

DER APOSTEL PAULUS

Alfred Christlieb

Druck und Verlag Adolf Reuter, Wiehl, 1936

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen

9/2018

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorworte 13

Saulus vor der **B**ekehrung (Apg. 7,54 – 9,2)

1.	<i>Die erste Erwähnung des Saulus</i>	18
2.	<i>Ein Blick in den Werdegang des jungen Paulus</i>	20
3.	<i>Die Verfolgung der Christen durch Saulus</i>	21
4.	<i>Drei Eigenschaften des unbekehrten Saulus, die sich in seinem Gnadenstand wieder zeigten</i>	23
5.	<i>Das Bild des nach Damaskus ziehenden Saulus</i>	25
6.	<i>Der Irrtum des nach Damaskus ausziehenden Saulus</i>	26

Was in **D**amaskus geschah (Apg. 9,3 - 22)

7.	<i>Der vor Damaskus dem Heiland begegnende Saulus</i>	27
8.	<i>Die Reisegefährten des Saulus bei Damaskus</i>	29
9.	<i>„Saul, Saul, was verfolgst du mich?“</i>	30
10.	<i>Die Fragen des Saulus an Jesus</i>	31
11.	<i>Die Warnung Jesu an Saulus</i>	32
12.	<i>Eine bedeutsame Anweisung</i>	33
13.	<i>Die Erblindung des Saulus</i>	34
14.	<i>Das dreitägige Fasten des Saulus</i>	37
15.	<i>Ananias – ein Mann, der ein gutes Gerücht hatte</i>	38
16.	<i>„Siehe, er betet!“</i>	40
17.	<i>Ein dreifacher Trost aus dem Bilde des in Damaskus betenden Saulus</i>	42
18.	<i>Was erfahren wir aus dem Wort „Siehe, er betet!“ über Jesus?</i>	44
19.	<i>Der Herr zeigt dem betenden Saulus den rechten menschlichen Führer</i>	46
20.	<i>Des Herrn Fürsorge in dem Gesicht, das Saulus empfing</i>	48
21.	<i>Die Bedenken des Ananias</i>	49
22.	<i>Die Unumstößlichkeit der Gedanken Jesu</i>	51
23.	<i>Der Plan Gottes für das Leben des Saulus</i>	53

24. Was machte Ananias bei seinem Gang zu Saulus getrost und sicher?	60
25. Ananias bei Saulus	62
26. Die Erkenntnis des göttlichen Heilswillens	64
27. Ananias stellt Saulus vor die Entscheidung	66
28. Die erste Predigt des Saulus	71

Paulus in **J**erusalem und **A**ntiochien (Apg. 9,23 – 13,1)

29. Drei Proben, denen die Bekehrung des Saulus standhielt	73
30. Ein göttlicher Ruf in die Arbeit	75
31. Der Christenname	77
32. Die Bewährung der Gemeinde zu Antiochien im praktischen Leben	78
33. Eine Liebesgabensammlung in der ersten Christenheit	80
34. Die Reise von Barnabas und Saulus nach Judäa zur Überbringung der Liebesgabe	82
35. Die leitenden Brüder in der Christengemeinde zu Antiochien	83

Die erste **M**issionsreise (Apg. 13,2 – 14,27)

36. Eine dreifache Siegesmacht, mit der die ersten Missionare auszogen	85
37. Ein dreifacher Demütigungsweg der ersten Missionare	88
38. Drei Stufen in der Bekehrung des Sergius Paulus	90
39. Ein wunderbarer Zweikampf	92
40. Die Bedeutung der Glaubensstellung des Landvogts für das Werk Gottes ...	94
41. Der Übergang der führenden Stellung von Barnabas auf Paulus	95
42. Der eigene Weg des Johannes Markus	97
43. Drei Bitten bei Gelegenheit des Gottesdienstes zu Antiochien in Pisidien	100
44. Rechte Geschichtsbetrachtung in der Predigt des Paulus	103
45. Welche praktischen Folgerungen ergeben sich aus der Geschichtsbetrachtung des Paulus?	104
46. Das Geheimnis der Segenskraft bei der Predigt in Antiochien	106
47. Die Anerbietung des vollen Heils am Schluss der Predigt	108

48.	<i>David – ein Mann nach dem Herzen Gottes</i>	109
49.	<i>Die dreifache Erwähnung Davids in der Predigt des Paulus in Antiochien</i>	111
50.	<i>Die wunderbare Anziehungskraft des göttlichen Wortes</i>	113
51.	<i>Die Feindschaft erwacht</i>	114
52.	<i>Ein immer kleiner werdender Haufen</i>	115
53.	<i>Der Siegeslauf des göttlichen Wortes</i>	116
54.	<i>Die Gegenarbeit der Feinde</i>	118
55.	<i>Die Apostel schütteln den Staub von ihren Füßen</i>	120
56.	<i>Über das Abbrechen des Verkehrs mit einem Bruder</i>	121
57.	<i>Paulus gebietet Abbruch der Beziehungen</i>	123
58.	<i>Die Freude der zurückbleibenden Christen</i>	124
59.	<i>Die Freude der Christen in Antiochien – ein Beweis ihres gesunden Glaubenslebens</i>	125
60.	<i>Weshalb verlieh Gott gerade diesen Christen solche besondere Freude?</i>	126
61.	<i>Die Erweckung in Ikonion</i>	128
62.	<i>Ein schlimmer Einfluss</i>	130
63.	<i>Die Predigt der Apostel in Ikonion</i>	131
64.	<i>Die Wunder in Ikonion</i>	133
65.	<i>Dürfen wir heute um Zeichen und Wunder bitten?</i>	135
66.	<i>Die Spaltung in Ikonion</i>	136
67.	<i>Die Folgen dieser verschiedenen Stellungnahme</i>	138
68.	<i>Die Verfolgung in Ikonion</i>	140
69.	<i>Der Glaube des Lahmen in Lystra</i>	142
70.	<i>Das Wort des Paulus an den Lahmen</i>	144
71.	<i>Die Vergötterung der Apostel in Lystra</i>	145
72.	<i>Die Ansprache der Apostel an das Volk</i>	147
73.	<i>Der Unterschied zwischen des Herodes und der Apostel Stellung zur Menschenvergötterung</i>	149
74.	<i>Was der Christenhass vermag</i>	151
75.	<i>Der Leidensweg der Apostel in Lystra</i>	152
76.	<i>Eine dreifache Tätigkeit der Apostel beim Abschluss der ersten Missionsreise</i>	154
77.	<i>Der erste Missionsbericht</i>	156

Die Apostelversammlung in Jerusalem (Apg. 14,28 – 15,35)

„Es gefällt dem Heiligen Geist und uns . . .“

78.	<i>Die Notwendigkeit der ersten Apostelkonferenz</i>	158
79.	<i>Die Unterhaltung der Apostel auf der Reise nach Jerusalem</i>	161
80.	<i>Ein guter Konferenzanfang</i>	163
81.	<i>Eine beachtenswerte Gruppe der Konferenz</i>	164
82.	<i>Der Boden, auf dem die Einigung zustande kam</i>	166
83.	<i>Drei segensreiche Wirkungen des Bibelforschens</i>	168
84.	<i>Die Einigung durch den Beschluss der Versammlung</i>	169
85.	<i>Nicht zu viel gesagt!</i>	171
86.	<i>Was gefällt dem Heiligen Geist?</i>	172
87.	<i>Die Wirkung des Konferenzbeschlusses in Antiochien</i>	174

Alte und neue Mitarbeiter (Apg. 15,36 – 16,5)

88.	<i>Paulus und Barnabas trennen sich</i>	176
89.	<i>Drei Warnungen aus dem Streit der Apostel</i>	178
90.	<i>Zwei neue Mitarbeiter des Paulus</i>	181
91.	<i>Die Festigung der christlichen Gemeinde</i>	185

Das Evangelium kommt nach Europa (Apg. 16,6 – 17,15)

„Komm herüber und hilf uns“

92.	<i>Die Abhängigkeit des Paulus vom Leiten des Herrn</i>	187
93.	<i>Eine dreifache Klarheit, mit der Paulus nach Europa reiste</i>	190
94.	<i>Erste Erlebnisse in Mazedonien</i>	192
95.	<i>Göttliche und ungöttliche Weise, Unterhalt, Licht und Macht zu erlangen ...</i>	195
96.	<i>Die Stellung des Paulus zur Wahrsagerin</i>	198
97.	<i>Die Herren der Wahrsagerin ziehen Paulus und Silas vor Gericht</i>	201
98.	<i>Paulus im Kerker zu Philippi</i>	204
99.	<i>Paulus und der Kerkermeister</i>	206
100.	<i>Die Entlassung des Paulus aus dem Gefängnis</i>	209

Paulus in Thessalonich (Apg. 17,1 – 9)

101. <i>Drei Sünden der Feinde des Paulus in Thessalonich</i>	211
102. <i>Was haben Neid, Verleumdung und Hass bei Paulus ausgerichtet?</i>	213

Paulus in Beröa (Apg. 17,10 – 13)

103. <i>Dreierlei Personen in Beröa</i>	214
104. <i>Die Benutzung der Bibel in Beröa</i>	216
105. <i>Eine wichtige Voraussetzung zu gesegnetem Schriftgebrauch</i>	218
106. <i>Christliche Liebe</i>	219

Paulus in Athen (Apg. 17,16 – 18,1)

„Ihr Männer von Athen“

107. <i>Paulus betrachtet die Stadt Athen</i>	221
108. <i>Heiliges Ergrimmen – sündlicher Zorn</i>	223
109. <i>Nutzbringende Wartezeit</i>	226
110. <i>Drei Zuhörerkreise des Paulus in Athen</i>	228
111. <i>Drei Bildungsstufen in Athen</i>	230
112. <i>Drei Hindernisse für das Evangelium</i>	232
113. <i>Drei Hilfsmittel zu fruchtbarer Wortverkündigung</i>	234
114. <i>Ein dreifaches Geständnis der Athener in der Inschrift ihres Altars</i>	236
115. <i>Drei Fragen, die Paulus in seiner Predigt beantwortet</i>	238
116. <i>Die Forderung der Buße</i>	240
117. <i>Die Verbindung von Schlangenklugkeit und Taubeneinfalt in der Predigt des Paulus</i>	242
118. <i>Paulus gibt den Athenern Licht über ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft</i>	244
119. <i>Dreierlei Zuhörer in Athen</i>	247
120. <i>Dionysius</i>	249
121. <i>Die Abreise des Paulus von Athen</i>	250

Paulus in Korinth (Apg. 18,2 – 18,6)

„Ein großes Volk in dieser Stadt“

122.	<i>Die Hausgenossen des Paulus in Korinth</i>	251
123.	<i>Paulus wird seinen Hausgenossen zum Segen</i>	252
124.	<i>Paulus als Handwerker</i>	253
125.	<i>Ein dreifacher Nutzen der Arbeit am Handwerk</i>	255
126.	<i>Die Lehrtätigkeit des Paulus in Korinth</i>	256
127.	<i>Lebendiges Zeugnis</i>	257
128.	<i>Beginnende Feindschaft in Korinth</i>	259
129.	<i>Paulus trennt sich von der Synagoge in Korinth</i>	260
130.	<i>Zwei Predigtstätten nebeneinander</i>	262
131.	<i>Der erste Erfolg des Paulus in Korinth</i>	263
132.	<i>Wie Gott seinen Knecht Paulus in Korinth auf Siegesboden stellte</i>	264
133.	<i>Die Dauer der Arbeit des Paulus in Korinth</i>	266
134.	<i>Was wir von den Feinden des Paulus in Korinth lernen können</i>	267
135.	<i>Der Gang der Gerichtsverhandlung</i>	269
136.	<i>Die Misshandlung des Sosthenes</i>	271
137.	<i>Der Abschied des Paulus von Korinth</i>	273
138.	<i>Die Erfüllung eines Gelübdes in Kenchreä</i>	274

Sei es Paulus oder Apollos (Apg. 18,18 – 28)

139.	<i>Paulus wird in Ephesus um längeres Bleiben gebeten</i>	275
140.	<i>„Ich muss nach Jerusalem!“</i>	277
141.	<i>Drei Besuche des Paulus</i>	278
142.	<i>Drei Vorzüge des Apollos</i>	280
143.	<i>Die Weisheit des Aquila und der Priscilla in der Unterweisung des Apollos</i>	282
144.	<i>Das Empfehlungsschreiben für Apollos</i>	284
145.	<i>Die fernere Wirksamkeit des Apollos</i>	286
146.	<i>Das Geheimnis des Segens bei der Arbeit des Apollos</i>	287

Erweckungszeit in Ephesus (Apg. 19,1 – 20,2)

„Also mächtig wuchs das Wort des Herrn“

147.	<i>Paulus in Ephesus</i>	288
148.	<i>Paulus und die zwölf Johannesjünger</i>	290
149.	<i>Wie können Christen, denen die Gabe des Geistes fehlt, solche erlangen?</i>	293
150.	<i>Die Predigtstätigkeit des Paulus in der Synagoge</i>	295
151.	<i>Der Anlass zum Verlassen der Synagoge</i>	297
152.	<i>Paulus verlässt die Synagoge</i>	298
153.	<i>Die Wortverkündigung in der Schule des Tyrannus</i>	300
154.	<i>Auffallende Heilungswunder</i>	302
155.	<i>Die Söhne des Skevas</i>	304
156.	<i>Öffentliche Sündenbekenntnisse</i>	307
157.	<i>Die Verbrennung der Zauberbücher</i>	309
158.	<i>Die Berechnung des Wertes der Zauberbücher</i>	311
159.	<i>„Also mächtig wuchs das Wort des Herrn“</i>	313
160.	<i>Die weiteren Zukunftspläne des Paulus</i>	315
161.	<i>Der Aufruhr des Demetrius</i>	317
162.	<i>Der Träger der Bewegung</i>	319
163.	<i>Was können gläubige Christen von Demetrius lernen</i>	321
164.	<i>Was lernen wir aus dem Anblick des Aufruhrs in Ephesus</i>	323
165.	<i>Paulus bleibt auf Anraten der Jünger dem Aufruhr fern</i>	325
166.	<i>Das Wohlwollen der „Obersten in Asien“ gegen Paulus</i>	327
167.	<i>Allgemeine Verwirrung</i>	328
168.	<i>Die Unterdrückung der Ansprache des Alexander</i>	329
169.	<i>Fanatismus und Glaube</i>	330
170.	<i>Das Losungswort der Welt und das Losungswort des Volkes Gottes</i>	332
171.	<i>Die Weisheit des Kanzlers in der Behandlung der erregten Menge</i>	335
172.	<i>Der Eifer für die Göttin Diana – eine Beschämung für Christen</i>	337
173.	<i>Die Vorsicht des Paulus und seiner Schüler im Kampf gegen das Heidentum</i>	338
174.	<i>Der Schluss des großen Aufruhrs</i>	339
175.	<i>Der Abschied des Paulus von Ephesus</i>	341
176.	<i>Eine gewaltige Arbeit</i>	342

Stationen des Abschiednehmens (Apg. 20,3 – 21,16)

177.	<i>Die Änderung des Reiseplanes</i>	343
178.	<i>Die Reisebegleiter des Paulus</i>	344
179.	<i>Die Abschiedsversammlung in Troas</i>	347
180.	<i>Die Wiedererweckung des Eutychus</i>	348
181.	<i>Die Geschichte des Eutychus</i>	350
182.	<i>Der Fußweg des Paulus von Troas nach Assos</i>	351
183.	<i>Die vorbildliche Wortverkündigung des Paulus in Ephesus</i>	354
184.	<i>Das Reiseprogramm des Paulus</i>	356
185.	<i>Der Gesamthalt aller evangelischer Predigt</i>	357
186.	<i>Die feierliche Bezeugung der Unschuld</i>	358
187.	<i>„Habt acht auf euch selbst!“</i>	359
188.	<i>Einige Winke zum „Achten auf sich selbst“</i>	361
189.	<i>Drei Mahnungen aus dem Leben des Mose</i>	364
190.	<i>Habt acht auf euch, wenn euch etwas Unangenehmes trifft!</i>	366
191.	<i>Petrus warnt uns zwei mal</i>	367
192.	<i>Das Bischofsamt</i>	369
193.	<i>Falsche Führer</i>	371
194.	<i>Weiteres Licht über die falschen Führer</i>	373
195.	<i>Wie wappnet man sich gegen die hereinbrechenden Gefahren?</i>	375
196.	<i>Der dreifache Trost beim Scheiden des Apostels</i>	376
197.	<i>Die Stellung des Paulus zum Geld</i>	377
198.	<i>Drei Fehler, die zu Vorzügen werden können</i>	378
199.	<i>Drei Gefahren, die Paulus durch seine Stellung zum Geld vermied</i>	379
200.	<i>Die persönlichen Einkünfte des Paulus</i>	380
201.	<i>Geben ist seliger als Nehmen</i>	382
202.	<i>Drei scheinbare Gegensätze in der Abschiedsrede des Paulus</i>	383
203.	<i>Eine rechte Gebetsvereinigung</i>	385
204.	<i>Der Abschied der Ältesten von Paulus</i>	387
205.	<i>Der Abschied des Paulus von den Ältesten</i>	388
206.	<i>Von Milet nach Tyrus</i>	389
207.	<i>Paulus in Tyrus</i>	390

208.	<i>Ein Blick in die Christengemeinde zu Tyrus</i>	392
209.	<i>Worüber sich Christengegner in Tyrus ärgern konnten</i>	394
210.	<i>Wie der Anblick der Gebetsvereinigung in Tyrus drei brennende Zeitfragen beleuchtet</i>	396
211.	<i>Die restlose Teilnahme aller Christen an dem Geleit des Paulus</i>	398
212.	<i>Paulus reist von Tyrus weiter</i>	399
213.	<i>Paulus besucht die Brüder in Ptolemais</i>	400
214.	<i>Ein reiches Haus</i>	401
215.	<i>War die Weissagung des Agabus echt?</i>	402
216.	<i>Eine Versuchungsstunde für Paulus</i>	404
217.	<i>Die Antwort des Paulus auf die Bitte der Brüder in Cäsareä</i>	405
218.	<i>Zweierlei Bekenntnis der Treue zu Jesus</i>	406
219.	<i>Die Brüder in Cäsareä fügen sich in den Entschluss des Paulus</i>	407
220.	<i>Die Vorbereitung der Abreise</i>	408
221.	<i>Mnason</i>	409

Letzte **T**age in der **F**reiheit (Apg. 21,17 – 26)

222.	<i>Die freundliche Aufnahme des Paulus in Jerusalem</i>	410
223.	<i>Drei Merkwürdigkeiten bei der Versammlung im Hause des Jakobus</i>	412
224.	<i>Ein dreifaches Einigungsband aller gläubigen Christen</i>	414
225.	<i>Gott und der Teufel am Werk</i>	416
226.	<i>Worauf Paulus um des Friedens willen verzichten konnte</i>	417

Gefangen um **J**esu willen (Apg. 21,27 – 23,5)

227.	<i>Die Gefangennahme des Apostels</i>	419
228.	<i>Eine dreifache Anklage der Feinde gegen Paulus</i>	421
229.	<i>Die Vorwürfe gegen Paulus passten auf seine Gegner</i>	423
230.	<i>Die vermeintliche Tempelentweihung durch Paulus</i>	424
231.	<i>Drei Fehler der Juden aus Asien, die wir bei uns selbst wiederfinden</i>	426
232.	<i>Das Eingreifen des Kommandanten der römischen Besatzung</i>	428

233.	<i>Die Grenzen der obrigkeitlichen Hilfe</i>	430
234.	<i>Die Höflichkeit des Paulus</i>	431
235.	<i>Der von dem Kommandanten erwähnte Aufruhr.....</i>	433
236.	<i>Wie mitten im wüsten Volkstumult Gottes Herrlichkeit hindurchleuchtet</i>	435
237.	<i>Der nach Klarheit suchende Hauptmann</i>	437
238.	<i>Drei naheliegende Fehler, die Paulus in der Rede nach seiner Gefangennahme vermied</i>	438
239.	<i>Eine dreifache Rücksichtnahme des Apostels auf seine Zuhörer</i>	440
240.	<i>Die Vision des Paulus im Tempel zu Jerusalem</i>	442
241.	<i>Eine aussichtslose Arbeit</i>	444
242.	<i>Wie der Herr dem Saulus seine Aufgabe zuwies</i>	447
243.	<i>Fanatismus</i>	449
244.	<i>Drei Lehren aus dem Wutgeschrei der Feinde</i>	451
245.	<i>Wie das Toben der Feinde der Sache Jesu dienen musste</i>	453
246.	<i>Finden sich die Sünden der gegen Paulus tobenden Menschen bei uns wieder?</i>	455
247.	<i>Drei Irrtümer der gegen Paulus tobenden Volksmenge</i>	457
248.	<i>Der Befehl des Hauptmanns, Paulus zu geißeln</i>	459
249.	<i>Die Berufung des Paulus auf sein römisches Bürgerrecht</i>	461
250.	<i>Das unerschrockene Auftreten des Paulus vor dem Hohen Rat</i>	463
251.	<i>Ein Missbrauch der Amtsgewalt</i>	465
252.	<i>Das Verhalten des Paulus gegenüber dem Hohenpriester Ananias</i>	466
253.	<i>„Denn es steht geschrieben“</i>	468

Anhang (Apg. 23,11 – 28,30)

254.	<i>Eine dreifache Stärkung</i>	469
255.	<i>Die Rede des Tertullus</i>	471
256.	<i>Wie man unerschrocken reden kann</i>	473
257.	<i>Drei Stricke, an denen Satan den Felix festhielt</i>	475
258.	<i>Das Gepränge beim Verhör des Paulus</i>	477
259.	<i>Die Stärke der wahren Gottesknechte</i>	479
260.	<i>„Paulus du rasest!“</i>	481

	Seite
261. <i>Beinahe überredet</i>	483
262. <i>Drei Eigenschaften der rechten Seelengewinner</i>	484
263. <i>Drei Erquickungen für Paulus auf der Reise nach Rom</i>	486
264. <i>Der Wind wehrte uns</i>	488
265. <i>Die Reise nach Rom</i>	489
266. <i>Das dreifache Bekenntnis des Paulus auf dem Schiff</i>	491
267. <i>Die Otter an des Paulus Hand</i>	493
268. <i>Tretabern</i>	495
269. <i>Was die Welt vom wahren Christentum hört</i>	497
270. <i>Treu bis zuletzt</i>	499

Horwort.

Unterhalb des Kuppelgewölbes der Sophienkirche in Konstantinopel leuchten in strahlender Pracht vier Mosaikbilder, geflügelte Cherubim darstellend. Nach Umwandlung der Kirche in eine Moschee hat man diese Bilder übertüncht. Aber immer wieder blättert die Tünche von der unvergleichlich lebendigen Farbe ab und strahlen die Bilder neu dem Beschauer entgegen.

Das Leben Pauli von Alfred Christlieb gleicht diesen Mosaiken. Hunderte von Einzelzügen, lichtvoll, leuchtend, lebensvoll. In der Gesamtschau ein Lebensbild, wie die Literatur über den Apostel Paulus kaum ein gleiches aufzuweisen hat.

Es ist ein Torso, ein Bruchstück. Alfred Christlieb hat zuweilen gesagt: „Ich möchte noch so lange leben, bis ich die Apostelgeschichte ganz durchgepredigt und das Leben Pauli für den Druck fertiggestellt habe.“ Dieser Wunsch ist ihm nicht erfüllt worden. Mit Kapitel 23 hören die ins Einzelste gehende Untersuchungen auf. Von da an sind wir auf Bruchstücke aus früherer Zeit angewiesen.

„Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart.“ An dieses Wort des Heilandes muss man zuweilen beim Lesen der vorliegenden Betrachtungen denken. Sie sind auch – ausnahmslos – Gottesgeschenke. Stundenlang, tagelang, nächtelang hat der Verfasser über seinen Texten gebetet, bis Gott ihm – wie er so gerne sagte – etwas „schenkte.“ Hatte er so Klarheit über einem Text erhalten, dann leuchtete sein Auge. „Solch ein Lichtgedanke aus Gottes Wort ist mir mehr wert als Millionen Geld“, äußerte er einmal.

In Heidberg liegt eine alte Silbergrube, auf deren Halden er sich oft erging. Darum verglich er die Bibel auch gern mit einem Bergwerk und sich mit einem Schatzgräber, der im Text bohrte und grub, bis er wieder eine Edelader angeschlagen und allerlei Schätze zutage gefördert hatte.

Dass der Verfasser einzigartig tiefe Blicke in das Leben Pauli tun konnte, hat seine Ursache auch darin, dass er ernst gemacht hat mit dem Worte des Apostels: „Seid meine Nachfolger gleichwie ich Christi“ (1. Kor. 11,1). Er wurde auf dem Wege der Nachfolge dem Apostel geistesverwandt und vermochte die charakteristischen Züge seines Bildes schärfer zu schauen und darzustellen als viele andere.

Will man das hier vorliegende Bild des Apostels mit wenigen Strichen umreißen, so kann man sagen, dass Paulus von dem Verfasser vor allem geschaut wurde als Diener des Wortes Gottes, als Beter, als Bruder unter Brüdern und als Knecht und Werkzeug des Herrn, wie dieses Buch es zeigt.

Die gleichen Züge treten auch an Alfred Christliebs Bild hervor.

➤ Welche Treue im Dienst am Wort leuchtet uns entgegen, wenn wir Alfred Christlieb zuhören bei der Wortauslegung. Man nehme als ein Beispiel dafür die Auslegung der Rede des Paulus in Athen (Apg. 17). Für viele ein „trockener Abschnitt.“ Und für Alfred Christlieb?! – Er beobachtet Paulus während seiner „Wartezeit“ in Athen und sieht, wie er sie ausnutzt zum Bau des Reiches Gottes. Er liest mit ihm die Aufschrift auf dem Altar und

redet von einem „heiligen Ergrimmen“ einerseits und „sündlichem Zorn“ andererseits. Er erschaut in Athen „drei Zuhörerkreise“, unterscheidet „drei Bildungsstufen“, erkennt „drei Hindernisse für das Evangelium in Athen“ und „drei Hilfsmittel zu fruchtbarer Wortverkündigung.“ Der Altar des unbekanntes Gottes spricht zu ihm von einem „dreifachen Geständnis der Athener“, und die Predigt des Paulus antwortet auf „drei Fragen der Athener.“ Bei der Forderung, „Buße zu tun“, erlauscht er, wie Paulus „Schlangenklugheit und Taubeneinfalt“ verbindet, wie er den Athenern „Licht gibt über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, und wie unter dem Anhören der Predigt des Paulus „drei Gruppen von Hörern“ sich bilden. Wahrlich, das nennt man Forschen in der Schrift und Dienst am Worte!

So ruft denn auch Alfred Christlieb die Beröenser, die „täglich in der Schrift forschten“, als Zeugen auf „gegen die Christen der heutigen Zeit, die vielfach über dem Lesen weltlicher und christlicher Blätter ihr bestes Buch verstauben lassen.“ Man spürt ihm etwas ab von dem heiligen Unwillen über die hochmütige Bibelkritik“, welche nicht gelten lassen will, „dass Gott uns in der Heiligen Schrift seinen heiligen Willen kundgetan und sich selbst darin geoffenbart hat.“ „Es gilt, Buße zu tun über den Hochmut und Mangel an Gottesfurcht, wenn das Wort Gottes seine ganze Segenskraft auch an uns entfalten soll.“ – „Herr, lass deinen Knecht dein Wort festiglich für dein Wort halten, dass ich dich fürchte“ (Ps. 119,38).

➤ Gesegneter Dienst am Wort und Gebet hängen aufs innigste zusammen. Davon konnte man bei Alfred Christlieb unauslöschliche Eindrücke empfangen. „Manchmal habe ich keinen rechten Durchblick gehabt durch das, was ich sagen sollte. Dann habe ich bis zum letzten Augenblick vor der Ansprache geseufzt und gebetet, und niemals hat der Herr mich dann im Stich gelassen.“ So hat Alfred Christlieb zuweilen bezeugt. Die Regel aber war, dass er tage-, ja wochenlang vor dem Dienst seine „drei Päckchen“ beisammen hatte. „Der Herr hat mir Durchblick geschenkt für die nächsten vier Wochen“, konnte man ihn dankerfüllten Herzens sagen hören. Ein andermal wurde man erinnert an das Wort: „Den Seinen gibt es der Herr im Schlaf.“ Dann sagte Bruder Christlieb, wenn er morgens herunterkam: „In dieser Nacht um vier Uhr wurde ich wach und hatte meine drei Teile vor mir stehen.“ Wie dankbar war er dabei dem Herrn!

Als Beispiel dafür, wie Gebet und fruchtbarer Dienst am Worte zusammenhängen, hat Alfred Christlieb unermüdlich hingewiesen auf den „Brunnen des Anrufers, der zu Lehi war“ (Richt. 15). Simson hatte den schweren Kampf gegen die Philister hinter sich. Da dürstete ihn sehr. Er drohte zu verschmachten und rief den Herrn an: „Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes; nun aber muss ich sterben.“ Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, dass Wasser herausging. Und er trank, und sein Geist kam wieder. Und er ward erquickt. Darum heißt er noch heutigen Tages „des Anrufers Brunnen, der zu Lehi ist.“ – „Jede Studierstube sollte solch ein „Brunnen des Anrufers“ sein“, rief Alfred Christlieb je und je aus.

➤ Als „Bruder unter Brüdern“ erscheint Paulus in der Apostelgeschichte. So erlebten wir auch Alfred Christlieb unter uns. Mit welcher Freude wies er zuweilen darauf hin, dass Jesus den Paulus an die Brüder zu Damaskus verwies, als er den Herrn fragte: „Was willst du, dass ich tun soll?“ Und wie freute er sich mit Paulus, dass auf seiner letzten Reise die Brüder ihm entgegengingen „bis Appifor und Tretabern.“ „Da dies Paulus sah, dankte er Gott und gewann eine Zuversicht.“ Solche „Tretabern – Freuden“ haben Alfred Christlieb und seine Freunde oft miteinander genießen dürfen. – „Einspänner – Wege, Absonderung vom Volke Gottes lassen uns innerlich verarmen. Verbindung mit dem

Leibe Christi lässt uns Zuflüsse von oben zuströmen. Es irren die Menschen, welche ohne Gemeinschaft mit Gliedern am Leibe Christi innerlich zu besonderer Kraft gelangen wollen. Es wachsen am inwendigen Menschen alle, welche sich in gottgewollter Weise mit dem Volk des Herrn verbinden und vereinigen lassen.“

Dem armseligsten Kandidaten konnte Alfred Christlieb darum mit Liebe und gutem Willen zuhören und ihm hinterher aufrichtig und herzlich danken für das Wort, das er in – ach wie großer – Schwachheit geredet hatte. Der ihm zugehört, war eben ein Bruder, nicht ein stolzer Kritiker.

Im Blick auf Paulus, der sich von den Brüdern raten ließ, wie z. B. während des Aufbruchs in Ephesus, konnte auch Alfred Christlieb kräftig dazu ermahnen, bei der Einrichtung neuer Arbeiten, oder bei der Einleitung einer Evangelisation sorgsam auf den zustimmenden oder ablehnenden Rat der Brüder zu hören. Nie hätte er sich dauernd von der Brüdern zu isolieren vermocht. Nie hätte er irrende Brüder mit richtender Härte und beißender Schärfe aburteilen können. Er war eben – wie auch der Apostel Paulus – Bruder unter Brüdern.

➤ „Knecht und Werkzeug des Herrn“; das war des Paulus höchster Ehrentitel. Heilig wachte auch Alfred Christlieb darüber, dass er in diesen beiden Stücken des Paulus Nachfolger bliebe. „Was willst du, dass ich tun soll?“ Das war des Paulus erste Frage an den Herrn Jesus. So hat auch unser Bruder unausgesetzt seinen Herrn gefragt. Von allem Misstrauen gegen Gott und den Heiland war er geheilt, als würde von da aus ihm jemals etwas Verkehrtes oder Schädliches befohlen. Die größte Vorsicht ließ er darum (wie Paulus Apg. 19,21.22) beim Plänemachen walten. Jahrzehntlang hat er täglich gebeten: „Herr, lass mich nie die Stelle wechseln, nie eine auswärtige Arbeit annehmen ohne Deinen Willen!“ – „Wenn je solche Fragen an mich herantreten, dann weiß ich, dass das Schwergewicht jahrzehntlang anhaltender Gebete mit in die Waagschale fällt. Da bin ich ganz seelenruhig.“ Wenn Menschen ihn zu dieser oder jener Haltung drängen wollten, dann kam die Abhängigkeit von seinem Herrn so klar zum Vorschein wie etwa bei Paulus, als man ihn bei seiner letzten Reise nach Jerusalem allenthalben vor dem Einzug in diese Stadt warnte. „Ich, im Geist gebunden, fahre hin“, war die Antwort des Gottesknechtes. Diese innerste Einstellung gab ihm auch etwas von der Vollmacht, die Gott seinen treuen Knechten verleiht. Wenn z. B. Bei Synodal – Verhandlungen Bruder Christlieb das Wort ergriff, so entstand an Stelle der bis dahin raunenden Unruhe eine weihevollte Stille. Der „Knecht des Herrn“ redete.

Dieser ist mir „ein auserwählt Werkzeug“ (Luther: „Rüstzeug“). Größeres kann von einem Menschen nicht ausgesagt werden. An solchen Menschen kann man etwas von Christi Art merken: Heilige Liebe. Sie äußert sich bald als unerschütterliche Festigkeit und bald als grundgütige Freundlichkeit. Paulus konnte in Antiochien den Staub von seinen Füßen schütteln und den Juden zurufen: „Nun ihr das Wort Gottes von euch stoßt, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.“ Ja, er „wich falschen Brüdern nicht eine Stunde“ (Gal. 2,4.5).

So war es auch bei Alfred Christlieb. Wehte einmal in irgendeiner Sache scharfer Gegenwind, so konnte er mit stillem Lächeln sagen: „Station Knidus“ (Apg. 27,7). Ging es dann auch nur langsam und mit Mühe, so ging es doch in der gottgewiesenen Richtung weiter.

Durchwaltet aber war das ganze Wesen und Tun dieser apostolischen Männer von der Gesinnung, aus der heraus unser Bruder so oft den Ausdruck brauchte: „So zart wie

möglich!“ „Besieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!“ „So zart wie möglich!“ Mit welcher Freude hat er das feine Taktgefühl des Aquila und der Priscilla aufgewiesen in der Behandlung des Apollos (Apg. 18,24ff.). Und wer hätte ohne ähnliche Einstellung die „Höflichkeit“ des Paulus bei seiner Gefangennahme in Jerusalem so herausstellen und in ihrer Wirkung so treffend schildern können?

Werkzeuge Christi! Seelengewinner. „Treu bis zuletzt!“ So stehen sie vor uns, demütig dankbar bekennd: „Aus Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15,10).

Wiehl, Frühlingsanfang 1936.

Karl Stegemann

Vorwort des Herausgebers.

Da die Bücher von Alfred Christlieb leider fast alle vergriffen sind, sie aber einen unsagbaren Schatz an geistlichem Tiefgang und Klarheit aufweisen, der auch heute in einer immer oberflächlicher werdenden Christenheit gehört werden sollte, habe ich mich entschlossen diese Schriften einigen Interessierten zugänglich zu machen.

Das Inhaltsverzeichnis wurde von mir als vollständiges Inhaltsverzeichnis ausgearbeitet und es erfolgte eine vorsichtige Angleichung an die neue deutsche Rechtschreibung.

Bremen, Februar 2017

Thomas Karker

SAULUS VOR DER BEKEHRUNG

1.

Die erste Erwähnung des Saulus.

Apostelgeschichte 7,54 – 59

Zum ersten mal begegnen wir Saulus bei dem Tode des Stephanus. Das, was Saulus dort aus nächster Nähe angeschaut hat, war recht dazu angetan, einen tiefen Stachel in sein Herz zu drücken.

Was sah er da?

1.

Er sah einen Mann, der Glauben hatte. Es trat ihm eine felsenfeste, unerschütterliche Überzeugung entgegen, die mit dem geschriebenen Worte Gottes in Einklang stand und die Kraft gab, das Schwerste zu leiden.

2.

Er sah einen Mann, der Liebe übte, der für seine Feinde, die ihn steinigten, die beste Gabe herabflehte, nämlich die Vergebung der Sünden.

3.

Er sah einen Mann, der mit fröhlicher Hoffnung in den Tod gehen konnte, der den Himmel offen sah und mit verklärtem Antlitz triumphierend heimging.

Von solchen Menschen, die glauben, was sie sagen, die wahre Liebe besitzen, die fröhliche Hoffnung zeigen, geht immer eine Anziehungskraft aus auf die arme, blinde Welt, der alle diese Dinge fehlen. Wie oft ist es bei den späteren Christenverfolgungen vorgekommen, dass die bei der Hinrichtung tätigen Gerichtsbeamten durch den Anblick der Glaubensfreudigkeit der Märtyrer selbst zum Glauben kamen!

Wie viele, die zum lebendigen Glauben kamen, haben später bekannt, dass sie den ersten Anstoß zum Nachdenken durch den Anblick wahrer, fröhlicher Gotteskinder bekommen haben! Verklärte Stephanusgesichter, inbrünstige Stephanusgebete vergisst keiner leicht.

Wenn Saulus auch vorläufig noch an der Meinung festhielt, Stephanus sei ein Irrlehrer, der das väterliche Gesetz verlassen habe, so musste er sich doch sagen: Dieser Mann besitzt etwas Herrliches, was mir fehlt.

2.

Ein Blick in den Werdegang des jungen Saulus.

Apostelgeschichte 22,3

Paulus geht in seiner Verteidigungsrede auf sein vergangenes Leben zurück und gibt seinen Hörern einen Einblick in die Ausbildungszeit seiner Jugendjahre. Lasst uns den religiösen Unterricht des jungen Saulus betrachten!

1. Wer gab den Unterricht?

Der Erteiler des Unterrichts war Gamaliel, der angesehenste Schriftgelehrte und Gesetzeslehrer seiner Zeit, der *„in Ehren gehalten war vor allem Volk“* (Kap. 5,34). Er war der beste Lehrer, den man für Paulus aussuchen konnte.

2. Worin bestand der Unterricht?

Der Gegenstand des Unterrichts war das „väterliche Gesetz“ (*„gelehrt mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz“*), Damit ist das Alte Testament gemeint, welches die Grundlage der religiösen Unterweisung eines rechten Israeliten und besonders eines künftigen Lehrers in Israel bildete.

Kann man sich einen schöneren Unterrichtsgegenstand denken? Welch eine Fülle von Gottesgedanken liegt im Alten Testament! Welch eine Weisheit der Wege Gottes konnte Paulus in den Propheten kennenlernen! Hat doch der Herr selbst einst dem Josua zu Beginn seiner Laufbahn nur den einen Rat gegeben, er solle im Buche des Gesetzes immer forschen, damit es ihm gelinge und er weislich handeln könne (Jos. 1,8). *„Ist doch alle Schrift, von Gott eingegeben, nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit“* (2. Tim. 3,16).

3. Welches war der Erfolg des Unterrichts?

Er bestand darin, dass der junge Saulus ein fanatischer Gegner und Verfolger der Leute war, die Jesus liebten und nachfolgten, und dabei Gottes Willen zu erfüllen glaubte (*„Ich war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr heute alle seid“*).

Die Tatsache, dass Saulus vom besten Lehrer seines Volkes in dem besten Gegenstand, nämlich im Wort Gottes, unterwiesen und trotzdem ein verblendeter Kämpfer gegen Gottes Weg wurde, gibt uns zu denken. Man kann die Schule der besten und tüchtigsten Gelehrten durchlaufen und viel äußere Erkenntnis über Gottes Wort gesammelt haben und trotzdem der wahren Erkenntnis des göttlichen Willens fern bleiben (2. Kor. 3,14 – 16; Joh. 16,13).

3.

Die Verfolgung der Christen durch Saulus.

Apostelgeschichte 9,1.2 und 22,4

Unser Text zeigt uns das Toben des Saulus gegen die Gemeinde Jesu. Wir wollen seinen Kampf gegen die Christen näher ansehen, indem wir

1. den Verfolger,
2. die Verfolgten,
3. die Verfolgung betrachten.

1. Der Verfolger.

Mit einem eigentümlichen Ausdruck wird uns das Bild des verfolgenden Saulus gezeichnet. Er „*schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn.*“ Dies Wort erinnert an die Art und Weise eines Raubtieres. Wenn es sein Opfer sieht, so schnaubt es bisweilen in glühendem Eifer, um dann im Sprung sich auf dasselbe zu stürzen. Ähnlich war Saulus von einem feurigen Eifer erfüllt, sich gegen die Christen in den Kampf zu werfen. Er glich einem Raubtier, das von einem kaum zu bändigenden Blutdurst erfüllt ist. Welch ein furchtbares Bild!

Man erzählt von der Frau eines armen Trinkers: Als ihr sinnlos betrunkenen Mann heimkehrte, kam sie auf den Gedanken, ihn gerade jetzt photographieren zu lassen. Nachher zeigte sie dem nüchtern gewordenen Mann das Bild. Die Folge war, dass er sich entsetzt von dem Laster abwandte und Hilfe dagegen suchte.

Das Bild dieses raubtierartigen Saulus könnte vielen ehrbaren Namenschristen, die aber von Hass und Abneigung gegen die Gläubigen erfüllt sind, zurechthelfen. Wie abscheulich macht uns doch der Hass gegen das Volk des Herrn! (Ps. 109,16)

2. Die Verfolgten.

Nicht gegen eine besondere Art und Richtung von Christen wandte sich der Hass des Saulus. Sein Verfolgungseifer erstreckte sich auf alle, die Jesus anhängen und an ihn glaubten („*wider die Jünger des Herrn*“). Er machte keinen Unterschied zwischen ihnen. Auch die besten und lautesten fanden keine Gnade bei ihm. Wenn sie noch so behutsam wandelten, wenn sie sich noch so treu und vorsichtig im Leben bewiesen, wenn sie noch so liebevoll und freundlich gegen andere auftraten, alles half nichts. Er hasste nun einmal die ganze Gesellschaft.

Ein Christenfeind sagte einmal im Blick auf die Gläubigen: „Von dem ganzen Geschmeiß will ich nichts wissen.“ So stand auch Saulus. Weder der liebevolle Johannes, noch der feurige Petrus, noch irgendein Jünger galten etwas bei ihm.

Wie blind macht doch der teuflische Hass gegen die Jünger Jesu! Wie nimmt er jede Klarheit und Gerechtigkeit im Urteil über sie hinweg! (Ps. 35,20; 2. Tim. 3,12)

3. Die Verfolgung.

In der großen Christenverfolgung (Kapitel 8) wird eine Anzahl von Jüngern bis nach Damaskus gekommen sein, so dass auch dort eine Christengemeinde vorhanden war. Gegen diese richtete sich Paulus. In seinem Eifer wartete er nicht, bis seine vorgesetzte Behörde, der Hohe Rat, ihm einen Auftrag übertrug. Er drängte sich selbst vor. (*„Er ging zum Hohenpriester und bat ihn um Vollmachtsbriefe.“*)

Hier wollen wir auf einen wichtigen Unterschied zwischen der späteren richtigen Arbeit des Paulus und seiner falschen Tätigkeit vor seiner Bekehrung achten. Der bekehrte Paulus konnte trotz all seines natürlichen Feuereifers in der Stille warten, bis ihm ein Auftrag auch durch Menschen zuteil wurde. Er blieb in der Verborgenheit in Tarsus, bis Barnabas ihn in die Arbeit nach Antiochien rief (Kap. 11,25.26). Er drängte sich nicht selbst vor. Hier aber tat er selbst, was er konnte, um nach Damaskus gesandt zu werden. Er konnte nicht sagen, dass diese Aufgabe ihm ohne eigenes Zutun zugefallen sei.

Ein derartiger Eifer stammt aus dem eigenen Geist. Hüten wir uns vor demselben, zumal er auch später im Gnadenstand leicht zum Vorschein kommt! Die rechte Art erkennt man an der Geduld, die auf Gottes Weisung und brüderliche Berufung warten kann. Die falsche Art merkt man an der Ungeduld, die sich vordrängt und etwas Besonderes leisten will, ohne gerufen zu sein.

4.

Drei Eigenschaften des unbekehrten Saulus, die sich in seinem Gnadenstand wieder zeigten.

Apostelgeschichte 9,1.2; 22,3 – 5

Wenn wir das Bild des unbekehrten Paulus genau betrachten, so finden wir nicht etwa nur verwerfliche, schlimme, sondern auch gute und brauchbare Eigenschaften bei ihm, die er in seinem ganzen Leben behielt.

1. Sein Fleiß.

Welch ein rastloser Fleiß zeichnete ihn schon damals aus! Man gewinnt den Eindruck, dass er Tag und Nacht auf sein Ziel, das väterliche Gesetz zu Ehren zu bringen, hinarbeitete. Saulus war niemals ein fauler Mensch, weder vor noch nach seiner Bekehrung (Kap. 20,19 – 21,31). Welch ein gutes Ding ist es um den rechten, treuen Fleiß! (Röm. 12,11; Spr. 19,24; 21,25; 22,13; 26,14; 1. Tim. 5,13)

2. Seine Gründlichkeit.

Welch eine Gründlichkeit beobachten wir bei Saulus! Weil er die Anbetung Jesu für etwas Falsches und Schädliches hielt, wollte er sie auch mit Stumpf und Stiel ausrotten. Er wollte keine halbe Arbeit tun. „*Bis in den Tod*“ verfolgte er die Gemeinde Jesu. Er wollte sie nicht nur schwächen, sondern austilgen.

Saulus war vor und nach seiner Bekehrung immer ein ganzer Mann, der fleißig und gründlich nach seiner Erkenntnis arbeitete. Diese Naturgabe wurde später geheiligt und für Gottes Ziele nutzbar gemacht.

3. Sein Missionstrieb.

Als dritte Eigenschaft des Saulus, die später in geheiligter Weise wieder zum Vorschein kam, nennen wir seinen Missionstrieb.

Es genügte ihm nicht, dass das väterliche Gesetz in seinem Heimatland in Ehren gehalten wurde. Es genügte ihm nicht, dass Jerusalem von der gefährlichen Sekte der Christen gereinigt war. In allen Landen und Orten sollte die reine Lehre, das Gesetz Gottes, als alleinige Richtschnur anerkannt werden. Deshalb erbat er sich die

hohepriesterliche Vollmacht, auch in der Hauptstadt des Nachbarlandes seinen Eifer für Gott beweisen zu dürfen.

Wie hat doch Gott diesen Missionstrieb, der schon im unbekehrten Saulus steckte, geheiligt und für sein Reich gebraucht!

So können auch heute noch in manchen Menschen, die innerlich blind und dem Heiland fern sind, allerlei Gaben und Eigenschaften stecken, die viel nützen können, sobald die Erleuchtung von oben und die Erkenntnis Jesu hinzukommen (Röm. 10,1.2).

5.

Das Bild des nach Damaskus ziehenden Saulus.

Als Saulus nach Damaskus auszog, hatte er etwas Bestimmtes in seinem Kopf, in seiner Hand und in seinem Herzen.

1.

In seinem Kopf hatte er die beste Bildung und Gelehrsamkeit seiner Zeit. Er war „ein studierter Mann“, der auf viele, die seine Kenntnisse nicht besaßen, herabsehen konnte.

2.

In seiner Hand hatte er die amtliche Vollmacht des Hohenpriesters, welche ihn berechtigte, jeden Israeliten, der sich zu Jesus bekannte, zu verhaften und vor den Hohen Rat zu bringen. Diese amtliche Vollmacht verlieh ihm in den Augen seiner Landsleute hohes Ansehen.

3.

In seinem Herzen trug er einen feurigen Eifer und einen entschlossenen Willen, für seine althergebrachte Religion zu kämpfen und alles daranzusetzen, ihre Widersacher, die Christen, niederzukämpfen. Dieses alles besaß er. Damit schien er Großes ausrichten zu können.

Aber ihm fehlte

- ❶ eine Gelehrsamkeit, die vom Heiligen Geist stammt und durch Erleuchtung von oben kommt.
- ❷ Es fehlte ihm die Vollmacht des Heiligen Geistes, die kein Hoherpriester in Jerusalem, sondern nur der himmlische Hohepriester geben kann.
- ❸ Auch fehlte ihm der geistliche Eifer der Liebe, von dem er später sagte: „Die Liebe Christi dringet uns also“ (2. Kor. 5,14).

Pharisäischer Fanatismus ist etwas ganz anderes als von Gott gewirkter Liebeserifer, der andern zu helfen sucht.

So sah Saulus aus, als er nach Damaskus auszog. Ihm gleicht mancher Feind der Jünger Jesu, ohne es zu wissen.

6.

Der Irrtum des nach Damaskus ausziehenden Saulus.

1.

Als Saulus nach Damaskus auszog, glaubte er die Schrift zu kennen und war doch blind für dieselbe. Der geringste Jünger Jesu, der das Glaubenslicht im eigenen Herzen empfangen hatte, wusste mehr von der Bedeutung des göttlichen Wortes als Saulus mit all seiner menschlichen Schulung (2. Kor. 3,14 – 16; Ps. 119,130).

2.

Er glaubte, für Gott zu eifern („*Ich war ein Eiferer um Gott*“ Apg. 22,3), und eiferte doch gegen Gott.

Gott hat seinen Sohn gesandt zum Heiland der Welt. Saulus bekämpfte ihn.

Gottes Wille war, dass die Menschen an seinen Sohn glauben sollten. Saulus suchte diesen Glauben auszurotten.

Gott hatte einen Eckstein erkoren für seinen Tempel. Saulus wollte ihn zerstören (Matth. 21,42; Mark. 12,10; 1. Petr. 2,7; Apg. 4,11). Welch eine Täuschung!

3.

Saulus glaubte, Menschen auf den richtigen Weg zurückzuführen und „*zwang sie, zu lästern*“ Apg. 26,11, war also der schlimmste Verführer. So kann es auch heute noch Menschen geben, die in den gläubigen Christen die größte zu bekämpfende Gefahr erblicken. Gott bewahre uns alle vor dieser Verblendung des Saulus!

WAS IN DAMASKUS GESCHAH

7.

Der vor Damaskus dem Heiland begegnende Saulus.

Apostelgeschichte 9,3 – 6

1. Wie dem Saulus vor Damaskus seine Gelehrsamkeit, seine Frömmigkeit und seine Pläne zerschlagen wurden.

Unser Text zeigt uns das Eingreifen Gottes in das Leben des verblendeten Saulus. Der Herr selbst erschien ihm. Ein Licht von oben kam auf seinen falschen Pfad. Durch dieses Erlebnis wurde ihm auf einmal dreierlei zerschlagen:

❶ In Trümmer sank seine ganze Gelehrsamkeit, die er zu Gamaliels Füßen gesammelt hatte. Er konnte in dieser Stunde nichts mit seiner Gelehrsamkeit anfangen. So nützlich sie ihm auch nach mancher Seite gewesen sein mochte, sie führte doch nicht zu Jesus hin. Sie lehrte ihn nicht, den Heiland zu erkennen.

❷ In Trümmer sank seine Frömmigkeit. Er, der vor Gott gerecht zu sein glaubte, stand jetzt als Gottloser vor ihm da. Alle seine vermeintliche Frömmigkeit erkannte er als Schaden und Kot (Phil. 3,8). Jetzt war er nicht mehr der beste, sondern der schlechteste Mensch.

Solche Zertrümmerung tut weh, aber sie ist nötig, denn sie lehrt uns, von Gnade zu leben.

❸ In Trümmer zerschlagen wurden ihm alle Zukunftspläne. Mit der geplanten Verhaftung und Gefangennahme der Jesusjünger war es auf einmal vorbei. Alles das passte nicht mehr, weil es nicht mit Jesu Gedanken übereinstimmte. Von jetzt an blieb nur ein Plan bestehen: Jesus nachzugehen und seinen Willen zu tun.

Wohl uns, wenn der Herr uns alles zerschlägt, was nicht von ihm stammt und zu ihm führt. Diese heilsame Zertrümmerung, die Paulus erfuhr, darf man allen zu ihrem Heil wünschen.

2. Eine dreifache Erkenntnis, die Saulus vor Damaskus gegeben wurde.

Dreierlei erkannte Saulus vor Damaskus, was er vorher nicht wusste:

❶ Er erkannte, dass sein wütendes Toben nicht gegen einige Menschen, die er für verkehrt angesehen hatte, gerichtet war, sondern gegen den Herrn der Herrlichkeit selbst.

Bis dahin hatte er stets geglaubt, dass er nur eine falsche religiöse Richtung bekämpfte. Nun aber sah er auf einmal, dass er in seiner Verblendung gegen den gestritten hatte, der in der unsichtbaren Welt als Machthaber regierte. Das war eine furchtbare Erkenntnis.

Wie mancher glaubt auch heute, seine Abneigung und sein Hass gehe nur auf eine bestimmte Art von Menschen, etwa auf die, welche die Heilsgewissheit zu besitzen glauben. Dabei glaubt er Jesus gegenüber eine durchaus richtige Stellung einzunehmen.

❷ Saulus erkannte auch, dass die gläubigen Christen nicht Heuchler und Schwindler waren, sondern das Richtige hatten. Sie standen in Verbindung mit dem, den er nicht gekannt hatte. Sie besaßen einen Meister und Führer, von dem er nichts gewusst hatte. Nicht die gläubigen Christen waren auf dem Irrweg, sondern er selbst.

❸ Er erkannte auch, dass der Plan, die Christengemeinde auszurotten, ganz unausführbar war. Diese vermeintliche Sekte, mit der er bald fertig zu werden hoffte, besaß (wie er jetzt gemerkt hatte) einen Schutzherrn in der unsichtbaren Welt, der sie liebte, schützte und nach jeder Seite hin sich ihrer annahm. Mit den Menschen hätte er wohl den Kampf aufnehmen und sie überwinden können. Aber gegen jenen Herrn im Himmel war jeder Kampf aussichtslos. Jeder Plan, diese Christenschar zu vertilgen, war unsinnig und unmöglich.

Diese dreifache Erkenntnis hatte Saulus vorher nicht gehabt. Wieviel Licht kann Gott in einem Augenblick geben!

8.

Die Reisegefährten des Saulus bei Damaskus

Apostelgeschichte 9,7; 22,9

Zwischen der Erfahrung, die Paulus vor Damaskus machte, und derjenigen seiner Gefährten besteht ein großer Unterschied. Auch die Gefährten sahen ein Licht; auch sie hörten „*eine Stimme*“ (9,7). Aber sie sahen den Herrn nicht. Sie hörten nicht, dass mit ihnen geredet wurde.

Saulus erlebte viel mehr. Er wusste, dass der von ihm verfolgte Jesus mit ihm, ja gerade mit ihm geredet hatte. („*Die Stimme des, der mit mir redete, hörten sie nicht*“ 22,9).

Erschüttert und vor Schrecken erstarrt waren auch die Gefährten (9,7). Aber zur Sündenerkenntnis und zur Sinnesänderung war nur Saulus gebracht.

Die Reisegefährten gingen mit Saulus längere Zeit einmütig zusammen. Sie verfolgten dasselbe Ziel wie er. Auch sie wollten gegen die Christen vorgehen. Im Rang war wohl ein Unterschied, indem Saulus ihr Führer und Befehlshaber war, aber in der Gesinnung waren sie eins. Diese Gesinnungsgemeinschaft blieb bestehen, bis die Begegnung mit Christus erfolgte. Hier gingen die Wege auseinander. Zwar geleiteten sie pflichtgetreu ihren erblindeten Führer bis zu seiner Wohnung in Damaskus. Von da an verschwinden sie aus unserem Gesichtskreis. Wir erfahren nichts mehr von ihnen. Sie werden jedenfalls später nach Jerusalem zurückgekehrt sein und dort berichtet haben.

Erinnern uns diese Reisegefährten des Saulus nicht an manche früheren Weggenossen unseres Lebens, die mit uns einmütig auf dem Wege dieser oder jener Pflichterfüllung dahingingen, bis eine Wendung in unserm Leben eintrat, von der an die Wege auseinandergingen? Die äußeren Gefährten unserer Dienst- und Lebenswege bleiben nicht immer unsere Genossen in der Nachfolge Jesu.

9.

„Saul, Saul, was verfolgst du mich?“

Apostelgeschichte 9,4

Aus obiger Frage musste Saulus dreierlei merken:

1.

Er selber war gemeint und kein anderer.

Durch die zweimalige Nennung seines Namens „Saul, Saul!“ war jeder Zweifel darüber ausgeschlossen, dass jetzt mit ihm geredet wurde. Er war persönlich getroffen.

Wohl uns, wenn dies beim Anhören des Wortes Gottes auch bei uns der Fall ist. Wohl uns, wenn wir uns getroffen fühlen, nicht an andere denken, sondern merken: Jetzt redet der Herr mit mir! (1. Sam. 3,10)

2.

Er wurde vom Himmel aus beobachtet.

Dort oben war eine wunderbare Gestalt voller Lichtglanz, die sich mit ihm beschäftigte und seine Wege genau kannte. Dies kam ihm wie nie zuvor zum Bewusstsein. Wohl uns, wenn auch wir uns im Worte zeigen lassen, dass Gott auf uns sieht und auf unsere Wege schaut (1. Mose 16,13; Ps. 102,20; 139,1 – 12; 14,2; Offb. 2,18)!

3.

Auf ihm lastete das Missfallen des himmlischen Herrn.

Es hieß auch bei ihm: „Aber die Tat gefiel dem Herrn übel“ (2. Sam. 11,27b).

Auch heute erweckt der Herr die Seelen durch das Wort, indem er ihnen zeigt, dass sie persönlich gemeint sind, dass Gottes Auge sie beobachtet und dass ihr Leben ihm missfällig ist. Wohl allen, die danach zu einem heilsamen Erschrecken gelangen!

10.

Die Fragen des Saulus an Jesus.

Apostelgeschichte 9,5.6

Diese Fragen zeigen uns die Stellung, die Saulus seinem neuen himmlischen Herrn gegenüber vom ersten Augenblick an einnahm.

1.

Er erkannte seine Blindheit und sein gänzlich Unvermögen, aus eigener Klugheit und Kraft sich zurechtzufinden.

Wenn eine Seele dahin kommt und dies in Beugung eingesteht, dann ist sie am Anfang des richtigen Weges.

2.

Indem er fragte, was er tun sollte, unterwarf er seinen Willen dem Herrn und erklärte sich bereit, von jetzt an von ihm sich leiten zu lassen. Dies war das Richtige.

Vor Jesus ist nur Unterwerfung am Platz. Dies sei auch unsere Stellung allezeit.

3.

Indem Saulus es wagte, den, gegen den er gekämpft und gefrevelt hatte, um Weisung über den rechten Weg zu bitten, zeigte sich auch das erste Vertrauen zu ihm.

Sein Seufzer nach einem Lichtstrahl, sein Bitten um Führung war das erste Glaubensfünkchen; denn – wer bittet, der glaubt. Wer seufzt, naht zum Gnadenthron.

Wohl allen erweckten Seelen, die ihre Blindheit bekennen, sich dem Herrn unterwerfen und um Wegleitung bitten! Der Herr wird sie nicht in ihrem Elend stecken lassen (Ps. 25,4.5; 27,11).

11.

Die Warnung Jesu an Saulus.

Apostelgeschichte 9,5b

Mit dem Wort: „*Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken*“, fordert Jesus den Saulus auf, jeden Widerstand gegen ihn aufzugeben. Er macht ihn auf die unangenehmen Folgen aufmerksam, die ein Versuch, sich seinem Willen zu widersetzen, nach sich ziehen würde.

Im Morgenland wurden die Zugtiere durch einen mit einer Spitze versehenen Stecken angetrieben. Ein Ausschlagen gegen diesen spitzen Stecken des Führers hatte zur Folge, dass der Stachel tief in das Fleisch eindrang und große Schmerzen verursachte. Ähnlich würde jeder Versuch des Saulus, dem Herrn zu widerstreben, ihm nur neues Leid zufügen.

Ein Zugtier hat es am besten, wenn es sich dem Willen seines Herrn ohne Widerstreben fügt; und wir machen es uns selbst am leichtesten, wenn wir jedem Wink unseres himmlischen Herrn folgen.

Paulus schreibt einmal von den Geizigen, dass sie „*sich selbst viel Schmerzen machen*“ (1. Tim. 6,10). Das gilt gewiss von ihnen besonders. Aber auch jedes andere Verlassen der Wege des Herrn zieht ähnliche Folgen nach sich.

Lasst uns wie Saulus dem Willen Jesu ergeben bleiben, dann werden wir vor vielen Nöten bewahrt, die sonst über uns hereinbrechen (Jer. 2,17; Hos. 13,9)!

12.

Eine bedeutsame Anweisung.

Apostelgeschichte 9,6b

Wie oft bewegt uns doch die Frage: „Herr was willst du, dass ich tun soll?“ Die göttliche Antwort an Saulus kann uns für solche Stunden zwei Winke geben.

1.

Gott gibt dem Saulus am ersten Tage seiner Sinnesänderung nur soviel Erkenntnis seines Willens, als er für diesen Tag nötig hat. Saulus erfährt nur, dass er für jetzt nach Damaskus zu gehen hat. Alles andere soll ihm erst später gezeigt werden. Es gilt oft zu warten auf die volle Erkenntnis des Willens Gottes. Nicht vor, sondern erst in Damaskus sollte Saulus erfahren, was er zu tun habe.

So wollen auch wir uns genügen lassen, wenn Gott uns nur so viel Licht gibt, wie wir für jetzt nötig haben. Folgen wir diesem Licht, so wird er uns zur rechten Zeit mehr geben.

2.

Saulus hätte den Willen des Herrn nicht nur gern sofort, sondern auch aus dem Munde des Herrn selbst vernommen. Aber auch in diesem Stück handelte der Herr mit großer Weisheit anders. Er antwortet ihm nicht: „Dort werde ich dir sagen“, sondern: „Dort wird man dir sagen, was du tun sollst.“ Das Wörtlein „man“ deutet an, dass der Herr Menschen dazu benutzen wollte, um seinem Jünger die nötige Klarheit zu geben. Die erste Weisung auf dem neuen Lebenswege hatte Saulus unmittelbar vom Herrn selbst auf wunderbare Weise bekommen. Nun sollte er auf dem weiteren Wege auch in der Belehrung durch Menschen den Willen Gottes erkennen.

Es war für den stolzen Pharisäer demütigend, dass er, der bisher führend und leitend aufgetreten war, sich nun von andern Menschen den Weg zeigen lassen sollte.

Das Wörtlein „man“ kann auch uns etwas sagen. Wie oft neigen wir dazu, auf irgendeine besondere unmittelbare Offenbarung von Gott zu warten, wo es der gewiesene Weg ist, von erfahrenen Brüdern, denen Gott Licht gegeben hat, zu lernen.

13.

Die Erblindung des Saulus.

Apostelgeschichte 9,8; 22,11a

Die Erblindung des Saulus soll uns beschäftigen. Wir sehen:

1. Die Entstehung
2. das dreitägige Anhalten
3. die Heilung seiner Blindheit.

1. Die Entstehung der Erblindung.

❶ Wann entstand die Erblindung?

Saulus erblindete gerade zu der Zeit, als er innerlich sehend wurde. Während ihm die Augen über den rechten Weg geöffnet wurden, wurde ihm das äußere Augenlicht genommen.

Die Weisheit Gottes verbindet gar manchmal tiefe, innere Segnungen mit äußerer Demütigung und Schwachheit. Einem Jakob wurde die Hüfte verrenkt, als seine Seele zur Genesung kam (1. Mose 32,26). Lasst uns nie murren, wenn göttliche Gnadenwirkungen sich mit leiblichen Demütigungen verbinden!

❷ Durch wen entstand die Erblindung? Bei aller Not der äußeren Dunkelheit hatte Saulus einen Trost: Er wusste, dass sie die Wirkung der Begegnung mit Jesus war. Er hatte sie nicht sich selbst etwa durch Unvorsichtigkeit oder dergleichen zugezogen. Wohl uns, wenn wir bei leiblichen Elendsschulen das Bewusstsein haben dürfen, dass nicht eigene Torheit, Mangel an Zucht und dergleichen sie herbeiführten! Was der Herr uns sendet, ist immer heilsam und gut.

❸ Auf welche Weise entstand die Erblindung? Nach dem Wortlaut des Textes (Kapitel 22,11a) ging von der Person Jesu ein derartiger Strahlenglanz aus, dass Paulus sofort das Augenlicht genommen wurde.

Diese Tatsache lässt uns die wunderbare Lichtgestalt des erhöhten Heilandes ahnen (1. Tim. 6,16). Er, der einst verachtet wurde, ist nun von solch großer Herrlichkeit umgeben, dass niemand ihren Anblick ertragen kann (Offb. 1,14 – 16). Diese Wirkung seines himmlischen Lichtglanzes kann uns mit Ehrfurcht vor ihm erfüllen.

Lasst uns bei allem kindlichen Vertrauen, mit dem wir Jesus nahen dürfen, nie vergessen, dass er der Herrliche und wir die Staubgeborenen sind!

2. Das dreitägige Anhalten der Erblindung – eine Bewahrung vor der Zerstreuung, eine Demütigungs- und Geduldsschule.

Apostelgeschichte 9,9

Die Erblindung des Saulus konnte zunächst eine Anfechtung für ihn bilden. Als Schriftgelehrter wusste er, dass der Messias unter anderem auch „den Blinden die Augen öffnen würde“ (Jes. 29,18; 35,5; Luk. 4,18). Nun tat der Herr das Gegenteil: Er machte den Sehenden blind. Schien Jesus nicht ein strenger, harter Mann zu sein? (Luk 19,21) Dennoch lag gerade in dieser Erblindung ein besonderer Segen:

❶ Zunächst bewahrte sie vor jeder Zerstreuung.

Saulus zog als ein Blinder in Damaskus ein. Von aller Pracht und allem Glanz dieser berühmten Weltstadt sah er nichts. So gewiss wir ihm die Freude an dem Anblick der Ströme Amana und Pharphar (2. Kön. 5,12) und anderer Schönheiten gegönnt hätten, so müssen wir doch sagen: In dieser Entscheidungszeit seines Lebens war es gut, dass er durch nichts abgelenkt wurde von dem Einen, was Not ist.

Gerade in der Bekehrungszeit ist gründliche Einkehr das Nötigste. Zu ihr konnte die Blindheit mithelfen. Wir wünschen niemand, der in innerer Entscheidungszeit steht, eine leibliche Erblindung. Aber wir wünschen einem jeden den Segen der Bewahrung vor den tausend Zerstreuungen des Tages, wie Saulus sie erlebte.

❷ Die Zeit der Erblindung war auch eine Demütigungsschule.

Die Unfähigkeit zu sehen, machte Saulus zu einem hilflosen Mann, der ganz auf andere angewiesen war. Vorher war er der Führer der Reisegesellschaft gewesen. Seinem Befehl unterstanden alle die andern. Jetzt war er der Geführte. Wer des Saulus Einzug in Damaskus beobachtete oder ihn etwa blind in seinem Quartier sitzen sah, der konnte nur mitleidig auf den blinden Mann schauen, der sich an der Hand leiten lassen musste.

Auch in andern Fällen pflegt Gottes Weisheit bei der Bekehrung der einzelnen dafür zu sorgen, dass wir Erniedrigungs- und Beugungswege geführt werden. Lasst uns darüber nie murren, sondern mit David dafür danken! (Ps. 118,21; 119,71)

❸ Das Anhalten der Erblindung war auch eine Geduldsprobe für Saulus.

Wir wollen es ihm nachzufühlen suchen, was es bei seinem feurigen Temperament bedeutete, drei Tage und drei Nächte nichts mehr sehen zu können und hilflos harren zu müssen, bis endlich die Weisung kam, von welcher der Herr geredet hatte: „*Da wird man dir sagen, was du tun sollst*“ (Vers 6). Es verging der erste Tag und die erste Nacht, und niemand sagte ihm, was er tun sollte. Ebenso verging der zweite Tag und die zweite Nacht. Keiner kam; erst nach drei Tagen kam die Erfüllung jenes Heilandswortes durch Ananias. Das war eine Geduldsschule für Saulus.

In der Schule Jesu lernt man zunächst nicht große Kenntnisse, sondern Stille, Demut und Geduld (Spr. 16,32; 14,29; Pred. 7,8; Klag. 3,26). Das ist die beste Hochschule.

3. Die Heilung der Erblindung.

Apostelgeschichte 9,17.18

❶ Nicht durch einen großen Apostel oder Evangelisten, nicht durch einen Mann, der ein wichtiges Amt in der Christengemeinde bekleidete, wurde Paulus von seiner Erblindung geheilt, sondern durch einen einfachen, frommen Jünger mit Namen Ananias.

Auch heute benützt der Herr, je nachdem es ihm gefällt, die allereinfachsten Christen, um einen wichtigen Dienst an der Menschheit zu tun.

❷ Nur durch ein von Gott gegebenes Wort kam die Heilung zustande. Als Ananias im Auftrage des Herrn Saulus aufforderte: „*Saul, lieber Bruder, siehe auf!*“, da wurde er auch sehend.

Ein Wort, das in Jesu Namen geredet wird, bringt auch heute noch die beste Hilfe. Es ist die Großmacht, die alles vermag (Luk. 4,4; Eph. 6,17).

❸ In einem einzigen Augenblick trat die Heilung ein. Lange hatte Saulus warten müssen. Drei Tage und drei Nächte war er blind und hilflos. Als Gottes Stunde kam, trat die Hilfe eilend ein.

So kann der Herr durch einen schlichten Jünger nur durch das Mittel des Wortes in kürzester Zeit helfen. Ihm lasst uns trauen!

14.

Das dreitägige Fasten des Saulus.

Apostelgeschichte 9,9b

Was bedeutet das dreitägige Fasten des Saulus?

Jesus hat einmal das Fasten mit Leidtragen zusammengestellt und beides als zusammengehörig bezeichnet. Auf die Frage, warum seine Jünger weniger als die Johannesjünger fasteten, antwortete er: „*Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen?*“ (Matth. 9,14.15) Das Fasten bedeutete ein bußfertiges Leidtragen und Betrübtheit über die Sünde. So haben wir uns auch den Saulus in jenen drei Tagen vorzustellen, als einen Menschen, der bußfertig Leid trug.

Wie unterschied sich doch sein jetziges von allem bisherigen Fasten! Als ein strenger Pharisäer hatte er ohne Zweifel häufig gefastet. Aber es war weniger ein Leidtragen, als vielmehr der Versuch, sich ein Verdienst zu erwerben und seine Frömmigkeit zu beweisen. Jetzt aber war es ein wirkliches Fasten und Leidtragen geworden. Jetzt trug er Leid, dass er so lange in der Verblendung gelebt, dass er so viel Schaden angerichtet, dass er den Herrn, der ihm erschienen war, betrübt hatte. Ja, es gab viel Ursache für Saulus zum Leidtragen.

Auch wir werden – wenn wir auch nicht so wie Paulus Christen verfolgt haben – bekennen müssen: „Ach, dass ich dich so spät erkennet, du hochgelobte Schönheit du, und dich nicht eher mein genennet, du höchstes Gut und wahre Ruh! Es ist mir leid, ich bin betrübt, dass ich so spät geliebt.“

Wohl allen Herzen, bei denen solches Fasten und Leidtragen gefunden wird! (Matth. 5,4; 1. Kön. 21,27 – 29; Jona 3,5 – 10; Jes 58,2 – 8)

15.

Ananias – ein Mann, der ein gutes Gerücht hatte.

Apostelgeschichte 22,12

Es ist nicht gleichgültig, was für einen Menschen man zu einer wichtigen Aufgabe wählt. Der Herr wählte zu seinem Boten an Saulus den Ananias. Wenn dieser auch kein Apostel oder dergleichen war, so war er doch ein „*Mann, der ein gut Gerücht hatte.*“

Ein guter Ruf wird in der Schrift höher eingeschätzt als großer Reichtum (Spr. 22,1) und gute Salbe (Pred. 7,1).

1.

Wie war Ananias zu diesem guten Gerücht gekommen? „Er war gottesfürchtig nach dem Gesetz.“ Gewiss erwähnt Paulus dies zunächst aus dem Grunde, weil er die Menge, zu der er nach Apostelgeschichte 22 redet, beruhigen und ihr zeigen wollte, dass das Werkzeug seiner Bekehrung ein streng an das Gesetz sich haltender Mann gewesen sei. Aber doch lässt uns diese Bemerkung zugleich einen Blick in Leben und Wandel des Ananias tun. Er war ein Mann, der in der Furcht Gottes lebte und Gottes Wort zur Richtschnur nahm.

Dies ist auch heute noch der sicherste Weg zur Erlangung eines guten Rufes. Wer Gott fürchtet und an sein Wort sich hält, der wird auch auf die Dauer Anerkennung finden, sollte es auch erst nach dem Tode sein (Luk. 23,47.48; Apg. 10,22; 16,2; Ruth 3,11).

2.

Wie weit reichte das gute Gerücht? „Bei allen Juden“ stand Ananias im Ansehen. Es gab in der Judenschaft zu Damaskus Gegner und Anhänger des Christentums. Es wird auch sonst allerlei Unterschiede unter ihnen gegeben haben. Aber wie auch die einzelnen gesonnen sein mochten, in der Hochachtung vor dem Wandel des Ananias waren sie einig. Welch ein herrliches Zeugnis für diesen Mann! Wie wurde die Sache Jesu durch ihn empfohlen! Sein Leben war eine Einladung zu dem, an den er glaubte! (Röm. 1,8; 1. Thess. 1,7).

3. Wo erwies sich der gute Ruf als echt?

Ananias bekam einen Auftrag, der ihm nicht passte. Er sollte einen Weg machen, vor dem er zurückschrak. Dennoch war er gehorsam und ging. Hier merkt man, dass seine Frömmigkeit und sein Ruf übereinstimmten.

Gott ehrt die, die ihn ehren durch ihren Gehorsam, auch durch den Ruf, den er ihnen gibt.

16.

„*Siehe, er betet!*“

Apostelgeschichte 9,11

Das Wort „*Siehe, er betet*“, hat eine verurteilende, tröstende und mahnende Seite.

1. Die Verurteilung.

Indem der Herr den Zustand des Saulus mit den Worten: „*Siehe, er betet*“ beschreibt, bricht er über alles bisherige vermeintliche Beten des Pharisäers Saulus den Stab.

Wenn Saulus jetzt erst wirklich betete, was war dann alles bisherige Beobachten der pharisäischen Gebetsvorschriften? Hatte Saulus, der alle Satzungen so genau hielt, nicht schon seit Jahren gebetet? Sollte das alles nichts gewesen sein? Wenn Saulus den Tempel besuchte und seine Gebete dort verrichtete, so hätte mancher Volksgenosse sagen können: „Sieh, wie der fromme Saulus betet!“ Aber in Jesu Augen begann das wahre Beten erst jetzt. Alles frühere verdiente den Namen Beten noch nicht.

Diese verurteilende Seite, die in dem Worte „*Siehe, er betet*“ liegt, mahnt uns alle, unser Gebetsleben zu prüfen, ob es vor Gott auch diesen Namen verdient.

Wie oft bekommt ein Seelsorger die Worte zu hören: „Glauben Sie etwa, ich betete nicht?“ Wir wollen dies niemand abstreiten. Aber wir möchten jeden bitten, über den Unterschied zwischen dem früheren und nunmehrigen Beten des Saulus nachzusinnen und zu fragen, welcher von beiden Gebetsarten sein Gebet gleiche (Amos 5,23; Jes. 1,15; Matth. 6,7; Luk. 11,1).

2. Der Trost.

Das Wort: „*Siehe, er betet*“ ist nicht nur ein verurteilendes, sondern auch ein tröstliches Wort, denn es erkennt das Beten des noch nicht zum völligen Gnadenlicht hindurchgedrungenen Saulus als wirkliches Beten an.

Als Saulus in jenem Hause des Judas in Damaskus den Herrn anrief, fehlte ihm noch der volle Trost der Sündenvergebung. Er sah in erster Linie seine Sünden und sein verfehltes Leben. Die Gnade in ihrer ganzen Herrlichkeit war ihm noch nicht aufgegangen. Dennoch suchte er das Angesicht des Herrn.

Was er gebetet haben mag, wird uns im Text nicht gesagt. Aber eins wissen wir. Wir wissen, dass der Herr, der all sein bisheriges häufiges Beten nicht gelten ließ, dieses Rufen

des Sünders Paulus annahm und würdigte. Welch ein Trost liegt darin für alle, welche sich der Vergebungsgnade noch nicht getrösten können! Dieses Wort ruft ihnen zu: Du brauchst nicht zu warten, bis du dich des Gnadenbesitzes rühmen und ihn schmecken darfst; du kannst als Sünder zum Gnadenthron gehen und als Sünder Gott anflehen. Der Herr wird dich nicht abweisen (Luk. 18,13.14; Ps. 102,18; 22,25).

3. Die Mahnung.

Das Wort „*Siehe, er betet!*“ hat auch eine mahnende Seite; denn es zeigt uns, welches Gewicht der Herr bei Beurteilung eines Menschen gerade auf wirkliches Beten legt.

Jesus hätte den inneren Zustand des Saulus und das Wesen der sich anbahnenden Veränderung auch ganz anders beschreiben können. Aber Jesus beurteilte den Saulus weder nach dem, was er früher gesündigt, noch nach dem, was er nachher erlebt hatte, sondern nach dem, was er jetzt tat und trieb. Dass er jetzt betete, war entscheidend vor dem Herrn. So beurteilt der Herr Jesus auch uns nicht nach dem, was wir einst in unserer Verblendungszeit gefehlt, noch nach dem, was wir an inneren Erfahrungen erlebt haben, sondern nach dem, was wir jetzt sind und tun. Das eine ist die Frage, ob wir jetzt wirkliche Beter sind, denen die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus über alles geht.

Wenn der Herr solchen Wert auf das Gebet legt, sollten wir ihm nicht die gleiche Bedeutung beilegen? (1. Tim. 2,1; Luk. 18,1 – 8)

17.

Ein dreifacher Trost aus dem Bilde des in Damaskus betenden Saulus.

Apostelgeschichte 9,11c

Das Bild des in Damaskus betenden Saulus kann dreierlei Leuten, die in unserer Zeit zahlreich vertreten sind, zum Trost dienen.

Erster Trost: Ein Einsamer, der den besten Verkehr hat.

Saulus war einsam. Die Menschen, mit denen er früher denselben Weg zusammen gegangen war, verstanden ihn nicht mehr und gingen andere Wege. Der Anschluss an die, zu denen er jetzt innerlich gehörte, war noch nicht gefunden. Er kannte die gläubigen Christen in Damaskus noch nicht. So stand er einsam da. Und trotz dieser Einsamkeit war er nicht allein. Er hatte einen Umgang und Verkehr, den die Welt nicht kennt.

In unserer Zeit gibt es viele Einsame. Aber an diesem Verkehr dürfen sie sich erquicken.

War nicht die hochbetagte Hanna auch eine einsame Frau? (Luk. 2,36.37) Doch hatte sie einen Verkehr, der über allen menschlichen Umgang geht. Stand nicht Joseph in Ägypten einsam da? Aber er hatte in diesem fremden Land eine Gemeinschaft, die ihn glücklich machte (1. Mose 39,2). Wie viele Frauen sind durch den Weltkrieg zu einsamen Witwen geworden! Aber die Schrift zeigt ihnen den Weg zur kostbaren Gemeinschaft (1. Tim. 5,5). Gerade in der Einsamkeit können wir den Reichtum und Segen erfahren, der im Umgang mit dem liegt, zu dem der einsame Saulus hier betete (Ps. 25,16; 102,8).

Zweiter Trost: Ein Arbeitsloser, der die wichtigste Tätigkeit ausübt.

Ja, Saulus war, menschlich gesprochen, arbeitslos. Als fleißiger, schaffender Mann hatte er in seinem Beruf manches Jahr zugebracht. Eifrige Tätigkeit war ein besonderes Kennzeichen seines Lebens. Die bisherige Wirksamkeit war ihm genommen und zerschlagen. Eine andere konnte er noch nicht beginnen. Gerade für feurige Naturen wie Saulus ist das Herausgenommenwerden aus jeder Tätigkeit nicht leicht zu ertragen.

Trotzdem war Saulus nicht untätig. Er trieb eine Arbeit, die alle andere an Wichtigkeit übertraf. Durch sein Gebet in diesen Tagen wirkte er mehr als durch seinen Eifer für das Gesetz in den vergangenen Jahren.

Hier ist ein Arbeitsfeld, das jedem offen steht. Viele Arbeitsmöglichkeiten sind in unserer Zeit verschlossen. Starke junge Männer stehen ohne Arbeit da und wissen oft nicht, wie sie die Zeit verbringen sollen. Mancher, der auf das Krankenlager gelegt wird, empfindet es auf das schmerzlichste, dass er seine Arbeit nicht fortsetzen kann. Das ist zu verstehen. Wenn aber der Segen dieser Tätigkeit, die Saulus hier trieb, erkannt wird, so tut sich ein reiches Arbeitsfeld auf. Für Beter gibt es keine Arbeitslosigkeit und keine verlorene Zeit.

War nicht dem Mose in Midian auch jede seinen Gaben und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit genommen? (2. Mose 3,1) War nicht Elia am Krith auch ohne besondere äußere Arbeit (1. Kön. 17,3f.)? Samuel gab mit seiner Amtsniederlegung die gewohnte Leitung des Volkes auf. Aber er ließ nicht nach, für sein Volk zu bitten (1. Sam. 12,23).

Im Lichte der Ewigkeit wird einst offenbar werden, wie wichtig der verborgene Gebetsdienst gewesen ist (Eph. 6,18). Ihn lasst uns treiben, wenn andere Tätigkeit uns genommen wird!

Dritter Trost: Ein Mann in Dunkelheit, der die besten Lichtkräfte empfängt.

Saulus war durch seine Blindheit in völliger Dunkelheit. Aber durch seinen Umgang mit Gott empfing er Licht.

Gott ist die Quelle des Lichtes. Wer mit ihm Gemeinschaft pflegt, nimmt Licht in sich auf. Das tat Saulus. Menschliches Licht hatte er in vergangenen Jahren in reichem Maße empfangen. Jetzt gab es ein besseres. Wie anders lernte er jetzt die verstehen, mit denen er früher nichts anzufangen wusste! Jetzt erschien ihm der Tod des Stephanus in einem ganz neuen Licht. Jetzt gab es auch Licht über manche Schriftstelle, die er früher nur nach der äußeren Erkenntnisseite hin erfasst hatte. Jetzt wurden ihm die Augen geöffnet für die Abgründe des eigenen Herzens und vieles andere.

Wer betet, der ist an der rechten Lichtquelle. Auch in Zeiten innerer Verdunkelung wollen wir sie aufsuchen und benutzen (Ps. 51,10; 55,17; 57,3; 86,3 – 7).

18.

Was erfahren wir aus dem Wort „Siehe, er betet“ über Jesus?

1. Jesus schaut ins Verborgene.

In den bisherigen Betrachtungen stand meist der betende Saulus im Vordergrund. Lasst uns nun auf Jesus selbst unsern Blick richten. Was sagt uns das Wort „Siehe, er betet“ über ihn? Das allererste, was wir hier erkennen, ist die Tatsache, dass er durch alle Türen hindurch bis in die verborgensten Winkel hinein schaut, was die einzelnen Menschen treiben.

Saulus war, soweit wir wissen, in jenem Gemach im Haus des Judas unbeobachtet. Kein Mensch sah, was er da trieb. Und doch war ein Auge auf ihn gerichtet. Jesus selbst sah auf ihn. Er, der den Nathanael unter dem Feigenbaum sah (Joh. 1,48), er, der die Gänge eines Judas Ischarioth genau verfolgte, er, der den sieben Gemeinden zurief: „*Ich weiß deine Werke*“ (Offb. 2,2.9), er sah den Saulus beten. Was der Herr einst dem König Hiskia sagen ließ, galt auch ihm: „*Ich habe dein Gebet erhört und deine Tränen gesehen*“ (Jes. 38,5).

Dasselbe Auge, das jenen Saulus beten sah, schaut auch uns. Jesus sieht unser Tun und Lassen. Er sieht unsere inneren Kämpfe und unsere Schwachheit (Ps. 103,14; Hiob 10,9).

Lasst uns zu unserm Trost, aber auch zu unserer Warnung nie vergessen, dass Jesus ins Verborgene schaut (Ps. 139,1 – 12)!

2. Jesus weiht seine Knechte in seine Geheimnisse ein.

Mit den Worten „*Siehe, er betet*“ zog der Herr einen gewissen Vorhang vor Ananias hinweg und ließ ihn hineinblicken in ein Geheimnis, das noch keiner der Christen in Damaskus wusste.

Zu welchem Zweck tat das der Herr? Nicht zur Befriedigung irgendwelcher Neugier, sondern zur Stärkung für die zu erfüllende Aufgabe.

Ananias kannte den Saulus bisher nur als den gefährlichsten Christenverfolger. Bei dieser Meinung über Saulus konnte ihm der Mut entsinken. Der Gang wäre ihm zu schwer geworden. Darum gab ihm der Herr so viel Licht, wie zur freudigen Ausrichtung des ihm übertragenen Dienstes nötig war.

So handelt Gott häufig. Einem Gideon wurde Einblick in die Mutlosigkeit und Furcht der Midianiter gewährt, damit er selbst mutig die Aufgabe in die Hand nähme, die Gott ihm befahl (Richt. 7,9 – 15).

Dem Hesekeel offenbarte der Herr die Unterhaltung seiner Volksgenossen beim Gang zu seiner Wortverkündigung (Hes. 33,30 – 33), ja, er enthüllte ihm alle hinter

verschlossenen Türen getriebene Abgötterei (Hes. 8,7 – 18), damit er seine prophetische Pflicht, die Warnung vor dem Abfall, fest und getrost erfüllen könne.

Dem Paulus zeigte der Herr in jenem Nachtgesicht zu Troas das innere Verlangen, welches im mazedonischen Volk nach dem Wort des Lebens vorhanden war, damit er auch mit großer Zuversicht dorthin gehe (Apg. 16,9.10). So gab er auch hier durch das Wort „*Siehe, er betet*“ das Licht, das Ananias für seine Aufgabe brauchte.

3. Jesus spricht mit großer Weisheit über innere Vorgänge bei anderen.

Lasst uns die Weisheit Jesu bei der Enthüllung des inneren Zustandes des Saulus beachten! Durch das Wörtlein „*Siehe*“ bereitete er Ananias auf eine Überraschung vor. Er deutete ihm an, dass es etwas Besonderes zu sehen gebe.

Ja, in der Tat gab es in jener Stunde unter allen Sehenswürdigkeiten der Stadt Damaskus im Lichte der Ewigkeit keine größere als den bußfertigen Mann im Hause des Judas. Wie aber teilte Jesus dem Ananias die wunderbare Änderung, die bei Saulus eingetreten war, mit?

Es lag eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung in der Art, wie Jesus den inneren Vorgang bei Saulus beschrieb. Saulus stand damals mitten in der Bekehrung. Von dem bisherigen Wege der Christenverfolgung hatte er sich abgewandt. Sein Unrecht hatte er eingesehen. Aber zur vollen Vergebungsgnade war er noch nicht durchgedrungen. Er stand in einem Übergang.

Gerade über solche Menschen, die erweckt sind und sich in einem Übergang zum neuen Glaubensleben befinden, wird oft gar unvorsichtig und unweislich geredet. Wie leicht gebraucht man über sie einen Ausdruck, der zu viel sagt und übertreibt! Man sagt vielleicht zu schnell: „Er ist bekehrt“, wo bisher nur ein Anfangsseggen vorhanden ist.

Bei Mitteilungen über innere Vorgänge ist Zurückhaltung und Vorsicht am Platz. Wohl dürfen wir andere an der Freude, die Gottes Wirken an bisher feindlich gesinnten Menschen bereitet, teilnehmen lassen. Doch wollen wir dabei achthaben, dass keine Überschreitung der Wahrheitsgrenzen und keine Übertreibung unterläuft. Jesus drückte sich behutsam aus. Seine Art bleibt maßgebend für uns.

Als einst Pastor Engels in Nümbrecht vom Besuch eines in der Buße stehenden höher gestellten Mannes zurückkam und seine Hilfsprediger von ihm wissen wollten, wie es mit jenem Manne innerlich stehe, antwortete er nur: „Der Herr ist am Segnen.“ Mehr sagte er nicht. In dieser Antwort lag etwas von der Weisheit Jesu, mit der er den inneren Vorgang bei Saulus andeutete mit dem Ausdruck: „*Siehe, er betet*“ (Jak. 3,2; Ps. 19,13; Spr. 10,13a.20; 13,3).

19.

Der Herr zeigt dem betenden Saulus den rechten menschlichen Führer.

Apostelgeschichte 9,12

Wie wichtig ist es doch für neu erweckte Seelen, dass sie den richtigen Führer bekommen! Wie mancher ist zeitlebens in falsche und einseitige Bahnen hineingeraten dadurch, dass er in Entscheidungszeiten einem falschen Führer in die Hände fiel, der ihn zu sich oder zu seiner Sonderpartei hinüberzog, statt zu Jesus selbst. Dem Saulus wurde in unserm Text der rechte Führer gezeigt.

1. Von wem geschah dies?

Der Herr wies ihn „*im Gesicht*“ auf Ananias hin. Er kann uns unseren Ananias zeigen, auch wenn wir keine besonderen „Gesichte“ empfangen.

2. Wie bekam Saulus die Gottesgabe des rechten Führers?

Während Saulus betete, empfing Ananias den Auftrag, zu Saulus zu gehen. („*Er betet und hat gesehen einen Mann mit Namen Ananias.*“)

Von unserer Seite gilt es, vom Herrn alles zu erbitten, was wir brauchen. Isaak empfing einst die rechte Lebensgefährtin, als er um den Abend hinaus auf das Feld gegangen war, um zu beten (1. Mose 24,62 – 64). Dem Saulus wurde der rechte Führer zugewiesen, während er betete. Das sei auch unser Weg, den rechten Führer zu bekommen.

3. Woran sollte Paulus den rechten Führer erkennen?

Der Herr gab ihm im Gesicht klare, bestimmte Kennzeichen, an denen er den ihm zugewiesenen Führer erkennen sollte. Die segnende Handauflegung, die Heilung von der Blindheit sollten ihm die Sendung des Boten bestätigen.

Als Ananias bei seinem Eintritt genau so handelte, wie es Saulus zuvor gezeigt worden war, da wusste Saulus, dass dies der rechte Führer für ihn war.

So ist es auch bei uns. Wir bekommen in Gottes Wort genaue Kennzeichen der rechten und falschen Führer. Wenn jemand genau übereinstimmt mit dem, was der Herr

in seinem Wort uns zuvor gezeigt hat, dann ist es der rechte Führer; im andern Falle lehnen wir ihn ab.

20.

Des Herrn Fürsorge in dem Gesicht, das Saulus empfing.

Das dem Saulus geschenkte Gesicht, in welchem er die Ankunft des Ananias voraussah, lässt uns eine doppelte Fürsorge des Herrn erkennen, einerseits für Saulus, andererseits für Ananias.

1.

Dem bußfertigen Saulus war dieses Gesicht ein vorläufiger Licht- und Gnadenblick vom Herrn; denn dieses zeigte ihm, dass der Herr sich um ihn kümmerte und ihm bald Hilfe senden würde. Das gab ihm Mut und Kraft auszuharren.

2.

Dem Ananias aber bahnte das Gesicht den Weg zu Saulus, so dass er bei ihm einen vorbereiteten Boden fand. Saulus erwartete ihn und wusste, dass er ihn als Jesu Boten ansehen dürfe.

Die Knechte Gottes dürfen in ihrem Dienst immer wieder erfahren, dass der Herr ihren Weg bahnt und alles für sie vorbereitet. Wenn Philippus zu dem Wagen des Kämmerers hingewiesen wird, so hat der Herr dort schon längst die Aufgabe vorbereitet, die er erfüllen soll (Apg. 8,26 – 39). Wenn Petrus zum Kornelius gehen soll, so hat Gott dort für seine Verkündigung den Boden bereitet (Apg. 10). Die Geschichte der Heidenmission bestätigt uns dies gar oft.

Wie treu sorgt der Herr für die, welche ihm dienen! (Eph. 2,10)

21.

Die Bedenken des Ananias.

Apostelgeschichte 9,13 – 16

1. Worin die Bedenken bestanden.

Ananias erschrak über den Auftrag Jesu, zu Saulus zu gehen. Er wusste über diesen Mann Bescheid. Die vielfach bestätigten Nachrichten über den Christenhass des Saulus erregten in ihm Bedenken. Alles, was er gehört hatte, war Tatsache.

Aber es war nicht die ganze Wahrheit.

❶ Er wusste nur, „*wie viel Übles der Mann getan hatte.*“ Er wusste aber nicht, wie viel der Herr an ihm getan hatte.

❷ Er wusste wohl um „*die Macht, die dieser Mann von den Hohenpriestern hatte.*“ Er wusste aber nicht um die Macht, die der himmlische Hohepriester an ihm vor Damaskus bewiesen hatte.

❸ Er wusste zwar des Saulus Ziel: „*zu binden alle, die deinen Namen anrufen.*“ Er kannte aber nicht das Ziel, das der Herr sich mit diesem Verfolger gesetzt hatte. Der, welcher die Christen in Damaskus in Fesseln schlagen und vor Gericht bringen wollte, sollte nach Gottes Rat viele zu Gebundenen Jesu machen.

So haben wir oft bei den Wegen, die uns zugewiesen werden, allerlei Bedenken, weil wir vieles nicht wissen. Wüssten wir Gottes ganze Macht und seine Herrlichkeit mit den Seinen, so würde jede Angst und Sorge bei den uns zugewiesenen Aufgaben völlig verschwinden.

2. Was Ananias mit seinen Bedenken machte.

Ananias breitete die Besorgnisse, die sein Herz erfüllten, vor dem Herrn aus. Wie einst Jakob seine Furcht vor der Begegnung mit Esau seinem Gott sagte (1. Mose 32,9 – 12); wie einst Mose seine Untüchtigkeit, vor Pharao zu treten, dem Herrn vorhielt (2. Mose 3, 11; 4,1.10 – 13); wie ein Gideon seine großen Bedenken vor der Übernahme des Richteramtes äußerte (Richt. 6,15); wie ein Samuel seine Furcht dem Herrn kundtat, als er zu Sauls Lebzeiten schon einen neuen König salben sollte (1. Sam. 16,2); wie ein Jeremia seine Bedenken gegen das zu übernehmende Prophetenamt vor Gott niederlegte (Jer. 1,6) – so machte es auch Ananias.

Gegen solches Ausbreiten von Bedenken ist nichts einzuwenden, wenn es nicht im Geist des Ungehorsams geschieht, sondern in kindlich – willigem Sinn, Gott gehorsam zu bleiben. Wenn wir nur nicht wie Jona uns dem Auftrag Gottes eigenwillig entziehen wollen

(Jona 1,3), sondern mit Jesaja im tiefsten Herzensgrunde sprechen: „*Hier bin ich*“ (Jes 6, 8), dann ist alles gut.

3. *Wie der Herr dem Ananias die Bedenken nahm.*

Der Herr nahm dem Ananias seine Bedenken, indem er ihm den bisherigen Christenverfolger als sein „*auserwähltes Rüstzeug*“ vor die Augen stellte. In dieser Enthüllung lag eine heilende und zurechtbringende Kraft für Ananias.

Des Ananias Einwendungen klangen fast so, als ob er dem Herrn über Saulus Bescheid geben müsse, als habe der Herr bei der Erteilung seines Auftrages den Wandel des Saulus nicht genau gekannt oder wenigstens nicht genug in Betracht gezogen. Der Herr sagte ihm aber: Nicht du musst mir über Saulus Bescheid geben, sondern ich dir. Nicht du bist der genaue Kenner der Menschen und Ereignisse, sondern ich.

Wie oft vergessen wir, dass der Herr alles viel besser weiß als wir.

Der Hinweis auf die „*vielen Übeltaten an den Heiligen*“ konnte den Anschein erwecken, als sei Saulus nicht wert, besucht zu werden.

Wir wissen wohl, dass nicht pharisäischer Hochmut, sondern Furcht vor dem Christenverfolger der innerste Beweggrund zu den Einwendungen des Ananias war. Dennoch bestand auch für ihn die Gefahr, auf den Mann, der so Schlimmes getan hatte, in irgendeiner Weise herabzusehen. Dieser Gefahr begegnet der Herr. Er zeigt dem Ananias: Nicht Saulus ist unwürdig, von dir besucht zu werden, sondern du bist viel eher nicht wert, ihm einen Dienst tun zu dürfen. Der Blick in die große Aufgabe des Saulus musste Ananias völlig davor bewahren, sich irgendwie über Saulus zu stellen.

Auch wir wollen selbst zum schlimmsten Christenfeind immer in dem Bewusstsein hingehen, dass der Herr ihn weit über uns stellen und ihn viel fruchtbarer machen kann, als wir es sind.

Ananias meinte, der schlimme Unglaube des Saulus sei das Hindernis für ihn, diesen Mann zu besuchen. Jesus aber lässt ihn zart merken: Nicht in des Saulus, sondern in deinem Unglauben liegt die Schwierigkeit. Mit dem Unglauben des Saulus bin ich schon fertig geworden, es schadet und hindert nicht mehr. Aber du musst jetzt glauben lernen, dass dieser Christenverfolger eine Posaune der Gnade werden soll. Du musst das Wort verstehen lernen: „*Er soll die Starken zum Raube haben*“ (Jes. 53,12). Kümmere dich nicht um des Saulus Unglauben, sondern sieh zu, dass dieser Fehler nicht in dir Wurzel fasse!

Wie oft meinen wir in irgendeiner Sache, die Schwierigkeit liege bei den andern! Der Herr aber deckt uns mit zarter Hand auf, dass sie in uns selbst liegt.

Mit welcher Treue und Weisheit verstand doch der Herr, seinen Knecht Ananias zu dem wichtigen Dienst, den er tun sollte, zuzubereiten und ihn von allen Bedenken zu heilen!

22.

Die Unumstößlichkeit der Gedanken Jesu.

Apostelgeschichte 9,15 und 16

In den Worten des Ananias lag die stille Frage enthalten, ob der ihm gegebene Befehl, zu Saulus zu gehen, nicht wieder aufgehoben werden könne. Die Antwort zeigte ihm aber die Unumstößlichkeit der Gedanken Jesu.

1. Unumstößlich sind seine Befehle.

Der Herr hatte zu Ananias gesagt: „*Stehe auf und geh hin . . . und frage nach einem namens Saul*“ (Vers 11). Ananias hatte Einwände gemacht. Aber der Herr blieb dabei: „*Geh hin!*“ An dem Befehle Jesu wurde nichts geändert. Wohl hat der Herr dem Ananias durch neu gegebenes Licht die Ausführung des Befehles erleichtert. Aber geändert hat er ihn nicht.

Diese unumstößlichen Befehle gelten bezüglich all seiner Weisungen. Unumstößlich ist sein Wort: „*Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder . . .*“ (Matth. 18,3). „*Bleibet in mir . . . Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir*“ (Joh. 15,4). „*Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich*“ (Mark. 8,34). „*Gehe zuvor hin und versöhne dich*“ (Matth. 5,24). Unumstößlich sind alle seine Worte.

Elias Schrenk schrieb einst einem seiner Söhne, der um Änderung einer ihm gegebenen Weisung bat: „So wird es gemacht! Rüttle nicht daran!“ Tausendmal mehr gilt es von Jesu Befehlen: Rüttle nicht daran!

2. Unumstößlich ist seine Wahl.

Durch das Wort des Herrn: „*Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug*“, sagte der Herr dem Ananias, dass er eine ganz bestimmte Wahl getroffen habe. Seine Wahl war auf Saulus gefallen. Ihn hatte er zu seinem Diener erkoren.

Wenn früher ein Herrscher irgendeinen Menschen für ein wichtiges Amt erwählt und bestimmt hatte, so konnte niemand an der vollzogenen Wahl und Ernennung etwas ändern. Als Pharao Joseph zum Herrn von ganz Ägypten ernannt hatte (1. Mose 41,38 – 46), stand Josephs Machtstellung fest. Er war und blieb von der Stunde an oberster Herr in Ägypten. Wenn nun solche Erwählung eines irdischen Machthabers schon unumstößlich war, wieviel mehr ist das der Fall, wenn der Herr jemand zu seinem Dienst erwählt! Wenn der Herr einen Gideon zum Richter (Richt. 6,14), einen David zum König (1. Sam. 16,10 – 12), einen Jeremia zum Propheten (Jer. 1,4 – 10) erwählte, so blieb die Stellung dieser

Männer als Richter oder König oder Prophet unumstößlich bestehen. Gottes Erwählung machte sie fest. So war es auch hier. Nachdem der Herr den Saulus als das von ihm erkorene Rüstzeug bezeichnet hatte, wusste Ananias, dass an dieser Berufung des Saulus nichts zu ändern war. Unumstößlich blieb Jesu Wahl.

3. Unumstößlich ist sein Plan.

In dem Lied „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl“, kommen die Worte vor: „Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.“ Diesen letzteren Satz dürfen wir als Überschrift über den Inhalt unserer Verse schreiben. Hier sehen wir, dass Gottes Plan für das Leben des Saulus schon fertig war und bereit lag, während Saulus noch als blinder Mann im Hause des Judas fastete und betete. Indem der Herr dem Ananias die Zukunft des Saulus aufdeckte, zeigte er ihm, dass das ganze Leben des Saulus einem bestimmten göttlichen Plan dienen sollte, der festlag.

Wir Menschen entwerfen oft Pläne, die wir nachher wieder abändern. Da ist ein Sohn, der auf die Weisung seines Vaters, im Weinberg zu arbeiten, antwortet: „Ich will's nicht tun.“ Nachher ändert er seinen Entschluss und geht doch. Ein anderer Sohn sagt zu der gleichen Aufforderung: »Herr, ja«, bleibt aber nachher doch zu Hause (Matth. 21,29.30). Ganz anders ist es, wenn Gott einen Plan entwirft. Derselbe ist unabänderlich. Wenn er durch das Wort des Jeremia „*ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben und bauen und pflanzen*“ will (Jer. 1,10), so ist dies ein Programm für den Propheten, das besteht und ausgeführt wird. So war es auch mit dem Plan Gottes für Saulus. Er war kein Entwurf, der geprüft und unter Umständen abgeändert werden konnte, sondern er war das vom Herrn selbst vorausbestimmte Programm, an dem niemand ändern konnte und durfte.

Auch über unserm Leben, ja über der ganzen Menschheit hat der Herr seinen Plan, den er hinausführen wird. Das ist unser Trost besonders in Zeiten der Verwirrung (Phil. 2,10.11; Jes. 45,23; Offb. 11,15; Dan. 2,37 – 44).

23.

Der Plan Gottes für das Leben des Saulus.

1. Die Kraft seines Lebens

Apostelgeschichte 9,15

Der Herr zeigte dem Ananias in kurzen Worten seinen ganzen Plan für das Leben des Saulus. Wir sehen hier die Kraft, die Aufgabe und den Weg des künftigen Apostels.

1.1 *Worin lag die Kraft dieses größten Zeugen Jesu?*

Der Herr nennt ihn in unserem Text sein auserwähltes Werkzeug (wörtliche Übersetzung; vergleiche Schlatter, Menge, Albrecht u. a.). Das Eigentümliche und Besondere eines Werkzeuges besteht darin, dass es nicht selbst arbeitet und schafft, sondern von einem andern gebraucht wird, der sich seiner bedient, um auszurichten, was er will. So bediente sich Jesus des Saulus, um seine Pläne auszuführen. Nicht Saulus war der eigentliche Arbeiter, sondern der Herr wirkte durch ihn. („*Gott wirkte nicht geringe Taten durch die Hände des Paulus*“, Kap. 19,11.) Darin lag das Geheimnis seiner Kraft und seines Segens. Darin liegt auch heute noch das Geheimnis des Segens bei denen, die in Jesu Dienst berufen werden, ja bei jedem Gläubigen, der zum Segen gesetzt wird.

1.2 *Was sagt die Bezeichnung „Werkzeug Jesu“ denen, die im Weinberg des Herrn dienen?*

Wir stehen vor der Tatsache still, dass Saulus „*ein Werkzeug Jesu*“ genannt wird. Für die ganze Arbeit im Weinberg Gottes ist dieses Wort von ausschlaggebender Bedeutung, sowohl für die, welche in irgendeiner Weise in Wortverkündigung oder Seelsorge zu dienen haben, als auch für die, denen gedient wird. Denen, die in Gottes Dienst stehen, sagt es:

❶ Die größte Kraft und Klugheit ist gar nichts nütze, wenn es dem Herrn nicht gefällt, uns zu gebrauchen. Man hat oft hochbegabte, hervorragend tüchtige Leute, die in der Arbeit für Gott kaum etwas ausrichten, weil sie sich gar leicht auf ihre Fähigkeiten verlassen und nicht in der Abhängigkeit vom Herrn bleiben.

❷ Es sagt ihnen aber auch, dass die größte Schwachheit und Untüchtigkeit kein Hindernis bildet, wenn der Herr uns brauchen will. Wie oft stehen Leute, die besonders

gering, kränklich oder mäßig begabt sind, in großem Segen, weil der Herr sich ihrer bedient (2. Kor. 10,10).

③ Der Ausdruck „*Werkzeug Jesu*“ verbietet denen, die für den Herrn arbeiten, irgendeinen Erfolg sich selbst zuzuschreiben. Er mahnt sie, Gott allein alle Ehre zu geben. Dies gilt insbesondere bei größeren, auffallenden Segnungen und Erweckungen, wie Saulus sie erlebte (Kap. 13,44.49; 14,1; 17,12; 19,20).

Als die Apostel von ihrer ersten und ihrer letzten Missionsreise heimgekehrt waren, erzählten sie nicht, was sie alles geleistet hatten, sondern „*wieviel Gott mit ihnen getan hatte*“ und „*wie er den Heiden die Tür des Glaubens aufgetan hätte*“ (Kap. 14,27; 21,19).

Ihre Worte zeigen uns, dass sie das Bewusstsein, Werkzeuge zu sein, nie aus den Augen verloren haben.

1.3 Die demütigende und tröstende Seite des Wortes „Werkzeug“ für die Diener Jesu.

Das Wort „*Werkzeug Jesu*“ hat eine demütigende und eine tröstliche Seite für die Knechte Gottes. Auf der einen Seite hält es sie recht in der Demut, weil es ihnen zum Bewusstsein bringt, dass sie von sich selber nichts ausrichten können und sollen. Das bewahrt sie vor den Wegen des prahlerischen Sanherib, der sich einbildete, durch seine Kraft und Klugheit die Völker besiegt zu haben und nicht erkannte, dass er eine Gerichtsrute in Gottes Hand war (Jes. 10,5 – 19). Es leitet sie in die Demut eines Daniel hinein, der nach der Offenbarung von Nebukadnezars Traum Gott allein die Ehre gab (Dan. 2,19 – 28.45).

Auf der anderen Seite kann der Ausdruck „*Werkzeug Jesu*“ alle seine Knechte stärken und ermutigen. Sind sie seine Werkzeuge, so werden sie von dem gebraucht, der nie vergeblich schafft und zuletzt den Sieg behalten wird. Wie traurig sähe es .um die Sache Gottes aus in unserm Lande, wenn wir mehr wären als nur Werkzeuge! Gottes Pläne kämen nicht zum Ziel. Da uns aber das Wort „*sein Werkzeug*“ versichert, dass Gott selbst der Wirkende und Schaffende ist, sehen wir getrost in die Zukunft hinein. Der Herr wird mit seinen Werkzeugen selbst seine Pläne hinausführen.

Wird ein Knecht Gottes mitten in schwerster Arbeit krank und unfähig, so wird doch die Hand nicht krank und unfähig, die sich seiner bediente. Ruft Gott einen Zeugen mitten aus reich gesegneter Arbeit ab, so stirbt die Hand doch nicht, deren Werkzeug er war (1. Mose 48,21; Ps. 68,29; 93,1; 96,10). Lasst uns die tröstliche Seite des Wortes „*Werkzeug*“ nie aus den Augen verlieren!

1.4 Was sagt die Bezeichnung „Werkzeug Jesu“ für die, an denen Gottes Knechte arbeiten?

Apostelgeschichte 9,15a; 1. Thessalonicher 5,12.13

Der Ausdruck „*Werkzeug Jesu*“ hat nicht nur für die, welche dem Herrn dienen, seine Bedeutung, sondern auch für die, an denen der Dienst geschieht.

❶ Alle diejenigen, welche das Wort eines Knechtes Gottes dankbar annehmen und durch dasselbe gesegnet werden, mögen sich durch den Ausdruck „*Werkzeug Jesu*“ daran erinnern lassen, dass sie nicht bei den Predigern stehen bleiben dürfen, durch die Gott ihnen einen Segen geschenkt hat. Sind die Menschen, welche Gott bei uns benützt hat, wirklich „*seine Werkzeuge*“, so rauben wir Gott die Ehre, wenn wir uns an ihre Person hängen und sie vergöttern, wie dies so häufig geschieht (1. Kor. 3,7; Apg. 14,11 – 15).

Lasst uns auch bei den gesegnetsten Zeugen Jesu nie vergessen, dass sie nur Werkzeuge dessen sind, der uns durch sie gesegnet hat!

❷ Die Gegner aber, die das Wort der Knechte Gottes ablehnen oder gar bekämpfen, macht das Wort „*Werkzeug Jesu*“ darauf aufmerksam, dass sie mit solcher Stellungnahme nicht nur die Werkzeuge Jesu, sondern ihn selbst, der sich ihrer bedient, bekämpfen.

Welche Schuld luden doch die vielen Feinde und Bekämpfer des Paulus auf sich! Welche Torheit begingen sie! Lasst uns zusehen, dass wir nie erfunden werden als solche, die wider Gott streiten (Apg. 5,39; Jes. 54,17; 4. Mose 16,11).

2. Die Lebensaufgabe des Saulus

Apostelgeschichte 9,15

Unser Text zeigt uns nicht nur die Kraft, sondern auch die Lebensaufgabe des Saulus. Wir wollen sie anschauen.

2.1 Wer bestimmte die Lebensaufgabe des Saulus?

Der Herr sagte zu Ananias, er habe sich Saulus als Werkzeug auserwählt zur Erfüllung der von ihm gewollten und bezeichneten Aufgabe. Damit ist klar gezeigt, dass es der Herr selbst war, der Saulus seine Aufgabe gab. Von ihm bekam Saulus dieselbe. Dies stimmt ganz mit den späteren Aussagen des Saulus überein, in denen er betont, dass er nicht von Menschen, sondern vom Herrn selbst sein Amt empfangen habe (Gal. 1,1.11.12.15.16; 2,7 – 9).

Nicht jedem wird seine Bestimmung in so unmittelbarer Weise vom Herrn gezeigt, wie es bei Saulus geschah. Wir werden oft in unsern Beruf hineingeführt durch die Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind, durch Eltern oder Vorgesetzte, durch die bei uns hervorgetretenen Gaben oder natürlichen Neigungen und Fähigkeiten. Oft verhindert Gott auch einen von uns ersehnten Weg durch Mangel an Mitteln oder auf andere Weise. In jedem Fall aber ist es für uns alle wichtig, dass wir unsere Lebensaufgabe, worin sie auch bestehen mag, aus Gottes Hand annehmen können. Wie trostreich und glaubenstärkend ist es besonders auf schwierigem Posten, wenn man sich vom Herrn auf denselben gestellt weiß!

Lasst uns niemals eigenwillig und eigenmächtig nach einer Aufgabe trachten, die Gott vielleicht gar nicht für uns bestimmt hat, sondern täglich um sein Leiten flehen, dass wir die von ihm gewollte Aufgabe übernehmen und treu ausführen!

2.2 *Worin bestand die Lebensaufgabe des Saulus?*

Der Herr bezeichnet klar und deutlich die für Saulus bestimmte Aufgabe: Er sollte „den Namen Jesu überallhin tragen.“ Mit ihm sollte er die Menschen bekannt machen, zu ihm die Seelen hinführen. Nachdem er selbst Jesus kennengelernt hatte, sollte er ihn auch ändern bringen. Das war des Saulus Lebensaufgabe.

In unserer Zeit durchziehen allerlei Werber auf politischem, wirtschaftlichem und auch religiösem Gebiet unser Land. Hier wählte sich der Herr selbst einen Werber aus, der die Lande durchziehen sollte. Wofür sollte er werben? Für eine Partei, eine Kirche, eine Organisation? Sollte er allenthalben predigen, dass in Jerusalem ein Kreis vorhanden sei, an dessen Spitze ein Mann voll heiligen Geistes und Kraft namens Petrus stehe, dem man sich anschließen müsse? Nein! Er sollte für keinen menschlichen Namen, für keine menschliche Partei und Benennung, sondern für Jesus selbst werben. Das war seine Aufgabe.

Ist das nicht auch die Aufgabe aller Knechte und Zeugen Jesu, die in seinem Dienst stehen? Sie mögen ihre besondere Arbeit haben, die sie nach Gottes Willen verrichten müssen. Aber dieses Ziel bleibt doch ihr wichtigstes.

Wenn man aus einer Predigt oder Ansprache heraushört, dass der Redende ein klein wenig für seine Person oder seine Kirche oder Gemeinschaft oder dergleichen wirbt, so kommt leicht ein Misston in den Klang der Gnadenposaune hinein. Lasst uns den Namen Jesu in all unserm Dienst zu den Seelen tragen! Dieses Ziel soll uns weder die Organisation, der wir nach unserer Führung angehören, noch tausenderlei Arbeit, in die wir hineingezogen werden, je verrücken dürfen. Wo geworben wird, da bleiben wir Werber für diesen Namen, den Saulus umhertrug (Apg. 20,24; 26,22.23).

2.3 *An der Lebensaufgabe des Saulus dürfen alle Gläubigen Anteil haben.*

Beim Blick auf des Saulus Lebensaufgabe könnte mancher denken: Dies ist eine hohe Aufgabe, welche die großen Gottesmänner, Apostel und Missionare, aber nicht mich etwas angeht. Das wäre ein Irrtum. Jeder, der den Heiland kennt und liebt, soll mithelfen, dass der Name Jesu zu ändern getragen wird.

Als nach dem Tod des Stephanus die Christenverfolgung einsetzte, haben die vertriebenen Flüchtlinge den Namen Jesu zu ihren neuen Wohnplätzen hingetragen (Apg. 8,4). Als Pastor von Bodelschwingh in Paris seine Arbeit für den Herrn begann, hielt er sich selbst für untüchtig, einen Gemeindegottesdienst zu leiten und eine Predigt zu halten. Er wollte nur den verkommensten Kindern deutscher Straßenkehrer, um die sich niemand kümmerte, vom Heiland erzählen. Er tat dies und trug so den Namen Jesu in allerlei Herzen und Häuser hinein. Die einfachste Mutter und Großmutter kann des Saulus Aufgabe erfüllen, wenn sie ihrem Kind oder Enkel vom Heiland erzählt und so den Namen Jesu zu dem Kinde hinträgt.

Wie manches Mal ist es vorgekommen, dass durch das Wort eines Kindes der Name Jesu zu ändern getragen wurde (Matth. 21,15.16; Ps. 8,3)! Wie das kleine Mädchen in Naemans Haus jene heidnische Familie mit dem Namen des Propheten ihrer Heimat, Elisa, bekannt machte (2. Kön. 5,2.3); wie irgendwelche Menschen die Königin von Reicharabien auf Salomo aufmerksam machten (1. Kön. 10,1), so dürfen wir viel mehr auf den Namen hinweisen, der uns über alles teuer ist.

Die Gottlosen wagen es doch in unsern Tagen mit frecher Kühnheit, ihre falschen Propheten zu rühmen. Da wollen wir alle Jesu Namen bekennen, wo es nach seinem Willen am Platze ist (Matth. 10,32).

2.4 Das künftige Arbeitsfeld des Saulus.

Wo sollte Saulus seine vom Herrn ihm bestimmte Werbearbeit für ihn treiben? Unser Text nennt uns in drei Ausdrücken sein künftiges Arbeitsfeld:

- ❶ Saulus sollte den Namen Jesu zu den Heiden tragen.

Heiden nannte man damals alle nicht zu Israel gehörigen Völker. Hier wollen wir uns über den umfassenden Liebesplan unseres Heilandes freuen. In die große Völkerwelt hinein soll sein Name getragen werden. Kein Volk, auch nicht der verkommenste Stamm von Menschenfressern ist ausgeschlossen. Zu der ganzen Menschheit soll die Botschaft von Jesus getragen werden. Lasst uns freudige Mithelfer der Heidenmission sein! (Matth. 28,19; Ps. 93,1; 96,3.10)

- ❷ Auch vor den Königen sollte der Name Jesu von Saulus bezeugt werden. So hat er es getan vor Agrippa (Apostelgeschichte 25,22 – 26,29), ja bis zu dem Kaiser in Rom oder seinem Stellvertreter.

Es ist oft leichter, den Heiland vor Geringen zu bezeugen als vor einem höher gestellten Mann, der durch seine Stellung eine gewisse Scheu in uns erweckt. Aber auch Fürsten und Könige sollen das Zeugnis von Jesus hören. Ihnen wagt oft keiner diesen Dienst zu tun. Lasst uns nie zurückschrecken, auch vor hohen Personen den Namen Jesu zu bekennen, wenn der Herr uns den Weg dazu bahnt! Lasst uns nicht in Hiskias Fehler hineingeraten und den Vertretern des Herrschers von Babel unsere Kleinodien zeigen, statt ihnen den Gott, der Wunder tut, zu bezeugen (2. Kön. 20,12.13)!

- ❸ Auch vor den Kindern Israel soll Saulus den Namen Jesu bezeugen.

Sie sind deshalb zuletzt genannt, weil Saulus vom Herrn in erster Linie zum Heidenapostel bestimmt war. Wir wissen aber, dass er stets zuerst zu seinen Landsleuten zu gehen pflegte. Zu den Kindern Israel den Namen Jesu zu tragen, war für Saulus besonders deshalb nicht leicht, weil er dort dem stärksten Widerstand und Hass begegnete. Wie leicht hätte er nach all seinen Erfahrungen sich verstimmt und verärgert von ihnen zurückziehen können! Aber er blieb der Weisung Jesu treu und hat bis zuletzt auch ihnen den Heiland verkündigt (Apg. 28,17 – 29). Wir wollen die Aufgabe, welche der Herr uns gibt, auch an solchen erfüllen, die es uns besonders schwer machen.

3. Der Weg seines Lebens – ein Leidensweg

Apostelgeschichte 9,16.17

Der Weg, auf dem Saulus seine Aufgabe erfüllen sollte, war nicht leicht. Nicht Rosen-, sondern Dornenpfade wurden ihm bestimmt. Lasst uns bei dem ihm vorausgesagten Leidensweg achten auf die Größe („*wieviel*“), die Notwendigkeit („*er muss*“) und den Grund seines Leidens! („*um meines Namens willen*“)

3.1 Die Größe seines Leidens.

Wenn Menschen bisweilen darüber jammern, wieviel sie durchmachen müssen, so fragt es sich noch, ob ihr Leiden wirklich groß ist. Wenn aber der Herr selbst von Paulus sagt: „*Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muss*“, so ist es gewiss, dass ihm ein ganz besonderes Maß von Leiden auferlegt wird. Das beweist auch sein Leben. Wie viel Verfolgungen, wie viel Nöte in den Gemeinden, welche Faustschläge Satans (2. Kor. 12,7) erfuhr Saulus! (2. Kor. 11,23 – 33.) Was lehrt uns dieses große Maß seiner Leiden? Dreierlei ruft es uns zu:

❶ Beneide nicht die auserwählten Werkzeuge Gottes, denn sie bekommen ein entsprechendes Maß von Leiden! Manch einer ahnt nicht, was dieser oder jener Segensträger zu tragen hat, sonst würde er sich nie an seine Stelle wünschen.

❷ Urteile nicht, wenn du einen andern besonders leiden siehst, und denke nicht wie Hiobs Freunde, es müsse gewiss eine schlimme Sünde bei ihm vorliegen, sonst ließe Gott nicht so viel Schweres über ihn hereinbrechen (Hiob 4,7; 8,6).

❸ Verzage nicht, wenn du selbst besondere Leidenswege geführt wirst, sondern tröste dich der guten Gesellschaft auf diesem Pfad, zu der auch Saulus gehört (Jak. 1,2; 2. Kor. 1,8 – 10; Offb. 1,9).

Der Anblick vom Leidensweg des Saulus kann uns vor Neid, ungerechtem Urteil und Murren bewahren.

3.2 Die Notwendigkeit seines Leidens.

Mit dem Wort „*muss*“ („*wieviel er leiden muss*“) weist der Herr auf die Notwendigkeit des Leidens des Paulus hin. Es ist nicht eine Last, die ebenso gut auch fehlen könnte. Sie kann und darf nicht fortfallen. Warum? Paulus spricht sich selbst einmal bei der Schilderung eines großen Leidens über die Unentbehrlichkeit desselben aus. Wenn der Pfahl im Fleisch nicht wäre, so würde er in die Gefahr der Überhebung geraten (2. Kor. 12,7). Darum ist der Leidensweg notwendig.

Lasst uns bedenken, welch einen Wechsel Saulus erlebte, als er, der verblendete Feind, auf einmal zu einem erleuchteten Führer der Christenheit wurde! Ein solcher Wechsel bringt seine Gefahren mit sich. Nicht jeder kann ihn ertragen, ohne stolz zu

werden. Da war ein Gewichtstein nötig, der Saulus in der Demut und Niedrigkeit bewahrte.

Auch wir werden einmal im Licht der Ewigkeit erkennen, wie notwendig unsere Leidenswege waren, welchen Gefahren wir durch dieselben entgangen sind, und welche Segnungen wir durch sie empfangen haben (Röm. 5,3; 2. Kor. 4,17).

3.3 Der Grund seines Leidens.

Neben der Größe und Notwendigkeit erfahren wir auch den Grund des Leidensweges.

Es gibt zweierlei Art von Leiden in der Arbeit für den Herrn. Die eine Art dürfen und sollen wir fürchten und zu meiden suchen. Es sind die Leiden, die wir uns durch eigene Verschuldungen zuziehen. Durch einen vorsichtigen Wandel können wir ihnen oft entgehen. Eine andere Art aber brauchen wir nicht zu fürchten. Bei ihnen werden wir des Herrn Beistand mächtig spüren. Es sind „*Leiden um seines Namens willen*.“ Dem Saulus wurde nur die letzte Art von Leiden vorausgesagt. Das Wort „*um meines Namens willen*“ nahm seinem Leidensweg alle Bitterkeit und Schrecken weg. Aus des Herrn Hand konnte er sein Leiden hinnehmen („*Ich will ihm zeigen*“); für den Herrn durfte er es erdulden.

Eine solche Leidensankündigung konnte nicht entmutigen und verzagt machen. Sie brachte für den Dulder Bewahrung und Ehre mit sich (Apg. 5,1).

24.

Was machte Ananias bei seinem Gang zu Saulus getrost und sicher?

Apostelgeschichte 9,17

Eine dreifache Kenntnis stärkte den Ananias bei seinem Gang zu Saulus.

1.

Er kannte den, zu dem er gehen sollte. Er wusste Bescheid über seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. So lange er nur seine Vergangenheit kannte, musste er vor diesem Weg ängstlich zurückschrecken und sich vorkommen wie ein Lamm, das in die Höhle eines Löwen gehen soll. Als er seine Gegenwart erfuhr, dass Saulus betend das Angesicht Gottes suche, konnte er schon getroster werden und wissen, dass er jetzt nicht mehr so gefährlich sei wie früher. Als er dann sogar seine Zukunft vernahm, dass er den Namen Jesu zu den Heiden tragen werde, wurde er mit anbetender Freude erfüllt.

2.

Er kannte aber auch den Auftrag, der ihm zuteil geworden, war. Er wusste fest und bestimmt, dass er nicht in eigener Kühnheit einen Bekehrungsversuch bei jenem Abgesandten des Hohepriesters machte, sondern auf die ausdrückliche Weisung des Herrn zu ihm ging. Mit solcher Kenntnis kann und darf man die schwierigsten Gänge getrost antreten.

3.

Er kannte auch bereits den Ausgang seines Besuches. Er wusste, dass Saulus „wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werde.“ So brauchte er nicht ängstlich, unsicher oder zaghaft hinzugehen, sondern in kindlichem Glauben, fest und getrost.

25.

Ananias bei Saulus.

Apostelgeschichte 9,15 – 18 und 22,13 – 16

1. Der Hergang spielt sich im Verborgenen ab.

Wir treten im Geist mit Ananias in jenes Zimmer im Haus des Judas. Wir beobachten, was dort geschieht.

Zunächst fällt uns auf, wie still und verborgen alles dort verläuft. Wenn im weltlichen Leben eine wichtige Begegnung großer Staatsmänner stattfindet, so kommt oft eine Menge zusammen, die ihre Ankunft sehen will. Hier ist eine viel wichtigere Zusammenkunft, die Ewigkeitsbedeutung hat. Aber hier ist alles still. Kein Zeuge wird erwähnt. Ananias hat, soweit man weiß, keine anderen Glieder der Christengemeinde mitgenommen. Auch Saulus muss allein gewesen sein. Die Stunde, wo der vom Herrn zubereitete Saulus zur vollen Gnade und Heilserkenntnis hindurchdrang, war eine stille und verborgene Stunde.

Lasst uns daraus etwas lernen! Es ist nicht zu empfehlen, dass man suchende und nach Heilsgewissheit verlangende Seelen in breiter Öffentlichkeit behandelt. Je stiller und verborgener der Platz ist, da man einer Seele zurechtzuhelfen sucht, um so besser ist es. Im Sterbezimmer von Jairus' Töchterlein tat Jesus sein Wunder nicht in Gegenwart der Flötenspieler, Klageweiber und Nachbarn, sondern erst, als die wehklagende Menge den Raum verlassen hatte und es still geworden war (Matth. 9,23 – 25). Auch bei den Wundertaten Jesu an den Seelen ist Stille angebracht.

2. Die Anrede des Ananias an Saulus ist liebevoll.

Bei den Worten, die Ananias an Saulus richtet, fällt uns zunächst der Ton der Liebe und Freundlichkeit auf. Zwar steht das Wort „Lieber“ im Grundtext nicht da. Aber Luther hat doch sinngemäß übersetzt, weil in der Anrede „*Bruder Saul*“ die Liebe und Herzlichkeit sich ausdrückt, die wir mit dem Wort „Lieber“ kundzutun pflegen.

Als Bruder konnte Ananias den Saulus anreden, nicht nur weil Saulus sein Volksgenosse war und diese Anrede bei jenem Volk vielfach gebraucht wurde (2. Mose 2,11; 4,18; Apg. 7,23; 4. Mose 20,3; Röm. 9,3), sondern auch deshalb, weil er in Saulus einen Mitjünger dessen erkannte, der allein zu einer wahren Bruderschaft die Seinen vereinigt.

Wie wohl musste dem darniederliegenden Saulus der freundliche Ton der Ananiasworte tun! Nie wird er sie vergessen haben.

Auch heute noch tut es einer verlangenden, heilsbegierigen Seele unaussprechlich wohl, wenn ein älterer Christ ihr mit dem Ton herzlicher Bruderliebe entgegentritt (Phil. 4,5; Jes. 40,2; 50,4; 2. Chr. 30,22a; 1. Sam. 30,21c).

3. Die Anrede des Ananias an Saulus geschieht in Vollmacht.

Neben der Liebe zeigen die Worte des Ananias auch eine Vollmacht.

Ananias durfte in Wahrheit sagen: „*Der Herr hat mich gesandt.*“ Er sagte nicht irgendwelche beliebigen Worte, die ihm gerade einfielen. Er hatte etwas Bestimmtes vom Herrn bekommen, so dass seine Worte eine Botschaft Jesu enthielten. Er stand als Gesandter des Herrn vor Saulus.

Wie verlangen doch die suchenden Menschen nach einem Seelsorger, der wirklich etwas von Gott bekommen hat und der als Bote Gottes ein Wort zu ihnen sagen kann! Zu dem seligen Pastor Engels in Nümbrecht kam ein angefochtener Mann aus dem Siegerland und legte ihm seine innere Not dar. Pastor Engels sagte zu ihm: „Sagen Sie getrost: Herr, ich bin dein!“ (Ps. 119,94). Durch diese Antwort verschwand der Druck und die Not des angefochtenen Mannes. Warum verschwand sie? Weil der, der das Trostwort gesagt hatte, vor Gott stand und von ihm die rechte Antwort für jeden einzelnen Fall erbat (1. Petr. 4,11 a).

Wir können zu den Menschen, mit denen wir reden müssen, nicht immer buchstäblich wie Ananias sagen: „*Der Herr hat mich gesandt.*“ Das wäre in gar vielen Fällen unwahr und vermessen. Aber doch dürfen wir flehen, dass Gott uns ein Wort für die einzelnen geben möchte, das von ihm stammt (Neh. 7,5a; Eph. 6,19).

4. Die Weisheit des Ananias im Schweigen und Reden.

Wenn wir die Worte des Ananias nach Apostelgeschichte 9 und 22 zusammenstellen, so beobachten wir eine große Weisheit bei ihm, die sich kundtut in dem, was er sagt und was er nicht sagt.

❶ Lasst uns zuerst darauf achten, dass Ananias den Saulus nicht erinnerte an seine schlimmen Verfehlungen und Christenverfolgungen! Wohl sagte er zu ihm: „*Lass abwaschen deine Sünden*“ und deutete insofern auch auf das hin, was der Vergebung bedurfte. Aber er rührte nicht die alten Dinge wieder auf, die Saulus begangen hatte. Dagegen erinnerte er ihn an die Begegnung mit Jesus vor Damaskus, indem er sagte: „*Der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst.*“ Mit diesen Worten rief Ananias dem Saulus jene Stunde ins Gedächtnis, in welcher der Herr ihm begegnet war. Diese Erinnerung war geeignet, Saulus Mut zum Glauben zu machen. Eine Erinnerung an seine Irrwege hätte ihn noch mehr niedergedrückt (Ps. 43,5; Jer. 31, 34b; Hebr. 8,12).

❷ Weiter lasst uns beachten, was Ananias dem Saulus über dessen Zukunft mitteilte und was er ihm verschwieg. Er teilte ihm nichts mit von den schweren Leidenswegen, die Saulus bevorstanden. Das konnte er um so mehr deshalb unterlassen, weil Jesus ausdrücklich gesagt hatte, er selbst werde dies dem Saulus zeigen (Kap. 9,16). Wohl aber teilte er ihm seinen hohen, wichtigen Beruf mit, dass Gott ihm verordnet habe, seinen Willen zu erkennen und sein Zeuge zu allen Menschen zu sein

(Kap. 22,14.15). Eine Mitteilung über seinen künftigen Leidensweg würde Saulus wohl zu sehr belastet haben in einer Stunde, wo er der Aufrichtung sehr bedurfte. Die andere Mitteilung aber von seiner hohen Bestimmung konnte ihn anspornen, mit beiden Füßen in die Nachfolge Jesu einzutreten.

❸ Beachten wollen wir auch, dass Ananias nichts Unnötiges über sich selbst sagte, sondern vom ersten Wort an die Gedanken des Saulus auf den Herrn hinlenkte („*Der Herr, der dir erschienen ist, hat mich gesandt*“). Er stellte sich nicht selbst als den Helfer hin, sondern den Herrn, der ihn gesandt hatte.

Rechte Seelsorger ziehen die Seelen nicht an sich selbst, sondern weisen sie von sich weg auf den Herrn. Sie schweigen gern über sich, reden aber um so lieber von ihrem Herrn und rühmen ihn allein.

Lasst uns des Ananias Weisheit für uns erbitten, dass wir in dem, was wir nicht und was wir doch sagen, Gottes Willen tun (1. Sam. 10,15.16; 25,19; 1. Mose 24,21; Neh. 2,12)!

26.

Die Erkenntnis des göttlichen Heilswillens.

Apostelgeschichte 22,14 und 15

Won der wichtigsten Erkenntnis, die es gibt, redet unser Text. Es ist die Erkenntnis des göttlichen Heilswillens, die Saulus zuteil werden sollte („Dass du seinen Willen erkennen solltest.“)

1. Woher stammt diese Erkenntnis?

Sie kommt von oben. Kein Mensch kann sie uns geben. Wohl kann Gott Menschen benützen, durch deren Wort er uns zur Erkenntnis führt. Aber er selbst ist es, der sie uns schenken muss. Als Petrus sein großes Bekenntnis ablegte: „*Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*“, zeigte ihm Jesus, woher diese Erkenntnis stammte: „*Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel*“ (Matth. 16,15 – 18); d. h. nicht aus dir selbst oder von anderen Menschen, sondern von Gott hast du dies bekommen. So hatte auch Saulus nach unserem Text die Erkenntnis des göttlichen Willens nicht dem Studium bei Gamaliel, nicht dem Ananias, sondern „*dem Ratschluss des Gottes seiner Väter*“ zu danken.

2. Worin besteht die Erkenntnis des göttlichen Heilswillens?

Saulus „*sollte den Gerechten sehen und die Stimme aus seinem Munde hören*.“ „*Der Gerechte*“ ist Jesus. Als Saulus ihn kennenlernte, bekam er Erkenntnis des göttlichen Willens. Vorher hatte er diese noch nicht. Erst durch seine Begegnung mit dem Heiland drang er in das wahre Verständnis des Willens Gottes ein.

So ist es auch heute noch. Erst wenn man Jesus kennenlernt, wenn die persönliche Gemeinschaft mit ihm uns das Liebste und Wichtigste wird, lernen wir seinen Willen recht verstehen.

3. Wozu dient diese Erkenntnis?

Gott schenkte dem Saulus diese Erkenntnis, damit er „*sein Zeuge sei zu allen Menschen*.“ Also nicht um seinetwillen, damit er großen Genuss davon habe, sondern um der andern willen, damit auch sie durch ihn zu gleicher Erkenntnis geleitet würden, dazu gab Gott dem Saulus dieses Licht. Er sollte sie weiter verbreiten zu allen Menschen. Saulus wurde durch die ihm verliehene Erleuchtung befähigt, anderen Menschen zu dienen, indem er nun von Jesus zeugen konnte und sollte.

Zu diesem Zweck gibt der Herr auch heute noch sein Licht in die Herzen hinein, damit sie auch andern durch dasselbe zurechthelfen. Wenn wir auch nicht alle wie Saulus zu Missionaren bestimmt sind und in die Völkerwelt hinausgehen sollen, so sind wir doch alle, die wir zum Glauben an ihn gelangt sind, berufen, seine Zeugen zu sein da, wo Gott uns hingestellt hat. Wir sind Schuldner der anderen. *„Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes“* (2. Kor. 4,6; 1. Mose 12,2; Luk. 5,29; 14,23).

27.

Ananias stellt Saulus vor die Entscheidung.

Apostelgeschichte 22,16

Hieser Text zeigt uns, wie Ananias den Saulus vor die Entscheidung stellt. Lasst uns diese wichtige Tatsache anschauen!

1. Wann Ananias den Saulus vor die Entscheidung stellt.

Ananias hat die entscheidende Aufforderung nicht zu früh an Saulus gerichtet. Er drängte ihn nicht vorzeitig, etwa gleich bei seinem Eintritt ins Zimmer. Erst brachte er dem Saulus Hilfe durch die Heilung von der Blindheit. Dann verkündigte er ihm die gute Botschaft von der Gnadenabsicht Gottes mit ihm (Kap. 22,13 – 15), und dann erst forderte er ihn auf, ein Christ zu werden. Saulus war jetzt innerlich reif. Er hatte die innere Kraft, den Entscheidungsschritt zu tun. Vorher hätte eine solche Aufforderung ihm Schaden und Verwirrung bringen können.

Wie viel wird oft dadurch geschadet, dass man in menschlicher Ungeduld vor dem richtigen Zeitpunkt Menschen zur Entscheidung drängen und treiben will und dadurch in Gottes Werk störend hineingreift! Dies rächt sich oft furchtbar. Wie manche Kinder gläubiger Eltern sind dadurch innerlich geschädigt worden! Gott bewahre uns vor „Knospenfrevel“ (Hebr. 10,36; Eph. 4,2; Kol. 3,12)! Doch lasst uns das Ananiaswort: „*Und jetzt, was zögerst du?*“ (wörtliche Übersetzung) auch zu der Zeit, wo es angebracht ist, gebrauchen!

2. Wie Ananias den Saulus vor die Entscheidung stellt.

2.1 Ananias warnt vor Verzug.

Mit den Worten: „*Und nun – was zögerst du noch? Stehe auf, lass dich taufen!*“ (Übersetzung von Menge) ruft Ananias den Saulus zur Entscheidung. Er zeigt ihm in seinen Worten den falschen Weg, den er meiden, und den richtigen, den er gehen soll.

Welches ist der falsche, der zu vermeidende Weg? Es ist der Weg des Zauderns und Zögerns, des Wartens und Hinausschiebens.

Weil gerade in Zeiten innerer Entscheidung so viele auf diesen Abweg geraten, müssen wir uns mit dieser Gefahr des Verziehens auseinandersetzen. Gewiss gibt es Fälle, wo das Zögern richtig ist und von Gottes Wort empfohlen wird. Wenn ein Christ beleidigt

wird und seine Natur ihn zu heftiger Antwort hinreißen will, so gilt es zu zögern, „*denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist*“ (Jak. 1,20). Wenn junge Menschen von einer Neigung erfaßt werden und sogleich den Schritt zu einer bleibenden Verbindung tun wollen, so darf man ihnen oft Zögern anraten, damit sie nicht in ihr Unglück rennen (1. Mose 26,34.35). Oder wenn jemand eigenmächtig sein Kreuz abschütteln, etwa eine Stelle wegen gewisser Unannehmlichkeiten verlassen will, so gilt es zu zögern und zu warten, bis Gott selbst das Kreuz abnimmt (Luk. 14,27). Oder wenn Menschen uns zurufen: „*Siehe, hier ist Christus, da ist er!*“ (Mark. 13,21), wenn sie uns zu Parteileuten machen wollen, die sich einer Sonderart und -meinung anschließen sollen, so gilt es wiederum zu zögern und über solcher Frage erst stille zu werden, ehe man sich anschließt und wieder eine neue Spaltung anrichtet (Gal. 5,2; Apg. 15,1). In allen diesen und vielen anderen Fällen ist Zögern gut und empfehlenswert.

Aber es gibt auch andere Fälle, wo die Schrift uns vor jedem Verzug warnt. Wenn ein Israelit dem Haustier eines feindlich gesinnten Volksgenossen begegnete, das sich verirrt hatte oder unter seiner Last zusammenbrach, so sollte er alsbald seine eigenen Interessen und seine Tätigkeit zurückstellen und helfen (2. Mose 23,4.5; 5. Mose 22,1.4). In der Ausübung von Liebe lasst uns nicht zögern!

Wenn ein Wächter vom Turm aus das Herannahen eines Feindes bemerkte, so durfte er nicht zaudern. Er musste alsdann die Drommete blasen, um die Einwohner vor der Gefahr zu warnen (Hes. 33,1 – 3). Eine Unterlassung dieser Pflicht hätte ihn das Leben kosten können. Wenn wir Brüder von innerer Gefahr bedroht sehen, so lasst uns bei aller Vorsicht doch nicht zögern, zu warnen! Im Gebrauch der Wächterposaune gilt es, nicht Zeit zu verlieren.

Wenn jemand „*seine Gabe auf dem Altar opfern*“ wollte und „*alda eingedenk würde, dass sein Bruder etwas wider ihn habe*“, so sollte er nicht warten. Er sollte unverzüglich die Aussöhnung mit seinem Bruder suchen und erst nachher sein Opfer darbringen (Matth. 5,23 – 26).

Vor allen Dingen ist das Zögern dann bedenklich, wenn Gottes Geist uns zur Entscheidung treibt. Wenn er uns mahnt: „*Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten*“ (Eph. 5,14), so dürfen wir nicht weiterschummern. Wenn Ananias dem Saulus zuruft: „*Und nun, was verziehest du?*“, dann gilt es „*zuzufahren*“ (Gal. 1,16) und nicht zu verziehen.

Die Warnung des Ananias vor Zögern war nicht unbegründet.

Gar manche Erwägungen konnten Saulus zum Zögern veranlassen: Wie viele Vorteile verließ er doch, wenn er nun ein Christ wurde! Welch glänzende Stellung und Laufbahn ging ihm verloren! Welches Stadtgespräch konnte in Jerusalem entstehen! Mit wie vielen Verwandten war ein Bruch zu befürchten! Was konnten seine Kollegen im Hohen Rat denken? Welcher Unwille würde beim Hohenpriester entstehen! Viele derartige Bedenken konnten ihn zum Zögern veranlassen.

Auch wenn er noch einmal rückwärts auf den großen Berg seiner Schuld schaute, so konnte er von dem Zweifel erfaßt werden, ob Christus wirklich alles vergeben werde. Oder wenn er auf seine Schwachheit oder sein Temperament blickte, konnte er ängstlich fragen, ob er auch den neuen Weg werde durchhalten können. Wie viele Gründe zum Zögern lagen hier vor!

2.2 Ananias weist Saulus den Weg, den er gehen soll.

Ananias zeigte Saulus in wenigen Worten den Weg, den er beschreiten sollte. Es war ein Weg, der seinem bisherigen Pfad ganz entgegengesetzt war. Wollte er vorher die Christengemeinde ausrotten, so sollte er jetzt selbst zu ihr gehören („lass dich taufen“). Suchte er bisher durch seinen Gesetzeseifer vor Gott gerecht zu werden, so sollte er nun sich als Sünder bekennen und von seinen Sünden sich abwaschen lassen („und abwaschen deine Sünden“). Verfluchte er früher den verhassten Namen Jesu, so sollte er nun denselben anrufen und im Umgang mit ihm seine wichtigste Beschäftigung sehen („und rufe an den Namen des Herrn“)! Welch ein Wechsel! Welch eine Umkehr seines bisherigen Weges!

So bringt auch heute noch eine gründliche Bekehrung einen großen Wechsel im Leben und Wandel mit sich. Was wir früher aufsuchten, das fliehen wir heute. Was wir einst nicht leiden mochten, das ist nun unser Teuerstes geworden.

Aber nicht nur bei der Bekehrung, sondern im ganzen Christenleben gilt der von Ananias bezeichnete Wegweiser. Es gilt, täglich sich zu Jesus und seinem Volk zu bekennen und allezeit den Gebetsumgang mit ihm zu pflegen (1. Thess. 5,17). Der von Ananias gezeigte Weg bleibt der richtige.

3. Mit welchem Erfolg stellt Ananias den Saulus vor die Entscheidung?

Apostelgeschichte 9,19 und 20

Unser Text nennt drei Tatsachen: 1. die Taufe des Saulus, 2. seine erste Mahlzeit, die er als Christ einnahm, 3. seinen Anschluss an die Christengemeinde zu Damaskus. Jede derselben soll uns beschäftigen.

3.1 Die Taufe des Saulus.

Eingehend auf das Wort des Ananias (Kap. 22,16) unterzog sich Saulus der Taufe. Was bedeutete dieselbe?

❶ Von Seiten des Saulus bedeutete sie ein mutiges Bekenntnis. Er erklärte mit derselben öffentlich, dass er Jesus angehören wolle und sich seiner Zugehörigkeit zu ihm nicht schäme. Das war für den Pharisäer und bisherigen Gegner Jesu ein mutiger Schritt.

Saulus wurde bei seiner Taufe mit dem Heiligen Geist erfüllt (Vers 17), und der Heilige Geist macht mutig. Unerschrocken trat Saulus sogleich auf die Seite der verhassten und verfolgten Christen. Er schrieb später (Gal. 1,15): „Als es Gott wohlgefiel, dass er seinen Sohn offenbarte in mir, alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut.“ Durch die Taufe trat er auf die Seite des Allerverachtetsten (Jes. 53,3).

❷ Von Seiten des Ananias und der durch ihn vertretenen Christengemeinde bedeutete die Vornahme der Taufhandlung die Aufnahme des bisherigen Feindes und Verfolgers in ihren Bruderkreis. Man bestimmte ihm nicht erst eine Probe- und Bewährungsfrist, sondern erkannte ihn als zu sich gehörig an.

Mag in anderen Fällen eine solche Frist angebracht sein, hier wäre im Blick auf die klare Weisung des Herrn ein Bedenken und Warten nicht richtig gewesen.

So wollen auch wir gern alle diejenigen, die der Herr in seiner Gnade aus ihrem Irrweg heraus zum Glauben an Jesus geführt hat, als Brüder anerkennen, auch wenn ihre Vergangenheit dunkel und befleckt sein sollte.

Weil die Taufe nach der Schrift auch das Zeichen des Bundes mit Gott ist (1. Petr. 3,21), so bedeutete diese Taufe des Saulus

③ von Gottes Seite eine Zusicherung all der Güter und Gaben, welche die Bundesstellung mit sich bringt.

Durch die Taufe auf den Namen Jesu wurde Saulus trotz all seiner Irrungen in den Bund des Herrn aufgenommen. In diesen Bund dürfen auch wir treten und darin bleiben.

3.2 Saulus nimmt Speise zu sich.

Der Text erwähnt es besonders, dass Paulus nach seiner Taufe wieder Speise zu sich nahm.

① Achten wir zunächst darauf, wann Saulus diese erste Mahlzeit als Christ einnahm. Erst nach der Taufe fand sie statt. Paulus ließ also alles, auch die Stillung seines Hungers, so lange anstehen, bis der durch Ananias ihm zuteil gewordene Auftrag des Herrn erfüllt war.

Das ist echt paulinisch. Zuerst kommt der Gehorsam gegen den Herrn, dann kommen die eigenen Wünsche und Bedürfnisse. Lasst uns diese Reihenfolge nie umkehren!

② Sodann erwähnt der Text den Zweck dieser Mahlzeit: „*Er stärkte sich*“ (wörtliche Übersetzung: „*Er kam wieder zu Kräften*“). Wir haben uns nicht etwa ein üppiges Festmahl zur Feier seiner Taufe, sondern nur ein Genießen von Nahrung zur Wiederaufrichtung seiner ohne Zweifel sehr gesunkenen Kräfte vorzustellen.

In Zeiten besonderen Mangels und Darbens dürfen wir uns durch diese Bemerkung des Textes daran erinnern lassen, dass die Speise diesem Zweck dient. Salomos Rat an die Fürsten gilt auch uns: „*Zu rechter Zeit speisen, zur Stärke und nicht zur Lust*“ (Pred. 10,17).

③ Das Genießen der Speise bedeutete die Beendigung der besonderen Fastenzeit des Saulus. Drei Tage und drei Nächte hatte er unter dem erschütterndem Eindruck seines Erlebnisses nichts zu sich genommen. Nun, wo er Gnade, Friede und Vergebung hatte, wäre es unnatürlich gewesen, wenn er das Fasten, das zugleich ein Leidtragen war (Matth. 9,14.15), fortgesetzt hätte. Jetzt glich er den Jüngern, von denen Jesus sagt: „*Wie können die Hochzeitsleute (fasten und) Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist*“ (Matth. 9,15)? Dieser himmlische Bräutigam war nun auch bei ihm. Die vorige Mahlzeit hatte er noch als ein Feind der Christen eingenommen. Dieses Mahl genoss er als ein Freund und Bruder mit dem Frieden Gottes im Herzen.

Wohl allen, die solches Mahl halten, das ein Vorgeschmack ist des Freudenmahles in der neuen Welt! (Luk. 13,29).

3.3 Saulus schließt sich den Jüngern in Damaskus an.

Es war eine besondere Gnadenwirkung des Heiligen Geistes, dass er die gläubigen Christen von Anfang an zu einer einzigartig innigen Gemeinschaft zusammen schloss. Apg. 2,42 lesen wir: *„Sie blieben in der Gemeinschaft“* und Vers 44: *„Alle aber, die gläubig waren geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein.“* Kap. 4,32 heißt es gar: *„Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“*

Einem innersten Drange folgend, schloss auch Saulus sich allsogleich denen an, die es mit Jesus hielten. *„Er war bei den Jüngern“* (9,19). Hier war der Platz für den neubekehrten Saulus. Wie er früher mit den Feinden der Christen verkehrte und in ihrem Umgang seinen Hass gegen die Christusnachfolger stärkte, so verweilte er jetzt bei denen, die er früher verwünschte. Im Umgang mit ihnen stärkte er sein neu erstandenes Glaubensleben.

Wo ein Mensch zum lebendigen Glauben gelangt, da zieht ihn die Liebe zu denen hin, die mit ihm den gleichen teuren Glauben empfangen haben (2. Petr. 1,1). Die Jünger Jesu sind die liebste Gesellschaft derer, die vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind (1. Joh. 4,7).

Fragt jemand, der zum Glauben gekommen ist, wo er sich jetzt anschließen solle, so antwortet ihm unser Text: Da, wo Saulus jetzt seinen Platz einnahm, sei auch der deinige (Hebr. 10,25).

3.4 Paulus verbindet Liebe zur Gemeinschaft der Gläubigen mit dem Missionssinn für die verlorene Welt.

Häufig macht man gläubigen Christen den Vorwurf, sie zögen sich zu sehr in ihre kleinen Erbauungsstunden zurück und bewiesen zu wenig Missionssinn.

Dieser Vorwurf mag in einigen Fällen berechtigt sein; in anderen Fällen entstammt er einer verschleierten Abneigung gegen die Gläubigen oder dem bedenklichen Wunsch, bei Nichtchristen Anklang und Anerkennung zu finden.

Der Vorwurf mag nun im einzelnen Falle berechtigt sein oder nicht; eins steht fest: Gegen Saulus durfte man ihn nicht erheben. Er wollte am liebsten bei den gläubigen Christen (9,19). Er ging aber auch hinein in die Synagoge, um dort seinen Heiland zu bekennen. Er verband also Liebe zur Gemeinschaft der Gläubigen mit eifrigem Missionssinn für die noch nicht Glaubenden. Lasst uns dies auch tun (Luk. 14,23)!

28.

Die erste Predigt des Saulus.

Apostelgeschichte, 9,20 – 22

1. Zeit und Ort der Predigt.

Lasst uns im Geist in den Andachtsraum der jüdischen Gemeinde zu Damaskus eintreten und den Worten eines jungen Zeugen lauschen, der dort redet! Saulus ist es, der soeben zur inneren Umkehr gelangt ist.

Nicht jedem möchte man raten, sofort nach seiner Bekehrung öffentliche Reden zu halten. Es gibt Schriftstellen, die davor warnen (Jak. 3,1). Der hier in Damaskus predigende Saulus hat selbst später davor gewarnt, einem Neuling eine hervorragende Stellung in der Gemeinde anzuvertrauen. Hochmut und Fall kann gar leicht die Folge sein (1. Tim. 3,6).

Scheint nicht Paulus diesem seinem späteren Rat zu widersprechen, indem er gleich nach seiner Bekehrung schon öffentlich predigt?

Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir in Betracht ziehen, dass Saulus damals bereits eine Stellung in der jüdischen Kirche einnahm, die ihn zum öffentlichen Reden berechtigte. Er war ein Rabbi (studierter Lehrer). Das, was wir hier sehen, war kein hochmütiges Sich-vordrängen, sondern richtige Ausnützung des ihm zukommenden Rechtes der öffentlichen Wortverkündigung in der Synagoge.

Saulus benützte von Anfang an jede Gelegenheit, die ihm seine Herkunft und seine Stellung boten, um für Jesus ein Zeugnis abzulegen.

Auch wir wollen, wenn wir Gottes Barmherzigkeit erfahren haben, nie das Licht unter den Scheffel stellen, sondern in der Weise, wie es unserm Alter und unserer Stellung entspricht, unseren Meister verherrlichen, dem wir angehören (2. Tim. 4,2).

2. Der Inhalt der Predigt.

Paulus bezeugte Christus – „*dass derselbe Gottes Sohn sei.*“ In diesem mutigen Bekenntnis lag ein sehr demütiges Eingeständnis des Predigers, dass er lange Zeit in großem Irrtum gelebt habe, als er die Christen verfolgte. Es lag auch in seinem Zeugnis in zarter Weise eine Anklage gegen das ganze jüdische Volk und seine Behörde, weil dieser Jesus von ihnen verworfen worden war. Endlich lag eine herzliche Einladung in seinen Worten, diesen Jesus doch anzuerkennen, an ihn zu glauben und sich ihm anzuschließen.

Der Inhalt dieser ersten uns bekannten Predigt des Paulus ist in allen seinen späteren Verkündigungen derselbe geblieben (Kap. 9,28; 17,3; 1. Kor. 2,2; Gal. 6,14). Er wusste

nichts, als den zu rühmen, der ihn berufen hatte von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petr. 2,9b).

Der Inhalt seiner Predigt sei auch der Gegenstand unserer Wortverkündigung.

3. Die Wirkung der ersten Predigt.

Wie gespannt sind oft junge Anfänger in der Wortverkündigung, zu hören, wie ihre erste Predigt oder Ansprache beurteilt wird! Wie freuen sie sich, wenn Worte der Anerkennung fallen! Saulus bekam nach seiner ersten Predigt keine Schmeicheleien zu hören. Die Damen der Synagoge sprachen ihm nicht ihren Dank und ihre Anerkennung aus. Wohl aber entstand Staunen und Entsetzen.

Es konnte nicht anders sein. Dem Saulus war ein Gerücht vorausgegangen. Die Christen wussten über ihn Bescheid (Vers 13), die andern auch, wie unser Text beweist. Nach diesem Gerücht musste man von ihm eine christusfeindliche Ansprache erwarten. Man musste vermuten, dass er über die Sekte der Nazarener kräftig schelten und vor derselben warnen würde. Statt dessen bekam man das Gegenteil zu hören. Er verkündigte Christus und empfahl die Annahme des Christentums. Welch ein Staunen musste da entstehen! Man verstand nicht, wie ein Mann in so kurzer Zeit aus einem wütenden Verfolger zu einem eifrigen und überzeugten Bekenner Jesu geworden war.

Ein begreifliches Staunen! Menschlicher Verstand reicht nicht aus, das Wunder der Gnade an einem bekehrten Menschen zu fassen. Ein wiedergeborener Mensch ist ein Rätsel für die, welche Gottes Geist noch nicht haben. Die Decke Moses, die über den Herzen der Zuhörer des Paulus hing, hinderte das Verständnis für jenes Wunder (2. Kor. 3,15.16).

Die Ausrufe des Entsetzens und Staunens wurden ohne den Willen der Zuhörer zu einem Triumphlied der Gnade Gottes. Was nach ihrem richtigen Urteil für Menschenkraft und Menschenkunst völlig unmöglich war, das hatte der, bei dem kein Ding unmöglich ist (1. Mose 18,14; Jer. 32,17.27; Sach. 8,6; Luk. 1,37), an Saulus getan. Die entsetzten, ablehnenden Zuhörer müssen Gottes Lob vermehren helfen.

PAULUS IN JERUSALEM UND ANTIOCHIEN

29.

Drei Proben, denen die Bekehrung des Saulus standhielt.

Apostelgeschichte 9,23 – 30

Erste Probe: Die Feindschaft der Welt.

Paulus machte alsbald dreierlei Proben durch, in denen sich die Echtheit seiner Bekehrung erwies. Die erste Probe bestand in dem Hass der Welt, den er zu schmecken bekam. Die Zuhörer in der Synagoge blieben nicht bei Worten des Entsetzens stehen. Sie gingen weiter. Es kam dahin, dass sie in gemeinsamer Beratung seinen Tod beschlossen (Vers 23). Die ihn früher anerkannten und schätzten, die verwarfen und verdammten ihn jetzt. Er verlor alle Gunst bei seinen Volksgenossen. Der Hass der Welt ist auch heute noch in der Regel die erste Probe, die wahre Christen durchzumachen haben. Es erfüllt sich Jesu Wort an seine Jünger: „*Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sonde ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt*“ (Joh. 15,18 – 20; 1. Joh. 4,4 – 6; 1. Petr. 4,12 – 14). Lasst uns bei dieser ersten Probe nie erschrecken! Unsere Brüder in allen Landen machen sie mit uns durch!

Zweite Probe: Kühle Aufnahme bei den Gläubigen in Jerusalem.

Eine zweite, vielleicht noch schwierigere Probe für Saulus war sein Empfang bei den Christen in Jerusalem. Wie wird er sich nach seiner Bekehrung auf das Zusammenkommen mit den Geschwistern in Jerusalem gefreut haben! Aber die Begegnung fiel anders aus, als er gewünscht hatte. Ängstliche Zurückhaltung musste er auf den Gesichtern lesen und im Benehmen seiner Brüder empfinden. Sie schenkten ihm kein Vertrauen. Sie trauten der Echtheit seiner Bekehrung nicht. Sie hatten zuviel Böses durch seinen früheren Hass gegen sie erfahren. Sie konnten es nicht so schnell über sich bringen, ihm als Bruder zu begegnen. Das muss ihm wehe getan haben. Wie leicht hätte sich hier in seinem Herzen eine innere Entfremdung von seinen Mitbrüdern einschleichen können! Es geschah nicht. Er bestand die Probe.

Auch wir müssen uns auf solche Proben gefasst machen. Die Geschwister in Christus sind auch Menschen. Sie begegnen uns nicht gleich alle wie Barnabas, der Sohn des

Trostes (Vers 27), sondern wie die, welche dem Saulus nicht glaubten, dass er ein Jünger wäre. Wohl uns, wenn wir uns nicht abstoßen lassen und uns beleidigt zurückziehen, sondern warten, bis der Herr durch einen Barnabas uns die Türe zu den Herzen der Brüder aufschließt (Eph. 4,2.3; 1. Kor. 13,7).

Dritte Probe: Das Verziehen der Verheißung.

Saulus hatte bei seiner Bekehrung durch Ananias die Aussicht auf einen großen, wichtigen Dienst im Reiche Gottes empfangen (Kap. 22,14.15). Nun aber schien sich diese Verheißung in keiner Weise zu verwirklichen. Hass und Verfolgung bekam er in reichem Maße, aber keine Berufung zu einem Dienst im Weinberg des Herrn. Ehe Saulus als Missionar in andere Länder ausgesandt wurde, haben ihn die Brüder zuvor in die Stille nach Tarsus geschickt, wo er in der Verborgenheit harren musste, bis ihn endlich Barnabas in die Arbeit berief (Kap. 11,25). Wie mag dieses Verziehen der ihm gegebenen Verheißung diesem feurigen Charakter zu schaffen gemacht haben! Wie Mose erst lange in Midian Schafe hütete, ehe ihn Gott zum Führer seines Volkes berief (2. Mose 2,15 – 3,1), so wurde auch Saulus geführt. Wie ein David längst seine Salbung zum König empfangen hatte, ehe die Krone ihm aufs Haupt gesetzt wurde, so musste auch Saulus lange Zeit warten, bis das durch Ananias ihm gegebene Wort von seiner Bestimmung sich erfüllte.

In solcher Zeit entsteht leicht die Gefahr, dass man seinem Gott aus der Schule läuft und eigenmächtig ohne göttliche Leitung und Fürbitte eine Arbeit beginnt. Saulus aber ging auch aus dieser dritten Probe als Überwinder hervor, indem er dem Leiten seines Heilandes treu folgte, auch wenn derselbe für seinen menschlichen Feuereifer viel zu langsam voranging (Hebr. 10,36; Jak. 5,7 – 11; Spr. 14,29; Pred. 7,8; Klag. 3,26; Luk. 8,15; 21,19).

30.

Ein göttlicher Ruf in die Arbeit.

Apostelgeschichte 11,25.26a

Wie wichtig ist doch im Reiche Gottes die Berufung der richtigen Männer an den richtigen Platz! Ein Missgriff hierin bringt oft großen Schaden. Hier haben wir einen Ruf in die göttliche Weinbergsarbeit, der sich für alle späteren Zeiten als richtig bewährt hat.

1. Von wem dieser Ruf ausging.

Wer war es, der Saulus in die Arbeit nach Antiochien berief? In unserer Zeit glaubt mancher junge Christ das Recht zu haben, diesen oder jenen Reichsgottesarbeiter, Prediger oder Evangelisten zu einem Dienst, zum Abhalten von Versammlungen und dergleichen berufen zu dürfen. Durch solch eigenmächtiges Handeln entsteht oft Verwirrung.

Bei diesem göttlichen Ruf in unserm Text war es nicht ein beliebiges Gemeindeglied, welches Saulus nach Antiochien rief, sondern der von Gott beglaubigte und von allen anerkannte Führer Barnabas, der Vertreter und Beauftragte der Muttergemeinde zu Jerusalem. Er berief Saulus. Seinen Ruf konnte der treue Zeuge von Tarsus als Gottes Ruf annehmen.

Es gilt in vielen Fällen zu prüfen, ob der, welcher einen Prediger herbeiruft, ein solches Recht zu diesem Schritt hat wie Barnabas (1. Thess. 5,12; 1. Kor. 16,15.16).

2. An wen dieser Ruf sich wandte.

Wen berief Barnabas? Das große Bedürfnis nach reichlicher Wortverkündigung in Antiochien veranlasste ihn nicht zu übereilter Berufung irgendeines beliebigen Bruders. Er rief Saulus, den er aus früherer Zeit her genau kannte. Von der Echtheit und Gründlichkeit der Bekehrung dieses Mannes war er überzeugt. Er wusste auch, dass derselbe Gaben für solche Mitarbeit besaß (Kap. 9,20 – 22.27.28). Vor allen Dingen hatte er gemerkt, dass Saulus ein demütiger Bruder war, der sich nicht eigenmächtig zum Dienste und zur Mitarbeit vordrängte, sondern willig von den Brüdern sich zurückstellen ließ und geduldig warten konnte, bis Gott ihn wieder in die Arbeit rief (Apg. 9,29.30). Bei der Berufung solcher Männer wird man nicht leicht einen Missgriff tun (2. Tim. 2,2; Apg. 16,2.3).

3. Zweck und Ziel des Rufes: Die Unterweisung der Gemeinde Antiochien.

Barnabas wusste, dass die neugeborenen Kindlein Nahrung und Pflege bedurften (1. Petr. 2,2). Große Scharen waren ja durch das Zeugenwort jener Flüchtlinge zum Herrn geführt worden (Vers 21). Diese jungen Christen brauchten die Milch und Speise des Wortes Gottes. Sollten sie innerlich wachsen und zunehmen, sollten sie befestigt, gegründet und gegen allerlei Gefahren gewappnet werden, so war Belehrung nötig. Es galt, sie in das Wort des Herrn einzuführen und in demselben zu gründen.

Zu dieser wichtigen Arbeit rief Barnabas Saulus herbei und trieb sie mit ihm gemeinsam ein ganzes Jahr.

Solche Arbeit der Belehrung, des Pflegens der jungen geistlichen Kinder mag nach außen nicht so in die Augen fallen und erfolgreich erscheinen wie der erste Zeugendienst jener Flüchtlinge, der viele zum Glauben brachte. Aber sie ist nicht weniger wichtig.

Auch heute noch gilt es, nach Zeiten großer Erweckung und Bewegung stillere Zeiten der Belehrung und Vertiefung folgen zu lassen, damit die gewonnenen Seelen weiterkommen und ihr Wachstum gesund ist (Kol. 1,11; 3,16; 2. Petr. 3,18; Spr. 9,9).

31.

Der Christenname.

Apostelgeschichte 11,26b

Die große Ausbreitung des Evangeliums, die wachsende Zahl seiner Anhänger brachten es mit sich, dass dieselben irgendeine Bezeichnung bekommen mussten.

Es ist lehrreich zu hören, wie die heidnischen Einwohner Antiochiens sie nannten. Sie gaben ihnen den Namen: „Christianer“ (wörtlich), d.h. Anhänger Christi. Sie nannten sie also nicht nach dem Namen eines hervorragenden menschlichen Lehrers, etwa nach Barnabas oder Saulus. Sie müssen einen Eindruck davon bekommen haben, dass die Jünger Jesu mehr an Christus selbst als an einem menschlichen Führer hingen. Wenn jemand in die Versammlungen der Gläubigen hineinkam, so muss er das eine gemerkt haben, dass sich hier alles um die Person Christi drehte, dass Christi Wort, Christi Bild, Christi Geist die Herrschaft hatte. Darum sagten jene Heiden: Das sind Christusleute.

Die Beilegung dieses Namens soll uns eine Mahnung sein, stets so zu leben, dass die uns umgebende Welt erkennt: „*Der ist auch mit dem Jesus von Nazareth.*“ Niemals soll bei uns der Name irgendeines Menschen – und wenn es der des besten und gesegnetsten Gottesknechtes wäre – so hervortreten, dass der Name des Herrn Christus nicht im Mittelpunkt bleibt. Nicht Menschenanhänger, sondern Christusanhänger wollen wir bleiben. Daran soll uns der Name erinnern, den die Antiochier den Jüngern zuerst gegeben haben (1. Kor. 1,10 – 13; 3,4 – 7.21 – 23).

32.

Die Bewährung der Gemeinde zu Antiochien im praktischen Leben.

Apostelgeschichte 11,22.25 – 28

In einer Zeit, wo so vieles sich als Schein erweist, tut es wohl, Männer kennenzulernen, deren Echtheit außer Frage steht. In der Christengemeinde zu Antiochien sehen wir solche.

1. Echte Lehrer.

So darf man Barnabas und Saulus nennen. Ein Kennzeichen ihrer Echtheit besteht darin, dass keiner von sich selbst aus ohne klare Sendung gelaufen ist (Jer. 23,21). Barnabas wurde von der Gemeinde in Jerusalem ausgesandt, Saulus ließ sich von Barnabas in den Dienst berufen.

Falsche, verwirrende Lehrer drängen sich selbst in den Dienst, auch wenn niemand sie beruft. Von ihnen heißt es: Sie *„sind ausgegangen, welchen wir nichts befohlen haben“* (Kap. 15,24). Echte Lehrer tun dies nicht.

2. Echte Propheten.

Diese kamen aus Jerusalem und besuchten die Gemeinde. Schon die Tatsache, dass Lukas ihnen ohne Einschränkung die Bezeichnung „Propheten“ beilegt, deutet auf ihre Echtheit hin. Bestätigt wird dies durch das Eintreffen der aus ihrer Mitte hervorgegangenen Weissagung. Die durch Agabus angekündigte Teurung *„geschah unter dem Kaiser Claudius.“* An der Erfüllung des Geweissagten soll man ja nach der Schrift die Echtheit eines Propheten erkennen: *„Wenn ein Prophet Frieden weissagt, den wird man kennen, ob ihn der Herr wahrhaftig gesandt hat, wenn sein Wort erfüllt wird“* (Jer. 28,9).

Es hat immer wieder Menschen gegeben, welche mit dem Anspruch göttlicher Sendung als Propheten auftraten und Ereignisse weissagten, die nicht eintrafen. Unbegreiflich ist es, dass Jünger Jesu auch nur einen Tag solchen Irrlehrern ihr Ohr weiter leihen konnten, nachdem die Ereignisse die Unechtheit ihrer göttlichen Sendung bewiesen hatten. Des Agabus Weissagung traf genau ein. Er war ein echter Prophet (5. Mose 18,20 – 22).

3. *Echte Christen.*

Die Welt macht meistens ein großes Fragezeichen, wenn sie von Bekehrungen hört. Sie zweifelt an ihrer Wirklichkeit. Hier in Antiochien können wir die Echtheit der zahlreichen Bekehrungen an einer bestimmten Begebenheit prüfen. Die Nachricht von einer bevorstehenden großen Teuerung war eine Probe. Wie nahe lag es da für den natürlichen Sinn, nur an sich selbst und an die eigene Versorgung zu denken. Die Antiochier bestanden diese Probe. Sie bewiesen eine selbstlose Liebe in der Spende, die uns noch beschäftigen soll.

Hier zeigte sich die verborgene, innere Erneuerung auch nach außen in ihren Früchten (Matth. 7,17 – 20). Hier konnte man sehen, dass das Christsein jener Gläubigen nicht nur in Gefühlen und Worten, sondern in aufopfernder Tat bestand.

Wohl uns, wenn auch unser Christsein in ähnlichen Lagen die Probe besteht! (Gal. 5,6b; 1. Joh. 3,17.18; Kol. 1,4).

33.

Eine Liebesgabensammlung in der ersten Christenheit.

Apostelgeschichte 11,28 – 30

1. Zweck der Sammlung.

Unser Text zeigt uns eine Liebesgabensammlung. Diese wirft manches Licht auf das Gebiet der Liebestätigkeit. Lasst uns zuerst den Zweck der Sammlung beachten! Sie war zur Abwendung einer Not für die gläubigen Christen Judäas bestimmt. Durch die bevorstehende Teuerung (Vers 28) mussten die Christen Jerusalems und Judäas ganz besonders hart betroffen werden, weil dieselben bereits unter der Christenverfolgung (Kap. 8,1) sehr gelitten und sich ihres Grundbesitzes vielfach entäußert hatten (Kap. 4,34). Solche Not der Brüder zu steuern, wurde eine Sammlung in der antiochischen Gemeinde veranstaltet.

Dieser Zweck gibt den Jüngern Jesu einen Wink. Wo sollen diese in erster Linie mit ihren äußeren Gaben dienen? Sie werden ja für allerlei Zwecke in Anspruch genommen; ihre Freigebigkeit wird da und dort erwartet; sie sind meist nicht in der Lage, alle Wünsche erfüllen zu können. Aber in einem Fall werden sie, wenn es irgend möglich ist, ihre Hand nicht verschließen, nämlich da, wo gläubige Brüder in Not geraten. Es gilt Gutes zu tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen (Gal. 6,10). Diese Glaubensgenossen sind nicht etwa die Zugehörigen der gleichen äußeren Kirchengemeinschaft, sondern die, welche durch den Heiligen Geist desselben wahren Glaubens an Christus teilhaftig geworden sind. Diesen gehört unsere Liebe in erster Linie.

Die Jünger in Antiochien haben sicherlich ihre Hand auch für alle notleidenden Volksgenossen nach Kräften geöffnet. Aber ganz besonders taten sie dies ihren Mitbrüdern gegenüber. Sie erfüllten durch solche Liebesübungen zugleich eine Dankespflicht, weil sie von Judäa aus das teure Evangelium empfangen hatten.

Da, wo Dankespflichten für uns vorliegen, lasst uns zwiefach zum Helfen und Geben willig sein (Röm. 15,26.27; 1. Kor. 9,11).

2. Beteiligung an der Sammlung.

Wir wollen jetzt darauf achten, wie viel Glieder der Christengemeinde sich an der Sammlung beteiligten und wie hoch der Beitrag der einzelnen war.

Was die Zahl der Geber betrifft, so erfahren wir, dass kein einziges Glied der Christengemeinde sich ausschloss. Alle ohne Ausnahme nahmen an dieser Liebesgabensammlung teil. („*Ein jeglicher beschloss zu senden eine Handreichung.*“)

Niemand entschuldigte sich mit seinen augenblicklichen Verhältnissen. Wie beschämend für uns ist diese Zahl der Teilnehmer!

Wie hoch waren nun die Beiträge der einzelnen Christen? Diese Frage beantwortet uns das Wort: „*Ein jeglicher, nach dem er vermochte.*“ Die Beitragssummen waren also sehr verschieden, je nach den äußeren Verhältnissen der einzelnen.

Weiß einer bei einer derartigen Sammlung nicht, wie viel er geben soll, so mag ihm dieses Wort: „*Ein jeglicher, nach dem er vermochte*“ zur Klarheit verhelfen (2. Kor. 8,12; 9,7; Mark. 12,41 – 44; 2. Mose 35,21 – 29; 1. Chr. 29,9).

3. Praktische Ausführung der Sammlung.

Dem Beschluss folgte die Tat: Es blieb nicht bei den Worten: „*Ein jeglicher beschloss*“ (*eine Handreichung zu senden*). Es folgte das andere: „*Wie sie denn auch taten, und schickten's.*“ Schon oft ist es vorgekommen, dass Christen bei dem Vorsatz, einem armen Mitmenschen etwas zu geben, stehen blieben. Der Beschluss war wohl gefasst. Aber die Verwirklichung blieb aus. Hüten wir uns vor dem Geiz, der sich vom Besitz nicht trennen kann (Spr. 3,28; Hebr. 13,16; Matth. 25,31 – 46; 1. Joh. 3,17).

Mit dem Liebessinn jener Christen lasst uns aber auch ihre Vorsicht und Weisheit in der Aushändigung der Gaben verbinden. Die Gemeinde zu Antiochien vertraute ihre Spende nicht irgendwelchen unbekanntenen Personen an, sondern zwei treuen, zuverlässigen Brüdern, Barnabas und Saulus, bei denen jeder Zweifel an gewissenhafter Besorgung ausgeschlossen war. Diese zwei wiederum brachten die Liebesgabe an die richtige Adresse. Sie gaben das Gesammelte nicht irgendwelchen Gemeindegliedern, die sich am meisten vordrängten, sondern „*den Ältesten*“, d. h. solchen Männern, welche die Verhältnisse der einzelnen Christen an Ort und Stelle kannten und für gerechte Verteilung Sorge trugen.

34.

Die Reise von Barnabas und Saulus nach Judäa zur Überbringung der Liebesgabe.

Apostelgeschichte 11,30; 12,25

Die Reise hatte unter anderem eine dreifache Bedeutung und Segenswirkung:

1. Für die Christen Judäas.

Der Empfang der Gabe war für sie eine Erfahrung der Treue und Fürsorge Gottes, deren Bedeutung sie erst beim Hereinbrechen der Hungersnot ganz schätzen lernten. Sie sahen, wie freundlich der Herr an all ihre Bedürfnisse gedacht und schon vor der beginnenden Teuerung alles weislich zu ihrer Erhaltung geordnet hatte.

Wer ähnliche Erfahrungen gemacht hat, der weiß, welche Glaubensstärkung dies bringt. Auch uns ruft der Anblick dieser Versorgung zu: „*Er weiß, dass ihr des alles bedürftet*“ (Matth. 6,25 – 34); „*Er sorgt für euch*“ (1. Petr. 5,7).

2. Für die Gemeinden in Jerusalem und Antiochien.

Diese Reise bedeutete für sie ein neues Band der Liebe, das sie enger zusammenschloss. Durch die Sendung des Barnabas (Kap. 11,22) war zwischen beiden Gemeinden bereits eine gewisse Verbindung angebahnt. Durch die Fürsorge wurde sie befestigt und gestärkt.

Wie wichtig war es doch für den ganzen Fortgang des Reiches Gottes, dass diese zwei wichtigsten Christengemeinden in gutem Verhältnis der Liebe zueinander standen (Hebr. 13,1) und nicht etwa misstrauisch oder gar sich bekämpfend wider einander waren.

3. Für die Gottesknechte Barnabas und Saulus.

Die Reise brachte für die beiden Apostel nicht nur eine Stärkung der Gemeinschaft mit den Ältesten der Urgemeinde (die bei ihrer baldigen Ausreise in die Heidenwelt doppelt wichtig war), sondern auch die Gewinnung eines jüngeren Gehilfen, Johannes Markus.

Wie gut ist es, wenn bewährte Arbeiter im Reiche Gottes darauf bedacht sind, für Nachwuchs zu sorgen und jüngere Leute mit in die Arbeit für den Herrn hineinzuziehen! Solches tut an vielen Orten dringend Not (2. Tim. 2,2; Apg. 16,1 – 3).

35.

Die leitenden Brüder in der Christengemeinde zu Antiochien.

Apostelgeschichte 13,1

Unser Text zeigt uns die vornehmlich am Wort dienenden Brüder in der jungen Christengemeinde zu Antiochien. Lasst uns aufmerksam ihre Zahl und Bezeichnung, ihre Reihenfolge und ihre Vorgeschichte betrachten!

1. Zahl und Bezeichnung der leitenden Brüder.

Die Zahl und Bezeichnung derselben zeigt uns, wie reichlich Gott sein Volk dort mit dem Wort des Lebens versorgte! Hätte die Gemeinde nur einen gläubigen Prediger in ihrer Mitte gehabt, so wäre das schon eine Ursache zum Danken gewesen. Nun gab ihr Gott fünf Zeugen der Wahrheit! Welch eine Gnade!

Dazu teilte er die Gaben unter denselben mannigfaltig aus, wie ihre Bezeichnung erkennen lässt. Einigen schenkte er prophetische Gaben, indem er sie unmittelbar durch seinen Geist erleuchtete („*Propheten*“). Anderen gab er die Fähigkeit, Gottes Wort in verständlicher Weise auszulegen und zu erklären („*Lehrer*“).

Wer will die innere Stärkung und Bereicherung ausdenken, die Gott seiner kleinen Herde durch solche Männer gab! Wenn sich ringsumher von sehen der Welt Hass und Feindschaft zeigte, so erfuhr sie in ihren Zusammenkünften immer neue Erquickungen durch den Mund dieser Knechte. Hier war „*des Herrn Wort*“ nicht „*teuer*“, wie einst in Samuels Jugendzeit (1. Sam. 3,1). Hier erfüllte sich vielmehr das Wort: „*Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit*“ (Jer. 3,15). Hier hatte „*Gott etliche gesetzt zu Propheten . . . , etliche zu Hirten und Lehrern, dass die Heiligen zugerichtet werden*“ (Eph. 4,11.12).

Lasst uns die Fürsorge Gottes für die inneren Bedürfnisse seines Volkes rühmen (Ps. 115,12a)!

2. Die Reihenfolge der leitenden Brüder.

Diese ist nicht gleichgültig. Barnabas, der Abgesandte und Vertreter der Muttergemeinde Jerusalem, steht an erster Stelle. Nach dem Ansehen, das dieser Knecht Gottes damals genoss (Kap. 4,36; 9,27; 11,22 – 26), erscheint dies gerecht und billig. Nach ihm folgen drei in der Heiligen Schrift sonst unbekannte Männer. An letzter Stelle steht der damals noch jüngere und erst später in die Arbeit eingetretene (Kap. 11,25) Saulus. Im Reiche Gottes herrscht nicht Willkür, Unordnung und buntes Durcheinander. Wenn es in demselben auch keine Rangstufen im Sinne der Welt gibt, wenn dort auch alle

als Brüder unter einem Meister gleichgestellt sind (Matth. 23,6 – 12), so gibt es doch gottgewollte Voran- und Hintenanstellungen. Nicht umsonst heißt es im Anfang der ersten Missionsreise lange Zeit „*Barnabas und Saulus*“, später aber „*Saulus (Paulus) und Barnabas*“. Jeder wird an die Stelle gesetzt, die ihm zukommt. So ist es auch nicht umsonst, dass Saulus in jener Zeit unter den am Worte dienenden Brüdern an der letzten Stelle genannt ist. Der Mann, welcher nach Gottes Rat alle andern an Bedeutung weit übertreffen sollte, nahm zunächst im Kreise seiner Mitarbeiter die letzte Stelle ein. Gewiss übertraf Saulus schon damals manchen der genannten Lehrer an Gaben und Fähigkeiten zum Dienst im Reich Gottes. Trotzdem übergab man ihm nicht sofort die führende Rolle unter den dienenden Brüdern. Diese behielt Barnabas.

Sicherlich lag in der Saulus zugewiesenen Stellung eine weise, göttliche Absicht. Gott erzieht immer zur Demut. Er sorgt dafür, dass seine Knechte nicht zu früh den Führerstab in die Hand bekommen, ehe sie dazu ausgereift sind.

Wohl allen, die sich wie Saulus in Antiochien an den letzten Platz im Brüderkreise stellen lassen (1. Petr. 5,5; Eph. 5,21)!

3. Die Vorgeschichte der leitenden Brüder.

Nur von Barnabas, Saulus und Manahen ist uns Näheres bekannt. Wir sehen an ihnen die Mannigfaltigkeit der Wege, auf denen Gott seine Werkzeuge zubereitet und an ihren Platz führt.

Erwähnt wird in unserm Text nur die Vorgeschichte Manahens. Dieser war ein Jugendgenosse des gefährlichen Christenfeindes Herodes, der Johannes den Täufer enthaupten ließ. („*Manahen, der mit Herodes, dem Vierfürsten, erzogen war.*“)

Lasst uns bei dieser Geschichte Manahens etwas verweilen. Wer wie Manahen an einem Fürstenhofe aufgewachsen ist, wer wie dieser Beziehungen zu den höchsten Gesellschaftskreisen hat, der ist in der Regel mit besonders starken Fäden und Ketten an die Welt gebunden (Joh. 12,42.43). Er hat es nicht leicht, durch alle Standesvorurteile durchzubrechen und in die Gemeinschaft der verachteten Jesusjünger einzutreten. Manahen muss diesen großen Schritt getan haben. Wann und wie dies geschah, wird nicht berichtet. Wir erfahren nur die Tatsache, dass der ehemalige Spielgenosse des Herodes ein gläubiger Christ und ein Führer der Christengemeinde geworden ist. Manahen hätte versuchen können, seine Beziehungen zu Herodes zur Gewinnung irdischer Ehren auszunützen. Er konnte als Mann von Rang und Bildung nach glänzender Laufbahn in der Welt trachten. Er muss sich bewusst gewesen sein, dass sein Bekenntnis zu Christus ihm die Türen zu vielen Ehren- und Rangstellungen zuschloss. Er hat ohne Zweifel gewusst, welches ein Kopfschütteln und Spott von Seiten der vornehmen Welt entstehen würde, wenn er Christ wurde. Dennoch betrat er den verschmähten Weg der Nachfolge Jesu. Er verzichtete auf eine vergängliche Ehrenlaufbahn und erwählte eine unvergängliche. Er glich Mose, der sich trotz seiner Stellung am Pharaonenhofe dem Volke Gottes anschloss (Hebr. 11,24 – 26).

Manahens Beispiel kann all denen Mut machen, welche durch gesellschaftlich hohe Stellung aufgehalten werden, sich auf Jesu Seite zu stellen. Wohl allen Nachfolgern dieses einstigen Jugendgenossen des Herodes! (Kap. 17,34; Joh. 4,47; 19,38)

DIE ERSTE MISSIONSREISE

36.

Eine dreifache Siegesmacht, mit der die ersten Missionare auszogen.

Apostelgeschichte 13,2 – 5

Erste Siegesmacht: Die volle Gewissheit des göttlichen Auftrages.

Die Ausreise der ersten Missionare in die Heidenwelt war – menschlich angesehen – ein tollkühnes, aussichtsloses Unternehmen. Was wollten dieses zwei einfachen Leute gegen die Bollwerke des Heidentums ausrichten? Nirgends hatten sie einen menschlichen Schutz oder eine äußere Macht als Rückendeckung hinter sich. Wie wollten sie es denn wagen, gegen die Macht des Heidentums, das an den meisten Orten besonderen staatlichen Schutz genoss, den Kampf aufzunehmen?

Als einst David gegen Goliath ausziehen wollte, sagte Saul zu ihm: „*Du kannst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten*“ (1. Sam. 17,33). Ähnliche Worte hätte man wohl diesen ersten Missionaren zurufen können.

Wenn sie es trotzdem wagten, hinauszuziehen und den Kampf aufzunehmen, so mussten sie etwas unter ihren Füßen haben, das die Welt mit ihren Augen nicht sehen, geschweige denn einschätzen konnte, das aber wichtiger und stärker als alle menschlichen Garantien und Machtmittel war. Dies war auch der Fall. Sie hatten eine dreifache verborgene Siegesmacht auf ihrer Seite, die ihnen trotz aller eigenen Ohnmacht gewissen Erfolg in Aussicht stellte.

Die erste gewaltige Siegesmacht, die sie auf ihrer Seite hatten, war die Gewissheit des göttlichen Willens und Auftrages.

Wenn irgend etwas bei dieser Missionsreise zweifellos feststand, dann war es die Tatsache, dass Gott einen klaren Wink und bestimmten Auftrag für die Ausreise dieser beiden Männer gegeben hatte.

Wo bei einem Unternehmen im Reiche Gottes diese Gewissheit vorhanden ist, da ist die sicherste Grundlage für gewissen Erfolg gegeben. (Vergleiche 1. Mose 24,27b; Apg. 5,38b.39a; Spr. 19,21)

Der Text sagt uns einiges Nähere darüber, wie diese Gewissheit des göttlichen Willens zustande kam, und zwar: 1. durch wen, 2. zu welcher Zeit, 3. mit welcher genaueren Weisung dies geschah.

❶ Auf die Frage: Durch wen entstand die felsenfeste Gewissheit?, wird uns geantwortet: Sie wurde unmittelbar durch den Heiligen Geist gegeben (*„Sprach der Heilige Geist“*). – Auf welche Weise der Geist Gottes diesen Befehl gab, ob er dies durch einen der im Vers 1 genannten prophetischen begabten und erleuchteten Männer tat, oder ob er auf andere Weise die wunderbar übereinstimmende Gewissheit bewirkte, ist nicht angegeben. Wir wollen uns deshalb nur an die Tatsache halten, dass diese Weisung vom Heiligen Geist ausging. – Hier merken wir, dass die oberste Missionsleitung nicht in Menschenhänden liegt. Menschliche Missionsleitungen müssen sein; man kann sie nicht entbehren. Aber die letzte und höchste Leitung im Bau des großen Gottesreiches hat der Heilige Geist. Von ihm gehen die entscheidenden Weisungen aus. Er bestimmt, wann und durch wen die einzelnen Fortschritte im Reich Gottes geschehen sollen. Wohl allen, die auf ihn achten und ihm gehorchen (Kap. 16,6 – 10; 8,26 – 29)!

❷ Zu welcher Zeit ging jene göttliche Weisung aus? Sie kam zu einer Stunde, wo die Brüder zu gemeinsamem Gottesdienst und vereinigt Gebet beisammen waren. (*„Da sie dem Herrn Gottesdienst hielten und fasteten“*; wörtliche Übersetzung.) Eine Versammlung und Gebetsstunde wurde zur Geburtsstunde der Heidenmission.

Auch diese Zeit hat uns etwas zu sagen: Gott gibt sein Licht und seine göttlichen Weisungen nicht immer im verborgenen Kämmerlein oder bei einsamem Schriftforschen. Er kann auch ein Beisammensein gläubiger Christen dazu benützen. Deshalb gilt es, diese Versammlungen nicht zu versäumen und zu verachten, sondern dankbar zu benützen. Gott spendet in denselben gar oft sein herrliches Licht und seinen Segen (Hebr. 10,25; Ps. 133; Matth. 18,20; Joh. 20,24.26).

❸ Der genauere Inhalt des göttlichen Befehls gab den ausziehenden Missionaren die volle Gewissheit, dass jeder von ihnen für die bevorstehenden Aufgaben von Gott erwählt und bestimmt sei; dass ihre Verbindung untereinander und ihre Arbeitsgemeinschaft dem Willen und der Führung Gottes entspreche (*„Sondert mir aus Barnabas und Saulus“*); und das die Arbeit, welche geschehen sollte, gottgewollt sei.

Wie wichtig war doch dieses Bewusstsein für ihre Freudigkeit in der Arbeit! Wenn sie einmal im Blick auf ihre eigene Schwachheit und Unzulänglichkeit von einem Gefühl der Bangigkeit beschlichen wurden (2. Kor. 7,5), so konnten sie sich dessen getrösten, dass Gott sie trotz ihrer Schwachheit und Ohnmacht in seinen Dienst berufen hatte. Wenn einer an der Art des Andern auch einmal zu tragen bekam (was in der Reichsgottesarbeit nicht ausbleiben pflegt), so konnten sie daran gedenken, dass Gott sie in ein gemeinsames Joch gestellt und zusammen verbunden hatte. Wenn sich in der Arbeit Schwierigkeiten ergaben und Stürme erhoben (2. Kor. 1,8), wenn ihnen manche Aufgaben allzu schwer erscheinen wollten, so durften sie sich stets daran aufrichten, dass vom Herrn selbst ihnen gerade diese Arbeit befohlen war.

Solche Gewissheit hebt und stärkt in allerlei Nöten alle Arbeiter im Reiche Gottes, die nicht nach einem Platz oder einem Dienst trachten, außer nach dem, den Gott ihnen zuweist. Die kleinste Arbeit, die man aus Gottes Hand annehmen kann, ist besser als jeder große und wichtige Posten, auf dem man die Gewissheit der göttlichen Führung entbehrt. Barnabas und Paulus zogen mit der vollen Gewissheit eines göttlichen Auftrages hinaus.

Das war ihre erste und wichtigste Siegesmacht (2. Mose 33,12 – 15; Ps. 119,45.56.94; 94; Luk. 5,5b; 9,1 – 6).

Zweite Siegesmacht: Die Fürbitte der Brüder.

Unser Text zeigt uns die Aussendung der ersten Missionare. Die kurze Beschreibung derselben lässt uns erkennen, dass die gläubige Gemeinde mit ihren Gebeten hinter den ausziehenden Gottesknechten stand. In dieser Fürbitte lag eine große Siegesmacht für ihren Dienst.

Wo das Volk Gottes einem Zeugen Jesu mit Gebet hilft und ihn in ernster Fürbitte trägt, da kann er freudig arbeiten und Frucht bringen. Ein Unternehmen, welches das Vertrauen und die Gebete der gläubigen Kreise und der wahren Beter nicht hinter sich hat, wird wenig Aussicht auf bleibenden Erfolg haben, wenn es auch noch so viel menschliche Hilfsquellen besitzt.

Wer das Geheimnis einer wahren Siegesmacht besitzen will, der sehe zu, dass er eine Gebetsmauer im Rücken hat (Apg. 4,29 – 31; 2. Kor. 1,11; Eph. 6,18 – 20; Kol. 4,3; Röm. 15,30 – 32; 2. Thess. 3,1.2).

Wir wollen aber nicht vergessen, dass die Kraft und Einmütigkeit jener Fürbitte für Barnabas und Saulus auf einem ganz bestimmten Grunde beruhte: Alle Christen dieser Gemeinde hatten in der Aussendung jener zwei Männer einen gottgewollten Weg erkannt. Sie besaßen alle das volle Vertrauen, dass dieses Unternehmen kein selbstgewähltes oder menschlich gemachtes, sondern vielmehr ein vom Herrn befohlenes und geleitetes war.

Wo solche geschlossene Einmütigkeit in der Arbeit für den Herrn vorhanden ist und die Beter sich geschlossen dahinter stellen, da kann und darf Segen und Frucht erwartet werden.

Dritte Siegesmacht: Das Wort Gottes.

Als die ersten Missionare hinauszogen, nahmen sie die rechte Waffe mit in den heiligen Krieg. Gleich bei der ersten Tätigkeit in der Stadt Salamis machten sie von ihr Gebrauch. Sie bestand im Worte Gottes („*Sie verkündigten das Wort Gottes*“). Mit diesem Wort waren sie vertraut, seine Kraft hatten sie am eigenen Herzen erfahren und gebrauchten es nun wie David seine Schleuder (1. Sam. 17,38 – 40).

Es gibt in der Welt keine Waffe, die dieser an Siegeskraft gleichkommt. Kluge Reden menschlicher Weisheit zerstören die Teufelsburgen niemals. Aber diesem Wort gehört der Sieg (Eph. 6,17; Röm. 1,16.17; Ps. 119,46.111). Lasst auch uns stets mit dieser Waffe des einfachen Wortes kämpfen!

Wer diese dreifache Macht auf seiner Seite hat, wer des göttlichen Willens gewiss ist, von der Fürbitte der Brüder begleitet wird und mit dem Schwert des Wortes Gottes kämpft, der wird nicht vergeblich wirken und streiten im Reiche Gottes.

37.

Ein dreifacher Demütigungsweg der ersten Missionare.

Apostelgeschichte 13,5 – 8

Erster Demütigungsweg: Das Ausbleiben auffällig großer Erfolge am Anfang der Missionsreise.

Wenn ein Taucher in Meerestiefe hinabsteigen will, so wird vorher nicht nur für Luftzufluss gesorgt, sondern auch sein Gleichgewicht gesichert durch Anlegung eines Bleigewichts an seine Sohlen.

Alle, die im Reiche Gottes mithelfen, brauchen nicht nur himmlische Zuflüsse von oben, sondern auch „Gewichtsteine“, allerlei Anfechtungen und Leiden, damit ihr inneres Gleichgewicht erhalten wird und sie vor falschem Höhenflug bewahrt bleiben.

Das sehen wir auch bei den ersten Missionaren. Wenn wir nichts anderes als die Herrlichkeit ihrer Siegesmacht anschauen würden, so könnten wir versucht sein, an einen alsbaldigen, schnellen und leichten Sieg über das ganze Heidentum zu glauben. Um aber nüchtern zu bleiben, müssen wir nicht allein das, was sie mit Mut und Zuversicht erfüllte, sondern auch das andere, was sie unten in der Demut hielt, betrachten, nämlich ihre Schwierigkeiten, Hindernisse und Widerwärtigkeiten (Apg. 9,16; 2. Kor. 11,23 – 33).

Eine erste Demütigung lag in der Unscheinbarkeit der Anfangserfolge. Bei der ersten Wortverkündigung in Salamis fehlt jede Angabe über einen Erfolg des Wortes. Daraus dürfen wir den Schluss ziehen, dass die allererste Tätigkeit der Apostel noch nicht von auffallendem Erfolg begleitet wurde. Wäre die Frucht jener Wortverkündigung eine große Erweckung (wie Vers 44 – 49) gewesen, so würde dies von Lukas erwähnt worden sein. Aber erst an späteren Stationen wird von solcher erkennbaren, großen Frucht der Arbeit berichtet. Erst in Paphos kommt ein Landpfleger zum Glauben, und erst in Pisidien entsteht eine große Geistesbewegung.

Unsere menschliche Ungeduld möchte in der Reichsgottesarbeit am liebsten immer sofort große Scharen von Bekehrungen sehen. Danken wir der Erziehungsweisheit Gottes, dass er das Erleben göttlicher Wirkungen auf die richtige Stunde verspart und uns zunächst zur Demut erzieht (Luk. 21,19; Hebr. 10,36).

Zweiter Demütigungsweg: Das Fortgehen des Dieners Johannes Markus.

Eine zweite Demütigung und Schwierigkeit war für die ersten Missionare die Enttäuschung, die sie im allernächsten Kreise an einem Mitarbeiter und Diener erlebten.

Sie hatten bei ihrer Ausreise Johannes Markus mitgenommen, der ein Gehilfe in ihrem Missionswerk, wenn auch in untergeordneter, dienender Stellung sein sollte. Die innere Stellung dieses Mithelfers muss so gewesen sein, dass beide Gottesknechte durch ihn eine Förderung der Missionsarbeit erhoffen durften. Sonst hätten sie ihn gewiss nicht mitgenommen. Aber welche traurige Erfahrung mussten sie mit ihm machen! In Perge verließ er sie und kehrte in seine Heimat zurück!

Eine solche Enttäuschung in der allernächsten Umgebung, durch einen gläubigen Gehilfen verursacht, ist eine besonders schmerzliche Unannehmlichkeit (Ps. 78,9). Mancher ist durch derartige Fälle schon verbittert und verärgert worden.

Lasst uns beachten, dass zwischen der Bekehrung des Sergius Paulus und der großen Erweckung in Antiochien (Vers 44 ff.), zwischen diesen zwei lieblichen, erhebenden Erlebnissen diese peinliche Erfahrung mit Johannes Markus in der Mitte liegt! Wie sorgt doch Gott für Demütigungen auf dem Wege (2. Tim. 4,10.16; Ps. 118,21; 119,71.75; 88,19)!

Dritter Demütigungsweg: Die Gegenarbeit des Elymas.

Ein dritter Gewichtstein war für die Apostel das Zusammentreffen mit einem Menschen, welcher ihrer Missionsarbeit geradezu feindlich und hindernd in den Weg trat. Der Zauberer Elymas gab sich jede erdenkliche Mühe, die Segenswirkung des Wortes Gottes zunichte zu machen.

Wie können doch solche Elymasleute das Herz eines Knechtes Gottes mit Druck belasten, bis endlich der Sieg über sie durch göttliche Macht herbeigeführt wird! Solche Hemmungen musste Paulus manchmal erleben. Er, der von so vielen dankbar verehrt und geschätzt wurde, hatte auch einen Alexander, den Schmied, der ihm viel Böses erwies (2. Tim. 4,14) und einen Demetrius, der eine ganze Stadt gegen die Missionsarbeit in Aufruhr brachte (Apg. 19,23ff.). Lasst uns auch solche Demütigungen auf dem Wege willig ertragen! (2. Tim. 3,8.9; Ps. 120,5 – 7; 52,3 – 6; 2. Sam. 23,6.7)

38.

Drei Stufen in der Bekehrung des Sergius Paulus.

Apostelgeschichte 13,7 – 12

1. Der nach Gottes Wort begehrende Landvogt.

Der erste von der Schrift berichtete wichtige Erfolg der Missionsreise bestand darin, dass der Landvogt Sergius Paulus zum Glauben geführt wurde.

Lasst uns die Geschichte dieses Mannes näher anschauen! Wir sehen ihn zuerst als einen hoch emporgestiegenen, aber doch nicht ganz befriedigten Menschen. Sergius Paulus nahm auf der Insel Zypern die höchste Beamtenstellung ein. Er vertrat daselbst den Herrscher des großen Weltreiches, den römischen Kaiser. Mit dieser Stellung war eine Fülle von Macht, Ehre und auch ein nicht geringes Einkommen verbunden. Tausende mögen ihn um seinen Rang und um sein Amt beneidet haben.

Aber alle Höhe und aller Glanz seiner Stellung vermochte das Herz dieses Menschen nicht zu stillen. Er sehnte sich nach etwas anderem. Die heidnischen Religionen boten ihm innerlich nichts, auch der an seinem Hofe wirkende jüdische Zauberer befriedigte sein tiefstes Sehnen nicht.

Da hörte er von den Missionaren Barnabas und Saulus, die das Evangelium verkündigten. Das Verlangen, dies zu hören, erfasste ihn. Er rief die Knechte Gottes zu sich und bat sie, ihn mit ihrer Heilsbotschaft bekannt zu machen. Das Verlangen dieses Mannes war nicht darauf gerichtet, fremde, interessante Persönlichkeiten kennenzulernen. Er beehrte nicht Barnabas und Paulus, sondern „*das Wort Gottes zu hören!*“

Dieser nach Seelenspeise verlangende Landvogt ist ein Beweis dafür, dass eine glänzende Laufbahn und irdische Ehrenstellung den tiefsten Hunger der Seele nicht stillen können (Pred. 2,1 – 11). Dies geschieht nur durch Gottes Wort (Ps. 119,131).

2. Der zwischen zwei Einflüssen stehende Landvogt.

Kaum zeigte Sergius Paulus eine innere Neigung zum Evangelium, als auch schon ein Widerstand sich regte. Der am Hofe befindliche jüdische Zauberer Elymas machte sich auf, den Einfluss des göttlichen Wortes zu brechen.

Lasst uns auf das Ziel dieses gefährlichen Mannes achten! Er suchte nicht etwa den Herrscher davon abzuhalten, etwas frömmer und besser zu werden. Aber mit aller Gewalt suchte er ihn „*vom Glauben*“ zurückzuhalten. Unter keinen Umständen sollte er gläubig werden. Während Barnabas und Saulus gerade den Weg des Glaubens als den einzig richtigen Weg zeigten, „*trachtete Elymas, dass er den Landvogt vom Glauben wendete.*“

Wie wurde doch Sergius Paulus von zwei entgegengesetzten Einflüssen hin und her gezogen! Hier hörte er das Evangelium von Paulus, dort die Kritik des Elymas. Von der einen Seite empfing er Belehrung aus dem Himmel, von der anderen Seite Weisung aus der Hölle. Hier machte sich die erleuchtende Macht des Wortes Gottes bei ihm geltend, dort die verblendende Kunst der Zauberei.

So stehen Seelen auch heute noch oft zwischen zwei Mächten. Ein Ahab schwankt zwischen Elias und Isebels Einfluss (1. Kön. 18,18 – 21; 19,1). Ein Herodes hört jetzt auf Johannes, dann auf Herodias (Mark. 6,20ff.). Pilatus schaut jetzt auf den stillen Heiland, dann auf die laute, fordernde Masse (Joh. 19,4 – 8.15).

Noch heute baut die Weisheit ihr Haus und ladet ein; die Torheit tut dasselbe (Spr. 9,1ff., 13ff.). Wenn auch nicht alle auf der einen Seite einen Apostel, auf der anderen einen Zauberer haben, so werden doch alle früher oder später in irgendeiner Weise hier nach der Seite des Glaubens, dort nach der Seite des Unglaubens gezogen. Wo ein Pauluszeuge zum Glauben an Jesus ruft, da wird sich bald auch ein Elymas zeigen, der vom Glauben abwenden will.

3. *Der von der Wahrheit überzeugte und glaubende Landvogt.*

Nicht lange blieb der Landvogt zwischen zwei Einflüssen stehen. Gott selbst kam dieser nach Wahrheit dürstenden Seele zur Hilfe. Er ließ ihn etwas sehen von der göttlichen Macht, die über alle Zauberkräfte weit erhaben ist (2. Mose 8,14.15.18.19). Aus der Niederlage des Zauberers erkannte Sergius Paulus deutlich, auf welcher Seite die Wahrheit liege. Er kam zur vollen Glaubensüberzeugung (2. Mose 14,31b; Ps. 106,12). *„Als er sah, glaubte er.“*

Aus diesem Wort darf niemand das Recht ableiten, erst etwas sehen zu müssen, bevor er glauben wolle (Joh. 20,29; Hebr. 11,1). Wohl aber darf man aus dieser Begebenheit lernen, dass Gott aufrichtig verlangende Seelen nicht im Dunkeln lassen, sondern ihnen zum Licht und zur vollen Klarheit hindurchhelfen will.

Lasst uns achten auf ein wichtiges Kennzeichen dafür, dass der Landvogt zu echtem Glaubensleben erwacht war! Als dieser auf die Seite der Wahrheit trat und glaubte, bewunderte er nicht etwa die großen Gottesmänner, die ihm innerlich gedient hatten, sondern *„staunte über die Lehre des Herrn“* (wörtliche Übersetzung). Es verband sich also mit seinem Glauben die größte Bewunderung der Lehre vom Heiland.

Es ist immer bedenklich, wenn Glaubensanfänger sich mit allzu großer Verehrung an die Werkzeuge hängen, durch die sie gesegnet wurden. Dagegen ist es erfreulich, wenn dieselben wie Sergius Paulus mit unbegrenzter Hochachtung vor der herrlichen, nie zu erschöpfenden Lehre vom Herrn Jesus erfüllt werden (1. Kor. 3,21; Ps. 56,5a; 93,5a).

39.

Ein wunderbarer Zweikampf.

1. Ein Knecht Satans tritt auf und entfaltet seine Künste.

Der Gewinnung des Sergius Paulus für den Glauben ging ein wunderbarer Zweikampf voraus. Der eine Kämpfer ist Bar-Jesus, auch Elymas genannt. Drei Bezeichnungen werden ihm beigelegt:

❶ Er wird „ein Zauberer“ genannt. Damit wird jenes unheimliche Gebiet berührt, das bis in unsere Zeit so verwüstend wirkt. Gerade diese Stelle beweist, dass jene von Gott verbotene Kunst nicht nur bei geringen Leuten, sondern auch bei Menschen der höchsten Gesellschaftsklassen, ja bei „verständigen“ Leuten vorkommt – sogar bei Menschen, die Gottes Wort begehren. – Hüten wir uns vor derselben (5. Mose 18,10; Micha 5,11)!

❷ Weiter wird Elymas ein „falscher Prophet“ genannt. Mit diesem Ausdruck wird vor allem auf die falsche, von Gott abziehende Lehre gedeutet, die mit dem Anspruch göttlicher Offenbarung auftritt.

Auch in unserer Zeit tauchen immer neue falsche Propheten auf, welche die Seelen in Irrwege hineinlocken (Jeremia 23,9 – 22).

❸ Endlich wird er „ein Jude“ genannt. Er ist also ein Glied des Volkes, dem Gott sein Wort anvertraut hatte (5. Mose 4,7.8; Röm. 3,1.2; Ps. 147,19.20). Dennoch wandelt er auf solch traurigem Abweg. Wir leben in einer Zeit, in der ein großes Verlangen nach übernatürlichen Kräften sich regt. Weil aber der natürliche Stolz den von Gott gezeigten Weg nach höherer Kraft ablehnt, darum eilen so viele auf diese gefährlichen Gebiete los, die ihnen Befriedigung in Aussicht stellen.

Lasst uns wachen und beten, dass wir nirgendwo in Elymasschlingen geraten!

2. Ein Knecht Gottes tritt mit göttlicher Ausrüstung auf den Plan.

Es ist gefährlich, sich mit der Macht der Finsternis in einen Kampf einzulassen. Gar mancher, der in eigener Kühnheit dies versuchte, hat am eigenen Leibe böse Folgen erfahren müssen (Apg. 19,13 – 16). Nur eine Macht und Ausrüstung hilft in solchem Kampf. Es ist die, welche Paulus hier hat: „Voll Heiligen Geistes“ tritt er gegen Elymas auf.

Wenn wir die starken Ausdrücke, die Paulus gegen Elymas braucht, hören, so könnte es uns im ersten Augenblick scheinen, als ob menschlicher, natürlicher Zorn ihn fortgerissen habe. Aber an bestimmten Kennzeichen merken wir, dass nicht unheiliges, sondern von Gottes Geist gewirktes Strafen hier vorliegt. Wir sehen dies zuerst daran, dass kein einziges Wort über die Linie der Wahrheit hinausgeht. So stark die Ausdrücke auch sind, so entsprechen sie doch alle genau der Wirklichkeit. Elymas ist in der Tat ein „Kind des Teufels“ (Joh. 8,44; 1. Joh. 3,8.10). Wir erkennen den heiligen Unwillen auch

daran, dass Paulus nicht für persönliches Interesse, sondern für seines Gottes Sache streitet. Weil Elymas „des Herrn Wege“ und Absichten zu hindern und zu durchkreuzen sucht, ist ein göttliches Eingreifen zum Gericht nötig.

Endlich ist die heilige Strenge daran zu merken, dass sie mit Barmherzigkeit verbunden ist; denn nicht ein möglichst scharfes Vernichtungsurteil spricht Paulus aus, sondern nur eine zeitweise und vorübergehende Blindheit verhängt er über ihn. Er, der selbst eine Zeit lang zu Damaskus die Sonne nicht mehr gesehen und dadurch unendlichen Gewinn und Segen empfangen hatte (Apg. 9,8.9), möchte nun auch dem armen Gegner eine solche Zeit wünschen, die ihm, wie kaum etwas anderes, Gelegenheit zur inneren Umkehr bieten konnte.

Wer voll Heiligen Geistes redet, wird nie in persönlichem Hass, sondern in solcher Gesinnung sprechen, die auch des schlimmsten Feindes Heil und Segen sucht (Luk. 9,55.56; Joh. 2,14 – 17).

3. Der Ausgang des Zweikampfes.

Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein. Die Strafe, welche Paulus in göttlichem Auftrag verhängt hatte, trat sofort ein. Das traurige Bild des blind umhergehenden und nach Handleitern suchenden Elymas ruft uns zu: Wehe dem, der Gottes Werk hindern und seinem Wirken widerstehen will! Wehe dem, der einer Seele, die nach Gott verlangt, Ärgernisse in den Weg legt (Matth. 18,6.7)! Wehe dem, der Gottes Knechte und Diener in der Ausrichtung des ihnen befohlenen Dienstes zu hemmen sucht (4. Mose 16,31 – 34)!

Er ruft aber auch den Zeugen Jesu zu: Erschreckt nicht vor Feinden und Gegnern eurer Arbeit! Gott kann mit ihnen fertig werden. Der Zauberer, welcher des Paulus Arbeit hindern und stören wollte, musste gegen seinen Willen dieselbe gerade fördern und zu ihrer Bestätigung dienen. Seine Bestrafung half dem Landvogt zum Glauben!

Dies Bild kann aber auch alle, die Jesus verwerfen, daran erinnern, welch ein Los ihnen bevorsteht, wenn sie nicht umkehren. Wenn für jenen Elymas schon diese vorübergehende Finsternis eine harte, empfindliche Strafe sein musste, wie furchtbar muss erst das göttliche Gericht der ewigen Finsternis (Matth. 8,12; 22,13) denen sein, welche ihr zum Opfer fallen! Gott bewahre uns vor Elymaswegen und Elymasstrafen (Eph. 5,11)!

40.

Die Bedeutung der Glaubensstellung des Landvogts für das Werk Gottes.

Für das ganze Missionswerk auf der Insel Zypern bedeutete die neue Glaubensstellung des Landvogts einen nicht unwichtigen Schutz. Gewiss kann Gott sein Volk auch ohne gläubige Regenten schützen und bewahren. Aber doch ist es für die Jünger Jesu unter Umständen eine große Hilfe und Erleichterung, wenn die oberste Regierung des Landes eine freundliche Stellung zu den gläubigen Christen einnimmt (Apg. 19,31.35). Solange Sergius Paulus auf der Insel Zypern Vertreter der höchsten kaiserlichen Gewalt war, konnte nicht leicht irgendeine Christenverfolgung entstehen. Man konnte hier leichter Christ werden als da, wo die Jünger Jesu von der obersten Behörde bekämpft wurden. Gott segne, stärke und erhalte ganz besonders alle diejenigen Staatsmänner und Machthaber, die das wahre biblische Christentum verstehen, achten und schützen, damit sein Reich ungehindert gebaut werden kann (1. Tim. 2,1 – 4; Esra 1,1 – 8; 6,1 – 12; 7,11 – 28; Dan. 3,29; 2. Chr. 34,1 – 7)!

Die gläubige Stellung des Landvogts brachte aber nicht nur allerlei gute, hilfreiche Folgen und Wirkungen für das Christentum mit sich. Es entstand auch eine Gefahr dadurch, die nicht übersehen werden darf.

An allen Orten, wo Inhaber von Macht und Einfluss gläubig werden, entsteht für viele Leute, namentlich für solche, die in einem Abhängigkeitsverhältnis von den betreffenden Machthabern stehen, die Gefahr der Heuchelei. Wie leicht konnten manche Einwohner von Zypern, die von dem Landvogt irgend etwas erreichen wollten, den Schein einer gleichen Glaubensstellung annehmen um sich dadurch bei ihm in Gunst zu setzen. In dem Einflussbereich gläubiger, höher gestellter Personen ist die Gefahr der Heuchelei, die den Mantel nach dem Winde hängt, viel größer als da, wo man die Gläubigen bekämpft (Apg. 8,13.18.19; Luk. 12,1b).

Trotz dieser Gefahr blieb es doch eine Gnade und Hilfe für Gottes Werk in Zypern, dass der Regent dieser Insel gläubig wurde. Besonders für die Apostel Barnabas und Paulus bedeutete dieser Erfolg eine große Stärkung und Erquickung. Bisher hatten sie, wie es scheint, nicht viel auffallende Frucht sehen können. Nun kam dieser Landvogt als ein Erstling zum Glauben. Wie wird ihr Herz mit Freude und Dankbarkeit erfüllt worden sein! Dieser Sieg göttlicher Gnade labte sie inmitten einer Reise, die mannigfache Entbehrungen mit sich brachte. Für alle Mühen waren sie durch dieses Erlebnis reich entschädigt.

Gott weiß auch heute noch seine Knechte und Mägde durch ermutigende Erfahrungen auf ihrem Wege zu erquickern (Ps. 4,8; 23,3a; 103,5).

41.

Der Übergang der führenden Stellung von Barnabas auf Paulus.

Apostelgeschichte 13,13

Bei der Abreise von der Insel Zypern tritt eine beachtenswerte Änderung in der Bezeichnung der Apostel ein. Bisher hatte es gelautet: „*Barnabas und Saulus*“ (Vers 2.7). In der Voranstellung des Namens Barnabas war dessen leitende Stellung ausgedrückt. Nun heißt es: „*Paulus, und die um ihn waren.*“ Nicht allein pflegt von jetzt ab in der Regel der Name Paulus voranzustehen, sondern hier wird des Barnabas Name überhaupt nicht genannt; er tritt als einer der in des Paulus Begleitung stehenden Personen mehr zurück. Das Hervortreten der dem Paulus verliehenen Gnadengabe, besonders seine Vollmacht in der Überwindung des Elymas, haben offenbar die Wirkung gehabt, dass man ihn mehr und mehr als das „*auserwählte göttliche Rüstzeug*“ (Apg. 9,15) und den geistlichen Führer anerkannte.

Dieser Wechsel in der Führerstellung hat uns mancherlei zu sagen. Im Blick auf Paulus lernen wir hier: Wen Gott zum Führer erwählt hat, der wird auch zur rechten Zeit in die ihm bestimmte Stellung gelangen. Er braucht sich nicht selbst darum zu bemühen. Paulus hatte in Antiochien als letzter der am Wort dienenden Brüder seinen Platz eingenommen (Apg. 13,1). Nie hat er sich selbst vorgedrängt, nie war er darauf bedacht, eine leitende Stellung zu erlangen. Nun fällt ihm solche durch Gottes Leiten wie von selbst zu. Andere sehen in ihm den von Gott gegebenen Führer. Wer so in eine Führerstellung kommt, zu dem darf man Vertrauen haben. Wer sich aber selbst dazu vordrängt, pflegt nicht von Gott berufen zu sein (Jos. 3,7; 4,14; Spr. 15,33b).

Eine ganz andere Lehre gibt uns dieser Wechsel in der geistlichen Führerschaft im Blick auf Barnabas. Lasst uns die Demut dieses Knechtes Gottes bewundern, der stillschweigend anerkannte, dass sein großer Mitarbeiter Paulus ihn an gottverliehenen Gaben weit übertraf!

Nicht jeder hätte dies ertragen können. Auch „*Männer voll Glaubens und Heiligen Geistes*“ wie Barnabas (Apg. 11,24) können sich oft sehr schlecht von einer hervorragenden Stellung im Reiche Gottes trennen. Auch sie zeigen sich in diesem Stück oft als Menschen.

Ob Barnabas von Gedanken des Neides und der Eifersucht angefochten wurde, wissen wir nicht (1. Sam. 18,6 – 8). Aber eins ist klar: Er muss Gott und nicht seine eigene Ehre gesucht haben; er muss auf die Förderung des göttlichen Reiches und nicht seiner eigenen Machtstellung bedacht gewesen sein, sonst wäre er nicht so willig weiterhin mitgegangen.

Wohl dem, der wie Barnabas ertragen kann, dass sein Name, der früher an erster Stelle stand, an die zweite Stelle rückt! Wehe dem, der sich in solchem Falle gekränkt und beleidigt zurückzieht! (3. Joh. 9; 1. Petr. 5,5; Luk. 9,46 – 48; Jak. 3,13 – 17)

42.

Der eigene Weg des Johannes Markus.

Apostelgeschichte 13,13b; Kolosser 4,10.11

Der Irrweg des Johannes Markus kann uns einerseits zur Warnung vor allen selbstgewählten Wegen dienen, andererseits – wenn wir auf einen solchen geraten sind – uns ermutigen, wieder auf die rechte Bahn umzukehren. Lasst uns dazu den Irrweg selbst, seine Folgen und die Umkehr von demselben anschauen!

1. Der Irrweg selbst.

Johannes Markus war von bewährten Gottesmännern, den Aposteln Barnabas und Paulus, auf die erste Missionsreise mitgenommen worden (Vers 5). Wenn keine zwingenden Gründe zur Ablehnung dieses Rufes vorlagen, so war es offenbar für ihn der gewiesene Weg, diesen von Gott beglaubigten Männern zu folgen und sich ihrer Aufforderung nicht zu entziehen. Er hatte seine Gehilfenstellung aus Gottes Hand annehmen können und dürfen. Wenn er aber diesen Weg als für ihn gewiesen und von Gott geführt ansehen musste, so hatte er auch alle mit diesem Wege verbundenen Freuden und Leiden, Erquickungen und Widerwärtigkeiten aus Gottes Hand anzunehmen. Wenn Gott ihn in diesen Dienst gestellt hatte, so musste Gott ihn auch von demselben entbinden.

Wie aber verhielt es sich mit seiner Rückkehr? Kein göttlicher Fingerzeig, keine Weisung etwa durch Gottesknechte oder unzweideutige Gründe und Verhältnisse lagen vor. Im Gegenteil! Paulus war mit diesem Weg nicht einverstanden (Apg. 15,38). Johannes Markus musste spüren, dass er diesen Gottesknecht betrübte und dass er demnach nicht in der Liebe wandelte (Eph. 5,2; 1. Kor. 16,14). Die Trennung von den Aposteln passte gar nicht zu der bisherigen von Gott gewiesenen Bahn, sie war ein Verlassen derselben.

Es ist immer höchst bedenklich, einen Weg einzuschlagen, der mit der früheren göttlichen Führung gar nicht in Einklang zu bringen ist, sondern zu ihr im Widerspruch steht (Ps. 119,29.104; Jona 1,3).

Gar mannigfache Beweggründe mögen Johannes Markus zur Umkehr veranlasst haben.

Pfarrer Ludwig Schneller, ein Kenner jener Gegend, erzählt uns, dass der in Perge beginnende Weg nach Pisidien damals genau wie heute ein besonders gefährlicher und schwieriger Weg gewesen sei, der wegen allerlei Räuberunwesen gefürchtet wurde. Wie leicht konnte da einer, der diese Reise antreten sollte, von Furcht ergriffen werden!

Andere meinen, dass die bisherigen Missionserfolge Markus nicht genügt hätten. Er sei in seinen großen Erwartungen enttäuscht gewesen.

Wieder andere meinen, dass die überragende Persönlichkeit des Paulus für Markus etwas Drückendes gehabt habe. Auch mag die gerade in unserem Verse angedeutete zunehmende Führerstellung des Paulus und das damit verbundene Zurücktreten des Barnabas dem Neffen des letzteren nicht angenehm gewesen sein.

Auch kann die ihm zugefallene dienende Stellung mehr Selbstverleugnung erfordert haben, als Markus es sich anfänglich gedacht hatte (Jer. 2,20a).

Diese und noch andere Gründe können auf Johannes Markus bestimmend gewirkt oder mitgewirkt haben. Irgend etwas hat ihm jedenfalls nicht gepasst und zu tragen gegeben. So lässt sich seine Rückkehr menschlich begreifen und erklären. Wie aber ist sie zu beurteilen?

Sind die Gründe stichhaltig genug, das Verlassen eines Postens zu rechtfertigen? Dies muss verneint werden.

Unser Weg ist nach der Schrift ein Kreuzesweg (Matth. 10,38; 16,24; Hebr. 12,2b). Gott hat auf den Pfad der Seinen allerlei Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten verordnet, die zum Sterben des eigenen Wesens, des eigenen Willens und der eigenen Natur nötig und heilsam sind. Diese Widerwärtigkeiten bilden für uns eine beständige Versuchung zur Kreuzesflucht (Hebr. 10,36; 12,1; Jak. 1,3.4; Offb. 13,10). Johannes Markus erlag dieser Versuchung, obgleich er die besten Ratgeber in der Person der Apostel um sich hatte.

Hüten wir uns davor, Kreuzesflucht zur verborgenen Triebfeder beim Verlassen unseres Postens zu machen! Umgehungsversuche eines uns verordneten Sterbensweges bringen immer Schaden.

2. Die Folgen des Irrweges.

Apostelgeschichte 13,44.49; 15,38 – 40

Gottes Barmherzigkeit und Treue hat es so eingerichtet, dass jeder selbstgewählte Weg seine empfindlichen Folgen zu unserer inneren Heilung nach sich zieht. Das war auch bei Johannes Markus der Fall.

Sein Ausscheiden aus dem Missionsdienst der Apostel hat ihm viel Schaden zugefügt. Den bald nach seiner Umkehr geschenkten großen Missionserfolg, die herrliche Erweckung in Antiochien (Vers 44ff.) hat er nicht miterlebt. Er verlor das Vertrauen des Paulus für längere Zeit, was ihm nicht leicht gewesen sein kann (Apg. 15,38 – 40), und er wurde von dessen zweiter Missionsreise ausgeschlossen, was eine nicht geringe Demütigung für ihn bedeutete. Wir schweigen von all den peinlichen Gefühlen, die sein Herz durchdringen mussten bei dem Gedanken, dass durch seine Heimreise in Perge jene Schwierigkeit zwischen Paulus und Barnabas entstanden war.

Hätte man Markus nach einem längeren Zeitraum gefragt, ob er heute noch (wenn es in seiner Macht stände) wiederum umkehren würde, so wäre seine Entscheidung wohl anders ausgefallen. Seine Bereitwilligkeit, zur zweiten Missionsreise mitzugehen, beweist dies aufs deutlichste.

Wie viel Schmerzen könnten wir uns doch ersparen, wenn wir sorgfältiger auf Gottes Willen achteten und eigene Wege mieden (Spr. 15,10a; Jona 1,15)!

3. Die Umkehr vom Irrweg.

Die Heilige Schrift gibt uns an drei Stellen Auskunft über den weiteren Weg des Johannes Markus (Kol. 4,10.11; 2. Tim. 4,11; Philem. 23.24). Aus denselben sehen wir, dass er völlig zurecht gekommen ist. Er hat sich wieder in des Paulus Dienst gestellt, ist von diesem aufgenommen worden und bewährte sich bei ihm als brauchbar und „*nützlich zum Dienst.*“

Diese Tatsache wirft sowohl auf Paulus wie auf Johannes Markus ein gutes Licht. Bei Paulus sehen wir einen neuen Beweis dafür, dass er nicht nachhielt und nachtrug (2. Kor. 2,6 – 10). Wohl hatte ihn Johannes Markus mit seiner Fahnenflucht in Perge tief betrübt. Aber deshalb lehnte er nicht für immer jede Verbindung mit ihm ab. Er verzieh ihm und war bereit, sein Urteil über ihn zu ändern, sobald sich dies mit dem göttlichen Willen vereinigen ließ.

Wie falsch ist es doch, über fallende Menschen für immer den Stab zu brechen und ihnen frühere Fehltritte immer noch vorzuhalten, auch wenn sie in Wahrheit sich beugten und umkehrten (Eph. 4,32; Kol. 3,13; Luk. 17,3b)!

Aber auch Johannes Markus lernen wir hier schätzen. Wir erkennen die Echtheit seines inneren Zurechtkommens. Es gehörte Demut dazu, sich in den Dienst des Mannes zu stellen, der sein früheres Verhalten in Perge so scharf verurteilt und dadurch seinem ganzen Ansehen in der Christenheit Eintrag getan hatte. Mancher würde sich an des Markus Stelle trotzig von Paulus abgewandt und nie wieder ihm irgendwelche Dienstleistung getan haben. Er aber handelte nicht aus gekränktem Ehrgefühl. Vielmehr muss er die Gerechtigkeit jenes scharfen Urteils anerkannt und dann die Verbindung mit Paulus wieder aufgenommen haben. Solche Beugung ist köstlich vor Gott (Ps. 119,67). Und wie hat er sich jetzt bewährt! In einer Zeit, wo es gefährlich war, sich zu Paulus zu halten, bewies er sich für ihn als „*brauchbar zum Dienst.*“ Er übertraf jetzt manche andere, die Paulus verließen (2. Tim. 4,11; Matth. 19,30).

43.

Drei Bitten bei Gelegenheit des Gottesdienstes zu Antiochien in Kisidien.

Apostelgeschichte 13,15.16.42

Anlässlich des Gottesdienstes in der Synagoge zu Antiochien wurden drei Bitten ausgesprochen, die beachtenswert sind.

Es sind die Bitte der Synagogenvorsteher an die Apostel (Vers 15), die Bitte des Apostels an seine Zuhörer (Vers 16) und die Bitte vieler Zuhörer an die Apostel (Vers 42).

1. Die Bitte der Synagogenleiter an die Apostel.

Die Vorsteher der Synagoge ließen nach der gewohnten Schriftverlesung die fremden Besucher, Barnabas und Paulus, um eine Ansprache bitten. Sie wollten offenbar die Gelegenheit zu einer Bereicherung ihres Gottesdienstes und zu einer nützlichen inneren Anregung der Gemeinde nicht vorübergehen lassen.

Hier können wir von ihnen lernen.

Wie manche Leiter von Gemeinden und Gemeinschaften gibt es, die niemals eine andere Gabe außer ihrer eigenen zur Geltung kommen lassen! Wenn jene Synagogenleiter den Besuch von Landsleuten, die zum Reden begabt waren, zur Erbauung der Gemeinde auszunützen suchten, wie viel mehr sollte man in der Gemeinde Jesu bei gegebener Gelegenheit dankbar die mannigfachen Gaben, die Gott verliehen hat, zum Nutzen aller gebrauchen und nicht abweisen (1. Kor. 12,4 – 26).

Lasst uns auf eine gewisse äußere Ordnung in dem jüdischen Gottesdienst achten, die hier zu erkennen ist! Von wem ging diese Bitte aus? Nicht jedes beliebige Mitglied der Synagogengemeinde konnte und durfte die Apostel um eine Ansprache bitten, sondern nur die zur Leitung derselben erwählten und bestimmten Männer. („Die Obersten der Schule sandten zu ihnen.“)

Dies darf uns daran erinnern, dass auch in unsern Gemeinden, Vereinen und Gemeinschaften nicht jeder einzelne das Recht haben kann, fremde Redner zum Dienst am Wort zu rufen oder um eine Ansprache zu bitten, sondern nur diejenigen, welchen die Leitung anvertraut ist. Wie manche böse Folge und Verwirrung ist dadurch entstanden, dass einzelne Personen fremde Redner zu einem Dienst aufforderten, auch wenn sie zu solch einer Aufforderung gar keine Befugnis hatten! Wenn schon in jenem jüdischen Gottesdienst in dieser Beziehung Ordnung herrschte, wie viel mehr sollte dies bei uns der Fall sein (1. Kor. 14,40; Kol. 2,5).

In jedem Gemeinwesen muss eine Ordnung vorhanden sein. Dies muss deshalb betont werden, weil der revolutionäre Geist unserer Zeit, der sich an keine bestimmte Zucht und Ordnung binden will, bis in die Reihen der Jünger Jesu hineinzudringen sucht (1. Thess. 5,12). Lasst uns solchem Geist nie folgen, damit nicht die äußere Ordnung jener Judenschule uns beschämen müsse!

Zuletzt lasst uns auf die Art und Weise der Aufforderung achten! Die Vorsteher der Synagoge drängten jene fremden Besucher nicht etwa zum Reden. Sie sagten nur: „*Wollt ihr etwas reden, so saget an.*“ In genauer Übersetzung lautet ihre Bitte: „*Wenn ein Wort der Ermahnung an das Volk in euch ist*“, d. h. wenn ihr ein zur Erbauung der Gemeinde geeignetes Wort habt und wisst, dann sagt es uns.

Diese Art der Bitte um eine Ansprache ist für Redner und Hörer wohltuend.

Der zum Reden Gebetene fühlt sich durch solche Bitte nicht beschwert oder gar belästigt, denn er braucht ja nur dann zum Worte hervorzutreten, wenn er wirklich einen für die Zuhörer nützlichen Gedanken hat.

Die Hörer aber werden vor einer Ansprache, die sich hin und her bewegt, aber keine Ermahnung und Erbauung enthält, bewahrt. Lasst uns nur dann den Mund öffnen und reden, wenn wir einen zur inneren Förderung geeigneten Gedanken haben (1. Petr. 4,11a)! Wenn aber die am Wort dienenden Brüder etwas haben und wissen müssen, das zur Erbauung dient, dann gilt es für alle Glieder der Gemeinden und Gemeinschaften zu bitten, dass Gott den Rednern heilsame, nützliche Gedanken ins Herz gebe, damit sie im Segen reden können (Apg. 4,29; Eph. 6,18 – 20; Kol. 4,3.4; 2. Thess. 3,1).

2. Die Bitte des Predigers an die Zuhörer.

Paulus begann seine Ansprache mit der Bitte um Gehör. Er richtete diese Bitte an sämtliche Anwesenden, Juden und Proselyten (gottesfürchtige Heiden): „*Ihr Männer von Israel und die ihr Gott fürchtet, höret zu!*“ (Vers 16)

Veranlassung zu dieser Bitte bot zunächst die in den Gottesdiensten oft nicht geringe Unruhe. Bei gegenseitiger Unterhaltung können die Gemüter unmöglich eine göttliche Botschaft in sich aufnehmen. Die Bitte um Stille und Aufmerksamkeit ist in allen Gottesdiensten und Versammlungen am Platz, auch wenn es bei uns nicht so laut wie in einer Judenschule herzugehen pflegt.

Wie manchmal gibt es besonders unter den jüngeren Zuhörern solche, die durch Sprechen und deutlich bemerkbare Unaufmerksamkeit dem Prediger seinen Dienst erschweren! Lasst uns die Bitte des Apostels willig befolgen und im Hause Gottes Ohr und Herz auf das Wort richten, zumal nur so die im Worte liegende Botschaft von uns verstanden und aufgenommen werden kann, von der unsere ewige Rettung abhängt (Jak. 1,21; Spr. 1,5a; Jes. 55,3; Hes. 40,4a; 5. Mose 32,1).

3. Die Bitte der Zuhörer an die Prediger.

Die dritte beachtenswerte Bitte bei Gelegenheit dieses Gottesdienstes war eine Bitte der Zuhörer an die Prediger.

Als der Gottesdienst in der Synagoge beendet war und die Zuhörer das Gebäude verließen, baten die Proselyten die Apostel, ihnen am folgenden Sabbat noch mehr von

diesem Wort Gottes zu sagen (Vers 42). Diese Bitte beweist einen Hunger, der in ihrer Seele entstanden war. Welche Freude werden sie mit diesem Verlangen den Aposteln bereitet haben! Es gibt oft Zuhörer, die froh sind, wenn eine Predigt oder Versammlung endlich vorüber ist. Wohl allen, die Hunger nach mehr Lebensbrot haben! (Amos 8,11)

44.

Rechte Geschichtsbetrachtung in der Predigt des Paulus.

Apostelgeschichte 13,17 – 22

Paulus begann seine Rede in Antiochien mit einem Überblick über die Geschichte seines Volkes. Bei diesem geschichtlichen Überblick fällt uns auf, dass er überall in den mannigfachen Begebenheiten die Hand Gottes sah.

Mit Gottes Erwählung begann die Geschichte der Erzväter (*„Der Gott dieses Volkes hat erwählt unsere Väter“*, Vers 17). Gott war es, der den Aufstieg ihres Volkes herbeiführte (*„Er hat erhöht das Volk“*, Vers 17). Nicht ihrer Tapferkeit, sondern *„Gottes hohem Arm“* verdankten die Kinder Israel die große Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens (Vers 17). Seiner Geduld und Treue war die Erhaltung in der Wüste und die Einführung in Kanaan zuzuschreiben (Vers 18 und 19). Nicht Josuas Feldherrnkunst, sondern *„Gott vertilgte sieben Völker in dem Lande Kanaan.“* Er selbst gab den Landbesitz (Vers 19). Auch in der Entstehung und dem Aufhören der verschiedenen Verfassungen, im Emporkommen und Untergehen der einzelnen Herrscherhäuser sah Paulus überall klar und deutlich das Wirken Gottes (*„Gott gab Richter“*; *„Gott gab den König Saul“*; *„Gott tat denselben weg“*; Vers 20 – 22).

Wie ist doch diese Art der Geschichtsschreibung und die ganze Denk- und Betrachtungsweise, aus der sie hervorgeht, so völlig verschieden von der vielfach üblichen! Hier werden nicht die einzelnen Begebenheiten auf die Klugheit und Taten der großen Männer zurückgeführt und von ihnen abgeleitet, sondern alles kommt von Gott. Nicht Menschen werden in den Mittelpunkt gestellt. Gott wird groß gemacht. Ihm allein wird die Ehre gegeben. Menschen sind nur Werkzeug in seiner Hand.

Die Geschichtsbetrachtung des Apostels ist die rechte. Seine Denkweise wollen wir immer besser lernen und uns aneignen (Jes. 45,1 – 7).

45.

**Welche praktischen Folgerungen ergeben sich aus der
Geschichtsbetrachtung des Paulus?**

Aus der Geschichtsbetrachtung des Paulus ergeben sich manche praktischen Folgerungen für unser Leben. Wenn wir die gegebenen Verhältnisse, auch die politischen Zustände, in denen wir stehen, wie Paulus aus Gottes Hand annehmen, so bleiben wir vor drei Irrwegen bewahrt.

1.

Wir werden nicht über die Verhältnisse murren, denn Gott hat sie herbeigeführt. Die jeweiligen Zeitlagen der einzelnen Länder mögen ganz gewiss viel Anlass zu berechtigten Klagen geben. Wir mögen diesen und jenen Zustand in wirtschaftlicher und sonstiger Beziehung sehr bedauern. Dennoch wissen wir: Gott macht keine Fehler. Er führt seine Heilspläne auch durch die verwickeltesten und traurigsten Zustände hindurch aus. Wir nehmen auch die unangenehmen Verhältnisse aus seiner Hand und murren nicht darüber wie die Welt (Klag. 3,39).

2.

Wir suchen nicht die Verhältnisse in eigenwilliger Weise mit unserer Macht und Kraft zu ändern. Wohl sollen wir alles tun, was wir nur können, um auf geordnetem, gesetzlichem Wege die Gerechtigkeit zu fördern. Aber niemals dürfen wir ungerechte Zustände mit eigener Faust durch Auflehnung gegen die bestehenden Ordnungen gewaltsam ändern. Wir nehmen auch eine ungerechte und christentumsfeindliche Obrigkeit aus Gottes Hand an, bleiben ihr untenan (Röm. 13,1 – 5) und vertrauen auf Gott, dass er sie zu seiner Zeit und durch Werkzeuge, die er bestimmt, hinwegtun werde.

Lasst uns immer mehr David ähnlich werden, der den ungerechten Saul in der Höhle schonte und niemand sich gegen ihn auflehnen ließ, weil er das Joch als von Gott ihm auferlegt ansah, das er tragen wollte, bis der Herr es hinwegnahm (1. Sam. 24,4 – 8).

3.

Noch vor einem dritten Irrweg kann uns die Art der Geschichtsbetrachtung des Apostels, welche die einzelnen Begebenheiten auf Gottes Walten zurückführt, bewahren. Wir brauchen uns vor kommenden schlimmen Ereignissen nicht zu fürchten, noch zu erschrecken, weil Gott sie herbeiführen wird.

Welch eine lähmende Angst und Sorge kann doch unser Herz im Blick auf die zunehmende Gottlosigkeit der heutigen Zeit beschleichen! Welch unheimliche, höllische Mächte regen sich da und dort in den breitesten Volksmassen! Der Blick auf das sich immer stärker regende „*Geheimnis der Bosheit*“ (2. Thess. 2,7) droht unsere Freudigkeit schlimm zu beeinflussen. Da gilt es zu wissen und daran festzuhalten, dass der Herr der Lenker aller Geschichte und der alleinige oberste Machthaber bleibt (Ps. 29,10.11). Auch bei der letzten antichristlichen Trübsal wird es der Trost des Volkes Gottes sein, dass sie auf Gottes Geheiß und Anordnung hereinbrechen wird. Sie wird auch auf seinen Befehl enden!

Wohl uns, dass wir alle Ereignisse in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in diesem Lichte, wie Paulus es tut, anschauen dürfen!

46.

Das Geheimnis der Segenskraft bei der Predigt in Antiochien.

Apostelgeschichte 13,23 – 37

Die Predigt, welche Paulus in Antiochien hielt, gab einen Anstoß zu einer ewigen Bewegung. Durch sie entstand eine große Erweckung (Vers 44).

Worin lag das Geheimnis ihrer Kraft? Was können Zeugen Jesu aus dieser Rede für ihren eigenen Dienst lernen? Dreierlei.

1.

Die Waffe, mit der Paulus kämpfte, war das Wort.

Mit Tatsachen aus der Bibel beginnt er seine Ansprache (Vers 17 – 22). Mit dem Wort bezeugt und bestätigt er die Richtigkeit seiner Botschaft (Vers 23 und 32 – 35). Mit dem Wort warnt er vor Verachtung derselben (Vers 40.41). Immer wieder merkt man, dass Paulus mit dem Worte Gottes den Streit führt.

Soll das Zeugnis in die Herzen eindringen, so muss es nicht aus der eigenen Vernunft und Klugheit, sondern aus dem Wort geschöpft sein. Mit dieser Waffe allein wird der Feind geschlagen.

2.

Das Thema, das Paulus behandelt, ist Christus. Er führt seine Zuhörer von den ihnen bekannten Tatsachen des Alten Testaments zum Messias hin (Vers 23). Von Jesus handelt sein ganzer Vortrag (1. Kor. 2,2). Den Gekreuzigten und Auferstandenen zeigt und rühmt er (Vers 28 – 35).

Soll eine Verkündigung Frucht bringen, so muss sie Christus treiben und ihn in den Mittelpunkt stellen.

3.

Die Herzensstellung und Gesinnung, in der Paulus das Wort verkündigt, ist einerseits der felsenfeste Glaube an das, was er seinen Hörern empfiehlt, und dann die Liebe, der die Rettung der Hörer am Herzen liegt. In den Worten des Paulus ist nichts Unsicheres und Schwankendes. Er ist durchdrungen von der Wahrheit seiner Botschaft und weiß, dass sein Wort von Gott gesandt ist (Vers 26) und ewig bestehen bleibt (vergleiche Vers 47). Er

brennt vor Verlangen, dass dies Wort zur Anerkennung gelangt. Er möchte alle seine Zuhörer durch dies Wort des Heils zur Errettung führen (Vers 26.38).

Predigten, die aus dem Wort geschöpft sind, Christus treiben, und aus voller Glaubensgewissheit und aus Liebe zu den Seelen hervorquellen, werden nicht leer zurückkommen (Jes. 55,10.11).

47.

Die Anerbietung des vollen Heils am Schluss der Predigt.

Apostelgeschichte 13,38 – 41

In kraftvoller, feierlicher Weise bietet Paulus am Schluss seiner Predigt allen Zuhörern das volle Heil an. Er zeigt ganz klar, worin dieses Heil besteht (Vers 38), wer es empfängt (Vers 39) und wer seiner verlustig geht (Vers 40 und 41).

1.

Die Menschen suchen in vielen Dingen ihr Heil. „Sie suchen, was sie nicht finden, in Liebe und Ehre und Glück.“ Paulus zeigt, wo es zu finden ist, und worin es besteht, indem er sagt: *„So sei es nun euch kund, liebe Brüder, dass euch verkündigt wird Vergebung der Sünden durch diesen.“* In dieser Vergebung der Sünden liegt das Heil. Wo sie ist, da ist *„Leben und Seligkeit.“* Wer Vergebung der Sünden hat, darf Hölle und Teufel trotzen, weil er das volle Heil besitzt.

2.

Wie erlangt man dieses volle Heil? Paulus zeigt seinen Zuhörern den Weg mit den Worten: *„Es wird euch verkündigt . . . Vergebung durch diesen . . . Wer an diesen glaubt, der ist gerecht.“* Wer das Heil der Vergebung erlangen will, der beschäftige sich mehr mit Jesus als mit sich selbst und schaue von allem Jammer weg auf ihn, wie Israel auf die erhöhte Schlange blickte. Also wird ihm dies Glück nicht versagt werden.

3.

Wer geht des Heils verlustig? Paulus redet nicht in einer leichtfertigen, oberflächlichen Weise, als ob selbstverständlich alle Zuhörer das Heil empfangen. Er spricht sehr ernst davon, dass man seiner auch verlustig gehen kann. Wer sind denn die, welche es verlieren? Es sind *„die Verächter“* (*„Sehet zu, ihr Verächter“*),

Der Apostel mag in den Gesichtsausdrücken mancher Zuhörer bei seinem Hinweis auf den Gekreuzigten einen gewissen Spott und eine Verachtung beobachtet haben. Er warnt alle vor Verachtung seines Evangeliums. Die Verächter der Heilsbotschaft bringen sich um ihr ewiges Glück und gehen des Heils verlustig.

48.

David – ein Mann nach Gottes Herzen?

Apostelgeschichte 13,22

Wie tief war doch David gefallen! Nicht nur Ehebruch, sondern auch Mord (2. Sam. 11) und Lüge (1. Sam. 21,1 – 3) sind bei ihm vorgekommen. Trotzdem sehen wir in dieser Predigt, dass er nicht nur im Alten, sondern auch im Neuen Testament ausdrücklich als „*ein Mann nach Gottes Herzen*“ erwähnt wird. Gott muss also an David in besonderer Weise Gefallen gefunden und Freude an ihm gehabt haben. Welch ein wichtiges Zeugnis ist dies! Wir alle sollten nach diesem Zeugnis trachten und Gott zu gefallen suchen. Wer diesem Ziel nachjagt, den wird die Frage interessieren: *Was mag denn Gott an David gefallen haben?* Seine äußere Schönheit (1. Sam. 16,12) war doch sicher nicht der Grund, denn „*Gott sieht ja nicht das an, worauf Menschen sehen*“ (1. Sam. 16,7, Übersetzung von Menge). „*Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an*“ (1. Sam. 16,7). Was war denn wohl in Davids innerster Herzensstellung Gott wohlgefällig?

Eine Zusammenstellung Davids mit seinem Vorgänger Saul, der Gott nicht gefallen konnte, lässt uns bald die inneren Züge erkennen, die nach Gottes Sinn waren.

1. David – ein Mann des Glaubens.

Während Saul in der entscheidenden Stunde, als das feindliche Heer vor ihm stand und seine eigenen Soldaten sich zu zerstreuen anfangen, nicht die Glaubensprobe bestand, sondern mehr auf die sichtbaren Schwierigkeiten als auf den Herrn und sein Wort sah (1. Sam. 13,7 – 9), war David dagegen ein Glaubensmensch. Wenn er als Knabe noch so gering und verächtlich gegenüber dem Riesen Goliath war, so wusste er dennoch, dass Gott den Riesen in seine Hand geben würde (1. Sam. 17,45 – 47). Er vertraute Gott, und Gottes Augen sehen nach dem Glauben (Jer. 5,3).

2. David – ein Mann der Demut.

Während Saul nach seinem Abfall von Gott seine eigene Ehre und seinen eigenen Ruhm suchte (er ließ Agag leben, um ihn in seinem Triumphzug umherzuführen und mit ihm zu prangen; er richtete sich selbst ein Siegeszeichen auf; 1. Sam. 15,9 – 17), war David von Herzen demütig. Als er durch seinen Sieg über Goliath ein berühmter Held Israels geworden war, nannte er sich selbst „*einen armen, geringen Mann*“ (1. Sam. 18,23). Als später seine stolze Gemahlin Michal einen größeren Abstand von dem gewöhnlichen Volk gewahrt wissen wollte, gab er ihr zur Antwort: „*Ich will noch geringer*“

werden denn also und will niedrig sein" (2. Sam. 6,22). nach allen Siegen gab er Gott allein die Ehre (2. Sam. 5,20; Ps. 18,18 – 20).

Während die stolzen Leute Gott ein Gräuel sind (Sprüche 16,5; Luk. 16,15), gefallen ihm die wahrhaft Demütigen. Sie sind Leute nach seinem Herzen (1. Petr. 5,5).

3. David – ein Mann der Wahrheit.

Während Saul nicht in der Wahrheit blieb (denn er suchte sich trotz seines Ungehorsams vor Samuel den Anschein eines Gott gehorsamen Menschen zu geben; 1. Sam. 15,13), so war David im Innersten lauter und wahr. Er entschuldigte und verkleinerte seine Sünde vor Nathan nicht, sondern gestand sie restlos ein (2. Sam. 12,13). Auch seine Schuld an dem Untergang von Ahimelechs Haus gab er unumwunden zu (1. Sam. 22,22). Er wies jedes Mittel zur Erlangung von Vorteil und Macht ab, wenn es vor Gottes Augen nicht recht war (1. Sam. 24,8).

Gott hat Wohlgefallen an denen, die in der Wahrheit wandeln (vergleiche 3. Joh. 4).

Ungetrübtes Wohlgefallen Gottes ruhte nur auf dem Davidssohn Jesus (Matth. 17,5; 3,17; Jes. 42,1). Wohl allen, die sich mit diesem verbinden und sich in sein Bild umgestalten lassen! Sie werden einst Davids Zeugnis erhalten und Leute „nach Gottes Herzen“ genannt werden (Offb. 3,12).

49.

Die dreifache Erwähnung Davids in der Predigt des Paulus in Antiochien.

Apostelgeschichte 13,22.34.36

Jedes mal wird ein beachtenswerter Ausdruck von David gebraucht. Der erste zeigt uns die gottgewollte Bestimmung (Vers 22), der zweite die Kraftquelle (Vers 34), der dritte das Schlusszeugnis (Vers 36) von Davids ganzem Leben. Lasst uns diese drei Ausdrücke näher anschauen!

Die erste Erwähnung Davids: Seine gottgewollte Bestimmung.

Was war die von Gott gewollte Bestimmung für Davids ganzes Leben? Der „*Mann nach Gottes Herzen*“ war dazu erkoren, „*allen seinen* (d. h. Gottes) *Willen zu tun*“ (Vers 22). Saul hatte in vielen Fällen seinen eigenen Willen getan (1. Sam. 13,13; 15,8.9). Er war nicht in der Abhängigkeit von Gott geblieben, sondern selbtherrlich geworden. In Israel sollte Gott selbst der eigentliche Herrscher sein (Rich. 1,1.2; 1. Sam. 12,12). Der König war nur Gottes Beauftragter, der nie nach seinem eigenen, sondern nach Gottes Willen regieren musste. Weil Saul von diesen Linien gewichen war, „*tat Gott ihn weg*“ (Vers 22), um einen anderen zu nehmen, der nicht seinen eigenen, sondern „*allen Willen Gottes tun sollte*.“

Auch wir sind wie David berufen, „*allen Willen Gottes zu tun*.“ Das gilt nicht etwa nur für hervorragende Führer eines Volkes, wie David als König einer war, sondern auch für den geringsten Jünger Jesu. Für jeden hat Gott eine besondere Aufgabe, so dass es auch für ihn gilt, „*allen Willen Gottes zu tun*“ (Eph. 2,10). Lasst uns diese hohe Bestimmung nie vergessen!

Die zweite Erwähnung Davids: Die Kraftquelle seines Wirkens.

Vor der hohen Lebensbestimmung, „*zu tun allen Willen Gottes*“, könnten wir mit Recht erschrecken und uns für völlig unfähig und untauglich dafür halten. Nun aber zeigt uns der zweite von David gebrauchte Ausdruck die verborgene Kraftquelle, die ihn zur Erfüllung seiner großen Aufgabe befähigte.

Wo lag Davids verborgene Kraft und Hilfe? Sie lag in der ihm zugesicherten Gnade Gottes, die unwandelbar treu war: „*Ich will die Gnade, David verheißen, treulich halten*“ (Vers 34).

In eigener Kraft konnte David nie allen Willen Gottes ausrichten, weder einen Goliath, noch irgend eine feindliche Völkerschaft besiegen. Aber in der Kraft der göttlichen Gnade und Hilfe konnte er all das Große für Israel vollführen, das er tun sollte. Bei den einzelnen erfolgreichen Kämpfen dieses Mannes betont die Schrift immer wieder, dass das Geheimnis alles Gelingens bei ihm in der Hilfe Gottes lag (*„denn der Herr half David, wo er hinzog“*; 2. Sam. 8,6).

David's Kraftquelle ist auch die unsrige. Ohne unseren Herrn können wir nichts tun (Joh. 15,5). Aber weil Gott seine uns verheißene Gnade treulich hält, darum gehen wir getrost an die Aufgabe, *„zu tun allen seinen Willen.“*

Die dritte Erwähnung Davids: Das Schlusszeugnis über sein Leben.

Der letzte Ausdruck enthält ein Zeugnis über das gesamte Leben Davids. Er lautet: *„David hat zu seiner Zeit gedient dem Willen Gottes.“* Welch ein herrlicher Nachruf für einen entschlafenen Knecht Gottes! Trotz aller Mängel und Gebrechen, die sein Leben aufweist, darf die Heilige Schrift von ihm sagen: *„Er diente dem Willen Gottes.“* Er war stets darauf bedacht, das zu tun, was Gott haben wollte. Sein Leben hat mithin die gottgewollte Bestimmung erfüllt (*„zu tun allen seinen Willen“*; Vers 22).

Dieser Nachruf gilt allen wahren Knechten und Mägden Gottes. Von der Wolke von Zeugen (Hebr. 12,1), die uns vorangegangen sind, dürfen wir sagen: *„Sie haben zu ihrer Zeit gedient dem Willen Gottes.“* Erst recht hat Jesus *„vollendet das Werk, das der Vater ihm gegeben hatte, dass er es tun sollte“* (Joh. 17,4).

Lasst uns danach trachten, dass dies Zeugnis über David einst auch über unser Leben gesetzt werden darf!

50.

Die wunderbare Anziehungskraft des göttlichen Wortes.

Apostelgeschichte 13,44

Unser Text zeigt uns eine große Menschenmenge, die einem Gotteshause zuströmt. „Fast die ganze Stadt“ Antiochien begibt sich zur dortigen Synagoge. Was zieht sie dorthin? Ist es eine Augenweide oder ein Ohrenschauspiel, was ihrer wartet? Weder das eine noch das andere ist der Fall. Paulus war damals in jener Gegend noch wenig bekannt, und für die äußeren Sinne wurde in jenem Hause nichts Besonderes geboten. Nur eins bringt diese Scharen zusammen, das ist das Wort Gottes. („Fast die ganze Stadt kam, das Wort Gottes zu hören.“) Die, welche am vorhergehenden Sabbat die Rede des Paulus gehört hatten, müssen gespürt haben, dass dies ein von Gott gegebenes Wort war. Sie werden ihren Mitbürgern von dem empfangenen Segen berichtet und sie dadurch verlangend gemacht haben, dies Wort zu hören. Wie ein Lauffeuer muss durch alle Häuser der Stadt die Nachricht gedrunken sein, dass wirklich Gottes Wort durch die Apostel verkündigt werde. Das zog die Menschen zusammen. Die Anziehungskraft dieses Wortes erstreckte sich also nicht nur auf einzelne Teile oder bestimmte Kreise in der Stadt, sondern auf die ganze Einwohnerschaft. Auch hier gab es wie überall Unterschiede in Bildung, Besitz, Stand und dergleichen, aber alle zog das Wort Gottes an („Fast die ganze Stadt kam zusammen“). Auch brauchte dieses Wort hier nicht lange Zeit, eine ganze Stadt zu bewegen, eine Woche genügte dazu („Am folgenden Sabbat kam die ganze Stadt“).

Welch eine Anziehungskraft hat doch das einfache Wort Gottes! Wir brauchen nicht allerlei künstliche Mittel zu suchen, um unsere Kirchen und Versammlungshäuser zu füllen, sondern nur darauf zu sehen, dass wirklich Gottes Wort darin verkündigt wird. Dies Wort ist und bleibt das wichtigste, allein standhaltende Anziehungsmittel. Ihm wollen wir zutrauen, dass es zur rechten Zeit Menschen herbeizieht.

51.

Die Feindschaft erwacht.

Apostelgeschichte 13,45

Fine wütende Feindschaft erwachte in Antiochien. Lasst uns Zeit, Triebfeder und Äußerungsweise derselben beachten!

1.

Jedes mal, wenn Gottes Geist wirkt, regt sich auch die Feindschaft der Hölle. Mit dem ausbrechenden Hunger nach dem Lebensbrot erhob sich auch der Widerstand gegen dasselbe. Wir hätten so gerne eine große Geistesbewegung ohne Feindschaft anderer Menschen. Auf diesen Wunsch unseres leidens- und kreuzesscheuen Herzens lasst uns verzichten! Wir wollen lieber dankbar sein für jeden Rumor aus der Hölle, weil er ein Beweis von Gottes Wirken ist.

2.

Die Triebfeder der evangeliumsfeindlichen Juden war der Neid. Die leitenden Synagogenvorsteher mochten die geringe Anziehungskraft ihrer eigenen Worte mit dem gewaltigen Erfolg des fremden Predigers vergleichen und so um ihr eigenes Ansehen besorgt werden. Es wurde ihnen schwer, sich in den Schatten stellen zu lassen. Wer in erster Linie für seine eigene Ehre und sein eigenes Ansehen besorgt ist, wird nie das Reich Gottes wirksam fördern, wohl aber oft hindern. Hüten wir uns vor dem Neid und allem Trachten nach eigenem Ruhm (Spr. 14,30; Matth. 27,18; Gal. 5,20; Phil. 1,15; 1. Petr. 2,1).

3.

Zuletzt lasst uns auf die Art achten, wie sich die Feindschaft äußerte! Es gibt eine stille, heimliche Gegnerschaft gegen das Wort Gottes, die es nicht wagt, hervortreten, aber auch eine laute, offene. Letztere zeigte sich hier. Mit frechen Schmähworten widersprachen die Juden den Reden der Apostel. Mit ihren Lästerworten verrieten sie den höllischen Ursprung ihrer Waffen, und damit verurteilten sie sich selbst. Lasst uns nie in den Reihen solcher Feinde erfunden werden (1. Kor. 5,11; 6,10; 2. Tim. 3,2; 1. Tim. 3,11)!

52.

Ein immer kleiner werdender Haufe.

Apostelgeschichte 13,44.45.48

Wenn wir die Armee Gideons bei ihrem Freiheitskampf gegen die Midianiter betrachten, so sehen wir dreierlei Größe derselben: Erst waren es 32.000, dann 10.000, zuletzt 300 Mann (Richt. 7,1 – 7).

An diese Verminderung eines gewaltigen Haufens werden wir unwillkürlich erinnert, wenn wir in unserm Text den immer kleiner werdenden Kreis derer ansehen, die sich um das Evangelium scharen. Zuerst sehen wir „*fast die ganze Stadt*“ unter dem Wort Gottes versammelt. Juden und Heiden, hoch und niedrig, alles ist dort beisammen. Welch eine große Menge!

Aber dann tritt eine große Sichtung ein. Die große Masse der jüdischen Synagogengemeinde wendet sich ab von diesem Wort und will es nicht annehmen. Es bleiben nur außer einem kleinen Teil der Juden eine große Zahl von Proselyten und Heiden übrig, die mit Freuden das Wort anerkennen und preisen. Das ist der zweite schon wesentlich verminderte Haufe. Aber auch dieser ist noch nicht die Schar, welche die Gemeinde Jesu in Antiochien bildet. Nicht alle, welche das Wort mit Begeisterung aufnehmen, werden gläubige Christen.

Erst bei einem dritten, noch kleineren Kreise erreicht das Evangelium seinen vollen Zweck. Das sind die, von denen der Text sagt: „*Es wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.*“ Das sind die „Dreihundert“, mit denen der Sieg erfochten wird.

Was haben uns diese drei Kreise in Antiochien zu sagen? Finden sie sich nicht mitten in der großen Namenschristenheit wieder? Da ist ein großer Haufe, der noch hier und da das Wort Gottes aufsucht, dann ein kleinerer, der es mit Freuden aufnimmt (Matth. 13,20.21), und endlich ein kleinster Kreis, der zum lebendigen, sieghaften Glauben hindurchdringt. Lasst uns flehen, dass wir bei dem letzten Kreis erfunden werden (Luk. 13,24)!

53.

Der Siegeslauf des göttlichen Wortes.

Apostelgeschichte 13,46 – 49

Dreimal ist in diesem Abschnitt von dem „*Wort Gottes*“ oder „*Wort des Herrn*“ die Rede. Es wurde gesagt (Vers 46), gepriesen (Vers 48) und ausgebreitet (Vers 49). In diesen drei Ausdrücken können wir den Siegeslauf des göttlichen Wortes beobachten.

1. Das Wort Gottes wurde gesagt.

Den widersprechenden Juden sagten die Apostel: „*Euch musste zuerst das Wort Gottes gesagt werden.*“ Sie wiesen damit auf die Predigt des Paulus zurück (Vers 16 – 41), die sie am vorhergehenden Sabbat alle gehört hatten. Da war ihnen das Wort Gottes „*gesagt*“ worden.

Für die Apostel war diese Evangeliumsverkündigung an die Juden eine heilige Pflicht. Sie „*mussten*“ ihnen das Wort Gottes sagen, weil Jesu Befehl dies bestimmt hatte (Apg. 1,8). Sicherlich war es ihnen nicht immer leicht, in den Synagogen das Wort zu verkündigen, da sie die Feindschaft der Juden gegen das Wort kannten. Aber sie hielten sich an ihre gottgegebene Weisung und sagten das Wort Gottes zuerst ihrem Volke, den Juden, danach den Heiden.

Nicht nur für die Juden, sondern für die ganze Christenheit gilt der Befehl: „*Das Wort Gottes muss gesagt werden.*“ Auch wir wollen nicht versäumen, es gerade da zu bezeugen, wo es dem Fleisch nicht angenehm ist. Wie manche Menschen gibt es, an die wir uns kaum heranwagen, die hochgestellten, gebildeten, reichen oder die ganz verkommenen! Wir sind auch ihre Schuldner. „*Aller Kreatur soll das Evangelium gepredigt werden*“ (Mark. 16,15). „*Alle Völker sollen gelehrt*“ werden (Matth. 28,19). Bis an das Ende der Erde sollen Jesu Jünger von ihm zeugen (Apostelgesch. 1,8). Auch an die Hecken und Zäune muss die Einladung zur Hochzeit gebracht werden (Luk. 14,23). Lasst uns das Wort nie vergessen: Das Wort Gottes muss gesagt werden!

2. Das Wort Gottes wurde gepriesen.

Leider wurde das Wort Gottes von einem großen Teil der Zuhörer abgelehnt. Die Mehrheit der Juden wiesen es ab und wollten nichts davon wissen. Ganz anders stellten sich die Proselyten und viele Heiden dazu. „*Sie wurden froh und priesen das Wort des Herrn.*“

Wir können uns kaum in die Freude jener Zuhörer hineinversetzen, die viele Jahre teils in heidnischer Finsternis, teils unter dem Gesetzesjoch dahingelebt hatten und hier zum ersten mal das lautere Wort Gottes hörten. Wer will den inneren Jubel beschreiben, der in ihren Herzen entstand, als sie vernahmen, dass Gott sich um sie bekümmere und sie retten und selig machen wolle, dass für sie das volle, ganze Heil vorhanden sei? In ihrer Freude priesen die Heiden nicht etwa die Prediger, die ihnen das Wort gebracht hatten, sondern das Wort selbst. („Sie priesen das Wort des Herrn.“)

Wie viel wird oft verdorben durch Menschenlob und Menschenpreis, besonders wenn dieser oder jener Verkündiger des Wortes irgendeine besondere Gabe empfangen hat! Weg mit solchem Lobpreis! Statt dessen wollen wir uns an dem Rühmen jener Zuhörer in Antiochien erfreuen und in dasselbe mit hineinziehen lassen. Mit David wollen wir sprechen: *„Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort“* (Ps. 56,11; vergleiche Röm. 1,16.17; Ps. 119,46).

3. Das Wort Gottes wurde ausgebreitet.

Von Israel in Ägypten steht geschrieben: *„Je mehr sie das Volk drückten, je mehr es sich mehrte und ausbreitete“* (2. Mose 1,12). Ähnlich erging es hier dem Worte Gottes. Trotz aller Feindschaft, die sich gegen das Evangelium erhob (Vers 45), wurde das Wort Gottes ausgebreitet durch die ganze Gegend. Alle Bemühungen, dieses Wort aufzuhalten und zu unterdrücken, misslangen. Die Kraft des Wortes war so groß, dass es alle Hindernisse überwand. Die, welche zum Glauben gelangt waren, wurden Missionare für andere. Sie konnten es nicht lassen, ihr Glück weiter zu erzählen.

Was dort in der Gegend von Antiochien geschah, das dürfen wir heute auf dem ganzen Erdkreis schauen: Das Wort des Herrn wird immer weiter ausgebreitet. Alle Versuche, dies zu hindern, schlagen fehl. Keine Macht der Hölle kann den Siegeslauf des Wortes Gottes aufhalten. Mitten unter den sich ausbreitenden Irrtümern und falschen Bewegungen geht dies Wort seinen Weg und erobert ein Herz nach dem anderen für Jesus. An dem Siegeslauf des Wortes wollen wir uns freuen und aufrichten, wenn unser Mut sinken will (Apg. 19,20; Matth. 24,14).

54.

Die Gegenarbeit der Feinde.

Apostelgeschichte 13,50

Unser Text lässt uns einen Blick tun in die wütende Gegenarbeit der Feinde des Evangeliums. Wir wollen dieselbe näher anschauen.

1. Die Werkzeuge der Feinde.

Auffallend sind hier die Werkzeuge der feindlichen Juden („*Die Juden bewegten die andächtigen und ehrbaren Weiber und der Stadt Oberste*“). Es hatte sich ein Anzahl heidnischer Frauen aus höheren Ständen an den jüdischen Gottesdienst angeschlossen. Ihr Anschluss an die Synagoge beweist ein gewisses religiöses Interesse. Ihr Reichtum, ihr vornehmer Stand und ihre heidnische Religion – alles vermochte sie innerlich nicht zu befriedigen. Sie suchten mehr. Deshalb besuchten sie die Versammlungen in der Synagoge. Aber sie müssen bei ihrem inneren Suchen auf halbem Wege stecken geblieben sein. Ihre innere Erkenntnis und Urteilskraft war nicht so weit gekommen, dass sie echtes, göttliches Licht von falschem Religionseifer unterscheiden konnten. So konnte es dazu kommen, dass die evangeliumsfeindlichen Juden sie als Werkzeuge für ihre Pläne gewannen. Sie überredeten diese Frauen, ihren Einfluss zur Vertreibung der Apostel geltend zu machen.

Wir sehen hier die Tatsache, dass auch religiöse Menschen, wenn sie nicht zu wahrer Gotteserkenntnis durchdringen, in das Schlepptau der Feinde Gottes geraten können. Auch „*andächtige, ehrbare Weiber*“ können Zeugen Jesu vertreiben helfen!

Neben diesen vornehmen Proselytinnen waren es die leitenden Regierungsbeamten („*der Stadt Oberste*“), welche sich als Werkzeuge der Evangeliumsfeinde gebrauchen ließen. Sie missbrauchten ihre Machtstellung gegen die unschuldigen Apostel. Wie sehr schadeten sie dadurch der Stadt, deren Bestes sie schon von Amts wegen suchen mussten!

Wenn Menschen in höheren wichtigen Stellungen unter falschen Einfluss geraten, ist es doppelt schlimm. Lasst uns für alle Obrigkeit betende Hände aufheben! (1. Tim. 2,1 – 3)

2. Die Zielscheibe der Feinde.

Die von den feindlich gesinnten Juden hervorgerufene Verfolgung richtete sich in erster Linie gegen die Prediger des Evangeliums. Selbstredend werden auch die übrigen Christen den Hass der Feinde zu fühlen bekommen haben. Aber ihre Wut stürzte sich

zunächst auf die Apostel. (Sie „erweckten eine Verfolgung über Paulus und Barnabas.“)

Das Amt der Knechte Gottes ist wohl ein herrliches, aber es zieht auch in besonderer Weise den Hass der Gottesfeinde (2. Kor. 4,8 – 11; 11,23 – 33) auf sich. Wer dies nicht in Kauf nehmen will, der begehre nie ein solches Amt.

3. Der Erfolg der Feinde.

Die eifrige Gegenarbeit der Feinde blieb nicht umsonst. Sie wurde – menschlich betrachtet – von Erfolg gekrönt, denn es entstand eine Verfolgung, die mit der Ausweisung und Vertreibung der Apostel endete. Das schien ein Sieg zu sein. Aber es war nur ein Scheinsieg. Die Knechte Gottes konnten wohl vertrieben werden, aber das Wort Gottes niemals. Die Gegner in Antiochien mochten wohl jubeln, dass sie die Ausweisung von Paulus und Barnabas durchgesetzt hatten (Vers 50). Der wahre Sieg und bleibende Erfolg war bei denen, die man vertrieben hatte.

Wir wollen der Welt ihre Scheinsiege und Scheinerfolge getrost lassen. Sie schadet uns damit nicht.

55.

Die Apostel schütteln den Staub von ihren Füßen.

Apostelgeschichte 13,51

Wenn zwei Völker in Zwistigkeiten untereinander geraten, so liest man bisweilen von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, d. h. die Regierungen der betreffenden Länder ziehen ihre Gesandten aus dem anderen Lande zurück und erklären damit jeden Verkehr für aufgehoben.

Etwas Ähnliches war bei den Israeliten das Abschütteln des Staubes von den Füßen. Es bedeutete ein Abbrechen jeder Gemeinschaft. Als die Apostel nach ihrer Vertreibung aus Antiochien den Staub von ihren Füßen schüttelten, erklärten sie hiermit, dass zwischen ihnen und jener Stadt das Tischtuch zerschnitten sei und keinerlei Gemeinschaft mehr bestehe.

Lasst uns bei dieser Tatsache zunächst darauf achten, dass es nicht die Apostel waren, welche die Gemeinschaft mit der Stadt aufhoben. Die Stadtbehörde hatte vielmehr durch die Verfolgung und den Ausweisungsbefehl bewiesen, dass sie diese Männer nicht in ihrer Mitte haben wollte und keinerlei Gemeinschaft mit ihnen wünschte. Erst nachdem dies geschehen war, nachdem die Apostel gewaltsam zur Flucht gezwungen worden waren, schüttelten sie den Staub von ihren Füßen.

Diesen Tatbestand dürfen wir aus einem bestimmten Grunde nicht übersehen. Es kann vorkommen, dass Brüder, die durch irgendeine Veranlassung persönlich verärgert und verstimmt sind, das Recht zu haben meinen, alsbald mit diesen oder jenen Menschen oder Vereinen oder Benennungen jede Gemeinschaft aufzuheben. Solche leicht verletzten und beleidigten Seelen dürfen sich niemals auf das Beispiel des Apostels Paulus berufen. Paulus und Barnabas haben hier nicht etwa aus persönlicher Verstimmung und Verärgerung über die ihnen zuteilgewordene Behandlung den Staub von den Füßen geschüttelt, sondern im Gehorsam gegen ihren Meister, der für solche Fälle dies zu tun befohlen hatte (Matth. 10,14).

Wenn Knechte Gottes feierlich bekunden müssen, dass zwischen ihnen und einem anderen Menschen oder einer Vereinigung jede Gemeinschaft abgebrochen sei, so ist dies eine furchtbar ernste Sache, denn es bedeutet für den anderen Menschen oder die betreffende Vereinigung ein Gericht (Luk. 10,10 – 12). Nur da, wo die biblische Voraussetzung hierzu vorhanden ist, darf solches geschehen (2. Joh. 10; Tit. 3,10).

56.

Über das Abbrechen des Verkehrs mit einem Bruder.

2. Thessalonicher 3,6.11.14.15

Das Abbrechen jeder Beziehung zu der Stadt Antiochien durch die Apostel veranlasst uns, die Frage zu prüfen, wann wir nach der Schrift die Pflicht haben, die Gemeinschaft mit anderen zu lösen. Die nachfolgenden Beispiele mögen uns darüber Licht geben. Wir beginnen mit obigen Thessalonicherstellen. Es können Fälle eintreten, wo die Frage entsteht, wann, wozu und wieweit wir den Verkehr mit einem Mitchristen abbrechen sollen. Auf diese Frage antwortet unser Text. In feierlicher Weise gebietet Paulus in einem bestimmten Fall jeden brüderlichen, freundschaftlichen Verkehr zu unterlassen. Dabei zeigt er uns Grund, Zweck und Grenze eines solchen Abbruches jeglicher Gemeinschaft.

1. Der Grund.

Paulus hatte vernommen, dass einige Mitglieder der Christengemeinde unordentlich wandelten, nichts arbeiteten, sondern Vorwitz trieben (Vers 11). Dies veranlasste ihn zu einem ernsten und strengen Wort. Im Namen Jesu gebot er in solchem Fall, sich von den betreffenden zurückzuziehen, d. h. den unter ihnen üblichen brüderlichen Verkehr zu unterlassen (Vers 6). Der Grund zu einem solchen Abbrechen der Gemeinschaft lag also hier nicht in einem einzelnen vorgekommenen Fehltritt, sondern in einem dauernden, beständigen Verharren in einem unordentlichen, d. h. Anstoß gebenden Wandel. (Wir wollen die Gegenwartszeitform in dem Ausdruck „*der da unordentlich wandelt*“ beachten. Sie zeigt, dass der Betreffende dies beständig tut und sich nicht davon abbringen lässt.) Wo diese Voraussetzung zutrifft, da darf ein gläubiger Christ nicht den brüderlichen Verkehr beibehalten. Er würde dadurch sich selbst und der Sache des Herrn schaden.

2. Das Ziel.

Ziel und Zweck solcher Unterlassung der brüderlichen Gemeinschaft mit einem Mitchristen darf nicht etwa der Wunsch sein, ihm recht wehe zu tun, sondern ihn zur Selbsterkenntnis zu bringen („*auf dass er schamrot werde*“, d. h. in sich gehe und die Schwere seiner Verfehlungen erkenne). Auch bei dem strengsten Verhalten hat der rechte Christ immer nur das Heil seines Mitbruders im Auge. Bei seiner Stellungnahme ist alles darauf gerichtet, ihm zurechtzuhelfen.

3. Die Grenze.

Darum hat auch das Abbrechen des brüderlichen Verkehrs seine Grenze. Es darf nicht soweit reichen, dass man eine feindliche, gehässige Stellung einnimmt. Auch im irrenden Bruder hat man den Mitchristen zu sehen, dessen Zurechtkommen uns sehr am Herzen liegen soll. Deshalb soll auch die Bemühung, ihn von seinem Irrweg abzubringen, nicht so leicht aufgegeben werden („*sondern ermahnt ihn . . .*“). So verbindet der Geist Gottes schärfste Strenge gegen die Sünde mit zarter Liebe gegen den Sünder. Wer nach dieser Regel des Apostels seine Stellung einnimmt, geht auf richtiger Bahn.

57.

Paulus gebietet Abbruch der Beziehungen.

1. Korinther 5,3 – 5

In Korinth war ein betrüblicher Fall in der Christengemeinde vorgekommen. Ein Gemeindeglied hatte einen schweren sittlichen Fall getan (1. Kor. 5,1). Niemand wagte gegen den Bruder vorzugehen. Man ließ ihn nach wie vor Anteil an der brüderlichen Gemeinschaft der Christen haben.

Paulus erfuhr dies. Er schwieg nicht dazu. Er umging in seinem Brief diesen heiklen, schwierigen Punkt nicht. Er erkannte die Gefahr, welche dadurch für die ganze Gemeinde entstand. Deshalb machte er hier in Strenge von seiner apostolischen Vollmacht Gebrauch. Nicht in fleischlicher Erregung, sondern in heiligem Ernst sprach er das Urteil über den Mann aus und gebot den Gemeindegliedern, den Verkehr mit solchen Menschen abubrechen. Er betonte dabei ausdrücklich, dass das Aufheben einer Gemeinschaft und eines Verkehrs gerade da nötig sei, wo sich ein Mensch als gläubiger Christ ausbebe und dabei durch lasterhaften Wandel Anstoß gebe (Vers 9 – 13).

Der Rat des Paulus für gläubige Christen ist klar und deutlich. Es mag nicht immer leicht und angenehm sein, mit einem Bruder in solchem Falle den Verkehr abubrechen. Dennoch ist es nötig. Wir müssen dies tun einmal um des gefallenen Mitbruders willen, damit er sich nicht in Leichtfertigkeit über seinen Fall hinwegsetze und von wahrer Buße und Umkehr fernbleibe. Wir müssen aber auch um der übrigen Christen willen so handeln, damit nicht unter ihnen Gleichgültigkeit gegenüber der Sünde einreißt, und so die Sache des Herrn zum Gespött vor den Ungläubigen werde. Der Apostel, der das hohe Lied der Liebe (1. Kor. 13) schrieb, konnte auch, wenn es zur Ehre Gottes und zum Heil der Gemeinde nötig war, in Strenge vorgehen.

Das Abbrechen des Umgangs ist in solchem Falle der beste Liebesdienst an dem gefallenen Bruder und an der Gemeinde Jesu.

58.

Die Freude der zurückbleibenden Christen.

Apostelgeschichte 13,52

Die Welt lechzt nach echter, bleibender Freude. Unser Text zeigt uns solide Freude.

1.

Wer erfährt hier wahre Freude? Unser Text antwortet: „*Die Jünger*“, d. h. diejenigen, welche in der großen Geistesbewegung zu Antiochien die Botschaft von Jesus im Glauben angenommen hatten und in seine Nachfolge eingetreten waren (Vers 48). Diese Leute erfuhren gewiss zunächst mancherlei Trübsal und Unannehmlichkeiten. Aber sie erlebten auch eine Freude, welche die Welt nicht kennt. Wer wahre Freude kennenlernen will, der werde ein Jünger Jesu. Dann findet er sie.

2.

Wie bewährt sich die Freude? Die Jünger erfuhren dieselbe hier nicht etwa in einer besonders erhebenden Versammlung, wo geistgesalbte Redner ihnen Speise aus Gottes Wort gaben, sondern mitten in der Verfolgungszeit (Vers 50.51). Als ihnen die menschlichen Stützen, die Apostel, entzogen wurden, als ihre Gegner triumphierten, als die Ungerechtigkeit den Sieg bekommen hatte, da wurden die Jünger voll Freude. Es ist leicht, in angenehmen Lagen ein Jubellied anstimmen. Aber in trüber Zeit voller Freude sein, das ist Gnade von Gott. Auch in solchen Umständen hat sich immer wieder die Freude der Jünger bewährt (Apg. 5,41; 8,39; 16,25).

3.

Wie erklärt sich die Freude der zurückbleibenden Christen? Sie muss für ihre Gegner ein Rätsel gewesen sein. Die Welt kann es auch heute nicht verstehen, wie wahre Christen in besonders schweren Umständen so getrost und froh sein können. Wo liegt die verborgene Quelle ihrer Freude? Unser Text nennt den Ursprung derselben, aus dem alles zu erklären ist: „*Die Jünger wurden voll Freude und Heiligen Geistes.*“ In der Kraft des Heiligen Geistes liegt das Geheimnis wahrer Freude. Es gibt ein Freudengefühl, das aus der Natur, aus guter Gesundheit und dergleichen stammt. Dies hält nicht stand. Wahre, sich bewährende Freude erklärt sich weder aus gesunden Nerven allein, noch aus der Erfüllung von allerlei menschlichen Wünschen, sondern aus der Quelle, die am Pfingsttage eröffnet wurde, aus der auch die Jünger, zu Antiochien gestärkt wurden. Wer diese Quelle kennt, dem ist das Rätsel der wunderbaren Freude jener Jünger gelöst (Apg. 2,47; Joh. 16,24; 15,11; Apg. 4,31; 16,34).

59.

**Die Freude der Christen in Antiochien – ein Beweis ihres
gesunden Glaubenslebens.**

Apostelgeschichte 13,52

Die Freude der zurückbleibenden Christen lässt uns einen Blick in ihr gesundes Glaubensleben tun, denn wir sehen aus derselben:

Diese Jünger hatten sich nicht an Personen gehängt. Wären sie nur bis zu Paulus und Barnabas und nicht zu Christus selbst bekehrt worden, so wäre all ihr Halt und Trost durch die Vertreibung der Apostel zusammengebrochen und eine Freude unmöglich gewesen. Nun sie sich aber nicht an die Prediger, sondern an den Herrn selbst gehängt hatten, konnten sie ganz getrost und freudig bleiben, auch als die Werkzeuge ihrer Bekehrung weggenommen wurden (Apg. 8,39).

Ihre Freude beweist, dass sie nicht auf die schwierigen Verhältnisse, sondern auf den Herrn sahen. Hätten sie auf die Lage der jungen Christengemeinde geblickt, so hätten sie verzagen können. Die Obrigkeit ihres Ortes war gegen das Christentum. Eine geistliche Versorgung durch andere Prediger war nirgends in Aussicht. Der Hass der feindlichen Juden war zähe, der Einfluss jener vornehmen Proselytinnen war groß (Vers 50). Ein Blick auf all die Schwierigkeiten konnte die Jünger mit Sorgen belasten und ihnen alle Freudigkeit rauben. Aber im Blick auf die Allmacht und Treue des Herrn konnten und durften sie sich freuen (Ps. 18,28 – 30.33 – 41).

60.

Weshalb verlieh Gott gerade diesen Christen solche besondere Freude?

Apostelgeschichte 13,52

Nicht immer stehen Jünger Jesu in solcher Freude wie hier die jungen Christen in Antiochien. Nicht immer fließen solch besondere Zuflüsse von Trost und Kraft in ihre Herzen. Es wäre falsch, wenn wir beständig und allezeit derartige Erquickungen von Gott erwarten und erbitten wollten. Er allein weiß, was für unseren inneren Zustand und unser Wachstum heilsam ist. Wo es aber zur Ehre des Herrn nötig ist, da füllt er Seelen mit überfließender Freudigkeit. Das war hier der Fall. Es ist leicht zu erkennen, dass bei der Lage der Gemeinde in Antiochien solcher Freudenzufluss ein besonderes Bedürfnis war.

1.

Er war nötig um der Jünger selbst willen. Sie waren erst in den letzten Wochen zum Glauben gekommen und mussten schon im Anfang ihres Gnadenstandes solche Prüfung einer Verfolgungszeit erdulden. Dazu wären sie – menschlich gesprochen – gar nicht fähig gewesen, hätten sie nicht diese besonderen Zuflüsse des Geistes empfangen.

Gott überfordert seine Kinder nie. Er ladet jugendlichen Schultern nicht mehr auf, als sie tragen können, und gibt, wo besondere Traglasten auferlegt werden, auch besondere Kraft (1. Kor. 10,13; Ps. 68,20).

2.

Diese Stärkung von oben war auch nötig um der Ungläubigen willen. Sie sollten schauen, welche herrliche Gotteskraft der von ihnen abgewiesene Glaube an Jesus war. Dieser Anblick war geeignet, sie zur Erkenntnis ihrer Torheit zu bringen und zur Umkehr einzuladen.

3.

Diese Freude der Jünger war heilsam auch für die schwankenden Seelen, die zwischen Glauben und Unglauben standen. Sie merkten, wo das Rechte war. Durch die Ausweisung der Apostel war die Sache Christi in den Augen der Menge mit Spott und

Verachtung belegt. Da erforderte es die Ehre des Herrn, dass die Wahrheit seines Evangeliums und die Echtheit seiner Gemeinde in besonderer Weise vor allem Volke offenbart würde. Deshalb erfüllte der Herr seine Jünger gerade hier mit einer besonderen Freude.

Niemand verzage, der nicht immer solche besondere Freudigkeit in sich spürt! Wenn es aber zur Ehre des Herrn und zur Förderung seines Reiches nötig ist, dann darf der schwächste Anfänger im Glauben um ein besonderes Maß von Freudigkeit bitten (Ps. 138,3).

61.

Die Erweckung in Ikonion.

Apostelgeschichte 14,1

Auf der nun folgenden Missionsstation Ikonion wurde den Aposteln ein besonders reicher Erfolg geschenkt. Eine große Erweckung brach daselbst aus. („Eine große Menge ward gläubig.“) Lasst uns diese Erweckung näher anschauen!

1. Der Ort, an dem die Erweckung ausbrach.

Die Erweckung brach in der Synagoge aus („in der Juden Schule“). Nach den Erfahrungen der letzten Missionsstation, nach der schlimmen Feindschaft, die sie dort erlebt hatten (Kap. 13,45 – 51), würde mancher an der Apostel Stelle die Lust verloren haben, noch einmal in einer Synagoge von Jesus zu zeugen. Die Apostel aber ließen sich dadurch nicht abschrecken und wurden dafür besonders gesegnet. Die Liebe, die sich nicht erbittern ließ, wurde mit großem Erfolg gekrönt.

Wir wollen uns doch niemals durch unangenehme Erfahrungen bei diesen oder jenen Menschen oder an allerlei Plätzen bewegen lassen, sie einfach aufzugeben und nicht mehr zu besuchen. Lasst uns vielmehr in des Paulus und Barnabas Fußstapfen treten, die in der Judenschule zu Antiochien beschimpft, verlästert und vertrieben wurden und in Ikonion alsbald die Judenschule wieder aufsuchten (1. Kor. 13; Luk. 19,10; Hes. 34,12 – 16)!

Wer etwas von den Erfolgen und Segnungen der Apostel erleben möchte, der lerne auch etwas von der Geduld und Liebe dieser Gottesknechte!

2. Das Mittel, durch welches die Erweckung entstand.

Die Erweckung in Ikonion entstand durch die Predigt der beiden Apostel. („Sie predigten, also dass eine große Menge gläubig ward.“) Nicht künstliche Mittel, nicht menschliche Anstrengungen, sondern die Predigt des Wortes rief diese himmlische Bewegung hervor.

Auch dies muss immer wieder betont werden. Die Ungeduld unseres eigenen Herzens will uns oft fortreißen, der Arbeit des Geistes Gottes mit eigenem Wirken nachzuhelfen. Dadurch entstehen aber nur Scheinerfolge, die nicht taugen. Lasst uns dem Worte zutrauen, dass es die Herzen zum Glauben bringe (Hebr. 4,12; Jer. 23,29)!

Wegen der Wichtigkeit dieses Punktes sei hier ein Beispiel erwähnt. Pastor Engels in Nümbrecht erzählte, wie in einem Ort seiner Gemeinde der Versuch gemacht wurde, eine Erweckung zu „machen“, d. h. zu erzwingen. Man rief einen auswärtigen Redner herbei,

der in den angeordneten Nachversammlungen die Zurückbleibenden so lange bearbeitete, bis einige endlich etwas Frieden zu empfinden meinten. Dieser Ort war nachher, wie Pastor Engels sagte, für viele Jahre dem Evangelium gegenüber verschlossener und unempfänglicher als viele andere. Hüten wir uns, eine Erweckung durch andere Mittel herbeiführen zu wollen, als die im Worte Gottes gezeigt und von den Aposteln gebrauchten (Hebr. 10,36; Luk. 21,19)!

3. Die Menschen, welche von der Erweckung erfasst wurden.

Wen erfasste diese Bewegung? Juden und Griechen wurden in Scharen ergriffen („also dass eine große Menge der Juden und der Griechen gläubig ward“). Die große Zahl der zum Glauben Gekommenen zeigt uns, dass es nicht immer Schwärmerei und Unnützerheit ist, wenn viele gläubig werden. Es kann auch ein gesundes Werk Gottes sein.

Aus zwei verschiedenen Völkern kamen hier die für das Himmelreich gewonnenen zusammen. Zahlreiche „Juden und Griechen“ wurden gläubig. Wir sehen hier, dass das Evangelium die durch Rassenunterschiede entstehenden Trennungswände zu beseitigen vermag. Wie verschieden waren doch die gesetzeseifrigen Juden und die gebildeten heidnischen Griechen! Zwischen ihnen bestand nicht immer ein freundliches Verhältnis (vergleiche Kap. 18,17). Die Juden sahen herab auf die Heiden, und die Griechen mochten die Juden vielfach nicht leiden. Nun griff die Macht des Evangeliums in diese beiden unter sich getrennten Lager hinein. Sowohl Juden als auch Griechen wurden an Jesus gläubig. Die von Gott geschenkte Erweckung verband das Getrennte und legte die Scheidewand nieder (Eph. 2,11 – 22; Gal. 3,28; Röm. 10,12; 1. Kor. 12,13; Apg. 15,11).

Wie herrlich ist es auch heute noch, wenn Gottes Wort und Geist die verschiedensten Nationen und Menschenklassen ergreift und sie in Christus zusammenführt!

62.

Ein schlimmer Einfluss.

Apostelgeschichte 14,2

Neben dem guten Einfluss des göttlichen Wortes machte sich ein anderer gefährlicher und schlimmer Einfluss in Ikonion geltend. Er ging aus von den Juden, die den Glauben nicht angenommen hatten. Er erstreckte sich auf die heidnische Bevölkerung (vor allem natürlich auf die Proselyten, die an dem Gottesdienst der Synagoge teilnahmen), und zielte darauf hin, Abneigung, Zorn und Hass gegen die gläubigen Christen zu erregen. (*„Von den Juden aber reizten die, welche ungläubig geblieben waren, die heidnische Bevölkerung zur Erbitterung gegen die Brüder an“*; Übersetzung von Menge.) Der böse Einfluss jener Menschen kann uns dreierlei lehren.

1.

Im Blick auf die Apostel zeigt er uns, dass Knechte Gottes sich immer besonders nach großen Erfolgen auf Schwierigkeiten und Demütigungen gefasst machen müssen. Nach dem herrlichen Sieg des göttlichen Wortes, durch den *„eine große Menge gläubig ward“*, folgte alsbald die schlimme, gehässige Gegenarbeit jener *„ungläubigen Juden“* (Kap. 13,42 – 50; 18,8 – 13; 19,20 – 23).

2.

Im Blick auf die ungläubigen Juden sehen wir hier, wie Menschen, die ihr Herz gegen das lautere Wort Gottes verschließen, immer mehr auf die abschüssige Bahn geraten. Die Juden, welche sich dem Glauben verschlossen, wurden erbitterte Bekämpfer der Gläubigen.

3.

Der Blick auf die Einwohner der Stadt Ikonion, die hier zwischen den heilsamen Einfluss der Apostel und den unheilvollen der ungläubigen Juden gerieten, bestätigt uns die Tatsache, dass es immer zu wählen gilt zwischen dem Weg, der zum Leben führt, und dem anderen, der den Tod bringt (Spr. 9,1 – 18).

63.

Die Predigt des Apostels in Ikonion.

Apostelgeschichte 14,3

In diesem Vers tun wir einen Blick in die Predigtstätigkeit der Apostel. Wir sehen die Art, den Inhalt und die verborgene Kraft ihrer Predigt.

1. Die Predigtweise.

Man hätte im Blick auf die bereits hervorgetretene Feindschaft (Vers 2) befürchten können, dass die Apostel ängstlich und zaghaft reden würden. Das Gegenteil war der Fall. Nicht ängstlich, sondern „frei“, d.h. freimütig, freudig und getrost lehrten sie. Es war keine Spur von Furcht und Bangen bei ihnen zu merken.

Welch ein herrlicher Anblick ist doch diese freie, freudige Predigtweise der Apostel mitten unter drohenden Gefahren! Wie beschämt ihr Mut in dieser Stadt unsere Ängstlichkeit! Woher hatten sie diese Freimütigkeit? Ihr Vertrauen auf den Herrn war so groß, dass sie sich durch die Gegnerschaft der ungläubigen Juden nicht zaghaft machen ließen. („*Sie predigten freimütig im Vertrauen auf den Herrn*“, Übersetzung von Menge. Vergleiche Röm. 1,16; Jer. 1,9)

Wie sollten doch alle Zuhörer für den Prediger mit den ersten Christen bitten: „*Herr, gib deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort*“ (Apg. 4,29; Eph. 6,18 – 20)!

2. Der Predigtinhalt.

Was predigten die Apostel? Der ganze Inhalt ihrer Verkündigung wird in dem Ausdruck „*das Wort seiner Gnade*“ zusammengefasst. Sie luden also ihren Zuhörern kein Gesetzesjoch auf. Vielmehr brachten sie ihnen eine gute und frohe Botschaft. Sie zeigten ihnen die Gnade Gottes in Christus, die Licht und Kraft ins Herz bringt. Nicht das Fordern, sondern das Geben und Einladen zu den Schätzen Gottes stand in ihrer Predigt im Vordergrund.

Alle die, welche in Gemeinden und Gemeinschaften das Wort zu verkündigen haben, mögen darauf achten, dass sie ihren Zuhörern das „*Wort seiner Gnade*“ bringen (Apg. 20, 24; Tit. 2,11; Hebr. 13,9).

3. Die Predigtkraft.

Delila sprach einst zu Simson: „*Sage mir, worin deine große Kraft sei*“ (Richt. 16,6). Ähnlich möchten wir die Apostel im Blick auf ihre Predigt fragen: „*Sagt uns, was war das Geheimnis der Durchschlagskraft eurer Rede? Wie kam es, dass unter eurem Wort 'eine große Menge der Juden und Griechen gläubig' wurde (Vers 1)? Lag es etwa an der Form eurer Predigt? Oder an dem guten, richtigen Inhalt derselben?*“.

Der Inhalt ist sehr wichtig bei der Predigt, die Form mag auch ihre Bedeutung haben. Aber das Geheimnis des Erfolges hier lag in etwas anderem. Der Text gibt uns eine Antwort auf diese wichtige Frage: Er offenbart uns die verborgene Kraft der Predigt der Apostel. Sie lag nicht in irgendeinem Kunstgriff oder in der Befolgung einer äußeren Regel. Sie lag – in dem Wirken Gottes. Gott war wirksam in dem Wort und durch das Wort. „*Der Herr bezeugte das Wort seiner Gnade.*“ Er bekräftigte und beglaubigte es in den Herzen der Zuhörer. Hier lag das Geheimnis der Kraft bei der Predigt der Apostel.

Die Verkündiger des Evangeliums hängen von Gottes Erbarmen ab wie kaum ein anderer. Wie viel Ursache haben sie, Beter zu werden und andere um Fürbitte zu bitten (Kol. 4,2 – 4; 2. Thess. 3,1), damit Gottes Wirken sich in ihrer Verkündigung offenbare! Ohne sein Wirken kann die beste und richtigste Predigt nichts ausrichten.

64.

Das Wunder in Ikonion.

Apostelgeschichte 14,3b

Während der Missionsarbeit in Ikonion kamen Zeichen und Wunder vor.

1. Von wem stammten die Wunder?

Nirgends ist die Gefahr der Menschenerhebung und Menschenverehrung größer als bei vorkommenden Wundern. Wie staunt man die Menschen an, durch welche sie geschehen!

Da tut es Not, sich von der Schrift auf den Urheber und Geber dieser außerordentlichen Kraftwirkungen aufmerksam machen zu lassen. Nicht Paulus und Barnabas waren es, die „*Wunder geschehen ließen*“, sondern – der Herr. Wie es in Ephesus heißt: „*Gott wirkte nicht geringe Taten durch die Hände des Paulus*“ (Kap. 19,11), so auch hier in Ikonion: „*Der Herr ließ Zeichen und Wunder geschehen.*“

Lasst uns in solchen Fällen nicht Menschen anstaunen, sondern Gott allein alle Ehre geben (Ps. 72,18; 77,15; 86,9.10; 2. Mose 7,3; 15,6)!

2. Durch wen gab Gott die Wunder?

Er tat sie nicht unmittelbar, sondern benutzte menschliche Werkzeuge, durch die er sie geschehen ließ, nämlich Paulus und Barnabas. (Er „*ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände.*“) Für die Apostel bedeutete dies nach den vorausgegangenen gehässigen Angriffen (Vers 2) eine besondere Beglaubigung, Stärkung und Erquickung. Sie durften sehen, wie Gott zu seinem Wort stand und sich zu ihnen bekannte.

Es gibt in der Arbeit des Reiches nicht nur Schmach, Verfolgung und allerlei Schweres. Man darf auch erhebende Erfahrungen machen. Wir dürfen es dem Herrn zutrauen, dass er es auf den „*Dornenpfaden*“ an ermutigenden Erfahrungen nicht fehlen lassen wird (Ps. 35,27; 90,15 – 17; 23,3; 119,107).

3. Der gottgewollte Zweck der Wunder.

Wir Menschen sind bei Wundern immer in Gefahr, bei diesen stehen zu bleiben und sie zur Hauptsache zu machen. Vor dieser Gefahr kann uns unser Textwort bewahren. Hier sehen wir, dass Gott die Zeichen und Wunder nur zu dem Zweck gab, dass sein Wort

bekräftigt und beglaubigt wurde. (*„Gott bezeugte das Wort seiner Gnade, indem er Zeichen und Wunder geschehen ließ“*; wörtlich übersetzt.) Das Wort war also die Hauptsache und nicht die Wunder. Diese sollten nur zum Sieg des Wortes beitragen und mithelfen. Weil viele Menschen sonst gleichgültig oder gar verächtlich an der Verkündigung des Wortes vorübergegangen wären und es nicht beachtet hätten, so gab Gott Wunderzeichen. Die Leute sollten durch dieselben auf das Wort aufmerksam gemacht werden und Achtung vor demselben bekommen. Gottes Ziel bei der Gabe der Wunder war also die Wertschätzung und Hochachtung des Evangeliums. (Vergleiche den Ausdruck: *„Der Herr bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“* (Mark. 16,20.)

Wie grundfalsch ist es demnach, wenn jemand die Wunder hochachtet, aber für das Wort Gottes kein Interesse hat (Joh. 4,48)! Bei ihm verfehlen die Wunder den Zweck, zu dem Gott sie gegeben hat (1. Kor. 1,22.23).

65.

Dürfen wir heute um Zeichen und Wunder bitten?

Die Tatsache, dass Gott seine Wunder nur zur Bekräftigung seines Wortes verlieh, gibt uns einen Wink zur Beantwortung der Frage, ob wir für unsere Zeit um mehr Zeichen und Wunder bitten dürfen. Nach der Lehre unseres Textes dürfen wir, wenn es zur Bestätigung des Wortes Gottes nötig ist, getrost mit den ersten Christen bitten: „*Herr, strecke deine Hand aus, dass Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus!*“ (Apg. 4,30)

Wir wollen aber mit dieser Bitte vorsichtig sein. Der Herr allein sieht alle Dinge voraus. Er weiß auch, ob wir durch die Verleihung von Wundern nicht geradezu vom Wort abgelenkt würden. Deshalb wollen wir bitten, er möge Zeichen und Wunder da geben, wo sie in obigem Sinne nötig sind; er wolle aber Zeichen und Wunder zurückhalten, wo sie uns von ihm und seinem Wort abhalten könnten.

Der Herr selbst und sein Wort sollen uns immer die Hauptsache bleiben (Matth. 12,38ff.; 16,1ff.; Mark. 8,12.13).

66.

Die Spaltung in Ikonion.

Apostelgeschichte 14,3.4

Unser Text erzählt uns von einer großen Spaltung, die in der Stadt Ikonion entstand. Sie soll uns beschäftigen. Lasst uns auf ihre Entstehung, ihren Umfang und die nähere Beschreibung der zwei gegnerischen Lager achten!

1. Wie entstand diese Spaltung?

Es gibt allerlei falsche, durch menschliche Sünde, Ungeduld, Hochmut und dergleichen hergerufene Spaltungen. Mit solchen hat diese in Ikonion nichts zu tun. Die hier geschilderte Spaltung wurde in keiner Weise durch Menschen gemacht. Sie entstand vielmehr durch göttliches Wirken: Als Gott „*das Wort seiner Gnade bezeugte*“ und bekräftigte, da entstand eine Scheidung der Geister (Vers 3 und 4). Solche Spaltung ist gut und richtig. Sie muss nach dem Worte Gottes eintreten (Matth. 10,34 – 36). Dagegen ist jede durch menschliche Torheit hervorgerufene Spaltung vom Übel.

2. Welchen Umfang nahm die Spaltung an?

Sie erstreckte sich nicht etwa nur auf einzelne kleinere Kreise. Sie ging durch die ganze Stadt („*Die Menge der Stadt spaltete sich*“). Die ganze Einwohnerschaft, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete wurden zur Stellungnahme gegenüber der Botschaft von Christus genötigt. In jener Zeit waren es nicht politische oder wirtschaftliche Fragen, die alle Gemüter in erster Linie bewegten, sondern überall stand im Vordergrund die Frage: „*Was dünkt euch um Christus?*“ (Matth. 22,42)

Welch eine Macht ist doch das Wort Gottes! Wie kann es eine ganze Stadt durchdringen und bewegen, so dass keiner sich ihm entziehen kann!

3. Die beiden gegnerischen Lager.

❶ Die Anhänger der Juden.

Es ist ergreifend, darüber nachzudenken, warum die Massen der Stadt sich teils auf die falsche, teils auf die richtige Seite schlugen.

Ein Sprichwort lautet: „Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.“ Bei der Erweckungsbewegung in Ikonion hätte man sagen können: „Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, ob du auf dem richtigen oder falschen Wege bist.“

Zweierlei Führer erwählten sich die Bewohner der Stadt. Lasst uns zuerst diejenigen betrachten, welche sich den falschen Führern anschlossen (*„Etliche hielten es mit den Juden“*)!

Welch eine Verblendung gehörte doch dazu, sich auf die Seite der evangeliumsfeindlichen Juden zu schlagen, die ihren Charakter schon gezeigt hatten, als sie *„die Seelen der Heiden entrüsteten wider die Brüder“* (Vers 2)! Welch ein gehässiger Geist wurde damals schon bei ihnen offenbar! Dennoch schloss sich ein großer Teil der Stadt diesen Männern an! Blind waren sie für die offenkundigen Fehler ihrer Anführer, blind für die Herrlichkeit des Evangeliums, das sie abwiesen, blind auch für die Wichtigkeit und Tragweite ihrer Entscheidung, die sie durch den Anschluss an diese Führer trafen.

Dieselbe Verblendung zeigt sich mitten in der Christenheit bei allen, die sich den Feinden des wahren Glaubens anschließen (2. Kor. 4,3.4).

② Die Anhänger der Apostel

Neben der falschen gab es in Ikonion eine richtige Seite. Sie bestand aus allen denen, die *„es mit den Aposteln hielten.“*

Es war in jener Stadt damals nicht ganz einfach und leicht, es *„mit den Aposteln zu halten“*, denn es hatte sich dort bereits eine starke Feindschaft gegen diese Zeugen geltend gemacht (Vers 2). Wer auf ihre Seite trat, musste sich darauf gefasst machen, an ihrer Schmach und Verfolgung Anteil zu bekommen. Dennoch wagten es viele, sich offen zu ihnen zu bekennen (Ps. 119,63).

Was bewog sie dazu? In einer gut bezeugten alten Lesart lautet unser Text etwas vollständiger: *„Etliche hielten es mit den Aposteln um des Wortes Gottes willen.“* Wir sind für diese Zusatzworte außerordentlich dankbar, denn sie zeigen uns den inneren Beweggrund derer, die sich auf die Seite der Apostel stellten. Nicht weil sie an Menschen hingen und die hochbegabten Prediger bewunderten, handelten sie so, sondern weil die innere Wahrheit und Echtheit ihrer Botschaft sie überführt und angezogen hatte. Das *„Wort seiner Gnade“*, das die Apostel predigten (Vers 3), hatte es ihnen angetan. Wäre die Christengemeinde zu Ikonion nur eine Schar von Menschen gewesen, die sich für die Apostel begeistert hätte, so wäre sie bald wieder zerfallen. Nun die Gläubigen aber durch das Wort gewonnen waren, dessen Kraft Gott an ihnen bezeugt hatte, und sich auf dieses Wort gründeten, konnte keine Höllenmacht sie zerstören (Matth. 16,18; Luk. 22,28 – 32).

67.

Die Folgen dieser verschiedenen Stellungnahme.

Wir können zwar niemand mit unserer Macht von der falschen Seite hinweg auf die richtige hinüberziehen. Aber wir können doch jedem zu bedenken geben, welche Folgen seine Stellungnahme bei der großen Scheidung der Geister nach sich zieht. Als sich damals in Ikonion der eine Teil auf die Seite der Juden, der andere auf die der Apostel stellte, hatte das für jeden einzelnen neben anderem dreierlei wichtige Folgen:

1.

Jeder einzelne stellte sich durch seine Entscheidung unter den täglichen Einfluss der betreffenden schlechten oder guten Führer, und er wurde durch dieselben entweder innerlich geschädigt oder gefördert. Die, welche es „*mit den Juden hielten*“, wurden durch dieselben von deren gehässigem, evangeliumsfeindlichem Geist angesteckt und mit demselben mehr und mehr erfüllt (1. Kor. 15,33). Die, welche es „*mit den Aposteln hielten*“, nahmen durch diesen Anschluss die inneren Heils- und Segenskräfte des von ihnen gepredigten Wortes täglich in sich auf. Welch ein Schade war dies auf der einen und welch ein Gewinn auf der anderen Seite! (Spr. 22,24.25; 26,4.5).

2.

Eine zweite Folge des Anschlusses an die falsche oder gute Seite bestand darin, dass der einzelne entweder die schlechte oder die gute Seite in seiner Stadt stärkte und mehrte und dadurch zum Unsegen oder Segen derselben beitrug. Alle die, welche sich auf die Seite der Juden stellten, halfen mit dazu, dass bald darauf ein Verfolgungsturm gegen die Apostel entstand (Vers 5) und das Wort Gottes von ihnen nicht mehr wie bisher in Ikonion gepredigt werden konnte. Alle, welche sich zu den Knechten Jesu bekannten, trugen dazu bei, dass sich die Segenskräfte des Evangeliums an diesem Ort ausbreiteten.

Wer seine Heimat lieb hat und ihr Bestes will, der prüfe doch, ob er die zersetzenden Einflüsse eines gehässigen Geistes oder die aufbauenden Kräfte des Evangeliums in derselben stärken will.

3.

Noch eine dritte Folge lasst uns bedenken: Die einzelnen Einwohner Ikonions wurden, je nachdem sie sich den Juden oder den Aposteln anschlossen, auf den Weg und zu dem Ziel der betreffenden Führer mit hingezogen. Wer es mit den Gegnern der Apostel hielt, trat damit, ohne es zu wissen, in die Reihen der Feinde dessen ein, der die Apostel gesandt hatte. Das war ein gefährlicher Weg, mit einem furchtbaren Ziel. Wer es mit den Aposteln hielt, schlug damit auch die Richtung des von ihnen gezeigten Weges ein. Er

schloss sich nicht nur guten menschlichen Führern an, sondern auch dem rechten himmlischen Führer, dessen Weg und Ziel das Beste ist.

Wer will die Wichtigkeit der damals in Ikonion getroffenen Entscheidungen ausdenken? Wohl uns, wenn wir auf der richtigen Seite erfunden werden, wo man sich zu dem Worte Gottes und nicht zu seinen Feinden hält (Ps. 1,1)!

68.

Die Verfolgung in Ikonion.

Apostelgeschichte 14,5 – 7

Je mehr wir der Zeit der letzten antichristlichen Christenverfolgung entgegengehen, um so mehr interessieren uns die einzelnen Vorspiele, die in der Geschichte des Reiches Gottes vorkommen. Auch hier in Ikonion sehen wir ein solches. Lasst uns den Ansturm der Feinde, das weise Verhalten der Apostel und den Segen ansehen, der aus dieser Verfolgung erwuchs!

1. Der Ansturm der Feinde.

Wie eine große, schwere Wetterwolke zog sich die Macht der Evangeliumsfeinde in dieser Stadt zusammen. So verschieden sonst die Anschauungsweise der Juden und Heiden auch war, so misshellig beide manchmal untereinander sein mochten, hier, wo es gegen die gläubigen Christen und Zeugen Jesu ging, waren sie geschlossen einig. Mit ihren Führern an der Spitze verbündeten sie sich, der Tätigkeit des Paulus und Barnabas ein Ende zu machen. Auch vor Mord und Totschlag schreckten sie nicht zurück, um ihr Ziel zu erreichen.

Welch eine unheimliche Höllenmacht tritt uns hier entgegen! Wie könnte man bei ihrem Anblick erzittern und erbeben und für die Sache des Evangeliums das Schlimmste befürchten! So hat es oft ausgesehen, und so wird es einst aussehen, wenn der letzte Ansturm gegen Christus und seine Gemeinde hereinbricht (Offb. 19,19). Wenn einst der große Zusammenschluss aller christusfeindlichen Mächte erfolgen wird und unser Herz vor ihm erheben will, dann lasst uns daran gedenken, dass früher ähnliche Gewitter stürme der Gemeinde Jesu nicht haben schaden und sie vernichten können. Der Herr, der damals sein Volk hindurchtrug, wird es auch dann tun. Wir brauchen also nicht zu erschrecken und zu verzagen (Ps. 76,11; 1. Petr. 3,14).

2. Das weise Verhalten der Apostel bei dem feindlichen Ansturm.

Das Verhalten der Apostel in dem gegen sie hereinbrechenden Ansturm zeigt uns eine große Weisheit. Drei Abwege, die in solchen Stunden naheliegen können, vermieden sie:

❶ Sie mieden den Abweg irgendwelcher fleischlichen Gegenwehr. Sie sammelten nicht etwa die zu ihnen haltenden Einwohner der Stadt, die ja auch „eine große Menge“ bildeten (Vers 1), um Macht gegen Macht zu entfalten. Das lag ihnen völlig fern. Sie kannten ihres Meisters Wort: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen“ (Matth. 26,52).

② Sie mieden aber auch den Abweg der völligen Untätigkeit. Es wäre Gott versuchen gewesen, wenn sie auf wunderbare Bewahrung und Schutz von oben gehofft hätten, wo es in ihrer Macht lag, für die eigene Sicherheit zu sorgen. Sie kannten auch das andere Wort Jesu: „*Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere*“ (Matth. 10,23). Dieser Weisung folgend, entzogen sie sich der Gefahr durch die Flucht.

③ Endlich mieden sie auch den Abweg der Furcht und Verzagtheit. Sie hätten durch die Macht und den Hass der Feinde Mut und Freudigkeit zu weiterer Missionstätigkeit verlieren können. Dass dies nicht der Fall war, beweist die Tatsache, dass sie sofort in der benachbarten Gegend, in Lykaonien, fortfuhren, das Evangelium zu verkündigen (Vers 7). Von dem falschen Mut, der sich in fleischlicher Gegenwehr gezeigt hätte, und von dem falschen Vertrauen, das sich in untätigem Abwarten würde offenbart haben, wollten die Apostel nichts wissen. Aber den richtigen Mut und das wahre Gottvertrauen bewiesen sie, indem sie fortfuhren, dem Befehl ihres Meisters gemäß sein Wort zu verkündigen.

Dies ist die richtige, Gott wohlgefällige Stellung in Zeiten hereinbrechender Verfolgung.

3. Der Segen der Christenverfolgung.

„*Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen*“, sprach einst Joseph zu seinen Brüdern (1. Mose 50,20). Dies Wort dürfen wir auch auf die Feinde des Evangeliums in Ikonion anwenden, welche die Verfolgung gegen die Apostel herbeiführten. Ihr Treiben musste gegen ihren Willen sowohl den Aposteln als auch der Christengemeinde zu Ikonion und endlich der ganzen Reichssache Jesu Gewinn bringen.

① Für die Apostel bestand der Segen darin, dass sie nach all ihren großen Erfolgen und den herrlichen Erweckungen vor falschen Höhen bewahrt und in der Niedrigkeit und Demut gehalten wurden. Die Feinde mussten dazu dienen, dass ihnen das gefährliche Ausruhen auf Siegeslorbeeren unmöglich gemacht wurde.

② Die Christengemeinde zu Ikonion wurde durch die Verfolgung wetterfest und selbständig gemacht. Die jungen Christen wurden davor bewahrt, an den Werkzeugen hängen zu bleiben, durch die sie zum Glauben geführt worden waren. Wie es für den Kämmerer aus dem Mohrenland heilsam war, dass er von Philippus getrennt wurde, so hatte es für die Christen von Ikonion sein Gutes, dass sie sich auf menschliche Segensträger nicht mehr stützen konnten, sondern auf den Herrn selbst angewiesen waren.

③ Vor allen Dingen – und darauf weist uns der Text hin – musste die Verfolgung dazu dienen, dass das Evangelium auch an anderen Orten und in weiteren Gegenden noch schneller verbreitet wurde. Die Gegner glaubten, dem Worte Gottes eine große Niederlage bereitet zu haben; sie mussten aber gerade seinen Siegeslauf fördern.

Welch ein großer und herrlicher Gott, der das Treiben seiner Feinde seinen Knechten, seinem Volk und seiner ganzen Reichssache dienstbar macht (Ps. 119,91; Phil. 1,12)!

69.

Der Glaube des Lahmen in Lystra.

Apostelgeschichte 14,8 – 10

Von dem Lahmen, der hier die herrliche Erfahrung der leiblichen Heilung machen durfte, heißt es: „*Er glaubte*“ (Vers 9). Weil dieser Glaube die entscheidende Voraussetzung aller Segenserfahrungen ist, so lasst uns bei demselben verweilen und seine Vorgeschichte, seine Entstehung und seinen Inhalt näher betrachten.

1. Die Vorgeschichte seines Glaubens.

Jeder Glaube hat seine Vorgeschichte. So war es auch bei diesem Lahmen. Die Vorgeschichte seines Glaubens war ein langer Trübsalsweg. Von Kindesbeinen an war er gelähmt. Er hatte also seine Lähmung jahrzehntelang von frühester Jugend an bis ins Mannesalter hinein tragen müssen. Wenn andere Kinder munter ihre Spiele trieben, wenn andere Jünglinge und Männer ihrer Arbeit nachgehen und ihr Brot verdienen konnten, so musste er stillsitzen. Immer war er auf die Hilfe anderer angewiesen. Es konnte so scheinen, als ob der Schöpfer diesem Unglücklichen besonders wenig Liebe und Fürsorge entgegenbringe. Aber es war anders! Gerade dieser dunkle, schwere Weg machte ihn empfänglich für die Botschaft, die Paulus in jenen Tagen an seinem Wohnort verkündigte.

Wie ist doch manchmal ein schwerer Trübsalsweg die Vorgeschichte zu herrlicher Glaubenserfahrung (1. Mose 37,18 – 28; Apg. 18,2).

2. Die Entstehung seines Glaubens.

Der Glaube des Lahmen entstand beim Hören der Predigt des Evangeliums („*der hörte Paulus reden*“, Vers 9; „*sie predigten daselbst das Evangelium*“, Vers 7).

Gott kann allerlei Mittel gebrauchen, einen Menschen zum Glauben zu führen. Jedoch der normale, in der Schrift immer wieder genannte Weg zum Glauben ist das Hören des göttlichen Wortes.

Durch das Hören der Taten Gottes entstand in der Hure Rahab das erste Glaubenslicht (Josua 2,9 – 11). Unter der Auslegung von Jesaja 53 erwachte im Kämmerer aus dem Mohrenlande eine klare Glaubensüberzeugung (Apg. 8,35 – 37). Während Paulus redete, tat der Herr der Purpurkrämerin Lydia das Herz auf, dass sie gläubig wurde (Apg. 16,13 – 15). Während er das Wort des Herrn hörte, wurde der Kerkermeister mit seinem Hause gläubig (Apg. 16, 32 – 34). So war es auch hier nach dem Wort des Paulus: „*Es kommt der Glaube aus der Predigt*“ (Röm. 10,17).

Diese Tatsache kann uns ermuntern, das Hören des göttlichen Wortes nicht zu unterschätzen. Es gibt Menschen, die meinen, man könne auch ohne Gottes Wort zum Glauben gelangen und ein Glaubensleben führen. Das ist ein bedenklicher Standpunkt.

Lasst uns die Kräfte, die Gott in sein Wort hineingelegt hat, dankbar benutzen und zum Hören seines Wortes uns immer wieder gern Zeit nehmen (Hebr. 10,25)!

3. Der Inhalt seines Glaubens.

Der Inhalt des Glaubens des Lahmen war außerordentlich einfach und praktisch. Viele Kenntnisse und Geheimnisse des Glaubens mochten ihm noch fremd sein. Aber eins hatte er erfasst. Während Paulus den großen Helfer und Retter aus äußerer und innerer Not verkündigte, ging ihm ein Licht darüber auf, dass dieser Retter auch ihm aus seinem Elend heraushelfen könne. *„Er glaubte, ihm möchte geholfen werden.“* Er mochte dabei besonders an die äußere leibliche Not seines lahmen Körpers denken. Jedenfalls hatte er die eine Wahrheit verstanden und in sein Herz aufgenommen, dass Jesus auch ihm helfen könne. Dies war der Inhalt seines Glaubens.

Dadurch beschämt er viele Christen, die über alle Einzelheiten der Glaubenslehre Bescheid wissen, die aber nicht die lebendige Überzeugung und das herzliche Vertrauen besitzen, dass der Heiland auch ihnen aus all ihrem Jammer helfen könne. Erst wo dieses Vertrauen durch den Heiligen Geist in ein Herz eindringt, versteht ein Mensch, was Glaube ist. Was hilft es mir, wenn ich die besten Lehren auswendig gelernt habe und auf alle Fragen des Glaubens richtig antworten kann, aber der Glaubensinhalt jenes Lahmen nicht in meinem Herzen wohnt? (2. Kön. 18,5; Matth. 9,28 – 30)

70.

Das Wort des Paulus an den Lahmen.

Apostelgeschichte 14,10

Dieses Wort ist ein Beispiel echter von Gott verliehener Vollmacht. Diese hat drei Kennzeichen:

1.

Sie ist frei von aller Unbesonnenheit. Paulus prüfte erst sorgfältig, ob die innere Voraussetzung der Hilfe vorhanden war. Erst als er den Glauben des Lahmen erkannt hatte, sprach er das zur Heilung führende Wort aus. Menschen, die wahre Vollmacht haben, sind besonnen; sie erklären nicht leichtfertig und voreilig einen andern für gesund.

2.

Die rechte Vollmacht ist auch frei von aller Unsicherheit. „*Mit lauter Stimme*“ sprach Paulus.

Wäre er auch nur im mindesten unsicher und schwankend gewesen, so würde er mit gedämpfter Stimme zum Lahmen gesprochen haben, damit im Falle eines Misserfolges nicht alle sein Wort vernommen hätten. Nun aber war er seiner Sache so gewiss, dass er mit voller Absicht die ganze Zuhörerschaft sein Wort hören ließ.

Wenn Gott Vollmacht verleiht, so nimmt er jede Unsicherheit hinweg und gibt Mut zu freudigem und getrostem Auftreten.

3.

Endlich ist die wahre Vollmacht frei von aller Unklarheit. Der Apostel gebot dem, der sich noch nie auf seinen Füßen hatte bewegen können, sich zu erheben. Das war unzweideutig. Es war aber nur möglich, wenn Gott ein Heilungswunder tat. Gerade das erwartete Paulus.

Die von oben geschenkte Vollmacht braucht nicht allerlei unklare Ausdrücke, die nachher verschiedenartigste Deutungen zulassen. Sie ist vielmehr deutlich, klar und bestimmt (Apg. 13,11; 5,9). Gott gebe allen seinen Knechten zur rechten Zeit ein Vollmachtswort, das diese Kennzeichen trägt!

71.

Die Vergötterung der Apostel in Lystra.

Apostelgeschichte 14,11 – 14

Wir leben in einer Zeit mannigfacher Menschenvergötterung. Man vergöttert die in Kunst, Technik, Politik und vor allem im Sport erfolgreichen Menschen. Auch in die Arbeit des Reiches Gottes hat sich dieses Übel eingeschlichen.

1. Wie die Vergötterung der Apostel entstand.

Sie entstand durch den Anblick der wunderbaren Heilung des Lahmen. Beim Erleben dieses Wunders begingen die Leute einen Fehler, der oft vorkommt. Sie sahen in der Heilung nur die Tat eines Menschen („*Das Volk sah, was Paulus getan hatte*“). Das Wunder stammte von Gott. Paulus war nur sein Werkzeug (Kap. 13,11; 14,3; 19,11). Die Lystraner aber blieben bei den menschlichen Werkzeugen stehen.

2. Wie die Vergötterung der Apostel in Erscheinung trat.

Ihrem Irrtum entsprechend schritten die Einwohner von Lystra dazu, den Aposteln durch Darbringung eines Opfers die damals übliche göttliche Verehrung zu erzeigen.

Wir können uns vorstellen, wie bei dem Anblick eines solchen noch nie geschauten Wunders eine überschwengliche Begeisterung das Volk ergriff. In diesem Zustand, wo die Leute wie berauscht waren, ließen sie sich zu solcher Menschenvergötterung hinreißen.

Lasst uns nicht mitleidig und spöttisch auf solche Torheit herabsehen! Wenn auch die Menschenvergötterung jetzt nicht mehr in der damaligen Weise durch Darbringung von Opfertieren und Kränzen erfolgt, so werden auch heute noch große Volksmengen von derselben unnüchternen Begeisterung ergriffen, wenn irgendein Tagesheld sie mit seinen hervorragenden Leistungen mit sich fortreibt. Lasst uns achthaben, dass wir nüchtern bleiben und nie mitgerissen werden (Apg. 8,9 – 11)!

Beim Anblick der unnüchternen Begeisterung jener heidnischen Lystraner taucht die Frage in uns auf: Liegt in ihrem falschen Glauben und in ihrem törichtem Eifer nicht doch noch irgendein Körnlein Wahrheit? Können wir aus ihrem unsinnigen Denken und Handeln nicht doch noch etwas Richtiges lernen? Wir antworten: Ja! Dreierlei dürfen wir bei ihrem verkehrten Tun dennoch gelten lassen, ja sogar teilweise zum Vorbild nehmen:

❶ Sie meinten, Gott habe ihren Ort besucht. So, wie sie es sich dachten, war dies eine Torheit; und doch war es wahr. Gott hatte ihren Ort besucht, indem er ihnen sein

lauteres Evangelium sandte. Ist es nicht für jeden Ort, jedes Haus und Herz ein Besuch des Herrn, Wenn er sein Wort dahin kommen lässt?

② Sie hielten Paulus für den Götterboten Mercurius. Das war närrischer Wahn. Aber doch war er in ganz anderem Sinne ein Bote des wahren lebendigen Gottes; denn der Herr hatte ihn gesandt, das Evangelium zu verkünden.

Sind nicht alle wahren Verkündiger des Wortes Gottes, auch die allerschwächsten und ungelehrtesten, seine Friedensboten? (Jes. 52,7)

③ Die Lystraner wollten in ihrer Weise die Gelegenheit der Gegenwart einer Gottheit auskaufen und sich dankbar erzeigen. So töricht und unsinnig ihr Tun auch war, so können wir hier dennoch von ihnen lernen. Auch bei uns gilt es (natürlich ganz anders als dort), Gelegenheiten, wo Gott uns nahe tritt, auszunutzen und in Dankbarkeit ihm das rechte Opfer unseres Herzens und Lebens zu bringen.

3. Die Bekämpfung der Menschenvergötterung.

Wenn man irgendwo die Apostel als echte Diener Christi erkennen kann, so ist es hier bei ihrer Vergötterung in Lystra der Fall. Nicht oft gerieten diese Boten Jesu in solche Erregung, dass sie ihre Kleider vor Schmerz zerrissen und in schnellstem Lauf hineilten, um einzugreifen.

Welch ein Schmerz, welch eine Angst und Sorge ergriff sie beim Anblick dessen, was hier geschehen sollte! Die Erregung und Sorge beweisen ihre Demut. Sie zitterten bei dem Gedanken, dass Gott die Ehre geraubt und ihnen gegeben werden könnte. Als später in Athen einige Gelehrte des Paulus Ehre in den Staub zogen, indem sie ihn einen »*Lotterbuben*« nannten (Kap. 17,18), regte er sich nicht auf. Als man aber ihn und seine Mitarbeiter vergötterte, wurden beide empört.

Wie oft ist es bei uns umgekehrt! Wir geraten leicht in Erregung, wenn unsere eigene Ehre angetastet wird, bleiben aber ruhig und still, wenn Gottes Ehre durch falsches Rühmen unseres Tuns beeinträchtigt wird.

Lasst uns der Apostel Demut suchen (Zeph. 2,3) und alle übertriebene Erhebung unserer Person mit Ernst bekämpfen (Röm. 12,16)!

72.

Die Ansprache der Apostel an das Volk.

Apostelgeschichte 14,14 – 18

Die Rede der Apostel musste den Zuhörern dreierlei zum Bewusstsein bringen, wodurch sie von der Menschenvergötterung geheilt und zur Ernüchterung gebracht werden konnten.

1. Der Apostel Niedrigkeit.

Im Gegensatz zu dem Irrtum des Volkes, das sie für unsterbliche, höhere Wesen hielt, bezeichneten die Apostel sich selbst als „*sterbliche Menschen*.“ Sie machten aus ihrer Schwachheit keinen Hehl. Sie betonten ihre eigene Niedrigkeit und erklärten vielmehr frei heraus, dass sie sich in äußerer Hinsicht in keiner Weise von ihren Zuhörern unterschieden, sondern dieselbe gebrechliche Leibeshütte, dieselbe sündhafte Natur und Beschaffenheit wie sie alle besäßen.

Der gesegnetste Prediger, der Tausende anzieht, braucht sich dieses Bekenntnisses nie zu schämen. Was aus der Demut kommt, ernüchtert.

2.

Neben ihrer eigenen Niedrigkeit heben die Knechte Jesu ihres Gottes Herrlichkeit hervor.

Die Lystraner hatten die Apostel als höhere Wesen verehrt. Die Apostel aber lenkten die Blicke von sich weg auf den wahrhaft großen Gott, der seine Macht und Herrlichkeit in der Schöpfung gezeigt hatte (Vers 15b) und sie noch fort und fort durch seine Führung und Versorgung bewies (Vers 16.17). Ihn sollten die Menschen anschauen und sich zu ihm wenden, statt bei seinen Werkzeugen stehenzubleiben.

3.

Indem die Apostel so ihre eigene Niedrigkeit und ihres Gottes Herrlichkeit zeigten, überführten sie die Lystraner (ohne dies ausdrücklich kränkend hervorzuheben) von ihrer eigenen Torheit. Wenn die Apostel so schwach und niedrig waren, aber Gott so stark und herrlich, welche Torheit war es dann, bei der Bewunderung und Vergötterung der Knechte Gottes stehenzubleiben, statt Gott selbst die Ehre zu geben und

sich zu ihm zu bekehren (Vers 15)! Auf diese Weise suchten die Apostel die Lystraner von der Vergötterung ihrer eigenen Person abzubringen.

So sollten es alle Arbeiter im Reiche Gottes machen, bei denen dieselbe Gefahr sich zeigt.

73.

Der Unterschied zwischen des Herodes und der Apostel Stellung zur Menschenvergötterung.

Apostelgeschichte 12,21 – 23; 14,11 – 18

Hnsere Textworte stellen zwei Menschenvergötterungen nebeneinander. Hier wurde Herodes bei einer Ansprache an das Volk vergöttert, dort widerfuhr den Aposteln dasselbe nach der Heilung des Lahmen in Lystra. Es ist lehrreich, die verschiedene Stellung, die hier und dort eingenommen wurde, näher ins Auge zu fassen. Welch ein Unterschied zwischen dem Verhalten des stolzen Herrschers und dem der demütigen Knechte Jesu!

1.

Verschieden war schon die Entstehung der Menschenvergötterung in beiden Fällen. Herodes hatte es absichtlich darauf angelegt, vom Volke bewundert und angestaunt zu werden. Schon das herrliche Gewand, das besonders erwähnt wird, diente diesem Zweck. Den Aposteln aber widerfuhr solche Ehrung ganz gegen ihren Willen. Sie hatten in der Arbeit nur Gottes Ehre und die Anerkennung seines Wortes gesucht. Und doch kam diese Vergötterung.

2.

Herodes ließ sich diese Vergötterung gefallen, er nahm die Ehre an. Die Apostel aber wehrten sich dagegen und suchten solch törichtes Beginnen mit aller Macht zu verhindern.

3.

Bei Herodes war es der Herr, der die Schwachheit und Ohnmacht des stolzen Königs offenbar machte, indem er ihn auf schreckliche Weise hinwegraffte. Die Apostel aber »richteten sich selbst« (1. Kor. 11,31), indem sie ihre Schwachheit vor allem Volke laut bekannten.

Wehe denen, die danach trachten, Ehre von Menschen zu bekommen, sie gerne annehmen und nicht zurückweisen wollen! Sie werden einst mit Schanden bestehen (Matth. 23,5 – 12; Ps. 73,7 – 9.17 – 20; Dan. 4,25ff.; Jes. 10,5 – 19; Apg. 8,9 – 11.20 –

24). Wohl denen, die Gottes Ehre allein suchen und ungebührliche Erhebung ihrer eigenen Person nicht dulden! Sie wird Gott zu Ehren bringen (Dan. 12,2.3; Ps. 73,24).

74.

Was der Christushass vermag.

Apostelgeschichte 14,19

Der Eifer der Feinde des Evangeliums beschämt bisweilen den Eifer seiner Freunde. So war es auch hier der Fall. Unser Vers lässt uns einen Blick tun in die Arbeit der Gegner der Apostel. Welch einen Eifer entwickelten sie! Wir können beobachten, wie ihr Christushass dreierlei fertig brachte:

1.

Er verband Menschen zu gemeinsamem Handeln.

Die Juden von Antiochien und Ikonion schlossen sich zusammen, Paulus zu vernichten. („*Es kamen dahin Juden von Antiochien und Ikonion.*“) Nicht immer mochten diese so einig zusammengehen wie hier. Ihr Christushass verband sie zu gemeinsamem Vorgehen gegen die Apostel.

Wie sollte die Christusliebe uns noch viel mehr verbinden, gemeinsam für die Knechte Gottes und ihr Werk einzutreten!

2.

Der Christushass verlieh jenen Feinden eine Beredsamkeit, die viele mit Fortritt und zum Handeln brachte („*und überredeten das Volk*“). Es war den Feinden voller Ernst mit ihrem Ziel, Paulus zu beseitigen. Dieser Ernst ihres glühenden Hasses übertrug sich auf andere und gab ihren Worten Macht und Einfluss. Wieviel mehr sollte die brennende Jesusliebe unsere Zungen beredt machen, andere zum Guten zu bewegen!

3.

Der Christushass brachte es zu einem Erfolg. Der gesteinigte, wie tot am Boden liegende Paulus bewies, dass durch die Bemühungen der Gegner ein Umschwung in der Stimmung der ganzen Bevölkerung eingetreten war. Die eifrige Begeisterung der Lystraner für die Apostel war ins Gegenteil umgeschlagen.

Wenn wir auch nicht um großen sichtbaren Erfolg in jedem Fall bitten dürfen, so wollen wir doch anhalten zu flehen, dass das aus der Jesusliebe stammende Zeugnis das ausrichte, was Gott haben will.

75.

Der Leidensweg der Apostel in Lystra.

Apostelgeschichte 14,19 – 23

In Lystra gingen die Apostel keinen leichten Weg. Es gab dort eine schwere Probe und ein ernstes Leiden. Lasst uns bei diesem Leidensweg in Lystra auf dreierlei achten!

1. Das Leiden war verschieden verteilt.

Nicht beide Apostel bekamen es gleich schwer. Nur Paulus wurde gesteinigt. Barnabas blieb verschont.

Wir sehen hier die Tatsache, dass der eine schwerer geführt wird als der andere. Mancher bekommt ein besonders reiches Maß an Trübsalen und muss mehr durchmachen als andere.

Dürfen wir deshalb Gott Ungerechtigkeit vorwerfen? Haben wir ein Recht zu verlangen, dass er uns nicht schwerer auflege als diesem oder jenem? Nimmermehr! Er gibt Jakobus dem Schwert des Herodes hin, dass er den Märtyrertod stirbt, und errettet Petrus in derselben Christenverfolgung (Kap. 12,1 – 9). In der Geschichte der Glaubenshelden (Hebr. 11) sehen wir, wie er die einen aus Löwenrachen, Krankheit, Feuersnot usw. befreit. Die andern lässt er zerschlagen werden, Spott, Geißelhiebe, Gefängnis, Hunger, Not, Trübsal und Tod leiden (Hebr. 11,32 – 38). Hier gibt er einen Paulus der wütenden Volksmenge in Lystra preis und deckt einen Barnabas gnädig an irgendeinem geschützten Platz.

Gott handelt darin nicht ungerecht. Dem Mann, der sein auserwähltes Rüstzeug war (Kap. 9,15), den er wie kaum je einen andern zum Segen setzte, legte er auch ein ganz besonderes Leidensmaß auf, das nicht jeder hätte tragen können (Kap. 9,16). Zu besonderen Bevorzugungen gehören besondere Demütigungen.

Niemand hadere wider Gott, wenn der eine leichter, der andere schwerer geführt wird (Jes. 45,9; Jer. 18,1ff)!

2. Das Leiden war mit Erquickung verbunden.

Ein zweiter Punkt, den wir bei dem Leidensweg der Apostel in Lystra beachten wollen, ist der, dass es ein mit Erquickungen verbundenes Leiden war. Gewiss war es für Paulus nicht leicht, unter den Steinwürfen der Menge still auszuhalten und endlich bewusstlos zusammenzubrechen. Gewiss war es für Barnabas schwer, in banger Sorge um seinen

treuen Mitarbeiter harren zu müssen, ohne helfen zu können. Aber doch durften beide in diesen Tagen und Stunden auch Freude erleben. Es gab nicht nur wütende Feinde in Lystra, sondern auch treue Jünger, die zu dem gesteinigten Paulus, sobald dies möglich war, hinzueilten und ihn in liebender Fürsorge umgaben.

Das Vorhandensein von Jüngern ist ein Beweis dafür, dass das gepredigte Wort Frucht gebracht hatte. Die Apostel hatten es also in Lystra erleben dürfen, dass eine (nicht näher angegebene) Zahl von Heiden das Evangelium angenommen hatten und an Jesus gläubig geworden waren. Sie durften sehen, wie deren Glaube sich jetzt in der Verfolgungsnot in praktischer, fürsorglicher Liebe bewies.

Welch eine Freude ist es für Gottesknechte, wenn sie etwas davon schauen dürfen, dass ihre Arbeit nicht umsonst war!

Die größte Erquickung in dieser Leidensstunde bestand aber darin, dass Gottes gnädiger Schutz den Paulus vor dem drohenden Tode bewahrte. Welch eine Freude muss es gewesen sein, als Paulus die Augen wieder aufschlug, sich von den Jüngern umgeben sah und fähig war, seine Glieder zu bewegen und zu gehen!

Lasst uns den Herrn preisen, der den Seinen nicht nur Leiden und Trübsale, sondern auch Labsale und Erquickungen auf ihrem Dornenpfade gibt! (Kap. 18,9 – 11; 27,23 – 25; 28,10 – 15; Ps. 23,3; 94,19.)

3. Das Leiden wurde siegreich überwunden.

Wie leicht hätten die Apostel durch die furchtbare Not der Steinigung den Mut zu weiterer Missionstätigkeit verlieren und mit Jeremia denken können: *„Ich will nicht mehr in seinem Namen predigen“* (Jer. 20,9)! Statt dessen sehen wir, dass sie schon am folgenden Tag in die benachbarte Stadt Derbe wanderten, um dort mit der Evangeliumsverkündigung fortzufahren (Vers 20.21). Ja, sie reisten sogar in die Orte zurück, in welchen sie die erbittertste Feindschaft erlebt hatten, um die Gemeinden daselbst zu stärken. Sie gingen nach Lystra, wo Paulus gesteinigt worden war (Vers 21). Sie besuchten Ikonion, wo *„sich ein Sturm der Heiden und Juden und ihrer Obersten erhoben hatte, sie zu schmähen und zu steinigen“* (Vers 5). Sie kamen nach Antiochien, wo man sie *„zu den Grenzen hinausgestoßen“* hatte (Kap. 13,50).

Welch ein Mut gehörte doch dazu, nach solchen Nöten und Todesgefahren alsbald mit unvermindertem Eifer im Werk des Herrn fortzufahren! Wie beschämend wirkt dieser Anblick auf uns, die wir uns so leicht durch kleine unangenehme Erfahrungen den Mut rauben lassen, für Jesus zu wirken (1. Kor. 15,58).

76.

Eine dreifache Tätigkeit der Apostel beim Abschluss der ersten Missionsreise.

Apostelgeschichte 14,21 – 25

WWenn wir den Schluss der ersten Missionsreise, nämlich den Aufenthalt in Derbe und die Rückreise überblicken, so tritt uns eine dreifache Tätigkeit der Apostel in dieser Zeit entgegen:

1. Die innere Stärkung der Gemeinden.

Ihre Hauptarbeit galt damals der inneren Stärkung der entstandenen Christengemeinden. („*Sie stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, dass sie im Glauben blieben . . .*“) Die neugegründeten Gemeinden waren von allerlei Gefahren umgeben. Auf der einen Seite drohte ihnen die Trübsal der Verfolgungen, auf der andern Seite allerlei Irrlehren (vgl. Kap. 15,1ff.). Wie wichtig war da die innere Befestigung der Gläubigen, der sich die Apostel hier besonders widmeten!

Auch heute tut neben aller Evangelisation und erwecklicher Wortverkündigung die innere Pflege der Gläubigen dringend not. Rektor Christian Dietrich in Stuttgart sagte einmal zu einem Freund: „Es gibt in unserer Zeit im Reiche Gottes viele, die gern umherreisen und allerlei Feuerwerk machen wollen, aber wenige, die bereit sind, 'Kindlein zu pflegen'. Du und ich, wir haben die Aufgabe, diesen Dienst des Pflegers zu tun.“ Er hatte recht.

Lasst uns diese wichtige Arbeit, die Paulus und Barnabas hier taten, nie aus den Augen lassen (Joh. 21,15b; Hes. 34,4.16)!

2. Die Herstellung äußerer Ordnungen in den Gemeinden.

Neben der inneren Stärkung lag den Aposteln bei ihren Besuchen auch die Herstellung der äußeren Ordnung in den Gemeinden am Herzen. „*Sie ordneten ihnen hin und her Älteste in den Gemeinden*“, d. h. sie übertrugen an den einzelnen Plätzen bestimmten Brüdern die Leitung und Aufsicht der christlichen Versammlungen. Auch diese Tätigkeit war sehr wichtig. Ohne solche Ordnungen hätten die einzelnen Gemeinden wieder leicht zerfallen können.

Auch in unserer Zeit sind solche Ordnungen nötig. Es ist an manchen Orten in Gemeinschaften vorgekommen, dass man von der Erwählung bestimmter Leiter Abstand

nahm. Dies führte schon zu großer Unordnung, und Unordnung bringt Zerfall. Es müssen Brüder vorhanden sein, welche die Verantwortung der Leitung tragen. Lasst uns auch für die äußere Ordnung dankbar sein!

3. Die Verkündigung des Evangeliums an die Bevölkerung.

Die Apostel beschränkten sich aber am Schluss der ersten Missionsreise nicht allein auf den inneren und äußeren Ausbau der Christengemeinden, sondern dachten auch an die Wortverkündigung, die Predigt des Evangeliums an alle, auch an die Fernstehenden. In Derbe angekommen, „*predigten sie der Stadt das Evangelium*“ (Vers 21). Auf der Rückreise „*redeten sie das Wort zu Perge*“ (Vers 25). Die beiden Ausdrücke beziehen sich auf die allgemeine Wortverkündigung oder Missionsarbeit.

Wir sehen also in diesem Schluss der ersten Missionsreise besonders deutlich, dass die Apostel die Arbeit an der gläubigen Gemeinde und die an der Volksmasse miteinander verbanden. Gerade in der Verbindung dieser beiden Tätigkeiten an Gläubigen und Ungläubigen liegt ein besonderer Segen. Es führt oft zu Einseitigkeiten, wenn Brüder entweder nur Vertiefungsarbeit an Gläubigen oder nur erweckliche Verkündigung an Unbekehrten treiben wollen. Lasst uns beides tun, sowohl „*die Jünger stärken*“ als auch „*der Stadt das Evangelium predigen!*“

77.

Der erste Missionsbericht.

Apostelgeschichte 14,26.27

Nach ihrer Heimkehr erstatteten die Apostel einen Bericht über ihre Erlebnisse und Erfahrungen. Lasst uns bei diesem ersten uns bekannten Missionsbericht darauf achten, an wen er sich wandte, wen er rühmte und was er als das Wichtigste hervorhob!

1. An wen der Missionsbericht sich wandte.

Der Bericht der Apostel wandte sich nicht etwa nur an die leitenden Männer, sondern an die ganze Gemeinde. Es heißt ausdrücklich: „*Sie versammelten die Gemeinde und verkündigten.*“ Dies erinnert uns daran, dass des Herrn Werk in der Heidenmission jeden gläubigen Christen etwas angeht. Die Mission ist nicht etwa nur eine Sache der führenden Männer oder besonders interessierter Kreise, sondern eine Angelegenheit der ganzen Christenheit.

2. Wen rühmte der Missionsbericht?

Wie nahe lag es, in dem Bericht die eigenen Leistungen, Fähigkeiten und die eigene Treue vor der versammelten Gemeinde hervorzukehren und glänzen zu lassen und so sich selbst (wenn auch in feiner Weise) zu rühmen! Die beiden Apostel legten aber allen Ruhm der großen Erfolge nur Gott allein zu Füßen. Ihr Bericht erinnert an das Wort: „*Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre*“ (Ps. 115,1). Sie erzählten so, als ob sie selbst gewissermaßen nur Zuschauer gewesen wären von dem, was Gott tat. Dies beweist ihre Demut. Ihre Erfolge hatten ihnen nicht geschadet und sie nicht zum Hochmut verleitet.

Wohl jedem, der also von seiner Arbeit im Reiche Gottes berichtet, dass er selbst in Demut ganz in den Hintergrund, Gott aber und sein Wirken in den Vordergrund tritt (1. Kor. 15,10; 1. Sam. 7,12)!

3. Was der Missionsbericht als das Wichtigste hervorhob.

Vieles hatten die Apostel zu erzählen in ihrem Missionsbericht. Aber eins war das Wichtigste. Eins wurde als die große Hauptsache hingestellt. Nicht die großen, gut besuchten Versammlungen, nicht die Wunder und Zeichen, die geschehen waren, nicht die Bewahrung in den Verfolgungen und in der Steinigung war ihnen die Hauptsache, sondern

die Menschen, die durch Gottes Wirken zum Glauben gekommen waren (*„wie er den Heiden hatte die Tür des Glaubens auf getan“*). Es gibt in aller Arbeit im Reiche Gottes Dinge, die nötig und wichtig sein mögen. Vergessen wir aber eines nie: Das wichtigste Ziel, dem alles andere nur Hilfsdienst leistet, ist: dass Seelen zum lebendigen Glauben an Jesus kommen (Apg. 8,37; 11,21; 16,34; 17,34; 18,8).

DIE APOSTELVERSAMMLUNG IN JERUSALEM

78.

Die Notwendigkeit der ersten Apostelkonferenz.

1. Das Auftreten von Irrlehrern.

Apostelgeschichte 14,28 und 15,1a

Die Geschichte der sogenannten Apostelversammlung ist von besonderer Bedeutung für uns, weil sie uns auf brennende Fragen des Gemeinschaftslebens Antwort gibt.

Das Erscheinen der Irrlehrer bildete für Paulus und Barnabas eine Störung und Trübung einer lieblichen Zeit. Nach allen Gefahren und Strapazen der ersten Missionsreise durften sie sich endlich in der Heimatgemeinde Antiochien etwas ausruhen und „*bei den Jüngern ihr Wesen haben.*“ Welch eine Erquickung wird ihnen dies gewesen sein! Da auf einmal, mitten in dieser Erquickungszeit, kommt eine unangenehme Sache. Nicht feindliche Weltmenschen sind es, die ihnen Schwierigkeiten machen, sondern gesetzliche Christen. Es sind Brüder, ja sogar scheinbar ganz besonders eifrige und entschiedene Mithelfer im Bau des Reiches Gottes. Ihr Auftreten bildete für Paulus und Barnabas eine ganz neue und schwierige Schule, die ihnen mehr Not bereitete als alle Verfolgungen der feindseligen Welt.

Lernen wir daraus: Mitten in den schönsten Erholungszeiten wollen wir auf neue, gefährliche Überraschungen gefasst sein. Ewige Erquickungszeit wird es erst in der Heimat droben geben. Hier unten werden die Knechte Gottes von einer Schule in die andere geworfen, und es ist gut so.

2. Kennzeichen der Irrlehrer.

Apostelgeschichte 15,1b

❶ Die Irrlehrer erkennt man am falschen Zuschließen des Himmelreiches.

Treten wir der gefährlichen Irrlehre dieser Brüder näher! Aus ihren Worten tritt uns zunächst ein falsches Zuschließen entgegen. Es gibt auch ein richtiges Zuschließen des Himmelreiches. Dieses übte Paulus, indem er lehrte: „*Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben. Weder die Hurer noch die Ehebrecher noch die Weichlinge noch die*

Knabenschänder noch die Diebe noch die Geizigen noch die Trunkenbolde . . . werden das Reich Gottes ererben" (vergleiche 1. Kor. 6,9f., Gal. 5,19 – 21; Eph. 5,3 – 5). Mit diesen Worten schließt Paulus alle diejenigen vom Himmelreich aus, die wissentlich in offenbarem Sündendienst bleiben. Solches Zuschließen finden wir auch bei Jesus und allen Aposteln (Matth. 6,15 und 23,13 – 15; 2. Petr. 2; 1. Joh. 3,15; Jak. 4,4). Das ist berechtigt.

Die Männer hier aber schließen die Himmelstür allen denjenigen zu, die ihre Gesetzeslehre nicht annehmen, so dass nach ihrer Meinung schließlich nur solche Leute wie sie selbst im Himmel zu finden sind. Das ist eine Anmaßung, weil sie sich über andere treue, von Gott legitimierte Christen erheben. Es ist auch eine Lieblosigkeit, weil dadurch jede andere Überzeugung als falsch verdächtigt wird.

Das berechtigte Zuschließen soll immer seine Geltung behalten. Aber vor dem schroffen, unberechtigten Zuschließen bewahre uns der Herr!

② Die Irrlehrer erkennt man am falschen Aufschließen des Himmelreichs (vergleiche Gal. 5,1 – 12).

Die Lehre jener Gesetzeseiferer ist nicht nur wegen ihres falschen Zuschließens, sondern auch wegen ihres falschen Aufschließens des Himmelreichs bedenklich. Ihre Worte enthalten nicht nur den Gedanken: „Wer sich nicht beschneiden lässt, hat keinen Anteil am Heil“, sondern auch den andern: „Wer sich beschneiden lässt, der wird gewiss durch solche Beschneidung bei Gott Anerkennung finden.“

Damit lenken sie die Christen unmerklich auf eine falsche Fährte. Sie wollen durch Gesetzeserfüllung die Gerechtigkeit vor Gott erlangen und das Himmelreich aufschließen. Welch ein Irrtum! Wodurch wird das Himmelreich aufgeschlossen? Allein durch das ewige Sühneblut von Golgatha. Wer das Himmelreich anders aufschließen will, ist ein Irrlehrer, selbst wenn er noch so eifrig und biblisch scheinen sollte; denn er zieht die Seelen von dem einzigen Fundament des ewigen Erbarmens hinweg auf die falsche Grundlage des eigenen Tuns, das im Licht der Ewigkeit wie nichts zerrieben wird.

3. Die Folge des Auftretens der Irrlehrer.

Apostelgeschichte 15,2; Philipper 3,2

Welches war die Folge dieser Gesetzeslehren? – „*Es erhob sich ein Aufruhr!*“

Also Streit und Zank war die Wirkung der Irrlehre. Die bisherige Einigkeit unter den Gläubigen zu Antiochien wurde gestört; es entstand ein bedauernswerter Riss. Während es sich bei den gläubigen Heidenchristen früher nur um die große Hauptfrage gehandelt hatte, ob man zur Welt oder zum Volke Gottes gehörte, zankte man sich jetzt um die äußere Nebenfrage der Beschneidung, die mit dem einen, was Not ist, gar nichts zu tun hatte.

Auch heute noch entsteht da, wo gesetzliche Sonderlehren auftauchen, Streit und Zank unter den Gläubigen, während das einfältige, gesunde Evangelium dieselben verbindet.

Lasst uns an dieser Wirkung ihrer Lehre die falschen Arbeiter erkennen und so des Paulus Mahnung erfüllen, die er an alle Gläubigen richtet: „*Sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung!*“

4. Die Stellung von Paulus und Barnabas zu den Irrlehrern.

Apostelgeschichte 15,2; Galater 2,4.5

Manche Christen mochten denken: Paulus und Barnabas werden bei ihrer Liebe und Weitherzigkeit die Gesetzeseiferer ruhig gewähren lassen und nur das Verbindende mit ihnen hervorkehren. Aber das war durchaus nicht der Fall, vielmehr „*hatten Paulus und Barnabas einen nicht geringen Streit mit ihnen.*“

Die beiden Apostel durchschauten also die Gefahr dieser gesetzlichen Forderung ganz klar und bekämpften sie auf das entschiedenste. Es wird niemand bezweifeln, dass diese Männer viel Liebe und Weitherzigkeit besaßen; aber hier, wo das Kreuz Christi verdunkelt und die Seelen auf eine falsche Grundlage des Glaubens hingeführt wurden, hatte auch die größte Weitherzigkeit ihre Grenzen.

Gottlob, dass der Herr seiner Gemeinde in den verschiedensten Zeiten Männer gegeben hat, die einen klaren Blick für hereinbrechende Gefahren hatten. Wir denken zum Beispiel an die Reformatoren, die auch „*einen nicht geringen Streit hatten*“ mit allen denjenigen, die das Evangelium verdunkelten. Wie Paulus und Barnabas haben sich jene Gottesmänner gegen alle Aufrichtung von Menschensatzungen erhoben, damit die Botschaft von der freien Gnade in Christus ihr volles, ganzes Recht in der Kirche behielte.

Gott gebe auch uns etwas von dem gesunden Prüfgeist der Apostel und Reformatoren und von ihrer klaren Stellung gegen alle Irrlehre!

5. Der erste Schritt zur Abhilfe.

Apostelgeschichte 15,2

Was sollten die Christen in Antiochien bei dem entstandenen Streit und der großen Verwirrung tun? Die Gesetzeseiferer ließen sich von Paulus und Barnabas nicht belehren, sondern beharrten bei ihrer Meinung. Sollte nun das ganze Christentum zum Spott werden? Sollte man in der Welt sagen: „Die Nachfolger des Friedensfürsten können ja nicht einmal in ihrer eigenen Mitte Frieden halten!“ Nein, niemals! Vielmehr beschloss man, dass Paulus und Barnabas und einige andere Gemeindeglieder zu den Aposteln und Ältesten in Jerusalem gehen sollten, um mit diesen die ganze Angelegenheit zu besprechen und ihren Rat einzuholen. Also eine gemeinsame Beratung mit den ältesten und erfahrensten Christen, die damals vorhanden waren, wurde veranlasst. Dies war der erste Schritt zur Abhilfe.

Lasst uns auch heute die Rücksprache mit alten, bewährten Christen nicht geringachten! Wie manches Mal klärt sich eine Frage ohne weiteres, wenn man mit einem treuen, erfahrenen Bruder zusammenkommt! Für aufrichtige, demütige Brüder ist der Weg der brüderlichen Beratung ein köstlicher. Nur wo Menschen ängstlich besorgt sind um ihren eigenen Willen, um ihre Zwecke und um ihre Macht, wo also Hochmut und Unlauterkeit unterlaufen, wird man vor gemeinsamer Beratung ängstlich zurückschrecken.

79.

Die Unterhaltung der Apostel auf der Reise nach Jerusalem.

1. Die Weisheit der Apostel in der Vermeidung falscher Unterhaltung

Apostelgeschichte 15,3; Sprüche 12,18; 13,3

Unser Heiland fragte einmal seine Jünger: „Was *handeltet ihr miteinander auf dem Wege?*“ Diese Frage brachte die Jünger in Verlegenheit, weil ihre Gespräche mit Hochmutsgedanken verbunden gewesen waren (Mark. 9,33 und 34).

Nicht jede Unterhaltung ist so schön wie die des Mose mit seinem Schwiegervater Jethro (2. Mose 18,8 – 12), oder wie die von Maria und Elisabeth (Luk. 1,39 – 56). Nicht alle Wanderer lieben den Gesprächsgegenstand der Emmausjünger (Luk. 24,14).

Wenn wir ein Beispiel von gesegneter Reiseunterhaltung anschauen wollen, so können wir das Gespräch von Paulus und Barnabas auf dem Wege nach Jerusalem betrachten. Man hätte menschlicherweise erwarten können, sie würden unterwegs bei den Brüdern in erster Linie von der traurigen Veranlassung und dem Zweck ihrer Reise sprechen, nämlich von dem Lehrstreit, der augenblicklich in Antiochien herrschte. Aber dieses Thema ließen sie zurücktreten. Wenn wir auch nicht aus unserm Vers den sicheren Schluss ziehen dürfen, dass niemals auf der Reise der Lehrstreit erwähnt worden sei, so geht doch dies eine sicher daraus hervor, dass dieser Streit nicht den Hauptgegenstand ihrer Gespräche bildete. Nicht von den traurigen Zuständen der Uneinigkeit oder von der Unklarheit derjenigen, die ihre Lehre blindlings als biblisch annahmen, flössen die Lippen der Apostel über. Von etwas ganz anderem redeten sie.

Welch eine Weisheit lag doch darin, dass sie die unangenehmen Vorgänge der letzten Zeit nicht in den Vordergrund ihrer Gespräche stellten, sondern zurücktreten ließen! Lasst uns daraus lernen, dass wir besonders in Zeiten, wo Zwiespalt und Zank die Gemüter erregen und erhitzen wollen, unser Herz und unsere Zunge zähmen, damit nichts von uns gesprochen werde, was schädliches Feuer weiterträgt und fördert.

2. Die richtige Unterhaltung.

Apostelgeschichte 15,3; Epheser 5,19

Statt von der Verwirrung und dem Lehrstreit in Antiochien zu sprechen, redeten die Apostel auf ihrer Reise von einem lieblichen Thema, von der Bekehrung der Heiden. Sie griffen also in ihren Gesprächen auf das zurück, was vor dem Lehrstreit vorgekommen war, auf die köstlichen Erlebnisse von Erweckungen und Bekehrungen während der ersten Missionsreise.

Dies herrliche Gesprächsthema lässt uns einen Blick in das Herz der Apostel tun, denn wovon ihr Herz voll war, davon ging ihr Mund über. Wenn das Herz des Paulus und

Barnabas nur von dem augenblicklichen Lehrstreit zu Antiochien voll gewesen wäre, wenn sie durch diesen Streit in Parteileidenschaft geraten wären, so wäre ihre Unterhaltung gewiss meist in Klagen ausgeklungen über die gesetzlichen Brüder, welche die vorher so schöne Arbeit in Antiochien gestört hatten. Aber die Gespräche der Apostel zeigen uns, dass ihr Herz vom Geist des Streitens und Zankens frei geblieben war, dass ihr innerster Herzensgrund weniger von den Störungen der letzten Zeit, als vielmehr von der Freude an den großen Fortschritten des Reiches Gottes erfüllt war.

Damit geben Paulus und Barnabas besonders denjenigen Brüdern, an deren Ort Zwistigkeiten ausgebrochen sind, den wichtigen Wink: „Habt acht auf euer Herz, dass es nicht von dem Geist des Streitens und Zankens miterfasst werde! Sehet zu, dass ihr immer erfüllt seid von brennendem Eifer für den Bau des Reiches Gottes und die Rettung der Seelen, damit auch eure Lippen von jenem Gesprächsgegenstand überfließen!“

3. Die Segenswirkungen der richtigen Unterhaltung.

Apostelgeschichte 15,3; Psalm 84,7

Wie traurig ist doch die Folge von unrichtigen Gesprächen! Die zehn verzagten Kundschafter nahmen mit ihren Worten dem ganzen Volk Israel den Mut (4. Mose 13,27 – 14,4).

Ganz umgekehrt war die Wirkung, welche die herrlichen Reisegespräche der Apostel hervorriefen. Worin bestand dieselbe? Darin, dass „*allen Brüdern große Freude*“ gemacht wurde. Hätten die Apostel überall nur Klagen über die Störenfriede angestimmt, so hätten sie mit ihrem Missmut auch in anderen Brüdern Missmut wachgerufen. Sie hätten dann andere durch ihre Worte herabgestimmt. So aber haben sie mit der guten Reiseunterhaltung andere innerlich gehoben und gestärkt. Sie durften Erquickungsspuren zurücklassen bei allen Brüdern, die sie besuchten.

Welch ein köstliches Ding ist es doch um solche Unterhaltung, durch die man andere Menschen im tiefsten Herzensgrunde reicher und glücklicher macht! Wie arm sind die leeren Gespräche in der Welt! Wie lieblich hingegen die der Apostel!

Wenn wir zu denen gehören wollen, die „*durch das Jammertal gehen und daselbst Brunnen machen*“ (Ps. 84,6), so lasst uns danach trachten, dass wir in unserem Gesprächsleben Friedensbringer werden, die oft darniederliegenden Brüdern Erfrischung und Aufrichtung bringen!

80.

Ein guter Konferenzanfang.

Apostelgeschichte 15,4

Wie wichtig ist es doch bei bedeutsamen Konferenzen, dass gleich in den ersten Ansprachen der richtige Ton angeschlagen wird! In dieser Konferenz trafen Paulus und Barnabas genau den richtigen Ton.

1.

Ihre Worte machten den Gläubigen neuen Mut. Die Versammlung begann zu einer Stunde, wo vieles die kleine Herde mutlos machen konnte. Von der Welt her war eine anhaltende, scharfe Feindschaft vorhanden, wie sich dies auf der ersten Missionsreise neu gezeigt hatte. Im Volke Gottes drohte durch die Beschneidungsfrage ein bedenklicher Zwiespalt. War da nicht viel Ursache, am Fortgang des Reiches Gottes zu verzagen? Nun erzählten ihnen die Apostel die Taten Gottes unter den Heiden. Dadurch wurden die Augen der Hörer von allen betrübenden Vorgängen hinweggelenkt auf die starke, treue Hand des großen Gottes, der seine Sache trotz aller Hindernisse weiterführt. Das konnte bekümmerte Herzen aufrichten und neuen Mut einflößen, was sehr Not tat.

2.

Sodann waren diese Worte am Platze, weil sie verbindend wirkten. Es befanden sich ja in dieser Versammlung Anhänger sowohl als Gegner der Beschneidungsforderung. Es galt, beide zu verbinden. Hätten die Apostel sofort in ihrer ersten Ansprache ihr eigenes Urteil über die Beschneidung hervorgekehrt und die Gesetzeseiferer angegriffen, so wäre dadurch mancher Zuhörer verstimmt und der Gegensatz verschärft worden. Nun sie aber davon zunächst schwiegen und von Gottes Wirken erzählten, machten sie Bahn für eine Verständigung. Das Schauen auf Gottes Leiten war ein Boden, auf den alle Gläubigen sich stellen konnten.

3.

Endlich spornten die Berichte zu neuer Treue gegen Gott an.

Die Christen hörten, was Gott tat durch die, welche sich von ihm brauchen ließen. Das musste in allen den Wunsch erwecken, dass auch ihr Leben nicht unfruchtbar für das Reich Gottes bleibe.

Solche Worte, die Gottes Volk aufrichten, verbinden und zur Treue anspornen, sind heute noch überall am Platze.

81.

Eine beachtenswerte Gruppe der Konferenz.

Apostelgeschichte 15,5

1. Gläubige Pharisäer.

H unser Vers zeigt uns einen sehr erfreulichen Anblick. Er erwähnt eine Anzahl Pharisäer, die an Jesus gläubig geworden sind.

Lasst uns unser Herz erquicken an dem Ausdruck: „*Es traten Pharisäer auf, die gläubig geworden waren.*“ Wie verschieden sind doch die Mitgenossen am Reiche Gottes! Da finden sich nicht nur Betrüger wie Zachäus, Raubmörder wie der Schächer, Huren wie Rahab, es gibt auch Pharisäer, die gläubig geworden sind.

Wer hätte das früher von solchen Leuten gedacht, dass man manche von ihnen bei den Jüngern Jesu wiederfinden würde? Wenn wir die Pharisäer zur Zeit Jesu näher anschauen, so sind wir geneigt, an der Bekehrungsmöglichkeit derselben ganz zu verzweifeln. Welch eine geizige (Luk. 16,14), ehrsüchtige (Matth. 23,6.7), selbstgerechte (Luk. 18,11), oft heimtückische (Matth. 22,15 – 17) Gesellschaft war dies! Wie suchten sie des Heilands Arbeit immer wieder zu stören und zu schädigen! Und siehe da: Der, dem die Starken zum Raube zufallen sollen, empfängt auch aus dieser Menschenklasse eine Anzahl zu seiner Beute!

Wie sollte dies einerseits den Jüngern Jesu Mut machen, niemanden, auch nicht den hochmütigsten und selbstgerechtesten Menschen aufzugeben! Wie sollte es andererseits den Unbekehrten Mut machen, zu denken: „Wenn diese Pharisäer zum lebendigen Glauben kamen, so will ich nicht hinter ihnen zurückbleiben! Sie haben sich den festsitzenden Rock der eigenen Gerechtigkeit ausziehen lassen; ich will den meinigen nicht anbehalten. Sie haben sich durch die Feindschaft ihrer Standesgenossen nicht abschrecken lassen, sich der kleinen Herde anzuschließen; ich will mich durch etwas Spott nicht mehr zurückhalten lassen.“

Möchten noch viele in die Reihe dieser gläubig gewordenen Pharisäer eintreten und bekennen: „Auch ich bin derselbigen einer!“

2. Die Schwäche der gläubigen Pharisäer.

Nachdem Paulus von der Bekehrung der Heiden erzählt hatte, traten die gläubigen Pharisäer auf und verlangten, dass man die bekehrten Heiden beschneide und ihnen das Halten der mosaischen Gesetze zur Pflicht mache. Diese Forderung beweist, wie schwer die Pharisäer die alten pharisäischen Anschauungen bis zum letzten Rest ablegen konnten. Ein Stück vom alten Pharisäer wollte auch im Gnadenstande bei ihnen am Leben bleiben.

Gewiss meinten es die Pharisäer mit ihren Worten gut und glaubten, auf diese Weise die Heidenchristen in die richtigen Bahnen zu bringen. Und doch war ihre Forderung unrichtig. Sie verlangten, dass Christen, die von Gott ganz anders geführt waren, genau dieselbe äußere Form annehmen sollten wie sie. Damit fügten sie dem sanften Joch des Heilandes ein schweres eigenes hinzu (Vers 10), und unvermerkt gerieten sie wieder in das alte pharisäische Fahrwasser, das sie doch verlassen haben wollten. Sie dankten zwar nicht Gott wie früher, „*dass sie nicht seien wie andere Leute*“ (Luk. 18,11), meinten aber, es würde im Reiche Gottes erst dann richtig stehen, wenn alle anderen Leute sich genau so verhielten wie sie selbst. Sie ließen zwar nicht wie früher „*dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich die Barmherzigkeit*“ (Matth. 23,23), aber sie waren doch etwas unbarmherzig gegen die Brüder aus den Heiden. Waren sie früher „außer Christo“ besonders engherzig und einseitig, so drohten sie jetzt als Christen derselben Gefahr anheimzufallen.

Man merkt, dass es auch bei den gläubig gewordenen Pharisäern dringend not tat, dass der alte Pharisäer im Herzen täglich in den Tod hineinkam, damit er nicht wieder neue Macht bekam.

Der Herr gebe uns viele Pharisäer, die gläubig werden; aber er reinige auch die gläubigen Pharisäer von allem, was ihnen vom alten Menschen noch ankleben will!

3. Wer brachte Klarheit in die Streitfrage?

Apostelgeschichte 15,6.7.12.13

Wir versetzen uns einen Augenblick mitten in die Konferenz zu Jerusalem. Wir hören auf der einen Seite eine Anzahl Judenchristen, wie sie aufs eifrigste die Notwendigkeit der Beschneidung und Gesetzesbeachtung aus der Schrift zu beweisen suchten. Wir hören andere, die das Gegenteil sagten. Lange Zeit wurde diese Frage erörtert, ohne dass Klarheit entstand. Endlich erhoben Petrus, Paulus, Barnabas und Jakobus ihre Stimme und zeigten den richtigen Weg. Ihr Wort drang mit göttlicher Kraft durch die ganze Versammlung. Die Nebel der Unklarheit verschwanden, und einmütige Überzeugung kam in alle Herzen. Diese bewährten Väter in Christo, diese Männer voll Geistes waren es, durch die Gott Klarheit in die Streitfrage brachte.

Beachten wir, dass die Apostel, deren Wort den Ausschlag gab, in keiner Weise herrschsüchtig auftraten! Sie beanspruchten nicht mehr Rechte und Geltung als alle anderen. Sie ließen die übrigen ungehindert zu Wort kommen und vergewaltigten die Versammlung auch nicht im geringsten. Gott aber verschaffte ihrem Worte Ansehen.

Möge Gott an allen Orten, wo Schwierigkeiten vorliegen, demütige, bewährte, in seinen Wegen und in seinem Wort erfahrene Brüder schenken, durch die er Klarheit geben kann!

82.

Der Boden, auf dem die Einigung zustande kam.

Apostelgeschichte 15,7 – 21

1. Die Gnade Gottes.

Die zertrennte Christenschar fand sich zusammen auf einem Grunde, der auch heute noch alle wahren Jünger Jesu einigt, ob sie auch äußerlich durch mancherlei Organisationen und Lehrmeinungen getrennt sind. Welches ist dieser Boden? Es ist der Boden der Gnade Gottes, auf den die Rede des Petrus die Versammlung stellte (Vers 11).

Solange man über äußere Gesetze und Formen verhandelte, ob die gläubig Gewordenen auch noch die Beschneidung als äußeres Zeichen des Bundes mit Gott annehmen müssten oder nicht, gab es Streit und Zank. Als man sich aber in dem Wort zusammenfand: „Wir (die beschnittenen Judenchristen) glauben durch die Gnade des Herrn Jesus Christus selig zu werden, gleicherweise wie auch sie (die nicht beschnittenen Heidenchristen)“, da entstand liebliche Harmonie. Durch dieses Wort wurde man auf den einzigen, den gemeinsamen Heilsgrund der Gnade in Christus gestellt, auf dem allein wahre Einigkeit entstehen kann. Auf diesem Gnadenboden, der keinen Menschenruhm zuließ, der den Herrn allein groß machte, verband sich alles Getrennte wieder.

Wollen wir mit allen wahren Christen verbunden sein, dann lasst uns täglich fester und gründlicher auf den Gnadenboden treten und darauf bleiben! Da finden wir uns mit allen, die geistlich arm geworden sind, in Liebe zusammen, auch wenn äußere Sitten und Formen bei ihnen anders sind als bei uns.

2. Die Führung Gottes.

Die Uneinigkeit war durch Leute entstanden, die glaubten, alle Christen müssten genau denselben Weg einschlagen, den sie selbst in ihrem Leben geführt waren. Sie kannten nur ihre eigene Führung. Als nun Petrus, Paulus und Barnabas ihnen noch andere göttliche Führungen erzählten (von Kornelius und den Heiden, die ohne Beschneidung und Gesetz der vollen Gnade teilhaftig geworden waren), da ging ihnen ein Licht auf. Sie sahen: Gott führt andere Menschen äußerlich anders als uns. Ihre Engherzigkeit schwand unter dem Anhören der Berichte der Apostel. Wie einst Petrus selbst durch seine Führung zu Kornelius weitherziger geworden war, so konnte er nun auch andere weitherziger machen, zumal Barnabas und Paulus seine Erfahrungen bestätigten.

Wie betrübend ist es, wenn mancher in törichtem, blindem Fanatismus und in gesetzlicher Engherzigkeit verharrt, weil er immer nur auf seine eigenen Führungen blickt

und sein Auge verschließt gegen die Wege und Leitungen Gottes mit anderen! Wollen wir zur Einigung des Volkes Gottes beitragen, so dürfen wir nie alle Gotteskinder in unsere Führung und Einrichtung hineinzwängen wollen, sondern müssen vor jeder göttlichen Leitung, auch wenn sie von der unsrigen ganz verschieden ist, Achtung haben. Auf dem Boden der göttlichen Führung reichen sich die verschiedenartigsten Christen von Herzen die Bruderhand.

3. Das Wort Gottes.

Apostelgeschichte 15,13 – 19

Petrus, Paulus und Barnabas hatten die getrennten Christen auf dem Boden der Gnade und der Führung Gottes vereinigt. Zum Schluss verband sie Jakobus auf dem Boden des Wortes Gottes.

Wenn die Judenchristen den unbeschnittenen Heidenchristen mit gutem Gewissen die Bruderhand reichen wollten, dann mussten sie soviel biblisches Licht bekommen, dass sie solche Vereinigung als schriftgemäß ansehen konnten. Eine Verbindung, die nicht auf dem Boden des Wortes stand, hätten sie niemals anerkannt. Nun hatten aber die Beschneidungs- und Gesetzeseiferer die Bibel ganz für sich und ihre Meinung in Anspruch genommen, indem sie sich auf das geschriebene mosaische Gesetz beriefen. Da war es nötig, dass Jakobus die einseitige Schriftbetrachtung durch eine gründlichere, vollständigere ersetzte. Er wies auf eine klare Schriftstelle hin, die auch den Heiden Anteil an Gottes Reich zusagt.

Gott hatte durch Arnos gesagt, dass die Aufrichtung des in Verfall geratenen Davidshauses allen Heiden zugute kommen solle (Amos 9,11.12). Weil diese Aufrichtung in Jesu Reich verwirklicht ist, so hat Jakobus mit Recht aus dieser Stelle geschlossen, dass man die Heiden von dem Heil in Christus nicht ausschließen und dass man nicht verlangen dürfe, dass sie erst durch die Beschneidung Juden werden müssten.

Gegen diesen Schriftbeweis konnten die engherzigen Judenchristen nichts sagen. Sie wollten doch auch die Schrift gelten lassen. Sobald die Anerkennung der unbeschnittenen Heidenchristen als biblisch berechtigt erwiesen war, stimmten alle ihr zu. Nicht Menschen-, sondern Gottes Wort hatte den Ausschlag gegeben.

Die Rede des Jakobus zeigt uns klar: Je tiefer und vielseitiger wir in das ganze Wort Gottes eindringen, desto mehr werden wir vor trennender Einseitigkeit bewahrt und können an unserm Teil dazu beitragen, dass Gottes Volk verbunden wird.

83.

Drei segensreiche Wirkungen des Bibelforschens.

Apostelgeschichte 15,13 – 18

Durch ein Schriftwort war Jakobus bestimmt worden, sich der rechten Meinung von Petrus und Paulus anzuschließen. Seine Schriftkenntnis hatte ihn richtig geleitet und vor folgenschwerem Irrtum bewahrt. Wir können aus der Rede des Jakobus einen dreifachen Segen beobachten, den dieser Gottesmann aus seinem Bibelbuch erhielt.

1.

Die Bibel bestätigte ihm eine göttliche Führung und machte ihn dadurch seines Weges ganz gewiss. Er hörte und sah die göttliche Führung von Petrus, Paulus und Barnabas. Die Stelle aus dem Propheten Arnos bestätigte ihm dieselbe als richtig; nun war er des göttlichen Willens ganz gewiss.

2.

Die Bibel befreite ihn von einem Irrtum, der tief in seinem ganzen Volke steckte. Den Juden war die Ansicht – man möchte fast sagen – in Fleisch und Blut übergegangen: Wir sind das einzige Volk, das am göttlichen Heil Anteil hat. Durch die Schrift kam Jakobus zur Erkenntnis, dass diese althergebrachte Meinung nicht stichhaltig war, dass selbstsüchtiger Nationalstolz ihr zugrunde lag, und dass Gottes Heil allen Völkern gehörte.

So können auch wir oft, ohne es zu ahnen, durch Volkssitte, Erziehung und dergleichen irrige Meinungen hegen, von denen nur treues, tägliches Forschen im ganzen Worte Gottes uns befreien kann.

3.

Endlich gab die Bibel dem Jakobus Licht über die göttlichen Reichspläne. Er erkannte aus jener prophetischen Bibelstelle die Absicht Gottes mit den nichtjüdischen Völkern.

Auch uns gibt Gott in seinem Worte Licht über seine Gedanken, soweit es uns gut ist, bis hinaus auf den Tag seiner Herrlichkeit. Lasst uns den dreifachen Segen, den Jakobus aus dem Worte Gottes hatte, auch für uns suchen!

84.

Die Einigung durch den Beschluss der Versammlung.

1. Die Versammlung lehnt die Tätigkeit der Irrlehrer ab.

Apostelgeschichte 15,19 – 24

Nach dem milden und versöhnenden Vorschlag des Jakobus wird einmütig ein Beschluss gefasst, der zur Beruhigung der verwirrten Gemeinden dienen sollte und auch diente.

Dieser Beschluss lässt ein gewisses Missfallen an der Tätigkeit und Lehre der Gesetzeseiferer klar durchblicken. Er missbilligt das eigenmächtige Sich-selbst-hineindrängen in die Lehrtätigkeit, was so oft ein Kennzeichen falscher Reichsgottesarbeiter ist. „*Etliche sind ausgegangen . . . , welchen wir (Apostel, Älteste und Brüder) nichts befohlen haben*“ (Vers 24). Er missbilligt auch die „*irreführende und die Seelen zerrüttende*“ (wörtlich: „*in Unruhe bringende*“) Art ihrer Lehre.

Welch ein Gegensatz ist doch zwischen wahren und falschen Reichsgottesarbeitern vorhanden! Die wahren warten still, bis sie gesandt werden, die falschen drängen sich eigenwillig vor. Die wahren stärken die Gläubigen (Vers 32), die falschen verwirren dieselben und bringen sie in falsche Unruhe hinein. Die wahren finden zu ihrer Zeit die Anerkennung der Gläubigen, die falschen werden zu rechter Zeit offenbar und müssen zurücktreten. Gott gebe, dass niemand von uns bei den falschen Arbeitern erfunden werde!

2. Die Versammlung empfiehlt Barnabas und Paulus

Apostelgeschichte 15,25 – 27

Es gibt manchen schönen Empfehlungsbrief im Neuen Testament. So z. B. schreibt Paulus von Phöbe: „*Tut ihr Beistand; denn sie hat auch vielen Beistand getan*“ (Römer 16, 2), oder von Epaphroditus: „*Habt solche Leute in Ehren; denn um des Werkes Christi willen ist er dem Tode so nahe gekommen*“ (Philipper 2,30), oder von Timotheus: „*Er treibt auch das Werk des Herrn wie ich*“ (1. Korinther 16,10).

Besonders schön ist auch obiges Empfehlungsschreiben. Paulus und Barnabas hatten „*ihre Seelen dargegeben für den Namen unseres Herrn Jesu Christi.*“ Diese Vertrauenserklärung ist deshalb besonders angebracht, weil die Gesetzeseiferer bei manchen Christen den Eindruck erweckt hatten, Paulus und Barnabas seien weniger entschieden und weniger gehorsam gegen Gott als sie selbst. Die Konferenz sagt mit diesem Zeugnis gleichsam: Paulus und Barnabas übertreffen im praktischen Wandel des Gehorsams alle die Fanatiker des Buchstabens. Sie befolgen nicht nur äußerlich die einzelnen Vorschriften des mosaischen Gesetzes, sondern sie haben ihr ganzes Leben für

den Herrn hingegeben und lassen es von ihm bestimmen und leiten. Das ist tausendmal mehr als die peinlichste Erfüllung einzelner äußerer Vorschriften.

Welch ein lehrreiches, uns alle tief beschämendes und doch anspornendes Empfehlungsschreiben! Debora hat einst nach dem Feldzug gegen Sisera gesungen: „*Sebulons Volk aber wagte seine Seele in den Tod, Naphtali auch auf der Höhe des Gefildes*“ (Rich. 5,18). Gott lasse uns, wie jene zwei treuen Knechte, zum rechten Sebulonsvolk gehören, das seine Seele gern dargibt für den Namen unseres Herrn Jesus!

85.

Nicht zu viel gesagt!

Apostelgeschichte 15,28

Es gibt Ausdrücke in der Heiligen Schrift, die den Leser im ersten Augenblick fast stutzig machen wollen, die sich aber bei näherem Betrachten als ganz richtig erweisen. Zu diesen gehört der obige Ausdruck, mit welchem die in Jerusalem versammelten Apostel und Ältesten ihren Beschluss als „*dem Heiligen Geist wohlgefällig*“ bezeichnen. Scheint das nicht zuviel gesagt zu sein? Wie können sündige Menschen mit solcher Bestimmtheit aussprechen, dass das Resultat ihrer Verhandlungen sich mit dem Willen des Heiligen Geistes decke? Ist es überhaupt möglich, zu erkennen, dass ein menschlicher Beschluss zugleich auch Meinung des Heiligen Geistes ist? Allerdings! Wenn auch niemand von uns wagen dürfte, also zu reden, ohne den berechtigten Vorwurf der Anmaßung auf sich zu ziehen, so haben doch die in Jerusalem versammelten Apostel ein Recht gehabt, also zu sprechen.

An drei Merkmalen können wir erkennen, dass ihr Beschluss tatsächlich dem Willen des Heiligen Geistes entsprach:

1.

An der wunderbaren Einigkeit, die ohne jeden Druck und ohne jeden Zwang zustande gekommen war, wie die Worte: „*Es deuchte gut die Apostel und Ältesten samt der ganzen Gemeinde*“ es zeigen (Vers 22).

2.

An der Übereinstimmung des Beschlusses mit der Heiligen Schrift, die Jakobus aufgezeigt hatte (Vers 15). Der Heilige Geist stimmt immer mit dem geschriebenen Wort überein.

3.

An der gesegneten Wirkung, die allenthalben von diesem Beschluss ausging. Als er in Antiochien verlesen wurde, da wurde die Gemeinde „*des Trostes froh*“ (Vers 31). Auch andere Gemeinden wurden durch die getroffene Entscheidung „*im Glauben befestigt*“ (Kap. 16,5).

An der heilenden, aufbauenden, stärkenden Wirkung erkennt man, dass dieser Beschluss den Sinn des Heiligen Geistes getroffen hat.

86.

Was gefällt dem Heiligen Geist?

Apostelgeschichte 15,19.28.29; Römer 8,7f.

Wie viel hängt doch von der richtigen Beantwortung dieser Frage ab! Wenn wir in unserm Wirken das treffen, was dem Heiligen Geist gefällt, so dürfen wir eines unberechenbaren Segens gewiss sein. Treffen wir es nicht, so machen wir unnütze Luftstreiche. Unser Text kann uns Licht zur Beantwortung der wichtigen Frage geben; denn er zeigt uns drei Stücke, die dem Heiligen Geist damals wie heute sicher gefallen.

1.

„Es gefällt dem Heiligen Geist, euch keine Beschwerde aufzuerlegen.“ Den gesetzlichen Lehrern gefiel es, von den gläubigen Heidenchristen das Halten äußerer Satzungen zu verlangen (Vers 1). Durch diese Forderung übten sie einen Druck auf die Herzen und Gewissen der Gläubigen aus, dass diese sich durch die vermeintliche biblische Forderung beunruhigt und beschwert fühlten. Nun stellten die vereinigten Apostel die biblische Tatsache fest, dass dem Heiligen Geist gerade das Umgekehrte wohl gefällt. Er liebt es nicht, die Gläubigen mit Lasten und Forderungen zu beschweren, sondern vielmehr, sie davon zu befreien. Er macht sie von allem Gesetzesjoch los und nimmt ihnen jede gesetzliche Ängstlichkeit und Unruhe weg. Er bringt das Herz dahin, dass es nur auf die Gnade Jesu vertraut und darin all sein Heil sieht. Wer nun an den Seelen arbeitet, dass er sie von gesetzlicher Ängstlichkeit los macht, wer sie nur auf den Heiland weist, in dem unsere ganze Gerechtigkeit ohne unser eigenes Hinzutun ruht, der arbeitet so, wie es dem Heiligen Geist gefällt. Wer hingegen die Seelen auf einen anderen Grund des Heils hinführt, auf ihr eigenes Tun und Gesetzhalten, der arbeitet nicht so, wie es dem Heiligen Geist gefällt.

2.

Die zweite Antwort, welche uns die Apostelversammlung auf diese wichtige Frage gibt, lautet: **„Es gefällt dem Heiligen Geist, dass ihr euch enthaltet von Götzenopfer und Hurerei.“** Auf der einen Seite sollte den Heidenchristen das Joch des mosaischen Gesetzes nicht auferlegt werden, auf der anderen Seite aber sollten dieselben auf das klarste wissen: Nur dann, wenn wir dem alten heidnischen und sündlichen Leben völlig den Rücken kehren, wird man uns als Brüder und als Mitgenossen des Heils in Christus anerkennen. Wer ein heidnisches Götzenopfer darbrachte oder sich daran beteiligte, der bekannte sich damit zum heidnischen Gottesdienst und verleugnete seine

Zugehörigkeit zu Christus. Das durfte bei Mitgliedern der christlichen Gemeinde nicht geduldet werden. Wer ein Leben der im Heidentum üblichen Fleischessünde, auch der unordentlichen Vielweiberei, weiter fortsetzen wollte, dem sollte unter allen Umständen die brüderliche Anerkennung versagt werden. Solches Wesen sollte in der Schar der Nachfolger Jesu keinen Platz haben.

Mit dieser Regel haben die Apostel in der Tat die gottgewollte Richtschnur eines wahren Christenlebens gezeigt. Denn der Herr will einerseits, dass die Seinen sich mit Zeremonien und Gesetzen nicht mehr aufhalten, andererseits, dass sie sich von der Welt und Sünde ganz scheiden.

Der Heilige Geist macht heute noch frei von dem äußeren Gesetz, das in Satzungen besteht, aber er bringt uns auch unter sein Lebensgesetz (Röm. 8,2), welches weltlich heidnisches und sündliches Wesen ausscheidet. Deshalb arbeiten diejenigen im Sinne des Heiligen Geistes, welche einerseits die Seelen von allem Gesetzeswesen hinweg allein auf Christus weisen, andererseits aber zeigen, dass ein Christentum ohne Scheidung von Welt und Sünde vor Gott keine Anerkennung findet.

3.

Die letzte Antwort auf unsere Frage lautet: **„Es gefällt dem Heiligen Geist, dass ihr euch enthaltet vom Blut und vom Erstickten.“**

Fast kann es scheinen, als ob in diesen Worten etwas vom alten, gesetzlichen Wesen in das neue Leben in Christus mit hinübergenommen sei, oder als ob die Apostel aus Klugheitsgründen eine gewisse bedenkliche Nachgiebigkeit gegen die Gesetzeseiferer gezeigt hätten. Aber die Sache liegt doch anders. Wenn wir dieses Enthaltungsgebot von Blut und Ersticktem recht verstehen wollen, so müssen wir bedenken, wie furchtbar anstößig einem im Gesetz aufgewachsenen Juden der Genuss von Blut und Ersticktem war. Für solchen Juden war es einfach undenkbar, mit Leuten, die Blut von getöteten Tieren und Ersticktes genossen, zusammen zu speisen. Ihre ganze Anschauungsweise war viel zu lange von den Speisegesetzen durchdrungen gewesen, als dass sie dieses so einfach hätten ablegen können. Darum war das Gebot der Enthaltung von diesen Stücken für die damaligen Heidenchristen nicht etwa ein bestehenbleibender Rest von alttestamentlichen Speisegesetzen, sondern ein Gebot der Liebe und der zarten Rücksicht gegen anders erzogene Brüder. Die Apostel sagten gleichsam: „Ihr Heidenchristen sollt gegen eure Brüder aus den Juden wenigstens so viel Rücksicht nehmen, dass ihr euch alles dessen enthaltet, was die Tischgemeinschaft stören oder gar völlig unmöglich machen würde.“

In diesem Sinne bleibt dieser Punkt für alle Zeiten bestehen: Es gefällt dem Heiligen Geiste, dass die Christen viel Liebe und Zartgefühl gegen ihre Mitchristen beweisen und gern bereit sind, um der Brüder willen auf alles zu verzichten, was diesen ärgerlich und anstößig werden könnte. Der Herr schenke uns, dass wir nach dieser dreifachen Richtung in den Linien des Heiligen Geistes wandeln und arbeiten lernen!

87.

Die Wirkung des Konferenzbeschlusses in Antiochien.

1. Die Freude über den Beschluss der Apostelversammlung

Apostelgeschichte 15,30.31

Die Bibel sagt: „*Freuet euch mit den Fröhlichen*“ (Röm. 12,15). Dieses Wort dürfen wir nicht auf die leichtfertigen Weltfreuden anwenden, wohl aber auf die Freude, von der obige Verse reden.

Gespannt wird man in Antiochien auf die Rückkehr der Apostel gewartet haben. Nun kommen sie und überbringen den Apostelbeschluss. Das Lesen desselben ruft tiefe Befriedigung hervor. „*Sie wurden froh*“, sagt der Text. Und diese Freude war berechtigt. Weshalb?

❶ Weil das Gewissen der Heidenchristen von jeder falschen Ängstlichkeit frei wurde.

Gewiss gab es in Antiochien wie überall zarte und ängstliche Gemüter, welche durch den Streit in Verwirrung geraten waren und dachten: „Vielleicht bin ich dem Geiste Gottes ungehorsam, indem ich die Beschneidung nicht annehme.“ Diese Seelen fühlten sich durch den Brief entlastet. Sie waren in dem herrlichen Bewusstsein bekräftigt: „Wir sind ebenso gut Gottes Kinder durch den Glauben an Christus, wie die Gläubigen, welche beschnitten sind.“

Solche Freude wünschen wir viel Tausenden, die von ähnlichen Fragen beunruhigt werden.

❷ Sodann war die Freude über diesen Brief berechtigt, weil durch denselben die drohende Kluft unter den Christen glücklich beseitigt war. Die Versammlungen litten nicht mehr unter dem Zwiespalt, dass die einen für die Beschneidung, die anderen dagegen redeten. Alle waren in der Anerkennung des gelesenen Briefes einig, so dass von jetzt an wieder ungetrübtes Gemeinschaftsbewusstsein vorhanden war.

Diese Wiederherstellung der Einigkeit war auch für den Fortgang des Reiches Gottes von Wichtigkeit. Solange der Gesetzesstreit dauerte, war eine kräftige Einwirkung auf die Welt gehindert. Jetzt aber konnte man auf neues Wachstum der Gemeinde hoffen.

Möchte die Freude, welche der Einigungsbeschluss nach Antiochien brachte, in vielen Orten einkehren, wo des Feindes List ähnlichen Schaden angerichtet hat!

2. Die durch die Irrlehrer verwirrte Gemeinde wird durch gesunde Wortverkündigung wieder aufgebaut

Apostelgeschichte 15,32 – 35

Die Versammlung in Jerusalem hatte zwei bewährte Männer, Judas und Silas, beauftragt, in Gemeinschaft mit Barnabas und Paulus den Einigungsbescheid der Gemeinde Antiochien zu überbringen und mündlich näher darzulegen. Im Anschluss an die Erledigung dieser Aufgabe dienten diese vier Brüder der Gemeinde mit ihren Gaben, ermahrend, stärkend, lehrend und Gottes Wort predigend.

Wie verschieden war doch die Tätigkeit dieser Männer von der verwirrenden Arbeit der Gesetzeseiferer! Während die letzteren die Seelen schwankend machten, dass sie nicht mehr wussten, wie sie sich verhalten sollten, so befestigten diese rechten Arbeiter die Brüder auf dem einmal gewonnenen Heilsgrunde.

Von den hervorragendsten Brüdern, Paulus und Barnabas, wird noch ausdrücklich hervorgehoben, dass sie nicht allein, sondern „*samt vielen andern*“ des Herrn Wort predigten.

Wie leicht können begabte Arbeiter dahin kommen, dass sie keine anderen neben sich zu Worte kommen lassen, sondern überall allein reden wollen! Wenn sogar diese gesegneten Zeugen neben vielen anderen lehrten und predigten, wieviel mehr sollen dann neben uns noch andere mit ihren Gaben und Gedanken Platz haben.

So wurde die Gemeinde Antiochien wieder aufgebaut. Der Zank über die Beschneidung hörte auf, aber die Predigt des teuren Gotteswortes nahm einen gesegneten Fortgang.

ALTE UND NEUE MITARBEITER

88.

Paulus und Barnabas trennen sich.

1. Die Einigkeit beider in der Hauptfrage

Apostelgeschichte 15,36; 2. Korinther 5,14.15

Bevor wir in dem Streit zwischen Paulus und Barnabas einen Blick in die menschliche Schwachheit dieser Gottesknechte tun, lasst uns zuerst das Gute beherzigen, was uns in diesen Männern bei dieser Gelegenheit entgegentritt.

Neben der Uneinigkeit in der Frage des Mitarbeiters besteht zwischen beiden eine überaus wichtige und köstliche Einigkeit. Denn als Paulus den Wunsch ausspricht, die neugegründeten Missionsgemeinden wieder zu besuchen, da ist Barnabas in dieser Hauptfrage völlig einig mit ihm. Auch er will gern die Gefahren solcher Reise auf sich nehmen. Beide Männer kannten die Entbehrungen und Anstrengungen, die solcher Weg mit sich brachte, von früher her ganz genau. Sie wussten: Uns droht wie damals Hass, Verfolgung, Steinigung und dergleichen. Aber beide sind einig darin, dass sie ihr Leben für den Dienst des Meisters dahingeben wollen. Beide sind von brennendem Eifer für den Bau des Reiches Gottes, von inniger Liebe und heiliger Fürsorge für ihre geistlichen Kinder erfüllt.

Die Aufforderung des Paulus, an alle Plätze der ersten Missionsreise zu gehen, und die Bereitwilligkeit des Barnabas, diese Reise mitzumachen, beweisen eine Hingabe an das Werk des Herrn und eine Liebe zu den Seelen, die uns allen zum Vorbild und zur Beschämung dienen kann.

2. Wie fest Paulus und Barnabas bis dahin verbunden waren.

Apostelgeschichte 9,26.27 (Lies ferner: Apostelgeschichte 11,25.26; 13,2; 15,2.12)

Wie unzertrennlich schienen doch Paulus und Barnabas verbunden zu sein! Werfen wir bei dieser betrübenden Trennung einen Rückblick auf die Geschichte ihrer Verbindung.

Als der bekehrte Saulus nach Jerusalem kam und alle Jünger sich ängstlich vor ihm scheuten, da war es Barnabas, der ihn mit offenen Armen aufnahm und bei den Aposteln einführte. Als Saulus später in stiller Verborgenheit in Tarsus lebte, da ging Barnabas aus, ihn zu suchen. Er brachte ihn nach Antiochien, wo sie gemeinsam wirkten. Dann wurden

sie durch ausdrücklichen Befehl des Geistes Gottes vereint zur ersten Missionsreise ausgesandt, teilten miteinander sowohl Nöte und Beschwerden, als auch die Freuden und Erquickungen dieser Reise. Zusammen erduldeten sie Verfolgungen, zusammen predigten sie das Evangelium, zusammen kehrten sie zurück und gaben gemeinsam Gott die Ehre für alle Erfolge. Niemals ist von irgendwelcher Uneinigkeit das Geringste zu spüren. Welch inniges Band mussten der göttliche Befehl (Kap. 13,2) und die gemeinsamen Erfahrungen um beide schließen! Als dann die verwirrenden Gesetzeslehrer auftraten, standen Paulus und Barnabas Schulter an Schulter im Kampf für das unverfälschte Evangelium. Eines Geistes und Sinnes redeten sie auf dem Apostelkonzil zu Jerusalem.

Jeder hätte denken können: Diese beiden Männer sind unzertrennlich. Sie werden bis zum Lebensende zusammen streiten. Aber dies geschah nicht. Eine einzige Frage sprengte dieses innige Band.

Das ruft uns zu: Lasst uns wachen und beten über der Gemeinschaft des Geistes, besonders in der Arbeit für den Herrn, in der man solche Gemeinschaft vornehmlich braucht! Das schönste Band kann zerrissen werden.

89.

Drei Warnungen aus dem Streit der Apostel.

1. Der Anblick dieses Streites ermahnt uns zur Vorsicht im Festhalten eigener Wünsche

Apostelgeschichte 15,37 (Lies: 2. Samuel 24,3,4; 1. Timotheus 5,21; Sirach 10,29a)

In Blick auf das Verhalten des Barnabas in dem Streit über die Mitnahme des Johannes Markus zeigt uns, welche schwerwiegenden Folgen das Festhalten an irgendwelchen eigenen Wünschen nach sich ziehen kann. Barnabas versteift sich auf den Wunsch, seinen eigenen Neffen Johannes Markus wieder auf die zweite Missionsreise mitzunehmen, obwohl Paulus ernstliche Bedenken dagegen hat. Paulus achtet es für billig, dass ein Mann, der sich auf der ersten Reise nicht als zuverlässig und standhaft erwiesen hat, nicht so schnell wieder in solch wichtigen Dienst mitgenommen werde. Trotz dieser gewiss nicht ungerechtfertigten Bedenken besteht Barnabas darauf, dass man Markus mitnehme.

Wenn wir auch bei der aufrichtigen, von der Schrift mehrfach bezeugten Frömmigkeit des Barnabas (Kap. 11,24; 15,25.26) gewiss annehmen dürfen, dass er nicht in erster Linie aus persönlicher Gunst oder verwandtschaftlicher Rücksicht an diesem Wunsche festhielt, sondern in der aufrichtigen Überzeugung stand, dass Markus sich bei einem neuen Versuch besser bewähren werde und dass die Strenge des Paulus gegen ihn allzu groß sei, so fragt es sich doch, ob er nicht angesichts der festen Überzeugung des vor Gott wandelnden Paulus besser getan hätte, auf seinen eigenen Wunsch und die Durchsetzung seiner eigenen Meinung zu verzichten.

Wie leicht kommen gerade tüchtige Männer, die Großes in der Gemeinde geleistet haben und deren Urteil jahrelang immer ausschlaggebend war, unwillkürlich dahin, dass sie glauben, ihre Meinung müsse in jedem Falle durchdringen und dass sie der Überzeugung eines jüngeren oder früher ihnen untergeordneten Bruders nicht diejenige Achtung und Berücksichtigung schenken, die ihr zukäme.

2. Der Anblick dieses Streites mahnt zur Vorsicht bei dem Eifern um die eigene Überzeugung.

Apostelgeschichte 15,38.39 (Lies Lukas 9,54.55; Sprüche 15,1; Philipper 4,5)

Eine zweite Warnung gibt uns der Anblick dieses Streites, wenn wir auf Paulus blicken.

Wie leicht lassen sich doch bei schwierigen Auseinandersetzungen auch solche, die gerecht und göttlich wandeln wollen, in eine Schärfe fortreißen, die nicht aus dem Geiste

ist! Wir zweifeln keinen Augenblick daran, dass der gesegnetste aller Reichsgottesarbeiter, Paulus, auch in dieser Frage im innersten Herzensgrunde lauter vor seinem Gott stand. Sein Bestreben zielte nur darauf, dass die Arbeit für seinen Heiland so gut wie möglich ausgeführt würde. Die Triebfeder seines Verhaltens war nicht etwa persönliche Verstimmung oder Abneigung gegen Johannes Markus. Vielmehr glaubte er, dass dem Werk des Herrn durch Hinzuziehung desselben Schaden erwachsen könnte.

Aber selbst wenn Paulus noch so lauter und aufrichtig in seinem Eifer für das Werk des Herrn war, so ist es dennoch möglich, dass er in seiner Strenge gegen den Wunsch des Barnabas zu weit ging. Der Ausdruck: „*Sie kamen scharf aneinander*“ deutet auf einen heftig werdenden Wortwechsel hin. Bei diesem ist gewiss die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die eigene Natur des Paulus, die ja vor und nach seiner Bekehrung immer eine feurige war, ihn über die zarte, gottgewollte Lindigkeit gegen jedermann hinauszog. Gewiss war es für Paulus nicht leicht, hier ganz ruhig zu bleiben, wo er die Gefahr durchschaute, die der Missionsarbeit durch die Mitnahme des Markus erwachsen konnte. Aber doch mag er in späteren Jahren das scharfe Aneinanderkommen bedauert haben.

Wie manchmal hat der Eifer der eigenen Überzeugung die besten Reichsgottesarbeiter das heilige Zartgefühl und die gottgewollte Milde vergessen lassen, die wir dem Bruder schulden.

3. Der Anblick dieses Streites mahnt zur Vorsicht im Verlassen eines von Gott zugewiesenen Platzes.

Apostelgeschichte 15,38 (Lies Sprüche 27,8; Apostelgeschichte 13,13)

Eine dritte Warnung entnehmen wir dem Blick auf Johannes Markus.

Wie peinlich muss diesem doch der ganze Zwiespalt zwischen Paulus und Barnabas gewesen sein! Er musste sich sagen: „Ich bin an allem Schuld durch den eigenen Weg, den ich damals in Pamphylien ging“ (Apg. 13,13). Er hatte ja inzwischen seine Stellung geändert, denn aus der bestimmten Forderung des Barnabas lässt sich erkennen, dass sein Neffe nunmehr bereit war, wieder mitzugehen. Aber mit dieser Willensänderung waren die schlimmen Folgen seines damaligen Irrweges nicht beseitigt. Er musste jetzt fühlen, dass er durch seine Kreuzesflucht und seine Unbeständigkeit das Vertrauen des gesegnetsten Zeugen gründlich verloren hatte.

Die Schärfe und Entschiedenheit, mit der sich Paulus seiner Mitnahme widersetzte, war für Markus eine außerordentliche Demütigung. Dazu kam, dass überall da, wo der Zwiespalt der beiden Apostel erörtert wurde, auch sein alter Fehler und Irrweg wieder in Erinnerung kam. So ziehen eigene Wege oft noch in späterer Zeit empfindliche Demütigungen und Züchtigungen nach sich.

Wir wollen angesichts dieser Folgen, die ein einziger falscher Schritt eines Dieners des Paulus nach sich zog, den Herrn um Gnade bitten, dass wir doch niemals den Platz verlassen, an den Gott uns gestellt hat. Ein treues Bleiben in den Linien der göttlichen Führung wird uns manche Demütigung ersparen können.

4. Der weitere Verlauf des Zwiespalts.

Apostelgeschichte 15,39 – 41 (Lies Kolosser 4,10.11; 2. Timotheus 4,11; Philemon 24)

Da eine Einigung zwischen Paulus und Barnabas nicht zu erzielen war, so blieb nichts anderes übrig, als dass beide sich trennten. Trotz aller menschlichen Schwachheit und Irrung mag doch in dieser Trennung eine göttliche Absicht gewaltet haben, weil jetzt Paulus in der zweiten Missionsreise die führende Stelle einnahm, zu der Gott ihn bestimmt und ausgerüstet hatte. Die an den Trennungsbericht sich anschließenden Schlussverse enthalten eine dreifache Bestätigung des Paulus.

❶ Zuerst ist der bei den Aposteln zu Jerusalem in hohem Ansehen stehende Silas (Vers 27) bereit, Paulus zu begleiten. Hätte derselbe Barnabas zugestimmt, so würde er wohl kaum zu diesem Wege Freudigkeit gehabt haben.

❷ Sodann reist Paulus ab unter den Segenswünschen der übrigen Brüder, was bei Barnabas nicht erwähnt wird. So deutet der Text wohl an, dass die Brüder in der vorliegenden Frage mehr auf der Seite des Paulus als auf der des Barnabas standen.

❸ Endlich geht eine gesegnete Wirkung von der Arbeit des Paulus aus. *„Er stärkte die Gemeinden.“*

Sehen wir zu, dass wir in allen Schwierigkeiten eine solche Stellung einnehmen, dass bewährte Jünger Jesu gern auf unsere Seite treten, dass die Segenswünsche des Volkes Gottes unsere Arbeit begleiten und dass Ewigkeitssegens unsere Arbeit begleiten kann!

Mit diesen Versen ist aber die Geschichte des Zwiespaltes von Barnabas und Paulus noch nicht beendet. Vielmehr erfahren wir aus den Briefen des Paulus (siehe die obigen Stellen), dass der Apostel in späterer Zeit doch wieder den Johannes Markus als Mithelfer bei sich hatte, so dass die Meinungsverschiedenheit über die Hinzuziehung dieses Bruders im Laufe der Zeit völlig verschwunden ist. Sobald Markus sich wirklich bewährte, trug Paulus keine Bedenken mehr, ihn als Mithelfer zu gebrauchen.

Gebe Gott, dass alle Differenzen zwischen Gotteskindern unter der Zucht der Gnade auch also beseitigt werden mögen wie diese und nicht durch Satans List in Hass und Feindschaft ausarten!

90.

Zwei neuer Mitarbeiter des Paulus.

1. *Wie Silas schrittweise in den Missionsdienst geführt wurde.*

Apostelgeschichte 15,24 – 27.32 – 34.40

Es ist ein überaus köstliches Ding, die göttliche Führung in einem Menschenleben zu beobachten. Ein Beispiel dafür ist die stufenweise Führung des Silas in den Missionsdienst.

Als Silas von dem Apostel Paulus aufgefordert wurde, mit ihm in das Werk der Heidenmission hinauszuziehen, war er durch seine ganze Vorgeschichte für diesen Dienst an der Seite des Paulus zubereitet. Dreierlei war vorangegangen.

❶ In der Hauptgemeinde zu Jerusalem war er schon in die Mitarbeit im Reiche Gottes hineingestellt worden. Er wirkte dort als Verkündiger des göttlichen Wortes unter den Christen. Aus dem ihm beigelegten Namen „*Prophet*“ geht deutlich hervor, dass die Gemeinde aus seiner Rede eine unmittelbar von Gott geschenkte Erleuchtung, eine göttliche Botschaft erkannte.

❷ Nach seiner Bewährung in der Heimat folgte seine Sendung nach Antiochien. Das Vertrauen der Apostel und der ganzen Gemeinde wählte ihn in die Zahl der Männer, welche den Beschluss der Apostelversammlung nach Antiochien bringen und diese Gemeinde neu stärken und aufbauen sollten. Durch diese Sendung kam Silas ohne sein Zutun in noch nähere Gemeinschaft mit Paulus.

❸ Als die Abgesandten der Apostelversammlung nach Erfüllung ihrer Aufgabe die Gemeinde Antiochien wieder verließen, erkannte Silas es als seine Aufgabe, nicht mit den andern nach Jerusalem umzukehren, sondern in Antiochien zu bleiben. In diesem scheinbar unwichtigen Entschluss des Silas können wir die weislich führende Hand Gottes sehen, der ihn noch einen Schritt näher zu dem von ihm gewollten Ziel leitete.

Wie wunderbar weiß doch der Herr seine Kinder Schritt für Schritt dem Ziele entgegenzuführen, das er mit ihnen vorhat! Wohl uns, wenn wir uns von ihm führen lassen!

2. *Wie Silas zu seinem Entschluss gelangte.*

Wir sahen, wie der Entschluss des Silas, nicht mit den übrigen Abgeordneten des Apostelkonzils nach Jerusalem umzukehren, sondern in Antiochien zu bleiben, von größter Bedeutung für sein zukünftiges Leben wurde. Er wurde dadurch von seiner Heimat mehr und mehr gelöst und dem vom Gott ihm zugedachten Missionsdienst nähergeführt.

Da erhebt sich die Frage: Wie gelangte Silas zu dieser Klarheit, dass es seine Aufgabe sei, in Antiochien zu bleiben?

Der Ausdruck der Lutherübersetzung: „*Es gefiel Silas, dass er dableibe*“, könnte die falsche Vorstellung erwecken, als ob Silas nur deshalb dort geblieben wäre, weil es ihm daselbst äußerlich recht gut gefallen habe, so dass äußeres Wohlbehagen und für das Fleisch angenehme Verhältnisse den Ausschlag gegeben hätten. Aber das war nicht der Fall. Die wörtliche Übersetzung lautet: „*Es schien dem Silas gut und richtig zu sein, dort zu bleiben.*“ Ein solcher Ausdruck zeigt uns, dass Silas durch ein ruhiges Prüfen und Abwägen der vor ihm liegenden Wege und nicht etwa durch einen leichtfertigen, oberflächlichen Entschluss in einer Augenblicksstimmung zu seiner Entscheidung geführt wurde.

Dies gibt uns einen praktischen Wink für Scheidewege in unserem eigenen Leben, von denen oft so viel abhängt. Lasst uns doch niemals die Entscheidungen leicht nehmen, sondern sorgfältig prüfen und das tun, was uns vor Gott das Richtige zu sein dünkt! Dann werden unsere Entscheidungen, wie dort bei Silas, dazu beitragen können, dass wir dem von Gott für uns bestimmten Ziele näher kommen.

3. *Wo Paulus den Timotheus fand.*

Apostelgeschichte 16,1; 14,19 – 22

Neben dem Silas gewann Paulus einen ganz besonders tüchtigen Mitarbeiter in der Person des Timotheus.

Lasst uns zuerst darauf achten, an welchem Ort er diesen fand! Er fand ihn an dem Platz, wo er früher besonders schmerzliche Erfahrungen gemacht hatte, nämlich in Lystra. Dort hatten die Bewohner den Paulus auf seiner ersten Missionsreise gesteinigt. Mancher hätte durch eine solche Behandlung eine Abneigung gegen diesen Platz bekommen und wäre nicht mehr gern an denselben gegangen. Bei Paulus war von solcher Empfindlichkeit und von irgendwelchem Nachtragen keine Rede. Er war nicht nur am Schluss seiner Missionsreise aufs neue nach Lystra gegangen (Kap. 14,21), sondern ging auch am Anfang der zweiten Reise wieder dahin.

Wie gut war es, dass er sich nicht durch jene Steinigung in irgendwelchen Zorn und in Bitterkeit gegen diesen Ort und seine Bewohner hineinbringen ließ und ihm gekränkt fern blieb! Denn hier gerade fand er den Timotheus, der ihm zeitlebens eine so kräftige Hilfe wurde.

Lasst auch uns nie durch böse Erfahrungen an irgendwelchen Plätzen gegen dieselben entfremdet oder verbittert werden, sondern in der Liebe bleiben und nicht vor ihnen zurückscheuen! Gott kann uns gerade an den Orten, wo wir die schwersten Leiden zu erdulden hatten, die lieblichsten Erfahrungen und die köstlichsten Erquickungen schenken.

4. *Die Familie des Timotheus.*

Apostelgeschichte 16,1; 2. Timotheus 1,5; 3,15

Nicht nur der Ort, sondern auch die Familie, in der Paulus den Timotheus fand, ist beachtenswert. Es war eine „Mischehe“, der er entstammte. Die Mutter, Eunike, war eine

Israelitin, der Vater ein Grieche. Zu dem Unterschied der Nationalität kam ein innerer Unterschied hinzu. Nur der Mutter gibt die Schrift das schöne Zeugnis, dass sie gläubig war. Der Vater scheint innerlich eine andere, nicht näher bekannte Stellung eingenommen zu haben.

Die Mutter ließ sich durch die Stellung des Vaters nicht vom Glauben abbringen. Sie erzog ihren Sohn für den Herrn. Es war für sie keine leere Form, wenn sie ihrem Sohn den Namen Timotheus, d. h. „*einer, der Gott fürchtet*“, gab. Ihr wichtigster Wunsch war in Wahrheit der, dass ihr Sohn ein gottesfürchtiger Mensch werde. Mit diesem Wunsch hat sie den Knaben von Kind auf im teuren Worte Gottes unterwiesen (2. Tim. 3,15).

Vor allen Dingen fehlte in ihrer Erziehung das Wichtigste nicht, nämlich das persönliche Beispiel. Sie führte selbst ein Leben des ungefärbten, d. h. durch und durch wahren, echten, lauterer Glaubens (2. Tim. 1,5). In diesem ihrem Wandel und in der Erziehung des Sohnes für den Herrn wurde sie von ihrer Mutter Lois unterstützt, die voll und ganz ihre innere Stellung teilte. Der Segen dieses Vorbildes und dieser Erziehung blieb nicht aus. Ihr Sohn wurde ein gesegneter Mithelfer im Reiche Gottes.

Dieses Beispiel kann alle Frauen ermuntern, ihre Kinder durch ihr Vorbild und mit Unterweisung im Worte Gottes für das Himmelreich zu erziehen. Selbst wenn es der Fall sein sollte, dass ihre Ehemänner eine andere innere Stellung einnähmen, so dürften sie dennoch ihre Kinder dem Heiland zuzuführen suchen. Welch ein unberechenbarer Segen kann doch von dem Vorbild und den Worten einer gläubigen Mutter auf ihr Kind ausgehen! Wie ganz anders wird eine Eunikemutter in der Ewigkeit dastehen als viele Eltern, die nur irdische Vorteile für ihre Kinder suchten, oder gar als eine Athaljamutter, die ihren Sohn dazu anhielt, dass er gottlos war (2. Chr. 22,2.3)!

5. Die Eignung des Timotheus zum Mitarbeiter des Paulus.

Apostelgeschichte 16,2 (Sprüche 22,1; Prediger 7,1)

Paulus erkannte in der Person des Timotheus einen geeigneten Mitarbeiter. Weshalb passte dieser dazu?

Timotheus stand durch seine Abstammung von dem griechischen Vater und der jüdischen Mutter sowohl den Heiden als auch den Juden nahe, was der Arbeit an beiden zugute kam. Vor allen Dingen aber fand sich bei Timotheus die wichtigste Voraussetzung zu gesegneter Reichsgottesarbeit, nämlich ein „*gut Gerücht*“. Dieser Jüngling genoss in seiner Heimat, also da, wo man ihn am genauesten kannte, das volle Vertrauen der gläubigen Kreise. Auch über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus war sein trefflicher Ruf gekommen. Dies war wichtiger als alles andere. Wäre Timotheus der begabteste Jüngling unter den Christen in Lystra gewesen, hätte aber den Ruf eines etwas selbstbewussten oder leichtfertigen Menschen gehabt, so würde ihn Paulus gewiss nicht als Gefährten ausersehen haben.

Wo in der ersten Christengemeinde ein wichtiger Posten zu besetzen war, da hieß es: „*Sehet nach Männern, die ein gutes Gerücht haben*“ (Kap. 6,3).

Was damals die wichtigste Voraussetzung zur Reichsgottesarbeit war, ist es auch heute noch. Die Treue im Wandel, aus der das gute Gerücht fließt, ist wichtiger, als alle äußeren Gaben und Fähigkeiten. Wären die zwei Söhne des Eli die hervorragendsten Redner ihrer Zeit gewesen, so wären doch alle ihre Worte durch den bösen Ruf infolge

ihres Wandels zunichte gemacht worden. Dagegen fiel bei Samuel kein Wort auf die Erde, weil ganz Israel erkannte, dass dieser ein treuer Prophet des Herrn war (1. Sam. 3,19.20).

Gott erwecke seinem Werk viele treue Zeugen, deren Ruf ihren Worten Bahn in vielen Herzen macht!

4. Die Beschneidung des Timotheus.

Apostelgeschichte 16,3; 1. Korinther 9,19 – 23

In der Beschneidung des Timotheus haben wir ein Beispiel dafür, mit welchem Zartgefühl Paulus alle Hindernisse für die Ausbreitung des Evangeliums nach Möglichkeit hinwegzuräumen suchte. Er wusste, dass viele Juden sich an der Mitarbeit des Timotheus trotz des guten Gerüchtes, das ihm voranging, gestoßen hätten, weil er nicht beschnitten war. Sie hätten sich innerlich gesträubt, von einem Fremdling, der nicht durch die Beschneidung Mitglied ihres Volkes geworden war, Belehrungen anzunehmen. Obwohl nun Paulus klar erkannt hatte, dass die Beschneidung vor Gott nicht erforderlich war, so vollzog er sie dennoch an diesem seinem Mitarbeiter, damit keiner seiner Volksgenossen sich ärgern könnte. Er wurde damit den Schwachen ein Schwacher „*denen, die unter dem Gesetz sind, wie unter dem Gesetz*“, um allenthalben etliche selig zu machen.

Diese zarte Liebe gegen seine Landsleute wird uns noch köstlicher, wenn wir bedenken, welche Lieblosigkeit Paulus wiederholt von ihnen erfahren hatte. Wie gehässig hatten sie ihn in Antiochien, Ikonion und Lystra behandelt! Mancher hätte sich nach solchen Erfahrungen für berechtigt gehalten, jede weitere Rücksicht auf diese Leute fahren zu lassen. Statt dessen suchte Paulus sie noch weiterhin durch Liebe für das Reich Gottes zu gewinnen.

Wenn man bei aller Arbeit im Reiche Gottes immer so rücksichtsvoll darauf bedacht wäre, alles hinwegzuräumen, woran andere sich stoßen können, so würde gewiss manchmal, mehr Furcht für den Herrn gebracht werden.

91.

Die Festigung der christlichen Gemeinde.

1. Paulus überbringt den Gemeinden den Beschluss der Apostelversammlung.

Apostelgeschichte 16,4

Es gibt Menschen, die glauben, dass ein buntes Durcheinander von allerlei Lehrmeinungen in den Christengemeinden gar nicht schade, sondern ruhig zugelassen werden könne. Paulus dachte anders. Er überbrachte mit seinen Begleitern den Gemeinden, welche auf der ersten Missionsreise entstanden waren, den Beschluss der Apostelversammlung. Dadurch brachte er in den verschiedenen Gemeinden diejenige Lehre zur Geltung, mit welcher sich alle bewährten Christen einstimmig einverstanden erklärt hatten. Durch die Verbreitung dieses Beschlusses sorgte er dafür, dass nicht ähnliche Lehrstreitigkeiten und Spaltungen wie in Antiochien (Kap. 15,1) entstünden und dass, wo etwa eine derartige Gefahr auftauchte, dieselbe sofort beseitigt werden könnte. Er zeigte sich bedacht darauf, dass Gesundheit der Lehre in allen Gemeinden herrschte und knüpfte zugleich ein gewisses Band zwischen den Christen der verschiedenen Länder. Die Gläubigen sollten wissen, dass sie in den wichtigsten Grundlagen des Glaubens und der Liebe mit Christen aller Orte im Einklang standen.

Wie wichtig ist es auch für unsere Zeit, dass diejenige Lehre getrieben wird, welche von den Gottesmännern aller Zeiten einmütig anerkannt wird! Lasst uns nie Sonderlehren und allerlei Fündlein treiben, sondern das teure Evangelium in seiner Tiefe und Mannigfaltigkeit, damit der Spaltungen weniger werden und die Einigkeit aller Heilandsnachfolger gefestigt werde!

2. Die Wirkung der Überbringung des Apostelbeschlusses.

Apostelgeschichte 16,5 (Psalm 102,14.15)

Viele Christen bewegt die Frage: Wie kann es zu einer rechten Stärkung und Vermehrung der Gemeinde des Herrn kommen? Sie suchen oft die Lösung dieser Frage in allerlei äußeren, wohlgemeinten Veranstaltungen, finden aber sehr oft, dass die von ihnen gewünschte Wirkung ausbleibt.

Unser Text zeigt uns einen sehr einfachen, aber sicheren Weg, um die Schar der Gläubigen zu befestigen und zu vermehren. Durch Überantwortung des Beschlusses von Jerusalem kam es dazu, dass die Gemeinden im Glauben befestigt wurden und an der Zahl täglich zunahmen.

Was ist es um die Überantwortung des Apostelbeschlusses? Wir können unmöglich irgendeine Lehrform als ein Zaubermittel anwenden, durch die es gleich zu solcher Segenswirkung kommen muss. Und doch können auch wir gleichsam jenen Beschluss von Jerusalem heute noch allenthalben überantworten.

Wenn wir die jenem Apostelbeschluss zugrunde liegende Anschauung kräftig verbreiten helfen, wenn wir im Sinne jenes Beschlusses darauf bedacht sind, dass alle gläubigen Seelen in gesunder, evangelischer Lehre gegründet werden, wenn wir die Jünger Jesu von aller gesetzlichen Ängstlichkeit frei machen, zugleich aber, wie jener Beschluss es tat, sie auf die heilige Bahn der Sündenvermeidung und Nächstenliebe weisen, kurz, wenn wir mithelfen, dass die Seelen in die gottgewollte Bahn und Gesinnung dieses Beschlusses hineinkommen, dann tragen wir an unserm Teile dazu bei, dass die Gemeinde Jesu innerlich befestigt und äußerlich gemehrt werde.

DAS EVANGELIUM KOMMT NACH EUROPA

92.

Die Abhängigkeit des Paulus vom Leiten des Herrn.

1. Paulus war bereit, auf seinen Willen zu verzichten.

Apostelgeschichte 16,6.7 (Psalm 40,9)

Wie hängt doch aller Segen davon ab, dass wir in göttlicher Leitung wandeln! Obige Verse zeigen uns einen Mann, der in völliger Abhängigkeit vom Herrn stand: Paulus. Zu dieser Abhängigkeit gehört vor allen Dingen die stete Bereitwilligkeit, auf eigene Pläne und Absichten zu verzichten.

Wenn wir hier vernehmen, dass der Heilige Geist den Paulus und seine Gefährten hinderte, in der römischen Provinz Kleinasien das Evangelium zu verkündigen, wenn wir ferner hören, dass der Geist Jesu eine Ausführung ihres Versuchs, durch Bithynien zu reisen, nicht zuließ, so zeigen diese Worte klar, dass Paulus im Sinn hatte, in Kleinasien zu predigen und dass er den Willen besaß, durch Bithynien zu ziehen.

Diese Gedanken des Paulus wurden aber vom Herrn durchkreuzt. Der Geist Gottes sagte ein deutliches „Nein“ zu dem, was Paulus wollte. Der Apostel hatte ein Ohr für das zarte, innere Abwehren und ließ sofort seine eigenen Pläne fahren.

Hier kommen wir an einen wichtigen Punkt. Viele Menschen möchten den unaussprechlichen Segen der Geistesleitung kennen lernen. Wenn aber der Heilige Geist ihren eigenen Plänen in den Weg tritt, wenn er sie von einem lieb gewordenen Gedanken abbringen will, so sitzen sie in ihren eigenen Wünschen fest und wollen nicht davon loslassen. Paulus haderte nicht mit Gott wegen dieser Durchkreuzung seines Willens, er wollte es auch nicht besser wissen als sein himmlischer Führer. Er verlangte nicht einmal die Gründe zu wissen, weshalb er nicht in Asien reden und nicht durch Bithynien ziehen sollte. Es genügte ihm völlig, zu wissen, dass Gott ihm für jetzt diesen Weg verschließe. Sofort verzichtete er auf seinen eigenen Willen.

Nur derjenige, welcher bereit ist, dieses Verzichten zu lernen und seine Wünsche in den Tod zu geben, wird den Segen der göttlichen Leitung erfahren können.

2. Paulus wartete, bis er Gottes Willen erkannte und – gehorchte dann.

Apostelgeschichte 16,7 – 10; Hebräer 10,36

Zur rechten Abhängigkeit von dem Leiten des Herrn gehört die Bereitwilligkeit, auf eigene Pläne zu verzichten, die Geduld, die warten kann, bis der richtige Weg gezeigt wird und – der Gehorsam, der den von Gott gewiesenen Weg geht. Alles dies fand sich bei Paulus.

Als der Geist ihm wehrte, in Asien zu arbeiten und durch Bithynien zu reisen, da wusste er wohl, welchen Weg er nicht gehen sollte, aber noch nicht, welches der richtige, gottgewollte Weg für ihn sei. Längere Zeit musste er zubringen, ohne Klarheit darüber zu haben, an welchem Ort und in welchem Lande der Herr ihn brauchen wollte.

Solche Zeiten der Ungewissheit und der Unklarheit sind oft Probezeiten, wo es gilt, mit David zu sprechen: „. . . bis ich erfahre, was Gott mit mir tun wird“ (1. Sam. 22,3). Es sind Zeiten des Wartens, die gerade den feurigen Paulusnaturen gar nicht leicht fallen.

Was tat Paulus in dieser Zeit, ehe er in Troas Klarheit bekam? Er folgte dem göttlichen Licht, soweit er dasselbe bekommen hatte, indem er sich in Asien der Missionstätigkeit enthielt und in der anderen Richtung weiterzog, die ihm innerlich nicht verwehrt wurde. Er konnte warten, bis Gottes klare Weisung kam. Sobald er aber dieselbe erhielt, ging er mit ganzer Macht auf den erkannten Willen Gottes ein. Jetzt gab es kein ängstliches Fragen, ob jenes fremde Land Mazedonien nicht neue Gefahren und Schwierigkeiten bringen werde. Er trachtete mit seinen Gefährten alsobald nach Mazedonien zu reisen. Das war Gehorsam.

Lasst uns auf den eigenen Willen verzichten, auf Gottes Willen harren und dann auf ihn eingehen! Das ist die selige Abhängigkeit vom Herrn, in der Paulus lebte.

3. Wodurch wurde Paulus die göttliche Leitung bestätigt?

Apostelgeschichte 16,6 – 10 (Sprüche 18,1)

Gar oft wähnen Menschen, vom Herrn und seinem Geist geleitet zu sein, wenn ein der eigenen Natur oder dem krankhaften Körperzustande entstammender Trieb sie regiert.

Demgegenüber gibt uns diese Stelle, die uns einen Einblick in die Abhängigkeit des Paulus vom Herrn tun lässt, einen wichtigen Wink. Als Paulus durch den Geist gehindert wurde, in Asien zu missionieren und als der Geist den Weg durch Bithynien verwehrte, empfand nicht Paulus allein diese innere Hemmung. Die mit ihm reisenden Brüder erlebten sie gleichzeitig auch („Es ward **ihnen** gewehrt von dem Heiligen Geist“, nicht i h m, Vers 6, und: „Der Geist ließ es **ihnen** nicht zu“, nicht i h m)

An dieser Übereinstimmung der Brüder, welche gemeinsam das innere Abwehren des von Gott nicht gewollten Weges verspürten, wurde ihnen allen eine Bestätigung des göttlichen Willens geschenkt.

Wer nicht in Verwirrung und Schwärmerei hineingeraten will, der achte wohl darauf, dass seine „Leitung“ durch Gott auch dieses Kennzeichen trägt und er sich nicht etwa in willkürlichen Gegensatz zu dem Bruderkreise setzt, in den Gott ihn hineingestellt hat.

Wohl kann es Fälle geben, wo Gott einem Bruder einen besonderen Auftrag gibt, den andere zunächst nicht verstehen. In solchen Fällen wird Gott solchen Bruder zur rechten Zeit beglaubigen. Das Gewöhnliche wird aber dieses sein, dass wahre Geistesleistung erkannt wird an der Übereinstimmung mit solchen, die unter der Zucht des Geistes stehen.

93.

Eine dreifache Klarheit, mit der Paulus nach Europa reiste.

1. Paulus hatte Klarheit über den Weg, den er gehen sollte.

Apostelgeschichte 16,10 (Psalm 32,8)

Nicht allzulange ließ Gott seinen Knecht im Ungewissen. Durch ein Gesicht in Troas gab er ihm das Licht, das er brauchte. Eine dreifache Klarheit erfüllte jetzt sein und seiner Begleiter Herz.

Zuerst hatten sie volle Klarheit über den Weg, den sie zu gehen hatten. Als der Mann nach Mazedonien zu kommen bat, verstand Paulus mit einem Schlage, weshalb der Geist ihm die Arbeit in Asien verwehrt hatte. Jetzt war ihm klar, weshalb er nicht durch Bithynien hatte reisen dürfen. Was er vorher entweder gar nicht oder nicht ganz verstehen konnte, das war ihm nun Licht geworden. Er sah, dass ihn Gott für Mazedonien bestimmt hatte. Dort lag die Arbeit, die er tun sollte.

Welch eine Kraft liegt doch in dem Worte: „. . . gewiss, dass uns der Herr dahin berufen hätte!“ Wenn ein Abraham weiß, dass ihn Gott auswandern heißt, so kann er getrost seine Heimat verlassen. Wenn ein Elia weiß, dass er sich am Krith verbergen soll, so braucht er gar keine Sorge zu haben, dass es ihm dort zu einsam werde. Wenn ein Mose den Auftrag bekommt, zum Pharao zu gehen, so wird er nicht zuschanden vor ihm. Keine menschliche Garantie, kein Schutzbrief von Königen und Behörden, keine Leibwache von auserlesenen Truppen kann soviel nützen wie die Gewissheit, dass Gott einen bestimmten Weg haben will. Ein Soldat muss da stehen, wo der Feldherr ihn haben will. Ein Schäflein muss weiden, wo sein Hirte vor ihm hergeht. Die Bauleute müssen da arbeiten, wo es der Baumeister ihnen aufgetragen hat, und ein Knecht Gottes muss das Werk ausführen, zu dem der Herr ihn berufen hat.

Nicht nur dem Paulus, sondern auch uns will der Herr Klarheit geben, welchen Weg wir gehen sollen. Jeder Christ pflegt sein Mazedonien zu bekommen, wo der Herr ihn brauchen will und wo er mit seiner Gabe einen Dienst für das Reich Gottes ausrichten darf.

2. Paulus hatte Klarheit über den inneren Zustand seines neuen Arbeitsfeldes.

Apostelgeschichte 16,9 (Psalm 12,6)

In Troas bekam Paulus nicht nur Klarheit über den Weg, den er zu gehen hatte, sondern auch Licht über den inneren Zustand des Arbeitsfeldes, auf dem er wirken sollte. Der Mazedonier, der ihm im Gesicht erschienen war, hatte ihn gebeten: „Komm herüber und hilf uns!“

In dieser Bitte lag ein Bekenntnis. Der Vertreter des mazedonischen Volkes bekannte, dass er sich allein nicht helfen könne und sich nach Hilfe von außen sehne. Paulus konnte aus dieser Erscheinung den Schluss ziehen, dass in dem mazedonischen Volke ein besonderes Sehnen nach innerer Hilfe vorhanden war.

Das musste ihn stark anziehen. Wie ein Weltmensch gern an Orte geht, wo Vorteil, Ehre oder Annehmlichkeit zu finden sind, so sucht ein rechter Prediger am liebsten die Plätze auf, wo verlangende Seelen ihn erwarten.

Nicht immer hat Gott seinen Knechten solch günstiges Licht über ihren Wirkungskreis gegeben. Einem Jesaja zeigt er, dass er zu einem Volk komme, dessen Herzen verstockt und dessen Augen geblendet sein würden (Jes. 6,9f.). Ein Jeremia muss hören, dass sein Volk ihm mit Feindseligkeit gegenüberstehen werde (Jer. 1,18). Ein Hesekeel erfährt vom Herrn, dass seine Zuhörer zwar äußerlich sehr begierig nach Gottes Wort zu sein scheinen, aber im Herzen gar nicht daran dächten, ihr Leben nach diesem Worte einzurichten (Hes. 33,30 – 33).

Wie schön wäre es, wenn unser Herzensacker niemals dem jener Prophetenzuhörer gliche, sondern etwas von der Sehnsucht des Mazedoniers zeigte, die Gott durch sein Wort stillen will!

3. Paulus hatte Klarheit über das Heilmittel, das er bringen sollte.

Apostelgeschichte 16,10 (Römer 1,16; Psalm 107,20)

Paulus hatte nicht nur Gewissheit, dass er nach Mazedonien gehen müsse und dass dort heilsverlangende Seelen seien, sondern auch Klarheit über das Heilmittel, welches dort die gewünschte Hilfe bringen würde. Er war gewiss, dass der Herr ihn nach Mazedonien berufen hatte, *„ihnen das Evangelium zu predigen.“*

Wenn man die klügsten und gebildetsten Menschen jener Zeit gefragt hätte: „Wie kann jenem mazedonischen Volk am besten von Grund auf geholfen werden?“, so würden die Antworten wohl sehr verschieden gelautet haben. Der eine hätte vermehrte Bildung, der andere eine neue soziale Ordnung, der dritte andere Staatsformen und dergleichen mehr vorgeschlagen. In allem hätte manches Wahrheitsmoment liegen können. Aber das beste, gründlichste, göttliche Heilmittel war doch das, welches Paulus brachte, als er das teure Evangelium in jenes Land hineinrug. Auf die Bitte des mazedonischen Mannes um Hilfe war lebendige, geistgesalbte Verkündigung von Jesus die richtige Antwort.

So ist es auch heute noch. Was brauchen unser Land und alle Länder der Erde in Kriegs- und Friedenszeiten? Sie brauchen das lautere Gotteswort. Dies ist die *„Salbe von Gilead“*, die den *„Schaden Josephs“* (Amos 6,6) heilt (Jer. 8,22). Darum lasst uns Jesu Mahnung befolgen: *„Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“* (Matth. 9,38)!

94.

Erste Erlebnisse in Mazedonien.

1. Auch kleine Versammlungen können gesegnet sein.

Apostelgeschichte 16,13 (Matthäus 13,31.32)

Die erste uns berichtete Versammlung, in der auf europäischem Boden das Evangelium verkündigt wurde, war äußerlich gering und unscheinbar. Nur eine Anzahl Frauen waren zum jüdischen Gebetsgottesdienst an einem Wasser zusammengekommen. (Die Juden wählten für ihre Gottesdienste gern Plätze an einem Wasser, wo sie zugleich die vorgeschriebenen Waschungen verrichten konnten.)

Beim Anblick dieser geringen Versammlung wäre manchem, der mit großen Erwartungen angekommen war, der Mut gesunken. Aber gerade diese Versammlung ist ein Beweis dafür, dass auch die kleinste Zusammenkunft eine unberechenbare Wichtigkeit für die Ewigkeit haben kann. Es kann große Volksversammlungen geben, bei denen nichts für die Ewigkeit herauskommt, und es kann kleine, bescheidene Gebetsvereinigungen geben, in denen der Herr Großes tut.

Georg Müller, der Waisenhausvater von Bristol, erzählt, Gott habe ihm einmal in der Vorbereitung für eine ganz kleine Wochenversammlung ganz besonderes Licht in ein Textwort gegeben, so dass er versucht gewesen sei, diesen Text erst am Sonntag in dem größeren Gottesdienst zu nehmen. Er behandelte aber den Text in der kleinen Bibelstunde und durfte da gerade einem jungen Manne zum entscheidenden Segen werden, der später vielen ein Wegweiser wurde.

Lasst uns also auch die geringste Versammlung in Gemeinschaft und Kirche nicht verachten, sondern bitten, dass Gott sie benutzen möge wie in Philippi!

2. Auch Besucher von Gottesdiensten und Versammlungen bedürfen einer Tat Gottes an ihrem Herzen.

Apostelgeschichte 16,14 (10,1.2.44)

Wenn Lydia in unseren Tagen gelebt hätte, so würden gewiss viele gedacht haben: Das ist eine fromme, gottselige Frau. Was sollte ihr innerlich noch fehlen? Sie hat in ihrem eifrigen Suchen nach innerer Gottesverehrung dem heidnischen Gottesdienst den Rücken gekehrt und sich der besten Religionsgemeinschaft, die sie an ihrem Ort finden konnte, angeschlossen. („Gottesfürchtige“ nannte man die Leute, die sich aus den Heiden dem jüdischen Gottesdienst anschlossen.) Sie besucht treulich den Gottesdienst und hört mit großem Verlangen zu, wo sie Gottes Wort hören kann. Solche Frau hat doch alles, was man braucht. Mehr kann doch niemand verlangen.

Und dennoch musste auch diese gottesfürchtige Lydia das Wichtigste im Leben noch erfahren! Erst an jenem Sabbattage kam sie zur vollen Klarheit über wahre, lebendige Gemeinschaft mit Gott. Was sie im tiefsten Herzensgrunde immer gesucht hatte, das fand sie aufs völligste in dem, was Paulus den Frauen von Christus erzählte.

So kann es auch heute noch manche Besucher von Gottesdiensten und Versammlungen geben, die nach der Meinung der Welt gar nichts weiter bedürfen, denen aber die wichtigste Tat Gottes am Herzen noch fehlt. Wie ein Kornelius, der längst ein Beter war und viel Liebe übte, doch noch jenes Tages bedurfte, wo ihn Petrus besuchte und der Heilige Geist über ihn kam, so brauchte die Lydia diesen ihr gewiss unvergesslichen Sabbattag, der ihr geistlicher Geburtstag wurde.

3. Auch der gesegnetste Prediger kann kein Herz aufschließen.

Apostelgeschichte 16,14 (Haggai 1,13.14; 2. Chronik 30,4 – 6 und 10 – 12)

Wenn irgendein menschlicher Zeuge imstande gewesen wäre, das Herz eines Zuhörers aufzuschließen, so war es Paulus, der von Gott selbst ein auserwähltes Rüstzeug genannt wurde. Mit welcher Kraft und Weisheit konnte er das Evangelium bezeugen! Und doch konnte er das bis dahin verschlossene Herz der Lydia nicht auf tun. Dies Wunder hat nicht Paulus, sondern der Herr selbst getan. Menschen können wohl das Evangelium predigen. Aber der Erfolg und Segen kommt von Gott. Von seiner Barmherzigkeit, die erbeten werden muss, ist jeder Knecht Gottes völlig abhängig. Ein Haggai kann wohl das Volk auffordern, an Gottes Tempel zu arbeiten, aber der Herr selbst muss den Geist Serubabels und Josuas und des Volkes erwecken, dass sie an die Arbeit gehen. („*Haggai sprach*“ – „*Der Herr erweckte.*“ Hagg. 1,13.14.) Hiskia kann wohl durch Boten die Stämme Israels auffordern, sich zu bekehren und zur Passahfeier zu kommen, aber Gott allein ist es, der ihnen „*einerlei Herz gab, zu tun nach des Königs Gebot*“ (2. Chron. 30,12).

Wenn wir in eigener Kraft und mit eigener Gewalt ein Herz für das Evangelium öffnen wollen, so werden wir dem Reiche Gottes nur Schande machen, und die Türe wird sich fester verschließen als zuvor. Wenn wir uns aber in Demut von Gott brauchen lassen, so wird er seinem Worte Herzen öffnen zu seiner Ehre und unserer Freude.

4. Wie Lydias Glauben sich äußerte.

Apostelgeschichte 16,15 (Matthäus 10,32; 1. Petrus 5,5 und 4,8 – 10; Galater 5,22)

Die erste Seele, die in Europa für Jesus gewonnen wurde, zeigt uns drei schöne Kennzeichen ihres Glaubens, die uns allen vorbildlich sind.

❶ Mutig bekennt Lydia sich als eine Jüngerin Jesu, indem sie sich taufen lässt. Sie fürchtet sich nicht davor, dass etwa dieser Schritt ihrem geschäftlichen Leben Nachteil bringen könne, indem andersdenkende Heiden und Juden sich von ihr abwenden.

❷ Mit diesem Mut verbindet sich eine gar liebliche Demut, indem sie nicht Anerkennung ihres Glaubens verlangt, sondern es bescheiden dem Urteil der Apostel überlässt, ob diese sie als gläubig anerkennen.

Wo mutige Entschiedenheit sich mit demütiger Bescheidenheit verbindet, da wird dem Namen Christi Ehre gemacht.

⑤ Endlich äußert sich ihr Glaube in der Liebe, die sich in der großen Gastfreiheit kundtut. Sie will Paulus mit seinen Reisegefährten in ihr Haus aufnehmen und ruht nicht, bis ihre Bitte erfüllt ist.

Mit Paulus war außer Silas und Timotheus wahrscheinlich auch Lukas zusammen, weil dieser, der Verfasser der Apostelgeschichte, von Troas ab sich in den Bericht einschließt („*wir führen*“; Vers 11). Die Beherbergung von vier Männern, deren Verkündigung auf der einen Seite manche Feindschaft nach sich ziehen, auf der anderen Seite manche Besuche in das Haus bringen musste, stellte an die Gastfreundschaft nicht unbedeutende Ansprüche.

Wie beschämt Lydia darin so manche christliche Hausfrau, die solchen Dienst aus allerlei Gründen zu vermeiden sucht!

95.

Göttliche und ungöttliche Weise, Unterhalt, Licht und Macht zu erlangen.

1. Göttliche und ungöttliche Weise, Unterhalt zu erlangen.

Apostelgeschichte 16,15.16 (1. Timotheus 6,6 – 10)

Wenn wir die Reise des Paulus nach Philippi und seinen Aufenthalt daselbst betrachten, so finden wir einerseits Leute, die Besitz, Licht und Macht auf sündliche Weise erreichen, andererseits solche, die dies auf gottwohlgefällige Weise erlangen. Lasst uns zuerst zweierlei Weisen ansehen, den Unterhalt zu bekommen!

Da sind Personen, die auf einem schändlichen Wege ihr Vermögen gewinnen. Es sind die Herren der Wahrsagerin, die mit echter Geschäftsklugheit die Wahrsagergabe ihrer bedauernswerten Sklavin ausbeuten, um ihren Beutel zu füllen. Es gelingt ihnen, indem sie ihre Magd gegen Geldentschädigung wahrsagen lassen, großen Gewinn zu erlangen. Ob auf dieser Art, Geld zu bekommen, göttlicher Segen ruht oder nicht, danach fragen diese Herren nichts – wenn sie nur reich werden. Alles andere ist ihnen gleichgültig.

Diesen Besitzern der Wahrsagerin gleichen Tausende in unserer Zeit, die auf fluchbeladenem Wege ihren Unterhalt gewinnen und sich kein Gewissen daraus machen, wie sie ihren Reichtum erwerben (Jer. 22,13).

Wie ganz anders bekommen Paulus und seine Gefährten ihre äußere Versorgung! Sie arbeiten auf Gottes Wegen und erfahren auch im Irdischen die treu sorgende Vaterhand des Herrn. Lydia nimmt sie gastlich auf, und die philippische Gemeinde lässt es sich nicht nehmen, für Paulus auch in späterer Zeit zu sorgen (Phil. 4,16). Wenn ihm auch nicht große Geldsummen zufließen wie jenen Herren, so hat er doch einen unendlich größeren Genuss, weil er in allem seines himmlischen Vaters Fürsorge erkennen und schmecken darf.

Gebe Gott, dass wir in der Erlangung unseres irdischen Besitzes niemals jenen Herren, sondern Paulus und seinen Gefährten gleichen (Luk. 16,13)!

2. Göttliche und ungöttliche Weise, Licht zu erlangen.

(Psalm 43,3; 119,105; Jesaja 8,19f)

Aus der Tatsache, dass die Wahrsagerin vielen Gewinn einbrachte, können wir den Schluss ziehen, dass viele Menschen zu ihr kamen. Viele suchten durch sie Licht zu bekommen über Dinge, die sie auf andere Weise nicht erforschen konnten. Besonders die Begierde, über ihre eigene Zukunft näheres zu erfahren, mochte viele zu einer solchen Person treiben.

Leider geschieht das bis auf den heutigen Tag mitten in der Christenheit. Die Schrift verurteilt diese Art, Licht zu empfangen, auf das allerschärfste (3. Mose 20,27).

Ganz anders empfing Paulus sein Licht durch Gottes Wort (Vers 32), Gottes Geist (Vers 6 und 7) und durch brüderliche Gemeinschaft (Vers 10). Wie viel besser ist doch diese göttliche Art, Licht zu bekommen, als die ungöttliche Weise der Leute, die zur Wahrsagerin eilen!

Als Bileam den freudigen Siegeslauf Israels prophetisch vorausschaute, da wurde ihm auch der innere Grund für die Freudigkeit dieses Volkes gezeigt. Er bestand einerseits darin, dass „*kein Zauberer in Jakob und kein Wahrsager in Israel*“ war, andererseits darin, dass diesem Volke „*zu seiner Zeit gesagt wird, was Gott tue*“ (4. Mose 23,22 und 23).

So hängt auch die Freudigkeit des neutestamentlichen Gottesvolkes damit zusammen, dass es jedes verbotene Licht flieht, das nur Fluch und Bann bringt, aber sich um so treuer dem rechten Licht des göttlichen Wortes erschließt (2. Petr. 1,19).

3. Göttliche und ungöttliche Weise, Macht zu erlangen.

Apostelgeschichte 16,18 – 24 (Lukas 10,19)

Sowohl bei den Feinden des Paulus, den Herren der Wahrsagerin, als auch bei dem Apostel selbst tritt uns in dieser Geschichte eine nicht geringe Macht entgegen. Lasst uns diese Macht auf beiden Seiten und die Art, wie sie erlangt wurde, anschauen!

Die Herren der Wahrsagerin erlangten eine Macht gegen die Apostel, indem sie dieselben vor die Obersten der Stadt zogen und durch eine gewandte Anklage ihre grausame Bestrafung durchsetzten.

Wie elend sieht diese äußerliche, auf fleischlichem Wege erlangte Gewalt aus im Vergleich mit der Macht, die Paulus von seinem Heiland empfing, als er zu dem Wahrsagergeist sprach: „*Ich gebiete dir in dem Namen Jesu, dass du von ihr ausfahrest!*“ Das war göttliche Gewalt, die der Heilige Geist gab. Durch ein einziges Wort brachte Paulus hier mehr zustande als jene Herren mit all ihren Bemühungen.

Lasst uns nie auf die Art jener Herren, sondern auf die Weise des Paulus durch innige Gemeinschaft mit Gott heilsame Macht zu erlangen und auszuüben suchen!

Als einst Petrus mit dem Schwerte Jesus beispringen wollte und das Ohr des Malchus abschlug, verwies ihm der Herr solches (Matth, 26,52; Joh. 18,11). Als aber derselbe Mann am Pfingsttage das Schwert des Geistes zog, da gab es bleibenden Sieg und wahre Ewigkeitsfrucht. Das erste Mal brauchte er fleischliche Macht, mit der Jesu Jünger nicht kämpfen sollen, das zweite Mal geistliche, die Verheißung hat.

4. Die Wahrsagerin empfiehlt Paulus.

Apostelgeschichte 16,16.17 (Matthäus 24,24; 2. Korinther 11,14)

Die Tatsache, dass jene Magd mit dem Wahrsagergeist sich so anerkennend über die Apostel und ihre Verkündigung ausdrückt, ist beachtenswert. Sie beweist, dass auch solche Menschen, vor denen die Schrift warnt und vor denen wir uns zu hüten haben, bisweilen treffende Wahrheiten aussprechen können.

Es hat je und je Christen gegeben, die sich durch solchen Betrug Satans überlisten ließen, die glaubten, dass ein Mensch, der wahre und erbauliche Worte redete, unmöglich mit dem Reich der Lüge im Zusammenhang stehen könnte. Unser Text widerlegt diesen Irrtum. Die Magd mit dem Wahrsagergeist sprach hier nur die Wahrheit. Jedes Wort von ihr war richtig: Paulus und Silas waren Knechte Gottes, des Allerhöchsten. Sie verkündigten den Weg der Seligkeit. Nach dem Inhalt ihrer Worte hätte jemand denken können, dass diese Person ganz im Einklang mit Paulus stehe, so dass man ihr ruhig trauen dürfe. Und doch war der Geist jener Magd ein ungöttlicher.

Lasst uns demnach nicht ohne weiteres jedem Geist trauen, der einmal eine gute Wahrheit ausspricht! Das haben auch ägyptische Zauberpriester und Götzenpriester der Philister tun können. („*Das ist Gottes Finger*“, 2. Mose 8,15; „*Gebt dem Gott Israels die Ehre*“; „*Nehmt die Lade des Herrn und sendet sie hin*“; 1. Sam. 6,5 – 9).

Wenn sogar die Wahrsagerin in Philippi so empfehlend auf die Missionsarbeit der Apostel hinweisen konnte, so haben wir uns auf ähnliche Täuschungen gefasst zu machen, zumal die Zeit der letzten Verführungen näher heranrückt (Matth. 24,11 und 23 – 25; 2. Petr. 2, 1 – 3).

5. Woran konnte man den falschen Geist erkennen?

Apostelgeschichte 16,17.18 (Sprüche 12,18; Matthäus 12,19)

Es erhebt sich nun die andere Frage: Woran kann man den falschen Geist erkennen? Wenn jedes Wort, das die Wahrsagerin ausspricht, genau richtig ist, wenn sie die Menschen auch auf einen guten Weg hinweist, so kann es hart und ungerecht erscheinen, wenn man sich ablehnend gegen sie verhält.

Ein aufmerksames Beobachten dieser Magd zeigt indessen manchen Zug, der Bedenken erwecken muss. Es liegt etwas sich Vordrängendes, Zudringliches, Lautes, Schreierisches in ihrem ganzen Benehmen, das ganz anders ist als der stille, sanfte Geist, der gerade bei der Frau köstlich vor Gott ist (1. Petr. 3,4). Dazu kommt noch eins: Sie musste merken, dass ihr Nachlaufen und Nachrufen dem Paulus unangenehm war. Trotzdem fährt sie fort, ihn damit zu belästigen. Da mangelt es zum mindesten an dem Zartgefühl der Liebe, welche göttlicher Art ist (1. Kor. 13,4.5).

Wir sehen also: Wenn auch die Worte jener Person richtig sind, so ist doch ihr ganzes Benehmen nicht richtig.

Lasst uns daraus das eine lernen: Wenn wir auffallende menschliche Erscheinungen, wie jene Frau, richtig beurteilen wollen, so müssen wir nicht nur ihre einzelnen Aussprüche, sondern ihr gesamtes Auftreten nach der Schrift prüfen. Nur dann werden wir vor folgenschwerem Irrtum bewahrt werden.

96.

Die Stellung des Paulus zur Wahrsagerin.

Apostelgeschichte 16,18

(1. Johannes 2,20.26.27; 4,1)

Wei der Stellung des Paulus zur wahrsagenden Magd wollen wir beachten: sein Empfinden ihr gegenüber, sein Tragen und sein Eingreifen.

1. Sein Empfinden bei der Wahrsagerin.

Was empfand Paulus dieser Person gegenüber?

Mancher hätte eine gewisse Freude oder gar Stolz bei ihm erwarten können, weil er hier ganz unerwartet eine Anerkennung seiner Wirksamkeit fand. Aber wir finden weder frohe noch stolze Gefühle bei Paulus, sondern Schmerz. Dieser Schmerz ist ein Beweis für den göttlichen Scharfblick und für den gesunden Prüfgeist des Paulus. Er empfand sofort etwas Fremdes, das ihn abstieß und nicht ruhig werden ließ bei der sich wiederholenden Annäherung und lauten Anerkennung dieser Person.

Wie einst Nehemia bei dem scheinbar recht wohlwollenden Rat des Propheten Semaja, in den Tempel zu flüchten, gleich „*merkte, dass ihn Gott nicht gesandt hatte*“ (Neh. 6,12), so spürte Paulus bei den empfehlenden Worten dieser Magd, dass solche Anerkennung nicht von oben stammte.

Solchen Prüfgeist brauchen auch wir. Je mehr wir in inniger Gemeinschaft mit Jesus leben, je mehr wir uns von seinem Geist durchdringen lassen, desto mehr kann der Herr uns dieses Unterscheidungsvermögen geben, dass wir von ungöttlichen Erscheinungen abgestoßen, dagegen von allem, was göttlicher Art ist, angezogen werden. Wohl uns, wenn wir uns dieses zarte, richtige Empfinden in reichem Maße schenken lassen durch die Salbung von dem, der heilig ist (1. Joh. 2,20)!

2. Sein Warten bei der Wahrsagerin.

(Sprüche 14,29; 16,32; Offenbarung 14,12; Jakobus 1,2 – 4; Hebräer 10,36)

Aus dem Verhalten des Paulus bei der Wahrsagerin können wir große Weisheit lernen. Sie besteht in dem geduldigen Tragen und in dem Warten auf Gottes Stunde.

Die Magd durfte ihr Nachlaufen und Rufen ungehindert manchen Tag fortsetzen, obwohl es dem Paulus sehr unangenehm war. Wie lange sie es so trieb, wissen wir nicht genauer, nur dies steht fest, dass Paulus es sich eine Anzahl Tage gefallen ließ, ohne gegen diese Belästigung einzuschreiten. Weshalb griff Paulus nicht sofort ein? Weshalb dauerte es manchen Tag, bis er der Person endlich das üble Handwerk legte?

Paulus wusste, dass er im Kampf mit falschen Geistern nicht nach seiner Willkür und nach seinem eigenem Wunsch und Ermessen handeln durfte. Wenn er mit göttlicher Vollmacht jenen fremden Geist austreiben wollte, musste er so lange warten, bis er des göttlichen Auftrages gewiss war. Nur dann konnte er „*im Namen Jesu*“, d. h. in voller Übereinstimmung mit dem Willen Jesu dem Geiste gebieten, auszufahren.

Hier lasst uns von Paulus lernen! Wie oft mischt sich bei unangenehmen Belästigungen im Privatleben oder im Dienst des Herrn unsere eigene Ungeduld in unsere Stellung hinein und treibt uns an, möglichst bald, ohne auf Gottes Stunde zu warten, die Entfernung der Unannehmlichkeit erzwingen zu wollen. Die Folge ist dann, dass wir ohne göttliche Beglaubigung in eigener Kraft gegen die Unannehmlichkeit; kämpfen und sie doch nicht fortschaffen können. Wenn wir aber wie Paulus so lange warten würden, bis wir „*in Jesu Namen*“, d. h. mit innerer Erlaubnis und Vollmacht, dawider auftreten könnten, dann! würden wir nicht zuschanden werden, sondern seine Kraft und seinen Beistand rechtzeitig erfahren.

3. Sein Eingreifen bei der Wahrsagerin.

(Matthäus 10,1; Markus 16,17)

Lasst uns bei dem Eingreifen des Paulus gegenüber der Wahrsagerin auf dreierlei achten:

❶ An wen wandte sich Paulus?

Hat er sich etwa an die Magd gewandt und diese mit Vorwürfen Überhäuft und ihr das Ungehörige ihres Rufens vorgehalten? Damit wäre nichts erreicht worden. Paulus hatte die Überzeugung, dass nicht die arme Magd, sondern der fremde Wahrsagergeist, der von ihr Besitz genommen hatte, an dem ihm so wehe tuenden Verhalten schuld sei. Deshalb wandte er sich gegen diesen. Göttliche Art ist es immer, das Übel bei der Wurzel anzufassen.

❷ Wie wandte sich Paulus gegen den Wahrsagergeist?

Knechte Gottes pflegen nicht befehlshaberisch und gebieterisch aufzutreten. Auch wo sie gebieten könnten, beschränken sie sich auf Liebe und Demut, lieber auf Bitten und Ermahnen (Philemon 8 und 9). Aber es gibt einen Fall, wo kein zartes Bitten und Ermahnen am Platze ist. Wo Jesus gebietend auftrat (Mark. 1,27 und 9,25), da musste auch ein Knecht, der in seinem Namen und Auftrag handelte, dasselbe tun. Hatte doch auch Jesus seinen Jüngern im Blick auf die unsauberen Geister den Befehl gegeben, sie „*auszutreiben*“. Dieser Ausdruck beweist, dass in solchem Falle nicht Zartheit, sondern Festigkeit hervortreten muss.

❸ Mit welchem Erfolg wandte sich Paulus gegen den Wahrsagergeist?

Letzterer gehorchte und verließ die Magd zur selbigen Stunde, so dass diese geheilt und befreit weiterleben konnte und das Nachschreien für Paulus aufhörte. Wer in

göttlichem Auftrage handelt, der hat große Macht, auch wenn er, wie Paulus, äußerlich ein schwacher Mensch ist.

97.

Die Herren der Wahrsagerin ziehen Paulus und Silas vor Gericht.

Apostelgeschichte 16,19 – 24

(1. Korinther 6,1 – 8; Lukas 12,15)

Hieser Text zeigt uns die Herren der ehemaligen Wahrsagerin, die im Zorn über ihre geschäftliche Benachteiligung ans Gericht eilen, um gegen die Apostel Anzeige zu erstatten.

Wenn wir uns in die innere Stellung der zur Obrigkeit eilenden Männer hineinversetzen, so sehen wir ein Bild, das uns von ähnlichen Wegen abschrecken kann.

1. Sie eilen zum Gericht als geldgierige Menschen.

Gewiss gibt es Fälle, wo die Inanspruchnahme der weltlichen Behörden gerechtfertigt ist. Aber niemals wird es sich für einen Christen geziemen, in solcher Weise und Gesinnung einen Mitmenschen zu verklagen, wie die Besitzer jener Magd in Philippi es taten. Denn diese Männer eilten vor allen Dingen deshalb zu den Richtern, weil sie sich von dem Geld so schlecht trennen konnten, das sie bisher durch ihre wahrsagende Sklavin verdienten. Vor Gericht gaben sie freilich ganz andere Gründe an. In Wahrheit aber war ihr Zorn über den Verlust der Einnahme der Grund ihrer Anzeige. „*Da sie sahen, dass die Hoffnung ihres Gewinnes war ausgefahren*“, zogen sie Paulus und Silas vor die Obersten. Hätten diese Herren Mitgefühl für ihre Sklavin gehabt, so hätten sie sich über ihre Befreiung von dem schädlichen Geist freuen müssen, weil dieselbe dadurch in einen gesunden Zustand zurückkam. Aber nicht Mitgefühl, sondern Mammonsiebe beherrschte jene Männer.

Wenn diese Triebfeder der Geldliebe und des Hängens am Gewinn uns zur Anzeige eines Menschen veranlassen will, so lasst uns umkehren, über unsern Geiz Buße tun und nicht andere, sondern uns selbst anklagen!

2. Sie eilen zum Gericht als rachsüchtige Menschen.

(Römer 12,17 – 21; Prediger 7,9.10; Epheser 4,26; Jakobus 1,19.20)

Nicht nur Geldliebe, sondern auch Rachgier trieb die Besitzer jener Wahrsagerin dazu, die Apostel zu verklagen. Sie wollten den Mann, durch den sie sich geschädigt glaubten, wieder schädigen. Sie wollten demjenigen etwas Unangenehmes zufügen, durch den sie Unangenehmes erfahren hatten.

Solche Rachgier kann uns bei jenen heidnischen Mammonsknechten nicht wundern. Aber wundern muss es uns, dass wir im eigenen Herzen noch solche Regungen zur Rachgier wahrnehmen müssen. Wehe uns, wenn diese Triebfeder zur Rachsucht uns veranlassen sollte, gegen einen Mitmenschen Klage zu erheben! Wir wären dann auf dem Wege des Schalksknechtes, der seinem Mitknecht die Schuld nicht erlassen wollte, obgleich ihm sein Herr zehntausend Pfund geschenkt hatte (Matth. 18,32). Wir wären aber nicht in der Nachfolge dessen, der nicht schalt, da er gescholten wurde (1. Petr. 2,23).

3. Sie eilen zum Gericht als unwahrhaftige Menschen.

(Psalm 15,1.3; 3. Mose 19,16; Sprüche 20,19; Epheser 4,25; Sacharja 8,16)

Die Gesinnung der Männer, die Paulus in Philippi zur Anzeige brachten, war nicht nur eine gewinnsüchtige und rachgierige, sondern auch eine unwahrhaftige. Denn sie haben gar nicht die Absicht, der Obrigkeit ein sachlich richtiges Bild von der Tätigkeit jener Zeugen zu entwerfen, sondern sie wollten den Richtern nur eine möglichst ungünstige Meinung von den Aposteln beibringen. Absichtlich verzerrten und entstellten sie in ihrer Anklage das Bild der Missionsarbeit des Paulus und Silas, um eine recht harte Bestrafung derselben zu erzielen. Das war bei der inneren Triebfeder ihrer Anklage gar nicht anders zu erwarten. Wenn Gewinnsucht und Rachgier jemand zur Anklage eines Mitmenschen veranlassen, so darf man von solchen Anklägern kaum eine gerechte und wahrheitsgetreue Darstellung des Sachverhaltes erwarten. Vielmehr zieht eine Sünde die andere nach sich. Der Geist der Geldliebe und des Hasses ist kein Wahrheitsgeist.

Wenn die Frage an uns herantritt, ob wir einen Mitmenschen bei der weltlichen Behörde verklagen sollen oder nicht, so lasst uns doch an diesem dreifachen Prüfstein unser Herz untersuchen:

1. Machen wir nicht dem Herrn Unehre durch Festhängen am irdischen Besitz?
2. Sind wir völlig frei von jeder Rachsucht?
3. Haben wir die Absicht, nur die reine Wahrheit ohne jede Übertreibung und Entstellung auszusprechen?

Wenn wir nicht in allen drei Stücken uns von jenen Anklägern des Paulus völlig unterscheiden, dann ist gewiss unser Weg zum Verklagen kein richtiger Weg. Sind wir aber von Geldliebe, Rachsucht und Unwahrhaftigkeit frei, so werden wir in vielen Fällen den Gang zum irdischen Richter nicht nötig haben.

4. Die Anklage gegen die Apostel.

(Johannes 15,18 – 21; 1. Petr. 4,12 – 14)

Wie macht doch der Zorn den Menschen blind gegen sich selbst! Wenn wir die einzelnen Anklagepunkte, welche gegen die Apostel vorgebracht wurden, näher betrachten, so finden wir, dass diese Anklagen viel mehr bei den Klägern zutrafen als bei den Aposteln.

Die Herren sagten: „*Diese Menschen machen unsere Stadt irre*“ (wörtlich: „*versetzen sie in Unruhe*“). Wer machte denn die Stadt jetzt irre? Wer verursachte viel Unruhe? Die Kläger und der von ihnen zurückgewünschte Wahrsagergeist taten dies.

Ferner wiesen sie auf die jüdische Herkunft der Apostel hin, um auch dadurch die Richter und das Volk noch mehr aufzuhetzen, denn die Juden waren damals weithin wegen ihrer Geschäftsart bei vielen nicht beliebt. Gewiss war Paulus der Geburt nach ein Jude. Aber wer besaß die jüdischen Fehler mehr, wer war im Geldgewinnen geschickter als die Kläger, die so große Summen aus der armen, wahrsagenden Sklavin zu ziehen verstanden?

Zuletzt warfen die Männer den Aposteln vor, dass diese mit ihrer Missionsarbeit in Widerspruch gegen die römischen Bräuche und Gesetze gerieten. In Wirklichkeit traf das aber nicht auf Paulus zu, sondern auf die Kläger. Diese veranlassten die öffentliche Auspeitschung des mit dem römischen Bürgerrecht versehenen Apostels und verletzten das geheiligte Gastrecht der Fremdlinge. Dies war in Wahrheit „*eine Weise, welche ihnen nicht ziemte zu tun, weil sie Römer waren.*“

Die gläubigen Christen brauchen sich nie zu wundern, wenn ihnen die Welt Vorwürfe macht, die sie lieber gegen sich selbst erheben sollte.

5. Die Wirkung der Anklage.

(Matthäus 10, 17; Apostelgeschichte 9,16; Hebräer 11,36; Psalm 34,20)

Die Wirkung der gehässigen Anklage war die gewünschte. Die öffentliche Meinung wandte sich gegen die Apostel („*Das Volk ward erregt*“). Die Behörde ließ sie auspeitschen und einkerkern. Im innersten Gefängnis wurden ihre Füße zwischen zwei Hölzer eingeschraubt, weil der Kerkermeister dem erhaltenen Befehl gemäß sie „*wohl verwahren*“ und gegen etwaige Fluchtversuche alle Sicherheitsmaßnahmen treffen wollte.

In dreifachem Elend lagen nun die Apostel im Gefängnis: Zuerst waren sie gequält von den körperlichen Schmerzen, indem zu den Folgen der furchtbaren Auspeitschung auf entblößten Rücken auch noch die Qualen der eingeschraubten Füße hinzukamen. Sodann war ihre Ehre öffentlich mit Füßen getreten worden, denn diese Auspeitschung war eine entehrende Strafe, so dass Schmach und Schande jetzt auf ihnen lasteten. Endlich war ihre Missionsarbeit, für die sie mit heiligem Eifer lebten, völlig verhindert. Keine Möglichkeit zur Fortsetzung derselben schien vorhanden zu sein.

So etwas musste Paulus erleben, nachdem er im Gehorsam gegen die göttliche Weisung den Weg nach Mazedonien gegangen war und die Arbeit daselbst begonnen hatte!

Wundern wir uns nicht, wenn Gott seine Kinder bisweilen in Lagen hineinkommen lässt, die für den Augenblick völlig unbegreiflich erscheinen! Wenn alles um uns her dunkel und jeder Weg verschlossen ist, so bleibt der Weg zum Gnadenthron offen. Diesen kann man auch mit eingeschraubten Füßen betreten.

98.

Paulus im Kerker zu Philippi.

1. Die Apostel beten im Gefängnis und singen Loblieder.

Apostelgeschichte 16,25 (Lukas 6,22.23; Jakobus 5,13)

Wenn wir uns in die Lage des Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi hineinversetzen, so müssen wir sagen, dass ihnen Gedanken der Verzagttheit und Bitterkeit, Ausdrücke des Zornes und Unwillens menschlich viel näher lagen als freudige Loblieder.

Ein Betrachten ihrer Lage und der Entstehung derselben hätte einen dreifachen Groll in ihren Herzen erwecken können:

- ❶ gegen die geldgierigen, verleumderischen Besitzer der Magd, welche durch ihre boshafte Anklage alles Elend verursacht hatten;
- ❷ gegen die oberflächlichen, ungerechten Richter, welche statt sorgfältiger Untersuchung so schnell und leichtfertig ihr Urteil gesprochen hatten;
- ❸ gegen den diensteifrigen Kerkermeister, der, um Anerkennung bei seinen Vorgesetzten zu finden, die Qualen der armen Gefangenen durch das Einspannen der Füße noch erhöht hatte.

Wer kennt nicht die Macht der ingrimmigen Gedanken, womit Satan unser Herz in solchen Zeiten erfüllen und unglücklich machen will! Statt zu grollen und zu hadern, fangen Paulus und Silas an zu beten und stimmen einen Lobgesang an. Sie sehen ihr Leiden nicht als bittere Notwendigkeit, sondern als ein Vorrecht an. Sie wissen, dass solche Misshandlung um Jesu willen keine Schande, sondern eine Ehre ist.

Das war viel Gnade, die ihren Eindruck auf andere nicht verfehlen konnte. Dieser Lobgesang in der Nacht der Trübsal war eine bessere Empfehlung des Evangeliums als viele Zeugnisse in der Freiheit (Hiob 35,10). Denn wenn die Welt Menschen sieht, die im Leiden fröhlich sind, so sucht sie nach einem Grund solcher Freude und wird dadurch empfänglich für die Botschaft von dem, der allein solche Freude geben kann.

2. Eine falsche und eine richtige Weise, aus dem Elend herauszukommen.

Apostelgeschichte 16,25.27

Wer möchte nicht gern aus schwierigen Lagen, aus Not und Jammer herauskommen! Unser Text zeigt uns einen falschen und einen richtigen Weg, dieses Ziel zu erreichen.

Die falsche Weise sehen wir bei dem Kerkermeister. Sie besteht in einem Selbstmordversuch. Als der Kerkermeister die Türen des Gefängnisses offen sieht und die Gefangenen entflohen wähnt, zieht er das Schwert und will sich selbst umbringen.

Dieses Mittel, dem Elend zu entfliehen, wird immer moderner. Die Zahl der Selbstmorde bis zur Jugend hinab nimmt stets zu. Und in der Tat, was soll ein Mensch ohne Gott anders machen, wenn ihn lauter Schwierigkeiten und Jammer umgeben, woraus er nirgends entfliehen kann? Ahitophel, Saul und Judas wussten auch nichts Besseres. (2. Sam. 17,23; 1. Sam. 31,4; Matth. 27,5.)

Hört dagegen den Weg des Paulus! Auch er ist im Elendstiegel, von Menschenungerechtigkeit gequält, ohne Aussicht auf Recht und Gerechtigkeit. Aber – er betet und singt mit Silas ein Loblied. Dies ist der rechte Weg! Ihn sind Tausende gegangen, die aus Erfahrung bezeugen können, dass man so aus dem Elend heraus kommt, auch wenn es manchmal zu warten gilt.

Als David einst, von einem Kriegszug heimgekehrt, seinen Wohnort Ziklag mit Feuer verbrannt und alle seine und seiner Männer Familienglieder fortgeschleppt fand, hätte er sich wohl auch verzweifelt das Leben nehmen können. Statt dessen „*stärkte er sich in dem Herrn*“ und wurde von Gott aus allem Jammer wieder herausgeführt (1. Sam. 30,6).

Wohl dem, der diesen Weg aus dem Elend heraus kennt und darauf wandelt, anstatt dem ersten Irrweg anheimzufallen!

3. Eine falsche und eine richtige Art, seine Feinde zu behandeln.

Apostelgeschichte 16,19 – 21,28 (Matthäus 5,43 – 47)

Wie wichtig ist es, unsern Feinden gegenüber die richtige Stellung einzunehmen! Die Geschichte von der Einkerkung des Paulus in Philippi zeigt uns eine falsche und eine richtige Stellung zum Feinde.

Die falsche sehen wir bei den Anklägern des Paulus. Sie haben durch seine Tätigkeit einen äußeren Verlust erlitten, deshalb sehen sie Paulus als ihren Feind an. Gegen diesen lassen sie nun ihrem Hass freien Lauf und ruhen nicht, bis sie den gehassten Mann in den tiefen Kerker gebracht haben. So möchten viele am liebsten ihren Feind auch behandeln.

Einen besseren Weg zeigt uns auch hierin der Apostel. Er ist vom Kerkermeister gequält worden, indem dieser seine Füße in den Block einspannte, was er nicht unbedingt hätte tun müssen. Als nun der Kerkermeister durch das Erdbeben und das Zerspringen der Fesseln in große Verlegenheit gerät, hätte Paulus schadenfroh werden können. Statt dessen ruft er ihm freundlich zu: „*Tu dir nichts Übles, wir sind alle hier!*“

Das ist der biblische Weg, den Feind zu behandeln. So besiegte ihn Paulus, dass er nach dem Evangelium verlangte und in einen Freund umgewandelt wurde.

Als einst Elisa das feindliche Syrerheer, das ihn in Dotan gefangennehmen wollte, mit Blindheit geschlagen, nach Samaria geführt und in die Gewalt des israelitischen Königs gebracht hatte, da wies er den König an, diese Feinde gastlich zu bewirten (2. Kön. 6,21 – 23).

So werden die feurigen Kohlen gesammelt, die am besten wirken (Spr. 25,22; Röm. 12,20.21). Lasst uns nie wie die Verkläger des Paulus zu unsern Feinden Stellung nehmen, sondern so wie Elisa und Paulus es taten!

99.

Paulus und der Kerkermeister.

1. Eine falsche und eine richtige Weise, die Seligkeit zu erlangen.

Apostelgeschichte 16,29 – 31; Römer 1,16.17

Köstlich und wichtig ist die Frage des Kerkermeisters: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ Aber doch lässt diese Frage einen gewissen Irrtum erkennen, der Tausende von suchenden Seelen oft lange Zeit gefangen hält. Seine Frage klingt so, als ob durch sein Tun die Seligkeit erlangt werden könne. Das ist die unrichtige Weise, die Seligkeit zu bekommen. Luther und unzählige andere haben sich damit vergeblich bemüht. Die rechte Art lautet: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!“ Nicht, als ob menschliches Tun verächtlich hinweggetan werden sollte, es wird nur auf das richtige Fundament gestellt.

Wo kein Glaube an Christus ist, da bringt uns alles Tun keine Rettung. Erst als der Kerkermeister Jesus im Glauben annahm, konnte er von selbst das Richtige tun. Da wusch er die Striemen ab, bekannte sich durch Annahme der Taufe frei und offen zu dem Glauben an Christus und speiste die Apostel. Diesen richtigen Weg zu zeigen, war die Lebensaufgabe des Paulus. Seit er selbst einmal zu Damaskus ähnlich wie der Kerkermeister am Boden gelegen und nach diesem Weg gefragt und ihn gefunden hatte, wurde er nicht müde, ihn ändern zu weisen.

2. Wie kommt der Kerkermeister zu seiner Frage?

Apostelgeschichte 16,26 – 30; 5. Mose 8,2 – 5 Was und wie Gott im Verborgenen an dem Herzen des Kerkermeisters gearbeitet hat, weiß niemand. Zwei Dinge aber wissen wir:

❶ In dem Erdbeben empfing er einen Eindruck von der furchtbaren Macht Gottes, die in einem Augenblick alle menschlichen Pläne vernichten kann.

❷ In der Freundlichkeit des Paulus leuchtete ihm ein Strahl der göttlichen Liebe entgegen.

Beides zusammen ist wohl geeignet, ein hartes Herz zu schmelzen. Ob er Paulus vorher predigen hörte, wissen wir nicht, gewiss aber ist, dass er die Behandlung, welche die Apostel erfuhren, und die Art, wie sie die Behandlung ertrugen, mit seinen Augen geschaut hat. Diese Predigt des Wandels hat er sicherlich beobachtet, selbst wenn er sich um die bisherige Missionstätigkeit dieser Männer nie gekümmert haben sollte. Als nun das Erdbeben die Bande löste und die Türen öffnete, da wird er eine höhere Hand gemerkt haben, die schützend für diese Männer eingriff. Dies alles wirkte nicht vergeblich auf das Herz dieses Mannes ein. Ihn ergriff das Verlangen, innerlich das zu besitzen, was er an

den beiden Gefangenen beobachtet hatte. So kam er dazu, dass er zitternd vor Schrecken und innerer Bewegung ihnen zu Füßen fiel und nach dem Weg zur Seligkeit fragte.

Gott hat gar verschiedene Weisen, um Menschen zum Fragen nach der Seligkeit zu bringen. Doch pflegt er in seinem Wort und in seiner Führung die beiden Mittel des Ernstes und der Liebe zu gebrauchen, die er bei dem Kerkermeister anwandte (Röm. 11, 22; 2. Mose 19,4).

3. Der Kerkermeister kommt mit ganz schlichter Erkenntnis zur vollen Heilsgewissheit.

Apostelgeschichte 16,31 – 34 (Matthäus 11,25)

Der zum Glauben gekommene Kerkermeister zeigt uns, dass gewisse Dinge zur Erlangung der Heilsgewissheit nicht nötig sind, die von manchen irrtümlich für notwendig gehalten werden.

Zuerst hatte er keine vollständige, allseitige christliche Erkenntnis. Wenn wir die Kürze seines Unterrichts erwägen, so müssen wir sagen: Seine Einführung in die christlichen Heilswahrheiten war sehr einfach. Er wusste nur zweierlei:

❶ Seine Frage beweist, dass er die Notwendigkeit seiner Errettung erkannt hatte. („Was muss ich tun, dass ich gerettet werde?“, wörtlich.) Also sein verlorener Zustand war ihm klar geworden. Diese Erkenntnis war für das Himmelreich mehr wert als alle Schriftgelehrsamkeit der stolzen Pharisäer.

❷ Sodann war ihm aus dem Zeugnis des Paulus Jesus als der Retter und Heiland für solchen verlorenen Zustand bekannt geworden. Diese einfache Erkenntnis genügte, um zur klaren Heilsfreude zu gelangen.

Dieses Beispiel kann solchen Seelen Mut machen, die in ihrem Mangel an christlicher Erkenntnis und gründlicher biblischer Lehre ein Hindernis für Erlangung des vollen inneren Friedens sehen. Die schlichteste Kenntnis genügt, wenn der Heilige Geist sie lebendig macht.

4. Der Kerkermeister empfängt die Heilsgewissheit sogleich und nicht erst nach längerer Bewährung.

Apostelgeschichte 16,34 (Römer 4,4.5)

Ein zweites Stück, das der Kerkermeister bei der Erlangung der Heilsfreude noch nicht hatte, war eine gründliche, längere Bewährung seiner Sinnesänderung.

Als er in jener Nacht das Wort des Herrn gläubig aufnahm, dachte er nicht etwa, er müsse erst eine Zeitlang ernst und treu nach Gottes Willen leben, ehe er es wagen dürfte, die Gnade in Christus anzunehmen. Er ließ sich nicht durch die Tatsache zurückschrecken, dass er noch vor wenigen Stunden die Knechte Gottes rücksichtslos behandelt hatte, auch nicht durch den Umstand, dass er soeben noch zum Selbstmörder werden wollte. Hätte er mit dem Ergreifen des Heils so lange warten wollen, bis er eine Zeitlang in eigener Kraft ein Gott wohlgefälliges Leben geführt hätte, so ist es die Frage, ob er jemals ein Christ

geworden wäre. Vielmehr nahm er als Sünder, als rauer Mensch und als Selbstmörder die gute Botschaft des Heils an und erhielt dadurch die Kraft, den Willen Gottes mit Freuden zu tun und Liebe zu üben, wo er früher lieblos gewesen war.

100.

Die Entlassung des Paulus aus dem Gefängnis.

Apostelgeschichte 16,35 – 40

Wie freundlich sorgt doch Gott für seine Knechte! Während Paulus im Gefängnis sich mit Gebet und Seelenrettung beschäftigte, sorgte Gott für seine Freilassung. Er brauchte selber nichts zu tun, um frei zu werden. Die Hauptleute sandten ohne menschliche Anregung am frühen Morgen den Befehl zur Freilassung der Apostel.

Lasst uns daraus lernen, dass niemand Gottesknechte länger plagen darf, als Gott es zulässt!

Wie kamen die Hauptleute dazu, ihre Meinung zu ändern? Gestern glaubten sie ja noch, man müsse diese Menschen aufs schärfste züchtigen und aufs strengste verwahren. Heute sind sie der Ansicht, man müsse sie freilassen. Sind sie durch eine Beschwerdeschrift des Paulus dazu gekommen? Hat Lydia ihnen Bescheid gesagt? Nein. Aber das starke Erdbeben der Nacht hat ihnen einige heilsame Gedanken gebracht. Die großmächtigen Herren hatten in der Nacht etwas von einer höheren Gewalt vernommen. Schon der erste Erdstoß hatte lähmendes Entsetzen geweckt. Die Angst vor Wiederholung ließ sie nicht mehr ruhen. Der nächste Stoß konnte sie das Leben kosten. Sie kamen, wie eine Lesart sagt, auf dem Markt zusammen, um wegen des Erdbebens zu beraten.

Nun wussten sie ja nicht, dass sie einen Boten des allmächtigen Gottes angetastet hatten, aber gewiss wussten sie soviel, dass sie wehrlose Fremdlinge sehr roh behandelt und ohne regelrechtes Verhör verurteilt hatten.

Angesichts der Ewigkeit mag der Entschluss schnell in ihnen gereift sein: Wir wollen wieder gutmachen, was wir gestern durch übergroße Schärfe verfehlt haben.

Nun, das war nicht verkehrt. Aber die Erschütterung dieser Herren ging doch nicht tief genug. Oh, wie viel oberflächliche Erschütterung gibt es besonders bei schreckhaften Geschehnissen!

Lasst uns nicht bei oberflächlichem »Wiedergutmachen« stehenbleiben wie diese Beamten! Ginge es doch bei uns wie bei dem Kerkermeister durch eine ganz tiefe Erschütterung und dann durch eine völlige Erneuerung!

Der Kerkermeister erlebte Größeres. Er schaute Gottes treue Fürsorge für seinen Apostel. Der Stockmeister durfte selber Paulus freilassen. Nachdem Paulus ihm die ewige Freiheit in Christus gebracht hatte, durfte er seinem geistlichen Vater die zeitliche Freiheit künden. Er erlebte, wie Gott sich um die Seinen kümmert und wie er auch mächtigen Menschen das Herz lenken kann.

Solche Erfahrungen gaben ihm Kraft für die kommende Zeit, wo er ohne Paulus weiter glauben musste.

Paulus lehnte indessen die heimliche Ausstoßung ab und erbat öffentliches Geleit durch die Beamten. Weshalb? War es gekränkter Stolz oder Eigenliebe? Dann hätte Paulus oft vielerlei Geleit erbitten müssen. Ach nein. Er sah darauf, was für die Hauptleute und vor allem für die junge Christenschar gut war. Ein guter Ruf, auch vor der Welt, machte dem Worte Gottes Bahn.

Nicht als fliehender Verbrecher, sondern als tröstender Vater sollte Paulus die erste Station in Europa verlassen.

Wohl uns, wenn wir solche Spuren an den Orten unserer Wirksamkeit zurücklassen!

PAULUS IN THESSALONICH

101.

Drei Sünden der Feinde des Paulus in Thessalonich.

Apostelgeschichte 17,1 – 9

W Wenn wir die Wirksamkeit des Paulus in Thessalonich überblicken und unser Auge auf das Treiben der Feinde richten, die ihn bei der Stadtbehörde anklagten und seine Abreise verursachten, so könnte wohl der Gedanke in uns aufsteigen: Wir hätten niemals so gehandelt wie jene Leute, die sich mit „*boshafte[n] Männern Pöbelvolks*“ vereinigten, „*eine Rotte machten und einen Aufruhr anrichteten*“, um Paulus zu vertreiben.

Lasst uns solchen Pharisäergedanken keinen Raum geben! Lasst uns nicht im Herzen sprechen: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie jene Ankläger des Paulus in Thessalonich“ (Luk. 18,11)! Viel besser ist es, wenn wir jene Feinde des Paulus als einen Spiegel benutzen und in ihren Sünden und Fehlern unsere eigenen wiedererkennen, um Reinigung davon zu suchen.

Drei Fehler sind es vor allen Dingen, die uns beim Anblick jener Gegner des Paulus entgentreten.

1. Die erste Sünde der Feinde: Neid.

„*Die halsstarrigen Juden neideten*“, d. h. sie missgönnten dem Paulus den großen Erfolg, den seine Evangeliumsverkündigung hatte. Sie selbst hatten niemals solchen Anklang finden, niemals ähnliche Begeisterung hervorrufen können. Nun gönnten sie auch diesen Fremden solches nicht.

Der Neid, den die Schrift zu den Werken des Fleisches zählt (Gal. 5,20) und als Eiter in den Gebeinen bezeichnet (Spr. 14,30), sucht auch in unsere Herzen einzudringen. Wenn wir bei unserem Nächsten irgendeinen besonderen Segen etwa im geschäftlichen Leben oder in der Erlangung einer einflussreichen Stellung bemerken, so ist der böse Neid nahe und will sich bei uns einschleichen. Hüten wir uns vor diesem Schlangengift, damit wir jenen Widersachern des Paulus nicht ähnlich werden (2. Kor. 12,20)!

2. Die zweite Sünde der Feinde: Verleumdung.

Bei den Widersachern des Paulus in Thessalonich blieb es nicht nur bei neidischen Gedanken, sondern es kam auch zu Zungensünden. Sie verleumdete[n] Paulus vor den

Stadtobersten, indem sie ihn als einen Unruhestifter und politisch gefährlichen Menschen hinstellten.

Beides war natürlich unwahr. Wohl war bei mancher Arbeit des Paulus Unruhe entstanden, aber nicht durch seine, sondern seiner Feinde Schuld, wie man dies gerade hier in Thessalonich deutlich erkennen kann. Wohl lehrte er von einem Königreiche Jesu, aber nicht in dem politischen Sinn der Anklage. Die Worte, welche der Neid den Männern eingab, waren also boshafte Entstellung und gehässige Unwahrheit.

Lasst uns nie in die Fußstapfen dieser Verleumder treten! Die Schrift warnt vielfach vor der Sünde der Verleumdung. Sie sagt: „*Du sollst kein Verleumder sein unter deinem Volk*“ (3. Mose 19,16). „*After-redet nicht untereinander, liebe Brüder*“ (Jak. 4,11). „*Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden*“ (Ps. 140,12; vergleiche 2. Mose 20,16; Eph. 4,25; Röm. 1,30; Sir. 28,15 – 30). Sirach erklärt den Verleumder für schlimmer als den Dieb („*Ein Dieb ist ein schändlich Ding; aber ein Verleumder ist viel schändlicher*“; Sir. 5,17). In Davids Umgebung durfte niemand sein, „*der seinen Nächsten heimlich verleumdet*“ (Ps. 101,5).

Der himmlische Davidssohn wird solche noch weniger in seiner Gemeinde dulden. Bei seinem Volk bleiben zuletzt keine Doegszungen (Ps. 52,4; 1. Sam. 22,9 – 19), die mit Lügen schneiden wie mit einem scharfen Schermesser (Ps. 52,4), auch keine Nachfolger des Diotrefes, der mit bösen Worten wider Johannes schwatzte (3. Joh. 10). Nur „*wer mit seiner Zunge nicht verleumdet*“, wird nach Psalm 15,3 Heimatrecht auf dem heiligen Berge der bleibenden Gottesgemeinschaft behalten.

3. Die dritte Sünde der Feinde: Andauernder Hass.

Die neidischen Verleumder in Thessalonich brachten es fertig, dass Paulus von Thessalonich weichen musste. Er reiste nach Beröa. Man hätte denken können, dass sie sich nun beruhigt und Paulus für die Zukunft nicht mehr belästigt hätten. Aber das war nicht der Fall. Ihre Wut gegen diesen Zeugen schief auch nach dessen Abreise nicht ein. Als sie von der Verkündigung des Evangeliums in Beröa hörten, eilten sie auch dorthin, um die Arbeit des Paulus zu hindern. Aus dieser ihrer Reise nach Beröa können wir die Nachhaltigkeit ihres Hasses gegen Paulus erkennen. Wie tief hatte sich doch der Groll gegen ihn in ihrem Herzen festgesetzt!

Auch dieser Anblick weist uns auf eine Sünde hin, vor der niemand sich sicher wähnen soll. Welchen Schaden hat doch ein tief im Herzen wurzelnder Hass schon angerichtet, auch wenn es äußerlich nicht zu solchen Ausbrüchen gekommen ist wie bei jenen Widersachern von Thessalonich! Wie gefährlich ist die bittere Wurzel (Hebr. 12,15), die oft durch eine Kleinigkeit im Herzen entstehen kann! Es gibt nur einen Hass, der erlaubt ist, ja sogar geboten ist. „*Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge*“ (Ps. 97,10; Röm. 12,9). Hassen wollen wir alle falschen Wege (Ps. 119,104.128). Hassen wollen wir den vom Fleisch befleckten Rock (Jud. 23), aber niemals einen Mitmenschen, auch wenn er eine ganz andere Überzeugung hat als wir (3. Mose 19,17; Ps. 34,22).

102.

Was haben Neid, Verleumdung und Hass bei Paulus ausgerichtet?

1. Petrus 3,13

Wenn jemand in damaliger Zeit den Neid, die Verleumdungen und den anhaltenden Hass der Widersacher des Paulus beobachtet hätte, so hätte ihm wohl angst und bange werden können um den Apostel. Auch heute noch neigt manches Jüngerherz zur Verzagtheit im Blick auf den Hass und die Feindschaft der Welt gegen die kleine Herde.

Demgegenüber ist erquickend und glaubensstärkend zu sehen, was denn eigentlich jene Feinde des Paulus fertiggebracht haben. Gewiss haben sie ihn von Thessalonich vertrieben und später auch seine Abreise von Beröa veranlasst.

Aber was bedeutete denn seine Flucht von Thessalonich nach Beröa? Sie bedeutete eine große Segensvermehrung für Paulus. Er kam an einen Ort, wo er ganz besonders liebliche Erfahrungen machte (Apg. 17,11f.) und reiche Frucht für Gott bringen durfte. Der Hass der Feinde wurde von Gott als Mittel benutzt, um seine Knechte zu größeren Segnungen und neuen Erquickungen zu führen. Die zurückbleibende Gemeinde vermochten die Gegner nicht zu vernichten. Diese göttliche Pflanzung fasste unter den Verfolgungstürmen nur noch tiefere Wurzeln, wie die Thessalonicherbriefe beweisen. Und dem Apostel konnten sie erst recht nicht schaden. Wohl konnten sie ihm als Menschen manche harte Stunde bereiten. Aber dieses achtete Paulus kaum (Röm. 8,18). Wohl konnten sie ihm manchen Seufzer auspressen, aber diese Seufzer verbanden ihn nur inniger mit dem Herrn, zu dem sie aufstiegen. Wohl konnten sie ihn in der Geduld üben, aber die Geduld brachte ihm nur Bewährung (Röm. 5,4; wörtlich). Trotz ihrer Scheinerfolge mussten die Feinde den göttlichen Sieg durch Paulus nur vermehren helfen. Ebenso war es mit seiner Vertreibung von Beröa nach Athen, die nur zur Gewinnung anderer Seelen, sogar eines hochgestellten Ratsherrn (Vers 34) führte. Wahrlich, die Feinde haben dem Apostel nicht schaden dürfen.

Auch heute noch gilt allen Nachfolgern Jesu das obige Petruswort: „*Wer ist, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nachkommt*“ (vergleiche Röm. 8,28)?

PAULUS IN BERÖA

103.

Dreierlei Personen in Beröa.

Apostelgeschichte 17,10 – 13

Lasst uns bei dem Aufenthalt des Paulus in Beröa auf die Evangeliumsboten, die Evangeliumsempfänger und die Evangeliumsfeinde achten! Von jeder dieser drei Klassen können wir für unseren praktischen Christenwandel etwas lernen.

1. Die Evangeliumsboten.

Paulus und Silas hatten soeben in der Synagoge zu Thessalonich recht böse Erfahrungen gemacht. Die halsstarrigen Juden hatten sie aus Neid und Hass vertrieben. Manchem wäre nach solchen Erlebnissen die Lust vergangen, an einem anderen Orte wieder in die Synagoge zu gehen. Trotzdem heißt das erste Wort über die Arbeit in Beröa: „*Da sie dahin kamen, gingen sie in die Judenschule (Synagoge).*“ Wie tief beschämt uns doch jedes mal diese Liebe des Paulus zu seinen Landsleuten! Er wusste, wie fest diese an der Synagoge hielten und wie er an diesem Orte die günstigste Gelegenheit hatte, sie alle mit dem Evangelium zu erreichen. So trieb ihn das Erbarmen mit seinem Volk immer wieder gerade dorthin. Wie Gott einst mit ihm Geduld gehabt hatte, so zeigte er jetzt wiederum Geduld anderen gegenüber. Er bewies die Liebe, „*die sich nicht erbittern lässt*“ (1. Kor. 13,5).

2. Die Evangeliumsempfänger.

Bei den Evangeliumsempfängern wollen wir auf einen doppelten Vorzug achten:

❶ Diese standen zunächst in einem wohltuenden Gegensatz zu den Hörern in Thessalonich. Letztere hatten sich sehr roh und unanständig gegen Paulus benommen, indem sie seine Arbeit mit Hilfe des Pöbels von der Gasse zu unterdrücken suchten. Ein solches Verhalten war ungebildet. Demgegenüber zeigten sich die Leute von Beröa vornehm und anständig (Luther: „*edel*“), indem sie das Wort ruhig anhörten. Solches Benehmen zeugte von Takt und Anstand.

② Dabei waren sie in gutem Sinne selbständige Leute. Bei allem Wohlwollen prüften sie doch die ihnen bisher unbekannte Lehre des fremden Predigers erst nach der Schrift, bevor sie dieselbe annahmen. Solche Selbständigkeit, die das Gehörte genau mit dem ganzen Worte Gottes vergleicht, tut in unserer Zeit dringend Not, wo mehr und mehr allerlei Irrtümer in die Kreise der ernstesten Christen hineingetragen werden (1. Thess. 5,21; 1. Joh. 4,1). Die Leute von Beröa können uns in ihrer Verbindung von Freundlichkeit und Vorsicht zum Vorbild dienen.

3. Die Evangeliumsfeinde.

Endlich wollen wir auch von den Evangeliumsfeinden etwas lernen. Zwar ihre Feindschaft müssen wir verurteilen. Aber ihr Eifer für den falschen Weg kann unsern Eifer für den guten beschämen. Wie zäh verfolgten sie ihr Ziel, das Evangelium zu hindern! Wie leicht lassen wir nach in dem Bemühen, es zu fördern! Sie waren sofort zur Stelle, als es galt, den Sieg des Wortes aufzuhalten.

Lasst uns wie jene gleich am Platze sein, wo es gilt, diesen Sieg weiterzutragen! Sie waren glühend im Hassen. So lasst uns brennend werden im Lieben! Sie waren ganze Leute für ihre falsche Überzeugung. So lasst uns ganze Leute werden für unsere richtige!

104.

Die Benutzung der Bibel in Beröa.

Apostelgeschichte 17,11.12 (5. Mose 6,6 – 9)

Die vorliegenden Betrachtungen sollen Anleitung geben zu rechtem Gebrauch der Schrift. Zur Erreichung dieses Zieles kann uns gerade der Anblick der Christen in Beröa recht behilflich sein. Lasst uns beachten: wann, wie und mit welchem Erfolg sie ihre Bibel gebrauchten!

1. Wann die Leute zu Beröa ihre Bibel benutzten.

Wann nahmen sie das Wort Gottes zur Hand?

Nicht etwa nur am Sabbat oder an besonderen Feiertagen, sondern auch außer dieser Zeit. Jeden Tag sah man sie in diesem Buch lesen.

So wollen auch wir uns nicht auf die Sonntage, auf die Gottesdienste und Versammlungen beschränken, sondern auch außerhalb derselben in der Heiligen Schrift lesen. Wollte doch Gott schon im Alten Testament, dass man das Gesetzbuch Moses bei jeder Gelegenheit daheim und auf den Reisen, bei Tag und Nacht benutzte (5. Mose 6,6 – 9; Ps. 1; 119,97.148). Viel mehr gilt dies von dem Evangelium, das im ganzen Worte Gottes enthalten ist. Wie könnten einst die Leute von Beröa gegen die Christen der heutigen Zeit auftreten, weil sie ihr Altes Testament so treu gebrauchten, während heute so viele über dem Lesen weltlicher und christlicher Blätter ihr bestes Buch verstauben lassen!

2. Wie die Leute zu Beröa ihre Bibel benutzten.

Johannes 5,39

Wie soll man seine Bibel gebrauchen?

Diese Frage ist von größter Wichtigkeit. Die Leute von Beröa können es uns zeigen. „*Sie forschten im Worte.*“ Sie lasen nicht nur einen biblischen Abschnitt, um eine religiöse Pflicht erfüllt zu haben. Sie suchten etwas im Worte. Sie wollten wissen, ob die Botschaft von Christus im Alten Testament bezeugt sei, wie Paulus es gesagt hatte. Sie überließen diese Frage nicht den gelehrten Theologen. Sie wollten selbst im Worte Gottes Klarheit und Gewissheit hierüber erlangen. Die göttlichen Zeugnisse im Worte waren in Wahrheit ihre „*Ratsleute*“ (Ps. 119,24), mit denen sie sich über die wichtigste Frage des rechten Weges zur Seligkeit berieten. Und weil ihnen Paulus den Heiland als einzigen Weg

zum Himmel bezeugt hatte, so suchten sie im Worte nach diesem Jesus, den der Apostel gepredigt hatte.

Das ist der rechte Gebrauch des Bibelbuches auch für uns. Es gilt für jeden, den richtigen Weg zur Seligkeit in demselben zu suchen und den Heiland darin finden zu wollen, wie jene es taten. Wer also täglich im Worte forscht, dem wird der Segen nicht fehlen.

3. Mit welchem Erfolg die heute zu Beröa ihre Bibel benutzten.

Der Segen des treuen Forschens im Worte Gottes bestand für die Leute in Beröa darin, dass sie zum Glauben geführt wurden. Sie wurden von der Richtigkeit der Predigt des Paulus überzeugt. Sie erkannten den von ihm gepredigten Jesus als wahren Messias, den auch sie als ihren Retter und Heiland annehmen durften und annahmen. Sie waren sich auch klar darüber, dass sie damit nicht etwa die Religion der Väter verleugneten, sondern sich im Gegenteil auf dem Wege befanden, den Gott schon dem Abraham und anderen Gottesmännern gewiesen hatte. Wenn man sie etwa von ungläubiger Seite aus der Sektiererei beschuldigte, so wussten sie: Nicht wir sind eine Sekte; vielmehr trennen diejenigen sich von der großen Gottesgemeinde auf Erden, welche diesen Weg des Glaubens an Jesus ablehnen, obwohl er klar und deutlich in der Schrift bezeugt ist.

Auch für uns besteht die Segenswirkung eines rechten Bibelgebrauches darin, dass wir zum Glauben geführt und immer tiefer in demselben gegründet werden. Jeder Lichtstrahl, der durch den Geist Gottes aus der Bibel in unser Herz dringt, bringt uns Glaubenslicht und führt uns auf den Glaubensweg.

Wohl uns, wenn wir zu der Zeit, auf die Art und mit dem Erfolg jener Leute unser Bibelbuch brauchen!

105.

Eine wichtige Voraussetzung zu gesegetem Schriftgebrauch.

Psalm 19,8 – 12; 119,96 – 105

Wenn wir jene Zuhörer des Paulus in Beröa in ihrem Schriftgebrauch beobachten und damit vergleichen, wie heute viele Christen ihre Bibel zur Hand nehmen, so fällt uns ein Unterschied auf, der uns mit tiefer Wehmut erfüllt. Den Zuhörern des Paulus in Beröa war es eine selbstverständliche Sache, dass die Schrift ausschlaggebend sei, weil Gott in ihr seinen heiligen Willen kundgetan und sich darin geoffenbart hat. Leider können wir diesen richtigen Standpunkt jener Leute heutigentags nicht bei jedem Christen voraussetzen. Das Schlangengift einer hochmütigen Kritik hat viele verdorben. Statt diesem Worte Gottes Untertan zu sein, stellen viele ihre eigene Vernunft und Meinung über dasselbe.

Über diesen Hochmut und Mangel an Gottesfurcht gilt es Buße zu tun, wenn das Wort Gottes seine ganze Segenskraft bei uns entfalten soll. Die Leute zu Beröa kamen mit ihrer kindlichen und demütigen Stellung zur Bibel unendlich weiter in göttlicher Erkenntnis als viele Weise nach dem Fleisch (1. Kor. 1,26), denen dies fehlt. Es ist besser, mit dem Psalmisten nach Luthers Übersetzung zu flehen: „*Lass deinen Knecht dein Gebot fest für dein Wort halten, dass ich dich fürchte*“ (Ps. 119,38), statt dem Versucher unser Ohr zu leihen, wenn er seine Zweifelsfrage „*Sollte Gott gesagt haben?*“ in unser Herz werfen will.

Wollen wir die Gotteskraft, die im Worte liegt, am eigenen Herzen erfahren, so müssen wir auch um die Stellung zur Bibel beten, die nach Gottes Willen die richtige ist.

106.

Christliche Liebe.

Apostelgeschichte 17,14.15

Die Reise des Paulus von Beröa nach Athen war nach mancher Seite hin eine traurige. Eines der schönsten Arbeitsfelder, auf dem er besondere Freude erlebt hatte, musste er so gar bald und schnell verlassen! Wie gerne wäre er gewiss gerade bei diesen Bibelfreunden noch länger geblieben! Aber der Hass der Feinde zwang ihn zur Flucht. Trotzdem hatte diese Reise ihre besondere Lieblichkeit. Dreimal können wir die christliche Liebe bei dieser Reise beobachten.

1. Die Liebe der Beröachristen zu Paulus.

Die Liebe der jungen Christen zu Beröa zeigte sich darin, dass sie „alsobald“, wo sein Leben in Gefahr war, ihn in Sicherheit brachten und ihn bis nach Athen begleiteten. Sie fragten nicht danach, welchen Ausfall an Lohn und Verdienst diese Begleitung mit sich brachte. Sie trachteten nicht nach äußerlichem Gewinn und nach Entschädigung für diesen weiten Weg. Sie suchten nur das teure Leben dessen, der ihnen das Evangelium gebracht hatte, vor dem Hass der Feinde zu schützen. Die Liebe verband sie mit dem, der das Werkzeug ihrer Bekehrung geworden war, und diese Liebe bewies sich durch das Leben und durch die Tat.

2. Die Liebe des Apostels zu den Christen in Beröa.

Neben der Liebe der neugewonnenen Beröachristen zum Apostel tritt uns auch die des Paulus zu jenen jung bekehrten Seelen entgegen. Sie zeigte sich darin, dass er seine liebsten und besten Mitarbeiter, Silas und Timotheus, zurückließ. Dies bedeutete für den Apostel einen Verzicht. Sie wären ihm eine Stärkung und Erquickung bei dieser Flucht gewesen. Aber die kleine Christengemeinde zu Beröa war noch ein so gar junges und zartes Pflänzchen, das der Pflege und Mithilfe solcher treuer Zeugen, wie Silas und Timotheus es waren, bedurfte. So wollte Paulus lieber die Gesellschaft seiner Gefährten entbehren, damit die Christen zu Beröa noch länger von ihnen Gewinn haben könnten. Der Fortgang des Reiches Gottes, die Befestigung der bekehrten Seelen, lag Paulus tausendmal mehr am Herzen als seine eigene Annehmlichkeit. Er, der später das Wort schrieb: „Die Liebe sucht nicht das Ihre“ (1. Kor. 13,5), bewies auch bei dieser Abreise von Beröa, dass er nicht sein, sondern seiner Kinder Bestes suchte.

Lasst uns auch nach der Liebe trachten, die um der Brüder willen bereit ist, auf das zu verzichten, was wir lieber genießen würden (vergleiche Phil. 2,25; Kor. 5,13f.)!

3. Die Liebe der Knechte Gottes untereinander.

Bei dem Abschluss der Reise nach Athen schauen wir auch die Liebe des Paulus zu seinen Mitarbeitern. Sein Abschiedswort an die Begleiter enthält die dringende Aufforderung an Silas und Timotheus, gleich zu ihm zu kommen. Das zeugt von einem Verlangen des Paulus nach seinen Gehilfen. Ein solches Verlangen konnte nur vorhanden sein, weil das Verhältnis der arbeitenden Brüder untereinander ein richtiges und liebevolles war. Wo solches nicht besteht, da ist einem die Ankunft eines Mitarbeiters oft gleichgültig oder gar unerwünscht. Paulus fühlte sich mit Silas und Timotheus so verbunden, dass er dringend ihre Gesellschaft begehrte. Er konnte es in der heidnischen Stickluft zu Athen besser aushalten, wenn er die Brüder und Mitbeter bei sich hatte. Er wollte nicht allein ohne seine treuen Mitstreiter den Kampf gegen das Heidentum jener Stadt aufnehmen.

Wie wichtig ist es doch für die Arbeit im göttlichen Weinberge, dass die am Wort dienenden Brüder untereinander in Liebe verbunden sind, so dass einer die Gesellschaft des andern wünscht und sucht. Nur da kann ungetrübter Segen auf ein Arbeitsfeld ausgehen. Alle diese Liebe machte die an sich betrübliche Reise von Beröa nach Athen zu einem herrlichen, erquickenden Weg. Wer ein Stück Himmel auf Erden haben will, der trachte danach, dass er sich auch in dieser Liebeskette befinde, besonders in solchen Zeiten, wo in vielen die Liebe erkaltet (Matth. 24,12; vergleiche Eph. 4,2.3; Joh. 13,35; 1. Petr. 1,22; 4,8).

PAULUS IN ATHEN

107.

Paulus betrachtet die Stadt Athen.

Apostelgeschichte 17,16

1. *Worauf Paulus beim Anschauen der Stadt besonders achtete.*

Die Stadt Athen war eine herrliche Stadt. Aus Vers 21 erfahren wir, dass viele fremde Personen aus anderen Ländern kamen, die Stadt zu besuchen. Das war nicht zu verwundern. Sie bot sehr vieles. An „*goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht*“ (Vers 29), fehlte es nicht. Allerlei schöne Tempel und Altäre (Vers 23) zierten die Straßen. Der berühmte Areopag („*Richtplatz*“, Vers 22) wurde von Tausenden besucht. Das Auge des Paulus hat auf allen diesen Sehenswürdigkeiten geruht. Er ging wie andere Ausländer durch die Stadt hindurch und schaute alles an.

Und doch betrachtete er die Stadt ganz anders als andere Besucher. Ihm war es nicht um Augenweide und Bereicherung an Kunstkenntnissen zu tun. Ihm kam es auf etwas ganz anderes an. Er suchte zu erkunden, wie es in dieser Stadt in der wichtigsten, inneren Beziehung aussehe. Wie es mit der Gotteserkenntnis in Athen stünde, darauf war das Augenmerk des Paulus bei dem Durchwandern der Stadt gerichtet.

Dementsprechend war auch das Resultat seines Betrachtens ein ganz anderes als das der meisten Besucher. Mochten Tausende von Ausländern bei dem Anblick Athens unter dem Eindruck stehen: Welch eine herrliche Stadt!, so stand Paulus in erster Linie unter dem Eindruck: Welch eine abgöttische Stadt! Wie voll ist sie doch von Götzenbildern! Wie blind sind diese Menschen doch in der wichtigsten Frage, die es gibt! Die äußere Pracht des Ortes hatte ihn nicht so geblendet und bestochen, dass er dessen innere Dürftigkeit nicht durchschaut hätte. „*Er sah die Stadt so gar abgöttisch!*“

So wie jener Knecht Gottes die Stadt Athen betrachtete, so sieht der Herr auch unsere Städte, Dörfer und Häuser an. Er kennt die Orte mitten in der Christenheit, die zwar keine Götzenaltäre an den Straßen zeigen, aber dennoch unter das Urteil fallen: „*Er sah jenen Ort so gar abgöttisch.*“

2. Welche Gefühle durch den Anblick der Stadt in Paulus erweckt wurden.

Es gibt Menschen, die das ganz kalt lässt, wenn sie um sich her die schrecklichste Abgötterei sehen. Sie glauben, es sei genug, wenn sie selbst nur außerhalb dieser heidnischen Finsternis stehen (1. Mose 4,9). Dies war nicht die Stellung des Paulus. Ihn ließ der Anblick jener vielen Götzenbilder nicht gleichgültig. Eine heilige Entrüstung erfasste sein Herz dabei. „*Er ergrimmte im Geist.*“

Was sagt uns dieses Ergrimmen des Paulus in Athen? Es beweist uns den Eifer des Apostels für die Ehre seines Gottes und sein Interesse für das Heil der Menschen. Wenn Paulus nicht die Sache des Herrn so voll und ganz zur seinigen gemacht hätte, dann wäre sein Gemüt nicht in solche Wallung geraten beim Anblick der zahlreichen Götzenaltäre. Nun aber konnte er nicht ruhig dabei bleiben, wenn er sah, wie die Ehre, die dem Herrn allein zukam, den Götzen gegeben wurde und wie zahllose Menschen ohne die rechte Gotteserkenntnis dahinlebten.

Die Herzensstellung, welche sich in diesem Ergrimmen zeigt, ist das Geheimnis einer gesegneten und fruchtbaren Arbeit im Reiche Gottes. Sie beschämt unseren Mangel an heiligem Eifer und unsere Lauheit beim Anblick der uns umgebenden Sündenmacht (vergleiche Hes. 9,4; Luk. 19,41).

3. Das heilige Ergrimmen des Paulus darf mit dem sündlichen Grimm unserer Natur nicht verwechselt werden

Jakobus 1,19.20; Epheser 4,31

Es gibt allerlei Ingrim, der uns erfassen kann. Von manchem Grimm gilt das Wort des sterbenden Erzvaters Jakob an seine Söhne Simeon und Levi: „*Verflucht sei ihr Zorn, dass er so heftig ist, und ihr Grimm, dass er so störrig ist*“ (1. Mose 49,5 – 7; vergleiche Kapitel 34). Wenn dem David beim Empfang der abweisenden und höhnischen Nabalsantwort die Zornesader derart schwillt, dass er alles, was männlich ist in Nabals Haus, umbringen will, so ist das menschliches Ergrimmen, das niemand, auch er selbst nicht, billigen kann (1. Sam. 25,21.22.32 – 34).

Wenn Petrus das Ohr des Malchus abschlägt (Joh. 18,10) und Abisai dem fluchenden Simeon gleich den Kopf abreißen will (2. Sam. 16,9), so beweisen diese Geschichten, dass man nicht jedem gut gemeinten Ergrimmen gleich trauen darf, sondern allen Grund hat, gegen das eigene Herz recht misstrauisch zu sein. Es gibt auch einen Kainsgrimm, der aus der Hölle stammt (1. Mose 4,5; 1. Joh. 3,12). Derselbe steckt viel tiefer in uns, als wir denken, und kann sich sogar recht fromme Mäntelchen umhängen und als Eifer für Gott erscheinen.

Derselbe Paulus, der hier in Athen über die Abgötterei ergrimmte, hielt es einstmals für heiligen Grimm, als er gegen die gläubigen Christen wie ein wildes Tier „*mit Drohen und Morden schnaubte.*“ Und heute noch glaubt mancher, dass es ein heiliger Zorn sei, der ihn treibe, gegen die Jünger Jesu zu kämpfen, weil er weder die Schrift noch sein eigenes Herz recht erkannt hat.

108.

Heiliges Ergrimmen – sündlicher Zorn.

Apostelgeschichte 17,16.17

**1. Das heilige Ergrimmen eifert nicht für das eigene, sondern für Gottes
Interesse.**

Johannes 2,17

Weil wir uns so leicht über uns selbst täuschen und unseren sündlichen Grimm für heiligen Zorn halten können, deshalb tut es dringend Not, nach bestimmten biblischen Kennzeichen zu forschen, durch die man ein heiliges Ergrimmen von dem sündlichen Zorn unterscheiden kann.

Das erste Kennzeichen eines heiligen Ergrimmens besteht darin, dass dieses niemals für eigenes, persönliches, sondern nur für göttliches Interesse eifert. Wenn im Herzen des Paulus grimmige Gefühle aufgestiegen wären im Rückblick auf die neidischen Gegner, die ihn von Beröa vertrieben hatten, so wäre dies kein heiliger Zorn, sondern eine Anwendung von Rachsucht gewesen. Oder wenn ihn der Unmut darüber erfasst hätte, dass die sehnlichst erwartete Ankunft von Silas und Timotheus sich so lange verzögerte, so hätte dies Gefühl in der menschlichen Ungeduld seinen Ursprung gehabt. Oder wenn er einige Tage später darüber erregt worden wäre, dass man ihn auf offenem Marktplatz in Gegenwart anderer Leute einen Lotterbuben nannte, so wäre dies eher gekränkte Eigenliebe als göttlicher Zorn gewesen.

Aber Paulus ergrimmt weder über alte noch über neue persönliche Kränkungen, auch nicht über Geduldsproben, sondern über die große Zahl der Götzenbilder, welche Gottes Ehre schädigten. Das war heiliger Grimm.

Wenn heute bei uns einer darüber ergrimmt, dass der Nachbar über seinen Acker fährt oder ein anderer Böses über ihn redet und dergleichen, so können wir gewiss sein, dass dies solcher Zorn ist, von dem das Apostelwort gilt: „*Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn sei ferne von euch*“ (Eph. 4,31). Wenn aber ein bewährter Christ darüber entrüstet ist, dass von einflussreichen Personen unserm Heiland die Krone geraubt wird, die ihm gebührt, so ist solches Ergrimmen ganz anders zu bewerten. Wollen wir Nachfolger dessen sein, der in heiligem Grimm den Tempel reinigte, so lasst uns sorgfältig darauf acht haben, dass auch „*der Eifer um sein Haus*“ und nicht der um unser eigenes uns „*fresse*“ und fortreibe!

2. Das heilige Ergrimmen ist nicht mit Hass, sondern mit erbarmender Liebe verbunden.

2. Mose 32,7 – 35

Ein zweites Kennzeichen des heiligen Ergrimmens ist, dass es nicht mit Hass gegen den Fehlenden, sondern mit erbarmender Liebe gegen ihn verbunden ist.

Das Beispiel von dem Ergrimmen des Mose bei dem goldenen Kalb kann uns das besonders deutlich zeigen. Als dieser Knecht Gottes von dem Berge herabstieg und das Volk bei seiner Gesetzesübertretung in lustigem Tanz sah, erfasste ihn ein heiliger Ingrimm („er ergrimmte mit Zorn“, Vers 19), so dass er die Gesetzestafeln zerbrach, das Kalb mit Feuer zerschmolz und strenges Gericht übte.

Wollen wir diesen Grimm des Mose recht verstehen und ist es uns darum zu tun, dass unser Ergrimmen über alle heutige Abgötterei so rein und heilig sei wie das seinige, so dürfen wir einen Zug in jener Geschichte nicht vergessen: Bevor Mose im Grimm das goldene Kalb zu Pulver zermalmte, hat er vorher auf einsamer Bergeshöhe zu Gott um Erbarmen für die verirrtten Tänzer gefleht.

Mancher Grimm würde wohl anders aussehen oder gänzlich erlöschen, wenn solche Fürbitte einer Zornesäußerung vorausginge. Mose trat wohl zornig auf gegen die leichtfertigen und frechen Übertreter des göttlichen Gesetzes, aber sein innerster Herzensgrund war mit erbarmender Liebe zu dem verirrtten Volk erfüllt, wie auch die nachfolgende Fürbitte so herrlich zeigt (Vers 32). Er hasste den Frevler, aber er suchte das Beste der Frevler.

So handelt der heilige Grimm. Er stammt von dem, der die Liebe ist und verleugnet diesen Ursprung nicht, wenn er echt ist. Auch Paulus hegte bei seinem Ergrimmen in Athen keinerlei Hass im Herzen, wie sein treues Bemühen um das Heil der Athener zur Genüge beweist.

3. Das heilige Ergrimmen raubt nie die ruhige Überlegung, sondern treibt zu weisem und besonnenem Handeln.

Noch ein drittes Kennzeichen des heiligen Ergrimmens soll uns beschäftigen. Man erkennt es an der Klarheit des Geistes, an der Ruhe, Besonnenheit und Weisheit der Handlungen, zu denen es antreibt.

Der falsche, sündliche Zorn macht die Menschen blind und unweise (Spr. 29,22). Wie töricht wollte doch David in seinem menschlichen Ingrimm gegen Nabal handeln (1. Sam. 25,13 und 22)! Wie viel Fehler werden durch übereiltes Ergrimmen gemacht auf dem Gebiet der Erziehung, der Seelsorge, des Strafens, bei der Wortverkündigung und anderswo! Immer wieder erfährt man: „Das Gesetz richtet nur Zorn an“ (Röm. 4,15).

Wie weise und besonnen handelte dagegen der in heiligen Ingrimm geratene Paulus zu Athen! Wäre sein Grimm ein fleischlicher gewesen, so hätte er vielleicht einige Götzenaltäre jener Stadt beschädigt oder zerstört. Aber wie er später in Ephesus „kein Lästerer der Göttin Diana“ war (Apg. 19,37), so vermied er auch hier eine derartige Kampfesart gegen das Heidentum. Der Ingrimm des Heiligen Geistes gab ihm die beste

Waffe der klaren, besonnenen und entschiedenen Wortverkündigung in die Hand und auf die Lippen.

So lasst uns denn vorsichtig sein im Gebiet unserer Gefühlswallungen und sie nach Gottes Wort prüfen! Der Herr aber reinige unsere Herzen von jedem sündlichen Grimm und erfülle uns zur rechten Stunde mit dem göttlichen Feuer, das in Paulus beim Anblick der Götzenaltäre entbrannte!

109.

Nutzbringende Wartezeit.

Apostelgeschichte 17,16.17

1. Paulus sammelte in der Wartezeit Kenntnisse, die dem Bau des Reiches Gottes zugute kamen.

Im Leben der einzelnen Christen kommen bisweilen Zeiten und Umstände vor, wo man in besonderer Weise auf Warten angewiesen ist. Wenn man in der Fremde durch Verkehrsstörungen nicht Weiterreisen oder in der Heimat wegen der Witterung seinem Beruf nicht nachkommen kann, wenn man durch einen allgemeinen Streik gezwungen ist, mit seiner Arbeit aufzuhören, so muss man auf den Zeitpunkt warten, wo sich diese Umstände ändern.

Da kann für manche die Frage entstehen: Was fange ich mit dieser Wartezeit an?

Viele sind mit der Beantwortung dieser Frage schnell fertig. Sie verträumen oder verträdeln solche Stunden oder Tage auf allerlei Weise, wenn sie nicht gar dieselben noch schlimmer verwerten.

Wie aber beantwortet ein Nachfolger Jesu diese Frage? Er glaubt doch in allen Lagen an eine göttliche Vorsehung. Kein Zuganschluss geht verloren, keine Arbeitsmöglichkeit wird ihm genommen ohne den Willen seines himmlischen Vaters. Er nimmt also auch im Gegensatz zur ungläubigen Welt solche oft recht unangenehm oder langweilig erscheinende Wartezeit aus Gottes Hand an und prüft nach der Schrift, wie solche nutzbringend angewandt werden kann.

Des Paulus Aufenthalt in Athen kann uns eine Antwort auf diese Frage geben. Dort sehen wir den Apostel ebenfalls warten. Er wartete auf seine beiden Mitarbeiter Silas und Timotheus. Offenbar wollte er ursprünglich seine Missionsarbeit erst nach deren Ankunft beginnen. Was machte er nun in der Zwischenzeit, „da er zu Athen wartete?“ Er vertrieb sich die Zeit nicht durch ziel- und zweckloses Umherwandern. Er zerstreute sich nicht durch unnützes Besehen von allen möglichen äußeren Sachen, deren es in Athen genug gab. Vielmehr sehen wir ihn, wie er aufmerksam die mannigfachen Altäre betrachtet, ihre Inschrift liest und auf diese Weise Kenntnisse sammelt, die nicht nur der Vermehrung seiner allgemeinen Welt- und Menschenkenntnis, sondern ganz besonders der nachfolgenden Arbeit im Reiche Gottes dienen.

Auch wir können oft durch aufmerksames Beobachten und nützliches Lesen eine Wartezeit fruchtbringend ausfüllen. (Vergleiche Eph. 5,16.)

2. Paulus gab in der Wartezeit solchen Gedanken im Herzen Raum, die dem Bau des Reiches Gottes zugute kamen.

Welch falsche und verkehrte Gedanken und Gemütsbewegungen dringen oft gerade in Wartezeiten in unser Inneres ein! Bald reißt uns die Ungeduld mit sich fort, die nicht warten kann, bis das Erwartete endlich eintrifft; bald fasst uns der Ärger über die, welche vielleicht die Wartezeit verschuldet haben.

Wie manche Gefahr des Missmutes, des Neides oder der Lüsternheit entsteht auch dadurch, dass man in solcher Zeit mehr als sonst in der Umgebung Beobachtungen anstellt! Wir nehmen oft gerade im Umherblicken unbewusst allerlei schlimme Einflüsse in unser Seelenleben auf, die schlecht wieder zu vertreiben sind.

Auch das Gedanken- und Gemütsleben des wartenden Paulus war vielen Versuchungen ausgesetzt. Der Rückblick auf die bisherigen Erfolge konnte hochmütige Gefühle in ihm wecken. Der Gedanke an seine Verfolger konnte den Sorgengeist wachrufen. Der Anblick der Hindernisse für das Reich Gottes legte ihm die Verzagtheit nahe, und die Begegnungen mit geachteten Philosophen konnten ihn neidisch machen, wenn er ihr Ansehen mit seiner eigenen Verachtung verglich.

Hätte er solchen Gedanken Raum gegeben, so würden diese ihn innerlich geschwächt und zur Arbeit für Gott untüchtig gemacht haben. Aber statt dessen öffnete er sein Herz für jene göttliche Betrübnis und heilige Entrüstung über all die Gottentfremdung, die er vorfand. Das gereichte seiner Missionsarbeit zur Förderung.

Lasst uns gerade in Wartezeiten über unser Gemüts- und Gedankenleben wachen und beten, dass wir nicht geschwächt, sondern gestärkt werden für den wichtigsten Dienst, der unsere Aufgabe bildet (Matth. 26,41; Ps. 119,148; Jer. 4,14)!

3. Paulus knüpfte solche Gespräche an, die dem Bau des Reiches Gottes zugute kamen.

Nicht nur durch Sammeln nützlicher Kenntnisse und durch das Bewegen guter Gedanken, sondern auch durch richtige Gespräche und Unterhaltungen hat Paulus die Wartezeit in Athen trefflich ausgenutzt. Er redete mit Juden und Griechen vom Heiland (vergleiche Vers 18b).

Wie lieblich solche Ausnutzung einer Wartezeit ist, dafür ein Beispiel: Dem Missionar Nommensen von Sumatra war einst auf der Heimreise nach Europa ein Schiff fortgefahren, das er benutzen wollte. Er sah eine unangenehme Wartezeit am Hafen vor sich und erwog, wie er sie auskaufen solle. Da fiel ihm ein, dass nach einer Zeitungsmeldung eine schlimme Mordtat dort vorgekommen war und der Mörder an diesem Orte seiner Hinrichtung entgegensehe. Er beschloss, diese Wartezeit zu einem Besuch bei diesem Mörder zu benutzen und mit ihm von Jesus zu reden. Als er die Erlaubnis hierzu erlangt hatte, ging er zu dem Mann, der zwar anfangs völlig unzugänglich schien, aber allmählich dem Einfluss Nommensens und dem des guten Hirten sich erschloss und zu einer wirklichen Herzenerneuerung kam. Die Gespräche mit diesem Mörder waren die beste Ausnutzung einer Wartezeit am Hafenplatz. Dort erfüllte sich in lieblicher Weise das Wort: „Des Gerechten Mund ist ein Brunnen des Lebens“ (Spr. 10,11; vergleiche Kol. 4,6; Spr. 16,24).

110.

Drei Zuhörerkreise des Paulus in Athen.

Apostelgeschichte 17,17 – 21

1. Der erste, engste Zuhörerkreis: die Besucher der Judenschule.

Wenn wir die Arbeit des Paulus in Athen überblicken, so finden wir, dass er dort drei Zuhörerkreisen mit dem Worte Gottes dienen durfte. Der erste und engste Kreis war zunächst die in der Synagoge („Judenschule“) versammelte Zuhörerschar, aus Juden und Proselyten (Anhängern des jüdischen Gottesdienstes aus dem Heidentum) bestehend. Dort begann Paulus, wie auch früher, mit seiner Arbeit.

Diese stets wiederholte Anknüpfung an den Gottesdienst seines Volkes ruft uns aufs neue zu: Lasst uns doch ohne klare göttliche Leitung niemals ein Band lösen, das Gott uns durch unsere Lebensführung in die Hand gegeben hat! Immer wieder gelingt es dem Feinde, da und dort eine Seele in dieser Hinsicht aus den göttlichen Linien heraus auf ein unfruchtbares Seitengeleise zu bringen. Üble Erfahrungen und persönlich erlittene Kränkungen bilden oft die Ursache, weshalb mancher dem Kreise den Rücken kehrt, in den Gott ihn hineingestellt hat. Wenn solche Gründe dem Apostel maßgebend gewesen wären, so hätte er schon längst keine Judenschule mehr betreten. Aber ihn leitete weder eine gekränkte Empfindlichkeit noch ein nachtragender Zorn, sondern die Liebe Christi. Ehe der Herr ihn aus der Synagoge herausführte oder seine Landsleute ihn aus derselben ausstießen, tat er selbst keinen Schritt, dieses Band zu zerreißen. (Vergleiche Spr. 14,29; Hebr. 10,36.)

2. Der zweite, weitere Zuhörerkreis: „die sich herzufanden auf dem Markt.“

Die Tätigkeit des Paulus in Athen beschränkte sich aber nicht auf die Besucher der Judenschule. Sein Missionseifer trieb ihn auch zur Arbeit auf dem Marktplatz.

Hier haben wir den zweiten, weiteren Zuhörerkreis des Apostels. Er bestand aus denen, „die sich herzufanden auf dem Markt.“ Mit diesen knüpfte er Gespräche an, die auf das eine, was Not ist, hinausliefen, auf das Evangelium vom Sünderheiland.

Diese Arbeit des Paulus auf dem Marktplatz beweist uns die Treue und den Eifer des Apostels, der jede Gelegenheit wahrnahm, das Wort Gottes auszubreiten. An Sabbattagen und Werktagen, an gottesdienstlichen Plätzen und auf dem Marktplatz verfolgte er sein Ziel, Seelen für das Lamm zu werben. Der täglich auf dem Markt redende Paulus erinnert uns an das Wort: „Handelt, bis dass ich komme“ (Luk. 19,13; vergleiche Joh. 9,4).

Wenn Paulus die Athener, mit denen er auf dem Markt zusammentraf, für das Himmelreich zu gewinnen suchte, so dürfen wir dieses Ziel bei denen, die Gott uns da

oder dort zuführt, ebenfalls im Auge behalten. Sollten wir bei solchem Bemühen auch einmal Spott ernten, so brauchen wir davor nicht zu erschrecken. Dann sind wir in der Gesellschaft dessen, der sich bei seinen Gesprächen über Jesus einst Lotterbube nennen ließ.

3. *Der dritte, weiteste Zuhörerkreis: die große Versammlung auf dem Areopag.*

Von den beiden ersten, verhältnismäßig eng begrenzten Zuhörerkreisen wurde Paulus weiter in eine große Versammlung auf dem berühmtesten Platz Athens geführt. Wir sehen ihn auf dem Areopag zum Volk reden, wo hoch und niedrig, arm und reich, Einheimische und Ausländer seinem Worte lauschten. Das war der dritte und weiteste Zuhörerkreis.

Paulus hatte sich nicht selbst dazu gedrängt und darum bemüht, an diesem Orte, wo sonst große Staatsmänner und Gelehrte ihre Vorträge hielten, reden zu dürfen. Er hatte still seine von Gott ihm gegebene Kleinarbeit unter mancherlei Spott und Verachtung getrieben und kaum daran gedacht, dass er an diesem Platz werde von Christus zeugen dürfen. Als aber seine Zuhörer auf dem Marktplatz diesen öffentlichen Vortrag auf dem Richtplatz veranlassten und Paulus zu einer öffentlichen Darlegung seiner Lehre drängten, hat er sich nicht geweigert, sondern ging darauf ein.

Was sagt uns dieser dritte, weiteste Zuhörerkreis des Apostels in Athen? Er sagt uns: Gott kann seinen Knechten Bahn machen für das Zeugnis von Christus. Er kann die Herzen lenken und Wege ebnen, dass viele unter den Schall seines Wortes kommen und dass das Himmelreichsnetz weit ausgeworfen wird (Offb. 3,8).

111.

Drei Bildungsstufen in Athen.

Apostelgeschichte 17,18.22.28

Die Stadt Athen war zur Zeit des Paulus eine Stätte hoher Bildung. Man würde sie heute Universitätsstadt genannt haben. Die vornehmen Römer schickten ihre Söhne zur feineren Ausbildung in Kunst und Wissenschaft dorthin.

Auch in unserm Text merken wir etwas von dieser höheren Bildung. Paulus kommt in Berührung mit Anhängern verschiedener philosophischer Schulen, die sich mit ihm ins Gespräch einlassen. Dieses Zusammentreffen interessiert uns. Wir beobachten es näher und lauschen den Worten, die wir dabei vernehmen.

1. Die niedrigste Bildungsstufe der hochmütigen Spötter.

Indem wir dies tun, treten uns drei Bildungsstufen entgegen. Die niedrigste Bildungsstufe sehen wir in den Philosophen, welche in ihrem Hochmut Paulus als einen „*Lotterbuben*“ verspotteten. Diese sich sehr ungebildet benehmenden Gelehrten glaubten, auf Grund ihrer Bildung gleichsam vom hohen Ross auf Paulus heruntersehen und ihn ihre Verachtung fühlen lassen zu dürfen. Dabei haben sie ihn überhaupt nicht verstanden. Paulus war durchaus kein Mann, der Brocken fremder Weisheit unverstanden nachschwätzte und zum besten gab, wie es das Schimpfwort („*Saatkrähe*“, wörtlich) aussprach. Er brachte originale (ursprüngliche), eigene Gedanken, die sein innerster Besitz waren. Nicht bei ihm, sondern bei seinen Spöttern war die Unklarheit und das leere Geschwätz. Sie verurteilten das, was sie nicht kannten, als ob es außer ihrer Philosophie nichts Vernünftiges auf der Welt gäbe. Ihr Urteil über Paulus zeichnete sich durch Oberflächlichkeit und Hochmut aus. Ihr Bildungsstolz hatte sie verblindet. „*Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden*“ (Röm. 1,22).

Vom Hochmut pflegt niemals etwas Gutes zu kommen, auch nicht an wahrer Bildung. Welch ein trauriges Denkmal setzten sich diese stolzen Spötter bei ihrer Begegnung mit Paulus! Wie sie ihn verachteten, werden sie nun wieder verachtet. Ihren Namen kennt niemand, ihre Philosophie ist veraltet. Aber der Name des vermeintlichen Lotterbuben und seine Weisheit glänzt jetzt noch und wird bis in die Ewigkeit leuchten.

Wohl denen, die sich durch die Scheinbildung des Hochmuts niemals verblenden lassen! Wehe aber den Nachfolgern jener athenischen Spötter, die das wahre Christentum verurteilen, ohne es in Wahrheit verstanden zu haben (Ps. 119,51)!

2. Die höhere Bildungsstufe der vorsichtiger Urteilenden.

Eine etwas höhere Bildungsstufe dürfen wir wohl in der zweiten Gruppe von Philosophen erkennen, welche sagten: „*Es sieht, als wolle er neue Götter verkündigen.*“ Schauen wir diese Gruppe etwas näher an! Diese Männer merkten offenbar aus dem Gehörten, dass Paulus eine andere Anschauung über Gott und göttliche Dinge hatte als die Athener. In diesem Empfinden lag etwas Richtiges. Wie stellten sie sich nun zu dem, was Paulus lehrte? Sie stimmten ihm zwar durchaus nicht zu.

(Es ist sogar möglich, dass eine Beimischung von Spott in ihren Worten lag.) Aber dennoch war ihr Urteil über Paulus wenigstens vorsichtiger, zurückhaltender und maßvoller als das der ersten Gruppe. Jene Spötter bekundeten mit ihrem höhnischen Sich-abwenden von Paulus, dass sie mit ihrem Urteil über ihn fertig waren. Sie erklärten mit Bestimmtheit: Das ist ein Schwätzer („*Lotterbube*“). Diese Männer aber waren behutsamer. Sie sprachen ihre Ansicht nur als Vermutung aus. („*Es sieht*“, oder es scheint so, „*als wolle er*“.) Sie gaben sich also nicht den Anschein, als ob sie die Gedanken des Paulus schon so genau durchschaut und so gründlich verstanden hätten, dass sie über Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben endgültig urteilen konnten. Sie zeigten etwas mehr Bescheidenheit als die ersten. Sie waren der Wahrheit wesentlich näher gekommen als jene.

Auch heute noch pflegt man richtigeres Urteil, tieferes Verständnis und echte Bildung bei denen zu finden, die behutsamer, vorsichtiger und bescheidener im Urteil sind, als bei solchen, welche schnell und leichtfertig den Stab über andere brechen und wegwerfend urteilen (Spr. 15,14).

3. Die höchste Bildungsstufe des Paulus.

(Psalm 119,98 – 100)

Die höchste Bildungsstufe sehen wir bei Paulus. Er war äußerlich und innerlich wahrhaft gebildet. Zuerst in äußeren Kenntnissen. Man hätte erwarten können, dass er der griechischen Weltweisheit ganz fremd gegenübergestanden hätte. Aber das war nicht der Fall. Sein Eingehen auf die wichtigsten Fragen ihrer Philosophie (Ursprung und Ziel des Menschen), seine Erwähnung hervorragender griechischer Dichter in seinem Vortrag (Vers 28) beweisen, dass er auch auf diesem Gebiet wohl bewandert war. Aber seine wichtigste Bildung bestand nicht in der Kenntnis griechischer Gelehrsamkeit. Sie ruhte in der Kenntnis dessen, der allein Herz, Gemüt und Geist recht bilden kann. Äußerlich gebildet war Paulus schon als Christenverfolger (Apg. 22,3). Seine beste Bildung aber fing in Damaskus an. Als all seine eigene Weisheit zusammenbrach, als er dort sein eigenes Herz recht kennen lernte und mit Jesus bekannt wurde, als er in des Heilands Bild umgestaltet wurde und seine Demut und Sanftmut bekam, da wurde er in höchstem Sinn gebildet.

Wahre Jünger Jesu können in äußeren Dingen nicht immer die höchste Bildung empfangen. Aber die höchste Bildung in göttlicher Schule darf jeder genießen. Durch sie findet dann auch etwaige äußere Bildung ihre richtige Stellung und Bewertung.

112.

Drei Hindernisse für das Evangelium.

Apostelgeschichte 17,13.18.21.32a

Die Missionsarbeit des Paulus brachte in Athen nicht in dem Maße Frucht wie an manchen anderen Orten. Während in Thessalonich „*eine große Menge*“ (Vers 4) und in Beröa „*viele*“ (Vers 12) zum Glauben kamen, waren es in Athen nur „*etliche*“ (Vers 34).

Woran lag das? Sicherlich nicht an Paulus! Sein Wirken und Zeugen war hier nicht schlechter als anderswo. Aber das geistliche Ackerfeld war nicht dasselbe.

Unser Text lässt uns drei Hindernisse erkennen, die gerade in Athen dem Worte Gottes in besonderer Weise im Wege standen.

Erstes Hindernis: der falsche Gottesdienst.

Die Stadt Athen übertraf viele andere Orte an religiösem Eifer. Prächtige Tempel und Altäre, Meisterstücke der schönsten Baukunst, zierten die Stadt. Aber gerade diese äußerlich herrliche und prunkvolle Verehrung der Gottheit musste die Herzen von der wahren Gottesgemeinschaft abziehen. Die arme Stadt! Sie war voll von „Religion“, und gerade deshalb konnte die rechte und wahre Religion bei ihr besonders schwer Eingang finden.

Gibt es nicht bisweilen mitten in der Christenheit Orte und Herzen, wo es ähnlich aussieht? (Vergleiche Gal. 4,8; Röm. 10,2; Jer. 8,5b).

Zweites Hindernis: die fleischliche Weisheit.

(Vergleiche 1. Korinther 1,20 – 23; 3,18 – 20)

Ein zweites Hindernis, das gerade in Athen dem Worte Gottes im Wege stand, war die eigene Klugheit oder fleischliche Weisheit. Athen war ja die Bildungsstätte für die halbe Welt. Die Athener waren stolz auf diesen Ruhm. Aber gerade diese fleischliche Weisheit bildete ein Hindernis für die göttliche, „törichte“ Predigt vom Kreuze Christi. Die Weisheit dieser Welt begriff Gott in seiner Weisheit nicht (1. Kor. 1, 20-23).

Auch heute noch kann es vorkommen, dass die sogenannten „gebildeten Kreise“ dem Evangelium ferner bleiben als andere. Wenn das Wissen „*aufbläht*“ (1. Kor. 8,1), wenn es stolz macht, so dass man herabsieht auf alle, welche nicht die gleiche äußere Bildung erlangt haben, dann fügt Gottes Weisheit es so, dass solche „*Kluge*“ in der wichtigsten Klugheit dahinten bleiben und zuschanden werden. „*Denn Gott widersteht den*

Hoffärtigen" (1. Petr. 5,5). „*Er erhascht die Weisen in ihrer Klugheit*" (1. Kor. 3,18 – 20). Das war in Athen der Fall und kann auch heute noch vorkommen.

Drittes Hindernis: die geistige Genusssucht.

Das dritte Hindernis in Athen war die geistige Genusssucht. Auf dem Platz, wo Paulus seine Rede hielt, hatten schon manche Volksversammlungen stattgefunden. Bedeutende Staatsmänner und berühmte Gelehrte hatten dort Reden an das Volk gehalten. Die Athener waren also gewohnt, dass ihnen hier etwas Besonderes geboten wurde. Wie sie früher gern Redner von Ruf und Begabung gehört hatten, so dachten sie auch jetzt beim Auftreten des Paulus einen ähnlichen geistigen Genuss zu bekommen und „*etwas Neues zu hören.*" Die mannigfache innere Kost hatte ihnen einen etwas verwöhnten Gaumen gegeben. Dieser wollte auch jetzt wieder befriedigt werden.

Wie einst Hesekiels Wort von vielen nur als Ohrenschaum benutzt wurde (Hes. 33, 30 – 33), so erging es der Predigt des Paulus in Athen auch. Es mochte manchem interessant sein, diesen neuen Lehrer mit den bisher gehörten Rednern zu vergleichen. Ihre Neugier war eine feinere Genusssucht. Diese geistige Genusssucht stand in scharfem Gegensatz zur Heilsbegierde und bildete das dritte Hindernis für den Segen des Evangeliums in Athen.

Gegen diese Gefahr, wählerisch zu sein und ein Feinschmecker zu werden, wollen auch wir ein wachsames Auge behalten. Sie liegt besonders da nahe, wo in der Wortverkündigung Hervorragendes und Mannigfaltiges geboten wird. Nicht wie die Athener wollen wir dem Worte Gottes zuhören, sondern wie die Hausgemeinde des Kornelius („*Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist*"; Apg. 10,33).

Nicht Genuss, sondern Kraft und Segen wollen wir suchen.

113.

Drei Hilfsmittel zu fruchtbarer Wortverkündigung.

Apostelgeschichte 17,17.18.23.28

Das wichtigste Hilfsmittel zu fruchtbarer Wortverkündigung ist die Salbung mit dem Heiligen Geist, das Gebet um Erleuchtung und Kraft aus der Höhe. Ohne dies wird die beste Vorbereitung wenig helfen. Jedoch schließt diese wichtigste Voraussetzung die Verwertung guter menschlicher Hilfsmittel durchaus nicht aus. Gerade bei dem Vortrag des Paulus in Athen können wir das beobachten.

Bei diesem Meisterstück einer wohldurchdachten und zielbewussten Predigt können wir drei Hilfsmittel erkennen, die dem Apostel dienen mussten und die auch heute noch bei dem göttlichen Zeugendienst treffliche Dienste tun können.

Erstes Hilfsmittel: Unterredung mit Menschen über göttliche Dinge.

Paulus ließ sich auf dem Marktplatz in Athen zuerst mit einer größeren Anzahl von Personen ins Gespräch über den Weg zur Seligkeit ein. Bei diesen Gesprächen hörte er, was für Gedanken und Fragen die Athener beschäftigten. Er lernte ihre Anschauungen kennen. Nachher sprach er in seiner öffentlichen Rede gerade über die Dinge, welche die Athener, auch die zahlreichen Philosophen unter ihnen, bewegten. Er predigte nicht über Dinge, die ihnen ganz fern lagen. Man hörte es seiner Rede an, dass er die richtige Fühlung mit seinen Zuhörern vorher gewonnen hatte. Er hatte gelernt, seine Zuhörer zu verstehen. Deshalb verstanden seine Zuhörer auch ihn.

Auch heute noch können die Unterredungen über göttliche Dinge, die seelsorgerlichen Gespräche, allen Zeugen des Evangeliums ein treffliches Hilfsmittel zu verständlicher und praktischer Wortverkündigung werden (Matth. 12,42).

Zweites Hilfsmittel: Aufmerksames Beobachten dessen, was im Leben angetroffen wird.

Ein weiteres wichtiges Hilfsmittel zu fruchtbarer Wortverkündigung wurde für Paulus die aufmerksame Beobachtung dessen, was er im Leben antraf. Gewiss war sein Inneres bei seinen Gängen vor allen Dingen auf den Herrn selbst gerichtet. Aber diese treu-innige Gemeinschaft mit Gott ließ ihn nicht etwa einseitig nur tief in sich gekehrt durch die Straßen Athens dahinwandern, sondern machte ihn zugleich in gutem Sinne weltoffen. Er beobachtete das, was am Wege lag. Aber nicht so, dass er dadurch zerstreut und von Gott abgezogen wurde, sondern so, dass er göttliche Fingerzeige für seinen Dienst entdeckte.

Es gibt eine falsche Weltoffenheit, die uns schädigt und schwächt. Aber die Weltoffenheit des Paulus war gesund und wurde zum Hilfsmittel für die Arbeit im Reiche Gottes. Der Anblick jenes Altars gab ihm Ausgangspunkt und Thema für seine Rede. So haben die Gottesknechte oft durch das, was sie auf ihren Wegen sahen oder hörten, Stoff für ihre Wortverkündigung erhalten.

Spurgeon erzählt, wie einst der Anblick eines gesprenkelten Vogels, der von andersfarbigen Vögeln gepickt wurde, ihm Licht über den rechten Gegenstand seiner Predigt gab. Er sprach darüber, wie die Jünger Jesu von den andersgearteten Weltmenschen gehasst und verfolgt werden müssen.

Ein anderes Mal bot ihm der Gang einer Gerichtsverhandlung, an der er während eines Sonnabends als Zeuge teilnehmen musste, Thema und Teile, um am folgenden Tage von dem künftigen Gericht, dem Ankläger, Verteidiger und Richter usw. zu reden.

Samuel Zeller fand durch das Schild auf einem Bahnhof: „Vor Taschendieben wird gewarnt!“ ein Thema und sprach längere Zeit über die Dinge, die uns innerlich um den wichtigsten Besitz bringen können.

Wie hat Jesus selbst alle Beobachtungen in der Natur und im Menschenleben zu fruchtbarer Wortverkündigung verwertet, z. B. die Kühle, die Schafe und Böcke, den Weinstock, die Lilie, die Bauarbeit usw.!

Lasst uns mit offenen Augen durchs Leben gehen und alles in den Dienst des himmlischen Meisters und seiner Sache stellen (Matth. 6,26 – 30; Spr. 30,24f)!

Drittes Hilfsmittel: Worte großer Denker und Dichter.

Auf ein drittes Hilfsmittel macht uns Vers 28 aufmerksam. Paulus verschmäht es nicht, auch aus dem Schatz der griechischen Dichter und Denker ein Wort zu entnehmen, um seine Zuhörer der Wahrheit näher zu bringen. Mochten jene Dichter im übrigen zur göttlichen Wahrheit stehen, wie sie wollten, eines war gewiss: Es lag in ihren Worten ein Ahnen von einem höheren göttlichen Ursprung der Menschen. Daran konnte Paulus anknüpfen, und er tat es. Diese griechischen Dichter mussten mithelfen, die Seelen zu Jesus zu führen.

Wenn Paulus solche Hilfsmittel nicht verwirft, brauchen wir dies auch nicht zu tun. Nur lasst uns dabei auf eines achten: Die Worte menschlicher Dichter nehmen in der Rede des Paulus eine dienende und nicht eine herrschende Stellung ein. Es gibt geistliche Reden, in denen sehr viel von Dichtern und Denkern, aber sehr wenig von Gott und dem Himmelreich die Rede ist. Die Verfasser solcher Reden haben kein Recht, sich auf die Predigt des Paulus in Athen zu berufen. Nie sollen unsere Predigten Menschen verherrlichen, auch nicht Poeten, sondern allein den Herrn. Wo aber das Wort eines anerkannten Dichters dazu geeignet ist, Seelen zum Heil zu locken, wollen wir es an der rechten Stelle gern benutzen.

Lasst uns jedes gottgewollte und biblisch berechnete Hilfsmittel zur Wortverkündigung dankbar gebrauchen und dazu Paulus als Vorbild benutzen (vergleiche Tit. 1,12)!

114.

Ein dreifaches Geständnis der Athener in der Inschrift ihres Altars.

Apostelgeschichte 17,23

Erstes Geständnis: Wir wissen nicht, von wem unser Leiden kommt.

(Hosea 5,13 – 6,1)

Über die Entstehung der Inschrift jenes Altars gibt es eine Überlieferung. In Athen soll einst eine große Pest geherrscht haben. Die Athener wussten nicht, welcher Gott über sie erzürnt gewesen sei und diese Seuche gesandt habe. Sie opferten deshalb den verschiedenen Göttern. Dazu bauten sie diesen Altar, falls eine fremde, ihnen unbekanntes Gottheit die Pest verursacht haben sollte.

Mag diese Überlieferung zuverlässig sein oder nicht, jedenfalls beweisen die Athener in dieser Inschrift eine dreifache Unwissenheit, die auch heute noch mitten in der Christenheit vielfach vorhanden ist.

Zuerst wussten die Athener nicht, von wem alles Leid und alles Elend ihres Lebens stamme. Sie merkten und glaubten wohl, dass eine Heimsuchung, wie z. B. eine Pest, von einer höheren, göttlichen Hand komme. (In dieser Beziehung standen sie trotz all ihrer heidnischen Finsternis doch noch höher als viele Namenschristen, die bei all den furchtbarsten göttlichen Zuchtruten überhaupt keine höhere himmlische Gewalt anerkennen wollen. Gott bewahre uns vor solcher Blindheit, die unter das Heidentum herabsinkt!) Aber doch kannten die Athener diese höhere Gotteshand nicht. Sie hatten nicht das Licht eines Jeremia, der sprach: „Der Herr hat mich also zugerichtet“ (Klag. 1,14; vergleiche Hiob 1, 21).

Dieses Licht fehlt auch uns oft. Wir haben im Leben der Völker bisweilen die Grausamkeit der Menschen oder die Torheit einiger Machthaber gesehen, aber nicht die Hand des Herrn, der einst Israel sagen ließ: „Ich, ich zerreiße sie“ (Hos. 5,14). Auf vielen Herzensaltären steht immer das Wort: „Dem unbekanntes Gott“, weil so wenige die allmächtige, gerechte Hand Gottes in dem Erdenleid erkennen und sich darunter beugen.

Zweites Geständnis: Wir wissen nicht, wen wir erzürnt haben.

Die Frage: „Woher stammt unser Leid?“ hing bei den Athenern aufs Engste zusammen mit der anderen Frage: „Welche Gottheit haben wir erzürnt, und wodurch haben wir dies getan?“ Dass sie irgendeinen Gott beleidigt hätten oder beleidigen

könnten, glaubten sie wohl. Nur fehlte ihnen die Erkenntnis desselben. Deshalb dieser Altarbau.

Auch diese Unwissenheit findet sich mitten in der Christenheit. Wie selten findet sich doch die Erkenntnis eines David: „*An dir allein habe ich gesündigt*“ (Ps. 51,6). Wie wenige wissen und bedenken, dass sie mit jeder Sünde sich an Gott selbst verfehlen! Die Verdammten im Jüngsten Gericht sind ganz erstaunt darüber, dass sie mit ihrer Kältherzigkeit gegen die Jünger Jesu den Herrn der Herrlichkeit missachtet haben (Matth. 25, 44). Jener stolze Heide Sanherib ahnte nicht, dass er mit seinen Hohn- und Lästerworten gegen Hiska „*den Heiligen in Israel*“ verspottete (2. Kön. 19,22). Goliath bedachte nicht, dass er mit seinen prahlerischen, an das Volk Israel gerichteten Worten den Herrn Zebaoth höhnte (1. Sam. 17,45). Korahs Rotte glaubte sich nur gegen Mose zu erheben. Aber ihr Aufruhr ging „*wider den Herrn*“ (4. Mose 16,11).

So geht es auch vielen Christen. Wer kein göttliches Licht über seine Sünde hat, wer nicht weiß, gegen wen er sich verfehlt, der gleicht den Erbauern jenes Altares „*für den unbekanntem Gott*.“

Drittes Geständnis: Wir wissen nicht, wie wir mit der Gottheit versöhnt werden können.

(2. Korinther 5,19 und 20)

Was wollten die Athener mit dem Bau des Altares? Sie wollten mit dem unbekanntem Gott versöhnt werden. Sie wollten ihn günstig für sich stimmen. Aber sie tasteten unsicher nach der richtigen Weise, dieses Ziel zu erreichen.

Auch diese dritte Unwissenheit herrscht vielfach in der Christenheit. Trotz Bibel und Katechismus weiß mancher im praktischen Leben nicht, wie man mit Gott versöhnt wird. Es bedarf eines göttlichen Lichtstrahles zur rechten Beantwortung dieser Frage. Die Heiden quälen sich oft selbst, opfern Tiere, ja sogar Menschen, um Gott zu versöhnen. Und in der Christenheit will der eine durch äußere Ehrbarkeit, der andere durch tote Rechtgläubigkeit usw. Gott versöhnen. Paulus selbst hatte auch lange Zeit kein Licht über diese Frage, obwohl er ein Schriftgelehrter war, bis er in Damaskus zur Klarheit darüber kam. Jetzt konnte er anderen, auch den Athenern, den Weg der Versöhnung zeigen.

Wohl allen, die so die Versöhnung mit Gott im eigenen Leben erfahren haben! Wohl allen Christenherzen, in denen der Altar für den unbekanntem Gott vertauscht worden ist mit dem Gebets- und Dankesaltar für den in Christus bekanntgewordenen Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat!

115.

Drei Fragen, die Paulus in seiner Predigt beantwortet.

Apostelgeschichte 17,24 – 31

Erste Frage: Wer ist der unbekannte Gott?

Drei Fragen lagen in der Inschrift jenes Altars. Drei Antworten gab Paulus in seiner Predigt. Die erste Frage lautete: Von wem stammt unser Leiden? Wer ist es, der es über uns verhängt und Macht hat, es hinwegzunehmen? An welchen Gott müssen wir uns deshalb wenden?

Paulus zeigt seinen Hörern den, von dem alles herkommt, von dem wir ganz abhängig sind. Während die Griechen in ihren falschen heidnischen Vorstellungen immer an mancherlei besondere Götter der einzelnen Länder und Gegenden dachten, zeigt ihnen Paulus den einen Gott, der die ganze Welt geschaffen hat, der alle Menschengeschlechter in seiner Gewalt hat. Damit führt er sie aus ihren engen, beschränkten und falschen Vorstellungen heraus zu einer herrlichen Weite und Klarheit des Blickes.

Der wahre Gott ist nicht der Gott eines Landes und Geschlechtes, sondern aller Länder. Jedem Volk wird Ziel und Grenze von ihm bestimmt.

Das hat auch uns etwas zu sagen. Wenn wir auch alle von der heidnischen Anschauung der Vielgötterei frei sind, so haben wir doch gerade durch den furchtbaren Weltkrieg 1914 – 1918 oft zu sehr vergessen, dass Gott nicht der Gott eines Volkes, sondern aller Völker der Erde ist. Gott hat sie alle geschaffen und waltet über ihnen allen. Wenn unser Land verkleinert und beschnitten wurde, so wollen wir nicht über Menschen zürnen, sondern an dem Wort festhalten: Gott, der ein Herr ist Himmels und der Erde, hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lang und wie weit die einzelnen Völker wohnen sollen. Von ihm kommt auch unser Leid. Er hat es verhängt und hat Macht, es wegzunehmen.

Dieser Schöpfer der ganzen Welt und Leiter aller ihrer Geschicke, das ist „*der unbekannte Gott*“, an den wir glauben.

Zweite Frage: Was will der unbekannte Gott?

Die Athener hatten durch jenen Altarbau auch bewiesen, dass sie sich in völliger Unwissenheit über den Willen Gottes befanden. Deshalb entspricht Paulus einem Bedürfnis seiner Zuhörer, wenn er ihnen Licht darüber gibt, was der unbekannte Gott will. Er fasst den ganzen Willen Gottes für die Menschen in dem einen Wort zusammen: „. . . *dass sie den Herrn suchen sollten.*“ Es ist von allergrößter Bedeutung für uns, dass wir die Absicht, auf die Gott bei uns hinzielt, verstehen. Bekommen wir Licht über dieselbe und gehen

darauf ein, so werden wir glückliche und gesegnete Menschen. Verstehen wir sie nicht und handeln ihr entgegen, so werden wir unbefriedigte und unglückliche Leute.

Hier wird uns Licht über das Ziel, welches Gott bei uns verfolgt, gegeben. Bei allen seinen Taten in Schöpfung und Weltregierung arbeitet der Herr darauf hin, dass er selbst von uns gesucht wird. Die Leute, welche ihn suchen, sind auf der richtigen Fährte. Von dem König Josia heißt es: *„Da er noch ein Knabe war, fing er an zu suchen den Gott seines Vaters David.“* Er ging den gottgewollten Weg (2. Chr. 34,3).

Wenn das Suchen unseres innersten Herzens auf andere Ziele, z. B. Geld, Lust, Ehre und dergleichen gerichtet ist, so erzürnen wir Gott und handeln seinem Willen entgegen. Suchen wir aber ihn, so dürfen wir uns freuen, denn wir sind auf dem göttlichen Pfad. *„Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen“* (Ps. 105,3; vergleiche Jes. 55,6; Amos 5,4 – 6).

Dritte Frage: Wie finde ich den unbekanntem Gott?

Unter den bisherigen Worten des Paulus mochte es wohl manchem aufrichtigen Zuhörer bange zumute geworden sein. Der Apostel hatte die Torheit ihres Götzendienstes dargelegt. Damit war das Leben der Athener als ein verirrtes hingestellt und ihr Gottesdienst als ein falscher und vergeblicher verurteilt. Es musste die Frage in den Herzen entstehen: Wie können wir das Verfehlete gutmachen? Wie können wir die Gunst dieses wahren Gottes erlangen und mit ihm in die rechte Gemeinschaft kommen? Hierauf geht nun Paulus ein und beantwortet auch jene dritte Frage: Wie kann man mit der Gottheit versöhnt werden?

Er zeigt zuerst das, was auf göttlicher Seite nötig ist, damit dieses Ziel zustande komme, und sodann das, was auf menschlicher Seite erforderlich ist. Von Gottes Seite wird ein großer Gnadenerlass angeboten. Er kommt den Menschen mit wunderbarer Huld entgegen. Die ganze Zeit der Unwissenheit soll übersehen werden. Des bisherigen Lebens mit seinen Irrungen, Sünden und dunkelsten Flecken soll nicht gedacht werden. Welch eine Barmherzigkeit Gottes! Auf Seiten des Menschen ist nur eins Not: *„Gott gebietet allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.“* Buße heißt Sinnesänderung. Nicht Religionsformen, nicht Mienen oder Worte, sondern Herz und Leben müssen geändert werden, indem man nicht mehr seinen eigenen, sondern Gottes Willen zur Richtschnur nimmt.

Der Weg der Buße ist nicht nur für die Athener, sondern für alle Menschen der Weg zu Gott. Wer von Buße und Bekehrung nichts wissen will, der behält in seinem Herzen den Altar: *„Dem unbekanntem Gott.“*

116.

Die Forderung der Buße.

Apostelgeschichte 17,30.31

1. Von wem sie stammt.

Bei dem entscheidenden Punkt, wo Gottes Wort von dem Menschen Buße verlangt, regt sich der Widerstand des natürlichen Menschen. Er wehrt sich gegen diese Forderung. Dabei pflegt ihm ein dreifacher Irrtum zu unterlaufen, den unser Text widerlegt.

Zuerst denkt er oft: Dieser Prediger verlangt Buße von mir. Dazu hat er kein Recht. Andere tun es auch nicht. Hier liegt der erste Irrtum. Nicht der Prediger, sondern Gott ist es, der die Buße fordert: „*Nun gebietet Gott!*“

Wir sind in dieser wichtigsten Frage nicht auf willkürliche Meinungen verschiedener Menschen oder theologischer Richtungen angewiesen, sondern haben es mit einem göttlichen Befehl zu tun (Luk. 24,47; Joel 2,12 und 13). Zu ihm gilt es Stellung zu nehmen, nicht zu Gedanken irrender Menschen.

Das hat seine praktische Folgerung. Je höher ein Befehlender steht, um so bedenklicher und strafbarer ist es, seine Befehle zu missachten. Wer diese göttliche Forderung von sich weist, kann solches nicht ohne die ernstesten Folgen tun.

2. An wen sie sich richtet.

Eine zweite irrite Meinung, hinter die sich mancher verschanzt, ist diese: Buße ist nur für besonders schlechte Menschen erforderlich, nicht aber für solche, die anständig und ehrbar wandeln. Auch diesen Irrtum widerlegt unser Text, denn er sagt: „*Gott gebietet allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.*“

Es ist gar kein Zweifel, dass unter den Zuhörern zu Athen ganz anständige Menschen waren. Die im Text erwähnten stoischen Philosophen waren tugendstolze Leute, die sich in Gerechtigkeit, Besonnenheit und Tapferkeit übten. Im sittlichen Lebenswandel standen sie viel höher als die ebenfalls genannten Epikuräer, die Genussmenschen waren. Ebenso waren die Mitglieder des obersten athenischen Gerichtshofes, die sogenannten „Areopagiten“ oder Ratsherren (Vers 34), sicherlich nicht die schlechtesten Menschen, denn diese Behörde genoss wegen ihrer strengen Unparteilichkeit und Gerechtigkeit hohes Ansehen im ganzen Lande. Nun macht Paulus nicht etwa einen Unterschied zwischen diesen verschiedenartigen Hörern. Er weist nicht die völlig ungläubigen, leichtfertigen und genussüchtigen Epikuräer zur Buße und erspart diese Forderung den Stoikern, Ratsherren und anderen besseren Leuten. Vielmehr ruft sein Wort alle ohne Unterschied zur Buße.

So machte es auch Jesus bei denen, die nicht Heiden waren (Matth. 4,17). Wo Gottes Wort keinen Unterschied macht, da wollen auch wir dies nicht tun. Wo es an alle diese Aufforderung richtet, da wollen wir uns auch nicht ausnehmen, auch wenn wir andere an Gerechtigkeit übertreffen sollten.

3. Weshalb sie ernst und wichtig ist.

Der natürliche Mensch nimmt die ernstesten, ewigen, göttlichen Fragen gern auf die leichte Achsel. Wenn er auch irgendwo einmal einen tieferen Eindruck von der göttlichen Wahrheit empfängt, so möchte er doch in seinem bisherigen Leben gern fortfahren. Deshalb tröstet er sich über die in ihm erwachte Unruhe selbst hinweg und denkt, eine Ablehnung des Rufes zur Buße sei nicht so schlimm.

Auch diesen Irrtum entkräftet und widerlegt Paulus. Wie ernst und wichtig der Ruf zur Buße und wie gefährlich seine Ablehnung ist, das macht der Hinweis auf das künftige Gericht klar. Der weise Seelsorger Paulus war gewiss kein Mann, der seine Zuhörer in eine Angstbuße treiben wollte. Er wusste wohl: »Kein Herz zerbricht durch gesetzliches Wettern, die Botschaft vom Kreuz nur kann Herzen zerschmettern.« Aber gerade bei der Leichtfertigkeit der Athener, die nur auf interessante Neuigkeiten bedacht waren, durfte auch das Moment des erschütternden Ernstes nicht fehlen, wenn sie aus ihrem Sünden- und Todesschlaf geweckt und zum Fragen nach dem ewigen Heil willig gemacht werden sollten. Wie es dem ungerechten Statthalter Felix sehr heilsam war, dass er von dem künftigen Gericht hörte (Apg. 24,25), so war es auch für die Athener gut. Der Hinweis auf diesen Tag konnte manchen davor bewahren, die Mahnung zur Buße leichtsinnig in den Wind zu schlagen (Matth. 11,22 – 24; 12,36.41; 2. Petr. 2,9.10).

117.

**Die Verbindung von Schlangenklugheit und Taubeneinfalt in der
Predigt des Paulus.**

Apostelgeschichte 17,22 – 31

1. Schlangenklugheit und Taubeneinfalt in der Einleitung der Rede.

In der Predigt des Apostels Paulus in Athen findet sich eine wunderbare Verbindung von Schlangenklugheit und Taubeneinfalt (Matth. 10,16). Das beweist schon der erste Satz seiner Rede. In demselben ruft er den Athenern ein freundliches Wort zu, das zu einer Brücke zwischen ihm und den Zuhörern werden kann. Er sagt: „*Ihr Männer von Athen, ich sehe an allem, dass ihr mehr als andere auf die Verehrung der Götter gebt!*“ (Wörtliche Übersetzung.) Paulus erkennt an, dass die Athener sich um die Gottheit bekümmern.

Diese Tatsache, dass sie in ihrer Art ein religiöses Interesse bekunden, benützt er als Anknüpfungspunkt und verschafft sich dadurch Eingang in die Herzen. Das war Schlangenklugheit.

Mit ihr verband er aber die rechte Lauterkeit und Taubeneinfalt. Denn das freundliche Entgegenkommen seines ersten Satzes ging nur soweit, als die Wahrhaftigkeit es zuließ. Dass die Athener sich um die Verehrung der Gottheit bemühten, war Wahrheit. Damit sagte Paulus nicht zuviel. Hätte er aber die Art und Weise, wie sie die Gottheit verehrten, irgendwie anerkannt, so wäre er nicht in der Wahrheit geblieben. Aber er beschränkte sich auf die Erwähnung des vorhandenen religiösen Eifers, ohne ihn weiter zu beurteilen. Dieses durch und durch lautere Einhalten der Wahrheitsgrenze beweist die Taubeneinfalt. Wie leicht kann es vorkommen, dass ein Redner in der Absicht, die Hörer zu gewinnen, schmeichelhafte Worte gebraucht, die über die zarten Grenzen der inneren Wahrhaftigkeit hinausgehen! Damit verlässt er den Boden der Taubeneinfalt, die nicht minder wichtig ist als die Schlangenklugheit (Phil. 4,8; 2. Kor. 7,14b).

2. Schlangenklugheit und Taubeneinfalt in dem Thema der Rede.

Als Paulus zur Darlegung seiner „*neuen Lehre*“ (Vers 19) auf den Areopag geführt wurde, befand er sich in einer heiklen Lage. Die Verkündigung neuer Gottheiten war in Athen durch ein Gesetz verboten. Was sollte er da tun? Brachte er ohne weiteres die Lehre des Evangeliums, so übertrat er jenes Gesetz. Verschwieg er dieselbe, so war er unwahr, und die göttliche Botschaft blieb unausgerichtet.

Hier war Schlangenklugheit nötig. Diese bewies Paulus durch die Anknüpfung an die Inschrift des Altars. Diese bot ihm einen Ausweg aus seiner Schwierigkeit. Indem Paulus diese Inschrift zum Thema seiner Rede machte, sagte er gleichsam: Ich möchte einer bei euch bereits vorhandenen und ausgeübten Gottesverehrung zur nötigen Klarheit verhelfen. „*Ich verkündige euch den Gott, dem ihr bereits unwissend Gottesdienst tut.*“ So war Paulus gegen eine etwaige Beschuldigung einer Gesetzesübertretung gedeckt. Obwohl der wahre Gott, den er verkündigte, nichts mit den Göttern Griechenlands zu tun hatte, obwohl er im Grunde doch eine andere Gottheit verkündigte, so war die Form, in der er es tat, so weise gewählt, dass man ihn nicht fassen konnte.

Der Apostel war aber in der Aufstellung seines Themas nicht nur sehr klug, sondern auch durch und durch wahr. Es war nicht ein Scheinthema, das er nur zur eigenen Sicherheit als Aushängeschild benutzte. Es war sein wirkliches Thema, das er durchführte, so dass alle Philosophen Athens ihm nicht den Vorwurf innerer Unwahrhaftigkeit machen konnten. Er verkündigte in Wahrheit den auf dem Altar gemehrten, unbekanntem Gott.

So verband er in der Wahl dieses Themas unter göttlicher Leitung die Schlangenklugheit mit der Taubeneinfalt (Matth. 10,16; 1. Sam. 18,14).

3. Schlangenklugheit und Taubeneinfalt in der Durchführung der Rede.

Auch in der weiteren Rede zeigt sich diese Verbindung. Paulus passte sich einerseits den Athenern ganz an. Er wurde gleichsam den Athenern ein Athener, den Philosophen ein Philosoph (1. Kor. 9,19 – 22). Ihrem Forschen nach richtiger Weltanschauung kam er entgegen und wies es in die richtige Bahn. In dieser Anpassung bewies er eine gottgewollte Schlangenklugheit.

Aber auch die andere Eigenschaft vergaß er nicht. Wie leicht kann es vorkommen, dass ein Redner sich deshalb seinen Zuhörern anpasst, weil er Ehre und Anerkennung bei ihnen sucht! Auch Paulus hätte auf dem Areopag nach dem Beifall der Menge trachten können. Die Versuchung lag nahe. Aber er blieb vor dieser Versuchung bewahrt durch die lauterste Einfalt. Mochten andere Redner auf diesem Platz darauf aus sein, dass der ganze Richtplatz vom Beifall der Volksmasse widerhallte. Er blieb bei seinem gottgewollten Ziel, Seelen zur Bekehrung und zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen. In dieser Lauterkeit verschwieg und umging er auch die Dinge nicht, welche den Athenern unangenehm und ärgerlich zu hören waren. Er sprach von Buße. Er bekannte sich frei zum Auferstandenen, wenn auch noch so viele „Gebildete“ sich daran stießen. Er suchte keine Anerkennung von Seiten der griechischen Modeweisheit.

So verband er beides: Indem er sich der Lage anpasste, zeigte er Schlangenklugheit. Indem er nichts im Auge hatte als die Ehre Gottes, bewies er Taubeneinfalt und verband so beides unter göttlicher Leitung (Matth. 10,16; 1. Sam. 18,14).

118.

Paulus gibt den Athenern Licht über ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Apostelgeschichte 17,30.31

1. Paulus gibt den Athenern Licht über die Vergangenheit.

In Vers 30 und 31 lässt Paulus einen Lichtstrahl fallen in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Athener.

Ihre Vergangenheit beleuchtete er mit dem Ausdruck: „*Zeit der Unwissenheit*.“ Dieses Wort hatte eine demütigende und eine ermutigende Seite für die Athener. Demütigend war es deshalb, weil gerade diese Stadt wegen ihres Wissens so berühmt war. Aus fernen Ländern kamen Leute herbeigezogen, um in Athen Kenntnisse zu sammeln und Wissenschaft zu lernen. Und nun nannte Paulus die hinter seinen Zuhörern liegenden Jahre eine in Unwissenheit verbrachte Zeit! Trotz all ihres Wissens hatte es ihnen in der wichtigsten Frage über Gott und die Ewigkeit völlig an Licht gefehlt. Das war demütigend.

Aber der Ausdruck „Zeit der Unwissenheit“ war auch ermutigend, denn er zeigte die Milde des göttlichen Urteils über die Vergangenheit an. Gott wollte die im Götzendienst durchlebte Zeit nicht als absichtlichen Frevel gegen ihn ansehen, sondern mit Rücksicht auf die Unkenntnis der Athener entschuldigen. Das konnte den Hörern Mut machen, sich diesem Gott zuzuwenden.

So sprach auch Petrus einst zu seinen Volksgenossen, denen er die Sünde der Kreuzigung Jesu vorhielt: „*Nun, liebe Brüder, ich weiß, dass ihr es durch Unwissenheit getan habt*“ (Apg. 3,17).

Wie leben doch heute noch – bei Licht besehen – Tausende von Menschen, die sich ihres Wissens rühmen und sich für viel klüger als alle gläubigen Christen halten, in einer „*Zeit der Unwissenheit*“, bis der Geist Gottes sie erleuchtet und ihnen zum rechten Wissen verhilft (1. Petr. 1,14; 1. Tim. 1,13)!

2. Paulus gibt den Athenern Licht über die Gegenwart.

Nachdem Paulus den Athenern ihre Vergangenheit als „*Zeit der Unwissenheit*“ beleuchtet hat, gibt er ihnen auch für ihre Gegenwart ein Licht, das sie brauchen. Er zeigt ihnen, dass sie die jetzige Zeit ansehen und benutzen sollen als eine Zeit der Buße.

Was hinter ihnen liegt, können sie nicht ungeschehen machen. Aber nun gilt es einen neuen Weg einzuschlagen. Bis jetzt sahen die Athener die Gegenwart am liebsten als eine Zeit geistigen Genusses an, wo sie immer etwas Neues sagen oder hören wollten (Vers 21). Paulus belehrt sie eines Besseren. Er zeigt ihnen, dass die Gegenwart in erster Linie dazu da ist, mit dem „*unbekannten Gott*“, der ihnen jetzt verkündigt wird, in die rechte Gemeinschaft zu kommen; aus allem Irrweg des Götzendienstes in den Dienst des wahren, lebendigen Gottes hineinzukommen.

Wenn jemand durch das Wort Gottes erkannt hat, dass er in seiner Vergangenheit „*in Unwissenheit nach seinen Lüsten lebte*“ (1. Petr. 1,14) und dem Willen Gottes entgegenhandelte, so weiß er auch, dass die Gegenwart eine Zeit der Umkehr und Sinnesänderung sein muss. Wohl allen, welche die Gegenwart in solchem Lichte ansehen lernen (Luk. 15,18)!

3. Paulus gibt den Athenern Licht über die Zukunft.

Wie verschieden schauen doch die Menschen in die Zukunft! Der reiche Kornbauer glaubte eine Zeit voll Ruhe, Behaglichkeit und Vergnügen vor sich zu haben. Aber in der nächsten Nacht musste er sterben (Luk. 12,20). Viele gleichen ihm im Bau von Zukunftsschlössern, die sich nicht verwirklichen (1. Sam. 23,17; Jak. 4,13 – 15).

Demgegenüber ist der Zukunftsblick, den Paulus den Athenern hier gibt, ein untrüglicher, der nicht täuschen wird. Er malt ihnen in kurzen Strichen einen großen Gerichtstag, dem wir entgegengehen, vor die Augen. Lasst uns beim Anblick dieses Gerichtstages achten auf sein gewisses Eintreffen, auf seine näheren Umstände und auf das Rettungsmittel für denselben!

❶ Das erste, was Paulus von diesem Tage mitteilt, ist dies: „*Gott hat ihn gesetzt*“, d. h. festgesetzt. Das künftige Gericht ist also eine bei Gott beschlossene Sache, an der niemand rütteln und die keiner ändern kann. Vieles ist in unserer Zeit ungewiss. Aber unumstößlich gewiss ist, dass dieser Tag kommen wird. Lasst uns weniger den Zeitpunkt desselben berechnen wollen, als vielmehr die einfache Tatsache erwägen, dass er kommen wird! Das mahnt uns zur Bereitschaft auf denselben.

❷ Über die näheren Umstände dieses Gerichtstages erfahren wir zunächst, wer vor jenem Gericht erscheinen wird, nämlich: „*der ganze Kreis des Erdbodens*“. Es werden, wie auch Jesus selbst sagt, versammelt werden alle Völker der Erde (Matth. 25,32). Welch ein gewaltiger Tag muss dies sein!

Wir hören auch, wer der Richter ist, nämlich der „*von den Toten auferweckte*“ Osterfürst (Joh. 5,22). Diesen Richter und seine Grundsätze können wir im Worte kennen lernen. Wohl uns, wenn er unser Freund und Bruder geworden ist!

Wir vernehmen endlich, wie gerichtet wird, nämlich „*mit Gerechtigkeit*“. Während hier auf der Erde manches ungerechte Urteil gefällt wird, herrscht dort unparteiische, unbestechliche, strenge Gerechtigkeit.

Das ist der Zukunftsblick, den Paulus den Athenern eröffnet. An dieses Zukunftsbild zu denken ist besser, als allerlei Trugbildern nachzujagen, die sich nicht verwirklichen.

❸ Der Anblick des künftigen Gerichts weckt in uns die Frage: Wie wird man in demselben bestehen können? Welches ist das Rettungsmittel, durch das man an jenem Tage völlig gesichert ist?

Wie die Hure Rahab völlige Sicherheit begehrte für den zweifellos kommenden Tag des Unterganges ihrer Stadt (Jos. 2,12), so brauchen wir ein untrügliches Bewahrungsmittel für jenen Gerichtstag. Paulus nennt dasselbe noch in seinem letzten Satz, indem er sagt: „*Gott hält jedermann den Glauben vor*“, d. h. er bietet jedem diesen Glauben an. Er ermöglicht ihn allen Menschen. Das Gericht würde kein gerechtes Gericht sein (und Paulus hatte doch hervorgehoben: „*Er wird richten mit Gerechtigkeit*“), wenn Gott nicht jedem Menschen Gelegenheit geben würde, den richtigen Weg zu finden und zu wandeln. Diese Gelegenheit gibt Gott aber jedem, indem er ihm durch die Predigt des Evangeliums „*den Glauben darbietet*“ (wörtliche Übersetzung), so dass der einzelne zugreifen und zum Glauben kommen kann. Dieser von Gott dargebotene und gewirkte Glaube ist das einzige, aber auch zweifellos sichere Rettungsmittel für jenen Gerichtstag. Der Glaube wird niemand aufgedrängt und aufgezwungen. Der Ausdruck: „*Gott bietet jedermann den Glauben an*“, bezeichnet die denkbar freundlichste, unaufdringlichste und dennoch eindrucklichste und ernsteste Weise, die Menschen zur Annahme des Rettungsmittels zu bewegen.

Wie kann es doch Mut machen, zu hören, dass kein Mensch, auch nicht der unwürdigste, von jenem göttlichen Anerbieten ausgeschlossen ist! Gott bietet den Glauben ja „*jedermann*“ an. Wie ernst aber ist es, diese dargebotene Gottesgabe von sich zu weisen! Das hat die Verurteilung an jenem Gerichtstage zur Folge.

119.

Dreierlei Zuhörer in Athen.

Apostelgeschichte 17,32 – 34

Erste Zuhörergruppe: Die Spötter.

Nach der Rede des Paulus auf dem Areopag können wir drei Klassen von Zuhörern beobachten, die sich heute noch bei mancher Wortverkündigung wiederfinden. Zuerst machten sich die Spötter bemerkbar. An dem Wort „*Auferstehung der Toten*“ haben sie sich gestoßen. Das war ja etwas Übernatürliches. Ein Redner, der dem gebildeten Publikum von Athen solchen Glauben zumutete, war in ihren Augen rückständig. Mit dem Augenblick, wo Paulus dieses Wort gebraucht hatte, war ihr Urteil über den ganzen Vortrag fertig. Ein Mann, der einen derartigen Ausdruck brauchen konnte, war bei ihnen abgetan und erledigt. Sie hielten es gar nicht für der Mühe wert, den Schluss des Vortrags anzuhören, sondern unterbrachen Paulus mit ihrem beißenden Spott. Es war ihnen unbegreiflich, wie jetzt noch, wo das Licht der griechischen Bildung überall anerkannt war, jemand an eine Auferstehung glauben konnte.

Auch heute noch gibt es mitten in der Christenheit ähnliche Zuhörer, die so verstrickt sind in eine ungläubige, materialistische Weltanschauung, dass jede Erwähnung von etwas Übernatürlichem ihren Widerspruch hervorruft. Sie wissen es ganz genau, dass mit dem Tode alles aus ist. Alles, was sie mit ihrem Verstand nicht begreifen können, wird von ihnen ins Lächerliche gezogen. Sie wähnen sich hoch erhaben über solchen „Köhlerglauben“ (1. Kor. 1,18 – 25; 2. Kor. 4,3.4; 2. Tim. 3,8.9; Spr. 21,24).

Zweite Zuhörergruppe: Die Entscheidung aufschieben.

Eine zweite Gruppe von Zuhörern war nicht so taktlos und benahm sich nicht so ungebildet wie die erste. Sie bestand aus denen, welche die Entscheidung hinausschoben. Sie sagten: „*Wir wollen dich davon weiter hören.*“

In dieser zweiten Gruppe mögen solche gewesen sein., die im tiefsten Grunde den Standpunkt der Spötter teilten, aber aus Rücksicht auf Paulus ihre ablehnende Stellung etwas vornehmer bemäntelten und verbargen. Es werden aber auch solche darunter gewesen sein, die einen tieferen Eindruck von dem Zeugnis des Paulus empfangen hatten. Aber es fehlte ihnen die innere Kraft, der Stimme der Wahrheit zu folgen. Jedenfalls stellte diese Gruppe eine weitere Beschäftigung mit der Lehre des Paulus in Aussicht.

Wenn dieses Vorhaben verwirklicht wurde, so dürfen wir für diese Leute Hoffnung haben, zumal durch die Unterbrechung jener Spötter der Name Jesus noch gar nicht genannt und die Herrlichkeit seiner Gabe noch nicht gezeigt war. Die köstliche Perle hat ihnen noch gar nicht in ihrem Glanz voll und ganz leuchten können. Ob aber alle

diejenigen, die es hier versprochen, wirklich später weiteren Aufschluss über die göttliche Wahrheit bei Paulus suchten und fanden, das bezweifeln wir ernstlich. Wer weiß, ob nicht manche von ihnen später bald durch diese und jene Freunde von der Fährte, die Paulus gezeigt hatte, abgelenkt und in die Bahnen ihres altgewohnten Heidentums zurückgeführt wurden? Jedenfalls ist es ein ernstes Ding um das Aufschieben nach empfangenen Segenseindrücken (Apg. 24,25; Ps. 95,6 - 11; Sir. 18,22).

Dritte Zuhörergruppe: Etliche wurden gläubig.

Wir wenden uns jetzt zur dritten und schönsten Gruppe. Gott sei Dank, es gab in Athen nicht nur Spötter und Schwankende, sondern auch solche, welche die Wahrheit annahmen und gläubig wurden. Wenn es auch nicht „*eine große Menge*“ war wie in Ikonion (Kap. 14,1) oder in Thessalonich (Kap. 17,4), wenn auch nicht „*viele*“ glaubten wie in Beröa (Kap. 17,12), so waren es doch immerhin „*etliche*“, die gläubig wurden.

Wir wollen nicht meinen, es müsse überall große Zahlen von Bekehrungen geben, wenn ein Zeuge voll Geist und Leben an einem Ort auftritt.

Lasst uns aus der Verschiedenheit der Erfolge bei Paulus etwas lernen! Wie die Jünger nicht jeden Tag ganze Scharen von Fischen fingen, so dass die Netze zerrissen und Schiffe davon sanken (Luk. 5,4 – 7), sondern später gewiss auch für geringeren Erfolg dankbar waren, so geht es auch in der Menschenfischerei verschieden zu. Nicht auf die Größe, sondern auf die Echtheit eines Erfolges kommt es an. Lasst uns niemals geringe Zahlen verachten, sondern vielmehr dankbar auch für wenige sein, die das Wort aufnehmen und selig werden (Matth. 13,31.32; Matth. 11,25.26)!

120.

Dionysius.

Unter der dritten Gruppe in Athen findet sich auch ein Mann, der unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Es ist der Ratsherr Dionysius. Man trifft immer wieder da und dort Menschen an, welche in ihrer gesellschaftlichen Stellung ein geradezu unüberwindliches Hindernis für ihre Bekehrung erblicken.

Solchen Menschen kann gerade der Anblick dieses Mannes einen Dienst tun. Auch für ihn lag in seiner hohen Amststellung keine geringe Schwierigkeit, sich für Christus zu entscheiden. In den höheren Ständen pflegt oft die Menschenfurcht und die Menschenrücksicht eine besondere Rolle zu spielen (vergleiche Joh. 12,42.43). Dionysius gehörte diesen höheren Ständen an. Die Mitglieder des Rates, die sogenannten Areopagiten, genossen in Athen großes Ansehen. Sie besaßen das Vertrauen des Volkes. Als Glied dieser hohen Behörde war Dionysius mehr als andere den Blicken der ganzen Stadt ausgesetzt. Wenn er Christ wurde, so erregte das nicht geringes Aufsehen.

Auch hatte Dionysius Kollegen in seinem hohen Amt. Er war nur „*einer aus dem Rat.*“ Die anderen Ratsherren waren Heiden. Er musste befürchten, dass manche seiner Amtsgenossen ihm den Übertritt zum Christentum sehr verdachten und ihm ihre Achtung entzogen, zumal diese Religion bei vielen maßgebenden Philosophen sehr verachtet war (Vers 18 und 32).

Wäre ihm seine Ehre als Ratsherr lieber gewesen als seine Seligkeit, so wäre er niemals ein Christ geworden. Nun aber brach Dionysius durch all diese Hindernisse und Schwierigkeiten seines öffentlichen Amtes, seiner hohen Ehre und seines Kollegenkreises hindurch und wurde ein gläubiger Christ.

Sein Anblick kann uns Mut machen, den Namen des Herrn ohne Menschenfurcht frei zu bekennen (Jes. 51,7.8.12; Matth. 10,32.33; Joh. 19,38.39).

121.

Die Abreise des Paulus von Athen.

Apostelgeschichte 18,1

1.

Wann reiste Paulus von Athen ab? Unser Text antwortet: „Danach“, d. h. nach den zuvor genannten Ereignissen, nach seiner Rede auf dem Areopag, nach der Gewinnung etlicher Seelen für den Heiland. Erst war auch in dieser Stadt trotz ihrer besonderen Schwierigkeiten ein Werk geschehen, das für die Ewigkeit Bestand hatte. Erst entstand ein Segen, den keine Höllenmacht zerstören konnte. Dann reiste er ab.

Wenn wir auch nicht Apostel wie Paulus sind, so dürfen wir es doch alle zu einem Gebetsgegenstand machen, dass wir erst dann von unseren Lebensstationen (und unserm ganzen Erdenleben) scheiden möchten, wenn in irgendeiner Weise ein bleibender Ewigkeitssegens entstanden ist.

2.

Wie reiste Paulus ab? Die Art seiner Abreise von Athen unterschied sich wesentlich von den vorhergehenden Abreisen. Von den drei letzten Missionsstationen war Paulus mehr oder weniger dem Druck einer Verfolgung gewichen. In Philippi bat ihn die Behörde, die Stadt zu verlassen (Kap. 16,39). In Thessalonich und Beröa „fertigten ihn die Brüder ab“ (Kap. 17,10 und 14). Er musste sich dort durch die Flucht weiteren Schwierigkeiten und Gefahren entziehen. Hier in Athen aber war es zum erstenmal wieder eine Abreise, wo er nicht gedrängt wurde und fliehen musste, sondern nach eigener Entschliebung gehen konnte. Wie freundlich verteilt doch der Herr die Lasten und Erquickungen im Leben seiner Knechte! Hier in Athen gab es, soweit wir sehen, weniger Erfolg, dafür aber eine leichtere und ungehinderte Abreise. So wird Gott auch in unserm Leben Erleichterungen und Lasten recht zu verteilen wissen.

3.

Wohin reiste Paulus ab? „Er kam nach Korinth“, wo neue Arbeit seiner wartete. Es ging bei ihm von einer Segenswirksamkeit in die andere. Er kaufte seine Erdenzeit gut aus.

PAULUS IN KORINTH

122.

Die Hausgenossen des Paulus in Korinth.

Apostelgeschichte 18,2

In Korinth angekommen, durfte Paulus bald erfahren, dass Gott seinen Weg daselbst bahnte. Er fand das richtige Haus, in dem er wohnen (Vers 2), die richtige Arbeit, mit der er sich ernähren (Vers 3) und die richtige Gemeinschaft, an der er sich erquicken durfte (Vers 5).

Wir bleiben zuerst bei dem Hause stehen, in das er einkehrte. „*Er fand einen Juden mit Namen Aquila.*“ Ein Blick in die Lebensgeschichte dieses Mannes ist sehr lehrreich. Er war Zeltweber (Luther: „*Teppichmacher*“) in Rom. Wie er damals als Geschäftsmann innerlich stand, wissen wir nicht. Aber ein anderes wissen wir: Mitten im Geschäftsleben traf ihn plötzlich ein harter Schlag, nämlich der kaiserliche Ausweisungsbefehl, der alle Juden aus Rom vertrieb.

Wie manchen Seufzer mag dieser Befehl dem Aquila und seiner Frau Priscilla ausgepresst haben! Gerade jetzt, wo sich eine Anzahl von Landsleuten in der Hauptstadt zusammengefunden hatten! Gerade jetzt, wo sie in diesem Beruf hier ihr Auskommen und ihren guten

Verdienst zu finden hofften! Jetzt sollten sie plötzlich alles verlassen und auswandern! Beide werden die niederschmetternde Stunde, in der dieser Befehl ankam, niemals im Leben vergessen haben.

Aber still! Gerade durch diesen schweren Schlag kamen sie nach Korinth und wurden mit Paulus zusammengeführt. Gerade auf diesem Wege wurde ihr Leben besonders gesegnet und für die Ewigkeit fruchtbar. Es kam die Stunde, wo sie Gott danken konnten für jenen schrecklichen Befehl des Kaisers in Rom.

Was sagt uns dies? Über dem Kaiser, über allen freundlichen oder feindlichen Menschen steht Gott, der alles zu seinem herrlichen Ziel lenkt, zum Besten seiner Auserwählten. Ihm lasst uns trauen, auch wenn in unser Leben Stunden hereinbrechen, wo alle Pläne vernichtet am Boden liegen und wir ganz zerschmettert sind (Ps. 4,4; 42,6; Hebr. 10,35)!

123.

Paulus wird seinen Hausgenossen zum Segen.

Apostelgeschichte 18,3.26 – 28

Es gibt Leute, die lieber in öffentlichen Versammlungen andere ermahnen als daheim im eigenen Hause das Christentum vorleben. Paulus gehörte nicht zu diesen. Er predigte nicht nur auf dem Areopag vor großer Volksmenge in gewaltiger Rede, sondern wurde auch im Hause, wo man ihn im Alltagsleben und in der Handwerkerschürze beobachtete, zum reichen Segen. Das sehen wir in Korinth. Hier wurde er nicht nur allerlei Leuten dieser Stadt, sondern vor allen Dingen seinen Hausgenossen zum Segen. Gerade bei ihnen ließ er eine Segensspur zurück, die sich weithin fortsetzte. Aquila und Priscilla, bei denen Paulus einkehrte und arbeitete, wurden gläubige Christen. Ob dies früher oder später geschah, wissen wir nicht. Aber ihr Leben beweist, dass sie die köstliche Perle fanden, die sie für allen Verlust der Vergangenheit tausendfach entschädigte. Ein enges Freundschaftsband verbindet sie fortan mit Paulus. Sie begleiten ihn nach Ephesus. Dort werden die durch Paulus Gesegneten wieder einem andern zum Segen, nämlich Apollos. Und dieser durch Aquila und Priscilla gesegnete Apollos wird wiederum Scharen anderer Menschen zum Segen, indem er in Achaja mit seinen Gaben dient.

Wie wichtig kann eine einzelne Segensspur sein, die sich fortsetzt bis in die Ewigkeit! Man sage ja nicht, dass der Segen, den ein stiller Wandel im Hause nach sich zieht, geringer anzuschlagen sei als der einer öffentlichen Wirksamkeit. Die Ewigkeit mag einst das Gegenteil offenbar werden lassen!

124.

Paulus als Handwerker.

Apostelgeschichte 18,3

1. Die Arbeit am Handwerk schadet der Würde des Apostels nicht.

Wir wollen heute Paulus in der Handwerksstube besuchen. Wir schauen ihm zu, wie er sein tägliches Brot mit seiner Hände Arbeit verdient.

Fürs erste will uns dieser Anblick stutzig machen. Wir sind versucht zu meinen, eine solche Beschäftigung passe nicht zu dem großen,; Gottesmann. Die Würde eines Apostels und die Handwerkerschürze: scheinen nicht recht vereinbar zu sein. Aber wie ist es denn in Wahrheit? Hängt etwa die apostolische Würde irgendwie an äußerer Kleidung und Beschäftigung? Wir sagen: Nein! Es kann jemand 'äußerlich' in Dreck und Schmutz arbeiten und dabei vor Gott stehen und wandeln. Ein anderer kann in feierlichem Amtskleid einhergehen und dabei stolz oder geizig gesinnt sein. In solchem Fall ist ersterer viel: würdiger, ein Zeuge Christi zu sein als letzterer. Nicht die Arbeit entwürdigt, sondern nur die Sünde. Lasst uns niemals denken, dass die Würde eines Gottesknechtes von solch äußeren Dingen abhinge! Der Anblick des Zelte machenden Paulus soll uns von diesem Irrtum befreien (Amos 7,14.15).

2. Die Arbeit am Handwerk schadet der Missionsarbeit des Apostels nicht.

Apostelgeschichte 20,3

Ein zweites Bedenken könnte beim Anblick des Zelte verfertigende Paulus entstehen: Leidet nicht die von Gott ihm befohlene Missionsarbeit darunter? Wird nicht dadurch seine Zeit und Kraft einem wichtigeren Dienst entzogen, der nötiger ist als jene mechanische Handarbeit?

Darauf ist zu antworten: Sicherlich gibt es heute viele Arbeiter Reiche Gottes, denen man zurufen müsste: Überlasse diese und je äußere Arbeit einem andern, der Gaben und Kräfte dazu hat! Du aber beschränke dich auf die dir zugewiesene Aufgabe und zersplittere dich nicht (Apg. 6,4; 2. Mose 18,18 – 23)!

Aber in diesem Falle lag die Sache anders. Die von Gott geleite' Umstände machten die äußere Arbeit hier nötig. Sobald Paulus merkte, dass er durch Benutzung des freien Gastrechtes irgend jemand zur fallen konnte (und Paulus war zartfühlend genug, dies zu empfinden so hatte er die Pflicht, für seinen Unterhalt selbst zu sorgen (2. Thess. 3,8). Wäre er jemand beschwerlich geworden, so wäre der Segen der Missionsarbeit dadurch gehindert worden (1. Thess. 2,9; 1. Kor. 9,12b). Das Reich Gottes, das Werk des Herrn hätte leiden können, wenn er jene Arbeit nicht tat. Deshalb sah Paulus auch die

Anfertigung von Zelten als einen Gottesdienst an, genau so wie seine Ansprachen in den Synagogen oder die große Rede auf dem Areopag.

Hätte Paulus sich diese äußere Arbeit nach seiner eigenen Wahl ausgesucht oder hätte er das Nebenziel seiner eigenen Bereicherung dabei verfolgt, dann freilich würde seine Missionsarbeit darunter gelitten haben (2. Tim. 2,4). Das war aber nicht der Fall. So durfte er getrost mit seinen Händen schaffen und die ihm freibleibende Zeit zum Dienst an anderen Seelen verwenden. Seine Rede in Milet beweist, dass beiderlei Arbeit sich durchaus nicht ausschließt, sondern wohl vereinen lässt (Kap. 20,18 – 35).

3. Die Arbeit am Handwerk schadet dem Gebetsleben des Apostels nicht.

Philipper 1,3 – 5

Noch ein drittes Bedenken kann auftauchen: Wie war es dem Apostel bei dieser Handarbeit möglich, ein anhaltendes Gebetsleben zu führen? Wie konnte Paulus, wenn er seine Sorgfalt auf treue irdische Arbeit richtete (und das tat er doch sicherlich in Befolgung seiner eigenen Worte, Kol. 3,22 – 24; Eph. 6,5 – 8), zugleich ohne Unterlass im Gebet seiner früheren Gemeinden vor Gott gedenken?

Auch hier gilt, was wir bei den zwei ersten Bedenken sahen: Eins schließt das andere nicht aus. Beides geht zusammen. Bei all seiner Arbeit an den Zelttüchern war das Herz des Apostels mit Gott in Verbindung. Sein Trachten ging allezeit nach oben. Er ließ sich nicht durch seine Arbeit aus dem Kämmerlein verdrängen. Sein Gebet wird auch infolge der Arbeit nicht weniger brünstig geworden sein. Seine Liebe, seine priesterliche Fürsorge für die bisherigen Arbeitsfelder nahmen bei ihm nie ab durch seine Handarbeit. Die Sache des Reiches Gottes lag ihm beständig auf dem Herzen, sein Flehen für des Herrn Werk ließ nicht nach.

So hat seine Arbeit in der Handwerksstube weder seinem apostolischen Ansehen, noch seiner Tätigkeit, noch seinem Gebetsleben schaden dürfen. Das kann denen zum Trost gereichen, welche im Werk des Herrn arbeiten möchten, aber durch die Umstände zur äußeren Arbeit gezwungen sind.

125.

Ein dreifacher Nutzen der Arbeit am Handwerk.

2. Korinther 11,7b – 12

Die Tätigkeit des Zeltemachens hat nicht nur der Arbeit des Paulus nicht geschadet, sondern auch mancherlei Nutzen gebracht.

1.

Sie machte ihn unabhängig von anderen Menschen. Seine Wirksamkeit unter den Korinthern wurde niemals durch irgendwelche Abhängigkeit von ihnen in äußeren Dingen beeinflusst. Wie peinlich ist es, wenn ein Arbeiter im Reiche Gottes in dieser Beziehung nicht vorsichtig ist, wenn er in irgendeine Abhängigkeit gerät von solchen, die ihn im Äußeren versorgen, so dass er nicht mehr ungehindert ermahnen oder strafen kann! Vor solcher Menschenknechtschaft konnte dieser eigene Broterwerb Paulus bewahren helfen.

2.

Sodann nahm diese Arbeit der Welt manches Vorurteil weg, das sie oft gegen Knechte Christi hat. Es wurde der Vorwurf entkräftet, als ob alle Arbeit an anderen Seelen nur um des Nutzens und der eigenen Versorgung willen geschehe. Paulus bewies durch die Tat, dass er nicht das Seine suchte. Dadurch wurde allerlei Widerspruch gegen ihn niedergeschlagen (1. Kor. 9,15b).

Wohl allen Gotteskindern, die auf irgendeine Weise der Welt zeigen, dass sie nicht um ihres Nutzens oder Gewinnes willen ihre Arbeit treiben (1. Petr. 5,2b)!

3.

Endlich wurde Paulus auf diese Weise für andere Arbeiter im Weinberg Gottes ein rechtes Vorbild (Apg. 20,33 – 35). Er wusste, wie sich in der späteren Zeit manche in den heiligen Dienst Gottes aus unlauteren, selbstsüchtigen Beweggründen hineindrängen würden (Kap. 20,29). Solchen gegenüber konnte er jederzeit sein Beispiel zur Geltung bringen und tat es manchmal (2. Thess. 3,8.9; 1. Thess. 2,9).

126.

Die Lehrtätigkeit des Paulus in Korinth.

Wir wollen beachten, wo, wie und wen Paulus in Korinth lehrte.

1.

Der Ort seiner Lehrtätigkeit war wieder die Synagoge (Schule). Seine üblen Erfahrungen mit diesem Platz hatten sich in der vergangenen Zeit mannigfach vermehrt (Kap. 17,1.5.13). Aber seine Liebe blieb unverändert, seine Geduld ließ nicht nach, da zu wirken, wo er seine Brüder nach dem Fleisch am besten erreichen konnte. Er bleibt uns auch darin vorbildlich (Spr. 24,29).

2.

Die Art seiner Belehrung war nicht trocken und ließ niemanden kalt. Es war ein „*Belehren und Überreden*“ (Luther: „*Bereden*“). Die Zuhörer merkten unter den Worten des Paulus bald, dass eine heilige, göttliche Überredungsmacht ihnen nahe trat (Jer. 20,7; Apg. 26,28). Gottes Wort und Gottes Geist wirkten überzeugend, und solche Überzeugung lässt nicht gleichgültig, sondern treibt zur Entscheidung für oder wider Christus.

Auch heute verbindet die rechte Wortverkündigung ein „*Belehren*“ und ein „*Überreden*“. Beim Belehren allein würde einseitig Kopf und Verstand gefüllt werden. Beim Überreden allein ohne Belehrung würde die Grundlage fehlen und keine Kraft gegeben sein, den göttlichen Weg zu gehen.

3.

An wen wandte sich die Belehrung des Paulus? Sie wandte sich an alle, an „*Juden und Griechen*.“ Wie er keinen einzigen Feiertag vorübergehen ließ, wo er nicht Christus verkündigte („*an allen Sabbaten*“), so wollte er auch keine einzige Seele ohne das Gotteswort lassen. Jene falsche Engherzigkeit, nach der sich der Ruf zum Gottesreich nur an die Nachkommen Abrahams wenden sollte, war von ihm längst abgetan. Sein Herz war weit und wollte jedes Volk, Juden wie auch Griechen, mit Jesus bekannt machen.

127.

Lebendiges Zeugnis.

Apostelgeschichte 18,5

Welch ein herrliches Ding ist es doch um ein lebendiges Zeugnis vor der Gemeinde! Unser Text zeigt uns die Quelle, den Inhalt und ein wichtiges Beförderungsmittel solchen Zeugendienstes.

1. Woher stammt der heilige Zeugendrang des Paulus?

Etwa aus seiner natürlichen Begabung? Oder aus seiner Gelehrsamkeit? Keines soll verachtet werden. Aber die wahre Quelle eines durchschlagenden Zeugnisses ist eine andere. Gottes Geist war es, der Paulus zum Zeugen drängte („*drang Paulus der Geist*“).

Nur der, welcher diese Quelle kennenlernt, wird Gottes Wort im rechten Segen verkündigen können (vergleiche Kap. 1,8).

2. Welches war der Inhalt seines Zeugnisses?

Paulus war sicherlich kein einseitiger Mann. Er kannte die Tiefe und die Mannigfaltigkeit der Schrift wie kaum ein anderer. Er verhehlte auch seinen Zuhörern nicht, was da nützlich ist (Kap. 20,20). Und doch hatte sein Zeugnis nur einen Inhalt: „*Er bezeugte Jesus, dass er der Christus sei.*“ So war es bei seinem ersten Auftreten in Damaskus: „*Als bald predigte er Christus*“ (Kap. 9,20). So hörte man ihn in Jerusalem: „*Er predigte den Namen des Herrn Jesus frei*“ (Kap. 9,28). So war und blieb es bei ihm, ob er in seiner Heimat oder in anderen Ländern, ob er vor Juden oder Heiden Gottes Wort verkündigte (Kap. 13,38; 16,31; 17,3; 19,4).

Der rechte Zeugendienst hat auch heute noch diesen Inhalt, den er damals hatte bei Paulus.

3. Wie wurde der heilige Zeugendrang gefördert?

Mancherlei fördert den Zeugendrang, vor allem das anhaltende Gebet (Kap. 14,23), das rechte Forschen im Worte Gottes (1. Tim. 4,13), die Trübsal (2. Kor. 1,4) und dergleichen mehr. Aber lasst uns jetzt auf ein wichtiges Mittel achten, das unser Text zeigt! Das Wiederzusammentreffen mit Silas und Timotheus füllte Paulus mit neuem Feuer, neuer Kraft und Freudigkeit, weiter zu wirken im heiligen Zeugendienst.

Was mögen das für köstliche Stunden gewesen sein, in denen diese beiden Mitarbeiter dem Paulus von dem Fortgang der Arbeit in Beröa usw. erzählten! Das stärkte den Apostel. Diese Erquickung einer von Gott geschenkten Gemeinschaft mit solchen Männern tat ihm wohl und belebte seine Arbeit. Wir merken es auch aus seiner eigenen Erzählung (1. Thess. 3,1 – 8), wie erfrischend solches Zusammentreffen mit all den Nachrichten auf seinen ganzen Dienst wirkte.

Lasst uns auch dieses Mittel nie gering anschlagen, sondern dankbar benützen, wo Gott es uns gibt!

128.

Beginnende Feindschaft in Korinth.

Apostelgeschichte 18,5

F in betrübender Anblick soll uns beschäftigen. Wir betrachten das Bild derer, die sich feindlich gegen die Predigt des Paulus stellen.

1. Bei wem brach diese Feindschaft hervor?

Nicht etwa bei rohen Heiden, die alles sittliche Empfinden durch ein Leben in den schrecklichen Sünden erstickt hatten, sondern bei den Juden; bei solchen, die Gottes Wort von ihrer Jugend auf kennengelernt hatten (1. Thess. 3,15); bei solchen, die als Kinder in den Bund Gottes aufgenommen worden waren durch die Beschneidung (1. Mose 17,1 – 14); bei Leuten, die auch ihr Gotteshaus besuchten (denn die Schule war für jene Juden ihr Gotteshaus und ihr Versammlungsplatz). Es waren Leute, welche Anspruch darauf machten, als ehrbar und fromm angesehen zu werden, weil sie durch die Teilnahme am Gottesdienst ihre Pflichten gegen Gott hinreichend zu erfüllen glaubten. Bei diesen Leuten brach der Hass gegen Paulus hervor.

Auch heute noch kann sich in der Christenheit Ähnliches ereignen.

2. Wann zeigte sich diese Feindschaft?

Sie äußerte sich gerade in der Zeit, wo der Heilige Geist den Apostel drang, Jesus zu bezeugen (Vers. 5). Gerade da, wo lebendiges Gotteswort auf den Leuchter gestellt wurde, gerade da, wo der Herr sein Reich baute, brach die Wut der Hölle in diesen Menschen hervor.

So geschieht es auch heute noch oft. Wenn Gott am Wirken ist und seine Knechte gesalbt und mit Kraft angetan werden, dann meldet sich auf irgendeine Weise auch das Reich der Finsternis (Kap. 13,8.45; 14,1 – 5.19; 17,5.13; 19,20.23).

3. Wie brach die Feindschaft hervor?

In Widerstreben und Lästern. Die Feinde setzten dem göttlichen Rat und Willen ihren eigenen entgegen und bekämpften den treuen Zeugen mit Lästerworten. An den Früchten erkennt man den Baum.

129.

Paulus trennt sich von der Synagoge in Korinth.

Apostelgeschichte 18,6

Durch die ausbrechende Feindschaft genötigt, verließ Paulus die Synagoge zu Korinth, um in einem benachbarten Hause seine Missionsarbeit fortzusetzen. Beim Scheiden konnte er sagen, dass er rein (nämlich rein von Schuld und Verantwortung) von ihnen gehe.

Nicht jeder; der sich irgendwo trennt und lossagt, darf dem Apostel diese Worte nachsprechen. Es gibt Trennungen, durch die ein Mensch große Schuld und Verantwortung auf sich lädt, weil er unnötige Zerrissenheit vermehrt und nachteilige Folgen für den Fortgang des Reiches Gottes verursacht.

Warum war die Trennung hier rein und Gott wohlgefällig?

1.

Weil sie mit dem Worte übereinstimmte. Jesus hatte seinen Jüngern bei der Aussendung geboten: „*Wo euch jemand nicht wird anhören noch eure Rede hören, so gehet heraus und schüttelt den Staub von euren Füßen*“ (als Zeichen der völligen Trennung, wo man auch das letzte Stäubchen des betreffenden Ortes von sich abtut, Matth. 10,14; Luk. 10,10.11). Dieser Fall lag hier vor. Paulus handelte ganz in dem Sinn jener Worte Jesu.

2.

Die Verhältnisse zwangen Paulus zu dieser Trennung. Es war ihm durch das Lästern der Feinde völlig unmöglich gemacht worden, das Evangelium noch weiter in der Synagoge zu verkündigen. Für ihn selbst, für erweckte Seelen und auch für seine Gegner hätte ein längeres Bleiben nur böse Folgen haben können. Es wäre dadurch nur Streit und Widerwärtigkeit vermehrt worden. Als stilles Friedenskind ging er lieber weg.

3.

Die späteren Folgen bestätigten die Richtigkeit seiner Trennung. Während durch falsche Trennungen der Segen gehindert zu werden pflegt oder gar völlig aufhört, wuchs und vermehrte er sich hier reichlich.

Wenn jemand vor der Frage steht, ob er sich trennen oder lossagen sollte, so prüfe er doch sorgfältig, ob die biblischen Voraussetzungen zu einer Trennung so vorhanden sind, wie dies hier bei Paulus der Fall war.

130.

Zwei Predigtstätten nebeneinander.

Apostelgeschichte 18,7

Paulus brauchte nicht weit zu gehen, als ihn der Hass der Feinde aus der Synagoge trieb. Im benachbarten Hause des Proselyten Just fand er Aufnahme für seine weitere Missionsarbeit. Dort verkündigte er von jetzt ab das Evangelium. Auf diese Weise entstand in Korinth ein merkwürdiges Bild (über das vielleicht manche Heiden ihren Spott haben mochten): Zwei Gotteshäuser standen nebeneinander, die Synagoge und das Versammlungshaus, in dem Paulus wirkte. In beiden wurde Gottes Wort getrieben.

Und doch, wie grundverschieden waren die zwei Versammlungsstätten! In dem einen Haus waren nur von Menschen erwählte Prediger, in dem anderen ein von Gott ausgerüsteter Zeuge. In dem einen ruhte man aus auf dem, was Gott zu den Zeiten der Väter, eines Abraham, eines Mose und der Propheten getan hatte. In dem andern erfuhr man Gottes Wirken in der Gegenwart durch Bekehrungen und Geistesregungen. In der Synagoge war trotz allem Lesen und Leben der Heiligen Schrift die Decke Moses vor den Augen der Lehrer und Zuhörer (2. Kor. 3,15). In dem Hause des Just drang der helle Schein der göttlichen Gnade in die Herzen hinein durch den Heiligen Geist (2. Kor. 4,6). In dem ersten Hause blieb man im tiefsten Herzen kalt, in dem anderen wurde man innerlich warm und voll Segens.

Der Anblick dieser zwei beieinanderstehenden Gotteshäuser in Korinth kann unsere Herzen antreiben, zu seufzen: „Herr, lass unsere Kirchen und Versammlungshäuser dem Hause des Just ähnlich werden!“

131.

Der erste Erfolg des Paulus in Korinth.

Apostelgeschichte 18,8

Nach mancherlei Schwierigkeiten durfte Paulus in Korinth die große Freude erleben, dass der Synagogenvorsteher Krispus zum Glauben an Jesus gelangte.

Es ist immer eine Freude für Jünger Jesu, wenn ein neues Glied hinzukommt zum Volke Gottes. („Krispus glaubte“). Es ist eine zwiefache Freude, wenn ein Mann von besonders wichtiger und einflussreicher Stellung für den Herrn gewonnen wird. („Krispus, der Oberste der Schule, glaubte.“) Am höchsten wird diese Freude sein, wenn ein solcher Mensch mit seiner ganzen Familie ein Eigentum Jesu wird („Krispus glaubte mit seinem ganzen Hause“). Diese dreifache Freude wurde dem Paulus und seinen Mitarbeitern durch die Bekehrung des Krispus geschenkt.

Welch einen Eindruck muss doch dieses Ereignis dazumal auf die Juden von Korinth gemacht haben! Lasst uns einmal an die Wirkung denken, die von dem Anblick des Krispushauses ausging!

1.

Die widerstrebenden und lästernden Feinde des Evangeliums (Vers 6) werden dadurch in gesteigerte Wut und vermehrten Hass geraten sein, als sie sahen, wie diese »gefährliche Sekte« sogar unter ihren eigenen Führern Boden gewann.

2.

Paulus selbst und seine Gesinnungsgenossen werden durch den gleichen Anblick inmitten ihrer Kämpfe und Anfeindungen mächtig gestärkt worden sein. Wie wichtig dem Paulus die Gewinnung des Krispus gewesen ist, beweist schon die Tatsache, dass er die Taufhandlung persönlich an ihm vollzog, was er sonst nicht zu tun pflegte (1. Kor. 1,14).

3.

Die Schwankenden, die von der Wahrheit innerlich überzeugt waren, konnten durch dieses Beispiel kräftig angespornt werden und Mut bekommen, voll und ganz auf die Seite Jesu zu treten.

Gott erwecke an diesen und jenen Orten noch manchen Krispus, der mit seiner ganzen Familie gläubig wird (Kap. 16,34; Jes. 24,16a)!

132.

Wie Gott seinen Knecht Paulus in Korinth auf Siegesboden stellte.

Apostelgeschichte 18,9.10

1. Die Siegesmacht.

Das Leben des Paulus zeigt uns je und dann besondere Erquickungsstationen, wo Gott seinen Knecht mitten in dem vielen Leid, das er zu erdulden hatte (Apg. 9,16), neu stärkte (Kap. 23,11; 27,23). Eine solche Erquickungsstation war auch das Nachtgesicht in Korinth. Hier sehen wir, wie Gott den Apostel in den ihn umringenden Anfeindungen (Vers 6) und Schwierigkeiten auf Siegesboden stellte.

Er verlieh ihm zuerst eine Siegesmacht. Sie bestand in den Worten: „*Ich bin mit dir und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden.*“

Das Wort: „*Ich bin mit dir*“, hat je und dann den Knechten Gottes eine entscheidende Macht verliehen. Als Mose vor den König Pharao treten sollte, um eine höchst unangenehme Forderung an ihn zu richten, gab ihm das Wort: „*Ich will mit dir sein*“, die Kraft zur Ausrichtung dieser Aufgabe (2. Mose 3,12 und 4,12). Als Gideon mit seinen dreihundert Mann gegen die unzählbare midianitische Armee kämpfen sollte, da war es wiederum dasselbe Wort, das ihn auf Siegesboden stellte: („*Ich will mit dir sein, dass du die Midianiter schlagen sollst wie einen einzelnen Mann*“ (Richt. 6,16).

Das Wörtlein: „*Ich will mit dir sein*“, gibt überall den Ausschlag. Wenn der Herr mit David ist, so kann weder ein kampfeübter Goliath, noch ein eifersüchtiger Saul, noch sonst ein Feind irgend etwas gegen ihn machen (Ps. 118,6 – 9; Hebräer 13,6). Wenn der Herr mit Jakob ist, so kann weder Labans Zorn, noch Esaus Rachsucht ihm schaden (1. Mose 31,3). Wenn der Herr zu Josua sagt: „*Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein*“ (Jos. 1,5; vergleiche 11,16f.), so kann kein Feind vor ihm stehen und keine Festung ihn aufhalten. So war es auch bei Paulus in Korinth. Gewiss waren hier die Hindernisse und Schwierigkeiten durch seine eigene Schwachheit (1. Kor. 2,3), durch die Sünden der dortigen Großstadt (1. Kor. 6,9 – 11) und durch den Hass der feindlichen Juden besonders groß (Vers 6). Aber wenn Gott mit einem Menschen ist, so kann er auf dem schwierigsten Arbeitsfeld getrost wirken.

2. Das Siegesmittel.

Vor vielen Jahren gingen einige Brüder des Siegerlandes im Auftrage des Vereins für Reisepredigt in einen damals noch ganz toten Landstrich jenes Kreises, den sogenannten „Freien Grund.“ Sie versuchten, eine Versammlung abzuhalten, kamen aber wieder mit

dem Bescheid: Der „Freie Grund“ ist wie Jericho bis an den Himmel vermauert. Die Antwort eines alten Bruders lautete: „Nun, dann soll auch das Rezept von Jericho da verschrieben werden. Wir müssen die Posaunen des Evangeliums dort blasen.“ Jenes Rezept hat geholfen. Der „Freie Grund“ wurde ein besonders gesegnetes Ackerfeld.

Das von jenem Bruder empfohlene Kampfmittel ist auch dasjenige unseres Textes. Korinth glich einer nicht einzunehmenden Festung. Hier halfen fleischliche Waffen gar nichts. Hohe Beredsamkeit, glänzende Gaben, alle Gelehrsamkeit der Welt scheitern an den Bollwerken der Finsternis, die solche Festungen stark machen. Nur eins hilft: In göttlichem Auftrag reden. (*„Der Herr sprach: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht.“*) Das Wort Gottes ist der Schleuderstein für den Goliath der Gottesfeindschaft. Dies ist das Siegesmittel, das Gott dem Paulus in die Hand gab. (*„Er saß daselbst und lehrte sie das Wort Gottes“*, Vers 11.)

In unserer Zeit werden oft allerlei Mittel empfohlen, um das Volk wieder zum Glauben zurückzuführen. Wir wollen gegen keines dieser Mittel irgend etwas sagen. Aber hervorheben wollen wir, dass im letzten Grunde nur ein Mittel hilft, nämlich das lebendige Wort Gottes. Nur wo *„geweissagt“* wird, regen sich die Totengebeine (Hes. 37,1 – 7; Eph. 6,17).

3. Das Siegesziel.

Gott stellte Paulus ein ganz bestimmtes Siegesziel vor die Augen. Er versicherte ihn eines gewissen Erfolges. Er sagte ihm: *„Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“* Bis jetzt hatte Paulus zu fühlen bekommen, dass Satan ein großes Volk hier hatte (Vers 6). Nun aber bekam er die Gewissheit, dass Jesus eine große Menge hier selbst zur Beute haben würde. Wie muss ihn diese göttliche Zusicherung gestärkt haben! Mit einer dreifachen Gewissheit konnte er nun seine Tätigkeit fortsetzen. Er wusste:

❶ Der Herr will meine Arbeit. Sie ist keine selbsterwählte, denn er selbst hat mir befohlen: *„Rede und schweige nicht.“*

❷ Der Herr schützt meine Arbeit. Niemand darf sich unterstehen, mir zu schaden. Alle Versuche, sie zu hindern, sind von vornherein aussichtslos.

❸ Der Herr krönt meine Arbeit. Er wird mich nicht vergeblich hier predigen lassen. Das Wort wird nicht leer zurückkommen.

Gott kann auch heute noch auf allerlei Weise einen müden Arbeiter, der unter dem Druck der Feindschaft darniederliegt und fast verzagen möchte, erquickern und ihn gewiss machen, dass seine Arbeit nicht vergeblich sei (Jes. 55,10.11; Joh. 15,20).

133.

Die Dauer der Arbeit des Paulus in Korinth.

Apostelgeschichte 18,11 (vgl. Vers 18)

Zweimal hebt die Schrift die längere Dauer des Aufenthaltes des Paulus in Korinth hervor (Vers 11 und 18). Die erste Erwähnung schließt sich unmittelbar an das erquickende Nachtgesicht an, durch welches Paulus der göttlichen Hilfe in dieser Stadt neu versichert wurde.

Dieser Zusammenhang ruft uns zu: An solchen Orten, wo Gott sichtlich den Weg bahnt, gilt es, die vom Herrn geöffnete Tür auch recht zu benützen und nicht vor der Zeit von dort wegzugehen.

Die zweite Erwähnung geschieht im Anschluss an den misslungenen Versuch der Feinde, den Apostel bei der Behörde zu verklagen. Es liegt ein gewisser Triumph in den Worten: „*Paulus aber blieb noch lange daselbst.*“ Die Feinde hatten mit ihrer Anklage der Arbeit des Paulus ein baldiges Ende bereiten und seine Abreise erzwingen wollen. Statt dessen erhielt ihr Wortführer Schläge. Paulus dagegen konnte noch lange seine Arbeit fortsetzen.

Dies mag vor allem solchen Gotteskindern zur Ermunterung dienen, die an ihrem Ort besondere Anfeindungen erdulden müssen. Solche Schwierigkeiten sind durchaus nicht immer ein göttlicher Wink, diesen Platz möglichst bald zu verlassen. Gott gibt vielmehr an derartigen Stellen oft nachher zwiefachen Segen, dass man „*noch lange daselbst bleiben kann*“.

Als einst Isaak an einem Platze nach vielen Anfeindungen von Seiten neidischer Nachbarn endlich still wohnen konnte, nannte er jene Gegend „*Rehoboth*“ (weiter Raum). Dankbar sprach er aus: „*Nun hat uns der Herr Raum gemacht*“ (1. Mose 26,12 – 22). Korinth war für Paulus ein solches „*Rehoboth*“. Gott hatte ihm dort Raum gemacht, dass er achtzehn Monate daselbst wohnen und wirken durfte.

Wohl allen, die solche Rehoboth-Stationen erfahren und benützen!

134.

Was wir von den Feinden des Paulus in Korinth lernen können.

Apostelgeschichte 18,12.13

Wir wollen sicherlich die Ankläger des Paulus in Korinth nicht als Vorbilder für unsere Handlungsweise nehmen. Wir verwerfen vielmehr ihre fleischliche Kampfesart, in der sie Paulus vor der weltlichen Behörde als Irrlehrer anklagen, um seine Arbeit zu unterdrücken. Und dennoch können wir auch von ihnen einiges lernen, nämlich: Eifer, Klugheit und Einmütigkeit. Wenn wir nach Jesu Wort sogar von einem betrügerischen Haushalter etwas Gutes für unsern Christenlauf lernen können (Luk. 16,1 – 8), warum nicht auch von diesen Feinden des Paulus?

1. Eifer.

Wie eiferten jene Leute für die Erhaltung des Buchstabengesetzes! Wenn jemand nach ihrer Überzeugung „dem Gesetz zuwider“ lehrte, so blieben sie nicht gleichgültig, sondern entbrannten vor Zorn. Niemand sollte ihnen dieses Wort antasten! Gewiss eiferten sie mit Unverstand (Römer 10,2), in blindem Fanatismus. Uns ziemt ein anderer Eifer: nicht für das Gesetz, sondern für das Evangelium, nicht ein fleischlicher, sondern ein geistlicher. Aber doch kann ihr brennender Eifer für das Gesetz unsern oft lauen Eifer für das Evangelium beschämen. Es darf uns nicht gleichgültig lassen, wenn wir sehen, wie da und dort, von rechts und von links das teure Evangelium verdunkelt und verfälscht wird. Wir wollen mit geistlichen Waffen das Wort befolgen: „*Kämpfet für den Glauben, der einmal den Heiligen übergeben ist*“ (Jud. 3; Ps. 119,139; 4. Mose 25,11 – 13; Röm. 12,11).

2. Klugheit.

Lasst uns ferner auf die kluge Ausnützung einer sich bietenden Gelegenheit bei jenen Feinden achten! Ein neuer Statthalter, namens Gallion, war als Inhaber der obersten Regierungsgewalt nach Korinth gekommen. Die Juden mochten wohl eine gewisse Gutmütigkeit bei ihm erkennen, die sich auch in unserer Geschichte bemerkbar macht. Sofort benützen sie den Amtsantritt dieses Mannes, um ihn für ihre evangeliumsfeindlichen Absichten zu gewinnen. Man merkt, diese Leute sind augenblicklich auf dem Plan, wenn es gilt, dem Worte Gottes einen Schlag zu versetzen. Sie benutzen aufs klügste einen gegebenen Zeitpunkt für ihre Zwecke.

Hier wollen wir von ihnen lernen. Auch im Reiche Gottes gibt es für die Jünger Jesu Zeiten und Stunden, wo es gilt, auf dem Plan zu sein und die Gelegenheit mit göttlicher Klugheit auszukaufen. Wenn hier eine Seele in das Fragen nach dem ewigen Heil

hineinkommt, wenn dort ein Widersacher des Volkes Gottes in Not kommt und durch einen Liebesdienst beschämt werden könnte, wenn in einem weltlichen Kreise ein Wort des Spottes fällt, das ein ernstes, festes Bekenntnis für die göttliche Wahrheit nahelegt, dann gilt es mit himmlischer Weisheit solche Gelegenheit zu benutzen, wie jene ihre irdische Klugheit dort brauchten (1. Petr. 3,15; Matth. 10,16; Eph. 5,16; 1. Sam. 25,14 – 19).

3. Einmütigkeit.

Vor allem lasst uns die Einmütigkeit jener Feinde betrachten (*„die Juden empörten sich einmütig wider Paulus“*)! Es unterliegt keinem Zweifel, dass jene zahlreichen Gegner des Paulus in diesem und jenem Punkt verschieden dachten. Sie mochten wohl in manchen Sachen bisweilen recht uneins untereinander sein. Aber in einem waren sie geschlossen einig, nämlich in der Feindschaft gegen das Wort von Jesus. Wohlan, wir wollen von ihnen lernen. Gotteskinder denken auch in manchen Fragen sehr verschieden. Sie haben nicht alle denselben Katechismus. Ihr Erkennen bleibt Stückwerk. Aber in einer Sache sollte man sich in unzertrennbarer Einigkeit jederzeit zusammenfinden, nämlich in dem Eintreten für das, was jene Feinde in Korinth bekämpften. Wenn die Welt einmütig ist in ihrem Hass gegen das Wort vom Kreuz, so wollen wir um so mehr eins sein in der Liebe zu dem-selben und in seiner Verteidigung, wie auch in seiner Ausbreitung. Keine Liebhaberei und Sonderlehre soll uns trennen von dem inneren Zusammenschluss mit allen denjenigen, die von ganzem Herzen das alte teure Evangelium lieben, bekennen und verbreiten (Röm. 15,5.6; Phil. 2,1.2; Eph. 4,3; Apg. 1,14; 2,1.46; 4,24).

135.

Der Gang der Gerichtsverhandlung.

Apostelgeschichte 18,13 – 16

1. Die Anklage.

Wir verfolgen nun den Gang der gegen Paulus eingeleiteten gerichtlichen Verhandlung. Die Anklage lautete auf gesetzwidrigen Gottesdienst. Die Juden besaßen nämlich in Korinth, wie auch an vielen anderen Orten, staatliche Erlaubnis für ihre besondere Religionsübung. Nun sagten sie zu dem neuen Landvogt gleichsam: „Paulus unterscheidet sich von uns. Ihm darf deshalb die staatliche Duldung, die wir genießen, nicht zuerkannt werden. Er hat keinerlei Recht auf obrigkeitlichen Schutz mit seiner Einführung einer fremden Lehre.“ Der Landvogt sollte aus diesen Worten den Schluss ziehen, dass er die weitere Lehrtätigkeit des Paulus in der Stadt verbieten müsse (Ps. 11,2). Die Gegner wollten also mit obrigkeitlicher Gewalt die Arbeit des Paulus unterdrücken.

Dabei mussten sie, ohne es zu wollen, dem Apostel ein herrliches Lob spenden. In ihren Worten: „*Dieser überredet die Leute, Gott zu dienen*“, lag eine unfreiwillige Anerkennung für Paulus. Sein ganzes Sehnen und Trachten ging dahin, alle Menschen, die bisher im Dienst der Welt und der Sünde standen, dahin zu bringen, dass sie Gott dienten (Kap. 26, 28.29). Wollte Gott, dass auch gegen uns alle diese Beschwerde erhoben werden könnte: „*Dieser überredet die Leute, Gott zu dienen*“ (2. Tim. 4,2)!

2. Die wegfallende Verteidigung.

Paulus wollte nun zu seiner Verantwortung reden. Er hätte viel Material gehabt, dies zu tun. Er konnte klar beweisen, dass seine Wirksamkeit nicht im Gegensatz zum mosaischen Gesetz stand. Er predigte ja überall in den Synagogen aus der Schrift, d. h. aus dem Gesetz und den Propheten, wie Christus der in diesem Buche verheißene Erlöser sei (Kap. 13,33 – 41; 17,2.3). Kern und Stern seiner Predigt, das Ziel aller seiner Arbeit deckte sich ja völlig mit dem Ziel des Alten Testaments, das auf Christus hinauslief. Paulus hätte auch in zarter Andeutung die berechtigte Gegenfrage aufwerfen können, ob nicht das Leben und die Handlungsweise seiner Ankläger viel eher im Gegensatz zum Gesetz stehe, das eine Herzensliebe zu Gott und zum Nächsten forderte (Micha 6,8). Aber jede Verteidigung erwies sich als überflüssig. Paulus brauchte keine Silbe zu reden. Er durfte gleichsam nur zusehen, wie das Herz des Landvogts zum Schutz des Evangeliums gelenkt wurde.

Wir sehen hier: Gott braucht unsere Mithilfe nicht, wenn er sein Werk schützen und erhalten will. Er kann ohne unser Bemühen die rechten Entscheidungen herbeiführen.

Nicht der Beredsamkeit eines Apostels konnte der Ausgang der Verhandlung zugeschrieben werden, sondern allein dem, der gesagt hatte: „*Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden.*“

Durch das Wegfallen menschlicher Verteidigung wird Gottes Treue und schirmende Hand nur noch herrlicher (Ps. 18,28).

3. Das Urteil.

Es bestand in völliger Abweisung der Kläger. Gallion lehnte jede Untersuchung dieser religiösen Fragen ab. Er wollte nur solche Handlungen bestrafen, die ein Verstoß gegen das römische Gesetz waren. Religiöse Lehrstreitigkeiten gehörten nicht dazu.

Dieser Bescheid des obersten Richters bedeutete für die Arbeit des Paulus eine nicht geringe Stärkung, denn nun wussten alle Einwohner, dass man der Arbeit des Apostels nichts in den Weg legen durfte. Die Verhandlungen, welche zum Schaden des Paulus herbeigeführt waren, mussten ihm zum Nutzen gereichen. Die, welche Schande und Spott auf ihn bringen wollten, wurden selbst davon getroffen.

Es gibt nichts Törichtereres als eine Unternehmung gegen Menschen, die unter göttlichem Schutz stehen (Jes. 8,10; Ps. 18,2 – 4; 46,5.6).

136.

Die Misshandlung des Sosthenes.

Apostelgeschichte 18,17

Fine recht wüste Szene, die trotz allem Gegenstand unserer Erbauung werden kann! Der Wortführer jener Ankläger des Paulus erhält von den Zuschauern der Gerichtsverhandlung eine Tracht Prügel.

Nicht zur Stillung einer Neugier, nicht zur Erregung einer ungöttlichen Leidenschaft, sondern zum Spiegel unseres eigenen bösen Herzens wollen wir dieses Bild näher ansehen, indem wir die Schuld des Sosthenes und seines Anhangs, die Schuld der Griechen und die Schuld des Gallion an diesem Vorkommnis erwägen.

1. Die Schuld des Sosthenes.

Zuerst war Sosthenes selbst schuld an dem, was ihn hier traf. Er war Anführer der Feinde des Evangeliums gewesen. Er vertrat die Leute, die sicherlich wünschten, dass Paulus, wie früher in Philippi (16, 22), misshandelt würde. Das war unrecht. Sosthenes musste die gerechte Strafe für das gehässige Vorgehen der Judenschaft gegen Paulus an seinem Leibe zu fühlen bekommen.

Der Anblick dieses geschlagenen Synagogenvorstehers soll denjenigen zur Warnung dienen, die heute noch eine feindliche Stellung gegen Gottes Wort einnehmen. Es kommt einmal die Stunde, wo das Böse, das sie den Jüngern Jesu wünschten oder antaten, sie selbst treffen wird (Pred. 10,8; Spr. 26,27; Ps. 7,16; Esth. 7,9.10).

Es scheint übrigens, dass jene bittere Erfahrung dem Sosthenes zum Segen wurde. Die meisten Ausleger nehmen an, dass der spätere Mitarbeiter des Paulus und Mitschreiber des 1. Korintherbriefes („Paulus und Bruder Sosthenes“, 1. Kor. 1,1) eben dieser frühere Wortführer der Feinde gewesen ist, der sich demnach später ganz der Christengemeinde zuwandte. Wohl allen, die sich durch gründliche Enttäuschungen zur Umkehr auf den rechten göttlichen Pfad leiten lassen!

2. Die Schuld der Griechen.

Die Griechen ließen hier einer längst vorhandenen Abneigung gegen die Juden die Zügel schießen. Sie bemerkten wohl einen gewissen Unwillen bei dem Landvogt, der erst durch eine recht deutliche Sprache die Juden zum Weggehen bewegen konnte (Vers 16). Diesen Zeitpunkt hielten sie für geeignet, um ihren Hass an einem Vertreter dieser Nation auslassen zu können.

Die auf Sosthenes losschlagenden Griechen erinnern uns an manche ungöttlichen, gehässigen Gefühlswallungen, die sich in unserm eigenen Herzen beim Anblick gewisser fremder Völker regen, die nicht nach unserm deutschen Geschmack sind. Für Jünger Jesu ziemt es sich aber nicht, der Abneigung gegen irgendein Volk der Erde Raum zu geben im Herzen. Lasst uns nie jenen Griechen ähnlich werden, auch nicht in unserm Herzen (5. Mose 10,18.19; 24,17 – 22)!

3. Die Schuld des Gallion.

Dieser drückte beim Anblick jener Misshandlung ein Auge zu. Einerseits mochte er selbst den Juden nicht sehr gewogen sein, andererseits mochte er die Gunst der Griechen gewinnen wollen, indem er ihnen dies durchgehen ließ. Auf alle Fälle handelte dieser sonst wohl edel denkende und gerechte Beamte in diesem Stück falsch. Die rohe Behandlung des Sosthenes war ungesetzlich.

Wenn ein Beamter in hoher, leitender Stellung in seiner nächsten Nähe Übertretungen des Gesetzes duldet, so schwächt er damit das Ansehen der Gesetze, für deren Geltung er Sorge zu tragen hat.

Lasst uns für die Obrigkeit bitten, dass sie vor diesem Fehler bewahrt werde!

Die Schwäche des Gallion findet sich übrigens auch bei manchen Eltern und Erzieher wieder, die vor ihren Augen manches geschehen lassen, wogegen sie einzuschreiten die unbedingte Pflicht hätten. Lasst uns also nicht über Gallion richten, wenn wir selbst in seinen Fehler hineingeraten!

137.

Der Abschied des Paulus von Korinth.

Apostelgeschichte 18,18

1.

Nach einem langen und gesegneten Aufenthalt in Korinth kam die Stunde, wo Paulus von dort schied (*„Darnach machte er seinen Abschied mit den Brüdern“*).

Dieser Abschied ruft den Orten, welche besondere Segenszeiten genießen dürfen, zu: Kaufet die Zeit aus, denn sie nimmt einmal ein Ende. Auch kann uns solcher Abschied mahnen, dass wir uns doch ja nicht an die menschlichen Werkzeuge Gottes hängen, da uns diese doch früher oder später auf die eine oder andere Weise wieder verlassen. Sie sind nur vorübergehend bei uns. Wohl denen, die an dem Einen hängen, der uns nie verlässt!

2.

Paulus reiste nicht allein von Korinth ab. Seine Hausgenossen begleiteten ihn (*„mit ihm Priscilla und Aquila“*).

Wir beobachten hier ein liebliches Band, das Paulus mit seinen Hausgenossen verband. Nicht immer entsteht ein solches. Im eigenen Hause kann man die Fehler seiner Mitmenschen am besten wahrnehmen. Man lernt sich genau kennen. Und manchmal schwindet dabei Achtung und Liebe. Das Gegenteil davon war hier der Fall. Priscilla und Aquila waren nicht etwa froh, Paulus als Hausgenossen wieder los zu werden. Sie rückten nicht etwa nach genauem Bekanntwerden (auch in geschäftlichen Dingen) von ihm ab, sondern suchten seine Gemeinschaft so lange wie möglich festzuhalten. Ihr Mitziehen wirft ein günstiges Licht auf den Apostel als Hausgenossen.

Wohl allen, die in ihrer allernächsten Umgebung so leben, dass man für ihre Gemeinschaft dankbar ist und sie nicht gern misst!

138.

Die Erfüllung eines Gelübdes in Kenchreä.

Apostelgeschichte 18,18b

Es gab bei den Israeliten mancherlei Gelübde, die im Alten Testament häufiger erwähnt werden (4. Mose 30; 3. Mose 27,2 – 25; 5. Mose 23,22 – 24). Welcher Art das Gelübde des Paulus war, ob es dem Gelübde eines „Nasiräers“ (Gottgeweihten, 4. Mose 6) ähnlich war, wie manche glauben, wissen wir nicht.

Auch für uns gilt es treu zu sein in dem, was wir Gott gelobt haben. Wie mancher hat im Kriege gelobt, daß er im Falle einer glücklichen Heimkehr ein neues Leben beginnen und Jesus nachfolgen wolle! Wohl ihm, wenn er sein Gelübde hält! Wenn wir in schwerer Krankheitszeit oder in drohender Gefahr für unser eigenes oder unserer Angehörigen Leben oder bei drohendem Verlust unseres Eigentums das Gelübde irgendeiner besonderen Dankbarkeit bei erfahrener Hilfe getan haben, wollen wir nicht verziehen, dasselbe einzuhalten.

Jakob erfüllte sein Gelübde, das er nach dem Traum von der Himmelsleiter getan hatte (1. Mose 28,20 – 22). Er zog wieder nach Bethel und baute dort seinen Altar (1. Mose 25,1 – 7). Hanna brachte ihren Samuel zum Dienst in der Stiftshütte, wie sie es gelobt hatte, obwohl sie sicherlich in ihrer Mutterliebe dieses Kind gern bei sich behalten hätte (1. Sam. 1,11.27.28; vergleiche Richt. 11,30 – 39). Auch Paulus handelte in Kenchreä nach seinem Gelübde.

Nur in einem Fall haben wir unser Gelübde nicht zu halten: Wenn dasselbe einem klaren Wort oder Willen Gottes zuwider ist, dann sind wir nie und nimmer an dasselbe gebunden. Wenn jene vierzig Männer sich verbunden hatten, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulus getötet hätten (Apg. 23,12 – 14), so war solches widergöttliche Versprechen sicherlich nicht bindend. Aber sonst gilt das Wort: „*Bezahle dem Höchsten deine Gelübde*“ (Ps. 50,14; vergleiche Ps. 65,2; 66,13.14; 116,4.18; Jona 2,10; Nah. 2,1)!

ES SEI PAULUS ODER APOLLOS

139.

Paulus wird in Ephesus um längeres Bleiben gebeten.

Apostelgeschichte 18,18 – 21

Während Paulus an vielen Orten in den Synagogen mit den abscheulichsten Verwünschungen überhäuft wurde, bat man ihn in der Synagoge zu Ephesus, er möge doch noch länger da bleiben. Wie wohltuend muss Paulus diese Bitte gerade in der Synagoge gewesen sein!

1. Die Veranlassung dieser Bitte.

Paulus hatte trotz aller bösen Erfahrungen, die er immer wieder in den Synagogen gemacht hatte, auch trotz der üblen Behandlung an seinem letzten Wirkungsort Korinth (Vers 4 – 6) dennoch sich in Ephesus gleich wieder in dieses gottesdienstliche Haus seines Volkes begeben und dort geredet. Alle früheren und die zuletzt neu hinzugekommenen Kränkungen hatten ihn nicht aus der Liebe herausbringen können. Seine Geduld war wohl auf harte Proben gestellt worden. Aber er hatte in diesen Proben durchgehalten. Mancher wäre an seiner Stelle nicht mehr in die Synagoge gegangen. Aber Paulus ließ sich nicht erbittern, sondern hoffte und liebte weiter.

Solche Liebe gewinnt die schönsten Siege im Reiche Gottes. Durch sie kam es zu dieser Bitte in Ephesus. Vielleicht bringen wir uns um manche köstliche Erfahrung und manchen lieblichen Sieg durch unsere Ungeduld und unsern Mangel an Liebe, weil wir uns nach erfahrenen Kränkungen so schnell zurückziehen. Wollen wir liebliche Erfahrungen machen, so lasst uns von der ausdauernden Liebe des Paulus etwas lernen! Diese stammte aus Jesu Liebe.

2. Die Bedeutung dieser Bitte.

Es ist für die Freunde des Reiches Gottes wichtig, dass sie die Kennzeichen einer herannahenden göttlichen Erweckungs- und Gnadenzeit nach der Schrift erkennen und solche Zeit benutzen lernen. Ephesus stand vor einer (in Kap. 19 beschriebenen) großen Erweckung. Wo zeigte sich die erste Spur dieser anbrechenden Zeit? Wir sehen sie in der

hier ausgesprochenen Bitte (*„Sie baten ihn, dass er längere Zeit bei ihnen bliebe“*), die uns ein wenig in die Herzen jener Zuhörer hineinblicken lässt. In dem starken Verlangen nach der lauterer Speise des göttlichen Wortes merken wir zuerst das gute Ackerland für den Samen des Evangeliums.

Paulus wird in der Bitte jener Epheser einen göttlichen Wink zur Missionsarbeit in dieser Stadt erkannt haben. Wenn er auch das klar erkannte Ziel seiner Heimreise nicht aufgeben konnte und durfte, so war ihm doch für die Zukunft ein Arbeitsfeld gezeigt worden, dem er möglichst bald zustrebte.

3. Die Beantwortung dieser Bitte.

In der Beantwortung der Bitte verband Paulus Festigkeit, Freundlichkeit und Vorsicht. Fest und bestimmt lehnte er für jetzt ab (*„Er willigte nicht ein“*). Freundlich und bereitwillig versprach er, dem Wunsche für die Zukunft entgegenzukommen (*„Ich will wieder zu euch kommen“*). Vorsichtig fügte er die wichtigste Bedingung, die wir bei keinem Zukunftsplan vergessen dürfen, hinzu: *„So der Herr will.“* Wie oft mangelt uns die eine oder andere dieser Eigenschaften bei den Entscheidungen, die wir zu treffen haben!

140.

„Ich muss nach Jerusalem!“

Apostelgeschichte 18,21

Aus der Antwort des Paulus können wir uns ein Losungswort für unsere ganze Lebensreise entnehmen. Der Apostel erklärte, unbedingt an dem Fest in Jerusalem teilnehmen zu müssen und sich durch nichts von diesem Ziel abbringen lassen zu können. Aus seinen Worten klingt etwas von der Elieserstellung heraus: „*Haltet mich nicht auf*“ (1. Mose 24,56)!

Wenn nun Paulus solche Festigkeit in der Erreichung seines Zieles bewies, sollten wir nicht vielmehr solches Zielbewusstsein im Eilen zu unserem letzten und höchsten Ziel haben? Alle Gotteskinder wollen an dem großen Fest im neuen Jerusalem teilnehmen, von dem die Bibel schreibt (Offb. 19,7; 21,1 – 4). Da gilt es, alles abzulehnen, was uns in der Erreichung dieses Zieles hindern und aufhalten könnte. Unsere Losung im Blick auf die obere Gottesstadt soll bleiben: „*Ich muss nach Jerusalem!*“ Nichts soll mich aufhalten! (1. Kor. 9,24 – 27; Ps. 137,5; Jer. 51,50).

141.

Drei Besuche des Paulus.

Apostelgeschichte 18,22

1. Paulus besucht die Gemeinde zu Jerusalem.

In den beiden Versen werden uns drei Besuche des Paulus berichtet, die auch für unser Christenleben ihre Bedeutung haben. Zuerst sein Besuch bei der Muttergemeinde in Jerusalem (diese ist mit dem Ausdruck „*die Gemeinde*“ gemeint).

Dieser erste Besuch beweist uns, wie sehr dem Paulus daran gelegen war, das Band mit der ersten christlichen Gemeinde und damit auch das Band mit der Gesamtchristenheit aufrechtzuerhalten. Es schien manchmal, als wollte dieses Band sich lockern. In Jerusalem bestand eine strenge gesetzliche Richtung, welche die Arbeit des Paulus nicht ohne Mißtrauen ansah (Kap. 15,5; 21,20.21).

Demgegenüber sagte Paulus nicht etwa: „Es ist mir ganz gleichgültig, was diese oder jene Christen in Jerusalem über mich denken.“ Vielmehr suchte er, wo er nur konnte, alle Misstrauenswolken durch persönliche Fühlungnahme mit der Gemeinde in Jerusalem zu zerstreuen. Er handelte damit ganz im Sinne Jesu, dem die Einigkeit aller seiner Jünger so besonders am Herzen lag (Joh. 17,21; vergleiche Eph. 4,3 – 6).

Lasst auch uns immer darauf bedacht sein, das Band mit allen Gotteskindern zu pflegen und zu befestigen und aller Zertrennung entgegenzuarbeiten!

2. Paulus besucht die Gemeinde in Antiochien.

Sein zweiter Besuch galt Antiochien. Weshalb ging er dorthin? Hier war der Kreis, in welchen die göttliche Führung ihn einst hineingestellt hatte. Dorthin hatte ihn Barnabas in die Arbeit berufen (Kap. 11, 25 und 26). Hier wohnten die Beter, welche durch göttliche Erleuchtung zuerst seine Aufgabe in der Heidenwelt erkannt hatten. Von hier war er einst ausgesandt worden (Kap. 13,1 – 3).

Wenn Paulus im Laufe der Jahre noch so große und wichtige Wirkungskreise gefunden hatte, so besuchte er doch immer wieder diese Gemeinde, mit der er durch seine Führung in allererster Linie verwachsen war (Kap. 14,26 – 28).

Auch wir wollen niemals eine Verbindung, die Gott uns durch unsere Lebensführung in besonderer Weise wichtig gemacht hat, gering achten und vernachlässigen, sondern sie dankbar festhalten und zu beiderseitiger Stärkung pflegen (1. Sam. 23,16 – 18).

3. Paulus besucht die Gemeinden in Galatien und Phrygien.

(Beginn der dritten Missionsreise)

Die dritte Missionsreise des Paulus begann mit seinem Besuch der Gemeinden in Galatien und Phrygien.

Auch dieser Besuch hat uns etwas zu sagen. Die Jünger in Galatien und Phrygien waren geistliche Kinder des Paulus. Er hatte sie auf seiner früheren Missionsreise (Kap. 14) für den Herrn gewinnen dürfen. Diese seine geistlichen Kinder ließ er nicht ohne Pflege. Er trieb nicht immer nur Missions- und Evangelisationsarbeit zur Gewinnung neuer Seelen. Er verwandte auch bestimmte Zeit auf die Befestigung der Gläubigen (vergleiche Kap. 14,22; 16,4).

Wie wichtig ist doch auch diese Arbeit, wo man „*des Schwachen wartet*“ (Hes. 34,4; Sach. 11,16) und „*die Lämmer weidet*“ (Joh. 21,15)! Vor Menschen mag diese Arbeit nicht so in die Augen fallen wie die erste Missionierung an manchem Ort. Der Erfolg lässt sich nicht so nach außen erkennen oder zahlenmäßig ausdrücken. Aber ihr Wert ist nicht kleiner. Noch einmal sei erinnert an das Wort von Rektor Christian Dietrich in Stuttgart, der einmal zum Schreiber dieser Zeilen sagte: „Es gibt viele in unserer Zeit, die herumreisen und Raketenfeuer anzünden wollen. Aber es gibt wenige, die Kinder pflegen wollen. Und doch ist diese Geduldsarbeit so dringend nötig.“ Paulus pflegte auch die geistlichen Kinder.

142.

Drei Vorzüge des Apollos.

Apostelgeschichte 18,24 – 26

In Apollos lernen wir einen reichgesegneten Arbeiter im göttlichen Weinberg kennen (1. Kor. 1,12; 3,6.22; 16,12).

Drei Stücke waren es vor allem, die ihn zu solch brauchbarem Werkzeug des Herrn machten:

1. Seine Inbrunst.

Er war ein „beredter“ Mann. Diese Beredsamkeit war nicht etwa nur eine natürliche Begabung. Solche gibt es auch bei vielen Gegnern des wahren Christentums. Seine Beredsamkeit floss aus innerer Herzensliebe zu der göttlichen Wahrheit, die er vertrat. Er redete nicht kalt und trocken von einer Lehre, die er nur mit dem Verstand erfasst hatte, sondern er sprach mit einem inneren Eifer und einer heiligen Glut, die auch andere nicht kalt ließ, sondern entzündete und mit Fortritt (Röm. 12,11; vergleiche Offb. 3,15).

2. Seine Schriftkenntnis.

Sodann war er in Gottes Wort zu Hause. Er war „mächtig in der Schrift.“ Nicht im Vertrauen auf seine alexandrinische Bildung zog er in den Kampf hinein (so sehr diese ihm auch von Nutzen sein konnte), sondern mit dem teuren Worte Gottes, das allein die Herzen bezwingt. Er hatte die Kraft dieses Wortes an seinem eigenen Herzen geschmeckt. Nun ging er mit dieser Waffe an andere Seelen heran und überwand sie.

Wohl allen Arbeitern im Reiche Gottes, die dieses beste Schlachtschwert besitzen! Andere Waffen reichen nicht aus (Ps. 119,97 – 100.111; Eph. 6,17).

3. Seine Demut.

Vor allem aber war Apollos ein demütiger Mann. Trotz seiner reichen inneren und äußeren Gaben verschmähte er es nicht, von den einfachen Handwerkern Aquila und Priscilla sich unterweisen und das Geben zu lassen, was ihm noch an christlicher Erkenntnis fehlte. Er hielt es nicht für weit unter seiner Würde, als gebildeter Mann von schlichten Zeltwebern noch etwas zu lernen. Die Anerkennung, die ihm bei seiner großen Redebegabung ohne allen Zweifel da und dort zuteil geworden war, hatte ihn nicht zu dem Wahn verleitet, dass er einer weiteren Belehrung nicht mehr bedürfe, sondern selbst alles am besten wisse. Apollos, der wie wenige den Platz eines Redners und Lehrers in der

Synagoge ausfüllen konnte, setzte sich gern als Hörer auf die Schulbank, um von zwei Leuten, die an äußerer Bildung sicherlich weit unter ihm standen, zu lernen.

Diese Demut des Apollos ist noch wichtiger als seine übrigen Vorzüge. Die gesegnetsten Werkzeuge im Reiche Gottes sind durchaus nicht immer die, welche die glänzendsten Gaben haben, sondern vielmehr die, welche klein und niedrig bleiben und den Schülersinn nicht verlieren. An ihnen erfüllt sich das Wort, welches auch von Apollos gilt: „*Wer sich sagen lässt, den lässt man auch allezeit wiederum reden*“ (Spr. 21,28; 12,1; 11,2b; 29, 23; 1. Petr. 5,5).

143.

**Die Weisheit des Aquila und der Priscilla in der Unterweisung des
Apollos.**

Apostelgeschichte 18,26

Unser Text lässt uns nicht nur einen Blick tun in die Demut des Apollos, der sich von Aquila und Priscilla etwas sagen ließ, sondern auch in die Weisheit dieses Ehepaares, mit der es den Apollos belehrte.

Nicht jeder hätte sich dazu geeignet, diesen bedeutenden Redner auf das, was ihm noch fehlte, in der richtigen Weise aufmerksam zu machen. Wie wichtig ist doch die Kunst, andere Menschen zu belehren, dass sie etwas von uns annehmen! Wie selten wird sie gefunden! Von Aquila und Priscilla können wir etwas von dieser heiligen Kunst lernen. Drei Winke können wir aus ihrem Verhalten lernen, indem wir beachten: wann, wo und wie sie den Apostel unterwiesen.

1.

Erst nachdem sie ihn persönlich gehört, also aus eigener Anschauung Vorzüge und Mängel dieses Gottesknechtes kennengelernt hatten, sprachen sie mit ihm (*„da ihn aber Aquila und Priscilla hörten“*).

Wollen wir andere belehren, so müssen wir dieselben zuerst so kennen lernen, dass wir imstande sind, ein eigenes Urteil über sie zu gewinnen und ihnen gerecht zu werden.

2.

Nicht vor versammeltem Publikum, nicht in der Versammlung der Synagoge widersprachen Aquila und Priscilla dem Apollos oder machten ihn dort auf die große Lücke in seiner Erkenntnis aufmerksam, vielmehr suchten sie ein stilles Zusammensein mit ihm zu erreichen, was ihnen auch gelang. (Sie *„nahmen ihn zu sich.“*)

Welch zartes Taktgefühl liegt doch in der Wahl dieses Ortes ihrer Unterweisung! Lasst auch uns niemals einem von Gott gesegneten Werkzeug in Gegenwart anderer Menschen, etwa in der Versammlung, in liebloser Weise entgegentreten! Wir verschließen uns dadurch vielleicht selbst eine Türe, die uns offen stehen könnte.

3.

Bei ihrer Unterweisung knüpften Aquila und Priscilla an das an, was Apollos schon an richtiger Erkenntnis des göttlichen Weges besaß. Sie stellten sich nicht so, als ob das, was Apollos bis dahin erkannt hatte, noch gar nichts wert wäre. (Sie „*legten ihm den Weg Gottes noch tiefer aus.*“) Demut und Liebe gaben ihnen die richtige Weisheit ins Herz und auf die Lippen. Man merkt, dass sie nicht umsonst so lange in der Gemeinschaft des Paulus gelebt hatten.

Gott gebe uns von der Weisheit dieses Ehepaares ein reiches Maß (Jak. 1,5)!

144.

Das Empfehlungsschreiben für Apollos.

Apostelgeschichte 18,27a

Dei der Abreise des Apollos nach Achaja sandten die Christen von Ephesus ein Empfehlungsschreiben für Apollos dorthin. Sie ermunterten die Christen Achajas zur freundlichen Aufnahme des Apollos.

1. Christen brauchen einander.

Dieses Empfehlungsschreiben zeigt uns die Verbindung zwischen den Christen der verschiedenen Länder. Zwischen Ephesus und Achaja lag ein weites Meer. Man hätte denken können: Was gehen die Christen auf der einen Seite des Meeres die auf dem anderen Ufer an? Aber so dachten jene Brüder nicht. Die äußere weite Entfernung hinderte die innere Nähe und Verbundenheit nicht. Christen in Ephesus traten mit denen in Achaja in Briefwechsel. Sie übersandten ihnen Nachricht von dem Segen, den sie durch Apollos gehabt hatten. Sie sorgten dafür, dass jene Brüder gleich Bescheid wussten über den neuen Ankömmling. Es war ihnen wichtig, dass jene desselben Segens durch Apollos teilhaftig würden.

Gläubige Christen gehen einander etwas an. Sie gehen nicht kalt aneinander vorüber wie die Welt. Sie kennen sich „*als die Unbekannten und doch bekannt*“ (2. Kor. 6,9). Jeder ist darauf bedacht, dem andern zum Segen zu verhelfen. Sie warnen sich untereinander, sie empfehlen diesen und jenen, je nachdem es am Platze ist.

Wohl allen, die sich auch in dieser Liebeskette befinden, welche die Gläubigen aller Länder umschlingt (Röm. 16,1; 2. Tim. 4,14.15)!

2. Nicht zu vertrauensselig!

Aber auch eine traurige Seite hat dieses Empfehlungsschreiben: Wenn jeder fremde Bruder und Redner damals ganz und voll vertrauenswürdig gewesen wäre, so bedurfte es gar keines derartigen Schreibens. Aber schon in jener Zeit gab es auch „*falsche Brüder*“ (2. Kor. 11,26; Tit. 1,10.11). Weil solche sich da und dort einschlichen, konnte man nicht jedem aus der Ferne kommenden Bruder ohne weiteres mit Vertrauen begegnen. Dieses Empfehlungsschreiben deutet geradezu darauf hin, dass Christen in der Zulassung fremder, unbekannter Redner vorsichtig sein mussten.

Auch bei uns gilt es: Lasst uns nicht jeden fremden Bruder und Redner unbesehen in unsere Kreise aufnehmen, besonders wenn es sich um den Dienst der Wortverkündigung handelt! Schon manchmal ist Trennung und Spaltung entstanden durch allzu

vertrauensselige Aufnahme fremder Brüder. Es ist viel besser, zuerst von Christen, welche den betreffenden Bruder schon länger kennen, Auskunft zu erbitten, ob er auch einer vertrauensvollen Aufnahme wert ist.

3. Demut und Einfalt helfen zu einem guten Zeugnis.

Dieses Empfehlungsschreiben kann deshalb für jeden Arbeiter im Reiche Gottes auch die stille Mahnung enthalten, so zu wandeln und zu arbeiten, dass er das Vertrauen der Brüder seines Arbeitsfeldes gewinnt und von denselben an anderen Plätzen empfohlen werden kann. Wer in Demut und Einfalt dem Herrn dient wie Apollos, der wird sicherlich – wie er – ein gutes Zeugnis aus dem Bruderkreise mitbringen, in dem er gestanden hat. Dagegen wird ein solcher, der das Seine sucht, gern herrschen will und Trennung verursacht, nicht leicht für andere Orte empfohlen werden können.

145.

Die fernere Wirksamkeit des Apollos.

Apostelgeschichte 18,27b.28

Die kurze Schilderung der weiteren Tätigkeit des Apollos lässt uns eine dreifache Wirkung seiner Arbeit erkennen: Dieselbe brachte den Gläubigen Hilfe (*„Er half vielen, die gläubig geworden waren“*), den Gegnern des Evangeliums Niederlagen (*„er überwand die Juden beständig“*) und unserm Herrn Jesus Christus Ehre und Anerkennung (*„Er erwies öffentlich, dass Jesus der Christus sei“*).

Das sind Kennzeichen gesegneter Arbeit. Solche findet man bei den Reformatoren und allen wahren Gottesmännern immer wieder. Wie manche Reichsgottesarbeit bringt den Gläubigen nicht Hilfe, sondern allerlei Kummer und erweckt ihnen ernste Bedenken! Einer anderen mangelt die Durchschlagskraft, welche die Feinde überwindet, eine dritte bringt der eigenen Partei mehr Ehre und Anerkennung als dem Heiland. Wo aber ein rechter, von Gott gesandter Zeuge wirkt, da freuen sich die Gläubigen und spüren seine Hilfe durch seine Arbeit, die Feinde aber fürchten sich und merken, dass ihrer Sache Abbruch getan wird. Und dem Namen Jesu wird mehr und mehr Ehre gemacht.

Lasst uns bitten, dass Gott Arbeiter in seine Ernte sende, welche diese dreifache Segensspur des Apollos zurücklassen (Matth. 9,36 – 38)!

146.

Das Geheimnis des Segens bei der Arbeit des Apollos.

Der Anblick der so reich gesegneten Arbeit des Apollos weckt unwillkürlich den Wunsch in uns, bei der Tätigkeit für Jesus in die Segensbahnen dieses Mannes hineinzukommen. Wie aber ist dies möglich? Unser Textwort deutet uns ein dreifaches Geheimnis der gesegneten Arbeit an.

1.

Die Quelle der Arbeit des Apollos war Gnade. Nicht durch seine großen Redegaben, nicht durch seine Klugheit im Beweisen und dergleichen, sondern „*durch die Gnade*“ half er den Gläubigen.

Wo liegt der tiefste Grund, weshalb manche Arbeit im Reiche Gottes nicht mehr Frucht bringt? Der Fehler steckt in vielen Fällen darin, dass in eigener Kraft gearbeitet wird. Deshalb wollen wir dankbar sein, wenn Gott seine Werkzeuge oft, auch leiblich auf das tiefste demütigt und zerbricht. Je schwächer und ärmer wir in uns selbst werden, desto mehr lernen wir aus der Quelle des Apollos zu schöpfen und »durch die Gnade anderen zu helfen«.

2.

Das Mittel der Arbeit des Apollos war die Schrift. Durch diese überwand er die Feinde und bewies ihnen, dass Jesus der Messias ist. In unserer Zeit sucht man mit allerlei Kunst- und Ersatzmitteln die Christusfeindschaft zu bekämpfen. Zuletzt wird man merken, dass nur diese Waffe des göttlichen Wortes sich als siegreich erweist (Eph. 6,17).

3.

Das Ziel der Arbeit des Apollos war das richtige. Er wollte nur eins, nämlich Menschen dahin bringen, dass sie Jesus als ihren Heiland erkannten und annahmen. Er trieb Christus und nichts als Christus.

Wenn eine Arbeit aus dieser Quelle fließt, mit diesem Mittel kämpft und dieses Ziel verfolgt, so ist sie in den rechten Bahnen, zu denen Gott sich bekennen kann.

ERWECKUNGSZEIT IN EPHEBUS

147.

Paulus in Ephesus.

Apostelgeschichte 19,1

1.

Unser Vers erwähnt in beachtenswerter Weise zwei gesegnete Reichsgottesarbeiter. Zwei Männer arbeiten hier gleichzeitig im Weinberg Gottes. Jeder kommt in das Arbeitsfeld des andern hinein und setzt dessen Arbeit fort: Apollos wirkt in Korinth, wo Paulus gewesen war, und Paulus kommt nach Ephesus, wo Apollos gewirkt hatte.

Auch das hat uns etwas zu sagen. Unser Heiland braucht gar mancherlei Werkzeuge bei seinem großen Tempelbau. Der eine soll die Arbeit des andern ergänzen. Einer muss pflanzen, der andere begießen (1. Kor. 3,6). Es gibt nur einen einzigen Baumeister droben, aber viele Knechte, die er benutzt.

2.

Die Reise des Paulus nach Ephesus war die Erfüllung eines von ihm gegebenen Versprechens. Bei seiner letzten Durchreise hatte er den Jüngern in Ephesus gesagt: „*Will's Gott, so will ich wieder zu euch kommen*“ (Kap. 18,21). Diese Zusage löste er ein. Auch wir wollen gegebene Versprechungen halten und uns hüten, Hoffnungen zu erwecken, die wir nicht erfüllen. Es macht der Sache des Herrn Unehre, wenn ein Arbeiter im Reiche Gottes da und dort eine Zusage gibt, die er ohne ganz klare und zwingende Gründe nicht erfüllt (Spr. 25,14).

3.

In Ephesus angekommen, fand Paulus etliche Jünger. Jeder pflegt auf seinen Reisen das zu finden, was zu ihm passt und ihn interessiert. Der Weltmensch findet bald seine Vergnügungslokale, der Leichtsinnige hat schnell Anschluss an Leute, die ihm ähnlich sind. Paulus findet Menschen, die nach Gott fragen. Sie sind ihm noch wichtiger als allerlei Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Wahre Gotteskinder freuen sich auf ihren Wanderungen, wenn sie „etliche Jünger finden“. Bei ihnen finden sie Verständnis für die Dinge des Reiches Gottes, die ihnen die Hauptsache sind (Ps. 50,18; 1. Petr. 4,4; Ps. 1,1).

148.

Paulus und die zwölf Johannesjünger.

Apostelgeschichte 19,1 – 6

Das Zusammentreffen des Apostels mit den zwölf Johannesjüngern soll uns beschäftigen. Gar verschieden sind jene Jünger beurteilt worden. Lasst uns versuchen, ihnen gerecht zu werden, indem wir beide Seiten, ihr Gutes und ihre Mängel, näher ins Auge fassen!

1. Paulus findet etwas Gutes bei ihnen.

Sie werden „Jünger“ genannt, gingen also nicht mit der Welt auf dem breiten Weg dahin. Auch beweisen die Worte des Paulus „Da ihr gläubig geworden seid“, dass er zum mindesten einen Anfang von Glaubensleben bei ihnen anerkannte. Das will bei dem höchst mangelhaften Unterricht, den sie offenbar gehabt haben müssen, schon viel heißen.

Anstatt über diese Leute gleich den Stab zu brechen und sie wegen ihres Mangels zu verurteilen, lasst uns sie lieber zuerst schätzen und anerkennen, dass sie bei dem geringen Licht, welches sie besaßen, sich doch schon von der Welt abzusondern und der kleinen Herde Christi anzuschließen suchten! Viele Tausende in der Christenheit haben ungleich größere Kenntnis des göttlichen Heilsweges, stehen aber im Gehorsam gegen die erkannte Wahrheit weit hinter den Johannesjüngern zurück. Viele, die alles das wissen, was jenen unbekannt war, sind in der Praxis viel zu stolz, sich dem Häuflein der Jünger des Herrn anzuschließen.

Wohl dem, der dem Licht folgt, das er empfängt! Solchem wird Gott weiteres Licht zur rechten Zeit zufließen lassen (Luk. 12,47.48; Matth. 11,25; Luk. 16,10).

2. Paulus vermisst etwas bei ihnen.

Neben der Anerkennung des Guten bei den Johannes jungem gilt es auch, auf ihren Mangel zu achten. Paulus vermisste etwas bei ihnen. Woran lag das?

Wir können aus dem Verlauf des Gesprächs erkennen, dass sich diese zwölf Jünger in ganz besonderer Weise an ein menschliches Werkzeug im Reich Gottes, nämlich an Johannes den Täufer, angeschlossen hatten. Von der großen Bußbewegung, die von diesem Manne ausging und die sich weithin erstreckte, wurden auch sie erfasst. Entweder durch Johannes selbst oder einen seiner Jünger empfingen sie einen Segen, blieben dann aber allzu sehr bei dem Täufer stehen. Dadurch entstand eine gewisse Enge und Einseitigkeit bei ihnen. „Eng“ waren sie in ihrer Erkenntnis, die sich einseitig auf die Bußpredigt des Johannes gründete. „Eng“ waren sie in ihrem Umgang und ihrer

Gemeinschaft, denn wenn sie mit einem weiteren Kreis lebendig gläubiger Christen Verbindung gehabt hätten, so wäre die nachher von ihnen bezeugte Unkenntnis unmöglich gewesen. »Eng« muss auch ihre Segenswirkung nach außen gewesen sein, denn der treffliche Menschenkenner und scharfe Beobachter Paulus fühlte bei ihnen sofort den Mangel an Kraft und Fülle des Heiligen Geistes. Die herrlichen Geistesgaben, welche damals in der Gemeinde wohnten, fehlten ihnen ganz.

Was sagt uns der Anblick dieses ihres Mangels? Er ruft uns zu: Man kann in seinem Leben vieles innerlich erfahren haben, man kann ein Verehrer großer Gottesmänner sein, man kann einem kleinen, engen Kreis von Jüngern angehören und dennoch die rechte Fülle von Gotteskraft, die der Herr uns geben möchte, nicht besitzen. Deshalb gilt es, nicht stehen zu bleiben bei dem, was wir bisher empfangen haben. Es gilt uns das Josuawort: *„Wie lange seid ihr so lass, dass ihr nicht hingehet, das Land einzunehmen, das euch der Herr, euer Väter Gott, gegeben hat?“* (Jos. 18,3).

Wir wollen nicht ausruhen auf früheren Erweckungszeiten und Glaubenserfahrungen, sondern tief eindringen in die ganze Gnadenfülle, die uns in Christus geschenkt ist und die Ermahnung des Paulus befolgen: *„Werdet voll Geistes!“* (Eph. 5,18; vergleiche Offb. 3,18; *„Gott, gegeben hat?“*) (Jos. 18,3)

3. Paulus hilft ihnen zu dem, was ihnen fehlt.

Wie wichtig ist doch die richtige Behandlung unvollkommener Jünger! Bei Paulus kann man diese Kunst lernen. Lasst uns die Weisheit beachten, mit der er bei diesen Johannes Jüngern vorging!

❶ Er verachtete sie nicht wegen ihres Mangels. Er kränkte sie nicht mit halb spöttischem Hinweis auf das, was ihnen gebrach. Er ließ sie fühlen, dass er sie als Jünger und Gläubige anerkenne. Er ging in seiner Anerkennung aber auch nicht zu weit. Vielmehr deutete er ihnen an, dass es einen inneren Besitz gebe, der ihnen noch fehle. Aber sein Hinweis auf diesen Mangel hatte gar nichts Verletzendes oder Beleidigendes, weil er mit liebevoller Anerkennung ihres Glaubens verbunden war.

Wenn wir nicht von oben herunter, sondern in brüderlicher Liebe an die Seelen herantreten, kann Gott solchen Dienst segnen (Spr. 11,2; Joh. 13,14).

❷ Nicht mit eigenen Worten gab Paulus jenen Jüngern die entscheidende Ermahnung (Vers 4), sondern mit den Worten des Johannes: (*„Johannes sagte dem Volk, dass sie sollten glauben.“*) Von Johannes nahmen sie ja alles gern an. Seine Jünger wollten sie sein. Nun sollten sie sich auch von diesem Gottesmann weiter weisen lassen.

Die Liebe sucht sich den richtigen Weg zu dem Herzen des Mitbruders.

❸ Das Erteilen der ihnen bis dahin fehlenden christlichen Taufe und das Auflegen der Hände beweist, dass Paulus ihre innere Echtheit nicht bezweifelte. Bei der Aufrichtigkeit dieser Jünger wäre ein Misstrauen oder bedenkliches Zögern nicht am Platz gewesen. So durfte er auch die Freude erleben und sehen, wie sie die fehlenden Gaben des Heiligen Geistes bekamen und mit neuen Zungen den Herrn verherrlichen konnten.

Nun hatte er an ihnen rechte Helfer und Mitarbeiter für die ernste Arbeit, die ihm in Ephesus noch bevorstand.

Wie falsch wäre es gewesen, wenn jemand diese Jüngerschar durch eine unfreundliche, misstrauische und schroffe Behandlung in die Bahn einer engen Sekte

getrieben hätte! Wie leicht kann das geschehen, wenn die Weisheit des Paulus in der Seelenbehandlung fehlt (1. Kor. 13,7; 2. Kor. 5,14)!

149.

Wie können Christen, denen die Gabe des Geistes fehlt, solche erlangen?

Apostelgeschichte 19,1 – 7

Auf diese naheliegende Frage gibt uns diese Geschichte drei Antworten.

1.

Zuerst zeigt sie uns: Eine Aufdeckung des Mangels ist nötig. Bevor die zwölf Johannesjünger dieses köstliche Gut empfangen, wurde ihnen zuerst durch Paulus recht zum Bewusstsein gebracht, was ihnen fehlte. Die Frage des Paulus: „*Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?*“ ließ sie ihre Dürftigkeit fühlen. Sie wurden gleichsam unmittelbar vor der Erlangung des himmlischen Reichtums ärmer als je zuvor.

So verfährt Gott auch bei uns. Will er uns neue Gnade schenken, so erweckt er oft zuerst ein tiefes Gefühl der Mangelhaftigkeit. Für solches lasst uns dankbar sein und wissen: Die Enthüllung eines Mangels ist der erste Schritt zur Abhilfe (Matth. 5,3.4; Ps. 22, 27).

2.

Sodann ist und bleibt der Glaube an Christus der einzige Weg zu wahrer Geistesfülle. Paulus gibt den zwölf Johannesjüngern kein besonderes Geheimmittel an. Er sagt: Geht den Weg des Glaubens an Jesus, den schon Johannes gezeigt hat!

Ohne wahre Glaubensgemeinschaft mit Jesus wird kein Mensch die rechte Kraft aus der Höhe erlangen. Je inniger unsere Verbindung mit dem Heiland wird, je tiefer sich unser Glaube in ihn hineinsenkt, um so mehr Kraft des Geistes werden wir haben. Das Jesuswort: „*Ich bin der Weg*“ gilt auch hier.

3.

Zuletzt lasst uns den Zusammenschluss mit der ganzen Gemeinde Jesu nicht vergessen! Die zwölf Johannesjünger wurden durch die christliche Taufe in die Gemeinde des Herrn aufgenommen. Sie hatten nun viel mehr Fühlung mit allen Gläubigen als früher. Einspännerwege, Absonderung vom Volk Gottes lassen uns innerlich verarmen. Verbindung mit dem Leibe Christi lasst uns Zuflüsse von oben zuströmen. Es irren die Menschen, die ohne Gemeinschaft mit Gliedern am Leibe Jesu innerlich zu besonderer

Kraft gelangen wollen. Es wachsen am inwendigen Menschen alle, welche sich in gottgewollter Weise mit dem Volk des Herrn verbinden und vereinigen lassen (Eph. 4,15.16).

150.

Die Predigtätigkeit des Paulus in der Synagoge.

Apostelgeschichte 19,8

Lasst uns auf die Art, die Dauer und den Inhalt derselben achtgeben.

1.

Die Art der Predigt des Paulus wird mit dem Ausdruck beschrieben: Er predigte frei, d. h. freimütig, mit innerer Freiheit und Freudigkeit. Diese freimütige Verkündigungsweise war gerade an dem Ort, wo er redete, merkwürdig. Er sprach in der Synagoge. Dieser Ort hätte ihm – menschlich gesprochen – die Freudigkeit rauben und ihn mit Furcht und Sorge erfüllen können. Wie schlecht war es ihm früher gerade in den Synagogen ergangen! Welch üble Erfahrungen hatte er dort gemacht! Welch ein Hass von Seiten der Juden pflegte dort zu entstehen! Trotzdem sehen wir ihn voller Freimütigkeit das Wort von Jesus reden. Gott nimmt ihm alle Furcht. Er stärkt ihn mit Mut und Kraft.

So kann Gott seine Knechte gerade an solchen Orten, wo sie vielleicht das Schlimmste zu erwarten haben und sich auf alles gefasst machen müssen, mit getrostem Sinn und Freimut erfüllen (Kap. 4,13.31; Eph. 6,19).

2.

Auch die Dauer der Wirksamkeit ist beachtenswert. Ein Vierteljahr durfte Paulus dort zeugen. Nicht immer war ihm eine so lange Aufenthaltszeit in den Synagogen vergönnt. In Antiochien entstand schon in der zweiten Woche seiner Wirksamkeit eine Verfolgung (Kap. 13,44 – 51). In Thessalonich durfte er nur „*drei Sabbate*“ Christus verkündigen, dann brach der Sturm los (Kap. 17,2ff.). So gehörte Ephesus zu den Orten, wo er verhältnismäßig lange an dem gottesdienstlichen Ort seines Volkes den Samen des Wortes ausstreuen durfte.

So kann Gott an gefährlichen Orten nicht nur seinen Knechten volle Freudigkeit schenken, sondern auch die Macht der Feindschaft so lange zurückhalten, bis seine Absicht voll und ganz erreicht ist.

3.

Der Inhalt der Predigt war ein „*Lehren und Bereden vom Reiche Gottes.*“ Die großen Reichspläne Gottes, die in Jesus erfüllt werden, legte Paulus den Zuhörern dar und forderte sie zum Eingehen auf diese Gedanken Gottes auf. Dies sei auch heute noch der Inhalt aller evangelischen Predigt!

151.

Der Anlass zum Verlassen der Synagoge.

Apostelgeschichte 19,9a

Die Zahl der Juden, die der Arbeit des Paulus entgegentraten, war nicht groß. Es waren nur „*etliche*“. Viele waren offenbar für das Evangelium gewonnen worden. Viele erkannten die Wahrheit des von Paulus verkündigten Wortes an. Aber einige lehnten sich dagegen auf und verstockten sich. Und diese kleine Zahl der feindlichen Leute, diese „*etlichen*“ waren schuld daran, dass Paulus die Synagoge verließ und der Leuchter des Evangeliums von dieser Stätte genommen wurde.

Wie kann doch eine geringe Zahl übelgesinnter Menschen für eine ganze Gegend oder Gemeinde viel Schlimmes anrichten! Als Martin Boos in Gallneukirchen (Österreich) eine herrliche Erweckung erleben durfte und fast die ganze Gemeinde dem Evangelium freundlich gesinnt zu werden schien, da waren es einige wenige Feinde, die ihn so lange verklagten, bis er von seiner Behörde von dort entfernt wurde.

Dass doch niemals aus unserer Mitte jemand zu diesen „*etlichen*“ gehöre! Ihre Verantwortung ist furchtbar (Gal. 5,9; Jer. 38,22; 2. Tim. 2,17; Apg. 15,24).

152.

Paulus verlässt die Synagoge.

Apostelgeschichte 19,9b

Wie stellte sich Paulus zu der ausbrechenden Feindschaft in der Synagoge? Er vermied drei Gefahren, in die Knechte Gottes in ähnlichen Lagen leicht hineingeraten können.

1.

Wenn Menschen (wie jene „*etlichen*“) sich innerlich verhärten und dem Worte Gottes „*ungehorsam*“ (wörtlich) sind, so entsteht leicht für den Prediger die Gefahr, in ein unfruchtbares Streiten und Disputieren hineinzugeraten. Er glaubt, solche Leute durch seine Gründe doch noch überzeugen zu können. Wenn aber Zuhörer sich derart verstricken, dass sie den göttlichen Heilsweg öffentlich schmähen, so gilt es sehr oft, sich still zurückzuziehen. Auch Paulus „*wich von ihnen.*“ Solches Weichen war keine feige Flucht, sondern demütige Nachfolge dessen, der nicht schrie noch rief (Jes. 42,2; vergleiche Jer. 28,11c; 1. Tim. 6,5c).

2.

Sodann gilt es an eine zweite Gefahr zu denken: Man darf nicht die jung erweckten und bekehrten Seelen den Einflüssen solcher Lästerungen aussetzen. Paulus „*sonderte ab die Jünger*“. In treuer Fürsorge für die Herde suchte er alles zu vermeiden, was ihnen inneren Schaden bringen konnte.

Auch heute ist es oft nötig, die anvertrauten Seelen „*abzusondern*“ von solchen Orten und Kreisen, wo der Weg des Heils geschmäht wird. Das müssen auch gläubige Väter und Mütter im Blick auf ihre Kinder bedenken (2. Kor. 6,14 – 18).

3.

Eine dritte Gefahr besteht darin, dass die Knechte Gottes durch die ausbrechende Feindschaft entmutigt und verzagt werden können. Wie sehr Paulus diese Klippe vermied, zeigt der Schluss unseres Textes. Statt ängstlich die Verkündigung von Jesus jetzt aufzugeben, predigte er an einem andern Ort jeden Tag auf das mutigste weiter. Man sieht, dass er kein Feigling war, der sich einschüchtern ließ. Aus der Synagoge ging er wohl fort. Aber die Predigt von Jesus setzte er eifrig fort.

Lasst uns bei ausbrechender Feindschaft (besonders in Erweckungszeiten) diese Bahnen des Apostels innehalten (Ps. 40,10 – 12)!

153.

Die Wortverkündigung in der Schule des Tyrannus.

Apostelgeschichte 19,9.10

1. Die Dauer.

Die Dauer der Wortverkündigung in der Schule des Tyrannus betrug zwei Jahre. Im Vergleich mit der Arbeitszeit des Apostels an anderen Orten war diese Tätigkeit in Ephesus besonders lang. Ephesus wurde durch diese ausgedehnte Wirksamkeit des Apostels gewissermaßen vor vielen Orten bevorzugt und damit die ganze römische Provinz Kleinasien, deren Hauptstadt Ephesus war.

Aus einem ganz bestimmten Grunde ist diese Bevorzugung des kleinasiatischen Landes beachtenswert: Als Paulus beim Beginn der zweiten Missionsreise in Kleinasien Missionsarbeit treiben wollte, wurde ihm dies von Gott verwehrt (Kap. 16,6). Damals schien Kleinasien von Gott zurückgesetzt zu werden. Es sah aus, als ob Gott dieses Land weniger lieb habe als andere Gegenden. Aber nun wird dieser damals benachteiligt scheinende Landstrich wie kein zweiter mit einer Gnadenzeit bedacht. Er erfährt eine Heimsuchung, die ihresgleichen sucht.

Das soll uns zur Lehre dienen. Gott kann wohl eine Zeitlang ungerecht erscheinen in der Austeilung seines Wortes in Völkern, Ländern und Gegenden. Wer aber warten lernt, der darf schon hier oft die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes triumphieren sehen (5. Mose 32, 4; Ps. 145,17; 2. Sam. 22,26.27).

2. Der Inhalt.

Der Inhalt der Verkündigung wird in dem Ausdruck „*das Wort des Herrn Jesus*“ kurz zusammengefasst. Die Reden des Paulus hatten also bei aller Vielseitigkeit einen Inhalt, ein Ziel, einen Mittelpunkt. Immer war und blieb es „*das Wort von Jesus*.“ Daran lasst uns bei aller Darbietung des Wortes Gottes in großen und kleinen Kreisen gedenken (Kap. 8,35; 9,20.28; 16,31; 17,2.3; 18,5; Gal. 3,1)!

3. Die Wirkung.

Die Wirkung bestand darin, dass sich dieses Wort durch die ganze römische Provinz Kleinasien (das ist unter Asien zu verstehen) ausbreitete. Von diesen Predigten gilt das, was man später von Luthers Thesen im Jahre 1517 sagte: „Die Engel trugen sie durchs ganze Land.“

Wie kann doch von der treuen Arbeit an einem einzigen Platz eine mächtige Wirkung auf die weiteste Umgegend ausgehen! Wenn Gott hinter dem Worte steht, so ist seine Tragweite unberechenbar groß. Manche Kirche und manches Versammlungshaus ist schon eine solche „Tyrannusschule“ geworden, von der Segensströme in das ganze Land ausgingen (1. Sam. 3,19 – 21; Matth. 3,5).

154.

Auffallende Heilungswunder.

Apostelgeschichte 1911.12

Wir wollen auf drei Ausdrücke in diesen Versen achten.

1. „Gott wirkt . . .“

Wenn man in jenen Tagen einen Einwohner von Ephesus gefragt hätte: „Wer hat diese großen Heilungswunder vollbracht?“, so würde die Antwort wohl gelautet haben: „Das hat Paulus getan.“ Die Schrift aber sagt: „*Gott wirkte die Taten.*“

Gerade bei besonderen Zeichen und Wundern liegt die Gefahr der Menschenbewunderung und Menschenverherrlichung sehr nahe. Wenn wir aber Gott nicht die Ehre geben, so kann auch die schönste Gabe der Krankenheilung uns zur Versuchung werden, dass wir in allerlei Verwirrung hineingeraten. Lasst uns nie vergessen, dass Gott allein die Quelle aller gesegneten Kraftwirkungen und Wunder ist und dass ihm allein die Ehre gebührt (5. Mose 32,3; Jes. 42,8; 1. Tim. 1,17; 1. Petr. 4,11; Offb. 4,9 – 11; 7,12).

2. „. . . durch die Hände des Paulus.“

Gott wirkte jene Wunder nicht unmittelbar vom Himmel, wie er wohl hätte tun können, sondern gebrauchte ein menschliches Werkzeug dazu, nämlich Paulus. Auch heute noch bedient sich der Herr zur Ausbreitung seines Willens und zur Erreichung seiner Zwecke der Menschen.

Es ist etwas Herrliches, ihm zur Verfügung stehen zu dürfen. Wenn Gott auch nicht jeden zu solchen Wundern, wie hier in Ephesus, gebraucht, so will er doch durch jedes seiner Kinder etwas ausrichten. Auch bei uns soll es heißen: „*Gott wirkte durch ihn.*“ Dies ist das beste Zeugnis, das man einem Menschenleben geben kann (5. Mose 34,10 – 12; Apg. 14,3; 11,21; Hag. 1,13.14).

3. „. . . nicht geringe Taten.“

Ephesus war eine Stadt, wo sich in ganz besonderer Weise Kräfte der Finsternis in Zauberei (Vers 19), Beschwörung (Vers 13ff) und dergleichen offenbarten. Hier, wo Satan nicht geringe Dinge tat, war es zwiefach nötig, dass Gott seine Übermacht über alle dämonischen Kräfte kundmachte. So brauchen wir uns nicht zu wundern, dass er an

diesem Orte solche auffallenden Wunder (Vers 12) durch Paulus geschehen ließ. Wo es für Gottes Reichszwecke nötig und dienlich ist, kann er auch heute noch große Dinge in Zeichen und Wundern tun. Die Geschichte des Reiches Gottes gibt dazu viele Belege (vergleiche Kap. 4,30; Ps. 72,18; 111,4).

155.

Die Söhne des Skevas.

Apostelgeschichte 19,13 – 15

1. Ihre Herkunft und ihr Beruf.

In Zeiten der Erweckung pflegen auch unnüchterne und bedenkliche Begleiterscheinungen aufzutreten. Solche fehlten auch hier in Ephesus nicht, wie die ernste und lehrreiche Geschichte der sieben Skevassöhne beweist.

Lehrreich ist schon die Betrachtung ihrer Herkunft. Sie entstammten dem alttestamentlichen Gottesvolke und noch dazu der Familie eines leitenden Priesters in diesem Volk. Wie müsste von Leuten solcher Abstammung eine Ehrfurcht vor dem göttlichen Gesetz und zum mindesten eine äußerliche Befolgung desselben erwartet werden! Aber das Gegenteil war bei diesen der Fall. Sie ergriffen einen Beruf, der in direktem Gegensatz zu den göttlichen Geboten stand (5. Mose 18,10.11). Mit allerlei zauberhaften Mitteln und Formeln suchten sie Heilungen zu erzielen, die ihnen einen reichen Gewinn sichern sollten. In jenen heidnischen Ländern waren solche Leute sehr begehrt. Aber niemals hätte ein gesetzestreuer Jude und erst recht nicht der Sohn eines Lehrers im göttlichen Gesetz derartiges tun dürfen.

Wir sehen hier, dass die äußere Abstammung von einem Volke, das mit Gott bekannt ist, oder einem Vater, der ein Lehrer des göttlichen Wortes ist, uns keineswegs vor ungöttlichen Wegen und schweren Verirrungen schützt. Die Kinder derer, die berufsmäßig mit dem Heiligen zu tun hatten, sind gar manches Mal in traurige Bahnen hineingeraten (1. Sam. 2,12 – 22).

Gott bewahre alle Kinder von Predigern vor den Wegen dieser Skevassöhne!

2. Ihre Sünde.

Die Söhne des Skevas kamen in Ephesus mit dem Evangelium in Berührung. Sie erfuhren die Heilungswunder des Paulus an Kranken und Besessenen (Vers. 11 und 21). Was war die Frucht dieses Anblicks? Beugten sie sich etwa unter die sich offenbarende göttliche Macht? Nein! Zu innerer Umkehr wollten sie die göttlichen Kräfte nicht benützen, sondern nur zu ihrem äußeren Vorteil. Sie glaubten in den Worten des Paulus eine neue Zauberformel zu finden, die sie ihren Zwecken dienlich machen wollten. Darauf lief ihr Versuch hinaus. Von einer Anerkennung Jesu als des Messias, von einer Unterwerfung unter ihn war bei ihnen keine Rede. Aber gern wollten sie durch den Jesusnamen noch bessere Erfolge erzielen und gute Geschäfte machen. Solch unlautere Art muss zuschanden werden. Wer den Namen Jesu zu seinem Heil annehmen und ihm Untertan werden will, der darf die Balsamkraft desselben an Seele und Leib erfahren. Wer aber

diesen teuren Namen seinen selbstsüchtigen Zwecken dienstbar machen möchte, den wird Gott richten (2. Mose 20,7; Apg. 8,21).

3. Ihre Strafe.

Ihre Strafe erfuhren die Skevassöhne durch ein beschämendes Wort und durch eine noch beschämendere Tat des Geistes, der aus dem Besessenen redete. Zuerst durch ein Wort.

Wir möchten keinem empfehlen, sich mit Stimmen abzugeben, welche aus dem Gebiet der Finsternis kommen. Wo aber Gottes Wort uns einen Blick in dieses geheime Gebiet tun lässt, da wollen wir seine Belehrung dankbar annehmen. Hier ist dies der Fall. Wir vernehmen Worte eines Geistes aus dem Abgrunde (die deutlich von dem Wort des armen Besessenen selbst unterschieden werden konnten). Wir lauschen gleichsam einer Predigt aus der Hölle. Diese Predigt kann uns eine Wahrheit unauslöschlich in die Seele einprägen, nämlich die Wahrheit, dass man auch im Reiche der Finsternis genau unterscheiden kann zwischen dem, was echt und nicht echt ist. Vor Jesus selbst und denen, die in seiner Vollmacht stehen, muss sich der Feind zurückziehen. Aber vor Menschen, die den Namen Jesu nur im Munde führen, weicht er keinen Schritt zurück. Er spottet ihrer. Wir hören aus den Worten des bösen Geistes etwas vom Hohngelächter der Hölle über alle, die ohne göttlichen Auftrag etwas gegen das Reich der Finsternis ausrichten wollen. Vor Jesus und Paulus haben die Dämonen wohl Achtung, aber vor den Skevassöhnen niemals. Was nützt ihnen ihre Abstammung von einem Hohenpriester, wenn sie selbst von priesterlichem Sinn und Wesen nichts in sich haben! Was helfen diesen ihre richtigen Worte von dem „*Jesus, den Paulus predigt*“, wenn sie von dem Geist dieses Heilandes nichts in Buße und Glauben empfangen haben!

Trösten dürfen wir uns der Achtung, welche Jesus und seine wahren Knechte bis in die Welt der unreinen Geister hinein genießen. Aber prüfen wollen wir uns, ob nicht auch uns das Wort des bösen Geistes gilt: „*Jesus kenne ich wohl, wer aber seid ihr?!*“ (Eph. 6,10 – 17; Luk. 10,17; 11,20 – 23).

Zu dem beschämenden Wort kam noch eine beschämende Tat. Die Beschwörer bekamen den grausamen und zerstörungslustigen Charakter des bösen Geistes an ihrem Leibe zu erfahren. Der Besessene wurde in furchtbarer Weise gegen sie tötlich. Bloß und verwundet mussten sie fliehen.

Der Anblick dieser so jämmerlich flüchtenden Skevassöhne kann uns gründlich davor warnen, jemals in eigener Kraft und Kühnheit irgend etwas gegen Satans Macht ausrichten zu wollen. Ohne göttlichen Schutz sind wir völlig verloren.

Dieser Anblick kann uns auch warnen, die Taten eines Gottesmannes nachmachen zu wollen. Was Paulus in göttlichem Auftrage tun musste, darf ein anderer nicht ohne weiteres auch versuchen.

Endlich warnt uns dieses Schauspiel vor jedem Missbrauch des teuren Jesusnamens zu selbstsüchtigen Zwecken. „*Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht*“ (2. Mose 20,7). Wie leicht können wir in einem dieser Punkte in die Bahnen der Skevassöhne geraten (Joh. 15,4.5; 2. Kor. 3,5; Luk. 22,33.34)!

Die Strafe der Skevassöhne erhöhte sich noch durch die öffentliche Schande, welche sie traf. Das ganze Ereignis, ihr kläglich gescheiterter Versuch, mit den Worten des Paulus

etwas zu erreichen, kam unter die Leute und wurde Tagesgespräch. Wie peinlich muss es diesen Hohenpriestersöhnen gewesen sein, dass „*das kund wurde allen, die zu Ephesus wohnten.*“ Man wies gleichsam mit Fingern auf sie. Während sie gehofft hatten, durch eine erfolgreiche Beschwörung im Ansehen zu wachsen, verloren sie nun an Achtung. Ja, sie mussten sogar erfahren, dass durch ihre ganze Unternehmung der ihnen sonst so verhasste Jesusname zu großer Anerkennung kam. Der ganzen Einwohnerschaft bemächtigte sich eine heilsame Furcht. Man erkannte in dem Schicksal der Beschwörer ein Gericht und merkte, dass man mit dem Namen Jesu nicht leichtfertig umgehen dürfe, sondern ihn zu achten habe.

Wie glaubensstärkend ist doch die Beobachtung, dass Gott auch das Treiben von gottlosen Menschen seinen Reichszwecken dienstbar machen und zur Verherrlichung des Jesusnamens benutzen kann (Ps. 119,91; Dan. 6,26 – 28; Apg. 8,1.4)!

156.

Öffentliche Sündenbekenntnisse.

Apostelgeschichte 19,18

Unter den einzelnen Bildern, die uns der Geist Gottes aus der großen Erweckungsbewegung in Ephesus aufbewahrt hat, befindet sich auch das ergreifende Bild öffentlicher Sündenbekenntnisse. Viele unter den Gläubigen „*bekannt und verkündigten, was sie getrieben hatten.*“ Wir treten im Geist in diese Zeugnisversammlung hinein. Wir beobachten und lauschen, was es zu sehen und zu hören gibt.

1. Wer bekennt?

Die Redenden sind „*viele aus den Gläubigen.*“ Es hat je und dann unnüchterne Menschen gegeben, die aus dem öffentlichen Bekenntnis vergangener Sünden ein Gesetz machen wollten, das sie heilsverlangenden Seelen auferlegten. Wer solches tut, darf sich niemals auf diese Stelle berufen. Hier reden nicht etwa Menschen, die durch das Bekenntnis ihr Gewissen entlasten und zum Glauben oder zu irgendeinem Segen gelangen wollen. Hier reden Menschen, die ihr Gewissen entlastet haben und gläubig geworden sind. Sie bekennen also nicht aus Gewissensnot, sondern aus freudigem Zeugendrang und Bekennermut. An dieser köstlichen Gnaden- und Geisteswirkung unseres Gottes wollen wir uns laben und erquicken, aber nicht dasselbe in ein drückendes Gebot verwandeln, wodurch unsere Freudigkeit gelähmt wird (Gal. 5,18; Eph. 2,14 – 16; 1. Tim. 1,13).

2. Was wird bekannt?

Nun lasst uns hören, was dort geredet wird! Wie gern redet der natürliche Mensch von dem, was andere getrieben haben! Darüber kann man oft stundenlang Gespräche, auch öffentliche Reden hören. Die Welt wird eben von einem Verkläger beherrscht, der seine Lust daran hat, auf die Sünden anderer hinzuweisen. Hier aber treten wir in eine Versammlung, wo nicht Satan, sondern der Geist Gottes die Redenden erfüllt. Wie ganz anders lauten hier die Worte! Nicht beißende, gehässige Reden gegen die Fehler der anderen vernimmt man hier. Die Redner sprechen von ihren eigenen Sünden. Sie beschuldigen sich selbst. Sie bekennen ihre dunkle Vergangenheit.

Welche Berge von Schuld, welche dunklen Fluten von Sünde liegen in den Worten »was sie getrieben hatten« umschlossen, besonders wenn wir an die in Ephesus herrschende Zauberei (Vers 19), oder an den von Paulus selbst erwähnten früheren Wandel der Epheser „*in den Lüsten des Fleisches*“ (Eph. 2,2.3) denken (wozu die wüsten

Feste zu Ehren der Göttin Diana in dieser Stadt sehr viel Anlass und Versuchung boten). Es mag erschütternd gewirkt haben, was man hier zu hören bekam.

Dieses offene Bekenntnis beweist die Demut der Redenden und die Echtheit des Glaubensfeuers, das hier in Ephesus brannte (Eph. 5,8).

3. Warum die Öffentlichkeit?

Weshalb aber traten sie mit diesen Bekenntnissen so öffentlich hervor? Weshalb erzählten sie dieselben nicht lieber im kleinsten Kreis naher Freunde und gläubiger Christen? (Sie „*bekannten und verkündigten.*“)

Wäre dieses öffentliche Heraustreten mit solchen Bekenntnissen ein eigenes Sichhervordrängen in fleischlicher Kühnheit gewesen, oder wäre es durch menschliches Treiben und Drängen veranlasst worden, dann müsste man es sicherlich als falsch verurteilen. Nun aber gewinnt man aus unserem Text den klaren Eindruck: Hier hat Gott sich Zeugen erweckt, so wie sie für jene Zeit und jenen Ort nötig waren. Diese Bekenntnisse werden für manche Seelen in Ephesus viel nützlicher und erwecklicher gewesen sein als viele Belehrungen und Predigten. Wie fesselnd muss die Wirkung für einen in Sünden gebundenen Zuhörer gewesen sein, wenn er hier Leute sah und hörte, die in seinen Ketten auch einst gelebt und Befreiung in Jesus erfahren hatten und die Freude der Gotteskindschaft auf dem Antlitz trugen. Das konnte ihm einen Stachel mit Widerhaken ins Herz hineinwerfen und zur Nachfolge ermutigen wie kaum etwas anderes.

Danken wir Gott auch für solche Werbemittel, wenn sie aus Demut fließen und von oben gewirkt sind (Apg. 26,9 – 11; Neh. 9,1 – 3)!

157.

Die Verbrennung der Zauberbücher.

Apostelgeschichte 19,19

1. Welche Bedeutung hatten die Zauberbücher?

Fin großes Feuer wird uns in diesem Vers vor die Augen geführt. Leute, die „vorwitzige Kunst“, d. h. Zauberei getrieben hatten, übergeben ihre Zauberbücher den Flammen.

Dieser Anblick darf in unseren Herzen einen Jubel auslösen. Wir sehen hier die herrliche Wirkung des Evangeliums, welche viele Einwohner aus den Banden einer gefährlichen Sünde befreit hat.

Manche Seelsorger wissen, welche eine unheimliche Macht die Zauberei ist, die als Bann auf vielen Herzen, Häusern und Ortschaften ruht. Wie köstlich ist es, in dem Schein dieser Flammen zu sehen, dass solcher Bann durchbrochen und Menschenseelen ihm entrissen werden können! Die brennenden Zauberbücher waren Wegweiser zur Finsternis und Lehrmeister in der Sünde gewesen. Sie konnten ihre Besitzer samt ihren Angehörigen wieder unter gottfeindliche Einflüsse bringen und ein Anknüpfungspunkt für alle Lieblingssünden werden. Es konnten für die ehemaligen Knechte der Zauberei Zeiten kommen, wo der Hang zur Beschäftigung mit dieser Geheimkunst wieder mit lockender und blendender Macht an sie herantrat. Für solche Versuchungsstunden war es gut, dass jene verführerischen Bücher zu Asche verbrannt waren. Jenen Christen in Ephesus waren diese Zauberbücher „*das rechte Auge, das ausgerissen*“ und „*die rechte Hand, die abgehauen*“ werden musste (Matth. 5,29.30). Das Verbrennen dieser Schriften war das Abbrechen einer Brücke, die den Rückweg zum alten Sündendienst jederzeit ermöglichte.

Auch wir wollen unserm eigenen tückischen Herzen nie trauen. Wenn wir beten: „*Führe uns nicht in Versuchung*“, so wollen wir auch nichts festhalten, was uns in Versuchung bringen kann.

Nicht umsonst befahl Gott dem Volk Israel, alle Götzen der Kanaaniter mit Feuer zu verbrennen (5. Mose 7,5). Mit Recht hat David die Götter der Philister, welche diese in der Schlacht zurückgelassen hatten, verbrennen und nicht etwa als Siegeszeichen mitnehmen lassen (1. Chr. 14,12). Ebenso richtig hat der fromme Josia alle Geräte des Baalsdienstes ins Feuer geworfen (2. Kön. 23,4).

Auch für uns gilt es, alles von uns zu tun, was uns zum Fallstrick werden kann auf dem Wege zur Seligkeit.

2. Weshalb verbrannte man sie öffentlich?

Das Feuer wurde nicht an einem geheimen, verborgenen Platze angezündet, sondern an einer Stelle, die für alle Einwohner der Stadt zugänglich und für jedermann sichtbar war. Weshalb verbrannte man die Bücher „öffentlich“? Gab das nicht einen neuen Rumor in der Stadt? Reizte das nicht unnötig den Zorn der Heiden? Man hätte sie ja in dem Kamin eines stillen Christenzimmers anzünden können, wo es nicht weiter beachtet worden wäre.

Sicherlich gibt es andere Fälle, wo letztere Art richtig ist. Aber hier in Ephesus war ein klares Zeugnis und offenes Bekenntnis gegen die »o furchtbar herrschende Zaubereisünde nötig. Die aus der Finsternis geretteten Christen waren nicht nur ihrer eigenen Seele etwas schuldig, sondern auch ihren heidnischen Mitbürgern, die noch in den Dingen dahinlebten, von denen sie nun befreit waren. Durch dieses öffentliche Feuer legten sie ohne jede Aufdringlichkeit gegen irgend jemand ein mächtiges Zeugnis ab, das sicherlich seine Wirkung nicht verfehlt haben wird (Jer. 29,7a).

Auch wir sollen es bei aller Liebe zur Stille und Verborgenheit doch niemals an dem offenen Bekennermut fehlen lassen, den dieses öffentliche Feuer beweist (Matth. 10,32; Ps. 22,23 – 26).

3. Wann fand die Verbrennung statt?

Lasst uns die zeitliche Reihenfolge der beiden Handlungen unseres Verses beachten! Die Epheser haben zuerst die Zauberbücher verbrannt und nachher ihren Geldwert berechnet. Der natürliche Mensch liebt es, die Reihenfolge umzukehren. Wenn er ein inneres Hindernis ins Feuer werfen soll, so berechnet er zuerst den herrlichen Wert dieses Götzen. Derselbe kommt ihm dann leicht allzu hoch vor. Er möchte ihn doch nicht gern auf einmal verlieren. So gerät er ins Schwanken und kommt leider in vielen Fällen überhaupt nicht zum Verbrennen.

Deshalb merken wir uns: Die beste Zeit zum Entfernen eines Hindernisses für unser Seelenheil ist vor der Betrachtung seines Wertes, nicht nachher (Gal. 1,15.16; 1. Mose 19, 26).

158.

Die Berechnung des Wertes der Zauberbücher.

Es gibt Menschen, die göttlichen Dingen teilnahmslos gegenüberstehen, die aber sehr aufmerksam werden, wenn von großen Geldsummen die Rede ist. Solchen Leuten könnte dieser Text dienen. Er erzählt, wie die Christen zu Ephesus den Wert der verbrannten Zauberbücher berechneten. Das Ergebnis war eine große Summe. 50 000 Denare („Groschen“) waren etwa 40.000 Goldmark (1 Denar = 1 Tagelohn). Was sagen uns diese 50.000 Groschen? Sie rufen uns zu:

1.

Welch große Summen gibt doch die Welt für ihre Zwecke und ihren Sündendienst aus! Die Zauberbücher waren teuer. Aber was fragt der Weltmensch nach dem Preis, wenn er seinen Willen haben und sein Ziel erreichen will? Hier kann er ausgeben, wenn er sonst noch so geizig ist.

Es gibt Städte, wo die Leute ihren nötigsten Besitz ins Pfandhaus bringen, um die Teilnahme an einer gewohnten Lustbarkeit zu ermöglichen. Ja, die Welt hat auch heute noch „50.000 Groschen“ bereit, wenn sie ihre Wünsche befriedigen will.

2.

Das Resultat dieser Wertberechnung zeigt uns aber auch, welche Umwertung aller Dinge durch eine wahre Herzensbekehrung stattfindet. Was früher 40 000 Mark wert war, ist jetzt eitles Brennmaterial! Ein Besitz, für den man früher vielleicht ein halbes Vermögen oder noch mehr dahingab, ist jetzt so wertlos und lästig, dass man ihn fortwirft.

Ja, eine echte Herzensänderung bringt im Leben des einzelnen einen Preissturz zustande, wie es das größte politische Ereignis nicht vermag. Alle Bücher, welche die Phantasie vergiften, sind trotz ihres Sinnenkitzels und aller Spannung, die sie verursachen, keinen Pfennig mehr wert, wogegen jedes Blatt der Bibel auf einmal unbezahlbar wird. Wohl allen, die solche Umwertung erfahren durften!

3.

Welche Kraft hat doch das Evangelium von Jesus, dass es die Menschen von „50000 Groschen“ lösen kann! Wie schwer trennt sich der natürliche Mensch oft von einer geringen Geldsumme! Wie fängt er oft Streit und Prozess an, um sich nicht von einem kleinen Besitz trennen zu müssen! Jesus macht frei vom Hängen an Geld.

Wir leben in einer Zeit, wo der Mammonsgeist viele Christen gefangennimmt. Gebe Gott, dass der Anblick dieser dahingegebenen 50.000 Groschen eine lösende Wirkung auf manches Herz ausübe (Phil. 3,7)!

159.

„Also mächtig wuchs das Wort des Herrn.“

Apostelgeschichte 19,20

Der abschließende Satz in der Schilderung der Erweckungszeit weist uns auf dreierlei hin.

1.

Welches ist die verborgene Kraft, die der ganzen Segenszeit zugrunde lag? Nicht Menschenwort, nicht natürliche Begabung, sondern „des Herrn Wort“ hat die Bewegung hervorgerufen. Menschliche Reden mögen schöne Augenblickserfolge hervorbringen. Ewigkeitswirkungen wie hier kommen nur durch Gottes Wort. Deshalb sei es unser Anliegen, dass in allen Kirchen und Versammlungshäusern des Menschenwortes weniger und des göttlichen Wortes mehr werde!

2.

Wie entfaltete sich diese Gotteskraft? Die kurze Zusammenfassung der Geschichte dieser Gnadenzeit antwortet: „Das Wort des Herrn wuchs.“ Es mehrte sich. Wie eine Pflanze, die von Tag zu Tag größer wird, wie ein Bau, dem ein Stein nach dem andern beigefügt wird, so entfaltete sich die Kraft des göttlichen Wortes wachstümlich in Ephesus. Ganz still und klein fing es damit an, dass jene zwölf Johannesjünger gesegnet wurden.

Dann kamen neue Gnadenwirkungen in der Judenschule. Endlich steigerte sich der Zudrang zum Lebenswort in dem Saal des Tyrannus, bis durch ganz Kleinasien das Wort von Jesus durchdrang. Ein seliges Wachsen!

Herr, lass auch in unserem Lande dein Volk nicht abnehmen, sondern wachsen!

3.

Den Höhepunkt dieser Entfaltung zeigen uns die Worte: Das Wort wuchs „mächtig und nahm überhand.“ Die Anerkennung des Namens Jesu in der ganzen Stadt (Vers 17), das öffentliche Bekenntnis vergangener Sünden (Vers 18) und das Verbrennen der wertvollen Zauberbücher (Vers 19) bewies, wie „das Wort mit göttlicher Stärke an Ausbreitung und Kraft zunahm“ (wörtlich). Die Siegeskraft des Evangeliums wurde so stark, dass die Macht des Heidentums vor ihm nicht standhalten konnte. Wie zu Noahs

Zeiten die Gerichtsfluten „überhand nahmen“ (1. Mose 7,18), so nahmen hier die Segensfluten überhand.

Das ist das Schönste, was einer Gegend widerfahren kann. Je näher wir der Zeit kommen, in der „die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen“ (Matth. 24,12), desto mehr wollen wir fortfahren zu bitten, dass Gottes Wort überhand nehmen möchte, bis die Zeit kommt, wo einst „die Erde voll werden wird von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Hab. 2,14; Jes. 11,9).

160.

Die weiteren Zukunftspläne des Paulus.

Apostelgeschichte 19,21.22

In das Gebiet des Plänemachens führt uns dieser Text. Lasst uns den Apostel sorgfältig beim Entwerfen seiner Pläne beobachten!

1. Der Zeitpunkt des Plänemachens.

Wann beschäftigte sich Paulus mit der Fortsetzung seiner Reise? Erst als das Wort Gottes in Ephesus so eingewurzelt und gewachsen war (Vers 20), dass er seine Aufgabe daselbst als vollendet ansehen durfte („*da das ausgerichtet war*“). Vorher widmete sich Paulus ganz der Arbeit in dieser Stadt (20,18ff.).

Unsere Herzen sind geneigt, sich vorzeitig mit allerlei Zukunftsplänen zu beschäftigen, anstatt uns ganz auf unsere gottgewollte Arbeit zu beschränken. Infolgedessen werden wir leicht abgelenkt und geschwächt. Gott wird seinen Kindern schon den rechten Zeitpunkt weisen, wo sie an neue Wege denken müssen. Lasst uns dies nicht vorzeitig tun!

2. Der Inhalt der Pläne.

Paulus gedachte, die alten Arbeitsgebiete und die Muttergemeinde in Jerusalem zu besuchen. („*Er setzte sich vor, durch Mazedonien und Achaja zu ziehen und nach Jerusalem zu reisen.*“) Da sehen wir, wie heilige Liebesbände ihn zu seinen geistlichen Kindern hinzogen, und wie es ihm am Herzen lag, den Zusammenhang mit der Urgemeinde zu befestigen. Es sollte das Band der Einigkeit zwischen den Juden- und heidenchristlichen Gemeinden nicht gelockert werden.

Sodann erfüllte ihn der Drang, an dem wichtigsten Punkt des damaligen Weltreiches, in der Hauptstadt Rom, die ihm von Jesus gegebene Aufgabe zu erfüllen (vergleiche Röm. 1,9 – 15).

Wohl uns, wenn solche Pläne unser Herz erfüllen, die sich auf die Förderung der Sache Gottes beziehen (2. Sam. 7)!

Wieviel falsche Pläne erfüllen doch oft die Menschenherzen! Noch heute heißt es bei vielen: „*Lasst uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen*“ (1. Mose 11,4)! Noch heute spricht mancher: „*Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und alles drein sammeln*“ (Luk. 12,18). Auch jetzt kann man oft hören: „*Wir wollen gehen in die oder die Stadt und Handel treiben und*

gewinnen" (Jak. 4,13 – 16). Wenn wir aber Hochmuts- oder Gewinnsuchtspläne oder Pläne der Kreuzesflucht schmieden, so sind wir nicht auf dem Wege des Paulus bei seinem Plänemachen.

3. Die Vorbereitung und Verwirklichung der Pläne.

Paulus reiste nicht ohne weiteres in die zu besuchenden Gemeinden ab. Er sandte zunächst zwei seiner Gehilfen dorthin, wo er selbst bald einzutreffen hoffte.

Was bedeutet die Entsendung jener zwei Mitarbeiter? Wer auf dem Gebiete der Evangelisation Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt hat, der weiß, wie wichtig bei derselben die rechte Vor- und Nacharbeit ist. Beides finden wir schon in der Missionstätigkeit des Paulus. In Beröa ließ er bei seiner Abreise Silas und Timotheus zurück (Kap. 17,14). Dort war Nacharbeit angebracht. Hier sandte er Timotheus und Erastus vor sich her, weil für diesen Besuch Vorarbeit geschehen musste. Die Aussendung beweist uns die Sorgfalt des Apostels bei der Ausführung seiner Pläne.

Auch für uns gilt es, keinen Plan zu übereilen oder leichtfertig auszuführen, sondern ihn sorgfältig vorzubereiten, damit Gottes Segen darauf ruhen kann (Spr. 16,13; 19,2; 20,18; Luk. 14,28 – 32).

161.

Der Aufruhr des Demetrius.

Apostelgeschichte 19,23 – 28

Uon einem Ausbruch wütender Feindschaft gegen die Arbeit des Paulus erzählt uns der hier beginnende neue Abschnitt. Sein erster Vers gibt uns zusammenfassend Zeit, Umfang und Ziel dieser Bewegung an.

1. Die Zeit des Aufruhrs.

Der Ausdruck „*um diese Zeit*“ weist uns darauf hin, dass der Aufruhr im Anschluss an die herrlichen Siege des Evangeliums (Vers 8 – 20) entstand und gerade dann losbrach, als Paulus seine Pläne zur Weiterreise machte (Vers 21 und 22).

Beides hat uns etwas zu sagen. Wenn Gott seine himmlischen Winde durch eine Gegend wehen lässt, wenn viele Seelen zum lebendigen Glauben an Christus kommen, wenn „*das Wort des Herrn wächst und überhand nimmt*“, dann wird gewiss der Teufel nicht still bleiben. Gerade in solcher Zeit macht er sich auf und setzt neben die himmlische eine höllische Bewegung. Die Geschichte des Reiches Gottes bietet dafür viele Belege. Deshalb gilt es, in den herrlichsten Gnaden- und Erweckungszeiten sich zu freuen „*mit Zittern*“ (Ps. 2,11) und über dem Jubel nicht die Wachsamkeit und innere Wappnung für die her-einbrechenden Gefahren zu vergessen (Luk. 10,17 – 20; Joh. 11,45.53; 1. Kor. 16,9).

Die Tatsache, dass der Ausbruch dieser furchtbaren Gefahr gerade während der Ausarbeitung neuer Reisepläne für Paulus erfolgte, ruft uns zu: Lasst uns bei allem Plänemachen daran denken, dass leicht unerwartete Umstände und Schwierigkeiten eintreten können, die all unser Vorhaben in Frage stellen! Alle Pläne des Paulus hätten durch diesen Aufruhr des Demetrius für immer vernichtet werden können. Deshalb wollen wir den Rat des Jakobus befolgen und bei allen Zukunftsplänen beifügen: „*So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun*“ (Jak. 4,15).

2. Der Umfang des Aufruhrs.

Der Umfang wird uns mit den Worten „*eine nicht kleine Bewegung*“ gezeigt. In der Tat beschränkte sich dieselbe nicht etwa auf einen Kreis der in ihren Interessen geschädigten Arbeiter, sondern zog die ganze Stadt in Mitleidenschaft (Vers 29) und veranlasste die höchsten Beamten zum Eingreifen (Vers 31 und 35). Dieser große Umfang der christusfeindlichen Bewegung kann uns vor leichtfertiger Überschätzung der Erfolge in einer Erweckungszeit bewahren. Gewiss war auf alle Einwohner der Stadt eine heilige

Furcht gefallen (Vers 17). Gewiss war der Name Jesu zu hoher Anerkennung gelangt (Vers 17 c). Trotzdem war aber noch eine große Feindschaft in der Stadt vorhanden.

Es gehört zur geistlichen Nüchternheit, dass man in besonderen Erweckungszeiten bei aller berechtigten Freude über die göttlichen Siege doch die noch vorhandenen Widerstände nicht aus den Augen verliert oder unterschätzt. Wie wir in Zeiten geistlichen Tiefstandes nicht zu schwarz sehen wollen, sondern an die „7000“ denken sollen, die ihre Knie vor Baal nicht gebeugt haben (1. Kön. 19,18), so wollen wir umgekehrt in herrlichen Erweckungszeiten nicht vergessen, dass noch 7000 vorhanden sein können, die treu zu Baal halten, wenn es darauf ankommt (1. Petr. 5,8).

3. Die Zielscheibe des Aufruhrs.

Gegen die von Paulus gepredigte Lehre („über diesem Wege“) erhob sich die ganze Woge des Aufruhrs. Sicherlich gab es damals in Ephesus mancherlei Verhältnisse, die Grund zu Klagen boten. Gegen keine derselben wandte sich dieser schreckliche Tumult, sondern nur gegen „diesen Weg“ der Religion des Paulus.

Das ist „der Weg“, den Satan hasst. Wer „diesen Weg“ geht, muss sich auf die Wut der Hölle gefasst machen (Joh. 16,1 – 4; Matth. 10,17). Gegen „diesen Weg“ wird einst noch in der letzten Trübsal alles sich aufmachen (Matth. 24,9).

Schon Jung-Stilling sagte, dass Zeiten kommen würden, wo man gegen alles duldsam sein würde, nur nicht gegen das wahre biblische Christentum. Dieser Weg, den die Welt hasst, der Christi Anhängern Schmach und Verfolgung einbringt, soll unser Weg sein und bleiben (2. Kor. 4,9 – 11; Gal. 6,17).

162.

Der Träger der Bewegung.

Apostelgeschichte 19,24

1. Der ganze Aufruhr wurde von einem einzigen Menschen verursacht.

Wie viel unheilvollen Einfluss kann doch ein einzelner Mensch in ganzen Städten und Ländern verbreiten! Wie von dem einen Paulus das Wort des Herrn Jesus zu allen, die in Asien wohnten, hindurchdrang (Vers 10), so erfüllte dieser eine Demetrius die ganze Stadt mit Wut und Hass gegen diesen Weg. Von der Zunge dieses Mannes gilt das Jakobuswort: „*Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet's an*“ (Jak. 3,5)!

Von einem einzelnen kann viel abhängen. Auf dem Karmel wendet sich ein ganzes Volk von Baal zum lebendigen Gott. Aber das ganze Gottesvolk gerät ins Stocken, denn ein Mensch, die gottlose Isebel, wütet dagegen (1. Kön. 19,2). Ganz Israel kann in den Bann geraten, wenn ein einzelner Achan sich am Verbannten vergreift (Jos. 7,1). Ein unzufriedener Mensch kann seine ganze Umgebung anstecken (vergleiche Joh. 12,4 und Matth. 14,3). Wie kann ein Zeitungsschreiber oder der Verfasser eines Buches viele Tausende von Menschen innerlich verführen und vergiften! Es ist in manchen Kriegen vorgekommen, dass wichtige Schlachten verloren und Tausende vergeblich geopfert wurden, denn – einer hatte dem Feind die Stellung verraten.

Ja, Demetrius beweist, dass ein einzelner viel Schaden anrichten kann. Gott bewahre uns, dass niemand von uns dieser „*eine*“ ist!

2. Die äußere und innere Stellung des Demetrius.

Die äußere Stellung des Demetrius war eine glänzende. Man würde heute sagen: Er war ein Großindustrieller. Er stand an der Spitze eines sehr gut gehenden Unternehmens. Er beschäftigte viele Angestellte. In der kaufmännischen Welt jener Zeit spielte er ohne Zweifel eine große Rolle, denn wer anderen „*nicht geringen Gewinn zuwendet*“, hat auch selbst keine schlechten Einnahmen. Das war der Mann, der die „*nicht kleine Bewegung*“ gegen „*diesen Weg*“ des Paulus herbeiführte.

Wir haben hier wieder das Bild eines Menschen vor uns, der es im Irdischen weit gebracht hat, der reich geworden ist an Besitz, aber arm ist in Gott (Luk. 12,21; Spr. 13, 7). Dieser Mann blieb von der herrlichen Erweckungszeit seiner Stadt völlig unberührt. Während viele seiner Mitbürger ewigen Ruhm erlangten, indem sie an Christus gläubig wurden, hatte er nichts als seinen Handel im Auge. Das Geschäft und die Mammonsliebe hatten ihn so eingenommen, dass er alles, auch die religiösen Bewegungen seiner Zeit, nur von dem Standpunkt des Nutzens aus beurteilte. Welch ein armer Mann trotz all seines Reichtums!

Lasst uns nie nach Demetriusstellungen trachten, die Gefahr bieten für unsere Seele (1. Tim. 6,6 – 10; Spr. 23,4; Matth. 13,22)!

3. Die Rede des Demetrius.

Apostelgeschichte 19,25 – 28

Wir leihen jetzt unser Ohr nicht einer erbaulichen Ansprache, sondern der wüsten Rede eines Volks Verführers. Wir werden dabei merken, dass viele ähnliche Reden unserer heutigen Zeit genau auf den gleichen Ton gestimmt sind. Drei Kennzeichen eines Volksverführers können wir in jener Rede mit ihren Wirkungen erkennen:

❶ Der Redner knüpft an die niedrigsten Instinkte des Menschen an, nämlich an die Habsucht. Gleich im ersten Satz spielt das Wort „Gewinn“ die Hauptrolle. (*„Liebe Männer, ihr wisset, dass wir großen Gewinn von diesem Gewerbe haben.“*) Die Volksverführer aller Zeiten verstehen die Kunst, das Ohr der Massen zu gewinnen. Wer sich an die Gewinnsucht der Menge wendet, dem wird es an Aufmerksamkeit nicht fehlen. Er wird leicht fesseln und Beifall erreichen. Wer aber die natürlichen Triebe der Habsucht und Selbstsucht stärkt, statt davon frei zu machen, ist ein Verführer der Leute.

❷ Ein weiteres Kennzeichen ist die Unlauterkeit dieses Redners. Demetrius fühlt ganz klar, dass er vor der Öffentlichkeit nicht den geschäftlichen Nutzen als wichtigsten Beweggrund des Kampfes gegen Paulus angeben darf. Das würde vor den Mitbürgern schlecht aussehen und ein ungünstiges Licht auf sein Tun werfen. Also muss ein anderer Grund als Vorwand dienen: Die althergebrachte Religion der Väter, der berühmte Dianadienst in Ephesus, wird als gefährdet hingestellt. Damit wird der religiöse Fanatismus und die nationale Leidenschaft der Epheser entfesselt. Der Redner sucht in Wirklichkeit seinen persönlichen Nutzen und kämpft für seinen eigenen Vorteil. Dabei gibt er sich aber den Anschein, als ob er für das gemeinsame Interesse des ganzen Volkes und seiner Religion eifere.

Solch unlauteres Spiel ist das Kennzeichen eines Verführers. Von Gott gesandte Redner sind lauter und wahr. Sie haben keine selbstsüchtigen Hintergedanken bei ihren Reden (1. Kön. 12,26 – 28; 1. Thess. 2,3 – 5).

❸ Das dritte Kennzeichen sehen wir in der Wirkung der Rede: Die Gemüter werden mit Hass erfüllt. (*„Als sie das hörten, wurden sie voll Zorns.“*) Wilde Leidenschaft erfasste die Zuhörer. Wenn ein Volksredner das unreine Feuer des Hasses in den Herzen entzündet, so ist er ein Verführer.

Gott gebe uns Wachsamkeit, wenn die Töne jener Hetzrede von Ephesus auch in unsere Häuser und Herzen dringen wollen!

163.

Was können gläubige Christen von Demetrius lernen?

Apostelgeschichte 19,24 – 28

Nach Lukas 16,8 können die Jünger Jesu sogar von einem Betrüger noch etwas Gutes lernen. So darf uns auch der habsüchtige und gehässige Demetrius nach drei Seiten vorbildlich sein.

1. Die Aufmerksamkeit für entstehende Gefahren und die Bekämpfung der Ursachen eines Rückganges.

Dem Auge des Demetrius, der ganz für sein Geschäft lebte, entging es nicht, dass für seinen Handel durch die Wirksamkeit des Paulus eine Gefahr entstand. Er beobachtete die stetig abnehmenden Einnahmen und die sinkende Zahl der Bestellungen seiner silbernen Tempelmodelle. Bald wusste er: In den Versammlungen in der Schule des Tyrannus lag die Ursache für den Niedergang seiner Industrie. Diese Versammlungen bekämpfte er nun mit aller Macht. Das war von dem Standpunkt eines irdisch gesinnten Menschen aus richtig und klug.

Hier wollen wir lernen. Gott hat unsere Herzen mit einem höheren Interesse erfüllt. Wie Demetrius ganz für seine irdische Sache war, so wollen wir ganz für unsere himmlische sein. Uns kann es nicht gleichgültig lassen, wenn wir die Quelle eines Schadens für die Reichssache unseres Herrn irgendwo erkennen, sei es im Auftauchen einer unbiblischen Lehre oder im falschen Erheben einer menschlichen Person oder in der Anbahnung einer ungöttlichen Trennung oder worin es immer sein mag. Wenn ein Jünger Jesu im eigenen Leben oder im Leben der Gemeinschaft die Ursache eines inneren Rückganges erkennt, so wird er nicht ruhig und untätig dem gegenüber bleiben, vielmehr solcher Gefahr zu begegnen und sie zu bekämpfen suchen (Apg. 15,2; Gal. 2,14; 5,7 – 12; Phil. 3,2; 2. Thess. 3,6).

2. Die Zusammenführung derer, die denselben Feind bekämpfen.

Demetrius ging in seinem Kampf gegen Paulus nicht allein vor. Er versammelte alle Mitinteressenten seines Geschäftes und führte eine geschlossene Front zur Bekämpfung des Gegners herbei.

So ganz einfach war dies nicht. Unter den Teilhabern jenes Industriezweiges gab es ohne Zweifel, wie überall, allerlei Meinungsverschiedenheiten, auch wohl Neid, Eifersüchteleien und dergleichen. Trotzdem brachte Demetrius es fertig, diese verschiedenartigen Menschen um ein Panier zu sammeln und zu einer Kampfeslinie zu

vereinigen. Alle waren einig darin, dass die Schädigung ihres Geschäftes bekämpft und beseitigt werden müsste.

Beschämt nicht die Einigkeit dieser Schar, die Demetrius gegen Gottes Werk zustande brachte, die Zerrissenheit vieler Christenhäuflein, welche doch gegen einen Feind gemeinsam kämpfen sollten? Wenn das äußere geschäftliche Interesse für den eigenen Erwerbszweig auf Scharen von Menschen eine verbindende Macht ausüben kann, sollte dann das gemeinsame Interesse für Gottes Reich und die gemeinsame Sehnsucht nach Fortschritten der Sache Jesu nicht auch eine vereinigende Kraft auf die Jünger Jesu in den verschiedensten Lagern haben (Phil. 2,1 – 3; 1. Kor. 1,10 – 13; 3,3 – 4; Gal. 5,15)?

3. Die Übertragung des eigenen Eifers auf andere.

Demetrius hat es verstanden, das Feuer, welches in seinem Herzen brannte, auf Tausende seiner Mitbürger zu übertragen. Bei ihm war es ein falsches Feuer. Mit welcher Wut mag er die Worte „*dieser Paulus*“ (Vers 26) ausgesprochen haben! Mit diesem falschen Feuer entflammte er alle seine Mitarbeiter und schließlich die ganze Stadt Ephesus.

Gott hat in unseren Herzen ein anderes Feuer angezündet. Er hat uns die Liebe zu Jesus und zu den Verlorenen geschenkt. Sollen wir dieses Feuer für uns behalten? Lasst uns dieses göttliche Feuer in die kalte, verlorene Welt hineintragen! Lasst uns wie jener Goldschmied unsere Kollegen und Arbeitsgenossen, unsere Ortschaften und Gemeinden mit unserem Feuer zu entzünden suchen! So wird Jesu Wunsch erfüllt: „*Was wollte ich lieber, denn es brennte schon!*“ (Luk. 12,49; Apg. 8,4; Matth. 5,14 – 16; 1. Petr. 2,9b.)

In diesen Stücken wollen wir nicht anstehen, von Demetrius etwas zu lernen.

164.

Was lernen wir aus dem Anblick des Aufruhrs in Ephesus?

Apostelgeschichte 19,28.29

Die Hetzrede des Demetrius hatte den gewünschten Erfolg. Die Arbeitermassen jenes Erwerbszweiges entbrannten vor Zorn. Mit lautem Geschrei rühmten sie ihre durch Paulus gefährdete Religion. Damit gewannen sie leicht alle diejenigen, welchen die Predigt des Paulus unbequem war oder die sie aus irgendeinem Grunde ablehnten. Die Bewegung verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Es war, als ob höllische Mächte losgelassen wären, die ihr Spiel trieben. Man stürmte zu dem Platz, auf dem die Volksversammlungen stattzufinden pflegten. Da Paulus nicht zur Hand war, warf sich die Wut der Heiden auf zwei seiner Genossen, die mitgeschleppt wurden. Was sagt uns der Anblick dieser wüsten Szene? Er lässt uns unter anderem eine dreifache Gewalt erkennen, die heute noch Scharen mit sich fortreißt und sich gern bis in unser Christenhäuflein hineindrängen will.

1. Die Gewalt des Hasses.

Der ganze Tumult ist durch eine hasserfüllte Rede hervorgerufen worden. Durch dieselbe „*wurden sie voll Zorns.*“ Die Ansteckungskraft des Hasses ist groß. Lasst uns vor diesem Gifthauch uns hüten!

2. Die Gewalt des natürlichen Herdentriebes.

Wir Menschen sind auf Gemeinschaft angelegt. Wir haben das Bedürfnis, uns anzuschließen. Dieser Trieb ist gut, wenn er richtig geleitet wird. Aber wenn dieser natürliche Trieb ohne jede Geisteszucht und -prüfung die Herrschaft bekommt, so kann er Entsetzliches anrichten. Durch den Herdentrieb kann man in Absaloms Aufruhr (2. Sam. 15,11) und in Korahs Höllenfahrt (4. Mose, 16,2.32) hineingezogen werden. Seien wir vorsichtig! Wir bemitleiden eine Schafherde, die durch den Herdentrieb vor einen Eisenbahnzug läuft, weil einzelne Schafe vorangehen. Wir bedenken nicht, dass wir in der Gefahr stehen, diesen armen Tieren ähnlich zu werden (Eph. 5,11; 1. Kor. 10,20.21; Ps. 1,1; 26,4).

3. Die Gewalt des Schlagwortes.

Der Ruf „*Groß ist die Diana der Epheser!*“ war für jene Scharen ein gut gewähltes, dem einfachsten Manne leicht verständliches Schlagwort. Es knüpfte an die seit

Jahrhunderten in Ephesus bestehende Dianaverehrung an und konnte darum an diesem Ort leicht Boden gewinnen. Die Menge griff es auf und verbreitete es weiter. Dieses Schlagwort trug mit dazu bei, dass sich der Aufruhr so schnell durch die ganze Stadt ausbreiten konnte.

Wie hat doch das Schlagwort eine Gewalt bei der Masse derjenigen, denen selbständiges, tieferes Nachdenken unbequem ist! Lasst uns niemals von der Gewalt menschlicher Schlagworte uns fortreißen lassen! Schon oft haben suchende Seelen sich von der engen Pforte und dem schmalen Pfade zurückschrecken lassen, wenn die Welt ihnen diesen Pfad durch ein Schlagwort („unnüchtern“, „überspannt“, „pietistisch“, „methodistisch“ und dergleichen) verdächtigte. Auch auf dem Glaubensweg wollen wir uns nie durch irgendein herrschendes Schlagwort auf eine einseitige unbiblische Linie drängen lassen (Ps. 119,133; Matth. 24,23 – 26). Lasst uns selbständig werden, indem wir uns täglich unter den Einfluss des göttlichen Wortes und Geistes stellen! Da empfangen wir Widerstandskraft gegen die drei Gewalten, welche den Volkshaufen in Ephesus fortrissen.

165.

Paulus bleibt auf Anraten der Jünger dem Aufruhr fern.

Apostelgeschichte 19,30

1. Auch gute Pläne großer Gottesmänner müssen bisweilen unterbleiben.

Unser Text führt uns aus der lärmenden, tobenden Volksversammlung in die stille Friedensluft des Jüngerkreises. Dort zeigt sich uns ein scheinbar unwichtiges, aber doch sehr lehrreiches Bild. Paulus will hinaus in die Volksversammlung, fügt sich aber dem gemeinsamen Widerstand der Jünger und gibt sein Vorhaben auf.

Dieses Zurückbleiben des Paulus auf das Anraten der Jünger soll uns beschäftigen. Der Mann, welcher hier einen Entschluss fasste, war der gesegnetste Zeuge und Apostel Jesu, ein Mann von lauterster Gesinnung. Sein Plan, unter das Volk zu gehen, war durchaus edel. Er entsprang aus Liebe. Seine beiden Gefährten Gajus und Aristarchus waren vom Volkshaufen ergriffen und mitgeschleppt worden (Vers 29). Die gegen ihn selbst gerichtete Wut hatte sich auf diese zwei geworfen. Lag es da nicht für den Apostel nahe, sich zur Verfügung zu stellen, damit diesen zweien Erleichterung und Hilfe zuteil würde? Ihm lag nur das Beste am Herzen. Liebe zu den Brüdern und Sorge um die Sache des Evangeliums trieben ihn zu seinem Entschluss. Er hatte die Absicht, der verführten Volksmenge Klarheit und der in Unruhe geratenen Stadt wieder Ruhe und Frieden zu verschaffen. Und doch zeigte es sich, dass dieser gute Plan besser unterblieb. Er selbst gestand dies durch die Tat ein.

Wenn ein Mann von solcher Nüchternheit und Klarheit, von so tiefer Erkenntnis der Wege und des Willens Gottes, von solcher Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit einen Plan aufgeben musste, wie viel Ursache haben wir dann, gegen unsere eigenen Pläne und Entschlüsse misstrauisch zu sein, die wir doch alle an innerer Erleuchtung und göttlicher Erkenntnis weit unter Paulus stehen (Röm. 12,17a; 1. Sam. 25,13).

2. In der Gemeinschaft der Jünger Jesu liegt eine bewahrende Macht.

Paulus stand den Christen in Ephesus als Hirte und Lehrer gegenüber. Er war ihr Führer. Seine Überlegenheit in geistlichen Dingen schloss aber nicht aus, dass die eingeborenen Gemeindeglieder ihn an praktischem Blick für die Gefahr, an richtiger Einschätzung der Volksleidenschaft übertrafen. Mit dieser ihrer Erkenntnis hielten sie nicht zurück. Sie stimmten nicht etwa in falscher Ehrfurcht dem großen Apostel in jedem Stück ohne weiteres zu. Vielmehr blieben sie in ihrem Urteil ihm gegenüber trotz aller Ehrerbietung durchaus selbständig. Sie wagten es, seinen Plan nicht gutzuheißen, sondern abzulehnen. Sie setzten seiner Meinung ihre berechnete Überzeugung entgegen.

Auch ein Paulus musste sich dies gefallen lassen. Er musste sich durch Brüder aufmerksam machen, warnen und berichtigen lassen.

Eine rechte Gemeinschaft duldet nie, dass der einzelne ein unfehlbarer Papst wird. Einer tritt dem andern, wo es nötig ist, entgegen, warnt ihn und hält ihn von gefährlichen Wegen zurück. So ergänzen, erziehen und bewahren sich die Gläubigen untereinander.

Die Ewigkeit wird einmal all den Segen offenbaren, den Gott uns durch Brüder, besonders durch selbständige, anders urteilende Christen gegeben hat. Lasst uns diesen Segen recht schätzen und ihm nie aus dem Wege gehen (1. Kor. 12,21 – 26; Sam. 25,26; 1. Thess. 5,11).

3. Das echte Kennzeichen eines Gottesmannes ist die Demut, die sich raten lässt.

Es gibt Menschen, die es nicht vertragen können, wenn Brüder anderer Meinung sind als sie selbst. Zu solchen gehörte Paulus nicht. Die Verschiedenheit der Meinungen hat in jenen Augenblicken auch nicht den leisesten Schatten auf das schöne Verhältnis zwischen beiden Teilen geworfen. Paulus wurde nicht verstimmt, gekränkt und beleidigt. Er wollte nicht recht behalten. Er verlangte nicht, das letzte Wort zu sagen und den Ausschlag geben zu müssen. Vielmehr war Paulus demütig genug, sich dem Rat der Brüder zu fügen.

Diese Demut zeigt uns den echten Gottesmann. Sein apostolisches Ansehen litt durch dieses Nachgeben keinerlei Schaden. Im Gegenteil! Seine Demut lässt ihn im Urteil jedes biblisch denkenden Menschen nur noch höher steigen. Diotrefes würde nicht so gehandelt haben (3. Joh. 9.10). Paulus war das Gegenteil jenes stolzen und herrschsüchtigen Mannes. Lasst uns der Demut des Paulus, die sich von Brüdern sagen ließ, nachfolgen (Jak. 3,17; Spr. 11,2b; Zeph. 2,3)!

166.

Das Wohlwollen der „Obersten in Asien“ gegen Paulus.

Apostelgeschichte 19,31

Gottes Kinder sind meist nicht gewohnt, unter den Hohen dieser Welt gute Freunde zu haben. Sie erleben es viel häufiger, dass sie von derartigen Personen geringschätzig behandelt und verächtlich angesehen werden. Um so auffallender ist die außerordentlich freundliche Stellung, welche hier einige der höchsten Persönlichkeiten der Stadt zu Paulus einnehmen.

In dem Wohlwollen dieser sogenannten „*Asiarchen*“ (deren Aufgabe es war, die Verehrung des Kaisers zu fördern) dürfen wir ein treffliches Zeugnis für die Person und Arbeit des Paulus erkennen. Diese hochgestellten Männer müssen aus allem, was sie über Paulus zu hören und von ihm zu sehen bekamen, einen günstigen Eindruck gewonnen haben. Nur so konnten sie derart für ihn eingenommen werden und solches Interesse für die Erhaltung seines Lebens bekunden. Wenn ein Christ mit Takt und Weisheit, mit selbstloser Liebe und Treue seine Arbeit treibt, so wird er Vertrauen auch bei der Obrigkeit erlangen können. Lautere und echte Christen werden meist von den Obersten des Landes geschätzt (Mark. 6,20).

Jene Würdenträger hatten aber noch einen besonderen Grund, für Paulus einzutreten. Eine aufmerksame Beobachtung und gerechte Beurteilung des Paulus musste sie erkennen lassen: Paulus stärkt das Ansehen und unterstützt die Arbeit der Obrigkeit. Er lehrt die Leute, derselben Untertan zu sein um des Herrn willen (Röm. 13,1 – 7). Sein Einfluss ist gut. Er bekämpft das Schlechte und befördert das Gute, besonders die Nächstenliebe. Der Wohlstand des ganzen Gemeinwesens hebt sich durch die Verbreitung des wahren Christentums.

Machthaber, welche die gläubigen Christen nicht schätzen, sondern gar bekämpfen, schneiden sich in ihr eigenes Fleisch und werden früher oder später die Folgen solchen Verhaltens zu schmecken bekommen. Dagegen wird jede Regierung, die Gottes Kinder deckt und fördert, selbst den Segen und Gewinn davon haben. Wohl allen »Obersten« im Lande, die sich zu wahren Gottesknechten freundlich stellen (Ps.101)!

167.

Allgemeine Verwirrung.

Apostelgeschichte 19,32

Dem Unternehmen des Demetrius ging es ähnlich wie dem Turmbau zu Babel (1. Mose 11,1 – 9). Es endete in Verwirrung. Ist nicht das wilde Durcheinander von Stimmen in unserem Text ein Abbild von dem Durcheinander unserer Welt? Schreien nicht da auch „*etliche so, etliche anders*“ (Vers 32)? Geht es nicht in den verschiedensten Gebieten der Politik, des Wirtschaftslebens, ja, auch bei mancher äußeren Baugerüstarbeit im Reiche Gottes oft ähnlich zu? Wo Seelen sich nicht von Christi Geist regieren lassen und unter Gott stehen, kommt derartiges oft vor. In dieser Verwirrung wussten nun die meisten gar nicht, worum es sich eigentlich hier handelte. Diese Unklarheit der Menge kann uns eine doppelte Lehre geben.

1.

Sie mahnt uns zur Vorsicht bei der Beteiligung an öffentlichen Versammlungen, deren Ziel wir nicht genau kennen. – In Ephesus haben viele Leute ohne ihr Wissen eine gute Sache bekämpft und eine schlechte gefördert. Hätte man sie gefragt, ob sie denn wirklich die gesegnete Arbeit des Paulus unterdrücken und dem geldgierigen Demetrius behilflich sein wollten, so würden viele dies sicherlich verneint haben. Aber durch ihr Kommen und Mitlaufen stärkten sie die Protestversammlungen gegen Paulus und mehrten die gegen seine Arbeit gerichtete Unruhe (2. Sam. 15,11).

2.

Sodann lasst uns vorsichtig sein im Urteil über die irregeleiteten Volksmassen! Nicht alle Mitbeteiligten an diesem Aufruhr waren im innersten Herzen Feinde des Evangeliums. Der größte Teil bestand aus unklaren Mitläufern. Diese dürfen wir nicht den bewussten Feinden Christi gleichstellen. Wir würden ihnen unrecht tun. Lasst uns also Vorsicht im Beteiligen und im Urteil über die Beteiligten üben (Matth. 7,1 – 3; Luk. 23,34)!

168.

Die Unterdrückung der Ansprache des Alexander.

Apostelgeschichte 19,33.34

Hier sehen wir – ein glaubenstärkender Anblick – mitten in dem wüsten Tumult die waltende Hand Gottes, der sein Volk zu schützen weiß. Zwei Feinde bedrohen die Christengemeinde, jüdischer Hass und heidnischer Eifer. Es scheint schlimm um die Sache Jesu zu stehen. Aber siehe da, Gott lenkt alles so, dass ein Feind den anderen niederschreien muss, so dass Jesu Jünger keinen Schaden erdulden dürfen.

Zuerst machen die Juden einen Vorstoß. Sie versuchen, einem gewissen Alexander zum Wort zu verhelfen. Ob es jener Alexander war, der dem Paulus auch sonst als gefährlicher Gegner viel widerstand (2. Tim. 4,14), wissen wir nicht bestimmt. Viele glauben es. Gewiss aber ist, dass die Juden durch ihn ihre christusfeindlichen Absichten verfolgten. Alexander wollte sich als Vertreter des jüdischen Volkes verantworten und verteidigen, d. h. dem Volke klarmachen, dass sie (die Juden) keinerlei Schuld an allen diesen Vorkommnissen trügen. Die Juden wollten also die Wut des Volkes von sich weg auf Paulus hinlenken. Die leidenschaftlich erregte Volksmenge merkte aber, dass Alexander ein Jude war. Die Abneigung gegen dieses Volk genügte, um jenes Geschrei hervorzurufen, das Alexander am Reden hinderte. Es wiederholte sich also hier im Grunde das, was bei Gideons Kampf mit den Midianitern geschah: „*Der Herr schaffte, dass eines jeglichen Schwert wider den andern war*“ (Richt. 7,22).

Lasst uns die Treue Gottes rühmen, die auch heute noch die Feinde seines Volkes blind machen und entzweien kann, damit kein Schade auf die Seinigen komme (Psalm 124)!

169.

Fanatismus und **G**laube.

Apostelgeschichte 19,34 (1. Könige 18,39)

Fs gibt im Reiche Gottes Erscheinungen, die beim ersten Anblick recht ähnlich zu sein scheinen. Aber bei genauerer Vergleichung bemerkt man ihre Grundverschiedenheit. Dazu gehören Fanatismus, d. h. blinder, wütender, religiöser Eifer (etwa für eine Lehre, Einrichtung und dergleichen), und Glaube, d. h. von Gott gewirkte Überzeugung. Dass beide eine gewisse Ähnlichkeit nach außen haben können, zeigt sich schon aus dem Vorwurf der Welt, welche gläubige Christen oft als Fanatiker zu bezeichnen pflegt. Um so vorsichtiger wollen wir beides nach der Schrift unterscheiden lernen, denn eine Verwechslung kann sehr gefährlich sein.

In obigen Versen sehen wir beide Erscheinungen nebeneinander. Beide Bilder haben manches gemeinsam. Hier wie dort preist ein großes Volk begeistert seine Gottheit. In Ephesus ruft eine Volksmenge: „*Groß ist die Diana!*“ Auf dem Karmel ertönt das Wort: „*Der Herr ist Gott!*“ Woran erkennen wir nun, dass der Ruf in Ephesus Fanatismus und das Bekenntnis auf dem Karmel Glaube ist?

Beide Äußerungen unterscheiden sich zunächst ihrer Entstehung nach. In Ephesus ist die Masse jener Heiden durch Menschen in Erregung gebracht worden. Demetrius hat ihren Eifer künstlich erregt. Auf dem Karmel aber beruht jenes Glaubenswort auf einer klaren, unwiderleglichen, gewissen Tatsache, auf dem Anblick des herabgefallenen Feuers, welches das Opfer verzehrt hatte. Hier ruht der Glaube nicht auf menschlicher Überredung, sondern auf einer göttlichen Offenbarung, nämlich auf der Erhörung des Gebetes des Propheten Elia.

Schon diese verschiedene Entstehung gibt uns einen Wink. Sie sagt uns: Wenn wir vor schwärmerischem Eifer bewahrt und mit gesunder Glaubenskraft erfüllt werden wollen, so wollen wir unsere Erkenntnis da holen und nähren, wo klare, gewisse Offenbarung Gottes zu finden ist, nämlich in der Heiligen Schrift. Täglicher gründlicher Umgang mit dem Worte Gottes bewahrt vor Fanatismus und stärkt den Glauben.

Nicht nur in ihrer Entstehung, sondern auch in ihrem äußeren sittlichen Verhalten zeigt sich ein bedeutsamer Unterschied zwischen beiden Erscheinungen. Die fanatische Volksmasse zu Ephesus will niemand außer ihr selbst zu Wort kommen lassen. Sie schreit Alexander nieder. Ihre Meinungsäußerung geschieht in einer jeden Anstandes baren Form. Sie wird keinem andern gerecht. Nicht mit innerer Überzeugung, sondern mit äußerer Gewalt will sie ihre Meinung durchsetzen und ihr Geltung verschaffen.

Ganz anders ist das sittliche Verhalten Israels auf dem Karmel. Dort sehen wir keine Gesichter voll leidenschaftlichen Zorns, sondern ein in Ehrfurcht niedersinkendes und anbetendes Volk („*sie fielen auf ihr Angesicht*“). Auch „*schrien*“ sie nicht wie jene Epheser, sondern sie „*sprachen*“: „*Der Herr ist Gott.*“

Wie völlig verschieden ist doch das Benehmen des Glaubens von dem des schwärmerischen Eifers! Ersteres wirkt erbaulich, letzteres abstoßend. Lasst uns achthaben, dass wir bei der Verteidigung eigener Meinung und christlicher Wahrheiten niemals in das Fahrwasser jener Epheser geraten, sondern im Geist jener Bekenner auf dem Karmel stehen (1. Petr. 3,15.16)!

170.

**Das Losungswort der Welt und das Losungswort des Volkes
Gottes.**

Apostelgeschichte 19,34

1. Das Losungswort der Welt.

In der großen Erweckungszeit zu Ephesus sehen wir gleichsam zwei Heerlager einander gegenüberstehen. Das eine ist ein christusfeindliches. Es scharft sich um den Goldschmied Demetrius und möchte am liebsten die Sache Jesu ganz vernichten. Das andere besteht aus allen, die an Jesus gläubig geworden sind. Sie halten es mit Paulus.

Beide Heerlager haben ihr besonderes Losungswort. Eine nähere Betrachtung wird uns zeigen, wie heute noch diese zwei Lager allenthalben bestehen und jeder entweder die eine oder die andere Losung zur seinigen machen muss.

Den Losungsruf der Welt vernehmen wir in dem zweistündigen Schreien der Volksmenge. Er lautet: „*Groß ist die Diana der Epheser!*“ Viele denken gewiss: „Hätten wir in jenen Tagen gelebt, so würden wir sicher nicht bei diesen Schreiern gewesen sein.“ Es ist aber zu befürchten, dass mancher, der also denkt, sich, ohne es zu wissen, mitten in den Reihen dieser Leute befindet. Lasst uns einmal diesem Wort auf den Grund gehen! Was bedeutet es denn? Ausgegangen war der Ruf von Geschäftsinteressenten. Die Hersteller der silbernen Abbilder des Dianatempels waren erzürnt, weil die Ausbreitung der Christusbotschaft ihre Einnahmen beeinträchtigte. Sie wünschten eine Neubelebung der Dianaverehrung, weil sie sich dadurch mehr bereichern konnten. Mithin bedeutete ihr Ruf: „*Groß ist die Diana!*“ nichts anderes als: Groß ist das, was uns viel Geld einbringt. Groß ist unsere Liebe zum Besitz und unsere Gier nach Mammon.

Wenn wir so diesen Ruf nach seinem Ursprung ansehen, müssen wir bekennen: Die Welt schreit heute noch ganz genau so wie damals, wenn auch äußerlich mit anderen Worten. Hüten wir uns, dass wir nicht in dieses Geschrei mit hineingezogen werden! Hüten wir uns vor den Ketten der Mammonsiebe, die auch Jesu Jünger bestricken will (Spr. 28, 20.22; Pred. 5,9; Jak. 5,1 – 3)!

Der Ruf: „*Groß ist die Diana der Epheser!*“ blieb aber nicht auf jene Geschäftsinteressenten beschränkt. Große Massen eigneten sich diese Losung an, die an dem Gewinn jener Silberarbeiter ganz unbeteiligt waren. Alle die Menschen, welche am alten Heidentum festhielten und das Wort vom Kreuz ablehnten, sammelten sich um die Fahne des Demetrius und nahmen die Losung: „*Groß ist die Diana!*“ als die ihrige an. Für sie bedeutete jener Ruf: Groß ist unser Hass gegen das Christentum. Groß ist unsere Liebe

zu der Religion, die uns ungestört im alten Wandel nach väterlicher Weise bleiben lässt. Wir wollen nichts von der Lehre des Paulus wissen.

Nun fragen wir: Ruft nicht die Welt heute noch ebenso? Sie will nichts von einer Religion wissen, bei der das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden gekreuzigt werden soll. Sie verlangt eine Religion der Fleischesfreiheit. Solche fand die Welt damals im Dianakultus, bei dessen Feiern man der Sinneslust die Zügel schießen ließ. Ähnliches möchte sie heute auch.

Jeder, der diesen Sinn mit ihr teilt, den biblischen schmalen Weg verachtet und sein altes natürliches Wesen beibehalten und anerkannt wissen will, ruft im tiefsten Grunde auch: „*Groß ist die Diana der Epheser!*“ (Gal. 5,16—24; 1. Petr. 4, 4.)

Zuletzt hören wir aus jenem Schrei eine Angst vor weiterem Vordringen des Wortes Gottes heraus. Weshalb sammelten sich denn die Heiden in solchen Scharen und riefen stundenlang also? Weil sie voller Besorgnis waren, dass die Lehre des Paulus immer weitere Fortschritte machen und schließlich das Heidentum ganz überwinden werde. Sie spürten, dass der Stern ihrer Diana am Sinken sei. Sie wehrten sich verzweifelt gegen den Siegeslauf des Evangeliums und konnten ihn doch nicht aufhalten.

Äußerlich sah die Protestversammlung gegen die Arbeit des Paulus so mächtig und gewaltig aus, dass man wohl hätte Angst bekommen können. Und doch war diese ganze Machtentfaltung nur Schein und Dunst. Der Glaube lächelt darüber, dass Menschen durch ihr Geschrei Gottes Werk aufhalten wollen.

Auch heute noch sieht der Glaube in allem Toben der Welt gegen die Christusbotschaft eine geheime Angst vor dem Sieg derselben. Es ist oft, als ahne die Welt trotz ihrer Verblendung etwas davon, dass Jesus noch einmal den letzten großen Sieg und Triumph davontragen werde (Ps. 118,15.16). Weil ihr davor graut und sie dies fürchtet, deshalb schreit sie, es sei nichts mit dem Christentum. Diese Angst der Welt stärkt den Glauben der Kinder Gottes und gibt ihm neue Nahrung, wie einst Gideon aus der Furcht der Midianiter neuen Glaubensmut gewann (Richt. 7,9 – 15).

Wohl allen, die nicht mit der Welt schreien, sondern sich einer besseren Losung zuwenden!

2. Das Losungswort des Volkes Gottes.

Apostelgeschichte 19,17c

Wenn wir neben das Losungswort der gottfeindlichen Welt ein anderes für die Jünger Jesu unserm Textkapitel entnehmen, so geschieht das nicht in dem Sinn, als ob Gottes Volk ähnlich schreien und rufen solle wie jene Feinde. Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Aber doch darf der Schluss des 17. Verses gegenüber dem Schlachtruf der Feinde als unser Losungswort im Kampf und Streit bezeichnet werden: „*Der Name des Herrn Jesus wurde hoch gelobt.*“ Jene Massen rühmten ihre Diana. Wir haben auch etwas zu rühmen, dessen wir uns nicht zu schämen brauchen. Wenn sie ihre ohnmächtige Göttin preisen, so wollen wir, anstatt solchen irrigen Glauben zu verhöhnen, den richtigen daneben stellen und den Namen erheben, der über alle Namen ist (Phil. 2,9).

Der Ruf: „*Groß ist die Diana!*“ verstummte nach etwa zwei Stunden. Ein anderes Rühmen wird niemals aufhören. Wenn aller Menschenruhm in den Staub gesunken sein wird, wenn alle Großen der Erde nichts mehr gelten werden, dann wird der Ruhm des Namens Jesu Himmel und Erde erfüllen. Und diesen Namen rühmt Gottes Volk jetzt schon als seinen liebsten Namen.

Als in Korinth die menschlichen Namen eines Apollos, Kephas oder Paulus übermäßig gerühmt wurden, gab es Zank und Streit in der Gemeinde (1. Kor. 1,12). Und wo heute noch der Name eines menschlichen Lehrers über Gebühr verherrlicht und fast vergöttert wird, da entstehen Trennungen und Spaltungen. Wo aber der, welcher sein Leben für uns dahingab, allein gepriesen und erhoben wird, da ist es lieblich.

Eine echte Bekehrung, eine gesunde Heilung, eine biblische Erweckung erkennt man daran, dass der Jesusname und nichts anderes hoch gelobt wird. So lasst uns denn die erste Losung von uns abweisen und die andere als die unsrige annehmen (Offb. 5,8 – 14)!

171.

**Die Weisheit des Kanzlers in der Behandlung der erregten
Menge.**

Apostelgeschichte 19,35 – 40

Wir lauschen hier der Ansprache eines Weltmenschen, eines hohen Beamten der Stadt Ephesus. Auch von solchen Leuten können Christen etwas lernen. Die Lage des Kanzlers (Stadtschreibers) war nicht ganz einfach. Es galt, die erregte Volksmasse wieder in ruhige Bahnen zurückzuführen. Ein einziges unweises Wort hätte die Volksleidenschaft neu entfesseln und unberechenbaren Schaden anrichten können. Auf der einen Seite musste der Kanzler jede unnötige Schärfe vermeiden, auf der anderen die nötige Festigkeit zeigen. Es gelang ihm, seine Aufgabe zu erfüllen. Seine weise Ansprache kann allen, die andere von einem falschen Weg zurückbringen möchten, drei Winke geben.

1. Bevor er tadelt, lobt er.

Ehe er das unrichtige Verhalten des Volkes rügte, sprach er zuerst einige anerkennende Worte. Er lobte den religiösen Eifer in der Dianaverehrung. Im Sinne jenes Heiden war dies etwas Gutes. Damit verschaffte er sich Eingang und machte die Herzen williger, nachher ein tadelndes Wort anzunehmen.

Hier wollen wir etwas lernen. Selbstverständlich verwerfen wir jedes unwahrhaftige Schmeicheln und Buhlen um die Gunst der Zuhörer. Aber bei aller Wahrhaftigkeit gilt es auch zart vorzugehen im Behandeln von irregeleiteten Seelen. Wir dürfen sie fühlen lassen, dass wir gern alles Anerkennenswerte bei ihnen gelten lassen. Auch Jesus lobte erst in den Sendschreiben, ehe er tadelte (Offb. 2,2.3.13.19).

2. Er spricht seinen Tadel in der mildesten Form aus.

Die Worte des Kanzlers enthielten einen scharfen Tadel für die versammelten Epheser. Er setzte ihnen klar auseinander:

❶ Euer Verhalten ist unvernünftig. Jedermann weiß ja längst, dass die hiesige Bevölkerung die Göttin Diana eifrig verehrt, also ist diese Kundgebung ganz zwecklos.

❷ Euer Benehmen ist ungerecht, denn die gewaltsam hergebrachten Anhänger der christlichen Religion sind Leute, denen man nichts Schlimmes zur Last legen kann.

☉ Endlich ist eure Handlungsweise ungesetzlich, weil ihr nicht den vorgeschriebenen Beschwerdegang bei den geordneten Behörden eingeschlagen habt. So seid ihr in strafbarem Gegensatz zu den römischen Gesetzen.

Diese Vorwürfe warf aber der Redner der Menge nicht einfach an den Kopf. Er sprach sie gar nicht direkt aus. Sie lagen nur in seiner sachlichen Darlegung des ganzen Vorkommnisses.

Man sieht: Der vorsichtige Kanzler hüllte die bittere Pille, die er eingeben musste, so ein, dass sie leichter eingenommen wurde. Würde er die Leute spöttisch und scharf behandelt haben, so hätte er ihre Empfindlichkeit und ihren Nationalstolz wachgerufen, sie gekränkt und nichts erreicht. Nun aber brachte er mit dieser Milde und Zartheit in der Form seiner Rüge die Volksmenge zur Erkenntnis ihres Irrtums. Die Leute ließen sich diese Worte gefallen und gingen bereitwillig auseinander.

Lasst uns beim Strafen behutsam werden in der Form und hierin gern von dem Kanzler lernen! Wenn die menschliche Bildung eines Heiden solche Weisheit verleihen kann, sollte die Schule des Geistes Gottes dieses nicht erst recht vermögen (Matth. 7,3 – 5; Gal. 6,1; Ps. 141,5)?

3. Der Kanzler schließt sich selbst mit ein bei seinen Worten.

Ein Wörtlein des Kanzlers kann uns – wenn wir es in der rechten Weise brauchen – den Eingang in viele Herzen öffnen. Es ist das Wörtlein „wir“. (*„Wir stehen in Gefahr“* der Anklage.) Der Kanzler schloss sich durch dieses Wort ganz mit dem fehlenden Volk zusammen. Er hob die Gemeinsamkeit im Tragen der entstehenden Schwierigkeiten hervor. Er hätte ja sagen können: „Euch wird es schlecht gehen, wenn der römische Statthalter eine Untersuchung einleitet. Ihr werdet sehen, was dann für Freiheitseinschränkungen über euch verfügt werden“ und dergleichen. Das tat er nicht. Vielmehr ließ er als Stadtoberhaupt, obgleich er selbst unschuldig war, die Leute fühlen: Wir gehören zusammen. Etwaige Folgen treffen uns gemeinsam. Er stellte sich also nicht hoch über die Zuhörer und weit abseits von ihnen, sondern mitten unter sie.

Damit gibt er allen denen, die Sünder vom Irrwege bekehren möchten, einen wichtigen Wink. Lasst uns doch (nicht aus diplomatischer Schlauheit, um etwas zu erreichen, sondern) aus wahrer Herzensdemut die Kunst lernen, uns mit den allerverirrtesten Menschen zusammenzuschließen! Dann wird Gott unsern Dienst segnen können. In dieser Hinsicht nehmen wir auch den heidnischen Kanzler von Ephesus gern als unsern Lehrmeister an (Eph. 4,13; Röm. 14,19; Gal. 6,2).

172.

Der Eifer für die Göttin Diana – eine Beschämung für Christen.

Apostelgeschichte 19,35

Der Prophet Jeremia hat einmal sein Volk zu einem lehrreichen Vergleich aufgefordert. Israel sollte den Götzendienst fremder Völker aufmerksam beobachten und dann die Treue der Heiden gegen ihre Götter mit seiner eigenen Untreue gegen den lebendigen Gott vergleichen (Jer. 2,10 – 12). Diese Zusammenstellung war für Israel erschütternd und beschämend.

Eine ähnliche Vergleichung könnte uns Christen durch obige Worte des Kanzlers nahegelegt werden. Die Stadt Ephesus war, wie wir hier vernehmen, allenthalben als eifrige Pflegerin der Diana wohlbekannt. Sie hielt ihr nach alter Sage vom Himmel gefallenes Bild hoch in Ehren. Wenn nun Israel sich durch den heidnischen Götzendienst beschämen lassen sollte, so dürfen wir sicherlich beim Anblick dieser eifrigen Dianaverehrung auch einen Ansporn empfangen.

Der Dianadienst der Epheser war weit und breit bekannt. Nicht immer kann man dies von unserm Christsein sagen. Wie selten empfängt eine Gemeinde das Zeugnis: „*Von euch ist auserschollen das Wort des Herrn; . . . an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekanntgeworden*“ (1. Thess. 1,8).

Die Epheser gerieten in Eifer, wenn ihrer Göttin Abbruch geschah. Sollten wir nicht entbrennen, wo die Ehre des Herrn angetastet wird!

Und wenn ein hässliches, nur der Sage nach vom Himmel gefallenes Götzenbild so ehrfurchtsvoll dort gepflegt wurde, wie sollten wir das in Wahrheit vom Himmel gekommene „*Ebenbild des unsichtbaren Gottes*“ (Kol. 1,15), unsern hochgelobten Heiland, mit ganz anderer Liebe verehren!

Die eifrigen Pfleger der Göttin Diana mögen uns zum Ansporn im rechten christlichen Eifer werden.

173.

Die Vorsicht des Paulus und seiner Schüler im Kampf gegen das Heidentum.

Apostelgeschichte 19,37

In dem Urteil, das der Kanzler über die Gefährten des Paulus ausspricht, liegt ein Wink, den wir nicht übersehen wollen. Er nennt sie „*Menschen, die weder Tempelräuber noch Lästerer der Göttin sind.*“

In diesen Worten liegt zunächst eine Anerkennung ihrer Ehrlichkeit. Nicht immer gibt die weltliche Behörde den gläubigen Christen solches Zeugnis. Wohl uns, wenn sie mit jedem andersartigen Urteil uns unrecht tun! Dieses Gutachten sagt aber noch mehr. Es spricht die Christen von dem Vorwurf einer verächtlichen Äußerung gegen den Dianakult frei.

Das hat uns etwas zu sagen. Wie nahe lag doch für die Gläubigen die Gefahr, sich zu spöttischen Worten gegen die abergläubische Dianaverehrung hinreißen zu lassen! Sie hatten ja durch den Glauben volles Licht über die Torheit des Götzendienstes bekommen. Sie durchschauten die Zwecklosigkeit all der Zeremonien und Gebräuche, die man dort sah. Und doch hielten sie an sich und vermieden jede aufreizende Polemik, mit der sie die Heiden nur geärgert und der Missionsarbeit die Türen verschlossen hätten. In diesem Maßhalten lag eine große Weisheit.

Lasst uns auch gegen den Unglauben und das Heidentum unserer Zeit nie mit den fleischlichen Waffen des Hohnes und Spottes kämpfen, sondern durch Verkündigung eines besseren Weges (Eph. 5,15; Spr. 12,18; 13,3; 21,23)!

174.

Der Schluss des großen Aufruhrs.

Apostelgeschichte 19,40

Der Schlusssatz des Kapitels zeigt uns das Bild einer auseinandergelassenen Volksmenge. Die besonnene Ansprache des Kanzlers hatte den gewünschten Erfolg. Die Richtigkeit seiner Worte wurden eingesehen. Das Volk leistete seiner Aufforderung Folge, nahm von jeder weiteren Kundgebung Abstand und ging wieder auseinander. Der Anblick dieses sich zerstreuen Haufens kann uns drei Lehren geben.

1.

Wir wollen die Furcht vor allen großen Bewegungen gegen die Sache Jesu ablegen. Mit diesem Auseinandergehen verlief die ganze Bewegung gegen Paulus im Sande. Großmächtig hatte sie angefangen. Anfangs schien es, als ob sie die ganze Stadt mit sich fortreißen wollte. Eine Zeitlang schien sie zu triumphieren und das Werk Gottes zu verschlingen. Aber nach kurzer Zeit war von der ganzen Sache, die so viel von sich reden gemacht hatte, nichts mehr zu sehen. So gefährlich sie anfangs aussah, so ungefährlich war der Verlauf und das wirkliche Endergebnis. Dies stärkt uns den Mut und den Glauben.

Die Hölle sperrt ihr Maul auf wie der Drache nach dem Kindlein (Offb. 12,4). Aber verschlingen kann sie Gottes Volk nicht. Demetrius kann wohl alle Silberarbeiter von Ephesus mit Zorn erfüllen. Aber zuletzt muss er beschämt abziehen und noch einen Tadel von seiner Behörde mitnehmen. Gott deckt sein Volk gegen die Armeen des Satans. Er schützt seinen Weinstock, den seine Rechte gepflanzt und den er sich fest erwählet hat (Ps. 80,16; Ps. 76,11).

2.

Sodann lehrt uns dieser Anblick den Wert einer geordneten Obrigkeit schätzen. Gott hat hier das Leben und die Arbeit des Paulus durch einen heidnischen Kanzler geschützt, der dem wütenden Treiben des Demetrius und seines Anhangs Einhalt gebot. Ohne dieses Eingreifen hätten die Feinde den Jüngern Jesu noch manchen Schaden zufügen können. So aber durften diese im Frieden Gott dienen.

Lasst uns für jede Obrigkeit dankbar sein, welche die Guten schützt und dem Bösen wehrt und lasst uns betende Hände für sie aufheben (1. Tim. 2,1 – 4)!

3.

Durch den Misserfolg des Demetrius trat der Erfolg des Paulus in um so helleres Licht. Als alles Geschrei zum Ruhm der Diana verstummen musste, ging die Predigt von Christus weiter.

Die Bewegungen, welche von unten stammen, müssen einmal ein Ende nehmen. Aber das vom Geist Gottes entzündete Feuer geht weiter (Ps. 118,15.16). Wohl allen, die sich der göttlichen und nicht der widergöttlichen Bewegung anschließen!

175.

Der Abschied des Paulus von Ephesus.

Apostelgeschichte 20,1

Dieser Vers weist uns auf etwas hin, das aufhört und auf etwas, das nicht aufhört.

1.

Wie wohltuend klingen die Worte: „*Da nun die Empörung aufgehört hatte.*“ Wie mag Paulus und mancher Christ aufgeatmet haben, als dieser höllische Orkan sich ausgetobt hatte, als nicht mehr wilder Lärm die Straßen von Ephesus erfüllte, sondern alles wieder im ruhigen Geleise weiterging.

Auch die furchtbarsten Schreckenszeiten gehen vorüber. Je mächtiger sie auftreten, desto kürzer dauern sie oft. So wird es bleiben. Auch die Wehen, welche der Wiederkunft Jesu vorangehen, auch die letzte Empörung des Antichrists wird einmal aufhören und vorübergehen.

2.

Aber auch etwas anderes hörte auf. Paulus rief die Jünger zum Abschied zusammen. Damit erreichte die dreijährige (Vers 31) Wirksamkeit des Apostels in Ephesus ihr Ende. Seine Tätigkeit in dieser Stadt hörte auf. Man konnte ihn nicht mehr täglich in der Schule des Tyrannus hören wie bisher. Nicht nur Schreckenszeiten, sondern auch besondere Segenszeiten nehmen ein Ende. Gewiss gab es in Ephesus auch nach der Abreise des Paulus noch Segen. Aber sicherlich waren die drei Jahre, die der Apostel hier zubrachte, eine einzigartige Zeit der Gnadenheimsuchung für die Einwohner der Stadt. Und diese hörte nun auf. Dies mag uns anspornen, alle besonderen Segenszeiten, die Gott uns gibt, treulich auszukaufen. Auch sie werden aufhören.

3.

Aber eins hörte nicht auf. Die Art des Abschieds zeigt uns ein Liebesband, welches Paulus mit den Gotteskindern in Ephesus verband. Segnend schied er aus dem Jüngerkreis. Diese „*Liebe höret nimmer auf*“ (1. Kor. 13,8).

176.

Eine gewaltige Arbeit.

Apostelgeschichte 20,2

Der Apostel reiste von Kleinasien über Mazedonien nach Griechenland. Zu den Anstrengungen der Reise kam eine besonders reichliche Wortverkündigung hinzu: „*Er ermahnte diese Länder.*“, d. h. die darin liegenden, früher durch ihn gegründeten Christengemeinden „*mit vielen Worten.*“ Wir können beim Anblick dieser großen Missionstätigkeit beachten, wie dreierlei bei Paulus nie aufhörte:

1.

Nie versagte sein Arbeitseifer. Eben kam er aus dem Schrecken des Aufruhrs in Ephesus (Kap. 19,23 – 40). Diese furchtbaren Kämpfe hätten ihm – menschlich gesprochen – den Mut lähmen und die Arbeitsfreudigkeit schwächen können. Aber dies war durchaus nicht der Fall. Mit frischer Kraft und unermüdlichem Eifer arbeitete er in anderen Ländern weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Gott kann machen, dass seinen Knechten der Mut und die Freudigkeit trotz aufreibendster Arbeit und schwerster Erfahrungen nicht aufhören (Jes. 40,29.30; Ps. 18, 33.34; 2. Kor. 4,1).

2.

Auch an Inhalt und Stoff zur Wortverkündigung gebrach es dem Apostel nie. Welch eine Menge von Versammlungen, Beratungen und seelsorgerlichen Unterredungen mag wohl der Ausdruck „Länder durchziehen und mit vielen Worten ermahnen“ in sich schließen! Und doch ging ihm der innere Vorrat nie aus.

Lasst uns daraus den Schluss ziehen, dass die Quelle, aus der Paulus täglich schöpfte, unversiegbar, tief und reich ist! Wer an seiner Quelle lebt und bleibt, der verarmt nicht und sinkt nicht zum geistlichen Schwätzer herab, auch wenn er viel ausgeben muss.

3.

Auch die offenen Türen und Arbeitsgelegenheiten gingen Paulus nie aus. Sein Dienst wurde stets begehrt. Die Bedürfnisse der Christengemeinden machten seine Gnadengaben nötig. Von Gott berufene Zeugen werden nicht leicht über Arbeitslosigkeit klagen (Offb. 3,7.8).

STATIONEN DES ABSCHIEDNEHMENS

177.

Die Änderung des Reiseplanes.

Apostelgeschichte 20,3

Durch die Nachricht von einem feindlichen Anschlag der Juden wurde Paulus bewogen, seine Reise – statt wie beabsichtigt zur See – auf dem Landweg fortzusetzen.

Diese Änderung seines Reiseplanes beweist uns die Vorsicht, Besonnenheit und Nüchternheit des Apostels. Er verwechselte niemals waghalsige Tollkühnheit mit echtem Glaubensmut und wahren Gottvertrauen. Wie töricht wäre es gewesen, wenn jemand in der Lage des Paulus den gefährlichen Weg beibehalten und dies womöglich noch für besonders starken Glauben gehalten hätte! Ein solcher hätte sicher nicht den Apostel an Glauben übertroffen, vielmehr einen großen Mangel an biblischer Klarheit und Besonnenheit offenbart.

Paulus war gewiss kein Feigling (Kap. 19,30a). Ihm fehlte nicht der Glaubensmut. Hätte er eine göttliche Weisung gehabt, so wäre er ohne Zögern trotz aller Gefahren sofort den Weg gegangen, auf dem die Juden ihm nachstellten. Aber ohne solchen Wink wäre dies ein Leichtsinns- und ein frevelhaftes Gottversuchen, gleichsam „ein Sprung von des Tempels Zinne“ gewesen, wie selbst Jesus ihn trotz aller biblischen Begründung nicht machen wollte (Matth. 4,6). Paulus verließ sich nicht auf besonderen göttlichen Schutz, wo die von Gott verliehene Vernunft einen Weg zur Vermeidung der Gefahr wies.

Es sei erlaubt, den hier erwähnten Vorgang auch als Bild und Gleichnis anzusehen. Paulus verlässt hier einen Weg, den er als gefährlich und verderbenbringend erkennt. Sobald er merkt, dass sein Bleiben auf diesem Pfad Unheil nach sich zieht, kehrt er um, schlägt eine ganz neue Richtung ein und begibt sich auf einen völlig anderen Weg. Die Erkenntnis der Gefahr zeitigt in dem Apostel den Entschluss der Umkehr und lässt diesen Entschluss zur Tat werden.

Wir möchten manch einem in viel tieferem Sinne eine Wegänderung wünschen. Der sich vom gefährlichen Wege abwendende Paulus dünkt uns diejenigen zu strafen, die einen Weg beibehalten, der nicht nur zeitliche, sondern ewige Gefahr in sich schließt. Wie groß ist doch die Verantwortung derer, welche die Erkenntnis empfangen haben, wie gefährlich ihr Weg ist und ihn dennoch nicht verlassen wollen (Ps. 34,15; Jona 3,8; Dan. 4,24)!

178.

Die Reisebegleiter des Paulus.

Apostelgeschichte 20,4 – 6

1. Sieben Brüder.

Wie köstlich ist es, unmittelbar nach dem Blick auf die stets regsamen Feinde des Paulus (Vers 3) eine Anzahl von treuen Freunden kennenzulernen, die den Apostel in Liebe begleiten und ihm zur Hand gehen! Wie wohl muss dem Paulus gerade in seiner bedrohten, gefährlichen Lage dieser Dienst der Brüder getan haben!

Auch heute noch erfährt der Christ den Hass und die Feindschaft der Welt. Aber Gott sorgt, dass er auch Liebe und Erquickung von den Brüdern empfängt. In Vers 3 heißt es: „*Sie stellten ihm nach*“. Hier steht „*Es zogen mit ihm.*“ Lasst uns für beides dankbar sein (Ps. 116,7; 23,3a)!

② Die sieben Begleiter stammten aus den verschiedensten Gegenden und Ländern, ja aus zwei Erdteilen. Die ersten fünf waren Europäer, die zwei letzten Asiaten. So scharen sich um die Arbeit von Jesus Leute aus den mannigfachsten Orten und Völkern zusammen.

Mögen sonst zwischen den einzelnen Völkern mannigfache Verschiedenheiten, ja auch Zwistigkeiten bestehen, in diesem Dienst kommen sie zusammen und ziehen vereint ihre Straße für die Sache Jesu (Eph. 2,14; Gal. 3,28; 1. Kor. 12,13).

③ Freilich dauerte die Begleitung durch diese Brüder nur kurze Zeit. „*Bis nach Asien*“ zogen sie mit Paulus. Dann gab es wieder Trennung und Auseinandergehen.

Die beste menschliche Begleitung ist vorübergehend. Nur einer geht allezeit mit uns, von dem wir uns niemals zu trennen brauchen. Das ist der, welcher bei Paulus blieb, wenn die Brüder wieder von ihm gingen (2. Tim. 4,16.17).

2. Der Begleiter Aristarchus.

Wir wollen auf zwei Reisebegleiter besonders achten. Zuerst auf Aristarchus.

Dieser war in Ephesus durch seine Verbindung mit Paulus in große Gefahr geraten. Die wütende Volksmenge hatte ihn mit einem anderen Christen zusammen zum Theater in die Volksversammlung geschleppt (Kap. 19,29). Was mögen die beiden dort bis zu ihrer Freilassung durchgemacht haben! War Aristarchus dadurch etwa entmutigt, noch weiterhin mit Paulus vereint zu bleiben? Nimmermehr! Hier sehen wir ihn bei denen, die Paulus von Ephesus nach Asien begleiteten. Wieder treffen wir ihn bei der Reise des Paulus nach Rom. („*Und war mit uns Aristarchus aus Mazedonien, von Thessalonich*“, Kap.

27,2.) Er schämt sich der Ketten des Paulus nicht. Er bleibt sein treuer Mithelfer auch in Zeiten der Not und Gefangenschaft (Philem. 24; Kol. 4,10).

Wie viel sind doch solch treue Aristarchusseelen wert, die sich in Trübsalszeiten bewähren (Spr. 18,24)! Ihr Name ist wert, bewahrt zu werden. Sie werden in der Ewigkeit glänzen, wenn viele Namen und Taten vergessen sind. Wohl uns, wenn wir in ihre Reihen treten!

3. Der Gefährte Lukas.

Aus den Worten „*unser*“ („*diese harrten unser*“, Vers 5) und „*wir*“ („*Wir aber führen . . .*“, Vers 6) kann man erkennen, dass der Verfasser der Apostelgeschichte, Lukas, mit anwesend war und zu den Begleitern des Paulus gehörte. Wie lieblich muss auch diese Begleitung für Paulus gewesen sein! In Lukas hatte er einen gebildeten, treuen und bescheidenen Gefährten.

❶ Gebildet war Lukas, wie schon sein ärztlicher Beruf (Kol. 4,14) und der Stil der von ihm verfassten Apostelgeschichte beweisen. Wenn auch Paulus sicherlich auf die höchste und wichtigste Bildung durch Gottes Geist sah, so waren ihm doch diese äußere Bildung und auch die ärztlichen Kenntnisse eine nicht zu unterschätzende Beigabe.

❷ Treu war Lukas, weil er zu denen gehörte, die bis in die Gefangenschaftszeit des Paulus hinein ihm unverrückt anhängen und mit ihm verbunden blieben (Kol. 4,14; 2. Tim. 4,11; Philem. 24).

❸ Bescheiden war er. Nirgends stellt er in der von ihm geschriebenen Apostelgeschichte seine Person in den Vordergrund. Im Gegenteil! Wenn man nicht genau darauf achtet, so merkt man gar nicht, dass er selbst dabei ist. Wie würde mancher andere Schriftsteller es verstanden haben, die Blicke der Leser mehr auf seine eigene Anwesenheit zu lenken, um so etwas von dem Ruhm der Apostel mitzubekommen. Lukas aber trat ganz in den Hintergrund, damit Gottes Werk durch die Apostel allein beachtet würde. So schreibt die Demut, welche die beste Bildung ist. Unter allen Gefährten auf der Lebensreise sind die Demütigen die allerbesten (Spr. 11,2; 29,23; Jes. 57,15).

4. Die gegenseitige Erziehung durch die Reisegemeinschaft

Die Gemeinschaft jener Reisegefährten untereinander war nicht nur eine große Stärkung und Erquickung für alle, sondern sie hatte auch, wie jede menschliche Gemeinschaft, eine erziehende Seite, die ein Mensch, der immer allein seinen Weg gehen will, entbehrt. Wir merken etwas von dieser erziehenden Bedeutung auf jener Reise.

❶ Es wurde eine Verabredung getroffen, nach der man sich an einem bestimmten Ort, in Troas, treffen wollte. An diese Verabredung war man gebunden. Man konnte nicht nach seinem Belieben unterwegs den Plan ändern und irgendwo bleiben, wo es einem gut gefiel. Solche Freiheitseinschränkung passt der natürlichen eigenen Willkür nicht immer.

❷ Man musste aufeinander warten („*Diese harrten unser zu Troas*“, Vers 5). Das Schiff brauchte länger als sonst. Auf der zweiten Missionsreise legte Paulus diese Strecke in zwei Tagen zurück (Kap. 16,11). Jetzt brauchte das Schiff wahrscheinlich wegen ungünstiger Witterung fünf Tage. So mussten die, welche schon in Troas angekommen

waren, länger, als zu erwarten war, harren. Das erforderte Geduld. Das Leben in Gemeinschaft mit andern bringt allerlei Geduldsübungen mit sich.

③ In Troas selbst verbrachten die Reisegefährten gemeinsam sieben Tage („*Wir hatten da unser Wesen*“). Wenn Leute aus so verschiedenen Ländern mit ihren besonderen Sitten zusammenleben, so kann nicht jeder seine Eigenart und besondere Gewohnheit beibehalten, sondern muss auf die anderen Rücksicht nehmen, sich nach ihnen richten und sich an sie gewöhnen. Das alles schleift ab. Die „Ellenbogenfreiheit“, muss aufhören.

Dies ist eine praktische Übung in Liebe und Sanftmut, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. So bringt jede Gemeinschaft in Familie, Verein und Versammlung neben der Erquickung auch Übung und Erziehung mit sich. Wohl allen, die solche nicht ärgerlich wegwerfen, sondern in der Kraft der Liebe gern tragen (Spr. 18,1)!

179.

Die Abschiedsversammlung in Troas.

Apostelgeschichte 20,7 – 12

Diese Versammlung hatte drei Höhepunkte und blieb deshalb den Jüngern dieses Ortes in unauslöschlicher Erinnerung.

1.

Der erste Höhepunkt war das Mahl des Herrn. In der letzten Nacht ihres Zusammenseins scharten sich die Christen bei der gemeinsamen Abendmahlsfeier um das Kreuz Jesu und verkündeten seinen Tod (1. Kor. 11,26). Sie vereinigten sich damit um das Lamm Gottes, das alle Christen der verschiedenen Länder und Zeiten verbindet. Das war ein schöner Abschied.

2.

Der zweite Höhepunkt war „*das Wort des Herrn*“, nämlich die Predigt des Paulus. Auffallend ist die Länge derselben. Wie haben wir diesen Umstand zu beurteilen? Es gibt ein geistloses „*Hinziehen der Rede*“, das streng zu verwerfen ist. Es gibt ein Ausdehnen von Abendversammlungen, das Leib und Seele schwächt. Davor muss gewarnt werden. Hier aber war es anders. Hier lag ein besonderer Grund vor, nämlich ein wichtiger Abschied („*Paulus wollte des anderen Tages weiterreisen*“). Deshalb hatte er noch so viel auf dem Herzen und wollte diesem Jüngerkreis noch alles an Ermahnung, Trost und Lehre geben, was Not war. So opferte er die Ruhe der Nacht, um seine Aufgabe zu erfüllen.

Es gibt Ausnahmefälle, etwa in besonderen Erweckungszeiten, wo ein Benutzen der nächtlichen Stunden für die Ewigkeitsarbeit durchaus gerechtfertigt ist (Joh. 3,2; Apg. 12,12).

3.

Einen dritten Höhepunkt erlebten die Jünger in der Kraft des Herrn, welche in der wunderbaren Aufrichtung des Eutychus zutage trat. Nie werden sie es vergessen haben, wie der furchtbare Schrecken, den der Absturz hervorrief, sich in Freude und Dankbarkeit verwandelte. Dieses Ereignis konnte ihnen als Angeld dienen, dass Gott auch die weiteren Nöte ihres Lebens in neue Erfahrungen seiner Treue und Durchhilfe verwandeln würde.

180.

Die Wiedererweckung des Eutychus.

Apostelgeschichte 20,9.10

1. Der tödliche Sturz.

Während der Rede des Paulus ereignete sich ein furchtbares Unglück. Ein Jüngling, Eutychus, stürzte aus dem Fenster und verlor dabei sein Leben. Lasst uns Ort und Zeit, Ursache und Folge dieses Sturzes erwähnen!

❶ An welchem Ort geschah das Unglück? Nicht in einem beliebigen Gebäude von Troas, sondern in dem Versammlungsraum der gläubigen Christengemeinde. Dieser Ort des Unfalles sagt uns: Auch die gesegnetsten Häuser und Plätze können schweren Heimsuchungen ausgesetzt werden. Wenn in der Stadt Troas irgendein Ort unter göttlicher Vorsehung stand, so war es dieser, wo Gottes Sache getrieben und sein Reich gebaut wurde.

Dazu kam die Zeit dieser gesegneten Abschiedsversammlung. Die hier versammelten Christen durften sich ganz gewiss einer besonderen Gegenwart Jesu getrösten, weil hier mehr als zwei oder drei in seinem Namen versammelt waren (Matthäus 18,20). Es soll also niemand irre werden, wenn auch an solchen Orten und zu solchen Zeiten unerwartet furchtbare Ereignisse eintreten. Gottes Auge ist dennoch offen über solcher Stätte und seinem vereinigten Volke Tag und Nacht (1. Kön. 8,29).

❷ Die Ursache dieses Sturzes war – menschlich gesprochen – ein Mangel an Vorsicht, eine Unbedachtsamkeit. Eutychus setzte sich an einen gefährlichen Platz am Rande einer großen Tiefe, ohne zu bedenken, dass unerwartete Umstände ihn abstürzen lassen konnten. Gerade in der Jugend ist man oft geneigt, es mit Gefahren leicht zu nehmen, sein Leben und seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen. Es gilt aber zu bedenken, dass unsere Kräfte dem Herrn gehören und für seinen Dienst bewahrt werden sollen. Nie wieder wird Eutychus solchen Platz eingenommen haben.

❸ Die tödliche Folge des Sturzes war ein furchtbarer Schlag für die versammelte Christengemeinde. Viele mögen wie betäubt gewesen sein vor Schrecken. So lässt der Herr je und dann Not und Drangsal auf die Seinen kommen, aber nicht, um sie darin untergehen zu lassen, sondern um seinen Namen zu verherrlichen.

2. Das Eingreifen des Paulus in göttlicher Wunderkraft.

Die Christen in Troas konnten wohl den verunglückten Eutychus „aufheben“ (Vers 9). Sie wollten ihn jedenfalls aus dem Freien an einen geeigneteren Platz im Innern des Hauses tragen. Was Liebe und herzliches Mitleid vermag, das taten sie gern. Mehr

konnten sie nicht. Paulus aber hatte die apostolische Wundergabe. Weshalb machte er gerade hier von derselben Gebrauch? Nicht überall tat Paulus Wunder. Nicht einmal jeden gläubigen Kranken heilte er ohne weiteres (2. Tim. 4,20). Aber hier forderte die Sache des Herrn solches. Die Heiden und Gegner der Christen würden selbstverständlich die Schuld des ganzen Unglücksfalles den christlichen Versammlungen zugeschoben haben. Sie würden diese tief in die Nacht hineindauernde Versammlung verdächtigt, beschimpft und vor ihr gewarnt haben. Diese Gefahr wandte Gott von der jungen Christengemeinde gnädig ab.

Da, wo die Ehre des Herrn und seine Sache es erfordert, dürfen die Seinen heute noch um sein besonderes Helfen und Eingreifen bitten.

Die Art und Weise des Vorgehens des Paulus erinnert uns an die Totenerweckung durch Elia (1. Kön. 17,21) und Elisa (2. Kön. 4,34). Doch war die Handlungsweise des Paulus nicht etwa ein äußeres Nachmachen jener Propheten und Gottesmänner, sondern vielmehr eine Tat des Glaubens in göttlicher Vollmacht und göttlicher Leitung. Der Herr bekennt sich zu allen, die er gesandt hat, und er beglaubigt seine Knechte (Matth. 10,8; Joh. 14,12).

3. „Machet kein Getümmel!“

Als Paulus den Jüngling Eutychus auferweckt hatte, machte er nicht etwa eine große Sache aus diesem Wunder. Er trieb nicht Reklame damit. Vielmehr ermahnte er die Gläubigen zur Stille und fuhr ruhig in der Versammlung fort, als ob gar nichts Besonderes geschehen wäre.

Dieses Verhalten beweist uns die Demut und geistliche Keuschheit des Apostels und ist besonders für alle, die im Dienst des Reiches Gottes stehen, vorbildlich. Bei besonderen Ereignissen und göttlichen Gnadenwirkungen sind wir leicht geneigt, in ungebührlicher Weise die Menschen anzustauen, an denen und durch die etwas Auffälliges geschehen ist. Es entsteht dann vielfach allerlei Unruhe und Ablenkung von dem, was innerlich fördert – von Gottes Wort.

Es wäre in jener Versammlung auch für Eutychus nicht gut gewesen, wenn die Aufmerksamkeit aller Anwesenden bei ihm und seiner wunderbaren Aufrichtung stehengeblieben wäre. Wie leicht hätte dieser Jüngling ein geheimes Wohlgefallen an dem allgemeinen Interesse für seine Person empfinden und in Eitelkeit geraten können! Nun aber wurden die Gedanken aller wieder allein auf den Herrn und sein Wort gerichtet. So blieb und vertiefte sich der Segen.

Das Verhalten des Paulus ist auch in besonderen Erweckungszeiten, wo viele vom geistlichen Tode zum Leben hindurchdringen, beachtenswert. Leicht entsteht auch da allerlei geräuschvolles Wesen, das die Arbeit des Geistes Gottes, der gern in der Stille wirkt, stört und trübt. Wo falsche Unruhe und fleischliche Aufregung aufkommen wollen, da lasst uns an das Wort des Paulus gedenken: „Machet kein Getümmel.“ (Ps. 65,2; 1. Thess. 4,11).

181.

Die Geschichte des Eutychus.

Sie wurde einst von Samuel Zeller in Männedorf bei Gelegenheit einer größeren Jünglingsversammlung in folgenden Teilen behandelt:

1. Ein hörender Jüngling.

Wie gut ist es, wenn ein junger Mensch sich unter den Einfluss des göttlichen Wortes stellt. Von allen Einflüssen ist dies der beste. Wohl allen Jünglingen, die an solche Segensorte gehen, wie Eutychus es tat, auch wenn Spott und Hohn bei manchen Altersgenossen die Folge sein sollte. (Luk. 2,46; Ps. 119,9).

2. Ein schlafender Jüngling.

Wir dürfen auf den einschlafenden Eutychus keinen Stein werfen, denn niemand von uns weiß, welche leibliche Anstrengung jener Versammlung vorausging und welche Ermüdung bei ihm vorlag. Auffällig ist, dass er trotz der hellen Erleuchtung (Vers 8), trotz der geistgesalbten Predigt und vor allem trotz seiner gefährlichen Lage sich vom Schlaf übermannen ließ. Nicht weniger auffällig ist es aber, dass mancher Jüngling trotz allen lebendigen Christentums um ihn her, trotz gesegneter Wortverkündigung und vielleicht auch trotz einer Lage, die zwiefache Wachsamkeit erforderte, derart in geistlichen Schlaf sinkt, dass er das Bewusstsein der ihn umgebenden Gefahren völlig verliert (1. Thess. 5,6).

3. Ein fallender Jüngling.

Es blieb nicht beim Einschlafen. Es folgte ein schrecklicher Fall. Die Herrschaft über die Glieder schwand. Der Körper bekam das Übergewicht. Aus dem schlafenden war ein fallender Jüngling geworden. Diese Reihenfolge wiederholt sich in ganz anderer Weise in manchem Leben: Aus schlafenden Christen werden oft solche, die einen tiefen Fall tun. Wo das Wachen und Beten unterbleibt, da ist das Schlimmste zu befürchten. Wie oft sind schon schläfrige Christen zum Jubel der Welt tief gefallene Christen geworden!

Darum lasst uns wachen und einander vor Einschlafen warnen und vor Fall bewahren helfen (1. Petr. 5,8; Matth. 26,41; Mark. 13,37).

182.

Der Fußweg des Paulus von Troas nach Assos.

Apostelgeschichte 20,13.14

W on einer im ersten Augenblick merkwürdig erscheinenden Reiseanordnung des Paulus reden obige Worte. Paulus bestimmte, dass alle seine Reisegefährten den Weg von Troas nach Assos mit dem Schiff machen sollten, während er für sich den gleichen Weg zu Fuß gehen wollte, um nachher in Assos wieder zu ihnen zu stoßen.

Weshalb dies? Weshalb blieb er nicht bei seinen Begleitern? Es mag ja sein, was einige Ausleger vermuten, dass er unterwegs noch da oder dort bei einem Christenhaus anklopfen und Lebewohl sagen wollte, sintemal er überall Frucht zu schaffen suchte.

Wir wollen aber nicht auf ungewisse Vermutung unsere Erbauung gründen, sondern bei dem verweilen, was wir fest wissen, nämlich dass Paulus einige Stunden der Einsamkeit wählte, um nachher wieder zur brüderlichen Reisegemeinschaft zu kommen.

Wir glauben hier einen wichtigen Wink für alle Jünger Jesu zu finden, besonders für alle, die in der Arbeit für den Herrn stehen.

1. Wann nahm sich Paulus diese einsame Zeit?

Nach einer Zeit besonders reichlichen und köstlichen brüderlichen Zusammenseins in Troas.

Sieben Tage hatte er dort mit den Brüdern sein Wesen gehabt. Fast möchte man es eine Evangelisationswoche nennen. Mit einer lieblichen, gut besuchten Versammlung, welche die ganze Nacht dauerte, schloss diese Zeit ab, und Paulus musste aufbrechen. Da gerade, nach dem langen, gesegneten Zusammensein mit den Brüdern, fasste ihn der innere Wunsch, eine Zeitlang allein zu sein. Die Brüder waren köstliche Leute, aber eine andere Begleitung war ihm noch nötiger jetzt: Mit Gott allein sein.

Dass wir doch dem zarten Antrieb des Heiligen Geistes immer folgen möchten, wenn er uns nach herrlichen Konferenzen und Versammlungen mahnt, jetzt nach dem Segen der brüderlichen Gemeinschaft auch den Segen der Einsamkeit mit Gott zu genießen!

Paulus hatte sich – wenn wir menschlich reden dürfen – in Troas ganz ausgegeben. Alles, was ihm auf dem Herzen lag an Trost, Mahnung, Warnung, hatte er gesagt. Sollte er nun die Unterhaltung auf der Reise immer weiter fortsetzen? Dann könnte der gesalbteste Knecht Gottes allmählich zum Schwätzer herabsinken, wenn er es so machte. Statt dessen wechselte jetzt die brüderliche Unterhaltung mit einer Zeit der Stille. Gleich nicht die Arbeit manches Christen einer vielbewegten, zum Teil überreichlich besetzten Troaswoche? Wann kommen nun die stillen, einsamen Fußwege nach Assos?

Woran liegt es, dass mancher Bruder, den man früher gern hörte, weil sein Wort voll Salbung und Kraft und aus der Tiefe der Schrift geschöpft war, jetzt mehr leere Worte bringt und an innerer Kraft zurückgeht? Liegt es nicht am Unterlassen der stillen Wege von Troas nach Assos?

Wie kann ein Arbeiter voll Geistes bleiben, wenn er von einer Arbeit in die andere geht, ohne dazwischen wie Jesus den einsamen Bergeshügel zu besteigen oder wie Daniel seine stillen Zeiten zu haben? Ach, wie ist der Feind geschäftig, die fruchtbaren Christen, die er nicht anders fällen kann, in solche Vielgeschäftigkeit zu jagen, dass allmählich vor lauter Versammlungen und Unterredungen die wichtigste Unterredung mit Gott zu kurz kommt!

Ein Arbeiter im Weinberg des Herrn zählte einmal einem andern erfahrenen Bruder die große Zahl seiner Versammlungen und Sprechstunden auf. Jener antwortete: Und wann ist die Zeit, wo du einmal schweigst?

Als Paulus nachher wieder den Mund in Milet öffnete, da ging eine neue, göttliche Kraftflut durch seine Worte in die Herzen. Darin merken wir, wie er den einsamen Weg benutzt hat.

2. Welche Bestimmtheit zeigte der Apostel?

Wir wollen nun beachten, wie Paulus seine Anordnung traf. Der Text sagt: „*Er hatte es also befohlen.*“

Paulus war sicher kein befehlshaberischer Mensch. Man sieht aus seinem Brief an Philemon (und aus vielem andern), dass er tausendmal eher bat und wünschte, bevor er befahl. Aber diesen Wunsch, jetzt eine Zeitlang allein zu sein, kleidete Paulus in Befehlsform. Nicht, als ob er sich damit über seine Reisegenossen erhoben hätte wie ein herrschsüchtiger Tyrann, sondern nur, um gar keinen Zweifel darüber zu lassen, dass er jetzt unbedingt Stille brauchte.

Wie einst Jesus die Jünger von sich „*trieb*“ (Matth. 14,22), um allein auf dem Berge zu beten, so nötigte Paulus seine geliebten Gefährten, ihn jetzt eine Zeitlang allein zu lassen.

O dass wir mehr Bestimmtheit in solcher Sache zeigten! Wenn man uns von äußeren Vorteilen etwas abziehen will, so wollen wir ruhig bleiben. Will man uns aber unsere Stille zum Gebet nehmen, so lasst uns bei aller Sanftmut auch Festigkeit zeigen!

3. Wie lange dauerte das Alleinsein?

Endlich lasst uns beachten, wie weit die Anordnung des Paulus ging! Paulus wollte bis Assos gehen und dann wieder zu den Brüdern stoßen. Also nur eine Zeitlang, ein bis zwei Tage, ging Paulus für sich.

Wir müssen uns vor Überspannung nach zwei Seiten hüten: Einmal gibt es Christen, die fast nie allein mit Gott sind, andererseits solche, die immer nur den Segen der Stille rühmen und die großen Vorteile der brüderlichen Gemeinschaft unterschätzen. Beides ist Not. Wer zu lange allein bleibt, kann in besondere Versuchungen Satans hineinkommen. Ich traf einen Bruder, der mir sagte: „Ich gehe überhaupt auf keine Konferenz und dergleichen mehr, sondern erbaue mich nur in der Stille.“ Einige Jahre später sah ich ihn

wieder mit verändertem, friedeleerem Gesicht und hörte, wie er in eine schwärmerische Bewegung hineingeraten sei.

Ach, was sind wir schwache Schäflein, die des Heilands Bewahrung auf allen Seiten brauchen!

Gott gebe uns zur rechten Zeit einsame Wege und zur rechten Zeit wieder Anschluss an gesegnete Brüder, damit wir den richtigen Kurs innehalten und in seinem Reiche fruchtbar werden!

183.

Die vorbildliche Wortverkündigung des Paulus in Ephesus.

Apostelgeschichte 20,20.21

Nach dem Rückblick des Paulus auf seinen Wandel folgt ein Rückblick auf seine Wortverkündigung. Derselbe lässt uns erkennen, wo, wie und was er damals öffentlich gepredigt hat.

1. Wo Paulus predigte.

Wo er das Wort verkündigte, zeigt uns der Ausdruck „*öffentlich und in den Häusern*“ (wörtliche Übersetzung). Unter der „*öffentlichen*“ Verkündigung haben wir in erster Linie seine Versammlungen in der Synagoge von Ephesus (Kap. 19,8) und nachher seine Reden in dem Lehrsaal des Tyrannus (19, 9) zu verstehen. Bei der „*sonderlichen*“ Verkündigung (Luther-Übersetzung) haben wir sowohl an die kleinen Versammlungen in den Privathäusern (Röm. 16,5; 1. Kor. 16,5; 1. Kor. 16,19; Kol. 4,15; Philem. 2; Apg. 2,46), wie auch an die Einzelseelsorge zu denken.

Was sagt uns diese reichliche Verkündigung? Sie ruft uns zu: Lasst uns den Samen des Wortes überall ausstreuen, wo Gott uns Gelegenheit gibt und Türen öffnet (2. Tim. 4,2)!

Lasst uns auch zweierlei Einseitigkeit meiden! Man trifft öfter Menschen, die nur die öffentliche Verkündigung etwa in Kirche und Gottesdienst gelten lassen und alles andere als unnüchtern und schwärmerisch verwerfen. Andererseits begegnet man solchen, welche die öffentliche Verkündigung verachten und nur diejenige hin und her in den Häusern als richtig ansehen. Demgegenüber lasst uns mit Paulus sowohl das eine wie auch das andere anerkennen und dankbar benützen!

2. Wie Paulus predigte.

Nicht ohne Grund braucht der Text hier drei verschiedene Ausdrücke für die Predigtart des Paulus: Er verkündigte, er lehrte, er bezeugte.

❶ In dem ersten Wort (verkündigen) steht Paulus, wie der Grundtext dies andeutet, als ein Bote vor seinen Zuhörern, der ihnen genaue Meldung überbringt und darauf bedacht ist, ja nichts auszulassen von dem, was er in einem höheren Auftrage zu sagen hat. „*Wie lieblich sind die Füße solcher Boten*“ (Jes. 52,7)! Gott mehre ihre Zahl!

❷ In dem zweiten Ausdruck (lehren) sehen wir Paulus als Lehrer vor den Ephesern, der in klarer Ordnung der Gedanken den Seelen zeigt, worum es sich handelt,

und der sie in das Verständnis des göttlichen Heilsrates hineinführt. Solche Lehrer tun auch unserer Zeit Not. Wie werden sie einst „*leuchten wie des Himmels Glanz*“ (Dan. 12,3)!

③ In dem dritten Wort (bezeugen) schauen wir den Apostel als Zeugen, der den Inhalt seines Wortes feierlich und dringlich ans Herz legt als einer, der das, was er redet, am eigenen Leben erfahren hat. Wie dringt dieses Bezeugen tief in die Herzen der Hörer hinein und erschüttert ihre falsche Sicherheit! Alle noch so schöne Verkündigung und lichtvolle Belehrung hilft nicht, wenn dieses Bezeugen fehlt (2. Tim. 2,14).

Wer als Botschafter, Lehrer und Zeuge das Wort verkündigt, der wandelt in den Fußstapfen des Paulus.

3. Was Paulus predigte.

Paulus ließ sich weder durch Menschenfurcht noch durch Menschengunst bewegen, irgend etwas zu verschweigen, was den Seelen heilsam war. Vor allen Dingen hatte seine Predigt zwei Brennpunkte: Buße und Glaube. Er predigte Buße. Den Wünschen des natürlichen Menschen passte er sich nicht an. Dieser liebt eine Predigtweise, die das Gute in ihm anerkennt und nur weiter vervollkommen wissen möchte. Ermahnungen zur Buße und Heiligung lässt er sich allenfalls gefallen. Wenn aber jemand die Notwendigkeit einer vollständigen Änderung der innersten Gesinnung predigt, so entsteht Widerspruch, oft Zorn und Wut. Aber gerade diese Sinnesänderung oder Buße bezeugte Paulus. Solcher Mut tut allen Knechten Gottes Not (Jes. 58,1; Jer. 4,3).

Zugleich zeigte der Apostel die Kraftquelle, durch welche die innere Erneuerung des Herzens zustande kommt. Nicht auf ihre eigene Kraft und Anstrengung wies er seine Hörer hin, sondern auf „*den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus.*“ Während die eigene Bemühung in menschlicher Willenskraft uns in Verzweiflung führen muss, bringt der Glaubensblick auf den Heiland und die Glaubensgemeinschaft mit ihm Friede und Hilfe (17, 31). Deshalb gilt es auch heute noch, Buße und Glaube zu bezeugen, und zwar beides vereinigt.

Unsere Verkündigung sei wie die des Paulus!

184.

Das Reiseprogramm des Paulus.

Apostelgeschichte 20,22 – 24

Lasst uns bei dem Reiseprogramm des Apostels auf den Grund, das Licht und das Ziel seiner Reise achten!

1.

Der Grund seiner Reise ist die innere Nötigung durch den Heiligen Geist. „Gebunden im Geist“ reist er nach Jerusalem. Eine zweifellose Gewissheit des göttlichen Willens ist und bleibt der sicherste Grund jeder Reise in diesem Leben (Kap. 16,10; Gal. 2,1.2a).

2.

Das Licht und der Führer seiner Reise ist wiederum der Heilige Geist (*„der Heilige Geist bezeugt und spricht“*). Dieser treibt ihn nicht nur zu dieser Reise an, sondern erleuchtet ihn auch und gibt ihm diejenige Kenntnis über seinen Weg, die ihm vonnöten ist. Dieser Führer gibt

Ihm auch für dunkle und schwere Wege große Kraft und Freudigkeit, so dass er nicht zu erschrecken braucht, sondern »mit Freuden« seinen Lauf fortsetzt. Es gibt keinen besseren Führer und kein besseres Licht für all unser Reisen als das Licht des Geistes Gottes (Ps. 143,10).

3.

Das Ziel und der Zweck seiner Reise ist die Ausrichtung der von Jesus Ihm übertragenen Aufgabe (*„auf dass ich vollende meinen Lauf und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesus“*). Dem Apostel war der Dienst der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden anvertraut. Er war berufener Missionar und wollte diesen Beruf treu ausfüllen.

Auch wir haben eine Aufgabe in unserem Leben bekommen, die wir aus Gottes Hand annehmen dürfen. Wohl uns, wenn unser ganzer Eifer darauf gerichtet ist, diese unsere Aufgabe recht zu erfüllen (Joh. 17,4)!

185.

Der Gesamtinhalt aller evangelischen Predigt.

Apostelgeschichte 20,24.25.27

Dieser wird hier in drei verschiedenen Ausdrücken zusammengefasst.

1.

In der „*Bezeugung der Gnade Gottes*“ bestand die ganze Aufgabe des Paulus (Vers 24). Einst war er Gesetzesprediger und Gesetzeseiferer. Aber seitdem Gott ihm das rechte Licht gegeben hatte, trieb er nichts als Gnade. Gnade bot er dem verkommensten Sünder unter den Heiden wie auch dem gesetzestrengen Juden an. Diese Gnade konnte er bezeugen, weil er ihre Kraft selbst erfahren hatte und es ihm ein Herzensanliegen war, dass auch andere ihrer teilhaftig würden.

Alle, die das Wort verkündigen, haben darauf zu achten, dass der Hauptinhalt ihrer Predigt Gnade sei (Kap. 14,3).

2.

Zurückschauend auf alle seine bisherige Wortverkündigung sagt Paulus: „*Ich habe gepredigt das Reich Gottes*“ (Vers 25). Der Apostel zeigte im Evangelium seinen Hörern, wie Gott in der Person Jesu ein ewiges, unvergängliches Königreich aufgerichtet habe. Er forderte sie gleichsam wie ein Herold auf, in dieses Reich einzugehen und dem König desselben Untertan zu werden (Kap. 18,5; 19,8; 28,23; Mark. 1,14; Luk. 9,2.60). Nicht für eine menschliche Partei oder Kirche warb Paulus, sondern für das Reich Gottes, dessen Ausbreitung ihm allein am Herzen lag.

3.

Endlich fasst Paulus seine Predigt in dem Ausdruck zusammen: „*Ich habe all den Rat Gottes verkündigt*“ (Vers 27). Hier betont Paulus, der ganze göttliche Heilsratschluss sei Gegenstand seiner Verkündigung gewesen. Nichts von dem Willen Gottes hat er verschwiegen (1. Tim. 2,4 – 6).

Alle drei Ausdrücke beziehen sich auf den Gesamtinhalt aller evangelischen Predigt, jeder hebt eine besondere Seite derselben hervor. Ein rechter Prediger wird immer die Gnade Gottes bezeugen, das Reich Gottes predigen und allen Rat Gottes verkündigen (2. Tim. 4,5b).

186.

Die feierliche Bezeugung der Unschuld.

Apostelgeschichte 20,26.27

1.

Aus der Bergpredigt (Matth. 5,34 – 37) und dem Jakobusbrief (5,12) wissen wir, dass feierliche Beteuerungen sich für einen Christen in der Regel nicht geziemen. Bei Handelsgeschäften usw. sollen wir niemals wie die Welt besondere Versicherungen aussprechen, die unser Wort dem andern recht glaubhaft machen sollen. Wer das tut, macht auf einen biblisch denkenden Menschen immer einen ungünstigen Eindruck, weil Leute, die aus der Wahrheit sind, solche Beteuerungen nicht nötig haben (Sir. 23,9 – 17).

Und doch gibt es Gelegenheiten, wo eine feierliche Bezeugung am Platze ist. Wenn Paulus hier in dieser wichtigen Stunde feierlich seine Unschuld bezeugte, so musste dies auf alle Vertreter der Gemeinde von Ephesus einen unauslöschlichen Eindruck machen und vielen zum Segen werden. Hier war es berechtigt (vergleiche 1. Mose 50,5; 31,44 – 54; 50,24 – 26; 24,3).

2.

Paulus hob besonders den Tag hervor, an welchem er sich rein wusste. Es war der letzte Tag des Zusammenseins mit den Ältesten („*an dem heutigen Tage*“). Lasst uns daran denken, dass für jeden von uns ein solcher „*heutiger Tag*“ kommen wird, wo wir unsere Umgebung zum letztenmal sehen! Lasst uns so zu leben suchen, dass wir an jenem Tage das Zeugnis eines guten Gewissens haben und rein von dem Blut unserer Mitmenschen von ihnen scheiden können!

3.

Der Inhalt dieser Beteuerung beweist uns die Größe der Verantwortung, welche Prediger und Hörer des göttlichen Wortes haben. Das Leben, und zwar das ewige Leben der Zuhörer, steht dabei auf dem Spiel. Wer dies bedenkt, kann unmöglich leichtfertig predigen oder gleichgültig und schläfrig zuhören. Der Prediger gleicht dem Wächter, der den Einwohnern einer Stadt eine herannahende Gefahr anzukündigen hat. Tut er dies, so trägt er keine Schuld an dem Untergang seines Ortes (Hes. 33,1 – 9; 3,16 – 21).

Wie furchtbar muss es für Prediger sein, wenn das Blut ihrer Zuhörer an ihnen klebt, weil sie den Rat Gottes nicht voll und ganz mit Wort und Wandel bezeugt haben!

187.

„Habt acht auf euch selbst!“

Apostelgeschichte 20,28

1. Falsches und richtiges Achthaben.

Es gibt ein falsches Achthaben auf sich selbst. Wenn jemand sich beständig den Puls fühlen und sein inneres Wachstum merken möchte, wenn ein Christ beständig auf seine Schwachheit anstatt auf den Herrn schaut, so befolgt er nicht des Apostels Mahnung: „*Habt acht auf euch selbst!*“ Paulus will vielmehr die Ältesten anspornen, ein wachsames Auge auf die eigene Herzensstellung und den Wandel vor Gott zu richten, um nicht in Abwege und Sünden hineinzugeraten. Bei der Wichtigkeit ihrer Stellung sollen sie einen geschärften Blick behalten, um die Anfänge eines Irrweges und die Entstehung von Entgleisungen bei sich selbst zu erkennen und so bewahrt zu bleiben (Eph. 5,15; Ps. 101,2; 1. Tim. 3,2 – 7; Tit. 1,7).

2. Jeder braucht diese Mahnung.

Die Tatsache, dass diese Mahnung an Älteste und Bischöfe gerichtet ist, hat uns etwas zu sagen. Wir sehen leicht an älteren, erfahrenen Christen so hoch hinauf, dass wir dieselben über alle Gefahren erhaben wähnen. Das ist ein Irrtum. Hier werden diejenigen, welchen der Heilige Geist eine führende Stellung in der Gemeinde Gottes gegeben hat, zur Wachsamkeit über sich selbst ermahnt. Demnach sind auch für solche Männer noch Gefahren vorhanden. Auch sie sind nicht sicher vor Abwegen und Fehlritten. Schrift und Erfahrung bestätigen dies. Welch ein Triumph ist es für die Hölle, wenn ein leitender Bruder zu Fall kommt und in Sünde verstrickt wird! Ja, auch Älteste und Bischöfe, alle an der Spitze stehenden Brüder bedürfen der Mahnung: „*Habt acht auf euch selbst!*“ (2. Kor. 2,11).

3. Erst die Person, dann der Dienst.

Paulus stellt den Satz: „*Habt acht auf euch selbst!*“ an die Spitze seiner Ermahnungen zu treuer Amtsführung. Erst an zweiter Stelle folgt die Aufforderung, über die Herde zu wachen. Was sagt uns diese Reihenfolge? Was bedeutet die Voranstellung des Achtens auf sich selbst? Sie ruft uns zu: Bei allen, die an andern arbeiten wollen, ist die eigene richtige Stellung und das persönliche Vorbild im Wandel das erste, das im Auge behalten werden muss. Erst dann kommt ihr übriges Wirken. Die Arbeit an sich selbst darf also nie über der Arbeit an anderen vergessen werden und zu kurz kommen. Nicht die Leistungen, nicht der Dienst der Knechte Jesu ist vor Gott die Hauptsache, sondern ihre

Person, ihr eigenes Wachstum, ihre persönliche Heiligung. Die eifrigste und vielseitigste Arbeit im Weinberg des Herrn kann zum abstoßenden Zerrbild werden, wenn der Wirkende sich in seinem Leben und Wandel allerlei Blößen gibt. Darum hatte Hudson Taylor recht, als er einer Schar ausziehender Missionare als einzigen Rat zurief: „Nehmt euch Zeit, geheiligt zu werden!“

Wenn wir auf uns selbst achthaben, so wird auch unser Wirken an der Herde nicht vergeblich sein. Wo wir aber uns selbst nicht in Zucht nehmen, so werden andere von uns nichts annehmen (Ps. 50,16.17; 1. Tim. 4,12; Tit. 2,9).

Unter allen Winken für eine gesegnete Amtsführung soll die Mahnung: „*Habt acht auf euch selbst!*“ die erste Stelle behalten.

188.

Einige Winke zum „Achten auf sich selbst!“

1. Habt acht auf euch, wenn ihr Erfolg habt!

Lukas 10,17 – 20

Hier kommen Anfänger in der Reichsgottesarbeit von ihrer ersten Wortverkündigung zurück. Ihr Herz ist voll Freude über den Erfolg, der ihrer Arbeit beschieden war. Finstere Mächte hatten weichen müssen, als sie im Auftrage Jesu ihre Botschaft ausgerichtet hatten. Nun erzählen sie dem Heiland ihre Freude.

Lasst uns beachten, wie Jesus sie behandelt! Andere würden diese länger in ihrem Jubel bestärkt und ihnen Glückwünsche zu ihren Erfolgen ausgesprochen haben. Jesus aber gibt ihnen einen gewissen Dämpfer, wenn auch in zarter und liebevoller Weise. Er, der sicherlich das Wort auslebte: „*Freuet euch mit den Fröhlichen*“ (Röm. 12,15), er, der lieber Freude bereitete, als dass er Freude nahm (Joh. 15,11; 17,13), sagt in diesem Falle das Wort: „*Freuet euch nicht!*“ („*Darin freuet euch nicht, dass euch die Geister untertan sind*“).

Warum handelte er so? Weil sein Auge die Gefahr erkannte, die mit dieser Freude am Erfolg verbunden war. Er sah Satans Pläne und Nachstellungen gegen diese erfolgreichen Arbeiter, er sah seine Gegenangriffe. („*Ich sah wohl den Satan vom Himmel fallen als einen Blitz.*“) Er sah in den freudigen Hochgefühlen der Jünger die Arbeit Satans, der immer in den Hochmut treiben will. Mit den Freuden an Erfolgen vermengt sich gar leicht die Eitelkeit, die uns unfruchtbar macht. Deshalb ruft uns diese Geschichte zu: „*Habt acht auf euch, wenn ihr Erfolg habt!*“ (1. Petr. 5,5; Apg. 20,19; Jes. 38,15.)

2. Habt acht auf euch, wenn eine wichtige Arbeit glücklich vollendet ist!

1. Könige 13,11 – 22

Die Geschichte des Mannes Gottes, der gegen Jerobeam auftritt, ist ergreifend. Welch herrliche Eigenschaften zeigt er! Er besitzt den Mut, der höchsten Person des Landes gegenüber die göttliche Wahrheit zu vertreten und wider die Sünde zu zeugen. Vor keinem Zorn des Königs schrickt er zurück (Vers 1 – 3). Er verbindet mit diesem Mut eine zarte Freundlichkeit, die für den Gegner, der ihm Böses zufügen wollte, bittet und ihn heilt (Vers 4 – 6). Auch beweist er eine lautere, selbstlose Stellung im Geldpunkt: Er nimmt vom König nichts von Geschenken an. Er will nicht durch göttlichen Dienst reich werden (Vers 7 – 10).

Sollte man nicht meinen, dass solch treuer Zeuge nimmermehr auf einen Abweg geraten könne? Und doch sehen wir ihn nach glücklicher Vollendung seines göttlichen Auftrages an Jerobeam straucheln und (allen, als der alte Prophet ihn von seiner göttlichen Bahn abbringt. Diese Tatsache kann uns eine dreifache Lehre geben:

❶ Wer andern Gottes Gerichte verkündigen muss, der habe acht auf sich selbst, dass er nicht auch in Gottes Gericht komme. Alle, die andern Gottes Weg zeigen, müssen selbst diesen Weg genau innehalten. Gott nimmt es genau mit seinen Knechten.

❷ Wer wiederholt Versuchungen überwunden hat, der werde nicht sicher. Noch sind nicht alle Gefahren vorüber! Er flüchte immer wieder in die bergende Gotteshand, dass er auch die folgenden Proben bestehe.

❸ Wer Gottes Wort empfangen hat, der lasse sich auch durch Propheten und vorgegebene Engelsstimmen nicht irremachen, sondern halte sich an das klare, ihm gegebene Wort Gottes.

3. Habt acht auf euch, wenn die Welt euch Ehre erweist!

2. Könige 20,12 – 19

Dem König Hiskia gibt die Heilige Schrift ein besonders gutes Zeugnis: *„Er vertraute dem Herrn, dem Gott Israels, dass nach ihm seinesgleichen nicht war unter allen Königen Judas, noch vor ihm gewesen. Er hing dem Herrn an und wich nicht von ihm ab“* (Kapitel 18,5.6). Hiskia gehörte zu den besten Königen auf dem Thron Davids. Bei der Belagerung Jerusalems zeigte er sich als Beter und Glaubensheld'.

Zu diesem Hiskia kam eines Tages eine Gesandtschaft des mächtigen Königs von Babel, um ihn zur Genesung von schwerer Krankheit zu beglückwünschen und nähere Einzelheiten über das wunderbare Geschehen zu erfahren (2. Chron. 32,31). Bei diesem Besuch wich Hiskia aus der richtigen Bahn. Statt den Herrn zu verherrlichen und von seiner Wundermacht Zeugnis abzulegen, fiel er in Eitelkeit und suchte vor den Gesandten mit seinen irdischen Habseligkeiten zu prangen. Was sagt uns dieses Straucheln Hiskias? Es ruft uns zu:

❶ Wir können große Glaubenserfahrungen gemacht und uns als treue Beter bewährt haben, dennoch können wir in Sünde und Torheit hineingeraten.

❷ Die Freundschaft der Welt ist für Gotteskinder oft gefährlicher als ihre Feindschaft. Als die Welt mit ihrer Heeresmacht gegen Hiskia zog, siegte er über sie durch Beten und Glauben. Aber als sie mit freundlichen Glückwünschen und Geschenken kam, brachte sie ihn zu Fall und schadete ihm.

❸ Gott hasst den Hochmut. Durch Hineingeraten in Hochmut ziehen wir uns immer in irgendeiner Weise empfindliche Demütigungen zu. Deshalb lasst uns unten bleiben bei den Niedrigen (Röm. 12,16)!

4. Habt acht auf euch, wenn euer Name bekannt wird!

2. Chronik 26,16 – 20

Die Geschichte Usias ruft uns auch ein ernstes *„Habt acht auf euch selbst!“* zu. Dieser reichsegnete König erfuhr nach außen und innen Gottes Hilfe in seiner Regierung. Nach außen gelang ihm die Niederwerfung der feindlichen Volksstämme (Vers 3 – 8). Nach innen konnte er seinem Lande allerlei Verbesserungen und Befestigungen geben (Vers 9 –

15). Seine Erfolge waren derart, dass er weithin berühmt wurde. („*Sein Name kam weit aus, darum dass ihm wunderbar geholfen ward*“, Vers 15.)

Dieses Bekanntwerden seines Namens brachte ihn in die Gefahr des falschen Selbstbewusstseins und Stolzes. Es konnte ihm nicht verborgen bleiben, mit welcher Achtung man bis weit über die Grenze seines Landes hinaus von ihm sprach. Solche Berühmtheit wurde ihm schädlich. „*Sein Herz überhob sich.*“ Er blieb nicht in dem Bewusstsein, dass jeder Erfolg allein der unverdienten Barmherzigkeit Gottes zu verdanken war. Er fing an, sich selbst etwas zuzuschreiben. Er gab Gott nicht allein die Ehre.

Nachdem er aus der Demut herausgefallen war, fiel er auch aus dem Frieden mit Menschen heraus. Demut kann auskommen mit andern. Hochmut stößt bald mit jemand zusammen. Usia suchte seine Macht in ungöttlicher Weise zu vergrößern, indem er die hohepriesterliche Würde mit seiner königlichen zu vereinigen suchte. Die Demut ist mit einem Türhüterposten in Gottes Haus zufrieden (Ps. 84,11). Aber dem Hochmut genügt auch ein königliches Ansehen noch nicht.

So blieb nichts übrig, als dass Gott Usia demütigte. Ein entsetzliches, unheilbares Aussatzleiden warf ihn aus allem Jagen nach höherer Machtstellung heraus in die Verborgenheit des Krankenlagers. Als er alles in seiner Hand vereinigen wollte, wurde ihm alles von Gott aus der Hand genommen. Habt acht auf euch, dass ihr klein bleibt!

5. Habt acht auf euch, wenn euch besondere Gnade zuteil wird!

Daniel 2,19 – 23

Dieses Beispiel zeigt uns, wie man auch beim Empfang besonderer Gnade in tiefer Demut bleiben kann. Der Traum Nebukadnezars, den niemand wissen konnte, war Daniel gezeigt worden. Gott hatte ihm auf das vereinigte Gebet der Freunde diesen Traum in der Nacht offenbart. Was alle Weisen des ganzen Königreichs gern gewusst hätten, aber nicht finden konnten, das war ihm enthüllt worden. Welch eine Versuchung zur Eitelkeit lag in dieser ihm zuteil gewordenen Offenbarung! Welch eine Bewunderung seiner Person musste jetzt im ganzen Lande entstehen, wenn bekannt wurde, dass er den Traum ansagen und ihn deuten konnte! Durch dieses empfangene Licht übertraf und überflügelte er alle Weisen des Landes. Solche Stunden, in denen uns irgend etwas Besonderes von Gott geschenkt wird, benutzt der Feind, um uns in Hochmut und Selbstgefälligkeit zu stürzen.

Wie vermied Daniel diese Gefahr? Wie fing er es an, dass er trotz dieser hohen Offenbarung demütig blieb? Er brach sofort nach dem Empfang dieses göttlichen Lichtes in ein Lob- und Dankgebet aus, in welchem er Gott alle Ehre gab, seinen Ruhm erhöhte und in tiefer Beugung erkannte und bekannte, wie völlig abhängig alle Menschen von Gott sind.

Diesen Weg lasst uns einschlagen, wenn uns ein besonderer Vorzug von Gott geschenkt wird! Das bewahrt in der Demut (Ps. 147,1 – 6).

189.

Drei Mahnungen aus dem Leben des Mose.

1. Habt acht auf euch, wenn Gott andere Wege als bisher einschlägt!

4. Mose 20,2 – 13

Die Geschichte von Moses Fehltritt am Haderwasser ruft gerade Ältesten und Bischöfen ein lautes: „*Habt acht auf euch selbst!*“ zu. In dreifacher Weise wiederholt sich jener Fehler oft bei Führern der Gemeinde Gottes.

Mose behielt eine früher von Gott gesegnete Art und Weise in falscher Weise bei. Der Herr hatte in Massa und Meriba befohlen: „*Du sollst den Fels schlagen*“ (2. Mose 17,6). Damals hatte sich Gott zum Schlagen des Felsens bekannt. Jetzt aber am Haderwasser hatte Gott gesagt: „*Redet mit dem Fels!*“ Anstatt sich genau an dieses Wort zu halten, hatte Mose es so gemacht wie damals. Er war von der früher göttlich beglaubigten Methode nicht abgegangen, als ob an ihr der Segen hinge und nicht am täglichen Gehorsam gegen die Worte des Herrn.

Hier liegt ein Punkt, der sich auch bei gesegneten Arbeitern im Weinberg des Herrn leicht wiederfindet. Manche Menschen haben durch eine bestimmte Art und Weise, die Gott ihnen früher einmal für einen bestimmten Fall aufs Herz legte, etwas erreicht und einen guten Erfolg im Reiche Gottes erzielt. Später verfallen sie aber in den Fehler zu glauben, diese damals gesegnete Methode müsse nun an andern Orten zu andern Zeiten unbedingt beibehalten werden. Weil sie in „*Massa*“ „*mit dem Stock schlugen*“, wollen sie dies am „*Haderwasser*“ auch wieder tun.

Demgegenüber ist zu sagen: Gott bindet sich niemals an irgendeine früher von ihm gewollte und gesegnete äußere Art. Gott knüpft seinen Segen nur an die beständige Abhängigkeit von ihm und das treue, tägliche Achten auf seine Winke und sein Wort (Jos. 1,6 – 8).

2. Habt acht auf euch, wenn ihr von andern gereizt werdet!

Psalm 106,32.33

Eine zweite Art, in der sich Moses Fehltritt wiederholt, ist diese: Man lässt sich durch unangenehmes Verhalten anderer Menschen reizen und erzürnen und handelt in einer natürlichen, menschlichen Temperamentswallung. Mose war, wie diese Psalmstelle betont, durch das fortgesetzte Hadern und Murren des Volkes erzürnt worden. Lange hatte er dieses Benehmen in Geduld ertragen. Aber hier riss, wie man zu sagen pflegt, sein Geduldsfaden. „*Es entführen ihm etliche Worte.*“ Offenbar wurden die von so furchtbaren Folgen begleiteten Worte in einem menschlich wohl begreifbaren Unwillen über das Volk gesprochen („*Höret, ihr Ungehorsamen!*“, 4. Mose 20,10).

Dieser den Mose fortreibende Unwille war verhängnisvoll. Er kostete ihn den Eintritt in das Land der Verheißung (4. Mose 20,12; 27,12 – 14; 5. Mose 3,23 – 27).

Der Anblick dieser Verirrung wird auch in uns Erinnerungen an ähnliche Missgriffe hervorrufen. Wie leicht wird durch das böse Verhalten anderer Menschen das in uns schlummernde Böse wachgerufen und zum Vorschein gebracht, so dass wir ihnen auch in ungöttlicher Weise begegnen. Wir glauben in solchem Falle oft ein Recht zum Unwillen zu haben, halten ihn sogar für einen „heiligen Zorn“ und befinden uns, ohne es zu merken, auf demselben Irrweg wie Mose am Haderwasser.

3. Habt acht auf euch, wenn Glaubensproben kommen!

4. Mose 20,2 – 13

Der göttliche Befehl „*Redet mit dem Fels!*“ enthielt eine große Glaubensprobe. Dieser Befehl verlangte einen Glauben an die Wirkung des Wortes. Mose sollte dem einfachen Wort, das er in Gottes Auftrag redete, eine wunderbare Segenswirkung zutrauen. Statt dessen half er mit eigenem Bemühen, mit dem Schlagen auf den Fels, etwas nach, als ob Gottes Wort allein noch nicht genüge, um den Felsen zu sprengen. Er ließ nicht das Wort allein wirken.

Hier stehen wir an einem Punkt, der vornehmlich die etwas angeht, die in irgendeiner Weise mit am Wort zu dienen haben. Alle diejenigen, welche Gottes Wort predigen, stehen immer wieder in Gefahr, dem einfachen, schlichten Gotteswort nicht genug zuzutrauen. Wir haben von Gott den Befehl erhalten, das Evangelium nach der Schrift zu verkündigen. Dieses Evangelium kann noch mehr als einen Felsen in der Wüste sprengen. Es kann Herzen, die härter sind als ein Fels, zerschmettern.

Weil dieser Glaube uns oft mangelt, schlagen wir so leicht mit unserer eigenen Kraft und mit unserm Gesetzesstab auf die Zuhörer, als ob das einfache Evangelium, das schlichte Gotteswort, nicht genüge. Tun wir dies, so trifft uns genau dasselbe Urteil, das Mose und Aaron dort am Haderwasser traf: „*Ihr habt mir nicht geglaubt, mich zu heiligen.*“

Lasst uns deshalb achthaben, dass wir Gottes Wort allein wirken lassen!

190.

Samuel ruft uns zu:

Habt acht auf euch, wenn euch etwas Unangenehmes trifft!

1. Samuel 8,6

Dieser Vers kann uns lehren, wie wir das „Achthaben-auf-uns-selbst“ im praktischen Leben verwirklichen, wenn Unangenehmes uns trifft. Den treuen Gottesmann Samuel trifft eine unangenehme Nachricht. Die Ältesten in Israel, die Vertreter des Volkes, bitten ihn, einen König einzusetzen. Sie begründen dies mit Samuels hohem Alter und mit dem ungöttlichen Wandel seiner Söhne (Vers 1 – 5).

Diese Bitte war Samuel höchst unangenehm. Er selbst hatte in treuester und selbstlosester Weise sein ganzes Leben für das Wohl des Volkes gearbeitet. Nun musste er als alter Mann erfahren, wie man ihn gewissermaßen „zum alten Eisen werfen“ und seine Wünsche (Vers 1) nicht erfüllen wollte. Die Gefahr war groß, dass Samuel den Ältesten eine sehr zornige, ungehaltene Antwort gab. Er hätte sie auf alles hinweisen können, was sie ihm zu verdanken hatten. Er hätte sie undankbar und lieblos schelten und sich bitter über solche Zumutung äußern können.

Aber Samuel handelte ganz anders. Anstatt heftig zu werden und irgendwelchem Unwillen Luft zu machen, blieb er zunächst ganz still, bis er mit einem andern über die Sache gesprochen hatte. Er schaute auf zu dem, der stets sein Helfer und Führer war. Wie er gewohnt war, alle seine Fragen vor Gott zu bringen, so tat er es auch in diesem Fall. Das erste, was Samuel nach Empfang des unangenehmen Antrages tat, war: Er betete.

Wie anders würde manche Antwort auf unangenehme Bitten bei uns ausfallen, wenn seine Praxis die unsrige würde!

191.

Petrus warnt uns zwei mal:

1. Habt acht auf euch, dass ihr wahr bleibt!

Galater 2,11 – 14

Der Anblick vom Fehltritt des Petrus kann uns zurufen: „*Habt acht auf euch selbst.*“ Petrus genoss in zwei Lagern großes Ansehen, bei den gesetzesstrengen Judenchristen und bei den gesetzesfreien Heidenchristen. Der Wunsch, dieses sein Ansehen bei der einen Partei nicht zu verlieren, war die Triebfeder bei seinem Schritt in die Heuchelei. Petrus hatte von Gott volle Klarheit darüber empfangen, dass er mit Heidenchristen Tischgemeinschaft: haben dürfe und solle (Apg. 10,34.35; 15,9). Diese richtige Erkenntnis verleugnete er bei der Ankunft einiger gesetzesstrenger Juden. Er stellte sich bei ihnen so, als ob er ihren Standpunkt ganz teile und die Tischgemeinschaft mit Heidenchristen ablehne. Das war nicht ganz wahrhaftig und lauter. Sein Verhalten riss auch andere mit in die innere Unwahrhaftigkeit hinein, sogar einen Barnabas.

Wie leicht kann uns Menschenfurcht, kluge Berechnung, Besorgnis um Verlust unserer Anerkennung von dem einfältigen Stehen vor Gott oder dem Blicken auf den Herrn abbringen, dass wir nicht ganz wahr bleiben. Darum „*Habt acht auf euch selbst!*“ (Matth. 10,16; Joh. 1,47; 2. Kor. 1,12).

2. Habt acht auf euch im Blick auf die besonderen Gefahren für „Älteste“!

1. Petrus 5,2.3

Bei dem Weiden der Herde Christi, das die herrliche Aufgabe der Ältesten ist, möchte Petrus drei Gefahren vermieden sehen:

❶ Die Gefahr der knechtischen Stellung. Wir sollten unseren Dienst als hohes Vorrecht und köstliche Erlaubnis und nicht als lästigen Zwang ansehen. Wie leicht kommt man bei der Anhäufung von allerlei Unangenehmem, das der Dienst des Herrn mit sich bringen kann, dahin, dass man seine Arbeit „*gezwungen*“ tut, d. h. nur, um keine Vorwürfe zu empfangen, anstatt sie „*willig*“, d. h. mit freudigem, freiwilligem Herzen zu treiben. Nicht äußerer, sondern innerer Antrieb soll bei dem Weiden der Herde Jesu die Hauptsache sein.

❷ Die Gefahr der Gewinnsucht. Die Triebfeder unserer Arbeit darf niemals das Trachten nach Geld sein, sondern die Liebe zu der hohen, wichtigen Sache des Herrn Jesus. Niemals dürfen wir Bileams Doppelblick haben, der einerseits Gottes Auftrag ausrichten, andererseits Balaks Goldklumpen erlangen möchte (2. Petr. 2,15; 4. Mose 22,7). Wie mancher ist dieser Gefahr erlegen!

⑤ Die Gefahr der Herrschsucht. Unsere Aufgabe ist die des Dienens und nicht des Herrschens. Niemals dürfen wir ein von Gott verliehenes Ansehen missbrauchen, um eine Herrschaftsstellung in der Gemeinde Jesu zu erlangen. Hüten wir uns vor Diotrepheswegen (3. Joh. 9.10)! Haben wir acht auf uns selbst, dass Gottes Urteil über uns nicht dem Urteil über jene untreuen Hirten gleiche: „*Streng und hart herrschet ihr über sie*“ (Hes. 34,4).

192.

Das Bischofsamt.

Apostelgeschichte 20,28

1. Wer verlieh dieses Amt?

Es gibt weltliche Ämter, die von menschlichen Behörden verliehen werden. Anders ist es mit diesem Amt. Wohl ist es möglich, dass man durch Schliche und Bemühungen einen Posten in Kirche oder Gemeinschaft erlangt. Aber ein Bischof (wörtlich: Aufseher, dasselbe wie: Ältester) ist nur der, welcher vom Heiligen Geist dazu gesetzt ist (1. Tim. 3,1 – 7; Ps. 84,11).

2. Was ist die Hauptpflicht eines Bischofs?

Diese besteht nicht in äußerer Verwaltungsarbeit, sondern im Weiden der Herde. Er hat die schöne Aufgabe, zu sorgen, dass die Gläubigen Nahrung bekommen, durch die sie innere Kraft erhalten, wachsen und zunehmen können. Er muss sie auf die Weide des göttlichen Wortes führen, sie mit dem herrlichen Inhalt der nie auszuschöpfenden Heiligen Schrift tiefer bekannt machen. Er hat nicht seine eigene Weisheit, sondern die göttliche Weisheit der Bibel zu predigen.

Wenn der Führer einer Gemeinde oder Gemeinschaft allerlei treibt, vielleicht nur soziale Notstände bekämpft, aber nicht wahrhaft auf die Weide des Wortes führt; wenn er keine Zeit hat, die Nahrungskräfte der Bibel für sich und andere hervorzuholen, so hat er seinen wichtigsten Beruf verfehlt. Wiederum, wenn er noch so schlicht und einfach ohne glänzende Begabung und hohe Beredsamkeit den Seelen die Gedanken, die im Worte Gottes liegen, klarmacht, so erfüllt er die ihm zustehende Aufgabe, auch wenn er gar nichts besonders in die Augen Fallendes leistet und vor der Welt keiner besonderen Ehre gewürdigt wird (Joh. 21,15 – 17; Spr. 10,21; Jer. 3,15; Hes. 34,2 – 10).

3. Welches Recht bringt dieses Amt mit sich?

Nicht von äußeren Rechten ist hier die Rede, nicht von Gewändern, die man tragen, oder von Rangstufen, die man in der menschlichen Gesellschaft bekleiden darf. Wer nach solchen Dingen trachtet, der suche auf anderem Wege sein Ziel zu erreichen.

Und doch verleiht dieses Amt ein hohes Recht. Das Recht der Aufsicht, des Achthabens auf andere wird hier klar ausgesprochen: „*Habt acht auf die ganze Herde!*“ Von einem Hirten, den Gott eingesetzt hat, der seine Pflicht des Weidens treulich erfüllt, sollen sich die Christen auch eine Leitung und Aufsicht gern gefallen lassen (1. Thess.

5,12.13). Sie sollen sich von einem solchen ermahnen, auf Fehler und Irrwege aufmerksam machen lassen, ihn als von Gott gesetzten Lehrer dankbar anerkennen.

Wer sein Wort verachtet, der verachtet eine in Gottes Wort gegründete Einrichtung und damit Gott selbst. Wer ihn dankbar anerkennt, der folgt damit dem Hirten und Bischof der Seelen im Himmel (Luk. 10,16; Matth. 10,40).

193.

Falsche Führer.

Apostelgeschichte 20,29

Neben den wahren Hirten (Vers 28) sieht Paulus auch verderbliche Führer in der Gemeinde Christi voraus.

1. Sie werden mit Sicherheit kommen.

Wir sehen hier die prophetische Gabe des Apostels. Er hatte Gewissheit über das Eindringen jener Männer und sagte dasselbe mit voller Bestimmtheit voraus: „*Ich weiß, dass kommen werden.*“ Gott hat je und dann in der Geschichte der Kirche einzelne seiner Knechte mit einem weit in die Zukunft hinaussehenden Blick begabt. Auch heute noch kann er dies tun. Wie manchmal haben Männer wie Vater Bodelschwingh, Elias Schrenk und andere vorausgesagt, dass Gerichte über unser Volk nicht fern sein könnten! Die Stimmen solcher Männer, die unser Volk kannten und in Gottes Wort zu Hause waren, haben mit den Prophezeiungen leichtfertiger Schwärmer nichts zu tun.

2. Wann werden sie auftreten?

Lasst uns die Zeit beachten, wann die verderblichen Führer auftreten („*Nach meinem Abschied*“)! Die Gemeinde in Ephesus hatte durch die dreijährige Arbeit des Paulus eine einzigartige Segenszeit erlebt, in der sie Gottes Wort aufs reichlichste genießen durfte. Nun soll diese Gemeinde, nachdem des Paulus Einfluss aufgehört, eine Zeit ganz besonderer Nöte und Schwierigkeiten durchmachen. So ist Gottes Weg vielfach. Auf Zeiten herrlicher Heimsuchung folgen Zeiten mannigfacher Verirrung und Drangsal, wo Spreu abfällt und Echtes offenbar wird. Wohl denen, die sich darauf gefasst machen und beim Eintreten solcher Nöte nicht irre werden.

3. Sie haben die Art von Raubtieren.

Die falschen Führer werden mit „*gräulichen Wölfen*“ verglichen, „*die die Herde nicht verschonen werden*“. Sie sind genau das Gegenteil von einem wahren Hirten. Sie haben kein väterliches und mütterliches Herz für die Gläubigen (1. Thess. 2,7). Statt sie auf die Weide zu führen, haben sie ihre Freude daran, unbarmherzig auf sie loszuschlagen. Sie zerreißen dieselben gleichsam wie ein Wolf. Es fehlt ihnen die Durchdringung mit dem Lammessinn Jesu. Sie stehen wie einst Saulus in ihrer alten Raubtiernatur den Schafen Jesu gegenüber (Apg. 9,1).

Gott bewahre unsere Kirchen und Versammlungshäuser vor solch „*gräulichen Wölfen*“
(Joh. 10,12; 3. Joh. 10; Jer. 23,1.2; Hes. 34,2.10)!

194.

Weiteres Licht über die falschen Führer.

Apostelgeschichte 20,30

Wir wollen ihre Herkunft, ihre Lehre und ihr Ziel anschauen.

1. Sie kommen zum Teil aus den eigenen Reihen.

Sie kommen zum Teil aus den Reihen führender, gläubiger Christen. („*Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer.*“) Es konnte vorkommen, dass Männer eine Zeitlang so wandelten, dass man sie unter die Ältesten aufnahm, welche die Aufsicht führten. Nachher aber wurden sie vielleicht durch Hochmut und andere Sünden als „*gräuliche Wölfe*“ offenbar.

Die frühere Zugehörigkeit zu einem Kreis gesegneter Brüder ist demnach nicht immer ein Beweis für die Echtheit eines Arbeiters im Reich Gottes. Man kann in solchem Kreise gelebt und gewirkt haben und dennoch kein Vertrauen verdienen. Woran kann man die falschen Führer erkennen und womit entlarven? Das zeigen uns die zwei folgenden Kennzeichen.

2. Sie verlassen die Richtschnur des Wortes Gottes.

Falsche Führer können unmöglich ganz bei dem geschriebenen Wort bleiben. Dieses lässt für solches Wolfswesen in der Gemeinde Jesu keinen Raum. Es straft und offenbart dasselbe vielmehr. Darum müssen sie von der einfältigen Lehre des Wortes Gottes abweichen. Sie „*reden verkehrte Lehren.*“ In dem Bleiben bei dem geschriebenen Worte, bei „*der Apostel Lehre*“ (Kap. 2,42), liegt eine bewahrende Macht. Bei dem Abweichen von Gottes Wort gerät man in die furchtbarsten Irrungen. Welch eine Mahnung, sich fest an das Wort zu halten (Ps. 119,9.104.133.165)!

3. Sie ziehen die Jünger an sich.

Ein zweites Hauptkennzeichen der falschen Führer ist das Ziel, das sie Verfolgen. Sie wollen „*die Jünger an sich ziehen.*“ Wahre Hirten wollen die Seelen nur in Verbindung mit Jesus bringen und darin erhalten. Dies ist der einzige Zweck ihrer Arbeit (Joh. 1,29; Apg. 14,14.15). Die falschen Führer aber suchen etwas für sich selbst. Sie trachten nach Anhang. Sie legen es darauf an, dass sich die Gläubigen an ihre Person hängen (2. Sam. 15,2 – 6). Deshalb „*wollen sie sich angenehm machen nach dem Fleisch*“ (Gal. 6,12),

schmeicheln diesem und jenem, Würden neidisch und eifersüchtig, wenn ein anderer Anerkennung findet und dergleichen.

Gott helfe, dass keiner von uns in den Reihen dieser Männer erfunden werde!

195.

Wie wappnet man sich gegen die hereinbrechenden Gefahren?

Apostelgeschichte 20,31

1. Durch Wachen und Beten.

Ältesten von Ephesus sollten durch die Schilderung der kommenden Gefahren nicht etwa mutlos und verzagt, sondern „*wachsam*“ werden.

Der Ausblick auf große Schwierigkeiten kann leicht entmutigen. Niemals aber dürfen wir dem Volk Israel gleichen, das durch die Kundschafter den Ernst der Lage erfuhr und allen Mut verlor (4. Mose 13,27 – 14,3). Wohl aber soll eine von Gottes Wort uns angekündigte Gefahr uns vor falscher Sicherheit und sorgloser Schläfrigkeit bewahren. Weil der Feind sich aufmachen wird, deshalb gilt es mit Eifer zu wachen und zu beten, dass seine Pläne zuschanden werden, wie bei Nehemias Mauerbau alle Anschläge der Gegner an der Wachsamkeit Nehemias scheiterten.

2. Durch das Gedenken an bewährte Zeugen.

Wie kann man denn recht wachsam sein? Unser Text gibt uns ein Hilfsmittel dazu an: „*Denket daran, dass ich nicht abgelassen habe . . .*“ Fleißiges Gedenken an die treue Arbeit gesegneter Gottesmänner kann uns aufmuntern und wach machen. Es gibt allerlei zerstreutes Denken, welches schwächt. Aber solches Gedenken stärkt. Lasst uns recht denken an die Arbeit, welche Gott in unseren Gegenden durch bewährte Zeugen treiben ließ! Lasst uns ihr Bild oft vor uns stellen und dadurch angespornt werden! Vor allen Dingen lasst uns an den Einen gedenken, der drei Jahre als „*Knecht des Herrn*“ (Jes. 42,1 – 9) auf dieser Erde wirkte und „*nicht abließ Tag und Nacht*“ für unser Heil geschäftig zu sein! Lasst uns diesen immer wieder vor unsere Seele stellen! So werden wir wach.

Wenn die Ältesten das Auftreten jener „*gräulichen Wölfe*“ mit der selbstlosen Arbeit des Paulus verglichen, so war ihnen bald klar, welches die rechte und welches die falsche Arbeit war. Wollen wir Prüfgeist bekommen, so gilt es, sich immer wieder in das Leben und die Arbeit solcher Männer zu versenken, die Gott als wahre Führer unter uns gesetzt und beglaubigt hat.

196.

Ein dreifacher Trost beim Scheiden des Apostels.

Apostelgeschichte 20,32

1.

Wenn Paulus auch weggeht, so bleibt doch der himmlische Führer, in dessen Hand er nun alle übergibt („*Ich befehle euch Gott*“). Das ist ein Trost für den Scheidenden und für die Zurückbleibenden. Menschen gehen und Menschenarbeit hört auf. Gott bleibt, und seine Arbeit geht weiter. Gottes Werkzeuge mögen wohl fortgehen, aber das, was Gott durch sie gegeben hat, nämlich „*das Wort seiner Gnade*“, bleibt als unversiegbare Kraftquelle zurück. Bei allen drohenden Gefahren, die entmutigen können, bei aller Schwachheit der „*Ältesten*“, schaut der Glaube auf den, „*der da mächtig ist, zu erbauen.*“

2.

Die Wege des Paulus und der Ältesten gehen jetzt auseinander, und; doch gehen sie einem gemeinsamen Ziel entgegen. Es ist „*das Erbe*“ in der Herrlichkeit. Wenn Scheidende diesem Ziel gemeinsam entgegenwandern, so bleiben sie vereinigt (Ps. 122,3; Offb. 7,9; 1. Petr. 1,4).

3.

Die Abschiednehmenden bleiben auch in einer bestimmten Gemeinschaft verbunden. Ist es eine äußere Organisation, die durch menschliche Statuten und Paragraphen vereinigt ist? Nein, eine viel höhere Verbindung umschließt sie. Es gibt eine Schar solcher dem Herrn geweihter Seelen, „*die geheiligt sind*“ (wörtlich). Keine Blutsverwandtschaft und keine Interessenverbindung vereinigt so fest wie das Band, das „*unter allen, die geheiligt sind*“, besteht (Matth. 12,48 – 50).

197.

Die Stellung des Paulus zum Geld.

Apostelgeschichte 20,33

1.

Wom himmlischen Erbe, das alle Geheiligten bekommen (Vers 32c), geht Paulus auf seine Stellung zum irdischen Besitz über. Wie lehrreich ist diese Zusammenstellung! Der Ausblick in himmlische Herrlichkeiten und die richtige Stellung zu Gold und Silber gehören für ein nüchternes Christsein zusammen. Die Hoffnung auf das ewige Erbe rückt die praktischen Geldfragen in die rechte Beleuchtung. Wie mancher würde sich in irdischen Vermögensangelegenheiten ganz anders benehmen, wenn sein Auge sich zuerst auf sein Erbteil dort oben richten würde (1. Petr. 1,4; Kol. 1,12)! Wer dort oben „*goldene Gassen und Perletores*“ (Offb. 21,10 – 21) erwartet, ist hier unten nicht mehr auf „*Gold, Silber und Kleider*“ erpicht.

2.

Paulus hätte ein Recht gehabt, eine anständige Vergütung für seine wahrlich nicht geringe Arbeit (Vers 19 – 21.31) zu verlangen. Er selbst beweist solches Anrecht (1. Kor. 9, 7 – 14). Aber er verzichtet darauf aus Liebe um des Evangeliums willen. Auch wir wollen nicht auf unser Recht pochen, besonders dann nicht, wenn es sich um persönliche Entschädigung handelt. Lasst uns vielmehr fragen, was der Sache des Herrn am meisten dient! Gott wird uns dabei nicht zu kurz kommen lassen und wird durch solches Verhalten viele Gegner des Evangeliums mundtot machen.

3.

Der Dienst des Paulus war eine Arbeit ohne jede Hintergedanken auf irdische Vorteile. Niemals hatte er solche Neben Hoffnungen wie jener Felix, der „*daneben hoffte, es werde ihm Geld gegeben*“ (Kap. 24,26). Wie leicht können solche Hintergedanken eine Reichsgottesarbeit beflecken und ihren Segen beeinträchtigen (1. Thess. 2,5; 1. Sam. 12, 3)!

198.

Drei Fehler, die zu Vorzügen werden können.

Apostelgeschichte 20,33

1.

Werwerflich und unter allen Umständen zu bekämpfen ist der Stolz, der verächtlich auf andere herabsieht. Aber einen anderen heiligen Stolz möchten wir jedem Christen wünschen, der mit Tersteegen spricht: „Werft den Kindern dieser Erde ihren armen Kot zu Fuß!“ „Wir verlachen eure Sachen, stoßen weg, was ihr begehrt.“ Solchen Stolz zeigte Paulus, als er sprach: „*Ich habe euer keines Silber noch Gold noch Kleid begehrt*“ (2. Kön. 5,16; 1. Mose 14,21 – 24).

2.

Verwerflich ist die fleischliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit des natürlichen Menschen, die sich nicht in Verhältnisse fügen und unter andere Menschen stellen kann. Und doch gibt es eine Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die ein wahrer Christ haben und zeigen darf: Wer in keiner Weise nach Silber, Gold und Geschenken trachtet, wer des Paulus Stellung zum irdischen Besitz teilt, der ist andern gegenüber wahrhaft selbständig und unabhängig.

3.

Verwerflich ist das Richten, das immer wieder andere verdammt (Matth. 7,1; 1. Kor. 4,5). Wer aber durch sein Beispiel und seinen Wandel die Welt richtet und verdammt, wie es schon Noah tat (Hebr. 11,7), der übt ein gutes Richten. Das tat Paulus, indem er bei treuester Arbeit nie Nutzen für sich beehrte. Solches Beispiel richtet alle selbstsüchtige Arbeit viel mehr, als Worte es können.

199.

Drei Gefahren, die Paulus durch seine Stellung zum Geld vermied.

Apostelgeschichte 20,33

Jndem Paulus während seiner Missionsarbeit nie nach Bereicherung schielte, vermied er eine große Gefahr, welche die Schrift uns unter drei Gleichnissen zeigt.

1.

Er vermied den „*Fallstrick*“ (1. Tim. 6,9). Jäger legen für das Wild Netze und Fallstricke mit Lockspeise. Viele lassen sich betören und geraten in Gefahr. Indem Paulus nie nach dem Besitz seiner Zuhörer trachtete, umging er diese gefährliche Falle und wurde bewahrt.

2.

Der Reichtum legt denen, die nach ihm jagen, Sklavenketten an. Er macht die Menschen zu seinen Dienern (Matth. 6,24). Während sie den Reichtum zu haben glauben, hat der Reichtum der Welt sie. Paulus wehrte sich nicht, als man ihn bei seiner Gefangennahme in Ketten legte (Kap. 21,33), aber niemals ließ er sich von Mammonsfesseln binden.

3.

Der Reichtum ist auch ein Betrüger (Matth. 13,22). Er stellt allerlei Befriedigung und Glück in Aussicht und hält sein Versprechen nicht. Er betrügt seine Opfer, die ihm Vertrauen und Liebe entgegenbringen, wie der ärgste Schwindler. Wie wurden Achan (Jos. 7,21), Gehasi (2. Kön. 5,19), Judas (Matth. 27,5) und viele andere von ihm betrogen! Paulus ließ sich mit seinem göttlich erleuchteten Auge nicht in den Betrug des Reichtums hineinziehen.

Wir haben Mitleid mit einem Tier, das in einen Fallstrick gerät, mit einem Sklaven, der in Ketten geführt wird, und mit einem Menschen, der einem Schwindler zum Opfer fällt. Sollten wir nicht vielmehr mit unserer eigenen Seele Mitleid haben und die Gefahren des Reichtums vermeiden, wie Paulus es tat (Pred. 5,9; 1. Tim 6,6 – 10)?

200.

Die persönlichen Einkünfte des Paulus.

Apostelgeschichte 20,34

Es gibt Menschen, die für die Arbeit eines Gottesknechtes wenig Interesse haben, wohl aber für die Frage: Wovon lebt er? Welche Einnahmen bezieht er? Wer bei Paulus so fragt, kann in unserem Text eine Antwort erhalten. Es ist eine Antwort, die viele beschämen muss.

1. Woher stammten die Einkünfte?

Paulus bezog sein Geld weder von gutbemittelten Freunden, noch von den Heimatgemeinden Jerusalem oder Antiochien, sondern durch seine persönliche Arbeit als Zeltmacher (Luther: „*Teppichmacher*“, Kap. 18,3). Er konnte auf seine Glieder zeigen und sagen: „*Diese meine Hände haben mir gedient.*“ Paulus war also nicht arbeitsscheu. Er hätte Gründe genug angeben können, wenn er diese Mühe hätte vermeiden wollen. Aber er schaffte mit seinen Händen, um niemand beschwerlich zu werden (1. Thess. 2,9) und um dem Evangelium kein Hindernis zu bereiten (1. Kor. 9,12). Der Botschafter des himmlischen Königs schämte sich der Arbeitsschürze nicht!

Es sollte niemand auf äußere Arbeit verächtlich herabsehen. Sie entwürdigt den größten Gottesmann nicht. Ein echter Knecht Christi im Arbeitskittel ist vor Gott mehr als ein Mietling in herrlicher Amtstracht (1. Kor. 4,12; 2. Thess. 3,8 – 10; 1. Kor. 9,14.15).

2. Wie wurden sie verwandt?

Nicht zu einem bequemen oder üppigen Leben, nicht zum Ansammeln von Reichtum verwandte Paulus seine Einnahmen. Er brauchte sie nur zu seiner Notdurft. Dieser Ausdruck deutet darauf hin, dass er ein einfaches Leben führte. Er war kein Nabal, der sich „*ein Mahl zurichtete wie eines Königs Mahl*“ (1. Sam. 25,36). Er kleidete sich nicht wie der reiche Mann „*in Purpur und köstliche Leinwand*“ (Luk. 16,19). Was zur Nahrung und Kleidung Not war (1. Tim. 6,8), auch solche Bücher, die für seinen Dienst nützlich waren (2. Tim. 4,13), beschaffte er sich. Aber auf viele Dinge, die nicht zur Notdurft gehörten, verzichtete er gern.

Auch wir wollen noch besser lernen, die Einnahmen zu „*unserer Notdurft*“ zu verwenden und alle Üppigkeit zu vermeiden.

Für einen Zweck aber hatte Paulus Geld übrig: Er übte Gastfreundschaft. Es weilten bei ihm oft kürzere oder längere Zeit Gehilfen am Evangelium. Mit ihnen teilte er gern sein einfaches Mahl, wie der Ausdruck „*und derer, die mit mir gewesen sind*“ uns zeigt. Paulus

war also nicht geizig. Er beherbergte gern (Röm. 12,13). So wollen auch wir für uns selbst einfach leben, aber stets bereit sein, Liebe zu üben und gastfrei zu sein gegen die Brüder (Jes. 16,4; Hebr. 13,1.2; Spr. 10,16; 17,1; 1. Petr. 4,9; 2. Kön. 4,10; Hiob 31,32; Matth. 25,35; Apg. 28,14).

3. Es war nichts zu verheimlichen.

Es hat je und dann Leute gegeben, die keinem Menschen Einblick gewähren wollten in ihre persönlichen Einnahmen und Ausgaben. Dadurch entstand oft allerlei Misstrauen. Bei Paulus war dies anders. Bei ihm lag kein geheimnisvolles Dunkel über dieser Frage. Den Ältesten war genau bekannt, wie Paulus das selbstverdiente Geld zu seinem Unterhalt verwandte. („*Denn ihr wisset selbst.*“)

Lasst uns in Geldsachen so wandeln, dass ältere, erfahrene Christen jederzeit in unsere Einnahmen und Ausgaben Einblick erhalten dürfen, weil dieselben einwandfrei sind (Spr. 16,8; 15,16)!

201.

Geben ist seliger als Nehmen.

Apostelgeschichte 20,35

Dieses köstliche Heilandswort kann vielen Christen über einen schwierigen Punkt hinweghelfen. Die heikle Stelle ist bei vielen das Geben. Unser natürlicher Sinn ist mehr auf das Nehmen gerichtet. Nehmen wollte der verlorene Sohn das ihm zustehende Teil der Güter (Luk. 15,12). Nehmen wollte Gehasi, als er die Silberzentner Naemans sah (2. Kön. 5,19 – 21). Die Menschen gleichen alle von Natur den hungrigen Einwohnern Samarias nach dem Verschwinden des syrischen Belagerungsheeres: Alle strömten zu den Toren hinaus, um zu nehmen (2. Kön. 7,15 – 17).

Ganz anders sieht es mit dem Geben aus. Als die Leute von Sukkoth dem verfolgenden Gideon „*etliche Brote*“ geben sollten, war ihre Vaterlandsliebe bald zu Ende. Sie hatten Bedenken und Ausflüchte (Richt. 8,4 – 9). Das Geben fiel ihnen offenbar schwer. Solche Gesinnung findet man nicht nur in Sukkoth. Sie steckt tief in unserem natürlichen Herzen. Als der reiche Nabal bei seiner Schafschur David eine Gabe geben sollte, glaubte er alles für seine eigenen Knechte nötig zu haben (1. Sam. 25,11). Solcher Nabalsinn ist in unserer Brust (Matth. 19,21; 1. Mose 31,41; Apg. 5,1ff.; 1. Tim. 6,10). Nun aber kommt Jesus und ändert unsern Sinn.

Bei wahrer Sinnesänderung kommt ein ganz anderes Nehmen an die Stelle des alten. Man nimmt jetzt „*Gnade um Gnade*“ (Joh. 1,16).

Man nimmt aus Gottes Wort und aus der Gemeinschaft mit Jüngern Jesu innere Kraft und himmlisches Licht. Dieses neue Nehmen verdrängt das alte. Es wird uns zum Bedürfnis und zur Freude, geben zu dürfen. Rechte Christen sind immer gebende und darum auch immer selige Leute. Auch wenn sie mit Petrus sprechen: „*Silber und Gold habe ich nicht*“ (Kap. 3,6), so gehören sie doch zu den „*Armen, die viele reich machen*“ (2. Kor. 6,10).

Pastor Jakob Gerhard Engels in Nümbrecht hatte den Grundsatz: „Ich will keinen Tag vorübergehen lassen, wo ich nicht jemand eine Freude mache.“ Auf seinem Antlitz las man die Bestätigung des Wortes: „*Geben ist seliger als Nehmen*“ (5. Mose 15,11; Jes. 58,7; Joh. 12,3 – 8; Hebr. 13,5.16).

202.

Drei scheinbare Gegensätze in der Abschiedrede des Paulus.

Die Rede des Paulus in Milet ist nicht nur geeignet, uns zur Treue anzuspornen, sondern auch vor Einseitigkeit zu bewahren. Der Anblick von drei scheinbaren Gegensätzen wird uns dies zeigen.

1. Paulus sieht dunkel und doch hell in die Zukunft.

Apostelgeschichte 20,22 – 25.29 – 32

Zunächst ist es lehrreich zu beobachten, wie Paulus einerseits so dunkel und schwarz, andererseits so licht und hell in die Zukunft hineinblickt.

Dunkel sieht er in die kommende Zeit. Für sich selbst erwartet er „*Bande und Trübsal in Jerusalem*“ (Vers 23). Für die Gemeinde sieht er ebenfalls allerlei Nöte und Schwierigkeiten voraus (Vers 29.30). Er schaut die Verirrungen, in die führende, gläubige Männer hineingeraten werden, klar voraus. Er weiß, dass Zertrennungen entstehen werden, indem mancher ein Parteihaupt sein und die Jünger an sich ziehen will, statt sie zum Herrn zu weisen. Welch ein trübes Zukunftsbild! Man könnte den Apostel fast einen Schwarzseher nennen.

Und doch gibt es keinen, der so hell, freudig und getrost in die Zukunft hineinblickt wie dieser „Schwarzseher“ Paulus. Wie fröhlich blickt er auf den vor ihm liegenden Leidensweg, als ob es zu einer Hochzeitsfreude ginge! „*Mit Freuden*“ will er „*seinen Lauf vollenden*“ (Vers 24). Er schaut weit hinaus bis zu dem Erbteil, das einst alle Geheiligten empfangen (Vers 32).

Wie sind doch wahre Gotteskinder vor der Welt gar sonderbare Leute! Auf der einen Seite sind sie so ernst und schauen schwere Wetterwolken, von denen andere in ihrer Leichtfertigkeit nichts wissen wollen. Auf der anderen Seite sind sie die getröstesten Leute der Erde. »Sie stehen im Leiden und bleiben in Freuden.« Sie sind traurig, „*aber allezeit fröhlich*“ (2. Kor. 6,10).

Wohl allen, die den dunklen und hellen Zukunftsblick recht zu verbinden wissen wie Paulus!

2. Paulus ist vielseitig und doch einseitig in seiner Wortverkündigung.

Apostelgeschichte 20,20.21.24b.27

Im Rückblick auf seine Wortverkündigung darf Paulus auf eine große Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit in seiner Darbietung hinweisen („*Ich habe nichts verhalten, das da nützlich ist*“, Vers 20; „*Ich habe euch nichts verhalten, dass ich nicht verkündigt hätte all*

den Rat Gottes", Vers 27). Wie vielseitig muss die Predigt des Paulus nach all diesen Ausdrücken gewesen sein! Er war kein Steckenpferdreiter. Er brachte nicht immer dieselben Gedankengänge. Er bewegte sich nicht in jeder Ansprache in demselben Kreis, sondern zeigte der Gemeinde den ganzen Heilsrat nach allen Seiten recht.

Und doch war dieser vielseitigste Prediger aller Zeiten auch der Einseitigste, denn er fasst allen Inhalt seiner Verkündigung in dem Wort zusammen: „*Ich habe die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus bezeugt*" (Vers 21). Seine ganze Aufgabe erkannte er darin, das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen (Vers 24).

Hier ist ein Spiegel für alle, die Gottes Wort zu verkündigen haben: Lasst uns nach der Vielseitigkeit des Paulus, aber auch nach seiner Einseitigkeit trachten und beides recht zu vereinigen suchen (2. Tim. 2,15; Ps. 119,14)!

3. Paulus macht die Zukunft ganz von Gottes Macht und Wirken und doch von menschlicher Arbeit und Treue abhängig

Apostelgeschichte 20,18 – 21,31 – 36

Im Blick auf die Zukunft und den Fortgang des göttlichen Werkes in Ephesus setzt Paulus sein ganzes Vertrauen auf den Herrn und erwartet alles von ihm, nicht von Menschen. Er übergibt die Vertreter der Gemeinde „*Gott und dem Wort seiner Gnade*" (Vers 32). Er weiß, dass der Herr allein „*mächtig ist, zu erbauen*" (Vers 32). Offenbar ist Paulus von dem Bewusstsein durchdrungen, dass der Herr selbst alles machen müsse, damit seine Gemeinde in dieser Stadt wachse und zunehme (Röm. 9,16).

Und doch sehen wir denselben Apostel Tag und Nacht wirken, als ob alles nur von seiner Arbeit und Treue abhänge. Wir hören ihn, wie er die Ältesten zu gleichem Eifer ermutigt. Ist das nicht ein Widerspruch? Wie vereinigt sich beides?

Ein Beispiel aus Hiskias Leben kann uns diesen scheinbaren Gegensatz erklären: Dieser fromme König arbeitete einst eifrig mit den Priestern des Tempels an der Wiederherstellung des rechten Gottesdienstes in Jerusalem. Als nach treuer Arbeit und emsigem Schaffen das Werk glücklich vollendet war, „*freute sich Hiskia samt allem Volk dessen, was Gott dem Volk bereitet hatte*" (2. Chr. 29,36). Obwohl Hiskia eifrig gewirkt hatte, schrieb er doch das vollendete Werk nicht sich selbst und der treuen Menschenarbeit zu, sondern sah es als eine Gabe des Herrn an.

Solche Stellung nimmt auch Paulus ein. Lasst uns beides verbinden! Lasst uns fleißig schaffen an der von Gott uns befohlenen Aufgabe! Aber niemals wollen wir im Blick auf geleistete oder zu leistende Arbeit sagen: Ich bin es, der es schafft (5. Mose 8,17). Aus dem rechten Glauben fließt die Treue, die eifrig wirkt, und die Demut, die Gott allein alles zuschreibt.

203.

Eine rechte Gebetsvereinigung.

Apostelgeschichte 20,36

Welch ein köstliches Ding ist es um eine rechte Gebetsvereinigung! Hier ist eine solche. Wir freuen uns an den Teilnehmern, der Form und der Zeit dieser Gebetsvereinigung.

1.

Die Teilnehmer sind Paulus und die Ältesten von Ephesus (*„Er betete mit ihnen allen“*). Wo Gottes Arbeiter und Jesu Knechte zusammenkommen, da ist es ganz natürlich, dass sie miteinander das Angesicht Gottes suchen und vor dem Gnadenthron sich vereinigen. Wo dieses als unnatürlich oder überspannt empfunden wird, da ist man nicht in den Linien des Paulus. Den Segen des gemeinsamen Gebetes sollten sich alle Gläubigen, vornehmlich die Arbeiter im göttlichen Weinberg, nie rauben lassen.

2.

Die äußere Form war die des knienden Gebetes. Das Knien bedeutet demütige Unterwerfung. Sklaven fielen vor ihrem Herrn, Untertanen vor ihrem König nieder (1. Mose 42,6; 43,26.28; 44,14; 50,18).

Auch uns geziemt Gott gegenüber allezeit aufrichtige Beugung und Unterordnung. Wer die Gesinnung Abrahams (1. Mose 18,27) und des Zöllners (Luk. 18,13) hat, der beugt die „Knie seines Herzens“. Dies ist die Hauptsache. Wo die Herzensknie durch rechte Sündenerkenntnis gebeugt sind, da pflegt das äußere Niederknien keine Schwierigkeit zu machen. Doch wollen wir aus der äußeren Form niemals ein Gesetz machen.

3.

Zeitpunkt und Anlass des Gebetes war zunächst der Schluss der Rede des Paulus (*„Als er solches gesagt“*). Nachdem er die Ältesten ermahnt hatte, betete er noch mit ihnen. Wie manche Ermahnung würde vielleicht noch tiefer eindringen und unvergesslicher bleiben, wenn der Ermahnende auch mit dem Ermahnten noch beten würde (Joh. 17)!

Endlich stand Paulus jetzt unmittelbar vor einem ernsten Abschied. In diesem feierlichen Augenblick beugte er die Knie und betete mit allen. So wollen auch wir gerade die besonders wichtigen und bedeutsamen Stunden unseres Lebens durch Gebet heiligen.

204.

Der Abschied der Ältesten von Paulus.

Apostelgeschichte 20,37.38

Die hier geschilderte Abschiedsszene lässt uns einen Blick tun in die Liebe jener Ältesten zu Paulus und ihre Anhänglichkeit an ihn. Aus zwei Gründen ist uns diese Liebe besonders beachtenswert.

1.

Paulus hat es nie darauf abgelegt, Anhänglichkeit an seine Person hervorzurufen. Er gehörte nicht zu den Männern, welche „*die Jünger an sich ziehen*“ wollen (Vers 30). Er eiferte nicht, wie die galatischen Irrlehrer, um die Seelen, damit diese wieder um ihn eifern sollten (Gal. 4,17). Sein Trachten ging darauf, dass die Gläubigen an Christus hingen (2. Kor. 11,2). Und dieser Mann durfte die Liebe und Anhänglichkeit, nach der er niemals getrachtet hatte, in besonders reicher Weise erfahren. Er kam also bei seiner lautereren, selbstlosen Arbeitsweise nicht zu kurz. Gott schenkte ihm die innige Zuneigung seiner geistlichen Kinder.

Daraus sehen wir: Gerade die selbstlosen und uneigennütigen Arbeiter im Reiche Gottes, welche die Seelen von sich weg auf Jesus weisen, dürfen die tiefste und bleibende Liebe bei andern ernten. Wer es in Unlauterkeit darauf ablegt, Anhänglichkeit an sich selbst zu bewirken, mag wohl eine Zeitlang Erfolg haben, aber nicht dauernd, denn Gott wendet die Herzen seiner Kinder dem zu, der nur seine göttliche Ehre sucht und seine göttlichen Ziele verfolgt (Jes. 42,8; 48,11).

2.

Aber auch im Blick auf die Ältesten ist uns diese innige Liebe wichtig. Hätten jene Ältesten ihr eigenes Ansehen und ihre eigene Ehre im Auge gehabt, so wären sie sicherlich nicht so tief betrübt über den Abschied des Apostels gewesen. Denn solange dieser in Ephesus (wenn auch nur je und dann) persönlich mitarbeitete und die von ihm gegründete Gemeinde leitete, traten sie mehr in den Hintergrund. Die Bedeutung des Apostels war so groß und sein Ansehen so mächtig, dass alle anderen gegen ihn zurücktraten. Wären diese Männer stolze Leute gewesen, so würden sie die Abreise des Apostels nicht beweint, sondern im stillen ersehnt haben, weil sie von jetzt an eine viel größere Rolle spielten und ihr Wort nun maßgebend war. Ihre Tränen beweisen, dass sie nicht in die Art der Mirjam geraten waren, die auf Moses Ansehen neidisch wurde und es schmerzlich empfand, dass ganz Israel immer auf Moses Wort und nicht auf das ihrige hörte (4. Mose 12,1.2).

205.

Der Abschied des Paulus von den Ältesten.

Apostelgeschichte 20,37 – 21,1a

Unser Text beschreibt eine ernste Trennungsstunde. Sie spielte sich am Strande der Hafenstadt Milet ab. Paulus mit seinen Reisegefährten nahm hier Abschied von den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus, die ihn bis zum Schiff begleitet hatten. Die einzelnen Ausdrücke, die den Vorgang des Abschiedes beschreiben (Vers 37 und 38), lassen uns die tiefe Gemütsbewegung der Scheidenden erkennen.

Der Ausdruck „*von ihnen gewandt*“ wird in der Übersetzung von Menge deutlicher, in der es heißt: „*Als wir uns dann von ihnen gerissen hatten.*“ Die Trennung war also auf Seiten des Paulus ein „Sichlosreißen“. Wir merken es diesem Worte an, dass dem Apostel der Abschied nicht leicht wurde. Dies ist bei der innigen Verbindung, die sich zwischen Paulus und den Ältesten gebildet hatte, recht begreiflich. Von diesen Ältesten war wohl der größte Teil erst durch Paulus zum Glauben geführt worden, so dass sie ihm das Beste verdankten und in ihm ihren geistlichen Vater sahen. Alle hatten jedenfalls drei Jahre hindurch die Segnungen und die Drangsale der besonderen Erweckungszeit in Ephesus mit Paulus zusammen durchlebt (Kap. 19,1; 20,31). Solche Zeiten und Erfahrungen verbinden sehr untereinander. Nun galt es, für immer Abschied zu nehmen (Kap. 20,38).

Dass unter solchen Umständen, wo die Herzen so verbunden waren und keine Aussicht auf ein Wiedersehen vorhanden war, die Trennung ein „Sichlosreißen“ war, verstehen wir wohl. Auf solche Trennungen muss sich jedes Gotteskind gefasst machen. Niemand braucht sich dabei des Schmerzes zu schämen, der hier auch bei den führenden Männern der ersten Christenheit zu sehen ist (Joh. 11,33 – 35; 1. Sam. 30,3 – 5; 2. Kön. 8,11 – 13).

206.

Von Milet nach Tyrus.

Apostelgeschichte 21,1 – 3

Bei dieser Reisedecke hebt der Text hervor, dass der gerade, also kürzeste und schnellste Weg eingeschlagen wurde. Sobald ein Schiff gefunden wurde, das in der gewünschten Richtung fuhr, wurde es benutzt. Die Insel Zypern, auf der Paulus den ersten Missionserfolg erleben durfte (Kap. 13,4 – 12), wurde links liegen gelassen. Es wurde also jeder nicht unbedingt nötige Aufenthalt vermieden.

Aus einem bestimmten Grunde ist diese eilige Fahrt nach Jerusalem zu beachten. Paulus hatte volle Klarheit darüber, dass in Jerusalem Bande und Trübsal seiner warteten (Kap. 20,23). Unter diesen Umständen würde mancher es nicht so eilig gehabt haben, sein Reiseziel zu erreichen. Die Versuchung lag nahe, im Blick auf die bevorstehenden Leiden, die Reise in die Länge zu ziehen und zu zögern, um noch so lange wie möglich die Freiheit zu genießen. Aber das tat Paulus nicht. Er glich seinem Meister, von dem es heißt: *„Da die Zeit erfüllet war, dass er sollte von hinnen genommen werden, wandte er sein Angesicht, stracks nach Jerusalem zu wandeln“* (Luk. 9,51).

So wollen auch wir gerade da, wo ein schwerer Weg anzutreten ist, nicht hin und her schwanken, uns nicht lange mit Fleisch und Blut besprechen, sondern *„geradewegs“* den uns gewiesenen Weg vorwärtsgehen (Gal. 1,16). Dann sind wir in des Heilandes und des Apostels Fußstapfen (Johannes 11,8 – 16).

207.

Von Milet in Tyrus.

Apostelgeschichte 21,3b.4

1. Der äußere Anlass des Aufenthalts in Tyrus.

Der Aufenthalt des Paulus in Tyrus führte zu einem gesegneten, eine ganze Woche dauernden Besuch bei den dortigen Christen.

Wie kam es, dass Paulus, der doch so schnell wie möglich an sein Reiseziel gelangen wollte, hier verweilen musste? Der Anlass war ein rein äußerlicher. Das Schiff, welches Paulus mit seinen Gefährten benutzte, „*sollte daselbst die Ware niederlegen.*“ Also das Geschäftsinteresse des Schiffsinhabers nötigte zu diesem Aufenthalt. So waren die Reisenden gezwungen, hier zu bleiben.

Man könnte dies einen Zufall nennen. Aber bei Gott gibt es keinen Zufall. Es war göttliche Vorsehung. Gott wusste, was die Gemeinde in Tyrus brauchte. Wir wollen uns an der Tatsache erquicken, dass Gott hier geschäftliche Umstände zur Förderung seiner Gemeinde dienen ließ. Die Schiffsleitung, welche den geschäftlichen Nutzen der Fahrt im Auge haben musste, verhalf, ohne es zu ahnen, der Christengemeinde in Tyrus zu einem inneren Gewinn.

Gott weiß Schifffahrt, Handel und allerlei Vorkommnisse zum Heil seines Volkes zu benützen (Ps. 119,91; Eph. 1,11b; Jes. 45,4a).

2. Gottgegebenes Licht und eigene Gedanken.

Der Ausdruck: „*Die Jünger zu Tyrus sagten Paulus durch den Geist, er solle nicht hinauf nach Jerusalem ziehen*“, ist von manchen so verstanden worden, als hätten jene Christen auf Antrieb des Heiligen Geistes Paulus von seiner geplanten Reise abgeraten. Dann hätte Paulus natürlich dieser Bitte folgen müssen, und es wäre ein falsches Bestehen auf eigenem Willen gewesen, wenn er trotzdem nach Jerusalem ging. Aber so war es nicht. Der Heilige Geist widerspricht sich niemals. Er nötigte den Apostel, nach Jerusalem zu ziehen (Kap. 20,22). Wie könnte derselbe Geist ihm von diesem Wege abraten!

Dennoch lag in den Worten jener Brüder ein von Gott gegebenes Licht. Durch Erleuchtung des Heiligen Geistes hatten sie die Gefahr, welche diese Reise für Paulus mit sich brachte, erkannt. Insofern sprachen sie wirklich „*durch den Geist*“, als sie Paulus auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam machten. (Sie stimmten hierin auch völlig überein mit allen anderen von Gottes Geist stammenden Bezeugungen über die Zukunft des Apostels, Kap. 20,23). Nun fügten sie aber zu dieser von Gott gegebenen Klarheit ihre eigenen Wünsche und Gedanken hinzu, indem sie Paulus von der Reise abrieten. Ihre

Liebe zu dem Apostel trieb sie an, ihn vor dem gefährvollen Weg zu warnen. Wir haben also in den Worten der Christen von Tyrus eine Vermengung wahrer, gottgegebener Einsicht mit eigenen Wünschen und Gedanken zu sehen.

Wie oft kommt solche Vermengung vor! Wie leicht können wir dadurch anderen zur Versuchung werden und sie von der gottgewollten Linie abbringen! Hüten wir uns doch beim Empfang einer göttlichen Klarheit davor, göttliche und eigene Gedanken zu vermengen! Wir laufen sonst Gefahr, ohne es zu wollen, unbewusst falsche Ratgeber für andere zu werden (Matth. 16,22).

208.

Ein Blick in die Christengemeinde zu Tyrus.

Apostelgeschichte 21,4.5

Der Besuch des Paulus und seiner Reisegefährten bei den Gläubigen zu Tyrus lässt uns einen Blick in die Christengemeinde dieser Stadt tun. Wir finden die Gemeinde beim Abschied des Apostels vollzählig am Meeresufer versammelt. Wir wollen sie ein wenig näher anschauen.

1. Wer gehörte zur Gemeinde in Tyrus?

Wir können die Zahl der Gläubigen nicht feststellen. Im Vergleich mit der Einwohnerzahl der ganzen Stadt war es gewiss nur ein kleines Häuflein. Aber etwas anderes wissen wir: Ganze Familien haben sich der Christusbotschaft angeschlossen. Wir sehen nicht nur Männer und Frauen, welche die Bezeichnung „Jünger“ tragen, sondern auch Kinder, die mit ihnen zusammen am Gebet teilnehmen. Es gab also in dieser großen Handelsstadt da und dort einzelne Häuser, wo man vereint den Namen des Herrn Jesus anrief. Ob die hier erwähnten Kinder alle schon bewusstes Glaubensleben hatten, weiß niemand von uns. Aber dass sie dahin mitgenommen wurden, wo man sich zum Gebet vereinigte, das sehen wir klar.

Welch gesegnete Häuser mitten in der Stickluft des sie umgebenden Heidentums! Welcher Vorzug für die hier erwähnten Kinder, dass sie in solchen Häusern aufwachsen durften! Wohl solchen Häusern, die wie Lichtpunkte mitten in der Finsternis großer Weltstädte stehen! Gott mehre ihre Zahl auch in unserer Zeit!

2. Welches besondere Merkmal trug die Gemeinde in Tyrus?

Die Christen jener Stadt trugen keine äußeren Abzeichen, an denen sie zu erkennen waren. Ihre Tracht und ihr Äußeres war wie bei den anderen Einwohnern. Dennoch beobachten wir an ihnen ein auffallendes Merkmal. Worin besteht es?

Der Abschied von Paulus zeigt uns ein Liebesband der Christen untereinander, wie man es in der Welt nicht zu finden pflegt. Obwohl der Apostel erst seit einer Woche bei ihnen war, begleiteten sie ihn mit ihren Familien, als ob ein naher Verwandter von ihnen scheidet. Welch eine nahe, innige Liebesverbindung war in kurzer Zeit entstanden! Bekanntlich sollen die Heiden beim Anblick der ersten Christen oft gesagt haben: „*Seht, wie haben sie sich untereinander so lieb!*“ So musste man auch beim Anblick dieses Abschieds sagen. Hier ist das Kennzeichen und Merkmal der Gemeinde Jesu. Wohl allen, die es tragen (1. Joh. 4,16; 3,10.16.17)!

3. Was trieb die Gemeinde in Tyrus?

Wir erfahren sehr wenig über das Leben und Treiben der Christengemeinde in Tyrus. Und doch treffen wir sie in jener Abschiedsstunde bei einer Beschäftigung, die ihre Zusammenkünfte kennzeichnete. Bevor Paulus mit seinen Begleitern abfuhr, knieten sie zum Gebet nieder. Hier sehen wir eine Betätigung der Jüngerschaft, die in der Gemeinde Jesu an erster Stelle steht (1. Tim. 2,1 – 4.8). Es ist das gemeinsame Gebet.

Mit Gebet pflegten die Christen die Versammlungen zu beginnen und zu schließen. Gebet war ihre Waffe gegen innere und äußere Feinde (Apg. 4,24 – 31; 12,5). Gebet war ihre Freude und ihre Stärke.

Die Gemeinde Jesu ist eine Beterschar und soll es bleiben. Wohl allen, die zu ihr gehören und sich des gemeinsamen Gebetes nicht schämen!

209.

Worüber sich Christengegner in Tyrus ärgern konnten.

Apostelgeschichte 21,5

1. Sie konnten sich ärgern über das Aussetzen der täglichen Berufsarbeit.

Die betenden Christen sind von jeher der Welt ein Dorn im Auge gewesen. Die Welt hat an ihnen allezeit viel auszusetzen, teils mit Recht, teils mit Unrecht. So war es schon damals, als heidnische und jüdische Gegner auf die Jünger Jesu blickten. Die Begleitung der ganzen Christengemeinde und die Gebetsvereinigung, an der wir uns jetzt erbauen und erfreuen, hätten für einen Christengegner ein Stein des Anstoßes werden können.

Wir wollen uns einmal in die Stellung eines Christenfeindes hineinversetzen, der auf irgendeine Weise Gelegenheit bekam, jenes Geleit und die Gebetsvereinigung zu beobachten oder davon zu hören. Dreierlei hätte ihn hier ärgern und dreierlei Vorwürfe hätte er gegen die Christen erheben können.

Dadurch, dass man dem Apostel das Geleit gab, wurde die tägliche Arbeit der einzelnen Christen selbstredend unterbrochen. Sie legten für einige Stunden ihre gewohnten Berufspflichten auf die Seite. Schon darüber hätte ein den Christen übelgesinnter Mensch sich ärgern können. Er hätte auf den Unterschied zwischen den eifrig schaffenden Hafenarbeitern, welche die Schiffe aus- und einluden, und diesen Betern, die nur zur Begleitung eines ihrer Gesinnungsgenossen zum Hafen wanderten, hinweisen können. Er hätte sie eine träge Gesellschaft schelten können, die lieber der Arbeit nachgehen sollte, wie andere es auch tun mussten.

Ein solcher Vorwurf wäre aber ungerecht gewesen. Man würde die Christen von Tyrus nur nach einer Stunde beurteilt haben, die offenbar eine besondere Ausnahme in ihrem gewohnten Alltagsleben bildete, denn hier handelte es sich um den Abschied des Paulus. Gewiss werden sie nachher um so eifriger ihre täglichen Pflichten auf sich genommen und erfüllt haben.

So gibt es auch heute noch besondere Anlässe, wo es wahrlich nicht Faulheit und Trägheit ist, wenn Christen ihre Berufsarbeit unterbrechen. Auch der Besuch irgendeiner innerlich fördernden und Ewigkeitssegens einbringenden Veranstaltung oder Versammlung kann mit dazu gehören.

2. Sie konnten sich ärgern über die Wahl des Gebetsortes.

Man hört bisweilen das Wort: Das Gebet gehört ins Kämmerlein. Wer an anderen Orten betet, gleicht den Pharisäern, die auf Straßen und öffentlichen Plätzen ihre Gebete

verrichteten (Matth. 6,5.6). So hätte man auch jener Beterschar am Meeresufer Pharisäismus vorwerfen können, weil sie dort und nicht im Kämmerlein beteten.

Wie ungerecht wäre das gewesen! Wenn jene Christenschar die Absicht gehabt hätte, mit ihrer Gebetsvereinigung die Augen anderer Leute auf sich zu ziehen und eine Anerkennung ihrer Frömmigkeit zu erreichen, dann wäre dieser Vorwurf berechtigt gewesen; dann hätte man in der Tat jenen Betern Ruhmsucht, Stolz und Pharisäismus vorwerfen können. Aber eine sachliche Betrachtung des Herganges zeigt uns das Gegenteil. Nicht mit der Absicht, vor andern recht fromm zu erscheinen, beugten die Christen in jener Abschiedsstunde ihre Knie, sondern aus einem inneren Bedürfnis. Jetzt, wo sie sich voraussichtlich für immer trennten, wussten sie die Abschiedsstunde nicht besser auszukaufen als mit gemeinsamem Gebet, in dem sie sich der Gnade ihres himmlischen Führers befehlen und für die Abreisenden und Zurückbleibenden Segenskräfte erbitten konnten. Eine solche Gebetsvereinigung ist wahrlich nicht falsche Ruhmsucht, sondern im Gegenteil demütiges Abhängigkeitsbewusstsein von dem Herrn, ohne den wir nichts vermögen. Hüten wir uns, solchen Leuten den Vorwurf pharisäischen Stolzes zu machen! (Matth. 7,1; 3. Mose 19,16a; Ps. 15,3).

3. Sie konnten sich ärgern über die Teilnahme von Kindern an einer Gebetsvereinigung.

Auch darüber hätte sich mancher Christengegner beschweren können, dass hier Kinder in jugendlichem Alter eine Gebetsversammlung mitmachten, deren Inhalt und Tragweite sie zum Teil noch gar nicht verstehen konnten. Man hätte deshalb den Christen Unnüchternheit oder gar Schwärmerei vorwerfen können. Wir wollen die Möglichkeit gar nicht abstreiten, dass der Inhalt der Gebete in jener Stunde über das Verständnis mancher anwesenden Kinder hinausging. Darf man deshalb das Mitnehmen der Kinder und ihre Beteiligung am gemeinsamen Gebet unnüchtern und schwärmerisch nennen? Nimmermehr! Unnüchternheit wäre es gewesen, wenn die Eltern in Tyrus ihre Kinder künstlich gedrängt hätten, etwas mitzumachen, was sie gar nicht verstehen konnten, oder wenn sie gar die Anwesenheit des Paulus benützt hätten, um aus ihren Kindern ein Bekenntnis hervorzulocken, das ihrem inneren Stand gar nicht entsprach. Aber so gewiss alles künstliche Drängen und Treiben bei der geistlichen Einwirkung auf die Jugend zu verurteilen ist, ebenso gewiss hat niemand ein Recht, das Mitnehmen junger Kinder an Orte, wo auch gemeinsam gebetet wird, zu tadeln oder unnüchtern zu nennen.

In einer Zeit, wo die Welt unsere Jugend zu allerlei innerlich vergifteten Veranstaltungen zu locken sucht, dürfen wir es uns nie nehmen lassen, sie dorthin einzuladen und mitzunehmen, von wo himmlische Segenskräfte ausgehen (Matth. 18,20; Apg. 12,12).

210.

Wie der Anblick der Gebetsvereinigung in Tyrus drei brennende Zeitfragen beleuchtet.

Apostelgeschichte 21,5

Der Anblick jener Gebetsversammlung gibt uns einen Beitrag zur Beantwortung von drei brennenden Zeitfragen:

1.

Wie kann das Familienleben gestärkt und vor Zerrüttung bewahrt werden? Wir leben in einer Zeit, in der die »Zelle« des Familienlebens vielfach bedroht wird. Was kann zu seinem Schutze geschehen?

Unser Text zeigt uns christliche Familien, die vor dem Gnadenthron vereint sind. Solch gemeinsames Gebet stärkt das Familienleben besonders. Nicht in allen Christenhäusern betet man gemeinsam. Die äußere, mannigfaltige Arbeit der einzelnen Familienglieder, allerlei Berufspflichten derselben erschweren das außerordentlich. Dennoch sollte in jeder Christenfamilie darauf gesehen werden, dass die Segensmacht des gemeinsamen Gebetes nicht fehle (Esra 8,21 – 23).

2.

Eine andere Frage, die viele Christen bewegt, ist diese: Was kann von unserer Seite geschehen, dass in lebendigen christlichen Kreisen der Nachwuchs nicht ausbleibe? Gewiss ist dies Sache der Barmherzigkeit Gottes. Aber doch dürfen wir die Tatsache nicht übersehen, dass gerade in solchen Häusern, wo neben dem einsamen auch das gemeinsame Gebet in rechter Weise seine Stätte hat, Gott jugendliche Herzen für seine Gnade öffnet.

3.

Wie können unsere Häuser vor den Gefahren des Zeitgeistes bewahrt werden? Welch ein Mammons- und Vergnügungsgeist wird wohl in jener großen Handelsstadt Tyrus geherrscht haben! Die Gefahr, dass dieser auch in die Christenhäuser eindrang, war ohne Zweifel vorhanden. Wie sollte man sich dagegen schützen? Gemeinsames Gebet kann eine schützende Macht gegen den verderblichen

Zeitgeist bilden. Gott lasse alle Christenhäuser den Segen solcher Gebetsvereinigungen reichlich erfahren!

211.

Die restlose Teilnahme aller Christen an dem Geleit des Paulus.

Apostelgeschichte 21,5

Die restlose Teilnahme aller Christen in Tyrus beim Abschied von Paulus zeigt uns die liebevolle Einigkeit des Volkes Gottes in jener Zeit und Stadt. Kein Unterschied in Lehrfragen und Verfassungen trennte die Gläubigen daselbst. Kein Unterschied von hohem und niedrigem Stand machte ein gemeinsames Geleit unmöglich. Keine persönlichen Zwistigkeiten hielten irgendwelche Gemeindeglieder von diesem vereinten Wege ab.

Wie leicht kann es an diesem oder jenem Ort vorkommen, dass ein gemeinsames Zusammengehen fast unmöglich ist, weil die Jünger Jesu in verschiedene Lager gespalten sind! Die einen erklären: Wenn jene mitgehen, so werden wir nicht mitkommen, und umgekehrt. Wie hat Satan unter Gottes Volk allerlei Trennungen hervorgebracht!

Der Anblick dieser vereinigten Jünger von Tyrus sollte eine beschämende Wirkung auf unsere Herzen ausüben und uns den Seufzer auspressen, dass Gott auch an unserem Ort sein Volk so verbinde, wie es in Tyrus der Fall war (Joh. 17,20 – 23; Phil. 2,1 – 4; Ps. 133).

212.

Paulus reist von Tyrus weiter.

Apostelgeschichte 21,6

Unser Text erzählt uns, wie Paulus und seine Begleiter sich von den Christen zu Tyrus verabschiedeten. Erstere bestiegen das Schiff, die andern kehrten zu ihrer alltäglichen Berufsarbeit an ihren Wohnort zurück (*„Jene wandten sich wieder zu dem Ihren“*).

Die Woche, welche sie zusammen verlebt hatten, bedeutete eine besondere Erquickungszeit sowohl für Paulus wie auch für die Gemeinde. Solche Tage würden wir am liebsten immer festhalten und beständig erleben. Das wäre aber für unser inneres Ausreifen nicht gut. Besondere Erquickungszeiten können nicht immer anhalten. Sie müssen mit Alltagsarbeiten und Alltagsnöten wechseln.

Es wird eine Zeit kommen, wo man sich nicht mehr trennt, sondern mit allen, die Christus liebhaben, in ewiger Erquickung bleiben darf. Auf diese Zeit freut sich der Glaube. Inzwischen wollen wir, wenn wir eine besondere Segenswoche haben erleben dürfen, ebenso willig wie jene Jünger in Tyrus wieder zu unserer Alltagspflicht zurückkehren (Hebr. 11,9.10; 1. Petr. 4,1.13). Im stillen Berufsleben muss es sich dann zeigen, welchen Segen wir empfangen haben.

213.

Paulus besucht die Brüder in Ptolemais.

Apostelgeschichte 21,7

Den Aufenthalt in Ptolemais benutzte Paulus dazu, die Brüder, d.h. die gläubigen Christen dieses Ortes aufzusuchen. Lasst uns bei diesem Besuch auf dreierlei achten!

1.

Man kannte die Brüder. Ihr Christentum war nicht etwa nur im verborgenen Herzensgrund, sondern zeigte sich irgendwie auch nach außen. Man wusste von bestimmten Leuten, dass sie auch zu den Gläubigen gehörten.

- 293 -

2.

Man fühlte sich zu den Brüdern hingezogen. Christen ziehen einander an. Wohin Paulus auf seinen Reisen auch kam, er lenkte seine Schritte alsbald zu den Bekennern Jesu. Wie andere sich von solcher Gesellschaft abgestoßen fühlten, so zog sie ihn und seine Gefährten an.

3.

Man fand gastliche Aufnahme bei den Brüdern. Paulus und seine Gefährten blieben einen Tag bei ihnen. Wie wurde doch damals in der ersten Christenheit Gastfreundschaft geübt! Wie nahm man die Genossen des Glaubens gern auf (Hebr. 13,2; Römer 12,13; 1. Petrus 4,9; 1. Mose 18,3; 19,2.3)! Gesegnete Schar in Ptolemais, die man als Brüder kennt, zu denen ein Paulus sich hingezogen fühlt und die willig die Boten Jesu aufnimmt!

214.

Ein reiches Haus.

Apostelgeschichte 21,8.9

Wir kehren im Geist mit jener Reisegesellschaft um Paulus ein in das Haus des Evangelisten Philippus in der Stadt Cäsarea. Der Hausvater ist uns wohlbekannt. Wir kennen ihn als einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, dem in Jerusalem das Amt eines Almosenpflegers übertragen worden war (Kap. 6,3 – 6). Wir kennen ihn als ein gesegnetes Werkzeug Gottes zur Erweckung in Samarien (Kap. 8,5 – 12) und als den Mann, durch den der Kämmerer aus dem Mohrenland zum Glauben kam (Kap. 8,26 – 40). Hier lernen wir nun auch seine ganze Familie kennen. Welch ein reiches Haus war dies! Aus drei Gründen müssen wir sagen: Ein reiches Haus!

1.

Zuerst deshalb, weil die Kinder dieses Hauses gläubig waren. Was ist der größte Reichtum, den ein Haus besitzen kann? Etwa Schätze an Silber und Gold? Nein, denn diese können leicht genommen werden. Wohl aber bildet wahres Glaubensleben im Herzen der Familienglieder einen unvergänglichen Reichtum (Kap. 16,32 – 34; 18,8).

2.

Reich war dieses Haus auch, weil die einzelnen Glieder Gaben zum Dienst empfangen hatten. Der Vater war ein Prediger des Evangeliums. Die Töchter hatten offenbar die Gabe der Weissagung, die sie zum Nutzen anderer am rechten Ort gebrauchen konnten. Solche von Gott verliehene Gabe, die zum Bau seines Reiches gebraucht wird, ist ein wertvoller Besitz.

3.

Reich war das Haus auch deshalb, weil Gastfreundschaft darin geübt wurde. Philippus nahm Paulus mit seinen Reisebegleitern auf. Gewiss mochte diese Aufnahme manche äußere Arbeit mit sich bringen. Aber wie groß war der innere Gewinn! Häuser, die Gotteskinder gern aufnehmen, bereichern dadurch sich selbst. Das Haus des Philippus ist in Wahrheit ein reiches Haus zu nennen!

215.

War die Weissagung des Agabus echt?

Apostelgeschichte 21,10 – 12

Das Auftreten eines Propheten ist etwas Besonderes. Bei einem derartigen Ereignis taucht immer wieder die Frage auf: Ist die Sache echt? Woran erkennt man die Richtigkeit der Prophezeiung? Bei der Weissagung des Agabus lässt uns der Text ein dreifaches Merkmal der Echtheit erkennen.

1.

Zuerst beweist seine Bezeichnung („*Es reiste herab ein Prophet mit Namen Agabus*“), dass dieser Mann eine prophetische Gabe gehabt haben muss, die von der Gemeinde anerkannt war. Man würde ihn nicht einen Propheten genannt haben, wenn nicht prophetische Erleuchtung bei ihm offenbar geworden wäre. Nicht erst hier bei seinem Besuch in Cäsarea, sondern schon früher muss sich diese Gabe bei ihm gezeigt haben.

Es ist bedenklich, sich den Prophezeiungen eines Menschen anzuvertrauen, von dessen Erleuchtung in der Gemeinde Gottes kaum jemand etwas weiß.

2.

Ein zweites Merkmal der Echtheit dieses Propheten liegt darin, dass der Inhalt seiner Weissagung in keiner Weise dem widersprach, was in der Gemeinde Jesu bisher offenbart worden war, vielmehr in vollem Einklang damit stand. Die Worte des Agabus bestätigten und ergänzten das, was Gottes Geist hin und her in den Städten der Gemeinde bezeugt hatte (Kap. 20,23). Das weckt Vertrauen.

Lasst uns nie einer Weissagung trauen, die nicht übereinstimmt mit dem, was Gott seiner ganzen Gemeinde an Licht in seinem Worte gegeben hat! Propheten, die von diesem Licht abweichen, müssen abgelehnt werden, wenn sie auch noch so gewaltig auftreten.

3.

Ein drittes Kennzeichen der Echtheit sehen wir in der Wirkung der Worte des Agabus. Es herrschte völlige Einmütigkeit unter den Christen Cäsareas darüber, dass das von Agabus geweissagte Ereignis eintreffen werde. Keiner zweifelte daran. Ihre Bitte an

Paulus, nicht nach Jerusalem zu gehen, stammte aus ihrem Glauben an die Erfüllung dieser Weissagung.

Wenn irgendein Mensch den Anspruch erhebt, sein Wort sei ein von Gott gegebenes, prophetisches, so lasst uns zusehen, ob diese drei Kennzeichen bei ihm gefunden werden.

216.

Eine Versuchungsstunde für Paulus.

Apostelgeschichte 21,12.13

Die an Paulus gerichtete Bitte, nicht nach Jerusalem zu reisen, war eine Versuchung für den Apostel. Sie hätte ihn von gottgewiesener Bahn abbringen können. Aus drei Gründen war diese Versuchung besonders stark und gefährlich.

1.

Sie kam von gläubigen Menschen her. Nicht ungeistlich urteilende Weltkinder, sondern wahre gläubige Christen baten Paulus, seinen Weg nach Jerusalem aufzugeben.

Es kann auch an uns nicht nur von ungläubiger Seite her eine Versuchung herantreten. Auch von Gotteskindern kann ein Einfluss ausgehen, der uns vom gottgewollten Pfad abdrängt.

2.

Ferner war diese Versuchung so stark, weil so viele sich zu der Bitte vereinigten. Nicht nur vereinzelte Christen baten Paulus, von Jerusalem fernzubleiben, sondern „*wir und die desselben Ortes waren*“, d. h. die Reisegefährten und Mitarbeiter des Apostels („*wir*“) und die gläubigen Christen der Stadt Cäsarea („*die desselbigen Ortes waren*“). Durch diese Vereinigung hätte Paulus schwankend und unsicher werden können, ob er nicht doch lieber sein Reiseziel aufgeben sollte.

3.

Zuletzt lasst uns die dringende Art des vereinten Bittens beachten! Die Leute baten unter Tränen. („*Was macht ihr, dass ihr weinet?*“) Man stelle sich einmal das Bild vor, wie die Mitarbeiter, die Hausgenossen und andere gläubige Christen weinend vor Paulus standen und ihn inständig baten, von der Reise nach Jerusalem Abstand zu nehmen. Wir merken aus der Antwort des Apostels, wie tief diese Bitte sein Gemüt bewegte („*und brechet mir mein Herz*“). Aber es war eine Versuchung, die abgewiesen werden musste.

Wohl uns, wenn wir in ähnlicher Stunde die Gnade eines festen Herzens empfangen, das sich nicht einen Augenblick von dem Auftrag Gottes abbringen lässt (Ps. 17,5; 119, 29.133; Matth. 16,22 – 25)!

217.

Die Antwort des Paulus auf die Bitte der Brüder in Cäsarea.

Apostelgeschichte 21,13

Des Paulus Antwort vermied zwei Abwege. Auf der einen Seite vermied er es, auf die Versuchung einzugehen, den Weg nach Jerusalem zu unterlassen und so den ihm befohlenen Kreuzesweg zu umgehen. Auf der anderen Seite gab er den bittenden Brüdern keine scharfe und schroffe Antwort. Er wies vielmehr ihre Bitte auf eine solche Weise zurück, die ihnen wohltun und es ihnen leicht machen musste, sich in die Ablehnung ihres Wunsches zu fügen. Er ließ sie fühlen, wie tief er innerlich mit ihnen empfinde und wie schwer es ihm werde, die Bitte nicht erfüllen zu können. In seinen Worten verband er eine weiche Zartheit des Gemütes mit einer stahlharten Festigkeit des Willens. So vereinigen seine Worte Strafe und Trost miteinander. Die in der Frage liegende Versuchung wies er mit unerbittlicher Entschlossenheit zurück. Die in der Frage sich kundtuende Liebe erwiderte er zart und freundlich. So blieb er mit den Brüdern in rechter Liebesverbindung, dass sie sich nicht nur in seine Abreise fügten, sondern dass auch ein Teil von ihnen ihm das Geleit gab (21,16).

Wie selten findet man eine solche Verbindung von Zartheit und Festigkeit. Hier findet man Jesu Bild in seinem Jünger wieder (Luk. 22,15; Matth. 16,23).

218.

Zweierlei Bekenntnis der Treue zu Jesus.

Apostelgeschichte 21,13b; Lukas 22,33

Als Petrus vor seinem Fall stand, sprach er: „*Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen*“ (Luk. 22,33). Hier spricht Paulus: „*Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens willen des Herrn Jesus.*“ Beide Worte lauten ganz ähnlich. Sowohl Petrus wie Paulus erklären sich zum Sterben für Jesus bereit. Und doch besteht zwischen beiden ein großer Unterschied.

So ähnlich die Worte lauten, so verschieden ist doch die Herzensstellung, aus der sie fließen.

In dem Ausspruch des Petrus lag ein gewisser Widerspruch gegen das klare Heilandswort: „*In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern*“ (Matth. 26,31 – 33). Petrus glaubte bei seiner aufrichtigen Heilandsliebe derartige Voraussagen weit von sich weisen zu dürfen. Er erklärte, unter allen Umständen Jesus treu bleiben zu wollen, selbst wenn die andern von ihm abfallen würden. Bei seiner mangelnden gründlichen Selbsterkenntnis, bei dem Gemisch von aufrichtiger Heilandsliebe, falscher Kühnheit und gefährlichem Selbstvertrauen setzte er dem Heilandswort sein eigenes Wort entgegen.

Ganz anders war es bei Paulus. Ihm hatte der Herr durch den Geist gezeigt, dass schwere Trübsale seiner in Jerusalem warteten. Nun sagte er gleichsam: Ich bin völlig einverstanden mit Jesu Weg. Wenn der Herr noch mehr auflegen sollte, so will ich auch nicht widersprechen. Sein Bekenntnis floss aus völliger Beugung unter Jesu Willen. Während in den kühnen Petrusworten ein gewisses »Nein« gegen Jesu Wink lag, enthielt des Paulus Antwort ein volles „Ja“ zu seiner Weisung.

Obgleich beider Bekenntnis herrlich und schön lautete, so fehlte doch bei dem einen das gründliche Fundament der eigenen Schwachheit und der Beugung. Bei dem anderen war es vorhanden. Die prächtigen Worte allein tun es nicht.

219.

Die Brüder in Cäsarea fügen sich in den Entschluss des Paulus.

Apostelgeschichte 21,14

Das Wort: „*Wir schwiegen und sprachen*“ klingt wie ein Widerspruch. Wer schweigt, spricht nicht, und wer spricht, schweigt nicht. Aber dieser Widerspruch ist nur scheinbar. „*Wir schwiegen*“ heißt: „Wir hörten auf, noch weiter in Paulus zu dringen. Unser Bemühen, ihn von der Reise nach Jerusalem zurückzuhalten, nahm ein Ende. Unser Bitten verstummte.“

Wie ungeistlich wäre es gewesen, wenn jene Christen nicht aufgehört hätten, Paulus von der Unrichtigkeit seines Entschlusses überzeugen zu wollen, wenn sie immer aufs neue versucht hätten, ihn zum Bleiben zu bewegen. Ihr Schweigen lässt ihre gebeugte Herzensstellung erkennen. Sie wollten nicht um jeden Preis ihren Willen durchsetzen und das letzte Wort behalten.

Sehen wir zu, dass jene Brüder in Cäsarea uns nicht beschämen, wenn wir einmal auf eigene Wünsche und Meinungen verzichten müssen (2. Sam. 15,25 – 26; 1. Mose 21,11 – 14)!

220.

Die Vorbereitungen zur Abreise.

Apostelgeschichte 21,15

Wir machten uns reisefertig." So übersetzt Menge. D. h.: „Wir verschafften uns alles das, was zur Teilnahme am Fest nötig war.“ Paulus traf also auch nach dieser äußeren Seite hin die nötigen Reisevorbereitungen.

Es gibt Menschen, die sich von einem geisterfüllten Knecht Gottes einen ganz falschen Begriff machen, als ob ein solcher für äußere zeitliche Angelegenheiten gar kein Interesse oder Verständnis mehr habe und sich nur mit himmlischen Dingen beschäftige. Dass dies bei Paulus nicht der Fall war, zeigt unter anderem auch dieser Ausdruck, aus dem hervorgeht, dass alle die äußeren notwendigen Vorbereitungen zur Festreise (Instandsetzung der Kleider und dergleichen mehr) von ihm getroffen wurden. Es wäre schwärmerische Übergeistlichkeit, wenn man die Beschäftigung mit solchen äußerlichen Dingen als etwas, was uns von der wichtigsten Hauptsache abziehen würde, von sich wiese (2. Tim. 4,13; 1. Tim. 2,9; 1. Petr. 3,3 – 5).

221.

Mnason.

Apostelgeschichte 21,16

Auf dem Wege nach Jerusalem war Paulus mit seiner Begleitung bei einem aus Zypern stammenden Christen namens Mnason zur Herberge. Die Bibel hat uns den Namen dieses Mannes aufbewahrt.

1.

Wenn er auch kein Apostel war wie Paulus, kein Evangelist wie Philippus, kein Prophet wie Agabus, so war er doch ein „*Jünger*“. Schon dieser Titel gilt im Reich Gottes mehr als alle Ehrentitel der Welt.

2.

Er wird weiter „*ein alter Jünger*“ genannt, d.h. ein Christ, der schon lange auf dem Lebensweg war, also kein Anfänger, sondern ein solcher, der trotz aller Verfolgungstürme und mancherlei Erfahrungen sich nicht von dem schmalen Wege hatte abbringen lassen. Wie wertvoll sind überall in der Christenheit diese „*alten Jünger*“! Wie können sie mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen dienen!

3.

Auch muss Mnason als ein gastfreier Jünger bekannt gewesen sein, sonst würden die Brüder aus Cäsarea, die Paulus führten, den Apostel nicht in dieses Haus gebracht haben.

Gesegnet sei der Mann, der zum verachteten Jüngerkreis gehört, auf dem Lebensweg bleibt und Gotteskinder gern beherbergt! Sein Name ist wert, in Ehren gehalten zu werden (Ps. 92,15.16).

LETZTE TAGE IN DER FREIHEIT

222.

Die freundliche Aufnahme des Paulus in Jerusalem.

Apostelgeschichte 21,17

Unser Text erzählt uns den Empfang des Apostels und seiner Gefährten bei den Christen in Jerusalem. Dieser Empfang war ein herzlicher (die Brüder nahmen uns „gern“ auf) und soll uns beschäftigen.

1. Wachsendes Vertrauen.

Nicht immer war Paulus so aufgenommen worden. Als er nach seiner Bekehrung zu den Christen Jerusalems kam, wurde er äußerst vorsichtig und zurückhaltend behandelt. Man traute ihm nicht recht (Kap. 9,26). Als er später zum sogenannten Apostelkonzil in Jerusalem eintraf, wurde er mit seinen Gefährten „empfangen“ (Kap. 15,4). Das war ein großer Fortschritt. Jetzt, wo er am Schluss seiner letzten Missionsreise noch einmal dort ankam, wurde er „gern aufgenommen.“ Es ist ein Fortschritt des Vertrauens bemerkbar, das Paulus im Lauf der Jahre bei der Urgemeinde genießen durfte. Erst wurde er abgelehnt, später „empfangen“ und zuletzt „gern aufgenommen.“

Dieses langsam wachsende Vertrauen kann solchen Brüdern Mut machen, die in irgendeinem Arbeitsfeld, wo man sie noch nicht näher kennt, zunächst etwas bedenklich aufgenommen werden. Wenn solche Brüder nur treu in der Demut arbeiten, niemals das Ihre, sondern des Herrn Sache suchen, so wird der Herr ihnen zur rechten Zeit, wenn auch nicht auf einmal, das Zutrauen der gläubigen Christen zuwenden, ohne das eine fruchtbare Arbeit im Reich Gottes kaum möglich ist.

2. Zurückgewiesene Gerüchte.

In Jerusalem war eine gewisse Missstimmung gegen Paulus entstanden. Allerlei Verdächtigungen, seine rechte Stellung zum Gesetz betreffend, waren in Umlauf gesetzt worden („Sie sind berichtet worden wider dich, dass du lehrest von Mose abfallen“, Vers 21). Der herzliche Empfang des Apostels beweist uns, dass die Brüder in Jerusalem sich nicht durch all die gegen Paulus umlaufenden Gerüchte so einnehmen ließen, dass sie ihn

etwa kühl und zurückhaltend empfangen hätten. Nein, sie haben ihn trotz der vorhandenen Missstimmung herzlich und freundlich aufgenommen. Sie haben ihm nicht wegen seiner größeren Freiheit dem Gesetz gegenüber die Liebe entzogen, sondern ihn brüderlich behandelt.

Lasst uns von diesen Brüdern auch für unsere Zeit lernen! Wie leicht lassen wir uns durch diese und jene vielleicht ganz unbegründeten Gerüchte hinreißen, einem treuen Bruder in wehtuender Weise kalt zu begegnen! Wir haben kein Recht, uns gegen einen Mitchristen unbrüderlich zu stellen, weil er in irgendeiner Lehranschauung nicht ganz mit uns übereinstimmt. Wir wollen in die Fußstapfen der Brüder treten, die Paulus trotz der Gerüchte und der Missstimmung „*freundlich aufnehmen*“ (Übersetzung von Menge).

3. Eine Erquickung vor dem Leidensweg.

Wie schön ist es zu sehen, dass Gott seinen Knecht vor dem beginnenden Leidensweg noch einmal erquickte! Die freundliche Aufnahme war für Paulus eine große Freude. Wir wissen, wie wichtig ihm allezeit die brüderliche Verbindung mit der Muttergemeinde in Jerusalem gewesen ist. Nun durfte er es erleben, dass ihm volle brüderliche Liebe und herzliches Zutrauen von Seiten der leitenden Brüder entgegengebracht wurde.

So sorgt Gott, dass es seinen Knechten schon hienieden bei allem schweren Dienst auch an inneren Erquickungen nicht fehlt, bis einst die Ankunft im neuen Jerusalem ihnen ewige Freude bringen wird.

223.

**Drei Merkwürdigkeiten bei der Versammlung im Hause des
Jakobus.**

Apostelgeschichte 21,18 – 26a

Am Tage nach dem Empfang des Paulus in Jerusalem versammelten sich die leitenden Brüder der Christengemeinde mit Paulus und seinen Begleitern im Hause des Jakobus. Dort fand eine gemeinsame Beratung statt, die uns aufs höchste interessiert. Wenn wir uns im Geist in jene Versammlung hineinversetzen und den Worten lauschen, die dort geredet wurden, so können uns besonders drei Merkwürdigkeiten auffallen.

1. Ein Mensch, der trotz größter Erfolge demütig bleibt.

Wir sehen hier zuerst einen Menschen, der wie kein anderer die größten Erfolge in der Reichsgottesarbeit hinter sich hatte und trotzdem auch nicht eine Spur von Eitelkeit zeigte, sondern im Gegenteil einen demütigen Eindruck machte. Paulus begann nach gemeinsamer Begrüßung mit einem eingehenden, genauen Bericht seiner Missionstätigkeit. Wie leicht hätte er sich hier ein wenig spiegeln können in all den Erlebnissen und Erfolgen, die seine Arbeit aufwies! Nichts davon ist zu merken. Er trat bei seiner Erzählung, genauso wie nach seiner ersten Missionsreise (Kap. 14,27), mit seiner eigenen Person zurück. Er berichtete nicht, was er, sondern „*was Gott getan hatte unter den Heiden*“. So spricht die Demut.

Eitle Menschen machen ihre eigenen Leistungen groß. Wahre Gottesknechte erheben ihren Herrn. Die Demut des Apostels ist die erste Merkwürdigkeit in jener Versammlung.

***2. Brüder, die neidlos sich freuen, dass Gott einen anderen Bruder mehr
braucht als sie.***

Der Bericht des Paulus hätte gar mannigfache Wirkungen ausüben können. Wie leicht hätte sich in diesem und jenem Bruder beim Anhören dieser herrlichen Erfolge des Paulus der Neid regen können! Die Frage konnte bei ihm auftauchen: Weshalb hat jener gerade so große Erfolge, während bei meiner Tätigkeit solches ausbleibt? Hätten jene Ältesten von Jerusalem ihre eigene Ehre und ihren eigenen Ruhm im Auge gehabt, so hätten sie sicherlich Gott nicht gelobt und gedankt für alles, was sie hier vernahmen. Nun sie aber des Herrn Sache suchten, wurden sie voll Lob und Dank für die reichen Segnungen, die Gott durch einen andern geschenkt hatte.

Ihr Loben und Danken zeugt von einer selbstlosen inneren Stellung, die von dem stammt, der sagen durfte: „*Ich suche nicht meine Ehre.*“ (Joh. 8,50).

Wer droben einst dabei sein will, wenn des Herrn Ruhm von allen Himmelsbewohnern erhöht wird, der sehe zu, dass sein Herz hier schon vom Neid gereinigt werde und er jenen Ältesten in Jerusalem ähnlich werde (Joh. 5,41 – 44; Phil. 2,3; Gal. 5,26).

3. Christen, die trotz schwieriger Streitfragen in völliger Harmonie bleiben.

Der Gegenstand der Beratung war eine heikle, strittige Frage. Es handelte sich um die Stellung zum mosaischen Gesetz. Hier platzten allerlei Geister und Meinungen aufeinander. Menschlich gesprochen war wenig Aussicht auf völlige Einigung vorhanden. Ein bedenklicher Eifer für das Gesetz steckte zu tief in vielen Herzen. Dennoch kam eine liebliche Harmonie und ein einmütiger Beschluss zustande.

Diese von Gott geschenkte Einigkeit in einer so schwierigen Frage ist die dritte Merkwürdigkeit, die uns bei jener Zusammenkunft auffällt. Sie erweckt in uns die Hoffnung, dass mit Gottes Hilfe da und dort bedrohte Einigkeit unter Christen vor Zusammenbruch bewahrt und schon zerstörte Verbindung wieder hergestellt wird.

224.

Ein dreifaches Einigungsband aller gläubigen Christen.

Apostelgeschichte 21,5.14.19.20a

In unserem Kapitel kommen wiederholt Meinungsverschiedenheiten vor. In Tyrus und Cäsarea wünschen die Gläubigen einen anderen Reiseplan für Paulus als er (Kapitel 21,4 – 14). Am stärksten tritt die Meinungsverschiedenheit in Jerusalem bei der Frage der Beibehaltung oder Abschaffung des Gesetzes hervor. Dennoch sehen wir die Christen an allen diesen Orten in herzlicher innerer Verbundenheit. Woran liegt das? Was verbindet sie trotz ihrer Verschiedenheit? Ein dreifaches Einigungsband lässt sich hier erkennen.

1. Ein Ort, an dem alle zusammenkommen.

Welches ist dieser Ort? Ist es ein Platz innerhalb oder außerhalb des Tempels? Nein, darüber könnten die Meinungen schon auseinandergehen. Aber sowohl in Tyrus wie an anderen Orten gehen die Christen vereinigt zum Gnadenthron. Sie beten zusammen.

Dies ist der einzige Ort, wo auch heute noch alle wahren Christen zusammenkommen. Nicht ein irdischer Platz wird sie alle vereinigen, wohl aber der Umgang mit Gott. Trotz aller Unterschiede sind alle Christen darin eins, dass sie ohne Gebet nicht leben können. Sie gehören zu einer großen unsichtbaren Vereinigung, die täglich am Thron Gottes zusammenkommt. Weder Jerusalem noch der Berg Garizim vereint sie, sondern die Anbetung im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4,20 – 24).

Wir wollen bei aller Anerkennung, der diesem und jenem von Gott gesegneten Ort zukommt, doch den Platz vor allem rühmen, an dem alle Christen zusammenkommen, und über jeden uns freuen, der an diesem Ort seine Heimat hat (Ps. 100).

2. Ein Wille, dem alle sich unterwerfen.

Als die Brüder in Cäsarea das Ziel ihrer Bitten nicht erreicht hatten, als sie trotz ihrer Tränen die feste Entschlossenheit des Paulus sahen, der doch nach Jerusalem reisen wollte, wandten sie sich nicht etwa unwillig von ihm ab. Ihre Liebe gegen ihn kühlte nicht ab. Sie tadelten ihn nicht, als sei er ein starrköpfiger, eigensinniger Mensch. Sie sagten auch nicht, er solle seinen Willen haben, sondern sprachen still: „*Des Herrn Wille geschehe!*“ Sie sahen also in der Festigkeit des Paulus eine von Gott gewirkte Tatsache, gegen die sie sich nicht weiterhin auflehnen durften. Sie zogen ihre eigenen Bitten und Wünsche zurück vor dem hier offenbar werdenden Willen des Herrn. Ob sie alle ohne Ausnahme die Richtigkeit dieses Reiseentschlusses jetzt schon erkannten, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls merkten sie, dass nichts zu ändern war, und nahmen dies

aus Gottes Hand an. Gegen den Willen und die Ansicht des Paulus wagten sie wohl eine Zeit lang zu widerstehen. Gegen Gottes Willen wollte nicht ein einziger von ihnen sich erheben.

So ist es auch heute. Die Wünsche und Meinungen in allerlei Fragen laufen auch bei Gotteskindern oft sehr auseinander. Aber jeder, der ein wahrer Jünger Jesu ist, nimmt die Stellung ein, dass er sich unbedingt Gottes Willen unterwerfen will. Er möchte, soweit er es erkennt, dass nicht sein eigener, sondern des Herrn Wille geschehe. So bleiben die Kinder Gottes verbunden (Matth. 6,10; 1. Petr. 5,6; 1. Joh. 2,17b).

3. Eine Ehre, die alle suchen.

In der Besprechung über die Beibehaltung des Gesetzes war die Gefahr eines Zwiespaltes am größten. Hier drohte ein Riss unter den Gläubigen zu entstehen. Bevor aber die Verhandlungen über diese Frage im Hause des Jakobus begannen, sehen wir, wie alle, sowohl die, welche die Beibehaltung des Gesetzes wünschten, wie auch die andern, sich in einem höheren Einheitspunkt zusammenfanden. Paulus erzählte von seinen Missionsreisen in der Welt so, dass er Gott allein die Ehre gab (Vers 19). Die andern stimmten mit ihm ein in das Lob Gottes („*Sie lobten den Herrn*“).

Hier sehen wir ein herrliches Einheitsband aller, die unter der Zucht des Geistes stehen. Sie haben das eine Verlangen, dass Gottes Ehre und nicht ihre eigene erhöht werde. Das Suchen der eigenen Ehre reißt auseinander und richtet Zank an. Es bleibt bei Salomos Wort: „*Unter den Stolzen ist immer Hader*“ (Spr. 13,10). Aber das Suchen der Ehre Gottes verbindet. Lasst uns bei uns und bei den andern dieses dreifache Einigungsband pflegen und zu stärken suchen (Eph. 4,3; Röm. 15,5.6; Phil. 2,1.2)!

225.

Gott und der Teufel am Werk.

Apostelgeschichte 21,20 – 26a

In der Antwort der Ältesten an Paulus spiegelt sich Gottes Werk und des Teufels Werk in der Gemeinde zu Jerusalem nebeneinander wider.

1.

Gottes Werk sehen wir in den Worten: „*Bruder, du siehst, wie viel tausend Juden sind, die gläubig worden sind.*“ Dieses Wort weist uns hin auf die herrliche Gottestat, die darin bestand, dass Tausende in Israel durch den Heiligen Geist zum Glauben an Jesus geführt wurden. Dieser Anblick kann die Herzen aller Gotteskinder mit Freuden erfüllen.

2.

Aber neben dieser Tat Gottes sehen wir eine andere. Die Worte: „*Sie sind berichtet worden wider dich*“ zeigen uns allerlei Zungen, die geschäftig waren, Zwietracht zu säen, das Vertrauen auf den von Gott gesandten Knecht Paulus zu untergraben und Uneinigkeit im Lager der Gläubigen anzurichten. Wessen Werk ist dies? So wie in dem Glauben der Juden Gottes Werk erscheint, so ist dies letztere ein Werk des Teufels, des Zerstörers der Gemeinde.

3.

Wie kann Gottes Werk gefördert und des Teufels Werk zerstört werden? Auch darauf antwortet unser Text. Er zeigt uns, wie führende Brüder miteinander unter völliger Zurücksetzung aller eigenen Wünsche und Interessen prüfen, wie der drohende Riss verhindert und die geschlossene Einigkeit im Volk Gottes gewahrt werden kann. Dieses Bemühen hilft mit dazu, dass Gottes Werk gefördert und Satans Werk zerstört wird.

226.

Worauf Paulus um des Friedens willen verzichten konnte.

Apostelgeschichte 21,24.26

Es hat je und dann Menschen gegeben, die dem Apostel wegen seines Eingehens auf den hier genannten Vorschlag der Brüder einen Vorwurf machten, als sei er in seiner Nachgiebigkeit zu weit gegangen. Wir müssen aber bedenken, dass Paulus jederzeit denen, die unter dem Gesetz waren, sein wollte als „*einer unter dem Gesetz*“ (1. Kor. 9, 21). Mehr hat er auch hier nicht getan.

Jeder wusste, dass Paulus in keiner Weise auf derartige Gesetzesbeobachtung sein Vertrauen setzte oder sie auch nur im Geringsten für nötig erachtete. Aber aus Liebe konnte er sich einer solchen Gesetzesbeobachtung freiwillig unterziehen, um denen, die nun einmal auf solche Dinge Gewicht legten, entgegenzukommen. Eine Verleugnung der Wahrheit des Evangeliums können wir in des Apostels Handlungsweise nicht erblicken, wohl aber einen Beweis, dass er auf vieles verzichten konnte um des Friedens willen. Vor allen Dingen auf dreierlei:

1. Er verzichtete um des Friedens willen auf eine Geldsumme.

Zunächst war mit dem Vorschlag der Brüder für Paulus eine Geldausgabe verbunden („*Wage die Kosten an sie*“). Wenn jemand sich an solchem Gelübde von Gottgeweihten, den sogenannten Nasiräern (4. Mose 6), beteiligte, so hatte er die Kosten der damit verbundenen Opfer mitzutragen. Menge übersetzt: „*Wir haben hier vier Männer, die ein Gelübde zu erfüllen haben. Nimm diese mit dir, lass dich mit ihnen reinigen und bezahle für sie die zu entrichtenden Gebühren.*“

Hier würde mancher an der Stelle des Paulus gesagt haben: „Ich habe meinen geringen Besitz durch saure Arbeit als Teppichmacher verdient. Es ist unbillig, von mir zu verlangen, dass ich einen Teil desselben für einen solchen Zweck ausbe. Zu einer äußeren Gesetzeserfüllung wäre ich wohl bereit, aber nicht zur Bezahlung der damit verbundenen Kosten.“ So sprach Paulus nicht. Wegen der mit dem Vorschlag für ihn verbundenen Unkosten verlor er kein einziges Wort. Ohne weiteres war er willig, von seinem Besitz so viel herzugeben, als nötig war.

Lasst auch uns niemals an diesem Punkt einen Friedensvorschlag scheitern lassen! Lasst uns jederzeit bereit sein, um des Friedens willen ein Geldopfer zu bringen, auch wenn wir unsern Besitz lieber zu anderen Zwecken verwenden würden (1. Mose 13,7 – 18)!

2. Er verzichtete um des Friedens willen auf Zeit.

Die Erfüllung eines derartigen Gelübdes mit den damit verbundenen Opfern im Tempel nahm mehrere Tage in Anspruch („*Er ließ sich sehen die Tage*“). Nun wissen wir, wie vielbeschäftigt der Apostel gewesen ist, und wir können nicht daran zweifeln, dass es für ihn in den Tagen seines Aufenthaltes in Jerusalem allerlei zu tun gab. Dennoch nahm er sich die Zeit, „*in den Tempel zu gehen und sich sehen zu lassen, wie er aushielte die Tage.*“ Ein anderer hätte vielleicht gesagt: „Ich habe wahrlich genug anderes zu tun, als mich hier im Tempel mehrere Tage sehen zu lassen, wie ich mich dem Gelübde unterziehe, das doch meiner Seligkeit nicht helfen kann. Meine Zeit ist viel zu kostbar.“ Aber um des Friedens willen konnte Paulus auch von seiner kostbaren Zeit eine Anzahl von Tagen opfern.

Lasst uns doch auch jederzeit bereit sein, wo es erforderlich und am Platz ist, um der inneren Verbindung mit anderen willen ein Opfer an Zeit zu bringen! Wenn Paulus seine besonders wertvolle Zeit um solches Zweckes willen hergab, wieviel mehr sollten wir dies tun (1. Mose 26,26 – 31).

3. Er verzichtete um des Friedens willen auf Bequemlichkeit.

Das Aufsichnehmen des Gelübdes bedeutete für Paulus auch für einige Tage eine Freiheitsbeschränkung. Er konnte in den betreffenden Tagen nicht dahin und dorthin gehen, wie er wollte, sondern war für die gesetzlich festgelegte Zeit gebunden, im Tempel zu bleiben. Auch dieses Opfer brachte Paulus, ohne ein Wort des Widerspruchs dagegen zu sagen. Sein Geld, seine Zeit, seine Freiheit und Bequemlichkeit opferte er ohne weiteres sofort um des Friedens willen.

Lasst uns doch auch jederzeit bereit sein, um dieses Zwecks willen Opfer zu bringen, je nachdem es die Verhältnisse bei uns nötig erscheinen lassen! Lasst uns nicht festhalten, was Paulus um der Liebe willen zu den Brüdern und um der Einigkeit der Gemeinde Jesu willen fahren ließ (Mark. 9,50b; Röm. 12,16 – 18; 15,5; 2. Tim. 2,22)!

GEFANGEN UM JESU WILLEN

227.

Die Gefangennahme des Apostels.

Apostelgeschichte 21,27.28

Alit unserm Vers beginnt die vorausgesagte besondere Leidenszeit des Apostels. Wir sehen, wie er gefangen genommen wird. Wir wollen die Zeit, die menschlichen Werkzeuge und die Art und Weise seiner Gefangennahme näher ansehen.

1. Die Zeit der Gefangennahme.

Die Zeit wird mit den Worten ausgedrückt: „*Als aber die sieben Tage sollten vollendet werden*“, d. h. als die Tage, in denen Paulus auf Wunsch der Brüder sich den besonderen gesetzlichen Vorschriften im Tempel unterzogen hatte, fast vorüber waren, trat dieses Ereignis ein. Es liegt in dieser Zeit der Gefangennahme etwas Besonderes. Gerade da, als Paulus zur Beruhigung seiner Landsleute alles getan hatte, was er nur konnte, gerade da, als er seinem Volke zuliebe bis zur äußersten Grenze entgegengekommen war, gerade da brach die furchtbare Unruhe und Erregung der ganzen Stadt über ihn herein.

Wenn jemand bei der allerbesten Absicht missverstanden wird, ja gerade bei dem liebevollsten Entgegenkommen gegen andere auf das hässlichste behandelt wird, dann möge er sich an die Zeit der Gefangennahme des Paulus erinnern und sich daran trösten (Matth. 10,22).

2. Die Personen, welche die Gefangennahme herbeiführten.

Es handelte sich um „*Juden aus Asien*“, d. h. um jüdische Gegner des Apostels auf seinen früheren Missionsreisen.

Bei ihrem Anblick müssen wir etwas stehenbleiben. Wir erinnern uns an die Schilderungen der israelitischen Gegner des Paulus, die an verschiedenen Orten seine Missionsarbeit auf das heftigste bekämpft hatten (Kap. 13,45.50; 14,2 – 6.19). Hätte man nicht denken können, dass diese Leute im Laufe der Zeit sich allmählich beruhigt und die Verkehrtheit ihres damaligen Verhaltens eingesehen und bereut hätten? Das Gegenteil war der Fall. Es brannte noch derselbe Hass in ihren Herzen.

Wie zäh kann doch der Hass gegen andere Menschen im natürlichen Menschenherzen wurzeln! Diese Juden aus Asien waren nach Jerusalem zum Fest gewandert, um ihre religiösen Vorschriften auf das genaueste zu erfüllen. Welch eine Frömmigkeit sehen wir hier! Eine Anzahl von Menschen legen weite Wege zurück durch Länder und Meere, um Gottes Willen zu tun. Sie wallen zum Tempel nach Jerusalem, um recht fromme Menschen zu sein und – tragen dabei im Herzen Wut und Hass gegen einen Mitmenschen, der in einer religiösen Frage anders als sie denken muss. Was nützen diesen Menschen die Mühen und Unkosten ihrer Wege, solange solcher Hass in ihren Herzen wohnt?

Auch in unseren Tagen kann es vorkommen, dass jemand eine weite Reise zu einer Erbauungskonferenz nicht scheut, aber einen Hass gegen irgendwelche Mitchristen festhält. Hüten wir uns, in die Bahnen jener Juden aus Asien hineinzugeraten!

3. Die Art und Weise der Gefangennahme.

Paulus schreibt einmal: „*Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott*“ (2. Korinther 10,4). Das Gegenteil muss man von der Kampfweise jener Männer sagen, die die Gefangennahme des Paulus herbeiführten. Ihre Waffen waren in der Tat fleischlich. Schon der Ton ihrer Stimme („*Sie schrien*“), ihr Übergehen zu Tätlichkeiten („*Sie legten die Hände an ihn*“), ihr Bemühen, einen Volkstumult hervorzurufen („*Sie erregten das ganze Volk*“), beweisen, dass sie mit fleischlichen Waffen gegen Paulus kämpften.

Solche Kampfweise ziemt sich niemals für Jünger Jesu. Gerade in Zeiten erregter Auseinandersetzungen sucht der Feind die Gläubigen fortzureißen, dass sie solche Kampfesmittel gebrauchen, wie jene „*Juden aus Asien*“. Diese Kampfweise war niemals die Jesu und seiner Apostel. Jesus lehnte es ab, mit dem Schwerte sich verteidigen zu lassen.

Der Anblick dieser sich in fleischlicher Erregung auf Paulus stürzenden Juden soll uns in dem Grundsatz des Apostels befestigen, nur mit geistlichen Waffen zu kämpfen (Luk. 9,54 – 56).

228.

Eine dreifache Anklage der Feinde gegen Paulus.

Apostelgeschichte 21,28

Die Juden, welche die Gefangennahme des Paulus veranlassten, erhoben gegen ihn eine dreifache Beschwerde. Sie warfen ihm vor, er lehre wider sein Volk, wider das Gesetz, wider die heilige Stätte des Tempels. Eine nähere Betrachtung dieser drei Anklagepunkte wird uns erkennen lassen, dass die Feinde des Wortes Gottes im Grunde heute noch dieselben Vorwürfe gegen die gläubigen Christen erheben.

1. Erste Anklage: „Er lehrt wider dies Volk.“

Nicht zum ersten Male hören wir in der Heiligen Schrift eine derartige Anklage gegen Knechte Gottes. Schon Jeremia und andere Propheten wurden beschuldigt, dass sie mit ihrer Verkündigung dem Volke schadeten (Jer. 38,4; Amos 7,10). So behaupteten auch jene Juden aus Asien, dass die Predigt des Paulus die hohe, einzigartige Stellung Israels herabsetze.

Was sollen wir zu diesem Vorwurf sagen? Nach einer gewissen Seite hin schien er nicht unberechtigt. Der ungöttliche und pharisäische Nationalstolz, der vielfach in Israel herrschte, bekam allerdings durch die Lehre des Paulus einen tödlichen Stoß. Dieser lehrte, dass auch die anderen Völker des Heils teilhaftig würden. Solche Lehre warf allen israelitischen Dünkel darnieder. So hatten es die Feinde leicht, das fanatische jüdische Selbstbewusstsein gegen die Predigt des Paulus zu erregen. Aber wahr und lauter war dies nicht. Wer liebte sein Volk mehr als Paulus? Wer suchte mehr das Wohl seiner Landsleute als er? Wie ungerecht war es doch, diesem Mann vorzuwerfen, er „lehre gegen sein Volk!“

Auch heute noch kann es vorkommen, dass man Knechten Gottes, die jeden hochmütigen Nationalstolz ablehnen und die Notwendigkeit der Bekehrung für die Menschen des eigenen Volkes betonen, Mangel an Vaterlandsliebe vorwirft und ihre Verkündigung als schädlich für das eigene Volk hinstellt.

2. Zweite Anklage: „Er lehrt wider das Gesetz.“

Der zweite Anklagepunkt lautete, Paulus lehre gegen das Gesetz.

Das Gesetz war die in Israel ein für allemal festgelegte gültige Lehre. Gegen diese verstoße die Predigt des Paulus, so lautete die Behauptung der Feinde.

Was sollen wir dazu sagen? Auch hier hatten die Ankläger in einer gewissen Beziehung recht. Wenn sie nämlich das Gesetz im Sinne der jüdischen Schriftgelehrten

auffassten, wenn sie das Gesetz, das ein Zuchtmeister auf Christus sein sollte (Gal. 3,24), zum Selbstzweck machten, wenn sie rein äußerlich bei den Buchstaben und Satzungen des Gesetzes stehenblieben – was freilich dem natürlichen Menschen am bequemsten ist –, dann allerdings lehrte Paulus gegen das Gesetz. Sie wollten das Gesetz nur so verstanden und aufgefasst wissen, wie es bei ihnen in der herrschenden Volksmeinung üblich war. Alles andere war in ihren Augen eine unerlaubte Religionsänderung.

Welch ein Irrtum! Wer hat das Gesetz richtiger und tiefer erfasst als Paulus!? Er führte, indem er Christus predigte, zur wahren Gesetzeserfüllung hin. Er zeigte, wie man in Wahrheit durch die Kraft von oben den Willen Gottes tun könne (Röm. 8,4). Wie unwahr war also diese Anklage!

Auch heute ist es unrichtig, wenn man Menschen, die an Jesus gläubig werden, vorwirft, sie fielen von ihrer alten Religion ab, sie brächten eine neue Lehre, die mit der hergebrachten nicht übereinstimme. Dann wäre jeder Übergang von einer toten Rechtgläubigkeit zu einer lebendigen Gemeinschaft mit Jesus ein Abfall von der rechten Religion, dann hätten auch Jesus, seine Apostel und alle wahrhaft gläubigen Christen „*wider das Gesetz*“ geredet.

3. Dritte Anklage: „Er redet wider diese Stätte.“

Der dritte Vorwurf, den die Juden aus Asien gegen Paulus erhoben, bestand in der Behauptung, er rede gegen die heilige Stätte des Tempels. Sie beschuldigten ihn also, dass er das heilige Tempelgebäude, die jüdische Kirche, dieses Heiligtum des ganzen Volkes nicht genug würdige, sondern verachte und bei anderen verächtlich mache. Dies war in den Augen des jüdischen Volkes eine große Versündigung, weil der Tempel in der Religion des jüdischen Volkes eine große Rolle spielte. Je mehr das Volk Israel im praktischen Leben und Wandel von Gott abwich, um so mehr suchte es seine Treue gegen Gott in der Hochschätzung des äußeren Tempelgebäudes zu beweisen und ahndete jede Herabsetzung des Tempels aufs strengste (Jer. 7,4).

Es lag in der Beschuldigung gegen Paulus eine gewisse Wahrheit. In der Tat wich die Auffassung des Apostels über den äußeren Tempel weit ab von den Anschauungen der jüdischen Kirche und ihren Gesetzeslehren. Paulus lehrte, dass nicht das äußere Gebäude trotz all seiner Würde und Herrlichkeit das wahre Heiligtum Gottes darstelle, dass vielmehr die Gemeinde der wahrhaft Gläubigen der wahre Tempel Gottes sei, in dem Gott wohne und wirke (2. Kor. 6,16). Mit dieser Lehre stritt er gegen die fast heidnische Verehrung des äußeren Tempelgebäudes und versetzte ihr einen gottgewollten Stoß. So schien dieser Anklagepunkt ein Recht zu haben.

Dennoch war er falsch. Wer hielt fester am Tempel und an der jüdischen Volkskirche als Paulus? Wer suchte überall zuerst die Judenschulen auf, die als Ersatz des Tempels zum Gottesdienst dienten? Wer betonte den gottgewollten Zweck des Tempels mehr als Paulus, der Gottes Wort lauter und rein verkündigte?

Auch heute wirft man bisweilen gläubigen Christen vor, sie seien nicht für die Kirche und setzten die Kirche herab. Die Geschichte des Reiches Gottes aber beweist, dass sie im allgemeinen die treuesten Glieder der Kirche waren. Christen, die von ähnlichen Vorwürfen getroffen werden wie Paulus, dürfen sich dessen trösten, dass schon der Apostel in gleicher Weise beschuldigt wurde. Sie sollen aber achthaben, dass wiche Anschuldigungen wie bei Paulus nicht zutreffen.

229.

Die Vorwürfe gegen Paulus passten auf seine Gegner.

Die Juden aus Asien hatten Paulus vorgeworfen, er handle gegen ihr Volk, gegen das Gesetz und gegen den Tempel. Dabei merkten sie gar nicht, wie ihr eigenes Verhalten genau diese drei Vorwürfe verdiente.

1.

Zuerst schädigten sie ihr Volk. Indem sie die Arbeit des Apostels zu unterdrücken suchten, nahmen sie ihrem Volk den größten Schatz weg, den es besaß. Wer Gottes Wort hindert und aufhält, fügt seinem Volk den größten Schaden zu, den es gibt. Nicht die wahren Zeugen Jesu, sondern ihre Bekämpfer und Unterdrücker sind die größten Schädlinge eines Volkes. Sie nehmen dem Volk das einzige und beste Mittel, das zu seiner inneren Gesundung dienen kann.

2.

Ferner handelten die Gegner gegen das Gesetz. Ihr fanatischer Hass gegen den Apostel stand im schroffsten Gegensatz wider das ganze Gesetz, das in dem Gebot „*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*“ zusammengefasst wird. Nicht Paulus, sondern sie selbst waren „*wider das Gesetz*.“

3.

Auch dem Tempel schadeten sie mit ihrem Treiben. Wer die Gläubigen aus der Kirche zu verdrängen sucht, der ist schuld daran, dass die Kirche ihre Bedeutung und Herrlichkeit verliert und dass nichts zurückbleibt als ein öder Raum, der seine beste Anziehungskraft verloren hat. Es hat je und dann Menschen gegeben, die in ungeistlicher Weise für ihr Volk, für die reine Lehre und für die Kirche eiferten und dabei dem Volk, der Lehre und der Kirche den größten Schaden zufügten.

Gott bewahre uns alle vor solchem Irrweg (Röm. 2,17 – 23)!

230.

Die vermeintliche Tempelentweihung durch Paulus.

Apostelgeschichte 21,27 – 30

Die Feinde gaben sich nicht damit zufrieden, die Wortverkündigung des Paulus als gefährlich zu verdächtigen. Sie setzten auch noch ein anderes schlimmes Gerücht gegen ihn in Umlauf. Er sollte durch Mitnahme von Heiden in den Tempel dieses Heiligtum entweiht, sich also der Tempelschändung schuldig gemacht haben. Hier haben wir ein Beispiel der Entstehung, der Verbreitung und der Wirkung eines bösen Gerüchtes gegen einen Gottesknecht.

1. Die Entstehung des Gerüchtes.

Die Juden aus Asien hatten in der Stadt den Paulus in Begleitung des griechischen Christen Trophimus gesehen. Als sie nun den Apostel im Tempel wiedersahen, argwöhnten sie sofort, sein Begleiter sei von ihm auch in den Tempel mitgenommen worden, was nach dem Gesetz streng verboten war. Weil sie Paulus an anderem Orte in heidnischer Gesellschaft gesehen hatten, zogen sie den Schluss, diese Gesellschaft werde auch im Tempel bei ihm gewesen sein. Aus dieser falschen, jeder Grundlage entbehrenden Folgerung jener „Juden aus Asien“ entstand das schlimme Gerücht, das soviel Unheil anrichtete. Wir entnehmen daraus eine doppelte Lehre:

❶ Wie vorsichtig müssen doch Gotteskinder und namentlich Gottesknechte in der Welt wandeln, weil sie von den Feinden des Evangeliums so genau beobachtet werden und so leicht die Vermutung entsteht, dass sie etwas Ungesetzliches getan hätten! Tausende von Israeliten wurden in jener Festzeit in den Straßen Jerusalems nicht beachtet. Aber Paulus wurde sofort aufs Korn genommen und die Herkunft seines Begleiters genau vermerkt.

❷ Wie behutsam sollten wir doch alle sein, wenn argwöhnische Gedanken in unseren Herzen auftauchen! Wie leicht entstehen böse Vermutungen über andere Menschen, namentlich über Gegner, die bei genauer Untersuchung sich als völlig grundlos und falsch erweisen! Lasst uns doch lieber das Beste als das Schlechteste denken (Sach. 7,10b; Jer. 4,14b)!

2. Die Verbreitung des Gerüchtes.

Mit dem Ruf: „Er (Paulus) hat Griechen in den Tempel geführt und diese heilige Stätte gemein gemacht“, setzten jene Juden aus Asien das schlimme Gerücht gegen Paulus in Umlauf. In ihren Worten lag ein doppelter Verstoß gegen die Wahrheit.

❶ Zuerst sagten sie: „*Er hat Griechen in den Tempel geführt.*“ Sie teilten also das als Tatsache hin, was nur eine Vermutung war.

❷ Ferner machten sie aus dem einzelnen heidnischen Begleiter Trophimus gleich mehrere, indem sie sagten: „*Er hat Griechen (Mehrzahl) in den Tempel geführt.*“

So pflegen die bösen Zungen auch heute noch schlimme Gerüchte zu verbreiten. Sie erzählen bloße Vermutungen als Tatsachen, und diese vermeintlichen Tatsachen vergrößern sie noch nach Belieben. Es kommt ihnen nicht darauf an, aus einem Griechen mehrere zu machen, wenn nur ihr Ziel erreicht wird, andere gegen den verhassten Gegner zu erregen.

Lasst uns doch niemals mit der Wahrheit spielen und ungenau mit Ihr umgehen! Wer mit Absicht die Wahrheit verdreht und entstellt, der Steht im Dienst des Lügners von Anfang (Joh. 8,44; 3. Mose 19,16; Spr. 20,19b; Ps. 15,1 – 3).

3. Die Wirkung des Gerüchtes.

Die Folge der Verdächtigung und des durch die Juden aus Asien verbreiteten Gerüchtes war eine allgemeine Erregung der ganzen Stadt gegen Paulus („*die ganze Stadt ward bewegt*“). Ein großer Volksauflauf entstand gegen ihn. Die Tempeltüren wurden geschlossen, d.h. der Tempel wurde für entweiht erklärt. Jede weitere gottesdienstliche Feier musste vorläufig unterbleiben. Der Anblick dieser gewaltigen Wirkung des Gerüchtes kann uns zweierlei sagen:

❶ Nicht jede Erregung ist deshalb berechtigt, weil sie von einer ganzen Stadt oder Gegend mitgemacht wird. Deshalb lasst uns behutsam sein, ehe wir uns vom „allgemeinen Unwillen“ gegen irgend jemand fortreißen lassen!

❷ Lasst uns behutsam sein betreffs jeder Mitbeteiligung am Entstehen und Verbreiten eines ungünstigen Gerüchtes über einen Mitbruder! Wir können sonst leicht mitschuldig werden an den großen und schlimmen Wirkungen eines solchen Gerüchtes (2. Mose 23,7a; Spr. 10,18).

4. Wer hat den Tempel entweiht?

Wir haben früher gesehen, wie die Ankläger des Paulus gerade die drei Fehler begingen, welche sie dem Apostel vorwarfen. Noch viel mehr müssen wir dies von dem Vorwurf der Tempelentweihung sagen. Die dem Paulus zur Last gelegte Tempelentweihung begingen die Gegner selbst. Wie entwürdigten sie das Gotteshaus, indem sie es zum Schauplatz eines gehässigen Überfalls auf einen frommen Menschen machten! Mit ihren Taten des Hasses und ihren Worten der Lüge schändeten sie in Wahrheit den Tempel. Nicht Paulus, sondern sie selbst verdienten den Vorwurf der Tempelschändung.

Auch heute noch kann es (wenn auch in feinerer Form) vorkommen, dass ein Raum, der zur Erbauung der Gemeinde bestimmt ist, zum lieblosen Angriff auf einen Mitbürger benützt wird. Wer dies tut, macht sich in Wahrheit einer Tempelentweihung schuldig. Lasst uns zusehen, dass wir solches nie tun (Kap. 13,45; Jer. 28,10)!

231.

Drei Fehler der Juden aus Asien, die wir bei uns selbst wiederfinden.

Apostelgeschichte 21,27.28

Weim Anblick der Männer, welche die Gefangennahme des Paulus veranlassten, könnten in uns leicht pharisäische Gedanken hochsteigen. Wir könnten im Herzen sprechen: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie jene „*Juden aus Asien*.“ Deshalb wollen wir noch auf drei Fehler jener Gegner achten, von denen wir uns selbst nicht freisprechen können.

1. Sie schauten im Gottesdienst auf andere.

Der Tempel war nicht dazu bestimmt, fehlerhafte Mitmenschen den Augen der anderen Tempelbesucher darzustellen. In diesem Hause sollte Israel seinem Gott begegnen (Amos 4,12b). Es sollte hier die Gemeinschaft mit ihm suchen und befestigen. Zu diesem Zweck sind auch unsere Kirchen und Versammlungshäuser erbaut. Statt dessen richteten jene Juden aus Asien im Tempel ihre Augen auf einen anderen Menschen, an dem nach ihrer Meinung besonders viel auszusetzen war, auf Paulus.

Wie leicht kann es auch bei uns vorkommen, dass unsere Augen im Gottesdienst umherschweifen und plötzlich jemand sehen, der nach unserer Meinung ein sehr schlimmer Mensch ist! Wenn wir dann auch nicht wie jene Männer über denselben herfallen, so tun wir innerlich doch dasselbe, indem wir uns über ihn ärgern und ihn am liebsten in weite Ferne wünschten. Sind wir nicht in solchem Falle vor Gott ebenso tadelnswert wie die „*Juden aus Asien*“ (Pred. 4,17)?

2. Sie störten andere in ihrer Andacht.

Wir vergegenwärtigen uns den Hergang in jener Stunde der Gefangennahme. Im Tempel werden allerlei Leute gewesen sein. Viele mögen sehr wenig Andacht im Herzen gehabt haben, andere mehr. Jetzt trat plötzlich diese Szene dazwischen. Einige Personen fielen über einen Mann her, der ein Gelübde erfüllen wollte, erhoben ein Geschrei gegen Ihn und legten sogar die Hand an ihn. Dass es jetzt bei den Tempelbesuchern mit aller Andacht vorbei war, ist klar. So hatten diese Juden •US Asien anderen jede Andacht genommen und sie gehindert, Gott anzubeten.

Es kann auch in unsern Kirchen und Versammlungshäusern leicht vorkommen, dass Menschen, die innerlich weit über jenen Feinden des Apostels zu stehen glauben, andere

durch irgendwelches störende Benehmen in ihrer Andacht und Aufmerksamkeit hindern. Lasst uns auch in dieser Hinsicht nie den Feinden des Apostels gleich werden!

3. Sie urteilten lieblos über einen Mitmenschen.

Wie scharf waren doch die Zungen jener Juden aus Asien, als sie über Paulus urteilten! Sie ließen kein gutes Haar an ihm. Seine ganze Tätigkeit wurde von ihnen als verkehrt und irreführend hingestellt. Für alle guten Seiten des Apostels waren sie blind. Dass viele Menschen in ihrer asiatischen Heimat durch ihn den Frieden ihrer Seele gefunden hatten und auf einen neuen guten Weg gelangt waren, davon schwiegen sie. Nur Schlimmes berichteten sie über ihn.

Diese ungerechte, scharfe und lieblose Art im Urteil über einen Mitmenschen ist einer der häufigsten Fehler, der sich immer wieder bei uns einschleichen will. Wie wahr ist die Jakobusklage über die Zungensünden (Jak. 3,2 – 10)! Wie viele „*Doegzungen*“ finden sich bei uns, die einem scharfen Schermesser gleichen (Ps. 52,4 – 6)!

So wollen wir, statt uns über jene Feinde des Paulus zu erheben, sie als Spiegel benutzen und Reinigung von den Fehlern suchen, die bei ihnen und bei uns sich zeigen.

232.

Das Eingreifen des Kommandanten der römischen Besatzung.

Apostelgeschichte 21,31 – 33

Unser Text schildert uns das Eingreifen der Obrigkeit in die gegen Paulus gerichtete Volksunruhe. Der Kommandant der Besatzung in Jerusalem, ein höherer römischer Offizier, kam herbei, um Ruhe und Ordnung zu schaffen. Lasst uns sehen, wann, wie und mit welchem Erfolg er eingriff!

1. Wann der Kommandant der Besatzung eingriff.

Sobald er von dem Volkstumult Kunde bekam, zögerte er keinen Augenblick („*Von Stund an nahm er Kriegsknechte*“). Nicht langsam und gemächlich, sondern eilenden Laufes begab er sich zum Schauplatz der Unruhe („*Er lief unter sie*“). Dieses sofortige Hinzueilen lässt uns den Hauptmann als einen tatkräftigen und dienstefrigen Beamten erkennen, der seine Pflicht bei öffentlichen Unruhen genau kannte und zu erfüllen suchte. Lasst uns zusehen, dass wir in der Erfüllung unserer äußeren Berufspflichten nicht hinter diesem Hauptmann zurückstehen (Dan. 6,5; 4. Mose 12,7)!

2. Wie der Kommandant eingriff.

Am Schauplatz des Tumults angekommen, nahm der Kommandant Paulus in seine Gewalt, ließ ihn fesseln und erkundigte sich nach seiner Persönlichkeit und nach seinem Vergehen. Dass er Paulus als einen Verbrecher ansah und entsprechend behandelte, dürfen wir ihm bei seiner völligen Unkenntnis nicht verargen. Er musste aus der Wut des Volkes schließen, dass Paulus ein für das Gemeinwohl gefährlicher Mensch sei. Deshalb sorgte er, dass er unschädlich gemacht wurde.

Mit dieser Schnelligkeit des Handelns, die in solchen Fällen durchaus am Platze ist, verband der Hauptmann Gerechtigkeit, indem er sich in ganz unparteiischer Weise bemühte, ein richtiges Urteil über Paulus zu bekommen. Er „*fragte, wer er wäre, und was er getan hätte.*“ Er war also zugänglich für sachliche Belehrung. Mehr konnte man von einem heidnischen Staatsbeamten zunächst nicht verlangen. Von seinem Standpunkt aus handelte er so, wie es seine Pflicht war.

Wohl dem Volk, das eine solche Obrigkeit hat, die tatkräftig, mutig und gerecht eingreift, wo die öffentliche Sicherheit gefährdet ist! Lasst uns bitten, dass die Obrigkeit unseres Landes nicht hinter diesem Kommandanten der römischen Besatzung in Jerusalem zurückbleibe!

3. *Mit welchem Erfolg der Kommandant eingriff.*

Das Eingreifen des Beamten war nicht umsonst. Zunächst wurde Paulus der Gewalt der wütenden Volksmenge, die ihn töten wollte (Vers 31), entrissen. Durch das Dazwischentreten des Kommandanten wurde – menschlich gesprochen – das Leben des Apostels gerettet. Der Mann, der von religiösen Fragen keinerlei Kenntnis besaß, handelte hier gerechter und edler gegen Paulus als die Beamten des Tempels.

Wir sollten dem Herrn dankbar sein für alles, was wir noch an der Obrigkeit haben. Es gibt keinen schlimmeren Zustand in einem Lande als den, bei welchem in Erregung versetzte Volksmassen eigenmächtig die Rechtsgewalt in die Hand nehmen. Es ist leicht, die Obrigkeit zu tadeln und auf ihre Schwächen hinzuweisen. Aber es ist christlich, für sie zu beten und für ihren Schutz dankbar zu sein (Röm. 13,1 – 7; Tit. 3,1.2; 1. Petr. 2,13).

233.

Die Grenzen der obrigkeitlichen Hilfe.

Apostelgeschichte 21,31 – 40

Bei aller Anerkennung dessen, was die Obrigkeit in diesem Volkstumult getan hat, sehen wir doch gerade hier die Grenzen ihrer Macht und Hilfe.

1.

Der Kommandant konnte trotz seines guten Willens kein richtiges Urteil über Paulus gewinnen. Seine Vermutung, dass Paulus ein gefährlicher Staatsverbrecher sei (Vers 38), war völlig verkehrt. Die beste Obrigkeit kann sich täuschen. Sie vermag die Herzen nicht zu ergründen und die Menschen nicht zu durchschauen.

2.

Der Hauptmann konnte wohl dem Ausbruch des Hasses gegen Paulus einen Damm setzen und gegen die Volksbewegung eine Schranke aufrichten. Aber er konnte die Ursache der Volkserregung nicht beseitigen. Er stand mit seinen militärischen Streitkräften dem Feuer des Hasses machtlos gegenüber. Deshalb konnte er auch der ganzen Bewegung nicht Herr werden. Immer wieder brach sie durch (Vers 36; Kap. 22,22.23). Er konnte auf die Herzen der Menge keinen Einfluss ausüben und die Gesinnung nicht ändern. Dies ist Sache einer höheren Macht, nicht einer menschlichen.

3.

Obwohl der Hauptmann ohne jede Voreingenommenheit ganz unparteiisch einzugreifen suchte, so gelang es ihm doch nicht, jedermann sein Recht zu verschaffen (2. Sam. 8,15). Die wahre Gerechtigkeit hätte erfordert, dass die, welche Paulus widerrechtlich geschlagen hatten, mit entsprechenden Strafen belegt worden wären, dass der Apostel aber sofort auf freien Fuß gesetzt und mit einem Schmerzensgeld für die unschuldig erlittene Misshandlung entschädigt worden wäre. Das geschah aber nicht.

Lasst uns von der Obrigkeit nie mehr Hilfe erwarten, als sie nach ihrer Erkenntnis und Macht zu bringen vermag! Völlige Hilfe und ganzes Recht suchen wir bei dem, von dem geschrieben steht: „*Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden*“ (Ps. 103,6; vergleiche Ps. 146,7a) und: „*Bei dem Herrn findet man Hilfe*“ (Ps. 3,9a). Es wäre verkehrt, wegen dieser Mängel und Unvollkommenheiten der obrigkeitlichen Hilfe diese zu verachten oder gar sie bei anderen verächtlich zu machen.

234.

Die Höflichkeit des Paulus.

Apostelgeschichte 21,33 – 40

Das Wort des Paulus an den Hauptmann: „*Darf ich mit dir reden?*“ ist ein schönes Beispiel von Anstand und Höflichkeit. Mancher mag denken, dass eine Belehrung über Höflichkeit mit dem einen, was Not ist, nichts zu tun habe. Das ist ein Irrtum. Wir wollen die Höflichkeit des Paulus näher anschauen und sehen, unter welchen Umständen sie sich äußerte und welche Folgen sie für die Sache Jesu hatte.

1. *Wo sich die Höflichkeit des Paulus zeigte.*

Sie zeigte sich zu einer Stunde, als alle Leute um den Apostel her besonders unhöflich, ja geradezu roh waren. Die durch die Juden aus Asien verhetzte Menge war über Paulus hergefallen. Man hatte ihn mit den ungerechtesten Vorwürfen überhäuft (Vers 28), ihn misshandelt und geschlagen. Der Hauptmann hatte ihm, als ob er ein Verbrecher wäre, Handschellen angelegt. In solcher Stunde bewies Paulus Höflichkeit.

Mancher ist bereit, höflich zu sein, wenn andere um ihn her sich anständig benehmen. Wenn man sich aber frech und ungerecht gegen ihn verhält, hört oft alle Höflichkeit auf. So macht es der natürliche Mensch. Aber in solcher Stunde und Lage, wie sie hier bei Paulus vorlag, Anstand und Höflichkeit zu beweisen, braucht Gnade von Gott. Wohl allen, die sie sich schenken lassen! (Joh. 18,4 – 11.)

2. *Wie diese Höflichkeit sich äußerte.*

Das Benehmen des Apostels ist dem Verhalten seiner Umgebung direkt entgegengesetzt. Schon im Ton der Stimmen erkennen wir den Unterschied: Die Leute riefen (Vers 34) und schrien (Vers 27.31.36). „*Paulus sprach zu dem Hauptmann.*“ Die Gegner konnten nicht warten, bis sie an die Reihe kamen zu reden. Einer fiel dem andern ins Wort (Vers 34; Spr. 14,16b). Paulus dagegen wartete, bis er reden durfte. Die anderen fragten nicht erst um Erlaubnis, ob sie etwas sagen sollten, sondern taten dies ohne weiteres. Paulus bat bescheiden und demütig, ob es gestattet sei, ein Wort zu sagen.

An diesen Unterschieden beobachten wir die Art der echten Höflichkeit. Sie ist bescheiden, wartet still, bis sie an die Reihe kommt, will nicht mit Frechheit und Gewalt ihr Recht durchsetzen, sondern tritt demütig zurück, bis sie hervortreten darf. Diese Höflichkeit hat Paulus nicht von Menschen, sondern in der Schule des Geistes Gottes gelernt. Dort wollen wir sie auch suchen (1. Sam. 25,23 – 31).

3. Welche Folgen die Höflichkeit des Paulus hatte.

Das höfliche und anständige Benehmen des Paulus machte auf den Kommandanten der Besatzung einen solchen Eindruck, dass er ihm die Genehmigung zu einer öffentlichen Ansprache erteilte. So konnte der Apostel vor der großen Volksmenge ein Zeugnis von Jesus ablegen und die Geschichte seiner Bekehrung erzählen. Seine Höflichkeit machte also Bahn für das Wort Gottes.

Es hat oft Fälle gegeben – und wir wollen uns willig unter solche Tatsachen beugen –, wo unhöfliches, taktloses Benehmen dem Wort Gottes Hindernisse bereitete und Türen zuschloss, die sonst hätten offen sein können. Durch die Höflichkeit des Paulus wurde hier eine Tür geöffnet. Auch heute noch kann anständiges, höfliches Benehmen – besonders der Welt und den Feinden gegenüber – für das Reich Gottes und die Sache Jesu von großer Bedeutung werden und dem Wort Gottes Eingang verschaffen.

235.

Der von dem Kommandanten erwähnte Aufruhr.

Apostelgeschichte 21,38

In einer Zeit, wo in manchen Ländern Aufruhrversuche gemacht und auch Jünger Jesu bisweilen in dieselben hineingezogen und verwickelt werden, ist es lehrreich, einen Aufruhr aus vergangener Zeit anzuschauen. Der Kommandant der Besatzung erwähnt einen solchen, der in jener Zeit stattgefunden hatte. Wir wollen aus den wenigen Angaben die Geschichte desselben festzustellen suchen und seinen Führer, seine Anhänger und seinen Ausgang betrachten.

1. Der Führer des Aufruhrs.

Bei dem Führer fällt uns zuerst auf, dass er ein Ausländer war („*Bist du nicht der Ägypter?*“). Es war ja ein Aufstand des israelitischen Volkes, von dem hier die Rede ist. Wenn irgendein Volk Nationalstolz war, so war es dieses. Um so mehr wundert es uns, dass man in diesem Volk einem Mann folgte, der gar kein Israelit war. Wenn eine Erhebung im Volksleben stattfindet, die von einem Ausländer geleitet wird, so lasst uns doppelt vorsichtig sein!

Wir erfahren ferner, dass dieser Anführer sich der Strafe durch rechtzeitige Flucht entzog; denn die Behörde suchte ja, wie die Frage des Hauptmannes beweist, eifrig nach ihm. Man hatte also seiner bisher nicht habhaft werden können. Die Nachrichten, die wir von außerbiblichen Schriftstellern haben, bestätigen, dass viele in jenem Aufruhr ums Leben kamen, der ägyptische Anführer aber rechtzeitig sein eigenes Leben zu sichern verstand. Auch heute verstehen es manche Führer von politischen Aufrührerbewegungen meisterhaft, andere für sich bluten zu lassen, ihr eigenes Leben aber in Sicherheit zu bringen. Bei solchen ist besondere Zurückhaltung angebracht (Joh. 10,12.15b).

2. Die Anhänger des Aufruhrs.

Lasst uns zunächst auf die Zahl der Anhänger achten! Viertausend Männer traten in die Gefolgschaft jenes Aufwieglers. Diese Zahl beweist uns, dass auch falsche Volkserhebungen großen Umfang annehmen können. Tausende lassen sich oft mitreißen, sobald ihnen eine Verbesserung ihrer äußeren Lage in Aussicht gestellt wird. Wir wollen uns doch nie durch große Zahlen allzu sehr Eindruck machen lassen. Mag eine Bewegung auch Tausende von Anhängern zählen (heute würde man schon von Millionen sprechen), so ist dies allein noch kein Beweis für ihre Richtigkeit.

Ferner lasst uns auf die Bezeichnung dieser Anhänger achten. Sie werden „*Meuchelmörder*“ (wörtlich „*Dolchträger*“) genannt. Aus dieser Bezeichnung merken wir schon, mit welchen Kampfmitteln sie ihr Ziel zu erreichen suchten. Das Waffentragen war damals verboten. Dieses Gesetz umgingen sie. Für einen Jünger Jesu geziemt es sich aber, bestehende Gesetzesordnungen zu achten und nicht umzustößen, es sei denn, dass dieselben einem klaren Wort Gottes zuwiderlaufen (wie Kap. 5,28.29 oder Dan. 3,5 – 18). Prüfen wir doch, ehe wir uns einer Volksbewegung anschließen, ob ihre Kampfesart im Licht des Wortes Gottes gebilligt werden kann (Röm. 13,5; Spr. 24,12.22)!

3. Der Ausgang des Aufruhrs.

Der von jenem Ägypter geleitete Versuch, die Macht der römischen Obrigkeit zu brechen, misslang vollständig. Unsere Textgeschichte, in der ein römischer Befehlshaber als Inhaber der polizeilichen Gewalt handelt, beweist, dass die Römer die Macht nach wie vor fest in Händen behalten hatten. Auch die Nachrichten außerbiblischer Schriftsteller bestätigen dies. Der römische Machthaber ließ eine große Zahl von Anhängern jenes Ägypters hinrichten; die übrigen entflohen.

Welch eine Enttäuschung muss doch der Ausgang der Erhebung denen bereitet haben, die jenem Ägypter mit Begeisterung gefolgt waren! Wenn wir das, was nach weltlichen Berichten von jenem Aufwiegler verheißen worden war, mit dem wirklichen Ausgang des Unternehmens vergleichen (er versprach „Heil und Ausruhen von allen Leiden für die, welche ihm in die Wüste folgen würden“, nach dem jüdischen Schriftsteller Josephus), so kann uns dies zur Vorsicht mahnen gegenüber solchen Umsturzversuchen. Um so mehr wollen wir uns dem göttlichen Führer anvertrauen, dessen Pläne nie misslingen können, dessen Herrschaft für und für bleibt. Bei ihm werden wir niemals enttäuscht werden.

236.

Wie mitten im wüsten Volkstumult Gottes Herrlichkeit hindurchleuchtet.

Wei der Gefangennahme des Paulus sehen wir die Hölle losgelassen. Wir hören wüstes, lautes Geschrei. Eine fanatisch-erregte Volksmenge stürzt sich auf Paulus. Wir sehen rohes Dreinschlagen auf den stillen, unscheinbaren Knecht Gottes. Zur inneren Erbauung scheint uns dieser Anblick recht ungeeignet. Kann man sich da eine Glaubensstärkung holen, wo wir nichts als Teufelswirksamkeit vor uns sehen? Dennoch leuchtet aus dieser Schreckensszene Gottes Herrlichkeit. In dreifacher Weise kann der Glaube sie beobachten:

1. Gott zeigt seine Herrlichkeit, indem er sein Wort bestätigt.

Apostelgeschichte 21,27 – 30

Alles, was wir hier sehen, ist eine genaue Erfüllung des Wortes Jesu und dessen, was sein Geist in der Gemeinde kundgemacht hatte. In dem Volkstumult bewahrheitet sich das, was Jesus allen seinen Jüngern vorausgesagt hatte: „*Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen*“ (Joh. 15,20). Das, was der Geist Gottes in allen Städten gesagt hatte: „*Den Mann, des der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem und überantworten in der Heiden Hände*“ (Joh. 21,11): das alles traf in dieser Stunde ein. Gottes Wort erwies sich als die Wahrheit, die nicht trügt.

Wie beruhigend ist es in besonderen Schreckenszeiten, wenn der Glaube erkennt, dass alles genau nach Gottes Wort geht! Wie tröstlich wird gerade diese Tatsache beim Hereinbrechen schwerster Trübsalszeiten für die Gemeinde Jesu sein! Sie weiß: Wenn das Schwere sich erfüllt, was Gottes Wort voraussagt, dann wird auch das Herrliche, das es in Aussicht stellt, Wahrheit werden.

2. Gott zeigt seine Herrlichkeit, indem er seinen Knecht schützt und bewährt

Apostelgeschichte 21,31 – 36

Wie trostreich und glaubenstärkend ist die Tatsache, dass hier ganze Scharen fanatisch-erregter Menschen sich auf Paulus stürzen, um ihn zu töten (Vers 31), und dass sie ihn noch nicht umbringen können. Trotz ihres vereinten Losschlagens auf diesen schwächlichen Mann bleibt er fähig, eine eindringliche, längere Rede an den großen Volkshaufen zu halten.

Wer schützte den wehrlosen Knecht Gottes? Wer deckte und bewahrte ihn mitten unter den Schlägen der wütenden Menge? Wer erhielt sein Leben so lange, bis sein Tagewerk vollendet war? Der Herr bewies seine Herrlichkeit, indem er seinen Knecht

schützte. Er bewahrte sein Lamm mitten unter den reißenden Wölfen (Matth. 10,16). Es durfte ihm kein Haar vom Haupt fallen ohne den Willen des himmlischen Vaters (Matth. 10,30).

Nicht die Feinde bestimmen, wie lange Paulus wirken sollte, der Herr tat das (2. Mose 15,2 – 13).

3. Gott zeigt seine Herrlichkeit, indem er Raum macht für das Zeugnis des Apostels

Apostelgeschichte 21,39 – 22,2

Wie wunderbar ist es doch, dass der ganze Volkstummult auslief – fast möchte man sagen – in einen Gottesdienst oder in eine Evangelisationsversammlung! Dieselbe Menge, die so wüst schrie, dass der höchste Polizeibeamte nichts erfahren konnte (Vers 34), wurde so still, dass man manchen Gottesdiensten und Versammlungen etwas mehr von dieser Stille wünschen möchte. Nachdem der Höllensturm getobt hatte, musste – wenn auch nur für kurze Zeit – Stille zum Hören der Botschaft Gottes eintreten. Die Juden aus Asien hatten Menschenmassen herbeigerufen, um Paulus zu töten, und siehe da, diese Scharen mussten dem Wort Gottes lauschen und zuhören, wie Paulus seine Bekehrung erzählte.

Wer machte diese wütende Menge so still? Der, welcher einst bei Daniel der Löwen Rachen verstopft hatte, konnte auch diese Menschen besänftigen (Dan. 6,21 – 23). Der, welcher einst dem Sturm auf dem Meere gebot, dass eine große Stille entstand (Mark. 4, 37 – 39), gebot auch diesem Sturm, dass es ganz still wurde. Satan rief seine Armee zusammen, um Gottes Reich zu schädigen. Der Herr machte, dass sein Werk dadurch gefördert wurde.

237.

Der nach Klarheit suchende Hauptmann.

Apostelgeschichte 21,33 – 36

Unser Text zeigt uns einen Mann, der mitten in einem Gewirr von Stimmen Klarheit bekommen möchte, auf welcher Seite das Recht liege.

„*Einer rief dies, der andere das im Volk*“ (Vers 34). So steht in unseren Tagen mancher in religiösen und sonstigen Fragen in einem solchen Stimmengewirr, dass er sich nicht zurechtfinden und erkennen kann, wer recht hat. Für solche mögen drei Tatsachen, die in unserm Text liegen, zur Lehre dienen.

1.

Die richtige Stellung war nicht da, wo der Zahl nach die Mehrheit war. Wenn jener römische Oberhauptmann die Frage des Rechts und Unrechts nach der Zahl der vor ihm stehenden Anhänger oder Gegner des Evangeliums hätte beurteilen wollen, dann hätte er den Feinden des Paulus recht geben müssen; denn sie befanden sich hier in weitaus überwiegender Mehrzahl. Das wäre falsch gewesen. Das Recht lag hier bei der Minderheit.

2.

Die Wahrheit war auch nicht da, wo am meisten gewühlt, gedrängt und Propaganda gemacht wurde. Dies taten hier die Feinde des Apostels. Sie betrieben ihre Sache mit solchem Eifer, dass sie die ganze Stadt Jerusalem in Erregung brachten (Vers 30). Unruhiges Wühlen und fleischliches Eifern sind nicht Kennzeichen für Recht und Wahrheit.

3.

Die richtige Stellung war auch nicht da, wo man am besten verstand, den Gegner schlecht zu machen. Das taten hier ebenfalls die Feinde des Apostels. Sie schwärzten ihn an als einen Mann, der dem Vaterland, der Kirche und dem Glauben gefährlich sei (Vers 28). Wenn jemand sich durch die Worte der Paulusfeinde zur Meinung verleiten ließ, er nütze seinem Vaterland und seiner Kirche, wenn er auch Paulus bekämpfen helfe, so war er im Irrtum. Nein, nicht da, wo die Mehrheit, der gewaltigste Wühleifer und die beißendste Kritik gefunden wurde, war die rechte Stellung, sondern da, wo man etwas von der Nachfolge Jesu im praktischen Wandel merkte.

238.

Drei naheliegende Fehler, die Paulus in der Rede nach seiner Gefangennahme vermied.

Apostelgeschichte 22,1 – 6

1. Paulus klagte nicht über die ihm widerfahrene Ungerechtigkeit.

Nachdem Paulus von dem Hauptmann die Genehmigung zu einer Ansprache an das Volk erhalten hatte, hielt er eine längere Rede (Vers 1 – 21). In dieser ist nicht nur das, was er sagte, für uns lehrreich, sondern auch das, was er nicht sagte. Zuerst hätte Paulus mit vollem menschlichen Recht über die geradezu empörende Behandlung, die ihm widerfahren war, Klage führen und den Zuhörern darüber Vorwürfe machen können. Wie ungerecht und roh war er überfallen, verleumdet und geschlagen worden!

Bis dahin hatte Paulus noch gar nicht zu Worte kommen und auf alles antworten können. Nun er aber jetzt das Wort ergreifen konnte, hätte mancher es nach allen Vorkommnissen für selbstverständlich gehalten, dass er nun alle Verleumdungen mit Entrüstung zurückgewiesen hätte und zum Gegenangriff in Vorhaltungen über das Benehmen seiner Gegner übergegangen wäre. Nichts davon hat Paulus getan. Kein Wort der Klage und Beschwerde ist in seiner ganzen Rede zu finden. Kein Ton des Zornes oder des Unwillens klingt irgendwo durch.

Lasst uns hier von Paulus lernen! Er war ein rechter Schüler des Meisters, „*der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat*“ (Hebr. 12,3). Er folgte dem, „*welcher nicht widerspricht, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt*“ (1. Petr. 2,23). Wohl allen, die ihm darin nachfolgen (Röm. 12,19)!

2. Paulus triumphierte nicht über das Misslingen des Planes seiner Feinde.

Die Juden aus Asien und die durch sie erregte Menge hatten die Absicht gehabt, Paulus zu töten (Vers 31). Dieser Plan war durch das Dazwischentreten des römischen Wachkommandos vereitelt worden. Paulus war der Macht seiner Gegner entrissen und unter militärischen Schutz gestellt worden. Wie sehr sich die Feinde über das Misslingen ihres Planes ärgerten, beweist ihr ohnmächtiges Wutgeschrei bei seiner Fortschaffung (Vers 36).

Nun hätte Paulus aus seiner gesicherten Lage heraus irgendwelche Schadenfreude über das Misslingen ihres Planes zeigen können, wenn auch in feinerer Form. Unserer natürlichen menschlichen Art hätte diese recht naheliegen können. Aber dadurch wären die jüdischen Gegner noch mehr gereizt, verbittert und in maßlose Wut versetzt worden.

Paulus vermied diesen Fehler. Er kränkte die Ankläger nicht durch einen spöttischen Hinweis auf das abermalige Entrinnen aus ihrer Macht.

Auch darin wollen wir in seine Fußstapfen zu treten suchen. Wenn Gott einen Plan unserer Feinde gegen uns zuschanden macht, so haben wir nie die Aufgabe, diese unsere Gegner durch Bspötteln ihrer misslungenen Absicht noch mehr zu erregen (Eph. 5,15; Kol. 4,5).

3. Paulus flehte nicht ängstlich um Rücksichtnahme auf seine Person und um Befreiung.

Paulus war der Freiheit beraubt worden. Was seiner in der Gefangenschaft wartete, wusste er nicht. Jedenfalls hätte er mit großer Sorge in die Zukunft schauen und um sein Leben und seine Freiheit besorgt sein können. Unter diesen Verhältnissen lag es wohl recht nahe, die zahlreichen Zuhörer um Mithilfe anzuflehen, dass er bald wieder in Freiheit gesetzt und vor jeder Verurteilung bewahrt würde.

Auch dies geschah nicht. Paulus zitterte nicht für sein Leben. Er wusste sich nicht von der Stellungnahme seiner Zuhörer, sondern von seinem Gott abhängig. Das verlieh seinen Worten eine getroste Festigkeit, die allein geeignet war, auf diese Hörer Eindruck zu machen.

Auch wir wollen Gnade suchen, dass wir in Stunden großer Gefahr nicht in eine Ängstlichkeit und Furcht hineingeraten, die der Gotteskinder unwürdig ist. Wer sich in Gottes Hand weiß, redet getrost, auch wenn drohende und wutschnaubende Feinde ihn umgeben (Ps. 118,11 bis 13; Neh. 6,9 – 11).

239.

Eine dreifache Rücksichtnahme des Apostels auf seine Zuhörer.

Apostelgeschichte 22,1 – 3

Es ist lieblich zu beobachten, mit welcher zarter Rücksichtnahme Paulus seine erregten Zuhörer behandelte. Das sehen wir an der Sprache, in der er zu ihnen redete, an der freundlichen und ehrerbietigen Anrede und an dem Hervorheben des ihnen gemeinsamen Bodens.

1. *Er redete in hebräischer Sprache.*

Während Paulus mit dem Kommandanten der Tempelwache zu dessen Verwunderung in der für die Gebildeten üblichen griechischen Sprache geredet hatte (Kap. 21,37), wendete er sich jetzt an seine Volksgenossen in hebräischen Worten, die ihnen am geläufigsten und die auch den einfachsten Hörern am besten verständlich waren. Schon diese Sprache, in der er redete, beweist eine Rücksichtnahme und ein freundliches Entgegenkommen des Apostels. Wir wissen es ja auch in unserer Zeit, wie wohltuend es auf die Menschen wirkt, wenn man sie in der Mundart anredet, die sie von Haus aus gewohnt sind. Der heimatliche Klang der gleichen äußeren Sprechweise kann eine verbindende Wirkung ausüben. So war es hier. Hätte Paulus zu der Volksmenge Griechisch gesprochen, so würden viele, besonders unter den geringen Leuten, ihn längst nicht so gut verstanden haben.

Lasst uns auch darin von dem Apostel lernen! Nicht jeder von uns hat die Sprachkenntnis eines Paulus. Darum kann auch nicht jeder so gewandt wie er den einen in dieser, den andern in anderer Sprache anreden. Aber wir alle können uns bemühen, zu jedem so zu sprechen, wie es für sein Verständnis am angemessensten ist (1. Kor. 10,32. 33; 13,4; Röm. 14,13b).

2. *Seine Anrede war freundlich und ehrerbietig.*

Paulus begann seine Ansprache mit den Worten: „*Ihr Männer, liebe Brüder und Väter.*“ Die angeredeten Personen hatten sich in ihrem Benehmen gegen Paulus gerade nicht als „*liebe Brüder und Väter*“ bewiesen. Sie hatten sehr unbrüderlich gegen ihn gehandelt und die Weisheit des Alters sehr vermissen lassen. Dennoch redete sie der Apostel mit diesen Worten an. Seine Volksgenossen blieben trotz ihrer ganz unfreundlichen Stellung seine Brüder. Die mit anwesenden Priester und Mitglieder des Hohen Rates redete er besonders in der damals üblichen Weise als „*Väter*“ an.

Mit dieser brüderlich freundlichen und zugleich ehrerbietigen Anrede sagte Paulus gleichsam: „Wenn ihr mir auch alle Liebe entzogen habt und mich ausstoßt von euch, so will ich euch dennoch weiter lieben. Wenn ihr mir auch alle Ehre abschneidet und mich als einen todeswürdigen Verbrecher hinstellt, so will ich euch dennoch die Ehre, die euch zukommt, willig erweisen.“

Die Anrede des Apostels war wie feurige Kohlen für das Haupt der Feinde (Spr. 15,1; 25,22; Röm. 12,20.21; Matth. 5,44 – 48). Wohl uns, wenn wir diese im Gespräch mit Widersachern auf sie sammeln!

3. Er stellte das in den Vordergrund, was ihn mit seinen Zuhörern verband.

Zwischen Paulus und seinen Zuhörern war eine große Kluft. Ihre Anschauung von den Wegen und dem Willen Gottes war ganz verschieden von der seinigen. Nun suchte Paulus eine Brücke zu schlagen zu den Herzen seiner Volksgenossen. Zu diesem Zweck ließ er zunächst die trennenden Gedanken ganz auf der Seite und begann mit dem, was er mit all seinen Zuhörern gemeinsam hatte. Er war ihr Volksgenosse („*Ich bin ein jüdischer Mann*“). Er war wie sie in der gleichen Religion erzogen und aufgewachsen. Er war wie sie von gleichem Eifer für das Gesetz beseelt. Durch Hervorhebung dessen, was sie gemeinsam hatten und was sie verband, gewann er ihr Ohr für das Neue, das er nun zu berichten hatte und ihrem Verständnis nahezubringen suchte. Hier wollen wir von Paulus lernen. Unsere menschliche Ungeduld lässt uns bei dem Gegner in religiösen Fragen oft zu schnell das Neue hervorkehren, wovon wir ihn überzeugen möchten, und unterlässt das liebevolle Hervorkehren dessen, was uns noch irgendwie mit ihm verbindet. Wenn wir uns mit unbekehrten und unerleuchteten Menschen über die wichtigsten Fragen auseinandersetzen, so sollten wir in diesem Stück in die Fußstapfen des Apostels treten. Wenn wir ihnen erzählen, dass wir früher einmal genau so dachten und handelten wie sie, so kann dies sie willig machen, Weiteres zu hören (Phil. 4,5; Spr. 25,15; Kol. 3,12).

240.

Die Vision des Paulus im Tempel zu Jerusalem.

Apostelgeschichte 22,17 – 21

Unser Text redet von einer außerordentlichen Erfahrung, die Paulus machen durfte („*Ich ward entzückt und sah ihn*“). Weil immer wieder manche nach solch besonderen Erlebnissen trachten, mag es lehrreich sein, dreierlei zu beachten. Wir fragen, wem, wann und wozu diese Erfahrung geschenkt wurde.

1. Wem wurde die besondere Erfahrung zuteil?

Wir wissen aus der Schrift, welch ein Meer von Nöten und Schwierigkeiten den jungen Saulus umgab. Verfolgung von den verschiedensten Seiten bedrohte ihn. Wenn man sein Leben nach der Damaskusstunde betrachtet, könnte man fast sagen: „Das war ja nicht zum Aushalten!“ Was dieser Mann an Verfolgung, an Misstrauen, an Unannehmlichkeiten und Nöten zu durchkosten hatte, das musste ihn ja fast zur Verzweiflung treiben.

Hier aber vernehmen wir, dass Saulus nicht nur Verfolgung, Hass, Verkennung und dergleichen nach seiner Bekehrung erlebte, sondern dass er auch Erquickungen und Stärkungen besonderer Art empfing.

So macht es der Herr auch heute. Wo seine Jünger in Zeiten der Verfolgung und Drangsale stehen, weiß er ihnen Labsale zu senden, von denen die Welt keine Ahnung hat.

Als Elia von der Isebel verfolgt wurde und unter dem Wacholder matt zusammensank, empfing er eine Engelspeise und ein Wort, das ihn aufrichtete (1. Kön. 19,5ff.).

Gerade in der Zeit, als neidische Nachbarn ihm alle Brunnen zustopften, empfing Isaak die Zusicherung Gottes, dass er mit ihm sei und ihn segnen werde (1. Mose 26,12 – 25).

So erfuhr auch Saulus gerade in jener Zeit der ersten Nöte und Verfolgungen nach seiner Bekehrung eine himmlische Labung in der Entzückung, die ihm zuteil ward.

Merkt das, ihr Seelen, die ihr mehr als andere in Leidenstiefen hineinkommt: Der Herr weiß die Elenden zu erquickern zur rechten Zeit! Ihnen sendet er die Hilfe, die sie brauchen. Er erfüllt das Wort: „*Ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt*“ (Ps. 12,6).

2. Wann wurde Paulus die Erfahrung zuteil?

Unser Text nennt uns Zeit und Umstände, unter denen Saulus das Gesicht empfing. „*Es geschah, da ich betete, dass ich entzückt ward.*“

Saulus bekam also diese besondere Erleuchtung, während er das Angesicht Gottes in der Stille suchte und mit Gott Gemeinschaft pflegen wollte.

Gewiss kann Gott zu allen Zeiten die Seinen erquicken. Aber er tut es doch besonders oft, wenn sie beten.

(Der Schluss dieser Betrachtung ist nicht vorhanden.)

241.

Eine aussichtslose Arbeit.

Apostelgeschichte 22,17 – 21

Wenn wir der wunderbaren Unterredung zwischen Jesus und Paulus im Tempel zu Jerusalem lauschen, so fällt uns auf, dass – menschlich geredet – eine Meinungsverschiedenheit zwischen Jesus und Paulus entstand. Worin bestand dieselbe? Der Herr erklärte die Tätigkeit des Saulus in Jerusalem für aussichtslos? Saulus dagegen hielt sie für hoffnungsvoll. Bei diesem Unterschied lasst uns verweilen!

1. Menschliche Berechnungen sind unsicher.

Wenn wir die Einwendung des Saulus hören (*„Herr, sie wissen selbst, dass ich gefangenlegte . . .“*), so ist das eine menschliche Berechnung. Saulus denkt, weil seine frühere feindliche Stellung gegen das Evangelium stadtbekannt sei, so müsse gerade sein Zeugnis besonderen Eindruck machen und Frucht bringen.

Diese Berechnung scheint richtig zu sein. Soll man nicht annehmen, dass die Sinnesänderung eines solch fanatischen Christusfeindes ihre Wirkung nicht verfehlt? Muss da nicht die Stellung aller übrigen Christusfeinde erschüttert werden, selbst die der Mitglieder des Hohen Rates?! Wie oft ist es späterhin auch wirklich so gewesen, dass die Bekehrung eines Hauptgegners Christi Anlass zur Erweckung wurde! Die Berechnung des Paulus scheint also richtig zu sein.

Dennoch verwirft der Herr sie. Er sagt: *„Sie mögen noch so viel wissen von deiner früheren und jetzigen Stellung. Trotzdem wird dein Wort bei ihnen nicht angenommen werden.“*

Hier wollen wir die erste Lehre aus dieser Mitteilung ziehen: Im Reiche Gottes ist menschliche Berechnung etwas sehr Unsicheres. Wir können mit unserm Verstand noch so feine Pläne entwerfen und noch so sicher auf Erfolg rechnen. Wenn Gott einen anderen Weg geht, so nützt unsere beste und klügste Berechnung gar nichts. Darum: *„Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand“* (Spr. 3,6).

Wie klug berechnete ein Mose: *„Wenn ich als Sohn der Tochter Pharaos mich auf die Seite des unterdrückten Sklavenvolkes stelle, so werden sie das hören und mir jauchzend zufallen“* (Apg. 7,25). Die Berechnung schien richtig. Aber es kam anders. Seine Brüder vernahmen nichts und lehnten ihn ab als Führer und Retter.

Lasst uns doch niemals allzu fest bauen auf unsere Klugheit und unsere menschlichen Berechnungen!

2. Nicht jede Arbeit schafft Frucht.

Nicht nur eine kluge Berechnung wird zuschanden. Eine zweite Beobachtung drängt sich uns auf: Auch die richtigste und vollkommenste Arbeit kann fruchtlos bleiben. Der Herr sagt: *„Sie werden nicht annehmen dein Zeugnis von mir.“*

Was ist die beste und richtigste Arbeit im Reiche Gottes? Ein wirkliches Zeugnis von Jesus, wie Saulus es gewohnt war. Er hielt nichts von klugen Vorträgen, sondern bezeugte den Heiland, den er aus Erfahrung kennengelernt hatte.

War diese Arbeit nicht mustergültig? Sollte man nicht meinen: Solch ein Zeugnis von Jesus muss Frucht schaffen, weil der Herr selber gesagt hat: *„Ihr sollt meine Zeugen sein!“* (Apg. 1,8)? Und doch! Wohl wird die Arbeit des Saulus nicht getadelt und keine Änderung der selben verlangt. Der Herr aber teilt seinem Knecht mit: *„Man wird dein Wort nicht annehmen.“*

Das sagt uns: Nicht jede Arbeit, ob sie auch der Vorschrift Jesu entspricht, muss Frucht schaffen. Man kann Arbeit tun, an der keiner etwas auszusetzen vermag, die Jesus zum Inhalt hat, deren Träger ein lauterer Zeuge Jesu ist, und dennoch bleibt eine Erweckung zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten aus.

Es ist sehr heilsam, seine Arbeit zu prüfen, ob sie ein wirkliches Zeugnis für Jesus ist. Es ist aber nicht gut, zu verzweifeln, falls diese Arbeit nicht das ausrichtet, was wir erhofften und wünschten.

Hat nicht auch Jesus in seiner Vaterstadt kaum etwas ausrichten können? Haben nicht Jeremia und andere Propheten das lautere Wort Gottes richtig gebracht? Und doch mussten sie betrübende Erfahrungen machen.

Nicht jede richtige Arbeit hat in jedem Falle die Verheißung des von uns gewünschten Erfolges. Trotzdem bleibt es dabei: *„Mein Wort soll nicht leer zurückkommen“* (Jes. 55,11).

3. Es gibt abgeschlagene Bitten.

Eine noch schmerzlichere Erfahrung macht Saulus. Seine Einwendung enthält eine stille Bitte, ob ihm nicht doch ein Fruchtbringen im eigenen Volke geschenkt werden könne. Glühende Liebe zu seinem Volk legt ihm die Worte auf die Lippen. Wird er wohl erhört?

Nein! Die in seinen Worten liegende Bitte wird abgeschlagen.

Auch daraus wollen wir lernen. Nicht jede Berechnung, ob sie noch so richtig erscheint, nicht jede Arbeit, ob sie noch so gut sein mag, auch nicht jede Bitte, ob sie noch so dringend ist, erreicht das von uns gewünschte Ziel. Gewiss ist Gebet das wirksamste Mittel im Reich Gottes und hilft mehr als alle Klugheit, Begabung und Anstrengung. Wir wollen auch allezeit das Gebet als Hauptwaffe führen und uns durch nichts davon abbringen lassen.

Aber wir wollen nie meinen, dass wir durch unser Gebet gerade den von uns gewünschten Erfolg in jedem Falle erzielen müssten.

Einem Mose wird die Bitte abgeschlagen, in das Land der Verheißung zu kommen. Einem Elia wird versagt, unter dem Wacholder zu sterben. Einem Paulus wird die erbetene Wegnahme des „*Pfahles im Fleisch*“ nicht zuteil.

Aber der Herr hat auch einen herrlichen Trost für Paulus. Er erteilt ihm den kostbaren Auftrag, Apostel der Heiden zu werden.

Nun ist es dem Paulus nicht mehr so bitter und schmerzlich, dass Jesus ihm seine eigenen Pläne zerschlägt. Nun ist er mehr als getröstet!

Auch wir wollen uns nicht entmutigen lassen, wenn der Herr Jesus unsere Berechnungen durchkreuzt und unsere Pläne verwirft. Nimmt er uns etwas, so gibt er uns Besseres dafür wieder. Wir werden ihn treu erfinden nicht nur darin, dass er unsere Gebete, Berechnungen und Arbeiten gelingen lässt, sondern auch darin, dass er zuweilen uns zuschanden werden lässt. Das tröste treue Jünger Jesu in bestimmten Lagen, damit sie nicht mutlos werden!

242.

Wie der Herr dem Paulus seine Aufgabe zuwies.

Apostelgeschichte 22,21

Der Herr nahm dem Saulus nicht nur eine Aufgabe weg, sondern gab ihm auch eine andere. Davon redet unser Text. Er sagt uns, wo und wann und wie Saulus seine Aufgabe empfangen sollte.

1. Der Herr suchte den Platz aus.

Saulus wünschte in dem Lande seiner Urväter, zu Jerusalem, unter seinen Volksgenossen wirken zu dürfen. Der Herr bestimmte für ihn genau das Gegenteil. Er sollte „in die Ferne zu den Heidenvölkern“ geschickt werden.

Wie oft ist auch heute noch die Führung des Herrn so, dass sie unsern persönlichen Wünschen zuwiderläuft!

Zwingli bat Gott, ihn nur nicht nach Zürich kommen zu lassen. Und gerade diese Stadt wurde sein Wirkungsfeld.

Calvin wollte nicht in Genf bleiben. Aber der Herr hielt ihn gerade dort fest.

Julius Stursberg wollte überall hin, nur nicht nach Neukirchen im Kreis Moers. Und dahin führte ihn die „Wolken- und Feuersäule.“

2. Der Herr bestimmte die Zeit.

Der Herr sagte Saulus nicht, er solle jetzt sofort seine Wirksamkeit unter den Heiden beginnen, sondern wies ihm diese Aufgabe für die Zukunft an. („*Ich werde dich unter die Heiden hinaussenden*“; wörtliche Übersetzung). Also gab es noch eine Wartezeit und Warteschule, bevor der brennende Wunsch des Saulus, am gottgewollten Platz für Jesus zu wirken, erfüllt wurde.

Auch bei uns führt der Herr oft langsamer, als wir es möchten. David wurde der Thron Israels verheißen. Er musste aber erst viele Jahre als Flüchtling zubringen.

3. Paulus war sein Gesandter.

Wie sollte Saulus wirken? Worin bestand seine Aufgabe? Der Text antwortet darauf nur: „*Ich* (hervorgehoben: 'ich selbst') *werde dich ferne hinaussenden unter die Völker.*“ Also ein Gesandter Jesu sollte Saulus werden unter den Heiden, als Jesu Bote hinausgehen.

Dieser Ausdruck zeigt uns einerseits die Herrlichkeit und andererseits die große Verantwortung seines Berufes. Ein Gesandter hat die ganze Macht und das Ansehen der ihn aussendenden Regierung hinter sich. So trug Paulus als Bote Jesu das Bewusstsein, dass der Herr ihn dorthin gestellt habe. („*Wir bitten an Christi Statt*“, 2. Kor. 5,20.)

Andererseits zog ihm diese Aufgabe auch enge und feste Grenzen. Ein Gesandter darf nicht dahin gehen, wo es ihm gefällt, sondern wohin seine Regierung ihn sendet. Ein Gesandter hat nicht seine eigenen Gedanken, seine Weisheit und Klugheit vorzutragen, sondern den Willen dessen, der ihn sendet.

So ist auch ein wahrer Zeuge Jesu ein Mensch, der nicht seine eigenen Meinungen vorträgt, sondern sich seines Auftrags entledigt und das bringt, was der Herr ihm aufs Herz gelegt hat.

Wehe dem Gesandten, der sich seiner völligen Abhängigkeit von dem sendenden Herrscher nicht bewusst bliebe! Ihm würde jede Vollmacht alsbald entzogen werden. Wohl dem Boten, der gar nichts sucht, als den Willen dessen zu vertreten, von dem er geschickt ist! Er wird sein Bote bleiben und Lob ernten.

243.

Fanatismus.

Apostelgeschichte 22,22 – 24

Die wild schreienden Juden, die in rasender Wut Staub in die Luft wirbeln, sind ein besonders charakteristisches Beispiel von Fanatismus.

Wir Menschen neigen von Natur zum Fanatismus. Selbst Gotteskinder können noch da hineingeraten.

Fanatismus ist ein falscher, aus eigenem Geist stammender Eifer, der mit einer von Gott gewirkten Festigkeit nichts zu tun hat, obwohl beides manchmal verwechselt wird.

Es gibt allerlei Arten von Fanatismus. Man kann fanatisch für seine Lehrmeinung oder für seine Organisation und dergleichen kämpfen und dabei meinen, für Gott zu streiten.

Wir wollen in diesem Text den Eifer jener Juden näher anschauen, damit wir derartigen Fanatismus vom gottgewollten, heiligen Eifer unterscheiden lernen. Wir sehen: die Entstehung, die Handlungsweise und die Folgen des Fanatismus der Zuhörer des Paulus.

1. Wie kam es zu diesem Ausbruch blinden Eifers?

Das letzte Wort des Paulus, der Bericht über seine göttliche Sendung in die Heidenwelt, berührte einen wunden Punkt in den Herzen der Hörer. Er tastete ihr Vorrecht, ihren Stolz, ihre eigene Gerechtigkeit an. Wenn der himmlische König den Saulus mit der Heilsbotschaft zu den Heiden sandte, so waren sie nicht mehr das allein von Gott bevorzugte Volk, sondern wurden auf die gleiche Stufe mit den verachteten Heiden („Gojim“) gestellt. Sie verloren ihre Sonderstellung vor Gott, auf die sie sehr hielten. Das ging ihrer Ehre zu nahe. Wenn Paulus recht hatte mit seiner Botschaft von Jesus als dem Herrn der Herrlichkeit, dann waren sie ja alle, die das Evangelium ablehnten, auf dem Irrweg, dann waren sie Sünder und Gottlose. Das ließen sie sich nicht gefallen. Hatten sie bis dahin ruhig zugehört, so brach nun ihre Wut los. Wie ein Zahnkranker den Arzt ruhig arbeiten lässt, bis dieser mit seinem Bohrer den Nerv berührt, so ging es bei diesen Zuhörern. Als es an ihren Stolz und ihre eigene Gerechtigkeit ging, da wurde der Nerv berührt, und sie schrien laut auf.

Geht es nicht auch heute noch so, dass manche Zuhörer sich die Wortverkündigung ruhig gefallen lassen und still anhören? Sobald aber ihre kranke Seele berührt wird, sobald sie zu „Sündern“ gemacht werden oder sonst wie ihr Stolz angetastet wird, ist ihre Geduld zu Ende. Dann geraten sie in wütenden Eifer gegen den Verkündiger, der solches zu tun wagt.

Wer die ganze Wahrheit bezeugt, muss sich stets darauf gefasst machen, den fanatischen Eifer der Leute gegen sich zu erregen.

2. Wie handelte der Fanatismus?

Die fanatisch erregten Zuhörer unterbrachen den Apostel. Sie wollten kein Wort mehr von ihm hören.

Der Fanatismus trägt immer das Kennzeichen der Ungeduld. Er verschließt sich gegen ruhige, besonnene Unterweisung. Er ist unbelehrbar.

Weiter fällten die Zuhörer ein völlig ungerechtes Urteil über Paulus. Sie erklärten ihn für einen todeswütigen Menschen („Hinweg mit solchem von der Erde! Denn es ist nicht billig, dass er leben soll“).

Der Fanatismus trägt Scheuklappen. Darum ist er ungerecht im Urteil gegenüber Andersdenkenden. Das schärfste Urteil ist dem Fanatiker kaum streng genug. An seinem Gegner erscheint ihm alles als Sünde.

Was für Urteile werden oft von denen gefällt, die ihre religiöse Sondermeinung oder ihre Partei und Organisation gegen andere verteidigen wollen!

Endlich schrien jene Volksmassen, warfen ihre Kleider ab und wirbelten den Staub in die Luft. Das Benehmen ließ nicht nur jede ruhige Besonnenheit vermissen, sondern musste bei einem unbeteiligten Fremden den Eindruck erwecken, als habe man es mit Tollhäuslern zu tun. Welch ein trauriges Bild, diese Volksmasse von tobenden, schreienden Menschen, die den Staub in die Luft wirbeln!

Heiliger Eifer, gerechter Zorn wird stets auch in den Schranken des Anstandes und der guten Sitte bleiben. Wo man mit wüstem Geschrei, mit Niederbrüllen des Gegners und mit wildem Toben etwas zu erreichen sucht, da sehe man wohl zu, ob man nicht in dem Fanatismus jener Juden steckt, die in ihrer Erregung jede Besonnenheit und jeden Anstand vermissen ließen.

3. Welche Folgen zog der Fanatismus nach sich?

Nicht nur brachten jene Zuhörer sich selbst um jede weitere Belehrung, sie rissen auch einen ruhigen, sachlichen, unparteiischen Menschen in die Ungesetzlichkeit mit hinein. Der Führer der Tempelwache gab Befehl, den Paulus auszupeitschen. Der Mann wollte gewiss nicht ungesetzlich handeln. Er wollte sachlich und richtig die Streitfrage prüfen. Aber der Fanatismus der Menge riss ihn doch so weit mit fort, dass er irgendwelche schlimme Schuld bei Paulus vermutete.

Wie oft trübt der blinde, ungerechte Eifer das sachlich ruhig urteilende Denken des nüchternen Menschen!

Wie anders gebärdete sich die ruhige, geheiligte Festigkeit des Apostels, die er in dieser Rede zeigte!

Gott erfülle uns alle mit heiligem Eifer, bewahre uns aber vor jeder Art von Fanatismus!

244.

Drei Lehren aus dem Wutgeschrei der Feinde.

Apostelgeschichte 22,22.23

Aus dem Wutausbruch und dem Toben der Volksmassen gegen Paulus wollen wir drei stärkende und tröstende Lehren für die Jünger Jesu entnehmen:

1. Christen schauen nicht auf die Masse.

Niemals braucht sich ein Christ durch Behauptungen großer Volksmassen schwankend und unsicher machen zu lassen.

Wir leben in einer Zeit großer Massenkundgebungen. Wir wollen über dieselben keinerlei Urteile fällen. Aber soweit sie sich mit Fragen der Religion und des Glaubens befassen, sagen wir: Niemals lassen wir uns auf diesem Gebiet durch irgendwelche Behauptungen großer Volksmassen beeinflussen und fortreißen. Wir prüfen die Richtigkeit aller Aussagen nicht nach der Menge und dem Eifer ihrer Verfechter, sondern allein nach der Übereinstimmung mit dem Worte Gottes.

2. Christen starren nicht auf den Erfolg.

Kein Zeuge Jesu braucht den Mut zu verlieren, wenn einmal jeder sichtbare Erfolg seines Zeugnisses ausbleibt.

Paulus hatte eine Rede voll göttlicher Kraft und Weisheit gehalten. Man hätte tiefe innere Segnungen, Erweckungen und Bekehrungen bei den Zuhörern erwarten können. Statt dessen war Unwille, Wut und Zorn das Resultat seines Zeugnisses.

Das mag manchem Knecht Gottes zum Trost dienen, der die gewünschte Frucht des Wortes nicht zu sehen bekommt. Es mag auch andere davor bewahren, allzu schnell über einen Zeugen Jesu ein Urteil zu fällen, dessen Wort nicht gleich von Erfolg begleitet ist. Niemand sage von einem solchen, es müsse irgend etwas bei ihm nicht stimmen, weil seine Verkündigung nicht sichtbare Frucht bringt. Paulus wandelte und redete sicherlich vor Gott, dennoch richtete hier sein Wort, soweit Menschaugen sehen, nichts aus.

3. Feinde halten Christi Sache nicht auf.

Ein dritter Trost, den wir dieser Szene entnehmen, sei der, dass niemand den Mut zu verlieren braucht, wenn es einmal um die Sache des Wortes Gottes schlimm zu stehen scheint.

Wenn man sich die Volksmenge vergegenwärtigt, die den Tod des Paulus wünschte, so war hier – menschlich gesprochen – viel Anlass zu Sorge und Angst für die Sache des Herrn Jesus. Das ganze Volk verwarf ja das Evangelium in Grund und Boden. Dennoch hat dies alles den Lauf des Wortes nicht aufgehalten.

Was erreichte der ganze Wutausbruch? Er bekräftigte die Wahrheit des Wortes Jesu („*Sie werden nicht aufnehmen dein Zeugnis von mir*“). Er half, den Plan Jesu verwirklichen, nach welchem Paulus vor Könige den Namen Jesu tragen und auch in Rom von ihm zeugen sollte. Er brachte dem Knecht Jesu mannigfache neue Glaubenserfahrungen.

Lasst die Feinde toben! Sie müssen zuletzt die Sache Jesu nur fördern und seine Befehle ausrichten helfen.

245.

Wie das Toben der Feinde der Sache Jesu dienen musste.

Schadenfreude ist etwas Schlechtes und Verwerfliches (Hiob 31,29; Ps. 22,18b; 35,15. 21; 69,27; Klag. 1,21; 2,16; Spr. 17,5; Hes. 25,6.7; Sir. 27,32; Bar. 4,33; Sir. 8,8; Ob. 12,13).

Eine ganz andere Freude aber ist erlaubt und stärkt den Glauben, die Freude im Blick darauf, dass den Feinden des Wortes Gottes ihre Pläne gegen die Sache des Herrn nicht nur misslingen, sondern ins Gegenteil umschlagen (Apg. 11,19 – 21; Phil. 1,12 – 14).

Der natürliche Mensch freut sich, wenn er recht behält, wenn seine eigenen Pläne durchgeführt und seine eigenen Interessen gefördert werden. Der geistliche Mensch freut sich, wenn Jesus recht behält, wenn Jesu Pläne gefördert werden. Dies letztere war bei den Geschehnissen von Apostelgeschichte 21 der Fall.

1.

Paulus hatte das Wort Jesu erwähnt: „*Sie werden nicht aufnehmen dein Zeugnis von mir*“ (Vers 18). Nun bewies das wütende Verhalten der Feinde, wie richtig und wahr der Herr geredet hatte. Sie mussten, ohne es zu wissen, die Wahrheit des Wortes Jesu bestätigen.

2.

Auch mussten die Gegner gegen ihren Willen den Plan Jesu fördern helfen. Dieser sah vor, dass Paulus den Namen Jesu vor Könige und Fürsten tragen und auch in Rom von ihm zeugen sollte (Kap. 23,11). Das Toben der Feinde hat dazu beigetragen und den Weg bahnen müssen, dass diese Gedanken Jesu verwirklicht wurden.

Lasst uns den Herrn rühmen, der sich seiner wütenden Gegner bedient, um seine heilsamen Gedanken hinauszuführen! „*Er herrscht mitten unter seinen Feinden*“ (Ps. 110, 2).

3.

Endlich musste das Wüten der Feinde dem Knecht Jesu allerlei Segen und neue Glaubenserfahrung bringen.

Zunächst war es natürlich ein Leidensweg, den sie ihm verursachten. Dennoch bekam der Apostel jetzt nach langer, anstrengender Reisetätigkeit Tage der Ruhe und Stille, Gelegenheiten zum Zeugen vor hohen und höchsten Machthabern und Erfahrungen von gnädiger Bewahrung vor den Mordplänen der Feinde. Alles musste ihm zum Besten dienen.

Lasst uns dankbar und fröhlich sein, dass der Feinde Toben den Jüngern Jesu nicht Schaden, sondern Nutzen einbringen muss!

246.

Finden sich die Sünden der gegen Paulus tobenden Menschen in uns wieder?

Apostelgeschichte 22,22.23

Bei der Betrachtung der gegen Paulus tobenden Volksmasse könnte der stolze Gedanke in uns auftauchen: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie jene wutentbrannte Menge! Ich liebe und verehere den Apostel, den jene hassten, und ich fördere das Werk der Heidenmission, das jene bekämpften.“ Mit solchen Gedanken wären wir auf dem Wege des Beters von Luk. 18,11.

Statt dessen wollen wir den Anblick jenes fanatischen Haufens als Spiegel benützen und fragen: Findet sich in unserm Innern nicht auch etwas von dem, was wir bei jenen Menschen tadeln müssen?

1.

Die Ursache für den Zorn der Juden war der Neid auf die Völker, denen sie das Vorrecht der Heilsbotschaft nicht gönnen wollten. Ist von solchem Neid nichts in uns?

Wenn wir auch gewiss der ganzen Welt das Evangelium gönnen und seine Verbreitung fördern, so müssen wir doch bekennen, dass da, wo in anderen Gemeinschaften, Vereinen oder Kirchen eine gesegnete Verkündigung des göttlichen Wortes stattfand, der schlimme Gedanke sich manchmal in uns regte: Dieser Segen hätte eigentlich nur in meinem Verein, in meiner Gemeinschaft, in meiner Kirche und nicht bei jenen sich einstellen sollen. Da zeigt sich der Keim jener Giftpflanze, die dort so üppig emporschoss.

2.

Wenn wir über einen Bruder, der ganz anders geführt ist als wir, ein negatives Urteil abgeben, so haben wir ihn zwar nicht gleich als todeswürdigen Verbrecher hingestellt, wie jene es taten, aber wir wurden ihm doch nicht gerecht in unsern Worten. Weil er nicht genau in unseren Bahnen ging, glaubten wir, ihn verurteilen zu müssen (Mark. 9,38).

Wie oft ist es in früheren Jahren vorgekommen, dass ein Lutheraner seine reformierten Glaubensgenossen oder der Reformierte seine lutherischen Glaubensgenossen als minderwertige oder gar als gefährliche Menschen hinstellte! Hier liegen aber die Anfänge des Irrweges jener ungerecht über Paulus urteilenden Massen. Weg mit solchem Fanatismus!

3.

Wir entsetzen uns darüber, dass jene Menschen dem Apostel, der ihnen untragbar erschien, den sofortigen Tod wünschten. Aber müssen wir nicht bekennen, dass auch wir schon bei gewissen Menschen, die unsern Unwillen auf das heftigste erregten und unsere Arbeit störten und schädigten, den stillen Wunsch im Herzen trugen, dass sie doch nicht mehr lange leben möchten?!

Wir sind oft den Donnersöhnen, die Feuer vom Himmel fallen lassen wollten, ähnlicher gewesen als dem David, der den Saul in der Höhle verschonte (Luk. 9,54; 1. Sam. 24 und 26)!

Darum wollen wir uns nicht über jene gegen Paulus schreiende Menge erheben, sondern demütig bekennen, dass ihr Fehler auch in uns steckt.

Nicht zu anderen Mitmenschen, sondern zum Pharisäerstolz im eigenen Herzen wollen wir sagen: *„Hinweg mit diesem! Denn es ist nicht billig, dass er leben soll.“*

247.

Drei Irrtümer der gegen Paulus tobenden Volksmenge.

Apostelgeschichte 22,22.23

Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich?" Der zweite Psalm, den Israel oft im Blick auf die Heidenvölker sang, muss hier auf die Juden selber angewendet werden. Ihr Geschrei gegen Paulus ist im Grund ein Toben „*wider den Herrn und seinen Gesalbten.*“ Seine Bande wollen sie zerreißen (Ps. 2,1 – 3). Aber es gelingt ihnen nicht. Ein dreifacher Irrtum beherrscht sie. Drei Wahrheiten sind ihnen verborgen:

1.

Sie halten sich für berechtigt, über Paulus ein entscheidendes Urteil zu fällen. Sie erklären ihn für einen todeswürdigen Verbrecher, der nicht wert sei, von der Erde getragen zu werden. („*Hinweg mit solchem von der Erde . . .*“)

Das ist eine Selbstüberschätzung. Nicht bei ihnen, sondern beim Herrn allein steht das Recht, das endgültige Urteil über Wert und Unwert eines Menschen zu fällen. Dass Gottes Urteil ganz anders war, wissen wir (Apg. 9,15).

2.

Die tobenden Feinde meinen bestimmen zu können, wie lange Paulus leben und wirken dürfe.

Auch das ist ein Irrtum. Darüber bestimmt nicht diese Volksmenge, sondern der Herr allein. Er weiß, wann das Tagewerk seiner Knechte vollendet ist und wann die irdische Hütte abgebrochen werden soll.

Lasst es uns dem Herrn überlassen, wie lange und wie weit er diesen und jenen Menschen leben und wirken lässt, ob er auch nach unserer Meinung besser bald hinweg wäre!

3.

Die schreienden Gegner meinen auch darüber befinden zu können, wohin die Heilsbotschaft des Wortes Gottes getragen werden dürfe und wohin nicht. Ihr ganzes Geschrei ist ja ein Protest gegen die Wortverkündigung in der Völkerwelt.

Auch darin liegt ein Irrtum. Nicht sie, sondern der Herr bestimmt, wohin sein Wort gesandt werden soll.

248.

Der Befehl des Hauptmanns, Paulus zu geißeln.

Apostelgeschichte 22,24

In diesem Befehl zeigt sich ein dreifacher Fehler, der sich auch bei uns wiederholen kann.

1. Ein falsches Urteil.

Falsch war zunächst die Beurteilung des Paulus.

Der Hauptmann meinte, irgendeine schlimme Tat des Paulus müsse die Wut der ganzen Bevölkerung hervorgerufen haben. Diese Meinung war begreiflich, aber irrig. Obwohl die äußeren Anzeichen dafür sprachen, dass Paulus etwas Schlimmes getan habe, war er doch völlig unschuldig.

Wie oft haben wir auch uns in der Beurteilung eines Mitmenschen geirrt! Lasst uns doch behutsam im Urteil werden und nicht schnell einen andern für einen Übeltäter halten, weil allerlei Gründe darauf hinzudeuten scheinen!

2. Eine ungerechte Strenge.

Aus diesem ersten Fehler entstand der zweite: ungerechte Strenge und Schärfe in der Behandlung des Apostels.

Es war damals ein Rechtsbrauch, einen Verbrecher, der seine Tat nicht eingestehen wollte, durch Geißelung zum Geständnis zu zwingen.

Diesen Rechtsbrauch wandte der Oberhauptmann hier bei Paulus an. Das war eine große Ungerechtigkeit. Wenn auch das Römische Reich bei gewissen Übeltätern die Folterung beim Verhör erlaubte, so durfte man dieses Verfahren doch nicht ohne weiteres bei einem Manne anwenden, dessen Schuld noch gar nicht erwiesen war. Der Hauptmann durfte nicht ohne jegliche Schuldprüfung den Apostel in eine Linie mit schlimmen Verbrechern stellen. Solche Schärfe war voreilig.

Beim Anblick dieses zweiten Fehlers müssen wir eingestehen, dass er auch von uns mannigfach begangen wird. Jeder Leiter einer Gemeinde, einer Schule, einer Gemeinschaft oder eines Vereins kann in diesem Punkte leicht fehlgreifen und dadurch oft für lange Zeit bei Jungen oder Alten das Vertrauen verlieren. Auch für Väter und Mütter gilt es, bei der Untersuchung einer Sache nie voreilig zu strengen und scharfen Maßnahmen zu greifen, die Schaden anrichten könnten.

3. Eine unwissentliche Gesetzesübertretung.

Bei seinem übereilten Vorgehen machte sich der Oberhauptmann, ohne es zu wissen und zu wollen, selbst einer Gesetzesübertretung schuldig. Er ahnte nicht, dass der Gefesselte das römische Bürgerrecht besaß. Mit seinem Befehl, den Paulus zu geißeln, hatte er seine Befugnisse überschritten und sich strafbar gemacht.

Wie leicht übertreten auch wir, besonders in Zeiten der Unruhe und Aufregung, die bestehende Rechtsordnung und müssen für die Folgen eintreten!

Was bei dem Hauptmann vorkam, kann auch uns begegnen. Nur einer hat niemals gefehlt in der Beurteilung und Behandlung anderer Personen. Seine bewahrende Hand wollen wir suchen, dass des Hauptmanns Irrungen nicht die unsrigen werden.

249.

Die Berufung des Paulus auf sein römisches Bürgerrecht.

Apostelgeschichte 22,25 – 30

Das römische Bürgerrecht war ein großer Vorzug. Ein römischer Bürger brauchte sich nicht ohne weiteres eine entehrende Behandlung seitens eines Richters gefallen zu lassen. Ein Bürger durfte nicht ohne Untersuchung gefesselt werden (Vers 29b). Auch konnte ein solcher sich auf den Kaiser berufen, d.h. verlangen, dass seine Sache unmittelbar vor dem Richterstuhl des römischen Kaisers entschieden werde (Kap. 25,10 – 12).

Dieses Bürgerrecht besaß Paulus. Unser Text erzählt uns, wie er es bekommen hatte, welchen Gebrauch er davon machte und welche Wirkung dadurch erzielt wurde.

1. Wie war Paulus römischer Bürger geworden?

Erlangt hatte Paulus das Bürgerrecht nicht durch irgendwelche Bemühungen. Er hatte es ererbt (Vers 28). Schon von Kindesbeinen an besaß er dasselbe.

Darin dürfen wir eine Fürsorge Gottes erblicken, der im Leben des Apostels alle Umstände im Blick auf seinen späteren Beruf leitete. Wie die Bildung, die ihm zuteil wurde, so musste auch das angeborene römische Bürgerrecht zur Erfüllung seiner späteren Aufgaben dienen.

Lasst uns die Vorsehung Gottes, die sich im Leben seiner Kinder erweist, anschauen und unsern Glauben dadurch stärken!

2. Kein prahlerischer Stolz.

Wie gebrauchte Paulus dieses Bürgerrecht?

Die mit demselben verbundenen Vorrechte brachten für den Besitzer die Gefahr des Stolzes und des falschen Selbstbewusstseins mit sich. Wie konnte man da verächtlich herabsehen auf die, welche dieses Recht nicht hatten! Selbstverständlich hat Paulus seinen Vorzug nicht in diesem Sinne missbraucht. Er ließ nie da und dort prahlerisch durchblicken, dass er römischer Bürger sei. Nur da, wo die Umstände es rechtfertigten, machte er von diesem Vorrecht Gebrauch. Hier, wo er widerrechtlich gezeißelt werden sollte, nachdem er schon körperliche Misshandlungen durch den Volkshaufen erfahren hatte (Kap. 21,30 – 32), machte er sein römisches Bürgerrecht geltend.

Eigensinnige und rechthaberische Menschen, die immer wieder ihr eigenes Recht – nötigenfalls mit Gewalt – durchzudrücken versuchen, haben kein Recht, sich auf diese Stelle und das Beispiel des Paulus zu berufen.

Andererseits dürfen Jünger Jesu hier lernen, dass sie kein unnötiges Märtyrertum auf sich zu nehmen brauchen. Es gibt Fälle genug, wo sie sich still und dulndend – ohne zu widersprechen – verhalten müssen. Das Wort Jesu: „*Dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel*“ (Matth. 5,39), behält voll und ganz seine Gültigkeit. Paulus hat dies gewiss befolgt.

Hier aber, wo er, ohne einen andern zu schädigen und zu verletzen, unnötige Qualen vermeiden konnte, tat er dies. So dürfen auch wir, wenn wir in der Liebe bleiben, andere auf ein Unrecht hinweisen und von dem uns zustehenden Recht Gebrauch machen. Lasst uns nur zusehen, dass wir dies so wie Paulus nicht in Zorn und in fleischlicher Erregung, sondern in uns geziemender Weise tun! Lasst uns in die Fußstapfen des Paulus treten, wie er Jesus nachfolgte!

3. Eine erstaunliche Wirkung.

Die Wirkung des Hinweises auf das römische Bürgerrecht äußerte sich in einem heilsamen Erschrecken des Oberhauptmannes. „*Der Oberst hatte einen Schrecken bekommen, da er erfahren hatte, dass er (Paulus) ein römischer Bürger sei, und weil er ihn hatte fesseln lassen*“ (Übersetzung von Menge).

Er sah ein, dass er voreilig gehandelt hatte. Er wusste nun, dass der vermeintliche Übeltäter nicht wie irgendein Sklave behandelt werden durfte, sondern unter dem besonderen Schutz der römischen Staatsgesetze stand. Er musste befürchten, dass die ganze Angelegenheit wegen der Überschreitung seiner Befugnisse für ihn üble Folgen haben könne. Dieses Erschrecken war heilsam und gut. Es machte ihn behutsam und vorsichtig in der ferneren Behandlung seines Gefangenen.

Auf Menschen, die wenig oder gar kein geistliches Verständnis haben, macht auch heute noch der Hinweis auf eine bestehende Rechtsordnung – etwa die Erwähnung eines gewissen Gesetzesparagraphen – mehr Eindruck als alles andere. Was jede höfliche Bitte und jede sittliche Belehrung nicht bewirken könnte, das bringt bisweilen ein Hinweis auf »das römische Bürgerrecht« in einem Augenblick fertig.

Welch ein Vorzug war doch das römische Bürgerrecht! Nicht jeder von uns kann solch äußeren Vorzug erlangen. Aber ein anderes Bürgerrecht, das unendlich wichtiger ist als jenes, besitzt jeder wahre Christ im Glauben. „*Unsere Gemeinde, in der wir das Bürgerrecht haben, ist in den Himmeln*“ (Phil. 3,20; Übersetzung von Schlatter). So rühmt der Apostel, der sein römisches Bürgerrecht nur selten hervorkehrt. Wenn schon ein römischer Bürger angesehen war und nicht angetastet werden durfte, weil er den Schutz des großen römischen Weltreiches genoss, wie viel höher steht dann ein wahrer Untertan und Bürger des unbeweglichen Reiches (Hebr. 12,28)! Wohl allen, die dieses ewige Bürgerrecht besitzen und achthaben, dass sie desselben nicht verlustig gehen!

250.

Das unerschrockene Auftreten des Paulus vor dem Hohen Rat.

Apostelgeschichte 22,30; 23,1

Als Paulus von dem Oberhauptmann vor den Hohen Rat gestellt wurde, hatte er viel Ursache, ängstlich zu werden.

Er stand vor der obersten Gerichtsbehörde seines Volkes. Da waren die Männer beisammen, die einst Jesus und Stephanus verurteilt hatten. Er wusste als früheres Mitglied dieses Kollegiums genau, welchen Hass sie gegen seinen Glaubensstandpunkt einnahmen. Seine Lage war nicht rosig.

Dennoch war er mutig und getrost. Das erkennen wir an dem Blick seiner Augen und an den Worten seines Mundes. Nicht scheu und furchtsam blickte er auf die Versammelten, sondern „*er sah sie fest an*“ (wörtliche Übersetzung).

Dieser Blick des Paulus ist beachtenswert. Er zeigt uns, wie völlig sicher er seiner Sache war. Keinen Augenblick wurde er schwankend im Blick auf die Richtigkeit des ihm befohlenen Weges. Auch die Macht und das Ansehen der hohen Behörde machten ihn nicht irre. – Was sind sterbliche Menschen für einen wahren Knecht Christi (Jes. 51,12.13; Ps. 56,5.12; Hebr. 11,27; 1. Kön. 17,1; 2. Kön. 3,13.14)!

Wo lag das Geheimnis dieser Unerschrockenheit bei Paulus? Das zeigen uns seine ersten Worte: „*Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt . . .*“ Wer ein gutes Gewissen hat, der darf auch vor die höchste Behörde ruhig und getrost hintreten. Das zeigt uns ein Luther in Worms. Wer aber von einem schlechten Gewissen verklagt wird, den können die schwächsten Menschen in Angst bringen.

Lasst uns auf das gute Gewissen achthaben (Kap. 24,16; 2. Kor. 1,12; 1. Tim. 1,19; 3, 9; 4,2; Tit. 1,15; 1. Petr. 3,16; Hebr. 13,18)! Dann wird Gottes Gnade auch uns zur rechten Stunde die nötige Unerschrockenheit verleihen, die sich von der Dreistigkeit und Frechheit des natürlichen Menschen wie der Tag von der Nacht unterscheidet.

251.

Ein Missbrauch der Amtsgewalt.

Apostelgeschichte 23,2

Der Hohepriester Ananias missbrauchte nach obigem Text seine Amtsgewalt. Er gab auf den ersten Satz des Paulus hin gleich den Befehl, ihn ins Gesicht zu schlagen. Eine solche Handlungsweise lässt uns den rohen und gewalttätigen Charakter jenes Mannes erkennen. Dieser Anblick kann uns eine dreifache Lehre geben:

1. Man kann ein geistliches Amt haben, ohne geistlich gesinnt zu sein.

Pastor D. Traugott Hahn erzählt, der bei seiner Ordination zum geistlichen Amt ihn einsegnende Kirchenführer habe zu ihm gesagt: „Denken Sie nur nicht, dass Sie ein Geistlicher seien, weil Sie ordiniert werden! Ein wahrer Geistlicher werden Sie erst dann sein, wenn Sie den Heiligen Geist empfangen!“ – Mit Recht sagt Hahn, dass dieses Wort Wahrheit sei.

Ananias war auch zum geistlichen Amt geweiht worden; ja, er hatte das höchste Amt in seiner jüdischen Kirche erlangt. Aber ein wahrer Geistlicher war er nicht. Sein Benehmen beweist eine durchaus ungeistliche Gesinnung.

Lasst uns doch flehen, dass Gott unserer Kirche Männer gebe, welche die wahre Weihe empfangen haben, indem sie in Wort und Wandel die rechte Erleuchtung von oben her zeigen!

Die Söhne Elis hatten auch wie alle Priester die vorgeschriebene Priesterweihe empfangen. Wahre Priester waren sie deshalb nicht, denn ihre Gesinnung war nicht priesterlich (1. Sam. 2,12 – 17).

Der Priester Amazja mochte in sein hohes Amt äußerlich richtig eingeführt sein. Ein geistlicher Führer des Volkes war er nicht, weil er das Wort, das Gott durch Arnos verkündigen ließ, bekämpfte (Amos 7,10). Ähnlich war es mit Hananja (Jeremia 28) und anderen.

Schon manchmal haben fromme Eltern große Enttäuschungen erlebt, wenn sie ihren Sohn mit Gewalt in ein geistliches Amt hineindrängten in der Meinung, die Heiligkeit des Amtes werde schon seinen heilsamen Einfluss beweisen. Aber sie mussten erleben, dass dieser Sohn als Amtsträger das Reich Gottes eher hinderte als förderte.

An Ananias lässt sich die Tatsache feststellen: Das höchste geistliche Amt macht seine Träger nicht fromm und himmlisch gesinnt, wenn nicht der Herr das Herz des Amtsträgers erneuert und ihn so für Gottes Reich brauchbar macht.

2. *Begegnungen mit gesegneten Gottesmenschen können ohne Wirkung bleiben.*

Eine zweite Lehre, die uns der Anblick dieses unwürdigen Hohenpriesters gibt, sei diese: Man kann mit dem gesegnetsten und treuesten Gottesknecht zusammenkommen und ihn kennenlernen, ohne irgendwelchen inneren Gewinn dadurch zu bekommen.

Hier steht Ananias vor dem Apostel Paulus, dem auserwählten Rüstzeug des Herrn. Er hört ihn reden. Er beobachtet sein Auftreten. Aber es geht ihm wie Kaiser Karl Vers auf dem Reichstag zu Worms, als er Luther kennenlernte. Er sagte nur: „Dieser Mann soll mich nicht zum Ketzer machen.“ Er verstand Luthers Kraft und Gabe durchaus nicht. Inneren Gewinn hat er durch das Zusammensein mit Luther nicht empfangen.

Diese Tatsache kann uns wieder vor einem Irrtum bewahren. Man denkt oft: Wenn dieser oder jener dem Christentum feindliche Mann nur einmal einen wahren, echten Knecht Gottes kennenlernte, dann würde seine Gesinnung sicherlich anders.

Nein! Man kann den Elia kennenlernen und beten hören und trotzdem ein Baalsanhänger bleiben. Das zeigt uns Ahab (1. Könige 18 – 22).

Man kann Stephanus reden hören und sterben sehen und dennoch die Christen für gefährliche Sektierer halten. Das zeigt uns Saulus (Apg. 8,54 – 9,3).

Man kann wie Herodias einen Johannes den Täufer in nächster Nähe haben und dennoch eine Sündendienerin bleiben (Matth. 14,1 – 11).

Man kann wie der Hohepriester Ananias den besten Zeugen Jesu hören und sehen und dennoch der Christusbotschaft nicht das geringste Verständnis abgewinnen.

Der Herr selbst muss ein Menschenherz erfassen, sonst helfen alle Propheten und Apostel nichts. (Unvollendet.)

252.

Das Verhalten des Paulus gegenüber dem Hohenpriester

Ananias.

Apostelgeschichte 23,2.5

Wie manchmal kommt es vor, dass ein Jünger Jesu einem unwürdigen Amtsträger gegenübersteht und es ihm nicht leicht ist, die rechte Stellung einzunehmen!

In solcher Lage befand Paulus sich in unserm Text. Wir wollen seine Auseinandersetzung mit dem Hohenpriester anschauen.

1. Paulus wurde durch den Hohenpriester ungerecht behandelt.

Wie roh und gewalttätig war doch das Benehmen dieses Hohenpriesters! Ohne irgendwie die Worte des Paulus näher zu untersuchen, ohne jede Berechtigung zu solcher Schärfe, befahl er denen, die um Paulus standen, ihm eine Maultasche zu geben. Durch unsere Blätter ging vor einigen Monaten eine Nachricht von einem höheren Beamten unserer Kirche, der mit rohen Ausdrücken gegen alle vorzugehen drohte, die nicht seine Ansicht in einer gewissen Frage teilten. Mit Recht erhob sich eine Entrüstung über solches Gebaren.

Nicht anders, ja noch viel schlimmer war des Ananias Verhalten gegenüber Paulus. Mit roher Gewalt wollte er das, was seiner Meinung entgegenstand, unterdrücken.

Lasst uns nicht sprechen: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie jener Hohepriester!“ Wer sein eigenes Herz kennt, der weiß, wie in unserm Innern sich oft solche Ananiasgedanken regten, so dass wir am liebsten andere mit äußerer Gewalt niedergedrückt hätten, als sie uns entgegenstanden. Wir wollen festhalten: Wer mit Ananiasgewalt seine Meinung durchsetzen und andere Ansichten unterdrücken will, ist auf dem Irrweg.

2. Paulus wies den Hohenpriester zurecht.

Was tat nun Paulus? Wohl merkt man seinen Worten die innere Entrüstung an über solches Benehmen eines geistlichen Führers. Doch ging er in seiner Antwort in nichts über die Grenzen der Wahrheit.

Der Titel, den er Ananias gab, war ebenso richtig, wie das Strafmaß, welches er ihm zudiktierte und die Begründung dafür. Ananias war in der Tat „eine getünchte Wand“, d. h. äußerlich glanzvoll und würdig aussehend, aber innerlich voll Unwürdigkeit (Matth. 23,

27). Die ihm gebührende Strafe lautete: „*Gott wird dich schlagen.*“ Dieses Wort erfüllte sich auch wirklich einige Zeit später, als Ananias durch den Dolch eines Fanatikers niedergestoßen wurde.

Die Begründung für des Paulus Urteil war auch zutreffend, denn ein Mann, der nach Gottes Gesetz richten soll und dabei selbst sich um dieses Gesetz nicht kümmert, verdient in der Tat Gottes Zornesrute.

3. Paulus entschuldigte sich.

So wahr und zutreffend indessen dieses Urteil auch war, so kann man doch fragen: Durfte Paulus so reden? Wir antworten: Hätte er in dem Manne, der ihn zu schlagen befahl, gleich den Hohenpriester erkannt, so wäre seine Antwort nach seinem eigenen Urteil anders ausgefallen (Vers 5b). Es hängt also alles davon ab, als ob man die Berechtigung des Wortes: „*Ich wusste es nicht, dass es der Hohepriester ist*“ anerkennt, oder ob man mit andern Auslegern übersetzen will: „*Ich bedachte es nicht, dass es der Hohepriester ist.*“ Ein Fachmann und Kenner der damaligen Verhältnisse sagt darüber: „Die römische Oberbehörde jenes Landes suchte eifrig zu verhindern, dass das Ansehen des Hohenpriesters zu groß wurde. Deshalb wurde ihm das Anlegen der hohenpriesterlichen Amtstracht nur an bestimmten hohen Feiertagen erlaubt. Ferner ließ man einen Hohenpriester nie sehr lange auf seinem Posten, sondern wechselte häufiger, damit nicht ein Hoherpriester allzu großes Ansehen erlangen konnte.“ So ist es ganz erklärlich, dass Paulus den Amtsträger, der keine besondere Amtstracht trug und noch nicht sehr lange im Amt war, nicht kannte. Niemand hat ein Recht, die Wahrheit des Pauluswortes: „*Ich wusste es nicht, dass es der Hohepriester ist*“ anzuzweifeln.

Sobald Paulus vernahm, dass der von ihm zurechtgewiesene Mann der Hohepriester war, entschuldigte er sich und bedauerte mit Rücksicht auf das Schriftwort 2. Mose 22,27, jenen Ausdruck gebraucht zu haben.

Hier sehen wir, dass Paulus, selbst wenn er in seiner Entrüstung die gottgewollte Grenze überschritten haben sollte (worüber uns das Urteil nicht zusteht), sich willig sofort dies sagen ließ und auch bei einem unwürdigen Amtsträger dennoch das Amt achten und gebührend behandeln wollte. Dies gibt den Jüngern Jesu einen Wink für ihr Verhalten gegenüber einem unwürdigen Amtsträger. Es gilt in solchen Fällen trotz aller berechtigten Ausstellungen an der betreffenden Person dennoch das Amt zu achten und zu ehren. Dies wird leicht in unserer Zeit vergessen, die voll von Gottesverachtung ist.

Alfred Christliebs letzte, unvollendete Betrachtung über einen Text der Apostelgeschichte, wenige Tage vor seinem Heimgang geschrieben.

253.

„Denn es steht geschrieben.“

Apostelgeschichte 23,5b

Aus obigem Wort erkennen wir die Gebundenheit des Paulus an das geschriebene Wort Gottes.

1.

Paulus befand sich in einer aufregenden Lage. Ein Untergebener des Hohenpriesters hatte ihm einen Schlag ins Gesicht gegeben. Mit dem gerechten Wort der Wahrheit hatte er solche Handlungsweise gebührend zurückgewiesen. Nun wurde er darauf aufmerksam gemacht, dass der von ihm Gerügte der Hohepriester sei. Paulus hatte ein feuriges Temperament. Dasselbe hätte ihn verleiten können, trotz der amtlichen Hoheitsstellung diesen Mann mit Schmähworten zu überschütten und ihm sein unanständiges Benehmen kräftig vorzuhalten. Er, der einst mit Barnabas scharf aneinander geriet (Kap. 15,39), hätte hier mit Ananias noch viel schärfer aneinander geraten können. Paulus hatte ohne Zweifel biblisches Material genug, um diesem unwürdigen Amtsträger die Abscheulichkeit seines Verhaltens in aller Öffentlichkeit aus dem Gesetzbuch eingehend zu beweisen und vorzuhalten. Er hätte auch denken können: „Wenn man diesen Mann wegen seiner Amtsstellung noch berücksichtigt, so stärkt man ihn in seiner gewalttätigen Art. Es wird Zeit, dass er davon geheilt wird.“

Diese und manche andere Gründe hätten viel Schein der Berechtigung gehabt. Aber Paulus nahm eine andere Stellung ein. Sobald er hörte, dass dieser Mann das hohepriesterliche Amt bekleidete, bat er um Entschuldigung und unterließ jeden weiteren Tadel.

Was bewog ihn zu solcher Stellung? Etwa Menschenfurcht und Angst vor nachteiligen Folgen? Nein! Ihm leuchtete ein Wort der Schrift auf, das ihm Wegleitung gab. Es war das Wort: „*Den Obersten in deinem Volke sollst du nicht lästern*“ (2. Mose 22,27). Dieses Wort half ihm zur Klarheit, was in der gegenwärtigen Lage das Richtige sei.

Hätte der Apostel sich von seinem natürlichen Temperament bestimmen lassen, so würde er ganz gewiss nicht so friedfertig und demütig die Amtsstellung respektiert haben. Nun er sich aber vom Worte Gottes leiten ließ, fand er diese gute Stellung der Demut. Durch Gottes Wort wurde er bewahrt vor den Irrwegen, Böses mit Bösem zu vergelten, obrigkeitliche Amtsstellung gering zu achten und in seinem Herzen eine bittere Wurzel aufkommen zu lassen.

ANHANG

Die folgenden Betrachtungen stammen aus früherer Zeit (1912). Sie sind von Alfred Christlieb nur teilweise für den Druck bearbeitet worden.

254.

Eine dreifache Stärkung.

Apostelgeschichte 23,11

Es gibt an allen Enden und Ecken „Restaurationen“, die diesen Namen eigentlich nicht verdienen. Wörtlich bedeutet das nämlich „Erquickungen.“ Wahre Erquickung ist bereitet für die Himmelspilger, denen ihr Herr auf dem Wege allerlei Stärkungen bereitet, wie" sie es gerade nötig haben. Eine solche Erquickung schenkt Gott auch hier dem tief niedergebeugten Paulus am Anfang seiner Gefangenschaftszeit, indem er in der Nacht bei ihm steht und spricht: *„Sei getrost, Paulus! Denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, also musst du auch zu Rom zeugen“* (Vers 11). In diesen Worten lag für Paulus eine dreifache göttliche Zusicherung, die ihn unaussprechlich erquickten musste.

1. Die Zusicherung von Gottes Gnade und Freundlichkeit.

Zuerst versicherte ihn Gott seiner Gnade und Freundlichkeit. Wie viel Unfreundlichkeit hatte Paulus soeben erfahren! Wiederholt wollte ihn der Volkshaufe zerreißen und umbringen. Die Leute schrien: „Es ist nicht billig, dass er leben soll!“ Der Hohepriester ließ ihn „aufs Maul schlagen“, der Hauptmann befahl ihn zu binden und zu geißeln. Wenn auch die Pharisäer sich im Augenblick etwas freundlicher stellten, so war es doch keine wahrhafte Freundschaft. Am liebsten hätten ihn alle tot gesehen.

Und diesen Mann, den die blinde Welt so unfreundlich behandelt, zeichnet Gott mit einem besonderen Freundlichkeitserweis aus. „Sei getrost, Paulus!“ Wie hebt solch eine Erquickung uns über allen Menschenhass hinweg! Was schaden einem Abel die finsternen Kainsblicke, wenn Gott ihn gnädig ansieht (1. Mose 4,4)? Was schaden einem David die bösen Worte Eliabs (1. Sam. 17,28), wenn Gott ihn seine Friedensnähe spüren lässt? Was kann die schnaubende Volkswut dem Stephanus tun, wenn er den geöffneten Himmel über sich sieht (Apg. 7,55)?

Ach, lasst uns weniger um Menschengunst, als um Gottes Gnade uns bekümmern! Denn nur diese erquickt und hält stand in jeder Lage.

Wenn der Allmächtige uns freundlich anblickt – und das tut er bei allen Sündern, die bußfertig zum Kreuze fliehen –, dann darf uns viel, viel Menschenunfreundlichkeit nicht mehr schaden.

2. Das Versprechen des göttlichen Schutzes.

Nicht nur seiner Freundlichkeit, sondern auch seines ganz bestimmten Schutzes versicherte Gott den Paulus. Denn wenn er ihm verheiß, ihn nach Rom zu bringen, so sagte er ihm damit ganz gewiss zu, dass alle Anschläge auf sein Leben, von denen er umgeben war, scheitern würden.

Welche Gefahren umgaben den Paulus! Gewalt wollte ihn umbringen, List wollte ihn umzingeln, Ankläger wollten ihn zum Verbrecher stempeln. Das ganze Volk schien gegen ihn zu sein, entschlossen, seinen Untergang durchzusetzen.

Aber wer will dem schaden, den Gott schützt? Wenn Gott einen Luther decken will, so kann kein Kaiser mit seiner Acht und kein Papst mit seinem Bann ihm schaden. Wenn der Herr einen Elia deckt, so mögen vierhundert im Solde des Königs stehende Propheten des Baal wider ihn auftreten (1. Kön. 18) – keiner kann ihm ein Haar krümmen. Wenn Gott einen David schützt, so kann Saul soviel Späher und Truppen aufbieten, wie er will, er fängt ihn nie.

O lasst uns doch alle unter Gottes allmächtigen Schutz flüchten! Sein Name ist das festeste Schloss (Spr. 18,10), seine Verheißung die sicherste Mauer (Sach. 2,9).

3. Paulus darf weiter Zeuge seines Herrn sein.

Zuletzt bekam Paulus die Zusicherung, er habe noch wichtige Arbeit zu tun: „*Wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, also musst du auch zu Rom zeugen!*“

Was hatte dem gefangenen Paulus das Herz wohl am schwersten bedrückt? Der Gedanke daran, dass er in Zukunft nicht mehr dem Reiche Gottes dienen dürfe. Das ist für einen Arbeiter, den Gott gesegnet hat, besonders drückend. Aber Gott versicherte ihm, er solle noch weiter als Zeuge Jesu gebraucht werden. Wie musste dadurch das Herz des Paulus mit Lob und Dank erfüllt worden sein! Was gab es für ihn Schöneres, als für seinen Heiland zeugen zu dürfen!

Wenn Gott einem zusammenbrechenden Elia unter dem Wacholder neue Arbeit gibt (1. Kön. 19) und wenn Jesus einen gefallenen Petrus wieder die Schafe weiden heißt (Joh. 21,15ff), so sind das selige Worte für Gottes Knechte.

Die Welt und der Teufel lassen ihre Anhänger im Elend stecken. Sie sind wie die Tröster Zedekias, die ihn überredeten, in den Schlamm führten und dann drin stecken ließen (Jer. 38,22). Aber Gott lässt seinen Knecht Paulus im einsamen Gefängnis nicht allein, sondern labt ihn mit Himmelskost. Wohl allen, die sich diesem Gott anvertrauen!

255.

Die Rede des Tertullus.

Apostelgeschichte 24,2 – 8

Wiele möchten gerne die Kunst lernen, andere Menschen auf ihre Seite zu bringen. Es gibt eine göttliche und eine ungöttliche Weise, dies zu erreichen.

Die göttliche Weise sehen wir bei dem König Asa in seiner guten Zeit. Da hieß es von ihm: *„Eine Menge auch aus Israel fiel ihm zu, als sie sahen, dass der Herr mit ihm war“* (2. Chr. 15,8.9). Nicht fragwürdige Lockmittel waren es, mit deren Hilfe er seinen Anhang gewann. Er wirkte durch seinen festen, entschiedenen Wandel vor Gott, zu dem der Herr sich bekannte.

Bei dem Verfasser von Psalm 119 sehen wir Ähnliches. Er flehte zum Herrn: *„Ach, dass sich müssten zu mir halten, die dich fürchten und deine Zeugnisse kennen“* (Vers 79)!

Es gibt aber auch eine ungöttliche Art, Anhang zu gewinnen. Wir finden sie bei den Irrlehrern, die sich bei den Galatern angenehm machen und die Brüder für die Beschneidung gewinnen wollten (Gal. 6,12 und 13). Das abschreckendste Beispiel stellt uns der Heuchler Absalom vor Augen, der seinem Vater David *„die Herzen Israels stahl“* (2. Sam. 15,1 – 6).

Auch bei Tertullus beobachten wir eine verkehrte Art, Einfluss zu gewinnen. Ihm, wie auch den Juden, die er vertrat, kam alles darauf an, den römischen Landpfleger Felix auf ihre Seite zu ziehen und ihn gegen Paulus einzunehmen. Drei Kunstgriffe waren es besonders, durch die Tertullus den Landpfleger zu gewinnen suchte.

1. Schmeichelei.

„Dass wir in großem Frieden leben unter dir, und viel Wohltaten diesem Volk widerfahren durch deine Fürsichtigkeit, allerteuerster Felix . . .“

Dass diese Worte nicht mit der Wahrheit übereinstimmten, zeigt ein Blick auf den Schrecken des Felix bei den Worten des Paulus über Gerechtigkeit und Keuschheit in unserm Kapitel (Vers 25). Einen solchen ungerechten Wollüstling und eigennützigem Aussauger des Volkes mit des Tertullus Worten anzureden, war niedrige Schmeichelei. Aber was kümmerte das den Tertullus! Wenn er nur seinen Zweck erreichte und den Landpfleger auf seine Seite zog.

Sind wir nicht oft in Gefahr, dieses schändliche Mittel der Schmeichelei auch anzuwenden? Wie oft werden höheren Personen, die sich in wichtiger Stellung befinden,

angenehme, erhebende Anerkennungsworte gezollt, um sie für irgendeinen Zweck zu gewinnen!

Weg mit dieser Schlangenart! Wir haben dem König der Wahrheit unser Leben geweiht. Weg mit allen Schmeichelworten! Wir wollen im Lichte wandeln.

2. Verleumdung.

Das zweite Mittel zur Gewinnung des Landpflegers war die Verleumdung und boshafte Herabsetzung des Paulus. Tertullus fuhr fort: „*Wir haben diesen Mann gefunden schädlich (wörtlich: pestbringend), und der Aufruhr erregt allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und einen Vornehmsten der Sekte der Nazarener.*“ Dieselbe Zunge, welche vorher süß schmeichelte, kann jetzt boshaft verleumden.

Ach, dass unser Herz so mit Liebe erfüllt würde, dass man niemals ein liebloses Urteil aus unserem Munde vernähme! Ach, dass wir niemals einen anderen herabzusetzen suchten, nie wie Diotrefes mit bösen Worten über Johannes plauderten (3. Joh. 9 u. 11), nie mit Afterreden unsere Zunge befleckten, wie Petrus auch „*die erwählten Fremdlinge hin und her*“ noch warnen muss (1. Petr. 2,1)!

3. Verdrehung der Tatsachen.

Das dritte Mittel ist die Verdrehung der Tatsachen. Tertullus fährt fort: „*Paulus hat auch versucht, den Tempel zu entweihen; welchen wir auch griffen . . .*“ Die Bibel erzählt uns, wie Paulus sich im Tempel aufrichtig unter das Gesetz beugte, wie auch die Meinung, er habe Griechen in das Innere des Tempels gebracht, eine leere Vermutung seiner Feinde war. Aber Tertullus schildert die ganze Sache nicht mit der Absicht, dem Felix ein lauterer, sachliches Bild von dem Sachverhalt zu geben, sondern er will um jeden Preis den römischen Beamten gegen Paulus einnehmen. Ob seine Worte wahr sind oder nicht, ist ihm Nebensache. Er hat ja Zeugen neben sich, die ihm unbedenklich zustimmen.

Lasst uns nicht zu hart über diese Juden urteilen! Sie waren in innerer Erregung gegen Paulus. Sie glaubten, die alte, bewährte Weise der Väter gegen diesen Neuerer schützen zu müssen. Daher riss sie ihr blinder Eifer zur Verdrehung der Wahrheit fort.

Lasst uns bei der Schilderung von Begebenheiten, die uns im innersten Herzen bewegen, scharf aufpassen, dass wir nie über die Grenze der Wahrheit hinausgehen! Gott bekennt sich nie zur Lüge!

Lasst uns die Art des Paulus annehmen, der, ohne zu schmeicheln, die Wahrheit schlicht darstellte. Diese Art wird den bleibenden Sieg behalten.

256.

Wie man unerschrocken reden kann.

Apostelgeschichte 24,10 – 16

In der Antwort des Paulus ist ein Wort merkwürdig: „*unerschrocken*“. („*Ich will mich unerschrocken verantworten.*“) Das Wörtlein heißt im Grundtext: „*wohlgemut, getrost*“.

Paulus hätte Ursache gehabt, zu erschrecken. Warum bleibt er getrost? Er hat ein dreifaches Fundament für seine Freudigkeit, das wir auch heute noch brauchen, wenn wir uns fröhlich verantworten sollen.

1.

Das erste, was Paulus unerschrocken macht, ist das Bewusstsein, Gottes Wort für sich zu haben. „*Ich glaube allem, was geschrieben steht.*“ Dies macht viel getroster als mächtige Beschützer. Dies gab Luther und allen Blutzengen Kraft und Unerschrockenheit, dass sie, auf dem Worte Gottes stehend, sprechen konnten: „*Ich glaube allem, was geschrieben steht.*“ Wenn wir dieses Fundament unter den Füßen haben, können wir auch unerschrocken antworten.

2.

Ein zweiter Grund der Unerschrockenheit des Paulus liegt in dem Wörtlein: „*Ich habe die Hoffnung zu Gott . . .*“

Wie gibt doch eine lebendige Hoffnung auf die Auferstehung der Toten ein fröhliches Auf tun des Mundes! Die Ankläger des Apostels warteten auch auf diese Auferstehung, besaßen aber nicht seine durch den Heiligen Geist gewirkte Hoffnung. Paulus wusste: Wenn ich jetzt zum Tode verurteilt werde, so erlange ich die bessere Auferstehung und darf ewig bei Jesus sein.

Wollen wir unerschrockene Zeugen sein, so müssen wir uns mit dieser Hoffnung des Paulus erfüllen lassen.

3.

Der dritte Grund, weshalb Paulus in dieser schwierigen Lage so unerschrocken antworten kann, ist sein gutes Gewissen. „*Ich übe mich, zu haben ein unverletzt Gewissen, allenthalben gegen Gott und die Menschen.*“

Jede Verletzung unseres Gewissens lähmt unsere Freudigkeit. Wollen wir überall getrost und fröhlich uns verantworten, so lasst uns auf dem ganzen Wort stehen, lebendige Hoffnung haben und ein unverletztes Gewissen zu bewahren suchen!

257.

Drei Stricke, an denen Satan den Felix festhielt.

Apostelgeschichte 24,22 – 27

Felix hatte viele Vorzüge: Er wusste gar wohl um diesen Weg. Er wohnte zwei Jahre in der Nähe des Gottesknechtes Paulus und hörte ihn oft.

Er wurde im Gewissen berührt und erschrak. Trotzdem kam er nicht zurecht. Woran lag das?

An drei Stricken hielt Satan ihn fest:

1. Der Strick der Unkeuschheit.

Als Paulus über Keuschheit und künftiges Gericht spricht, erschrickt Felix. Das lässt tief blicken und stimmt ganz mit der Schilderung weltlicher Schriftsteller jener Zeit überein, die ihn als einen Lüstling hinstellen. Ach, was nützt diesem Manne das herrliche Zeugnis des größten Apostels der Christenheit, wenn er an der Lust des Fleisches festhält!

Fester als alle Philisterketten, die den Simson banden (Richt. 16,21), ist die Fessel der Unkeuschheit. Tausende gehen in diesen Fesseln gebunden einher. Gott wolle drein sehen!

2. Der Strick der Geldliebe.

Weshalb ruft Felix den Paulus oft? Weshalb hält er ihn unrechtmäßig gefangen? Er hofft auf Bestechungsgeld. Wenn er immer wieder ein Verhör mit Paulus anstellt, so treibt ihn der Hintergedanke: Vielleicht bietet er mir einmal Geld an. Wie kann aber Felix vom Hören des Wortes Gottes Segen haben, wenn die Sucht nach dem Mammon sein Herz gefesselt hält?

Ach, ist diese Fessel nicht bei Tausenden die Ursache dafür, dass sie innerlich nicht zurechtkommen? Sie hören Predigten und besuchen Feste, aber ihre Gedanken zielen stets auf Vermehrung ihres Besitzes. Gott rette uns von dieser Fessel!

3. Der Strick der Menschengefälligkeit

Weshalb gibt Felix gelegentlich seiner Amtsenthebung den Paulus nicht frei? Er will den Juden eine Gunst erzeigen (Vers 27). Oh, nur mit den Menschen es nicht verderben! Das ist sein Gedanke. Bei den Leuten gut angeschrieben sein, das ist sein Begehren. Armer Felix! Fragst du denn gar nicht darnach, wie du bei Gott angeschrieben bist? Weißt

du nicht, dass du durch das Trachten nach Menschengunst die Gunst Gottes verlierst, die viel wichtiger ist?!

Noch heute hält Satan Tausende an diesem Strick fest. Sie kommen nicht zurecht, weil sie es nie mit Menschen verderben wollen. Es ist ihnen wichtiger, dass die Welt gegen sie lebenswürdig bleibt, als dass Gott ihnen sein freundliches Antlitz leuchten lässt.

In diesen drei Satansstricken blieb Felix gefesselt. Uns aber ziehe Gott zu dem, der frei macht von jeder Fessel!

258.

Das Gepränge beim Verhör des Paulus.

Apostelgeschichte 25,23

Großes Gepränge!" – Wer will all die feinen Kleider, Juwelen und dergleichen aufzählen, die bei diesen Herrschaften und ihrem Gefolge zu sehen waren? Und doch gefällt uns das Gepränge nicht, und zwar aus drei Gründen.

1.

Diese prächtige Aufmachung war nicht günstig für das Anhören der Rede des Paulus. Der Apostel redete von ewigen Dingen, vom Heiland, von der Bekehrung, von der Auferstehung der Toten. – Wie passte dazu das eitle Flitterwerk pomphafter Kleidung?!

Auch heute gilt es zu mahnen: Wenn wir zusammenkommen, um ewige Wahrheiten zu besprechen, so lasst uns doch den irdischen Tand hoffärtiger Putzsucht dahinten lassen!

2.

Sodann gefällt uns das Gepränge nicht, weil die Personen, die stolz damit auftraten, sich innerlich viele Blößen gaben. Bernice und Agrippa standen in keinem guten moralischen Ruf. Ob es in ihrem Gefolge besser aussah, wissen wir nicht. Tertullus erscheint als ein Mann, der bei aller Tüchtigkeit doch Menschenknecht war, um Fürstengunst buhlte und in göttlichen Dingen ganz oberflächlich dachte. Was soll bei diesen Menschen die äußere Pracht? Ach, dass sie sich mehr um wahre innere Schönheit, um einen sauberen Ruf und ein sittenreines Leben bemüht hätten!

Wie wird auch heute noch so viel innere Hohlheit mit äußerem Pomp zugedeckt! Lasst uns nicht so tun!

3.

Endlich missfällt uns die Pracht, weil wir den wahren Fürsten, der hier neben der Hofgesellschaft steht, Paulus, so gar einfach sehen. Er trägt kein Bischofsgewand und keinen Gelehrtenhut, hat aber die Malzeichen Jesu an seinem Leibe. Und diese Narben, die Paulus um Jesu willen bekommen hat, sind schöner als alle Goldketten der Bernice. Die tiefen Augen mit reinem, göttlichem Feuer sind schöner als der Hurenschmuck aller Weltkinder.

O dass wir das Gepränge der Welt im Lichte der Ewigkeit anschauen und für immer fliehen möchten, damit wir die Herrlichkeit des neuen Jerusalem droben erlangen können!

259.

Die Stärke der wahren Gottesknechte.

Apostelgeschichte 26,22

Unser Wort ist der Siegesgesang eines Mannes, der umringt ist von größten Schwierigkeiten.

Paulus steht in Ketten gebunden vor Fürsten und Königen. Er hat seine Bekehrung und die Verfolgung durch die Juden berichtet und bricht nun in jenen Triumph aus. Diese Worte zeigen uns, worin die Stärke des Paulus und aller wahren Gottesknechte besteht.

1. „Durch Hilfe Gottes stehe ich bis auf diesen Tag.“

Alle Macht und List der Feinde, die Paulus umbringen wollten, musste scheitern, weil eine hohe Gewalt da war: Gottes Hilfe. Schon in Damaskus wollten ihn die Juden umbringen. Aber: „*Durch Gottes Hilfe stehe ich bis auf diesen Tag.*“ Auf seinen Reisen ist er oft bedroht gewesen von Mördern. In Lystra ist er sogar gesteinigt worden und wie tot liegengelassen. Aber: „*Durch Gottes Hilfe stehe ich bis auf diesen Tag.*“ In Jerusalem wollte ihn der Volkshaufe zerreißen und schrie: „*Es ist nicht billig, dass er leben soll.*“ Vierzig Jünglinge verschworen sich, ihn umzubringen. Aber: „*Durch Gottes Hilfe stehe ich bis auf diesen Tag.*“ Diese Worte deuten hin auf das Geheimnis, dem Paulus alles Wohlgelingen seiner Arbeit und alle Bewahrung vor feindlichen Anschlägen zuschreibt.

Das ist auch die Stellung jedes wahren Arbeiters im Reiche Gottes. Solange wir unserer eigenen Klugheit und Fähigkeit irgend etwas zuschreiben, sind wir Toren. Wenn wir aber ganz von der Hilfe des Allmächtigen leben, sind wir im rechten Fahrwasser.

Weshalb ging David von Sieg zu Sieg? Die Antwort der Bibel lautet: „*Der Herr half David, wo er hinzog*“ (2. Sam. 8,6). Weshalb kam Mose trotz aller Wut Pharaos mit dem Leben davon? Er sagt: „*Der Gott meines Vaters ist meine Hilfe gewesen*“ (2. Mose 18,4). Wie war es möglich, dass Hiskia gegen Sanherib stehen konnte? Die Bibel antwortet: „*Der Herr half Hiskia aus der Hand Sanheribs*“ (2. Chr. 32,22). Er, der „*dem hilft, der keine Stärke hat*“ (Hiob 26,2); Er, der „*den Elenden herrlich hilft*“ (Ps. 149,4); Er, der „*ein Meister ist zu helfen*“ (Jes. 63,1), muss unsere Stärke werden. Dann sind wir geborgen.

2. „Durch Gottes Hilfe stehe ich und zeuge.“

Das zweite Geheimnis der Kraft des Paulus liegt in dem einfachen Wort: „*Durch Gottes Hilfe stehe ich und zeuge.*“

Der Ausdruck „zeugen“ bedeutet: Kundtun von solchem, was man persönlich erfahren hat. Zeugen vor Gericht müssen aussagen, was sie selbst erlebt, gehört und gesehen haben.

Paulus konnte zeugen, denn Gott hatte ihm etwas gegeben und gezeigt. Menschliche Begabung und Gelehrsamkeit macht niemanden zum „Zeugen.“

Lasst uns zu Gott flehen, dass er unserem Lande und unserer Zeit wahre Zeugen beschere. Mit „Referenten“ und „Nachbetern“ ist nicht viel gedient!

3. „Nichts außer dem, was die Propheten gesagt haben.“

Endlich liegt die Stärke des Paulus in der vorsichtigen Zurückhaltung, die er übte. Sie ist angedeutet in dem Worte: *„Ich sage nichts außer dem, was die Propheten gesagt haben und Mose.“*

Welche Arbeiter sind in Gefahr, irrezugehen? – Die, welche auf eigene Füßlein verfallen.

Und welche bringen gute Früchte? – Die nichts bringen, als was die Schrift sagt und die diese Wahrheiten in Gottes Kraft bezeugen. Gott mehre die Zahl solcher Zeugen bei uns!

260.

„Paulus, du rasest!“

Apostelgeschichte 26,24

Mit diesem Einwand unterbricht Festus den Paulus beim Bericht über seinen Lebensweg. Was sagt uns dieses Wort?

1. Heiliges Feuer.

Zuerst sagt es uns, dass Paulus in einer heiligen Begeisterung geredet haben muss, denn nur dadurch konnte Festus auf diesen Ausdruck kommen. Hätte Paulus in trockener, langweiliger Weise seinen Vortrag gehalten, so hätten Festus und Agrippa wohl eine andere Äußerung des Unwillens fallen lassen. Nun aber der Statthalter ausruft: „*Paulus, du rasest!*“ so können wir nicht anders als den Schluss ziehen: Paulus muss mit einem heiligen Feuer von oben gesprochen haben. O dass wir mehr von diesem göttlichen Feuer haben möchten!

2. Menschliche Verständnislosigkeit.

Sodann zeigt uns das Wort des Festus, wie verständnislos die Welt geistlichen Dingen gegenübersteht. Festus war ein tüchtiger Beamter, der es mit irdischen Gaben in der Welt zu etwas gebracht hatte, aber seine weltliche Tüchtigkeit machte ihn noch lange nicht geschickt für das Himmelreich. Manch armer, geringer Mann in Cäsarea hätte wohl der Rede des Paulus mehr Verständnis entgegengebracht. Was Paulus vor Festus redete, war nüchterne Wahrheit, fern von aller Schwärmerei. Es war aber „*göttliche Weisheit*“ und als solche mit äußeren Sinnen nicht zu begreifen. Deshalb schüttelte Festus den Kopf und sprach: „*Raserei! Unsinn!*“ „*Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes. Es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen*“ (1. Kor. 2,14).

Wer die Rede des Paulus von Christus verstehen will, der muss klein und wahr werden und Erleuchtung von oben suchen. Dann wird ihm diese sogenannte „*Raserei*“ und dieser sogenannte „*Unsinn*“ das köstlichste, richtigste und liebste Wort.

Dass doch niemand von uns in des Festus Stellung hochmütiger, wegwerfender Kritik gegen das Wort der Wahrheit verharren möchte, damit er sich nicht selber die Himmelstür verschließe! Geöffnet wird sie nur den „*geistlich Armen*.“

3. Schmähungen sind Orden.

Schließlich wollen wir aus dem Wort des Festus lernen, dass wahre, gläubige Christen sich auf allerlei Schimpf und Spott gefasst machen müssen. Paulus hatte schon manchen Titel von der Welt bekommen, wie: Lotterbube (Apg. 17,18), Tempelschänder (21,28), schädlicher Aufrührer und Sektierer (24,5). Jetzt wird er auch noch ein „*Rasender*“ genannt. Solche Schmähungen der Welt sind lauter Orden an der Brust der Gotteskinder. Jesus spricht: *„Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen um des Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch“* (Luk. 6,22.23).

261.

Beinahe überredet.

Apostelgeschichte 26,28

Es ist einem Jäger schwer, wenn er ein Wild angeschossen hat, und es geht ihm verwundet durch. Es ist einem Fischer sehr leid, wenn er einen schönen, großen Hecht an der Angel hatte, der sich dann aber losreißt und davonschwimmt.

Aber es ist einem Menschenfischer noch viel schwerer, wenn eine Seele beinahe ins Himmelreichsnetz gekommen wäre und zuletzt doch entweicht. Ein solcher Fall lag vor bei dem reichen Jüngling, als er betrübt von Jesus wegging (Matth. 19,22). So war es auch hier bei Agrippa. Der König war und blieb nur „beinahe überredet.“

Welche Gründe hatte das?

1.

Agrippa war auf dem Wege, Besuche zu machen. Er besuchte den Festus (Kap. 25,13). Bei diesem Besuch redete Festus von dem merkwürdigen Gefangenen, dem Paulus. Agrippa interessierte die Sache, er sagte: „*Ich möchte d e n Menschen auch gerne hören*“ (Kap. 25,22). In diesem Ausdruck erkennen wir das erste Hindernis für rechtes Hören. Wie

Agrippa spricht auch heute manch einer am Sonntagmorgen: „Ich will d e n Pastor noch mal hören“, oder: „Da ist solch berühmter Evangelist. Den muss ich auch mal kennen lernen.“ Es ist eine arme Sache, wenn man „den Menschen“ hören will.

2.

Ein zweites Hindernis für Agrippa beim Hören war das Vorurteil gegen Paulus, das ihm Festus beigebracht hatte. Die beiden Herren hatten sich schon tags zuvor über Paulus unterhalten, und Festus hatte erzählt, wie die Leute sich über Paulus beschwerten, dass es im Grunde Unsinn und Aberglaube sei, was dieser da lehre (Vers 19).

Vorurteile gegen den Prediger sind auch heute noch ein großes Hindernis für gesegnetes Hören. Man lässt sich von der Welt die Ohren vollschwatzen und kommt dann zur Predigt mit einem kritischen Geist, mit hochmütigem Urteil, anstatt mit demütigem, hungrigem Schülersinn, der allein Segen bekommt.

262.

Drei Eigenschaften der rechten Seelengewinner.

Apostelgeschichte 26,29

Aus obigem Vers leuchten uns drei Eigenschaften eines rechten Seelengewinners entgegen:

1. Große Bestimmtheit.

Zuerst eine große Bestimmtheit. Wenn einer die Worte: „*Ich wünschte vor Gott, dass alle, die mich hören, solche würden wie ich*“, sprechen will, so muss er einen unaussprechlich großen, wichtigen Besitz haben, den er jedermann wünschen kann. Das war bei Paulus der Fall. Er hatte eine Gnade, einen Frieden, eine Kraft und einen Trost, wovon der jüdische König und der römische Statthalter nichts ahnten. Was Paulus durch die lebendige Gemeinschaft mit Jesus besaß, war unendlich mehr als alles, was die erlauchte Gesellschaft um ihn her aufzuweisen hatte.

Wenn ein Mensch mit solcher Bestimmtheit auftreten und andern seinen gewissen Besitz wünschen kann, so macht das bis heute tiefen Eindruck auf die Welt. Im tiefsten Grunde ist sie nämlich bei ihren irdischen Ehren und Gütern weder befriedigt noch sicher.

Gott mehre die Zahl der Christen, die so klar in der Freude und im Frieden Christi dastehen, dass sie andern zurufen können: „*Ich wünschte vor Gott, ihr würdet alle wie ich!*“

2. Weise Zurückhaltung.

Neben der Bestimmtheit zeigt unsere Antwort eine sehr weise Zurückhaltung in der inneren Beurteilung der Menschen, die Paulus gewinnen möchte. Festus hatte gesagt: „*Paulus, du rasest!*“ Agrippa hatte, vielleicht etwas höhnisch, jedenfalls aber ausweichend bemerkt: „*Es fehlt nicht viel, du überredest mich, dass ich ein Christ würde.*“

Durch diese Antworten hätte Paulus gereizt werden und jenen vornehmen Herren ihren inneren Zustand in scharfen Worten des Tadels vorhalten können. Aber er enthielt sich jedes persönlichen Urteils über ihre innere Stellung. Ob sie fern oder nah waren am Reiche Gottes, ob viel oder wenig fehlte am Zurechtkommen vor Gott – diese Fragen mochten nun liegen, wie sie wollten, Paulus urteilte nicht darüber, sondern wünschte seinen Hörern das Beste.

Wäre diese behutsame Zurückhaltung im Urteil über andere immer beobachtet worden, so hätte mancher Anstoß im Reiche Gottes vermieden werden können. Wie

mancher Mensch ist dadurch zurückgestoßen worden, dass man ihn von oben herab als einen solchen behandelte, bei dem ungeheuer viel am „Christwerden“ fehle. Man hätte diese Frage auf sich beruhen lassen können und nur einen herzlichen Wunsch für einen solchen Menschen und sein wahres Bestes aussprechen sollen.

3. Wahre Liebe.

Endlich zeigte sich die wichtigste Eigenschaft des Seelengewinners, nämlich die Liebe, in den Worten: „. . . *ausgenommen diese Bande.*“

Seinen inneren Besitz, seine Seligkeit wünschte Paulus allen seinen Zuhörern, aber nicht seine schweren Demütigungswege, nicht seine Ketten und sein Gefängnis. „Ich wünsche euch alles, was ich besitze, nur mein Elend nicht“, sagte er; und so spricht – die Liebe.

Statt Menschen für ihre oberflächlichen Antworten Gottes Strafe anzudrohen, wünschte der Apostel ihnen nur Gutes.

Männer von solcher Bestimmtheit, Weisheit und Liebe werden immer ein Segen sein.

263.

Drei Erquickungen für Paulus auf der Reise nach Rom.

Apostelgeschichte 27,1 – 26

Neben dem vielen Schweren, das Paulus auf der Seereise nach Rom auszuhalten hatte (Gesellschaft von Verbrechern, rohen Soldaten und selbstsüchtigen Matrosen, Missachtung seines guten Rates, furchtbare Sturmes- und Lebensnot), hat Gott seinem treuen Knecht auch drei liebliche Erquickungen zuteil werden lassen.

1. Brüderliche Gemeinschaft.

Zuerst gab er ihm Gemeinschaft. „*Mit uns war Aristarchus aus Mazedonien.*“ Aus dem Wörtlein „*mit uns*“ schließen die meisten Ausleger, dass der Verfasser der Apostelgeschichte, Lukas, den Apostel begleitete. Ferner war ein schon früher mehrfach erwähnter Christ, Aristarchus, bei ihm. Wie wertvoll ist gerade in weltlicher oder gar gottloser Umgebung die Gemeinschaft mit einem Glaubensgenossen!

Da kann man mitten unter dem Fluchen und bei dem seichten Weltgeschwätz miteinander von dem Reiche unseres Gottes, von der künftigen Christenhoffnung, von den früheren Erfahrungen der Treue Gottes reden, sich in der Geduld stärken und vor Lauheit bewahren.

Führt Gott uns einmal einen besonders schweren Weg, so wollen wir getrost bitten, er möge uns brüderliche Gemeinschaft bescheren.

2. Gunst von Menschen.

Eine zweite Erquickung auf der Reise war die freundliche Stellung des Hauptmanns: „*Und Julius hielt sich freundlich gegen Paulus, erlaubte ihm, zu seinen guten Freunden zu gehen und sich zu pflegen*“ (Vers 3).

Die Anerkennung vor der Welt wird von den Knechten Gottes nicht gesucht. Aber es tut Gotteskindern doch wohl, wenn sie sehen, wie ein gerecht denkendes Glied der Obrigkeit sie seine geheime Achtung und Anerkennung fühlen lässt. Es mag sein, dass die letzten Äußerungen von Festus und Agrippa: „*Dieser Mensch hat nichts getan, was des Todes oder der Bande wert sei. Er hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte*“, dem Unterhauptmann bekannt waren, so dass er einen Unterschied zwischen den gewöhnlichen Gefangenen und dem unschuldigen Paulus zu machen verstand. Jedenfalls war es für den Paulus bei allem Schweren, das er zu tragen hatte, eine große Erleichterung, dass Gott ihm die Gunst des kommandierenden Offiziers zuwandte.

Die wahren Christen, welche auch das Gebet für den König und alle Obrigkeit nicht vergessen, dürfen in ihrem Leben je und dann erfahren, dass der Gott, der einst dem Joseph die Huld Potiphars und des Amtmanns (1. Mose 39,21) zuneigte und der dem Daniel gab, dass der oberste Kämmerer ihm günstig und gnädig war (Dan. 1,9), heute noch lebt und die Herzen der Hauptleute lenken kann wie Wasserbäche, besonders, wenn dadurch – wie hier – Gewinn für das Reich Gottes erzielt werden kann.

3. Die Nähe des Herrn.

Die dritte und wichtigste Erquickung kam nicht von Menschen, weder von Aristarchus, noch von Julius, sondern vom Herrn selbst. Mitten in der schrecklichsten Sturmesnot, als alle am Leben verzagt waren, stand in dunkler Nacht der Engel Gottes bei Paulus und sprach: *„Fürchte dich nicht, Paulus, du musst vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir fahren“* (27,24).

Was sind menschliche Erquickungen gegen eine solche Nähe! In der tiefsten Not kommt die köstlichste Labung. Der Gott, der dem Elia unter dem Wacholder eine Speise gab, sandte dem Paulus ein Engelswort, das ihm jede Angst nahm und ihm nicht nur seine eigene Erhaltung, sondern auch die Rettung aller Reisegefährten ankündigte. Wie freundlich ist der Herr! Wie labt er die Seinen zur rechten Zeit mit Himmelserquickungen! Wie sind doch die Pilger nach der ewigen Heimat trotz aller schweren Wege tausendmal glücklicher und besser gestellt als die Welt in ihrer Herrlichkeit! Gott lasse uns mit dem Psalmisten sprechen: *„Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele“* (Ps. 94,19), und mit Paulus: *„Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christus“* (2. Kor. 1,5).

264.

Der Wind wehrte uns.

Apostelgeschichte 27,4.7

Der Apostel Paulus war ein feuriger Charakter. Seit vielen Jahren lebte in ihm der brennende Wunsch, einmal nach Rom zu kommen und dort den Gläubigen mit dem Evangelium zu dienen. Dieser Wunsch war bereits hart auf die Probe gestellt durch die lange Wartezeit im Gefängnis zu Cäsarea, wo ein geldgieriger Landpfleger ihn zwei Jahre lang hingehalten hatte. Jetzt endlich war er auf der ersehnten Fahrt nach Rom. Wie wunderbar ist es zu sehen, dass Paulus auch jetzt noch in der göttlichen Geduldsschule blieb! Schon die Gesellschaft der Verbrecher und Soldaten war nicht derart, dass Paulus ein sehr langer Aufenthalt auf dem Schiff wünschenswert sein mochte. Nun aber musste er erleben, dass Gott einen Wind wehen ließ, der dem Ziel der Reise stracks entgegen war, so dass das Schiff nur durch vorsichtiges, langsames Hin- und Herfahren Schritt für Schritt gegen den Wind vorwärts kam. – War das nicht eine neue, harte Geduldsprobe?

O wie hat Gott den feurigen Charakter seines treuen, gesegneten Knechtes Paulus immerfort in seiner Schule behalten, auch durch solche scheinbaren Kleinigkeiten, wie der ungünstige Wind eine war!

Ist es nicht in der Reichsgottesarbeit oft ähnlich, dass alle Winde entgegen zu sein scheinen, so dass die Arbeit viel, viel langsamer vonstatten geht als unser eigenes Naturfeuer es wünscht? Sollen wir murren über diese Winde und hindernden Umstände? Nein, aber kleiner und geduldiger wollen wir werden, damit Gott uns brauchen kann zu seiner Zeit.

265.

Die Reise nach Rom.

Apostelgeschichte 27,11 – 32

Im Bericht von dieser Reise erkennen wir bei den Schiffsgefährten des Paulus drei Fehler, die uns zur Warnung dienen können.

1. Der Fehler des Schiffsherrn.

Bei der an einem kleinen Örtlein in Kreta stattfindenden Beratung über die Frage, ob man weiterfahren solle oder nicht, drängten der Schiffsherr und der Steuermann trotz der ernststen Abmahnung des Paulus auf Weiterfahrt bis zu einem größeren Hafenort. Was mochte sie wohl in dieser stürmischen Jahreszeit zu solch gefährlicher Reise bewegen? Mancherlei Vorteile hofften sie dadurch zu erlangen. Vor allen Dingen war es die Hoffnung auf äußeren Gewinn – das Schiff sollte nicht so bald schon wieder still liegen – und der Wunsch nach mehr Abwechslung und Vergnügungen, die ein größerer Hafenort bringen konnte. Auch war das Schiff dort wahrscheinlich besser zu bergen vor den Stürmen. Mögen nun die Vorzüge des besseren Hafens noch so groß gewesen sein – es war unter allen Umständen unrecht, um äußerer Vorteile und Annehmlichkeiten willen das Leben so vieler Mitmenschen aufs Spiel zu setzen. Aber der Schiffsherr, der Steuermann und die Mehrzahl der Reisenden (Vers 12) hatten nun einmal den Wunsch ins Auge gefasst, jenen guten Hafenort Phönix zu erreichen, und schlugen alle gegenteiligen Warnungen einfach in den Wind.

Lasst uns jene Reisenden nicht verdammen! Wir sind ihnen gar nicht so unähnlich. Wollen wir nicht oft ganz genau wie jene allerlei äußere Wünsche durchaus erreichen? Wie oft spielt irgendein Vorteil oder eine Annehmlichkeit, die man erlangen möchte, eine solche Rolle in unserem Programm, dass die ruhige und besonnene Prüfung und das Fragen nach dem, was Gott gefällt, ganz zurückgedrängt werden! Ja, wie manchmal kann das Jagen nach Annehmlichkeit und Gewinn die Menschen völlig blind machen gegen die schrecklichsten zeitlichen und ewigen Gefahren, denen sie entgegenlaufen! Gott behüte uns vor dem Fehler der Schiffsleitung!

2. Der Fehler des Hauptmanns Julius.

Dieser „*glaubte dem Steuermann und dem Schiffsherrn mehr als dem, was Paulus sagte*“ (Vers 11). Es scheint, dass dieser Offizier kein genügend selbständiges Urteil in Fragen der Seereise hatte und deshalb auf die Kenntnisse der geübten Schiffsmänner angewiesen war. Als er nun die entgegengesetzten Ratschläge hörte, mochte er denken: Die erfahrenen Schiffsmänner müssen in dieser Frage doch mehr verstehen als jener

Prediger. Dieser mag sonst ein ganz guter Mann sein, aber in solch praktischen Schiffahrtsfragen wird seine Meinung doch kaum maßgebend sein. Dabei übersah er aber ein Doppeltes, nämlich:

❶ dass Paulus seit Jahrzehnten auf seinen Seereisen manche Erfahrungen gesammelt hatte,

❷ dass er gänzlich unparteiisch urteilte, während der Steuermann durch eigene Interessen in seinem Urteil getrübt war. So machte sich der Hauptmann, dessen Verhalten im übrigen viel Anerkennung verdient (Vers 3 und 43), einer gewissen Leichtgläubigkeit schuldig, durch die er sich mitreißen ließ.

Wie oft wiederholt sich auch dieser Fehler! Gerade, gute, edle und reine Naturen lassen sich oft allzu leicht von andern bereden und durchschauen oft nicht die bedenklichen Ratschläge derer, die sie oft um ihres eigenen Ruhmes willen zu einer Entscheidung bewegen wollen.

Gott mache uns vorsichtig und helfe uns, treulich zu prüfen, ob wir uns anderen Menschen und ihrem Urteil anvertrauen dürfen, damit wir nicht in den Fehler des Julius verfallen!

3. Der Fehler der Matrosen.

Diese wollten in der Nähe des rettenden Landes den Rettungskahn für sich allein benutzen und das ganze Schiff seinem Schicksal überlassen. Wäre Paulus nicht dazwischengetreten, so hätten sie ihren Plan auch ausgeführt (Vers 30 – 32). Das war Selbstsucht, die nur auf die eigene Rettung bedacht war, ohne sich um das Heil anderer zu bekümmern.

Dass solche Selbstsucht in der Welt die wichtigste Triebfeder ist, wundert uns nicht. Hüten wir uns nur, jene schändlichen Matrosen zu verurteilen und es dabei im innersten Grunde doch ähnlich zu machen, indem wir den wichtigsten Rettungskahn, der uns an das himmlische Ufer retten soll, besteigen und die ganze übrige Menschheit ruhig dem Untergang überlassen! Wer so handelt, der gleicht jenen elenden Menschen, die ihre Reisegefährten alle zugrunde gehen lassen wollten.

Gott mache uns dem Paulus ähnlich, der für alle ein Herz hatte und für aller Rettung sich mühte, soviel er nur konnte!

266.

Das dreifache Bekenntnis des Paulus auf dem Schiff.

Apostelgeschichte 27,23.25

Wie werden sich die Reisegefährten des Paulus, die Gefangenen, Soldaten, Matrosen, der Schiffsherr und der Hauptmann über seine Ruhe und Freudigkeit verwundert haben! Wie mancher mochte denken: Wüsste ich doch das Geheimnis der seligen Ruhe dieses Mannes!

Nun, Paulus verrät ihnen und uns durch ein dreifaches Bekenntnis die Quelle seiner Ruhe mitten im Sturm.

1. „Ich gehöre Gott.“ („Der Gott, des ich bin“)

Wenn ein Mensch dieses in Wahrheit nachsprechen kann, so ist er für alle Stürme des Lebens gerüstet.

Welche Israeliten brauchten einst bei dem Gericht über das goldene Kalb nicht zu zittern? Diejenigen, die sich um den Ruf des Mose scharten: „*Her zu mir, wer dem Herrn angehört*“ (2. Mose 32,26)!

Welche Menschen werden am großen Auferstehungstage nicht erschrecken müssen? „*Die Christus angehören*“ (1. Kor. 15,23).

Was wird im Katechismus als einziger Trost im Leben und Sterben bezeichnet? „Dass ich . . . nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin.“ Lasst uns wie die freiwilligen Sklaven im Alten Bunde sprechen: „*Ich will nicht frei werden*“ (2. Mose 21,5)! Lasst uns mit David sprechen: „*Ich bin dein, hilf mir*“ (Ps. 119,94)!

Das ist das ganze Geheimnis der seligen Ruhe und Freude in Gott.

2. „Ich diene dem Herrn.“

So fährt Paulus fort. Wer sich in Wahrheit dem Herrn ausgeliefert hat, der dient fortan nicht sich selbst noch der Welt und der Sünde, sondern dem, welchem er sich anvertraut hat. Und dieser Dienst ist eine Quelle unaussprechlicher Freude und Seligkeit.

Wäre Paulus in der Gesinnung des Jagens nach Gold oder Ehre auf dem Schiffe gewesen, so hätte der Sturm seinen Lebensmut vernichtet. Nun aber stand er hier im Dienst seines Heilandes. Das machte ihn ruhig.

Dass wir alle doch erfahren möchten, welch herrliche Erquickung es mit sich bringt, nicht mehr sich selber, sondern dem Herrn zu dienen! „*Seine Befehle sind richtig und*

erfreuen das Herz" (Ps. 19,9). „Wenn wir seines Dienstes pflegen, lohnt er unsrer schwachen Hand armes Werk mit reichem Segen. Wallen wir, so wallt sein Segen mit, Schritt für Schritt.“

3. „Ich vertraue Gott.“

In der Nacht hatte Gott dem Paulus durch Engelsmund die Verheißung gegeben, er werde nicht umkommen, und auch seine Reisegefährten sollten gerettet werden.

Der schauerliche Sturm hätte ihm die Erfüllung dieser Verheißung wohl fraglich machen können, aber Paulus setzte auf diese Verheißung sein volles Vertrauen.

Wir brauchen nicht auf eine besondere Engelserscheinung zu warten, wir haben in unserer Bibel die Verheißung, dass auch der aller verkommenste Sünder, der sich in Wahrheit zu Jesus wendet, in alle Ewigkeit nicht umkommen, sondern an das rettende Ufer des himmlischen Reiches gebracht werden soll. Diesem Wort dürfen wir trauen. Lasst uns um die Kraft und Versiegelung des Heiligen Geistes flehen, dass diese Verheißungen gewisslich auch die unsrigen seien! Dann haben wir eine Ruhe und einen Frieden, die kein Sturm der Not und Anfechtung uns rauben kann.

267.

Die Otter an des Paulus Hand.

Apostelgeschichte 28,3 – 6

1. Die Otter fährt dem Paulus an die Hand.

Es war eine nicht geringe Lebensgefahr, in die Paulus durch jenes giftige Tier geriet, das aus den brennenden Reisern herausfuhr.

Paulus dachte in keiner Weise an eine Gefahr. Doch siehe: Während er Reisig auf das Feuer wirft, fährt ihm plötzlich eine jener gefährlichen Giftschlangen, denen in heißen Ländern so manche Menschen zum Opfer fallen, an die Hand und beißt sich dort fest. Ganz unerwartet ist er tödlich verwundet.

Erinnert uns das nicht an Ereignisse, die oft in unserer eigenen Mitte vorkommen? Zwar gibt es bei uns nur wenige giftige Schlangen. Aber die gefährlichste aller Schlangen, die einst im Paradies unsere Voreltern vergiftete, lauert auch auf uns und bringt uns zuweilen in Augenblicken, wo wir an keinerlei Gefahr denken, eine giftige Wunde bei.

Dort spaziert ein David auf dem Dach seines Hauses, sieht das Weib des Uria (2. Sam. 11,2) und – die Schlange ist plötzlich an ihn gefahren. Ein Achan wandelt durch das gefallene Jericho, sieht einen herrlichen Mantel und eine Goldstange (Jes. 7,21) und – die Schlange hat ihn gebissen. Petrus wärmt sich bei den Kriegsknechten, eine Magd fragt ihn unerwartet (Joh. 18,17), und – er hat den giftigen Biss an sich.

O denkt an die verborgenen Ottern! Nirgends sind wir vor ihnen sicher. Mitten im Gebet, mitten in der Predigt, draußen auf dem Felde, drinnen in den Häusern, beim Handeln und Geschäftemachen, überall lauert die Schlange, die uns überfallen und vergiften kann!

2. Die Otter wird ins Feuer geschleudert.

Als jenes Tier dem Paulus an die Hand gefahren war, hat Paulus nicht viel Umstände gemacht, sondern die Otter in demselben Moment von sich in das Feuer hineingeschleudert.

Nicht anders wollen wir die Sünde behandeln. Dass sie uns da und dort an die Hand fahren will, ist kaum zu vermeiden, aber niemals darf sie sich festbeißen!

Wie Elisa einst dem Boten des »Mordkinds« die Türe zuschließen ließ (2. Kön. 6,32), so lasst uns die Herzenstür unbarmherzig gegen den Mörder von Anfang zuschließen!

Des Paulus Vorbild gelte uns auch in diesem Stück! Jeden Augenblick, den wir die Sünde bei uns verweilen lassen, bringt die schrecklichste Gefahr. In der Kraft unseres

Herrn lasst uns dieselbe soweit als möglich hinwegschleudern und niemals mit ihr spielen oder liebäugeln!

3. Der unschädliche Otternbiss.

Welch ein Wunder war es, dass das giftige Tier, das sonst unfehlbar den Tod bringen musste, bei Paulus nichts Böses gewirkt hat! Vergebens warteten die Bewohner von Malta auf das Schwellen und Hinsinken des Gebissenen. Ein Wunder war geschehen.

Noch größer ist indessen das Wunder, das die begnadigten Christen erleben, wenn sie in Christus Jesus bleiben. Auch sie werden gebissen. Ach, sie bekennen es mit tiefer Beugung und Beschämung. Mancher zornige, unreine Gedanke durchzuckt und vergiftet sie. Aber sie eilen immer wieder zu Jesus hin und schauen auf zum Kreuz. Das ist ihre tägliche, bleibende Heilungs- und Bewahrungskraft. Und siehe da: Vergeblich wartet die Welt auf ihren Untergang.

Die erhöhte „eherne Schlange von Golgatha“ macht alle Bisse der schauerlichen Satansschlange völlig wirkungslos. Lasst uns alle zu diesem Heiland fliehen, der der Schlange die Macht genommen hat!

268.

Tretabern.

Apostelgeschichte 28,15

Es gibt Erquickungsstationen auf dem Lebensweg der Gotteskinder. Eine besonders liebliche Station dieser Art war im Leben des Paulus Tretabern. Dorthin kamen ihm, dem Gefangenen, die Brüder aus Rom entgegen. Zweierlei machte ihre Ankunft besonders lieblich.

1. Die Willigkeit der Brüder.

Wenn ein hoher Fürst irgendwo ankommt, so werden wichtige Persönlichkeiten oft zum Empfang an den Bahnhof befohlen. Hier war niemand durch menschliche Anordnungen genötigt worden. Ein göttlicher Liebestrieb bewegte die Herzen der Brüder in Rom, dem treuen Zeugen die vielen Stunden entgegenzugehen. Es war wie einst bei dem neu erwählten König Saul. Nicht kommandierte Soldaten geleiteten ihn heim, sondern solche, „*deren Herz Gott rührte*“ (1. Sam. 10,26). Dem Apostel Paulus kamen Leute entgegen, die Gott bewegt hatte, ihn zu begrüßen.

Solche von Gott gewirkte Begegnungen sind lieblicher als nur von Menschen angeordnete.

3. Alle Brüder aus Rom.

Alle beteiligten sich an diesem Entgegenkommen. Der Text spricht nicht nur von vereinzelt Brüder, sondern sagt: „*Da die Brüder von uns hörten, gingen sie aus uns entgegen.*“

Wir wissen ja, dass es in der damaligen Christenheit mancherlei Meinungsverschiedenheiten gab. Z. B. Waren einige sehr für Beschneidung und Gesetz, andere nicht. Nun war es bei diesem Empfang in Tretabern nicht aber so, dass nur die Brüder einer bestimmten Richtung, etwa die Gegner der Beschneidung, sich hier einfanden, sondern alle, die wirklich Brüder in Christo waren. Bei solcher Gelegenheit fielen die kleinlichen Unterschiede in Lehrfragen und dergleichen weg. Es galt jetzt, dem bekannten Werkzeuge Gottes eine Liebe zu beweisen. Darin waren alle ohne Ausnahme einig und kamen ihm gemeinsam entgegen.

3. Die köstliche Wirkung.

Paulus *„dankte Gott und gewann eine Zuversicht.“*

Die Worte lassen uns etwas davon fühlen, wie tief die innere Erquickung bei Paulus gewesen sein muss. Er, der von Troas nach Assos gern allein zu Fuß ging, war hier, wo er lange Zeit mit vielen Weltmenschen hatte zusammen sein müssen, für brüderliche Erquickung zwiefach dankbar. Welch ein Segen und eine Erquickung ist doch Gemeinschaft mit wahren Gliedern Jesu! Solche Freuden kennt die Welt nicht. Wer sie erfahren will, muss dem sich anschließen, der wahre innere Verbindung zwischen Menschen durch Gottes Geist herstellen kann. Dann bekommt er „Tretabern-Freuden“ hienieden. Vollkommene Freude wird er erleben, dem einst bei seiner Ankunft im neuen Jerusalem himmlische Gestalten entgegenkommen.

269.

Was die Welt vom wahren Christentum hört.

Apostelgeschichte 28,22

Won dieser Sekte ist uns kund, dass ihr an allen Enden widersprochen wird."

Mit diesem Ausdruck bezeichnen die Väter der jüdischen Gemeinde in Rom die Kunde, welche ihnen (bis zum Tage der Begegnung mit Paulus) vom Christentum zugekommen war.

1. Vorarbeit des Teufels.

In diesem Wort erkennen wir zuerst des Teufels Vorarbeit bei der Verkündigung des Evangeliums.

Es ist etwas Köstliches um das Vorausgehen Gottes im Leben seiner Knechte. Er weckt bei den Hörern Verlangen und geistlichen Hunger, ebnet die Wege und Verhältnisse und macht seinem Worte Bahn. Aber es gibt auch eine teuflische Vorarbeit. Der Fürst dieser Welt erkennt, dass seinem Reiche durch das lautere Gotteswort Abbruch getan wird. Deshalb weiß er auch bei seinen Untertanen dem Evangelium einen bösen Ruf zu machen und viele dadurch abzuschrecken. In ganz Rom hatte man schon vor der Ankunft des Apostels gehört: „Das Christentum ist eine Sekte, der an allen Enden widersprochen wird.“ Es hieß: Das sind eigentümliche Leute, diese Christen. Gewiss muss ihre Sache verkehrt sein, sonst würden sie nicht überall so viel Widerspruch erfahren. Also hütet euch vor derartigen Personen und lasst euch nicht von ihnen gefangennehmen, sonst werdet ihr bei vielen Volksgenossen Vertrauen und Achtung einbüßen!

Ist es heute anders? Geht nicht in ganzen Ortschaften, Gegenden und Gesellschaftskreisen dem Christentum ein Ruf voraus, der Tausende abschreckt? Das ist Satans Werk.

Gott erbarme sich unser, dass wir nie in den Bannkreis falscher menschlicher Schlagworte kommen, sondern auf Jesus und sein Wort hören!

2. Widerspruch muss sein.

Unser Wort weist aber tatsächlich auch auf ein wahres Kennzeichen echten Christentums hin: Es muss bei der Welt allenthalben auf Widerspruch stoßen, wenn es echt sein soll. Wo kein Widerspruch ist, da stimmt etwas nicht.

Schon der greise Simeon hat es vorausgesagt (Luk. 2,34): Jesus werde zu einem „Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird.“ Den falschen Propheten im Alten Bunde hat

jedermann zugestimmt. Sie fanden nirgends Widerspruch. Aber das lautere Gotteswort hat zu allen Zeiten sich viel Feindschaft gefallen lassen müssen.

Wie kann es anders sein? Das Wort Gottes entlarvt, verurteilt und verdammt uns. Es schmeichelt uns nicht, wie die hoffärtige Menschennatur es so gerne hat, es deckt vielmehr den tiefen „*Schaden Josephs*“ (Amos 6,6) auf. Sollte das ohne Widerspruch abgehen?

Ja, wenn Gottes Wort das sagte, wonach der Welt „*die Ohren jücken*“ (2. Tim. 4,3), wenn es sauer süß und schwarz weiß nennen würde, dann hätte es allenthalben bald Eingang. Aber nun dringt dieses lebendige, zweischneidige Schwert durch bis auf die innersten Herzensgedanken und zerschmeißt jede falsche Höhe, vernichtet jeden eitlen Ruhm und macht uns klein, wo wir groß sein wollen. Die Welt müsste nicht Welt sein, wenn dies Wort der Wahrheit nicht überall

Widerspruch hervorrufen würde. Deshalb lasst uns den heftigen und vielfachen Widerspruch als ein Kennzeichen der Echtheit des Christentums ansehen! Wie sie „*verfolgt haben die Propheten, die vor euch gewesen sind*“ (Matth. 5,12), so wird es bleiben, bis Jesus wiederkommt.

3. Arm und doch herrlich.

Zuletzt zeigt uns das Wort jener Männer die armselige äußere Hülle, in welcher die Herrlichkeit Gottes sich verbirgt.

Wie anders der Ruf, der den Christen vorausgeht, und – die Wirklichkeit!

Nicht eine „*Sekte*“ sind sie, sondern die eine, heilige, ewige Kirche Gottes, gesammelt aus den Heiligen aller Zeiten und aller Völker. Es ist die Schar, die Gott einst rechtfertigen wird als die einzige, welche die Wahrheit gehabt hat, weil sie seinem Worte gehorsam war.

Es kommt die Stunde, und zum Teil ist sie schon gekommen, wo man sehen wird: Die verachtete kleine Herde ist Gottes Augapfel. Sie ist Trägerin seiner Reichsgedanken.

O lasst euch durch den allgemeinen Widerspruch der Welt doch nicht zurückhalten, dem die Treue zu schwören, der hier auf Erden bis zum Kreuz auf Golgatha das Widersprechen der Sünder erduldet hat und nun zur Rechten der Majestät Gottes sitzt, wohin er die Seinen auch führen will. Da ist dann für ewig aller Widerspruch verstummt.

270.

Ureu bis zuletzt.

Apostelgeschichte 28,31

Unsere Verse enthalten die letzte Schilderung der Tätigkeit Pauli. Dreierlei tritt uns darin entgegen:

1. Der alte Paulus steht immer noch freudig im Dienst.

„Er lehrte mit aller Freudigkeit.“

Man sagt oft vom Alter, dass es die Leute verdrießlich und mürrisch mache. Gar oft ist dies auch der Fall. Paulus hätte, menschlich gesprochen, manche Ursache gehabt, die Freudigkeit zu verlieren. Die lange, ungerechte Gefangenschaft, die Abwendung seiner Volksgenossen vom Evangelium auch hier in Rom (Vers 25 – 29), der Versuch ihm auch während dieser Gefangenschaft *„Trübsal zuzuwenden“* (Phil. 1,16)

Ja, Paulus hätte verbittert werden können im Blick auf das, was um ihn her sich ereignete. Aber auch der Blick über sein weites Arbeitsfeld hätte ihn verstimmen können. Schaute er nach Korinth, so gab es dort viel Uneinigkeit. Blickte er nach Galatien, so sah er viele sich wieder den Irrlehrern zuwenden. Richtete er den Blick nach Philippi, so waren dort manche Namenschristen, die *„Feinde des Kreuzes Christ“* waren, und den Bauch zu ihrem Gott machten. Blickte er auf die kaiserliche Regierung, so war keine Aussicht vorhanden, dass von dort dem Christenhäuflein Schutz gewährt würde.

Dennoch sehen wir, dass Paulus am Ende seiner Laufbahn nicht trübselig ins Dunkle starrte, sondern in derselben Freudigkeit dastand, wie einst als junger Zeuge in Damaskus. O, wie köstlich ist ein alter Mann mit jugendlicher Freudigkeit im Herzen!

Wie ist diese Haltung des Paulus zu erklären? *„Christus in ihm“* war seine ewige Freudenquelle. Möchten alle Gotteskinder sie in sich haben!

2. Der alte Paulus tut immer noch fruchtbaren Dienst.

Wir sehen weiter: Er predigt noch das Reich Gottes und zeugt von dem Herrn Jesus. Er ist immer noch ein *„Seelengewinner“*, denn *„etliche fielen dem zu, was er sagte“* (Vers 24). Er darf noch Briefe schreiben und einem Onesimus zurechthelfen.

Wie traurig ist es, wenn Menschen, die einst viel Frucht brachten, durch irgend eine Ursache aus dem Geleise kamen und unfruchtbar wurden. Wie köstlich aber, wenn einer dem Baum am Wasser gleicht, der ohne Aufhören Frucht bringt (Jer. 17,8)

Manche werden im Alter unfruchtbar dadurch, dass sie ausruhen auf dem, was sie früher geleistet haben. Davon erzählen sie nun allenthalben. Paulus hätte zu solchem Ausruhen eher recht gehabt. Wie hätte er sich in dem Riesenwerk seiner Missionsreisen bespiegeln können! Statt dessen – schafft er weiter! So lange Gott ihm Stimme und Kraft ließ, bezeugte er den Heiland, der ihn errettet hatte.

Ihr Freunde, die ihr einst nach eurer Errettung andern den Heiland bringen konntet, wie steht es heute mit eurer Fruchtbarkeit? Wer hat euch den Mund verstopft? – Der Teufel? Ist etwa die Zeit vorbei, wo man für den Heiland und sein Reich wirken soll? Nein, die Welt braucht den lebendigen Heiland, der ihr durch seine Zeugen gebracht werden soll, nötiger denn je. O, lasst uns flehen, dass wir nicht unfruchtbar werden, sondern so lange der Herr uns hier lässt, für ihn wirken dürfen.

3. Der alte Paulus ist noch fromm.

Zuletzt lasst uns beachten, dass der alte Paulus noch fromm ist. Das klingt, als sei das selbstverständlich. Aber Hiobs Geschichte zeigt, dass das Frommen bleiben keine selbstverständliche Sache ist.

Ständig war Paulus angekettet und begleitet von einem römischen Söldner. Wie mancher Rohling mag unter denselben gewesen sein! Wie viel Sünde und Schande umgab ihn in der lasterhaften Welthauptstadt! Wie leicht konnten ihm Asaphs Anfechtungen (siehe Ps. 73) kommen, wenn er die Paläste der römischen Großen ansah, und dann die Ketten am eigenen Arm klirren hörte. Konnten ihm nicht trübe Gedanken kommen, wie einst Johannes dem Täufer im Gefängnis, wenn Monat auf Monat verstrich, ohne dass ihm die Freiheit zuteil wurde? Schien es nicht, als ob Gott ihm das Ganzopfer seines Lebens schlecht lohne?

Dennoch hängt Paulus unverrückt dem Herrn an. Dennoch blieb er ein Beter im Geist ohne Unterlass.

O lasst uns Gnade suchen bei dem, hindurchgetragen und bewahrt hat, dass er auch uns möge freudig und fromm bewahren bis an unser Ende.

Amen